

Albrecht von Haller als apologetischer Physikotheologe

Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I
der Universität Regensburg

vorgelegt von

Wolfgang Wiegrebe

aus Barntrop / Lippe

2007

Regensburg 2007

Erstgutachter: Professor Dr. theol. Dr. h. c. mult. Hans Schwarz

Zweitgutachter: Privatdozent Dr. Thomas Kothmann

Meiner Fau Lilli Wiegrebe
für mehr als 50 Jahre gemeinsamen Lebens
in Liebe, Vertrauen, Bestärkung und Geduld
dankbar gewidmet.

Danksagung

Die nachstehend aufgeführten Personen haben mir in der jeweils beschriebenen Weise geholfen. Diese Hilfen waren für mich sehr wertvoll, und ich danke vielmals:

- 1) Herrn Prof. Dr. H.-J. Becker, Juristische Fakultät, Universität Regensburg, und seiner Frau Gemahlin Dr. Rotraud Becker für die Vervollständigung lateinischer Abkürzungen und für ihre Hilfe bei der Übersetzung schwieriger lateinischer Texte.
- 2) Frau Dr. Barbara Braun-Bucher, Burgerbibliothek Bern / Schweiz. Sie hat mir die Denkschrift E. Blösch zu Albrecht von Haller und eine Kopie der „Vorrede“ Hallers zu Fomeys *Prüfung der Secte die an allem zweifelt* zur Verfügung gestellt und mir Hinweise und Literatur zur Wahl der Ratsmitglieder in Bern gegeben.
- 3) Herrn Prof. Dr. A. Bresinski, Botanik, Universität Regensburg, für seine Bemühungen, von Haller unzureichend beschriebene Pflanzen zu identifizieren.
- 4) Herrn Prof. Dr. Dr. M. Bröking-Bortfeld, evangelische Theologie, Universität Regensburg, für Hinweise auf die chaldäische Sprache.
- 5) Herrn Prof. Dr. B. Gajek, Germanistik, Universität Regensburg, für ergänzende Hinweise auf Versuche, das Christentum durch Sokratismus zu ersetzen.
- 6) Herrn Prof. Dr. E. Heitsch, Klassische Philologie / Griechisch, Universität Regensburg, für die Übersetzung und Erklärung griechischer Begriffe.
- 7) Herrn Prof. Dr. F. Krafft, Universität Marburg, für Literatur zur Korrespondenz Isaak Newtons.
- 8) Herrn Dr. K. Krumbacher, Gynäkologe, Regensburg, für Hinweise auf die Hellhäutigkeit schwarzafrikanischer Neugeborener.
- 9) Herrn Dr. K. K. Mayer, Fakultät Chemie und Pharmazie, Universität Regensburg, für die Transliteration chinesischer Begriffe und seine Hilfe beim Übersetzen lateinischer Texte.
- 10) Herrn Prof. Dr. Chr. Meinel, Wissenschaftsgeschichte, Universität Regensburg, für Hinweise zum Verbrennen des Goldenen Kalbs (Ex. 32).
- 11) Frau Richardi, Regensburg, für die Übersetzung des niederländischen Wortes „beesters“.
- 12) Herrn Prof. Dr. R. Schmitt, Genetik, Universität Regensburg, für Literatur zur Pigmentierung von Zebrafischen und entsprechende SNP's.
- 13) Herrn Apotheker Dr. C.-L. Wachsmuth-Welm, Oerlinghausen / Lippe für vervollständigende Hinweise bzgl. Hallers Besuch bei dem Apotheker Melm in Bremen.

14) Herrn Apotheker G. Wiegrebe, Barntrup / Lippe, meinem Bruder, für seine Bemühungen, von Haller unzureichend beschriebene Pflanzen zu identifizieren, und für seine Hinweise auf orientalische Cucurbitaceen als Nahrungsmittel.

14) Herrn Prof. Dr. Dr. K.-H. Wrobel, Anatomie, Universität Regensburg, für seinen Hinweis auf laktierende Ziegenböcke und für die Ausarbeitung des Anhangs zu dieser Arbeit betr. anatomische Begriffe, die auf Albrecht von Haller zurückgehen.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. theol. Dr. h. c. mult. Hans Schwarz, Evangelische Theologie, Universität Regensburg, für viele Gespräche, Hinweise und Anregungen und seine große Geduld, mir die von naturwissenschaftlichen Gepflogenheiten abweichenden Zitiervorschriften in geisteswissenschaftlichen Arbeiten zu vermitteln.

Herrn Stefan Jenning und Herrn Dr. H. Pongratz danke ich für wesentliche technische Hilfe sehr herzlich.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Kapitel 1: Der Begriff „Physikotheologie“	10
Kapitel 2: Vorarbeiten zur Physikotheologie bei Haller	43
1. Carl Baggesen: Albrecht von Haller als Christ und Apologet	43
2. Maria Theresa Monti: Physikotheologie und Mechanismus in der Physiologie Hallers	58
3. M. Peters, Albrecht von Haller als Christ	69
4. M. Peters, Albrecht von Haller als Apologet	91
Kapitel 3: Person und Wirken Hallers (Biographie)	108
Kapitel 4: Analyse physikotheologisch und apologetisch wichtiger Arbeiten Hallers	145
1. Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung	145
<i>Zusammenfassung</i>	202
Anhang: Hallers Roman <i>Usona</i>	204
<i>Bibelstellenregister</i>	209
2. Briefe über einige noch lebenden Freygeister, Teil 1	213
<i>Zusammenfassung</i>	303
<i>Bibelstellenregister</i>	305
3. Briefe über einige noch lebenden Freygeister, Teil 2	310
<i>Zusammenfassung</i>	396
<i>Bibelstellenregister</i>	398
4. Briefe über einige noch lebenden Freygeister, Teil 3	404
<i>Zusammenfassung</i>	497
<i>Bibelstellenregister</i>	499
5. Vorrede zu <i>Prüfung der Secte die an allem zweifelt</i>	505
<i>Zusammenfassung</i>	527
<i>Bibelstellenregister</i>	528
Ergebnis	529
Literaturverzeichnis	537
1. Primärliteratur	537
2. Sekundärliteratur	537
Anhang: Hallers anatomische Befunde	549



Aus der Amtszeit als Direktor der Salzwerke in Roche stammt dieses Bild Hallers mit der Unterschrift:

„Je voudrais si la chose doit possible, passer a la posterité comme l’ami des hommes, aussi bien que comme l’ami de la verité“

(Ich möchte, wenn es sich ergibt, in die Nachwelt eingehen als Freund der Menschen und ebenso als Freund der Wahrheit)

Roche 12 fevr (Februar) 1762

Unterschrift (A ?) Haller

Albrecht von Haller als apologetischer Physikotheologe

Vorwort

Als ehemaligem Professor an der Universität Bern war mir der Name Albrecht von Haller als Anatom vertraut, seine Theologie kannte ich nicht. In den zwei Themen dieser Arbeit werden Hallers physikotheologisches Gedankengut bzw. seine apologetischen Entgegnungen auf die Unterstellungen der „Freygeister“, insbesondere die Voltaires, besprochen. Analoges und Unterschiedliches zu meiner Sicht wird in den Besprechungen der Arbeiten von Baggesen und Peters zu Hallers Christsein und Apologetik bzw. in Frau Montis Diskurs über Hallers Physikotheologie als epistemologisches System herausgearbeitet.

Apologetik

Haller hat sich nie zu den „Gottesgelehrten“, den Theologen gezählt. Oft betont er, dass Theologen der Sache des Christentums mit sachkundiger Apologetik besser dienen könnten, er musste aber feststellen, dass diese Aufgabe in diesen Kreisen vernachlässigt wird. Man argumentierte dort ausweichend, dass ein naturwissenschaftlich-medizinisch ausgewiesener Forscher noch dazu mit der Reputation und der geisteswissenschaftlichen Breite eines Albrecht von Haller diesem Ziel besser dienen könne – wobei „dienen“ auf Haller in jedem Fall zutrifft (fast hundert Jahre nach Hallers Tod vertritt Baggesen bei seiner Auflehnung gegen die Evolutionstheorie auch diese Meinung). Haller sah sich durchaus als erfolgreiche Persönlichkeit und stellte dennoch seine Kräfte bis zur Erschöpfung in den Dienst des Christentums an sich und in den Dienst einer vom Christentum geprägten Gesellschaft, obwohl sein Ansehen bei „aufgeklärten“ Zeitgenossen darunter zu leiden drohte. Dass Haller dabei die konfessionellen Grenzen innerhalb der reformatorischen Richtungen nicht überwand, – von Luther erwähnt er nur dessen bescheidenen Lebensstil – ist wohl der damaligen Polemik zwischen den Konfessionen geschuldet. Haller versuchte mit seiner Apologetik, das Christentum als das zu erhalten, was es im Barockzeitalter gewesen war: der Glaube an Gott den Schöpfer und den gerechten Richter. Mit der Aufklärung wurde – neben dem Gnadenhandeln Gottes in Jesus Christus – selbst diese alttestamentliche Glaubenswahrheit aus Vernunftgründen in Frage gestellt oder sogar verneint: Gott passte für viele bestenfalls als erste Ursache in deren System, ggf. noch als Begründer der naturreligiösen Gesetzgebung, aber nicht als Erlöser der vernunftbegabten, dennoch sündigenden Menschheit, die eben aus Vernunftgründen sich zur Vollkommenheit entwickeln würde, die ein Erlösung überflüssig macht (Voltaire; später Lessing in seiner Schrift *Die*

*Erziehung des Menschengeschlechts*¹). Dass Gott hier durch seine den Menschen auszeichnende Gabe, die Vernunft, überflüssig gemacht werden soll, gehört zum Widersprüchlichen dieser Auffassung. Auf Hallers Auffassung von der (äußeren) Mission als Apologetik wird von Peters in seinem Aufsatz „Haller als Apologet“ hingewiesen; dass Haller Missionare „Verteidiger“ (des christlichen Glaubens) nennt, macht den Zusammenhang zwischen Mission und Apologetik bei Haller deutlich.

In eigenen Kapiteln werden die *Briefe über einige noch lebende Freygeister*, die hauptsächlich gegen Voltaire gerichtet sind, und Hallers Vorwort zu Formeys Übersetzung der Schrift des Gelehrten de Crousaz *Prüfung der Secte (,) die an allem zweifelt*, besprochen, die das vielschichtige Werk des Franzosen Bayle, eines Vorläufers der französischen Aufklärung, behandelt.

Paul Tillich² bezeichnet apologetische Theologie als antwortende Theologie und weist darauf hin, dass die „natürliche Theologie viel apologetisches Material enthielt.“ (s. u.) – Adolf Harnack³ schreibt als Historiker „Die Apologetik hat in der Religionswissenschaft ihren notwendigen Platz, und es ist eine würdige und große Aufgabe, den Nachweis des Rechtes [der Richtigkeit?] der christlichen Religion zu führen und ihre Bedeutung für das sittliche und intellektuelle Leben ans Licht zu stellen. ... Einige Ansätze [der Apologetik] zum Besseren abgerechnet, befindet sich diese Disziplin in einem traurigen Zustande: sie ist sich nicht klar darüber, was sie verteidigen soll, ... Dazu wird sie nicht selten würdelos und aufdringlich betrieben. In der Meinung, es recht gut zu machen, preist sie die Religion an, als wäre sie eine Ramschware oder ein Universalheilmittel für alle Gebrechen der Gesellschaft. Auch greift sie immer wieder nach allerlei Tand, um die Religion aufzuputzen, ... [damit] bringt sie sich um

¹ Gotthold Ephraim Lessing, „Die Erziehung des Menschengeschlechts“ (1780) in *Lessings sämtliche Werke* in zwanzig Bänden, 19. Bd. (Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Gebrüder Kröner Verlagshandlung, keine Jahresangabe, vermutlich um 1900), 172. Dort heißt es in § 85: „Nein, sie wird kommen, sie wird gewiß kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand einer immer bessern Zukunft sich fühlet, von dieser Zukunft gleichwohl Bewegungsgründe [Motive] zu seinen Handlungen zu erborgen nicht nötig haben wird; da er das Gute thun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkürliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehemals bloß heften und stärken sollten, die innern bessern Belohnungen desselben zu erkennen. –

§ 86: Sie wird gewiß kommen, die Zeit *eines neuen, ewigen Evangeliums* [bei Lessing gesperrt], die uns selbst in den Elementarbüchern des Neuen Bundes versprochen wird“.

² Paul Tillich, *Systematische Theologie*, Bd. 1 (Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1956), 12.

³ Adolf Harnack, *Das Wesen des Christentums* (Leipzig: J. C. Hinrich'sche Buchhandlung, 1900), 4-5.

ihren Ernst und beweist ... nur, daß sie etwas ganz Annehmbares, weil Unschädliches sei.“

Haller sah durchaus den stabilisierenden Aspekt der christlichen Religion für das gesellschaftliche Bürgertum, aber man kann ihm die Mängel, die Harnack der Apologetik seiner Zeit vorwirft, nicht vorhalten.

Haller war ein Universalgelehrter: das war die Grundlage für den ihm auch von Freunden aufgedrungenen Kampf an drei Fronten zugleich: als Calvinist gegen die röm.-katholische Kirche, hauptsächlich als Institution, verbunden mit der Ablehnung der Transsubstantiation in der Messe, ihrer Heiligenverehrung und ihren liturgischen Traditionen; zweitens: der Kampf mit scharfen, aber nicht beleidigenden Worten im Sinne von *apologeisthai* (griech.: mit Worten verteidigen) gegen die „Freigeister“, da sie die christliche Religion z. T. unflätig angriffen und das Bildungsbürgertum von der Religion und damit von deren gesellschaftlich stabilisierender Funktion abzuziehen versuchten: hier waren Antworten notwendig; schließlich der Kampf gegen die Anfechtungen, die aus den Widersprüchen zwischen naturwissenschaftlich-physiologischer Erkenntnis und dem Wortlaut der biblischen Offenbarung resultierten. Gerade bei dem letztgenannten Kampf sah Haller die Gefahr, dass ein Abrücken vom Wortlaut auch in Kleinigkeiten die Bibel insgesamt als Gottes Wort angreifbar machen könnte. Wenn auch er vom Bibeltext abwich, z.B. Bileams Eselin als Traumdeutung (Num 22-24), so begründete er das einleuchtend. In diesem Zwiespalt zwischen zeitgenössisch-moderner Erkenntnis als Ergebnis der Aufklärung und selbstdisziplinierender Bibeltreue sehe ich die Ursache für Hallers rigorose Haltung gegen Voltaires sog. Bibelauslegung: Haller ließ nicht einmal Kleinigkeiten ungerügt, wenn Voltaire falsch argumentierte. Die Anerkennung, die Haller Voltaire für dessen Eintreten für die Hugenotten, für dessen Streiten für religiöse Toleranz insgesamt und für dessen brillante, geistreiche Sprache zollte, macht deutlich, dass es sich bei Hallers Repliken nicht um kleingeistige Polemik handelt. Peters (s.o.) sieht dagegen in jeder Apologie notwendig auch Polemik.

Im Streit mit den Freigeistern Frankreichs und Englands um die Authentizität der Bibel setzte Haller sein ungemein breites Wissen ein, gelegentlich auch die Autorität seines Namens: Vernunftgeprägte Sachlichkeit soweit wie möglich, aber der Glaubensaussage nachgeordnet! Maria Theresa Monti (s. dort) weist nach, dass Haller in der Auseinandersetzung mit Caspar Friedrich Wolff über die Frage der Präformationslehre und der ihr entgegenstehenden Epigenese sogar vor der Beschuldigung des Atheismus als Argumentation nicht zurückwich.

Dass Haller als Choleriker hin und wieder die aus unserer Sicht gebotene Beherrschung verliert, ist nicht zu bestreiten: das wird an den entsprechenden Stellen betont. Haller war als

Naturwissenschaftler und Arzt durch die Aufklärung geprägt, lehnte aber deren atheistische Ausformung scharf ab: diesen Zug des Atheismus im vernunftgeprägten – dem „erleuchteten“ – Zeitalter bekämpfte Haller. Er erkannte das Ziel dieser Aufklärer, – ihr philosophischer Gegenpart war später Immanuel Kant – durch abwertendes Zerpflücken der Bibel, speziell des Alten Testaments, das Christentum und – so Voltaire – insbesondere die Gnade im Heilshandeln Gottes für überflüssig zu erklären und die Selbsterlösung des Menschen durch fortschreitendes vernunftgeleitetes Handeln an deren Stelle zu setzen. Haller teilte Voltaires Auffassung nur in so weit, als er wie Voltaire in der 2. Tafel des Dekalogs im Sinn des Naturrechts eine Anleitung, eine „Sittenlehre“ zu geregelter zwischenmenschlichen Verhalten sah, aber die Erlösung des Menschen aus seiner Sündhaftigkeit durch den sühnenden Tod Jesu Christi über alles andere betonte, selbst wenn er diese Gnade für sich erhoffte, sie aber nicht zu erwarten wagte. – Haller hat in seinen apologetischen Schriften das verdeutlicht, was er in der späteren Vorrede zu seinem Gedicht „Ueber den Ursprung des Uebels“ (s. M. Peters, „Haller als Christ“) von 1734 als apologetisch unzureichend bezeichnete: „Ich habe also dieses Gedicht unverändert beibehalten, ob ich wohl ... hätte wünschen mögen, daß ich die nämlichen Dinge deutlicher ... hätte sagen können. Jetzt [im Alter] da mir die nahe Ewigkeit alles in einem ernsthaften Lichte zeigt, finde ich, die Mittel seien unverantwortlich verschwiegen worden, die Gott zum Wiederherstellen der Seelen angewendet hat, die Menschwerdung Christi, sein Leiden, die aus der Ewigkeit uns verkündigte Wahrheit, sein Genugtuun für unsre Sünden, das uns den Zutritt zu der Begnadigung eröffnet, alles hätte gesagt werden sollen. ... Ich fühle ..., daß in einem Gedichte, dessen Verfasser Gottes Gerechtigkeit und Güte verteidigen [!] wollte, alles hätte gesagt werden sollen, was Er zu unsrer Errettung getan hat.“

Physikotheologie

Während der Begriff „Apologie“ nicht erklärt zu werden braucht, wird das christliche Teilgebiet „Physikotheologie“ in seiner Zielsetzung und Entwicklung in einem eigenen Kapitel behandelt.

In Hallers Physiologie-Lehrbuch erwartete ich einen naturwissenschaftlich-medizinischen Einstieg, der von der Diskussion anatomischer Strukturen bei Tier und Mensch zur physikotheologischen Sicht Gottes führen könnte. Das physiologische Zusammenwirken der Organe und deren Struktur könnten ein Bild von Gottes Ordnung sein, das sich in seiner Schöpfung widerspiegelt: Anatomie und Physiologie als Beispiele für „Maß, Zahl und Gewicht“⁴, mit denen Gott alles geordnet hat (Sap Sal 11,20b). Meine Überlegung war aus

zwei Gründen falsch: das Zusammenwirken der Organe wurde mangels physiologischer Kenntnisse im 18. Jahrhundert bestenfalls errahnt, und – wichtiger – Haller trennt, wissenschaftlich exakt, Religiöses von Diesseitigem, von Medizin, Naturwissenschaften, Staatskunst und von der Philosophie. In der Vorrede zu den *Briefen über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung* (s. dort) betont Haller die Notwendigkeit dieser Trennung vom Alltäglichen. – Physikotheologisch viel aussagekräftiger sind Hallers Lehrgedichte (u. a. *Versuch Schweizerischer Gedichte*; auf diese Gedichte wird bei M. Peters, „Haller als Christ“ eingegangen). Haller hat auf diesem Gebiet als reifer Mann nicht mehr gearbeitet. Abgesehen von den Traueroden zum Tod seiner ersten und zweiten Frau in Göttingen (s. Kapitel Biographie) hat er keine Gedichte mehr geschrieben.

Die Lehrgedichte und die *Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung* drücken Hallers eigenständig physikotheologische und – übergreifend – seine theologischen Auffassungen aus. – Albrecht Hallers Tagebücher seiner Reisen nach Deutschland, Holland und England⁵ 1723-1727 werden im Kapitel Biographie (Person und Wirken Hallers) erwähnt, sind aber theologisch unergiebig.

Es gibt zahlreiche Biographien Hallers; in der hier ausgearbeiteten Biographie wird versucht, Lebensabschnitte Hallers und deren Besonderheiten mit seinen Werken zu korrelieren und durch theologische Aussagen im Briefwechsel zwischen Haller und seinem Freund Charles Bonnet⁶ in Genf zu ergänzen. Durch die Schriften des Pfarrers Baggesen⁷ und des Superintendenten Peters⁸ werden ebenfalls theologische Charakteristika Hallers vermittelt. Auf diese Weise kann das eine oder andere Faktum in Hallers Leben verständlicher werden.

Haller war Arzt, damit zur damaligen Zeit auch Naturforscher, speziell Botaniker (vgl. nach Haller benannte Pflanzen und Familien im Kapitel Biographie) und ein historisch und philologisch ungemein breit gebildeter Christ von evang.-reformiertem Bekenntnis. Das ermöglichte ihm eine physikotheologische Gotteserkenntnis, die er zusätzlich zu seinem auf der Heiligen

⁴ Bibeltex te werden nach *Die Bibel, Einheitsübersetzung* (Freiburg: Herder, 1980) zitiert.

⁵ Erich Hintzsche und Heinz Balmer, *Albrecht Hallers Tagebücher seiner Reisen nach Deutschland, Holland und England, 1723-1727*; Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Neue Folge, Bd. 4 (Bern: Verlag Hans Huber, 1971).

⁶ *The Correspondence between Albrecht von Haller and Charles Bonnet*, Otto Sonntag, Hg. (Bern: Verlag Hans Huber, 1983).

⁷ C. Baggesen (nur Initial angegeben, Carl Albrecht Reichhold B.), *Albrecht von Haller als Christ und Apologet* (Bern: Verlag H. Blom, 1865).

Schrift gegründeten Glauben in seiner Apologie für die christliche Lehre auch aus staatspolitischen Gründen einsetzte: auch die *Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung* hatten das Ziel, die junge gebildete Generation im deutschen Sprachraum vor der Verführung durch atheistische Aufklärer zu warnen.

Wenn Hallers Texte darauf hinweisen, dass er sich mit Theologen und Philosophen auseinandersetzt, die seine Anschauungen oder Ablehnung geprägt haben (Calvin, Zwingli, Lamettrie, Locke, Hume, Sokrates ...), wird auf diese Wissenschaftler an Hand von Sekundärliteratur in Anmerkungen eingegangen, Bezüge zu Haller werden herausgestellt.

Hallers Deutsch ist für uns Heutige schwer verständlich. Analoges gilt für Kant. Das liegt u. a. am Satzbau, der Interpunktion und dem Bedeutungswandel vieler Worte. Wenn das Lesen erschwert wird, wurden bei Abweichungen von der heutigen Interpunktion Kommata in runden Klammern zugefügt bzw. Hallers Kommata in runde Klammern gesetzt: (,). Heute schwer verständliche Worte wurden durch moderne Worte in eckigen Klammern erklärt. Mit Hilfe des *Deutschen Wörterbuches* der Brüder Grimm⁹ (*DWB*) wird zusätzlich versucht, den Sinn heute schwer verständlicher oder anders verstandener Worte bei Haller und gegebenenfalls ihre emotionale Aussage zu erfassen. In diesen Fällen wird in den genannten eckigen Klammern ein „G.“ für Grimm zugesetzt, z.B. Wiz [Geist; G.]. Haller- und Kant-Zitate werden in der Originalschreibweise angeführt, desgleichen Zitate aus dem Wörterbuch der Brüder Grimm (Kleinschreibung; Angabe des jeweiligen Bandes und der zugehörigen Spalte). Zitate sind an den Anführungszeichen zu erkennen; die in Klammern zugefügte Zahl bezeichnet die zugehörige Seite des Originalwerks. Dass mancher Satz durch die notwendige Gegenüberstellung von alter und moderner Sprache zweimal gelesen werden muss, ist nicht zu vermeiden, da die Authentizität der Hallerschen Sprache gewahrt bleiben sollte, um ggf. Fehler meiner Interpretation erkennen zu können.

Analoges gilt für die kurzen französischen Texte, die Haller wegen ihrer Bedeutung bei Voltaire, dem führenden „Freygeist“ Kontinental-Europas während der Aufklärung aufführt;

⁸ M. Peters, „Albrecht von Haller als Christ“ in *Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte*, Bd. 42 (Braunschweig: Druck Albert Limbach, 1937), 108-165. – Derselbe: „Albrecht von Haller als Apologet“ in *Allgemeine Evangelisch=Lutherische Kirchenzeitung*, Bd. 71 (Leipzig: Verlag Dörffling & Franke, 1938), Spalten 521-527; 543-547; 564-566; 610-613; 633-636; 653-659.

⁹ Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch* (Leipzig: S. Hirzel Verlag, 1854; Neudruck München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1984).

diese Passagen werden als Originaltext in damaliger Rechtschreibung zitiert. Hier habe ich einen zu Haller nahezu zeitgenössischen *Dictionnaire des Langues Françoise & Allemande*¹⁰ benutzt, der das damalige Verständnis der Begriffe besser wiedergibt als ein modernes Wörterbuch. Bei fremdsprachlichen Texten allgemein wurde die ggf. von der heutigen Orthographie abweichende Schreibweise beibehalten. – Auch Sekundärliteratur wurde eng am Text übersetzt, um Fehlinterpretationen zu vermeiden, selbst wenn das zu holperigem Deutsch führt. Aus diesem Grund wurde auch bei Worten mit mehreren möglichen Bedeutungen das französische / lateinische Wort in Klammern zugefügt.

Bei Verlagen mit mehreren Verlagsorten wird nur der erstgenannte Ort erwähnt (z.B. Stuttgart: Thieme, 1980; New York: Wiley Interscience, 1992).

Die in Klammern angegebenen Seitenzahlen (S. ...) verweisen auf Seiten des zitierten bzw. besprochenen Werks, auf Seitenzahlen innerhalb dieser Untersuchungen wird durch (s. S. ...) verwiesen. Drucktechnisch bedingt, sind Abweichungen plus / minus eins bei den Seitenzahlen möglich.

Haller bzw. Voltaire haben auch naturwissenschaftliche Themen aufgegriffen; bei medizinisch-chemischen bzw. biochemischen Erörterungen habe ich auf Lehrbücher verwiesen, bei jüngsten Ergebnissen Originalliteratur zusammengefasst. In einigen Fällen habe ich den gegenwärtigen Kenntnisstand als Anmerkung angefügt, aber nur skizzenhaft, um das Ziel dieser Arbeit nicht undeutlich werden zu lassen.

Einzelne Themen werden in den Anmerkungen der verschiedenen Kapitel u. U. mehrfach angesprochen, um dem zutreffenden Gesichtspunkt innerhalb des jeweiligen Themas gerecht zu werden. Auf Ergänzendes wird durch Querverweise hingewiesen.

Um schnell finden zu können, welche Bibelstellen Haller in seinen hier zitierten Büchern angesprochen hat, werden die bei den einzelnen Werken erwähnten Bibelstellen mit den zugehörigen Stichworten und Seitenzahlen als Anhänge in der Abfolge der biblischen Texte aufgeführt.

Hallers anatomische Befunde sind heute noch gültig: nach ihm benannte anatomische Details, heute oft unter systematischen Bezeichnungen, sind im Anhang als Ergänzung durch Herrn Professor Dr. Dr. K.-H. Wrobel, Anatomie, Universität Regensburg, aufgeführt.

¹⁰ Chrétien Frédéric Schwan, *Dictionnaire des Langues Françoise & Allemande* (Offenbach et Francfort sur le Mein: C. L. Brede, F. Wilmans, 1810).

Ich habe es als Herausforderung angesehen, Hallers überzeugenden physikotheologischen Weg zu Gott, dem Schöpfer, aus zeitgenössischem Beiwerk herauszuarbeiten, sowie seine faszinierenden apologetischen Repliken gegen die von der Intention her zeitlosen „Einwürfe“ (Einwände) der „Freygeister“ zu zitieren, ggf. zu erklären und zu kommentieren, damit unter dem Hemmnis der altertümlichen Sprache das auch für unsere Zeit Wesentliche deutlich wird. Dem an christlicher Erkenntnis interessierten Menschen der Moderne kann Haller viel sagen. Bei seinem grundsätzlichen Eintreten für Buffons zoologische Forschung (s. die Kapitel Biographie und „Freygeister“), den er andererseits im Detail wissenschaftlich angreift bzw. korrigiert, macht Haller eine wesentliche theologische Aussage, die uns heute noch leiten kann: jeder Fortschritt in der Wahrheitsfindung ist ein Schritt auf Gott zu – jede naturwissenschaftliche Erkenntnis zeigt in physikotheologischer Sicht ein Stück von Gottes Schöpfungskraft, seiner Weisheit und seiner liebenden Fürsorge, damit von Gottes Wesen.

Kapitel 1: Der Begriff „Physikotheologie“

Der Begriff „Physikotheologie“ wird von Udo Krolzik wie folgt beschrieben: „Die physikotheologischen Arbeiten bilden eine eigene Gattung der theologischen Literatur, in denen auf Grund der Betrachtung von zweckmäßig, geordnet und auch nur schön erscheinenden Strukturen oder Prozessen in der Natur auf das Dasein und die Eigenschaften Gottes, insbesondere seiner Allmacht [*potentia*], Weisheit [*sapientia*] und Güte [*providentia*; eigentlich voraussehende Fürsorge] verwiesen wird.“¹ Der Bezug auf die Schönheit betont die ästhetische Seite; das Geordnete wird aus naturgesetzlichen Abläufen hergeleitet, *providentia* aus der Nützlichkeit für den Menschen. Krolzik spricht von der Physikotheologie als einer „praktischen Theologie der Natur“, wobei das Adjektiv „praktisch“ nicht erläutert wird. Luther verwendet den Begriff „Praktische Theologie“², bezieht ihn aber auf die Erlösung des Menschen durch Jesus Christus. Vermutlich ergibt sich eine Definition als Gegenstück zur *theologia speculativa*. Nach heutiger Sicht schließt die Praktische Theologie Homiletik und Katechese ein. Das kommt der Verwendung physikotheologischer Argumente in bürgerlich-gelehrten Zirkeln des 18. Jahrhunderts (s. u.) mit dem Ziel nahe, ein naturwissenschaftlich-theologisches System gegen atheistische Strömungen der Aufklärung zu errichten.

Die gedanklichen Wurzeln der Physikotheologie – der Begriff selbst stammt aus dem 17. Jahrhundert – liegen bei Diogenes von Apollonia (5. Jahrh. v. Chr.), der von der denkenden Weltseele (*nous*) seines Lehrers Anaxagoras ausging und eine von dieser Seele ausgehende Teleologie propagierte³. Diogenes gibt teleologische Erklärungen natürlicher Erscheinungen; er ist in erster Linie Naturforscher, der an Hand von Einzeltatsachen theologisch spekuliert. Im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen lehrt Diogenes *ein* Urprinzip. Die „Elemente“ Wasser, Feuer, Luft und Erde gelten als Modifikationen dieses Urprinzips, die Luft ist der göttliche Ursprung der übrigen Elemente. Die Natur ist durch Maße geregelt, alles ist geordnet. Diese

¹ Udo Krolzik, „Physikotheologie“ in *Theologische Realenzyklopädie (TRE)*, Bd. 26 (Berlin: Walter de Gruyter, 1996), 590-594.

² Martin Luther, „Tischrede 153“ (1531-1532) in WA: TR 1,72.16 ff.

³ Werner Jaeger, *Die Theologie der frühen griechischen Denker* (Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 1953) 186 -195; 293-295. Cicero (Anm. 15, dort S. 31) spottet über Diogenes: „Was ist mit der Luft, die Diogenes von Apollonia als Gott bezeichnet? Welche Empfindungen und welche Gestalt kann ein solcher Gott haben?“

zweckgerichtete Ordnung ist das Werk eines denkenden Geistes, verkörpert in der Luft: *nous* und Luft sind identisch, die „innere Luft“ des Menschen ist die Seele, die Seele ist nur ein kleiner Teil der kosmischen Luft, damit des göttlichen Urprinzips. Folglich wird der göttliche Geist zum Ursprung der natürlichen Ordnung. Als Beweis für seine Auffassung gilt Diogenes die Funktionalität des menschlichen Körpers (mehr als zweitausend Jahre später schreibt Lamettrie seine atheistische Schrift über den Mensch als Maschine, s. Kapitel Biographie, Göttinger Zeit). Vom menschlichen Körper aus hat Diogenes auf die Zweckmäßigkeit der Naturabläufe und die Ordnung der Himmelskörper geschlossen. Da *nous* Teil des göttlichen Urprinzips ist, kann der Mensch die in der Natur wirkende göttliche Intelligenz begreifen: durch vernunftgeprägte Interpretation der in der Natur waltenden Ordnung und Zweckmäßigkeit ist die dort wirkende „leitende Macht“ (Jaeger) zu erkennen – das ist reine Physikotheologie.

Cicero⁴ diskutiert stoische Überlegungen, die physikotheologisch geprägt sind: „Es gibt auch ... Philosophen [Stoiker], welche annehmen, die ganze Welt werde durch die Einsicht und die Vernunft der Götter verwaltet und geleitet, ... es werde von ihnen auch das Leben der Menschen beraten und für dasselbe gesorgt [folgen Angaben zu Feldfrüchten, zum Klima, zu Jahreszeiten, usw.]“: das sind nach der Ansicht dieser Philosophen Gaben für den Menschen, die „die unsterblichen Götter mit künstlerischer Planmäßigkeit und Sorgfalt zu Nutz und Frommen der Menschen hergestellt“ haben: physikotheologische *providentia*.

Der oben erwähnte Begriff der Funktionalität in der Physikotheologie ist mehrdeutig zu interpretieren. Einerseits wie bei Diogenes und später bei Haller in seiner theistischen Gottesauffassung als Hinweis auf Gottes Schöpferweisheit (Röm 1,20), andererseits wie im Deismus als ohne Gottes Einwirken ablaufenden göttlichen Schöpfungsplan und – noch weitergehend – als ein Argument für materialistischen Atheismus: ein und dieselben Befunde können im Sinne des gesetzmäßigen Ablaufs, charakterisiert als Maschine, und alternativ als Sinnbild göttlicher Weisheit gedeutet werden (s.u. bei Kant). Man muss sich allerdings fragen, weshalb Gott nicht auch als Schöpfer der Naturgesetze gesehen wird, ohne die solche deterministischen Abläufe gar nicht funktionieren könnten.

Kann man auch als Deist – bei Voltaire wird so etwas deutlich (s. die Kapitel *Freygeister*) – Gott physikotheologisch erfassen? Ja, wenn man davon ausgeht, dass im Schöpfungsplan die Evolution der belebten Natur „vorgesehen“ ist. Evolution beinhaltet seit Darwin den Aspekt

⁴ Marcus Tullius Cicero, *Vom Wesen der Götter*, übersetzt von R. (nur Initial angegeben) Kühner, Hg. Otto Güthling (Leipzig: Philipp Reclam jun., 1928), 24.

der Notwendigkeit im Wortsinn, des Abwendens von Not: das Überleben der am besten angepassten Spezies an eine veränderte Umwelt. Tiere, Pflanzen sogar Mikroorganismen (vgl. Resistenzentwicklung gegen Xenobiotika, z.B. Arzneimittel) verändern sich im Zuge einer Anpassung an veränderte Lebensbedingungen mit dem Ziel (*telos*) des Überlebens. Und selbst das Vergehende hinterlässt Spuren: bewährte biochemische Prinzipien bleiben als hoch konservierte genetische Informationen erhalten. Mit anderen Worten: es gibt kein vollständiges Vergehen und keine im Wortsinn absolute, d. h. von allem Vorangehenden abgelöste Neuschöpfung, und es braucht sie nicht zu geben. Auch das ist ein physikotheologischer Hinweis auf einen göttlichen Ursprung – um zu Diogenes zurückzukommen.

Schwieriger zu denken ist das in der anorganischen, unbelebten Welt, soweit sie nicht vom Menschen verändert werden kann, d. h. einmal – zu Anfang – gottgegeben ist: Beispiele sind Plattentektonik, Vorgänge im Weltall, usw. Hier genügen die – determinierenden – Naturgesetze, die in ihrer strengen Logik ebenfalls Gott als den weisen Schöpfer physikotheologisch erkennen lassen. Andererseits ist ein weiteres Kriterium physikotheologischen Denkens nicht wahrzunehmen: Erdbeben, Vulkanausbrüche, Überschwemmungen als Folgen geologischer Warmperioden, usw. sind weder schön, noch nützlich für den Menschen im Sinne der *providentia* Gottes. Als Christen glauben wir, dass Gott auch in solchen Katastrophen wirkt, aber die Physikotheologie liefert in diesen Bereichen sogar das Gegenargument gegen die Allmacht Gottes, es sei denn, man sieht in einer Vernichtung die unabdingbare Voraussetzung für Neues.

Die Arbeit am „Buch der Natur“ durch Beobachten, Messen und durch gezielte, im Experiment gestellte Fragen muss, wenn sie nicht unbrauchbar ist, zu eindeutigen, reproduzierbaren Ergebnissen führen. Auch zur Zeit der klassischen Physikotheologen war die Gewissheit des Erkennens – nicht immer der Schlussfolgerungen – hoch, und die Ergebnisse konnten deshalb z.B. in Predigten und gelehrten Zirkeln der Gesellschaft verbreitet werden (s.u.). Die Physikotheologie förderte folglich auch naturwissenschaftliche Bildung und bereitete so die Entwicklung und den Aufstieg der Technik vor. Erkenntnis-Gewinn und -Verbreitung rechtfertigen daher Immanuel Kants (1724-1804) Aussage zu den „Geschäften“ des Naturforschers in seinem Werk *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* (1793)⁵: „... die Ursachen dieser [beobachteten] Begebenheiten in dieser [diesen] ihren Naturgesetzen aufzusuchen; ... die er [also] durch Erfahrung belegen kann, wenn er gleich auf

⁵ Immanuel Kant, *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, Karl Vorländer Hg. (Hamburg: Verlag Felix Meiner, 1956), 96.

die Kenntnis dessen, was in diesen Gesetzen wirkt, an sich selbst, oder was sie in Beziehung auf einen anderen möglichen Sinn für uns sein möchten, Verzicht tun muß. Ebenso ist die moralische Besserung des Menschen ein ihm obliegendes Geschäft, und [nun] mögen noch immer himmlische Einflüsse dazu mitwirken ...“ Wenn Kant hier von der Unkenntnis dessen spricht, was in den Gesetzen wirkt, so könnte das auf die Gravitation bezogen sein, die von Newton als Gesetz beschrieben wurde, deren Ursache über das Gesetz der allgemeinen Massenanziehung hinaus jedoch nicht bekannt war. – Der Bezug auf die Naturwissenschaften mit ihrer Grundlage der mathematischen Vernunft gibt Kant die Möglichkeit, die „moralischen Gesetze“ als vernunftgegründet anzusehen und sie damit von der Religion zu trennen. In der „Vorrede“ zur ersten Ausgabe seines o. a. Werkes heißt es: „Die Moral, sofern sie auf dem Begriffe des Menschen als eines freien, ebendarum aber auch sich selbst durch seine Vernunft an unbedingte [!] Gesetze bindenden Wesens gegründet ist, bedarf weder der Idee eines anderen Wesens über ihm, um seine Pflichten zu erkennen, noch einer anderen Triebfeder als des Gesetzes selbst, um sie zu beobachten. ... was nicht aus ihm selbst und seiner Freiheit [innerhalb der Grenzen der Vernunft] entspringt, [gibt] keinen Ersatz für den Mangel seiner Moralität [ab].“ (S. 3; Satz umgestellt)

Da der vernunftbegabte Mensch grundsätzlich – aber wohl nur grundsätzlich! – fähig ist, sich Ergebnisse der Naturwissenschaften zu erarbeiten und angewandt als Technik zu nützen, überzeugen diese Ergebnisse manchmal auch Menschen, denen sich die Bibel als Buch der Offenbarung Gottes schwer oder gar nicht erschließt. Es muss allerdings betont werden, dass die Physikotheologie den Schöpfergott als Gegenstand hat; über die Erlösung des Menschen durch Jesus Christus und die glaubensschaffende Wirkung des Heiligen Geistes ist dort nichts gesagt. Dem entsprechend habe ich bei Haller fast nichts über den Heiligen Geist gefunden.

Physikotheologen wollen bestenfalls nachrangig einen Gottesbeweis führen (s. auch unten bei Kant): aus der Heiligen Schrift wird die Existenz Gottes als Allmacht, Weisheit und Güte (*potentia, sapientia, providentia*) im Glauben angenommen. Physikotheologen wollen diese Wesenszüge Gottes anhand naturwissenschaftlicher Erkenntnis versinnbildlichen bzw. als Naturgesetze mit dem Verstand erfassbar machen, ohne die Bibel in ihrer Bedeutung als göttliche Offenbarung zu schmälern. Die Natur bietet einen zweiten Zugang zu Gott, der die Gotteserkenntnis aus der Heiligen Schrift vertieft. Die Physikotheologie als epistemologisches System (s. Monti, S. 67) erfordert gründliche Naturforscher wie Haller, die Ergebnisse ihrer Beobachtungen bzw. Forschungen werden daher nicht nur als Erkenntnisse mit Wert an sich gesehen, sondern darüber hinausweisend als Resultat der *providentia* Gottes. Nicht nur das

Einzelerggebnis ist staunenswert, das aufeinander Abgestimmtsein deutet auf einen göttlichen Schöpfungsplan hin – darauf wies schon Diogenes hin (s.o.), und Kant betont das (s. u.).

Augustins „*liber naturae*“ als der oben erwähnte zweite Zugang zu Gott wird gestützt durch Röm 1,20 und übernimmt Platos kosmologisches Bauplan-Argument. Aus Sicht der Physikotheologie, die bei Haller in seiner Auseinandersetzung mit Voltaire apologetische und in seinen *Briefen über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung* auch belehrende Züge hat, sorgt Gott dafür, dass ständig das Gesamtsystem verbessert wird, auch wenn wir Schäden an einzelnen Komponenten sogar als katastrophal wahrnehmen. Hier wird Leibniz' „beste aller Welten“ sichtbar. Auch Haller spricht in seinem Gedicht „Ueber den Ursprung des Uebels“ (s. M. Peters, „Haller als Christ“) von dem besten „Riß“ (Aufriss, Plan), den Gott seiner Welt zugrunde gelegt hat, dem aber „der Geschöpfe Glück ... entgegenlief.“ Im Widerspruch zum – vermeintlichen – Glück der (sündigenden) Geschöpfe stand das Glück der Gottesnähe: den Optimismus der Aufklärung spürt man hier nicht.

Neben diesem Anliegen der Physikotheologen, an Hand der Schöpfung auf Gott als den Schöpfer hinzuweisen, steht die Aussage, die Schöpfung sei zum Nutzen des Menschen erschaffen, ein teleologischer Hinweis auf Gottes Liebe zu den Menschen (*providentia*). Man könnte in diesem Zusammenhang auf Gen 1,28 hinweisen: der Mensch soll die für ihn geschaffene Schöpfung nützen!

Paul Gerhard hat zum Grundsätzlichen der Physikotheologie etwas Wesentliches beigetragen: während nach Röm 1,19-20 Gott an seinen Werken erkannt werden *kann* – eine Funktion des Menschen –, sieht Gerhard in der Schöpfung die *Absicht Gottes*, uns sein Wesen zu vermitteln. In dem Choral „Die güldne Sonne voll Freund und Wonne“ lautet die zweite Strophe: „Mein Auge schauet / was Gott gebauet / zu seinen Ehren / und uns zu *lehren*, / wie sein Vermögen sei mächtig und groß ...“ –

Durch die Überwindung des ptolemäischen Weltbildes mit der Erde und damit dem Menschen im Mittelpunkt durch Nikolaus Kopernikus (1473-1543) und Giordano Bruno (1548-1600) schien der Mensch – obwohl herausragendes Geschöpf Gottes – an Bedeutung zu verlieren: er war mit der Erde an den Rand eines neuen Systems gerückt (Krolzik). Gerade in diesem Bruch seines Selbstverständnisses entwickelte sich in der Physikotheologie eine Möglichkeit, durch naturwissenschaftliche Beobachtung und Forschung, Leistungen des Menschen also, Gottes Heilsplan in der Entwicklung zur besten aller möglichen Schöpfungen offenzulegen, damit wieder zum geistigen Mittelpunkt des Kosmos zu werden: ein neuer Anthropozentrismus, der allerdings bei Haller immer bescheiden blieb, da er als Naturforscher

das Ausmaß des noch nicht Erkannten und die grundsätzliche Grenze der Erkenntnis des Metaphysischen deutlich wahrnahm.

Kant sieht 1755 dagegen in seiner vorkritischen Phase als Ergebnis physikotheologischen Denkens einen Gottesbeweis. Zuvor aber beschreibt er in seiner *Naturgeschichte* die deistische Weltauffassung: „Wenn der Weltbau mit aller Ordnung und Schönheit nur eine Wirkung der ihren allgemeinen Bewegungsgesetzen [Kepler; Newton] überlassenen Materie ist, wenn die blinde Mechanik der Naturkräfte sich aus dem Chaos so herrlich zu entwickeln weiß und zu solcher Vollkommenheit von selber gelangt, so ist der Beweis [Nachweis] des göttlichen Urhebers, den man aus dem Anblicke der Schönheit des Weltgebäudes zieht, völlig entkräftet, die Natur ist sich selbst genugsam, die göttliche Regierung ist unnötig ... eine unheilige Weltweisheit tritt den Glauben unter die Füße (S. 40).“⁶ Kant setzt seine Meinung dagegen: „Ich [an]erkenne den ganzen Wert derjenigen Beweise, die man aus der Schönheit und vollkommenen Anordnung des Weltbaues zur Bestätigung eines höchstweisen Urhebers zieht. ... ich behaupte [aber], daß die Verteidiger der Religion sich dieser Gründe auf eine schlechte Art bedienen (S. 41).“ Kant fährt in seiner Diskussion des deistischen Determinismus fort: „Wenn die allgemeinen Wirkungsgesetze der Materie gleichfalls die Folge aus dem höchsten Entwürfe sind, so können sie vermutlich keine andere Bestimmung haben (,) als die (,) den Plan von selber zu erfüllen trachten, den die höchste Weisheit sich vorgesetzt [vorgenommen] hat, ... (S. 41).“ Die Formulierung „Folge [!] aus dem höchsten Entwürfe“ gibt zu denken: die Deisten sahen die Naturgesetze als Teil des Schöpfungsplanes Gottes, des unendlich komplizierten Uhrwerkes, das – einmal in Gang gesetzt – unabänderlich abläuft. Sieht Kant dagegen die Naturgesetze als Ergebnis, als „Folge“ einer Entwicklung – wir würden heute von Evolution sprechen? Damit wäre die aus heutiger Sicht von Anfang an gegebene, unabänderliche und überall gültige Geltung der Naturgesetze in Frage gestellt.

Kant bleibt bei seiner Überzeugung, physikotheologisch aus der Natur nicht nur Gottes Wesen erkennen zu können (Luther: *was* oder *wer* Gott ist⁷), sondern als logische Folgerung daraus

⁶ Immanuel Kant, *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels*, Philosophische Bücherei, Bd. 3 (Berlin, Aufbau-Verlag, 1955).

⁷ Martin Luther schreibt im Zusammenhang mit dem, was später als Natürliche Religion bezeichnet wurde: „Darumb ist's gar eyn gros unterscheyd, [zu] wissen, das eyn Gott ist, und [zu] wissen, was odder wer Gott ist. Das erste weys die Natur und ist ynn allen hertzen geschrieben. Das ander leret alleine der heylige geyst.“: *Der Prophet Jona ausgelegt* (1526), in: WA 19,207.11 ff. – Dieses „was oder wer“ versucht die Physikotheologie dagegen auch aus der Natur abzuleiten.

auch einen Beweis für Gottes Existenz zu abzuleiten (Luther: *dass* Gott ist): wenn man weiß, wie etwas ist, weiß man, dass etwas ist (s. aber unten: Kant, *Beweis des Daseins Gottes*). Kant erkennt soweit aber nur den Schöpfergott, er bliebe bis dahin bei der Aussage des apostolischen Glaubensbekenntnisses über Gott, den Vater, den Schöpfer Himmels und der Erden stehen. Gottes Wesenszug der Liebe, der fürsorglichen Liebe (*providentia*) der Physikotheologen, wird in Kants folgendem Text zusätzlich deutlich: „Wie wäre es wohl möglich, daß Dinge von so verschiedenen Naturen [verschiedener Art wie Wasser, Wärme, Luft ...] in Verbindung miteinander so vortreffliche Übereinstimmungen und Schönheiten zu bewirken trachten sollten, sogar zu Zwecken solcher Dingen, die sich gewissermaßen außer dem Umfange [außerhalb] der toten Materie befinden, nämlich zum Nutzen der Menschen und der Tiere [die *providentia* ist hier nicht teleologisch auf den Menschen beschränkt], wenn sie nicht einen gemeinschaftlichen Ursprung erkannten, nämlich einen unendlichen Verstand [die *sapientia* der Physikotheologen], in welchem aller Dinge wesentliche Beschaffenheiten beziehend entworfen worden [sind]? (44)“ (ähnliches sagt Diogenes). Bezieht sich Kant hier auf die 3. Gegenrede Hiobs (Hiob 12, speziell 7-9), in der Hiob die Vollkommenheit des Schöpfergottes preist?: „Doch frag nur die Tiere, sie lehren es dich ... Rede zur Erde, ... die Fische des Meeres erzählen es dir. Wer müßte nicht bei alledem, daß die Hand des Herren dies gemacht hat?“ – In der Zusammenfassung des 8. Hauptstücks seiner *Naturgeschichte* sagt Kant (66): „Die wesentliche Fähigkeit der Naturen der Dinge, sich von selber zur Ordnung und Vollkommenheit zu erheben, ist der schönste Beweis des Daseins Gottes.“

In Kants vorkritischer Arbeit *Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes*⁸ findet man einen langen Abschnitt zum Thema Physikotheologie. Um diesen Text leichter lesen zu können, müssen einige dort häufig vorkommende Begriffe vorab erklärt werden: Die Worte notwendig, Notwendigkeit bezeichnen nach Grimm, *DWB*, Bd. 13, Sp. 958 „etwas, das seiner natur oder den verhältnissen nach so sein oder geschehen musz“ bzw. etwas, „dessen zusammenhang mit dem wirklichen nach allgemeinen bedingungen der erfahrung bestimmt ist.“⁹, d. h. naturgesetzlich abläuft. – Dem steht der Zufall, das Zufällige entgegen: „der zufall wird der von der vernunft angenommenen gesetzmäßigkeit und nothwendigkeit gegenübergestellt.“, d. h. als Gegenteil gesehen. In diesem Zusammenhang ist

⁸ Immanuel Kant, „Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes“ in Immanuel Kant, *Werke in sechs Bänden*, Hg. Wilhelm Weischedel, Bd. I (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966), 621-738.

⁹ Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 13 (Leipzig: Verlag S. Hirzel, 1854. Neudruck München: DTV, 1991), Sp. 958; abgekürzt: *DWB*.

eine weitere dort angeführte Definition ausschlaggebend: „alles (,) was wir zufall nennen (,) ist von Gott“ (*DWB*, Bd. 32, Sp. 345-346). – Im Zusammenhang mit Zufall braucht Kant das Wort Ohngefähr, die etymologisch richtige Form von Ungefähr, die bei Grimm wie folgt definiert ist: „das ... substantivierte ungefähr bildet im allgemeinen zu dem sinnverwandten zufall eine willkommene ergänzung; bezeichnet dieses in der hier in betracht kommenden bedeutung gern äusserlich das geschehende, ... das ereignis, so greift ungefähr tiefer auf das verursachende, bewirkende, waltende zurück.“ (*DWB*, Bd. 24, Sp. 658). – Einheit: bei Kant drückt dieses Wort die Abgestimmtheit aufeinander (s.o.), die Zusammengehörigkeit aus, und bei Grimm findet man die Definition: „die einheit der erfahrung als system nach empirischen gesetzen.“ (*DWB*, Bd.3, Sp. 198).

Kant beginnt bei der Diskussion der Physikotheologie mit der Frage (682-683 oben) „Worin die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen [üblichen] Methode der Physikotheologie [nach]gewiesen wird. – Alle Arten, das Dasein Gottes aus den Wirkungen desselben zu erkennen, lassen sich auf die drei folgende[n] bringen. [A] „... durch die Wahrnehmung desjenigen, was die Ordnung der Natur unterbricht und diejenige Macht unmittelbar bezeichnet, welcher die Natur unterworfen ist, diese Überzeugung wird durch *Wunder* [Hervorhebungen bei Kant kursiv] veranlasst; [B] „oder die *zufällige* [s.o.] Ordnung der *Natur*, ... [die auch] auf vielerlei andere Art möglich war [gewesen wäre], in der ... große Kunst, Macht und Güte hervorleuchtet [...leuchten], führet auf den göttlichen Urheber; oder drittens [C] die notwendige *Einheit*, die in der Natur wahrgenommen wird, und die wesentliche Ordnung der Dinge, ... kurz das, was in der Regelmäßigkeit der Natur Notwendiges ist, leitet auf ein [zu einem] oberstes Principium nicht allein dieses Daseins sondern selbst aller [anderen] Möglichkeiten.“ – „Verwilderte“ und Menschen von „halsstarrer Bosheit“ können nur nach A) vom „Dasein des höchsten Wesens“ überzeugt werden. – Zu B): „Dagegen findet ... eine wohlgeartete Seele an so viel zufälliger [s.o.] Schönheit und zweckmäßiger Verbindung, wie [sie] die Ordnung der Natur darbietet, Beweistümer [Beweise] genug, einen mit großer Weisheit und Macht begleiteten [ausgestatteten] Willen daraus abzunehmen [abzuleiten], und es sind zu dieser Überzeugung ... die [all]gemeinen Begriffe des Verstandes hinreichend.“ Zu C): „Zu der dritten Art zu schließen [Rückschlüsse zu ziehen] wird ... Weltweisheit [philosophisches Denken] erfo[r]dert (,) und es ist auch ... [nur] ein höherer Grad derselben fähig, mit einer Klarheit und Überzeugung, die der Größe der Wahrheit gemäß ist,“ zu der Erkenntnis des obersten Prinzips zu gelangen. Die beiden „Arten“ B) und C) sind physikotheologische Methoden, „denn sie zeigen beide den Weg, aus den Betrachtungen über die Natur zur Erkenntnis Gottes

zu steigen.“ – Kants nächster Abschnitt ist betitelt: „Die Vorteile und auch die Fehler der gewöhnlichen [damals üblichen] Physikotheologie.“ (683) Zuerst müssen „Vollkommenheit und Regelmäßigkeit“ als zufällig, d. h. als gottgegeben erkannt werden, „und alsdenn [dann] die künstliche [kunstvolle] Ordnung nach allen zweckmäßigen Beziehungen darinnen [nach]gewiesen wird, um daraus auf einen weisen und gütigen Willen zu schließen, aber zugleich, durch die hinzugefügte Betrachtung der Größe des Werks, der Begriff der unermesslichen Macht des Urhebers damit vereinigt wird.“

Kant schildert die Vorzüge dieses Vorgehens: die so gewonnenen Überzeugung würde mit den Sinnen erfasst, ist daher „lebhaft und einnehmend,“ sie könne mit dem „[all]gemeinsten Verstande“ begriffen werden, sie sei „natürlicher als irgend eine andere, sodass jede diesbezügliche Überlegung davon ausgeht, und sie vermittele einen „sehr anschauenden [anschaulichen] Begriff von der hohen Weisheit, Vorsorge und auch der Macht [*sapientia, providentia, potentia*] des anbetungswürdigen Wesens ..., welcher die Seele füllet“ und Erstaunen, Demut und Ehrfurcht bewirkt. „Diese Beweisart ist viel praktischer als irgend eine andere selbst in Ansehung [auch aus der Sicht] des Philosophen. (683-684) ... Gleichwohl hat diese Methode ihre Fehler, die beträchtlich genug sind, ob sie zwar [obgleich sie] nur dem Verfahren derjenigen zuzurechnen sind, die sich ihrer bedient haben.“ (684), m. a. W.: die Fehler liegen nicht in der Methode sondern bei den Benutzern.

1. Fehler: Harmonie, Vollkommenheit und Schönheit der Natur werden als gottgegeben (zufällig) angesehen, obwohl „viele derselben mit notwendiger Einheit [s.o.] aus den wesentlichsten Regeln der Natur abfließen [folgen].“ Der Schaden für die Physikotheologie liege darin, „daß sie diese Zufälligkeit der Naturvollkommenheit als höchstnötig zum Beweise eines weisen Urhebers ansieht, ... [sodass] alle notwendige [naturgesetzliche] Wohlgereimtheit der Dinge der Welt bei dieser Voraussetzung gefährliche Einwürfe [Einwände] werden.“, m. a. W.: wer in Harmonie, Vollkommenheit und Schönheit nur Naturgesetzliches und nicht Gottgegebenes sieht, wird als Materialist gebrandmarkt, denn die Befürworter dieser Methode bemühen sich, „die an unzähligen Endabsichten reiche[n] Produkte des Pflanzen- und Tierreichs nicht allein der Macht des Ohngefährs [s.o.], sondern auch der mechanischen Notwendigkeit [s.o.] nach allgemeinen Gesetzen der materialen Natur zu entreißen. Und hierin kann es ihnen auch nicht im mindesten schwer werden.“ (684) Kant führt viele Beispiele an.

2. Fehler: „Diese Methode ist nicht genugsam philosophisch und hat auch ... die Ausbreitung der philosophischen [naturkundlichen] Erkenntnis sehr gehindert. (685) Sobald eine Naturanstalt [Naturgegebenheit] nützlich ist, so wird sie ... unmittelbar aus der Absicht des

göttlichen Willens ... erklärt; entweder (,) weil man einmal sich in den Kopf gesetzt hat: die Wirkungen der Natur ... [nach ihren Gesetzen] könnten auf solche Wohlgereimtheiten nicht [hin]auslaufen, oder wenn man einräumete, sie hätten auch solche Folgen, ... [so hieße das]: die Vollkommenheit der Welt einem blinden [!] Ohngefähr zuzutrauen, wodurch der göttliche Urheber sehr würde verkannt werden.“ (686) Das führe zu einer Eingrenzung der Naturforschung, die „steht [dann] gerne von einer weiteren Untersuchung ab, weil sie solche hier als Vorwitz ansieht, und das [dieses] Vorurteil ist um so gefährlicher, weil es den Faulen einen Vorzug vor dem unermüdeten [unermüdlichen] Forscher gibt durch den Vorwand der ... Unterwerfung unter den großen Urheber, in dessen Erkenntnis sich alle Weisheit vereinbaren muß.“ (686)

Ohne Haller zu nennen, belegt Kant diese Auffassung mit den physikotheologischen Aussagen Hallers zum Nutzen der Gebirge für den Menschen in dessen Gedicht „Die Alpen“ (s. M. Peters, *Haller als Christ*, hier S. 72): „Man erzählt z. E. [zum Exempel] die Nutzen der Gebirge, deren es unzählige gibt, und so bald man recht viel, und unter diesen solche (,) die das menschliche Geschlecht nicht entbehren kann, zusammen gebracht hat, so glaubt man Ursache zu haben, sie als eine unmittelbare göttliche Anstalt [Einrichtung] anzusehen. Denn sie als Folge aus allgemeinen Bewegungsgesetzen zu betrachten, ... das würde ihrer Meinung nach heißen, einem [einen] wesentlichen [hier: bedeutsamen] Vorteil des Menschengeschlechts auf den blinden [!] Zufall ankommen lassen [zurückzuführen].“ (686) Analog werden nach Kant Flussläufe gedeutet.

Kant macht durch einen Hinweis auf Newton deutlich, dass eine naturgesetzliche Interpretation solch nützlicher Naturgegebenheiten Gottes Größe durchaus nicht mindert: „Als Newton durch untriegliche [untrügliche] Beweise sich überzeugt hatte: daß der Erdkörper diejenige Figur [Gestalt] habe, auf der alle durch den Drehschwung veränderte Richtungen der Schwere senkrecht stünden, so schloß er: die Erde sei im Anfange flüssig gewesen (,) und habe nach den Gesetzen der Statik vermittelt der Umdrehung gerade diese Gestalt angenommen. Er kannte so gut wie sonst [niemand] die Vorteile, die in der Kugelrundung eines Weltkörpers liegen und auch die höchst nötige Abplattung [an den Polen] um den nachteiligen Folgen der Achsendrehung vorzubeugen. Dieses sind insgesamt Anordnungen, die eines weisen Urhebers würdig sein [sind]. Gleichwohl trug er [Newton] keine Bedenken, sie den notwendigsten [!] mechanischen Gesetzen als eine Wirkung beizumessen [diese Anordnungen auf mechanische Gesetze zurückzuführen], und besorgte [befürchtete] nicht, dabei den großen Regierer aller Dinge aus den Augen zu verlieren. (687) ... Das berühmte Beispiel des Newton darf demnach nicht dem faulen Vertrauen zum Vorwande dienen, eine

übereilte Berufung auf eine unmittelbare göttliche Anstalt [Institution] vor [für] eine Erklärung in philosophischem Geschmacke auszugeben.“ (688): Kant wehrt sich hier entschieden dagegen, Gott zum Lückenfüller für noch nicht Erforschtes zu machen oder sich gar auf Gottes Verfügung zu berufen, um nicht die Mühe der Forschung auf sich nehmen zu müssen.

3. Fehler. (689-690) Als damals häufigen Fehlschluss bezeichnet Kant die Auffassung, aus physikotheologischen Betrachtungen auf Gott nur als einen weisen Ordner schon vorhandener Materie zu schließen. Kant schreibt: „Diese [falsch gebrauchte] Methode [der Physikotheologie] kann nur dazu dienen, einen Urheber der Verknüpfungen und künstlichen [kunstvollen] Zusammenfügungen der Welt, aber nicht der Materie selbst und den Ursprung der Bestandteile des Universums zu beweisen. Dieser beträchtliche Fehler muß alle diejenige[n], die sich ihrer allein bedienen, in Gefahr desjenigen Irrtums lassen, den man den feineren Atheismus nennt, und nach welchem Gott im eigentlichen Verstande als ein Werkmeister und nicht als ein Schöpfer der Welt, der zwar die Materie geordnet und geformet, nicht aber hervorgebracht und erschaffen hat, angesehen werde.“ (690) Kant konzidiert aber bei den herausgestellten Schwächen der Physikotheologie, dass sie eine „Methode“ sei, „die sowohl der Würde [Gottes] als auch der Schwäche des menschlichen Verstandes am meisten gemäß ist. Es sind in der Tat unzählbare Anordnungen in der Natur, deren nächster [nächstliegender] Grund eine Endabsicht ihres Urhebers sein muß, und es ist der leicht[e]ste Weg, der auf ihn [zu ihm] führt, wenn man diejenigen Anstalten [natürlichen Gegebenheiten] erwägt, die seiner Weisheit unmittelbar untergeordnet sind.“ (690; das Wort „unmittelbar“ schließt solche „Anstalten“ aus, die durch menschliche Kultur verändert worden sind). Kant hält es für richtig, die genannten physikotheologischen Fehldeutungen zu erwähnen, darüber aber hinaus, die „Methode der Physikotheologie [zu] verbessern“. Das beschreibt Kant im folgenden Abschnitt.

Es könne gegenüber Gott nichts unvernünftiger sein, als „eine große und fruchtbare Regel der Anständigkeit, Nutzbarkeit und Übereinstimmung dem ungefähren [!] Zufall beizumessen [zuzuschreiben].“ (690) Kant argumentiert: „Daß die wahrgenommene Notwendigkeit [Naturgesetzlichkeit] in Beziehung der Dinge auf regelmäßige Verknüpfungen (,) und der Zusammenhang nützlicher Gesetze mit [in] einer notwendigen Einheit (,) eben so wohl als die zufälligste und willkürlichste Anstalt [Naturgegebenheit] einen Beweis[tum] von einem weisen Urheber abgebe; ...“ Es ist denkbar, dass Kant bei den Begriffen „Verknüpfung und Zusammenhang“ der Naturgesetze miteinander wirkende Gesetze der Astronomie (z.B. Keplersche Gesetze / Gravitation nach Newton) im Sinn hat, die gemeinsam („notwendige

[naturgesetzliche] Einheit“) die Planetenbewegungen steuern. Unabhängig davon, ob man dieses abgestimmte Zusammenwirken als zufällig bzw. willkürlich, d. h. Gottes Willen entspringend, sieht, ist es ein „Beweisgrund von einem weisen Urheber“: hier habe ich einen Hinweis Kants darauf erwartet, dass auch Naturgesetze gottgegeben sind, aber dieser Gedanke ist hier nur impliziert. Für Kant ist wichtig, dass die Ordnung der „vielfältigen vorteilhaften Zusammenstimmung ... einen verständigen Urheber bezeichnet“, unabhängig davon, ob dieser Zusammenhang notwendig oder zufällig (s.o.) ist. (691) „Regelmäßigkeit und Wohlgereimtheit in einem vielstimmichten Harmonischen [kann] die [all]gemeine Vernunft ohne einem [einen] verständigen Urheber nimmer möglich finden.“ (691) und „Notwendige Ordnung der Natur bezeichnet selbst einen Urheber der Materie, die so geordnet ist.“ (692) – Kant geht noch einmal auf die Differenzierung zwischen Gott dem Schöpfer insgesamt und Gott dem Ordner vorhandener Materie ein und verweist auf Aristoteles, der „nur die Form von der Gottheit herleitet.“ (692) Erst der Schöpfungsbericht des Alten Testaments, der „eine vollkommene [vollständige] Abhängigkeit von Gott gelehrt hat,“ hat dazu geführt, dass die „Weltweisheit“, die Philosophie, „den Ursprung der Dinge selbst, die den rohen Zeug [das rohe Zeug] der Natur ausmachen, als [so] etwas betrachtet, was ohne einen Urheber nicht möglich sei.“ Wenn man davon ausgehe, dass „alle Naturvollkommenheit [nicht] künstlich [ist], sondern Regeln von großer Nutzbarkeit auch mit notwendiger Einheit [naturgesetzlich] verbunden sind und ... [das] in den Möglichkeiten der Dinge selbst liegt,“ so folgt, dass „ein weises Wesen sein [muss], ohne welches alle diese Naturdinge selbst [das o.a. „rohe Zeug“] nicht möglich sind, ...“ (692-693)

Kant vermutet hier etwas, was wir heute als inhärente Möglichkeit der Selbstorganisation der Materie kennen, z.B. die Entwicklung makromolekularer Strukturen aus niedermolekularen Einheiten. Kant spricht von „regelmäßigen Beziehungen“ und folgert: „daß nicht allein [nur] die Art der Verbindung, sondern die Dinge selbst nur durch dieses Wesen möglich sein [sind], das ist, nur als Wirkungen von ihm existieren können, welches die völlige [vollständige] Abhängigkeit von Gott ... hinreichend zu erkennen gibt.“ (693) Kant denkt in diesem Zusammenhang physikotheologisch über das Wesen Gottes nach, das diese „Übereinstimmung mit den Regeln der Weisheit [Philosophie, hier: der Naturwissenschaft]“ (693) ermöglicht, und folgert: „Dasjenige Wesen, welches von völlig unabhängiger Natur ist, kann nur weise sein, in so ferne in ihm Gründe (,) selbst solcher *möglichen* Harmonie und Vollkommenheiten, die seiner Ausführung sich darbieten, enthalten sind. ... Wäre aber diese Möglichkeit in dem weisen Wesen nicht selbst gegründet [nicht in dem weisen Wesen selbst gegründet], so könnte diese Weisheit nimmermehr in aller Absicht [in jeder Hinsicht; Grimm,

DWB, Bd. 1, Sp. 119] unabhängig sein.“ (693): Vollkommenheit in der Schöpfung als Spiegelbild der Vollkommenheit in Gottes Wesen; eine Quelle der Weisheit außerhalb Gottes ist mit der vollkommenen Unabhängigkeit Gottes nicht vereinbar. Daraus folgt, dass eine von Gottes Schöpfung losgelöste Sicht der Naturgesetze ausgeschlossen ist.

Kant wendet sich im Abschnitt „Verbesserte Methode der Physikotheologie“ mit deutlichen Worten gegen die Auffassung, aus der Nutzbarkeit einer natürlichen Gegebenheit auf eine teleologische Absicht Gottes auf den Menschen hin (s.o.) zu schließen: „Die Natur bietet unzählige Beispiele von einer ausgebreiteten [vielfältigen] Nutzbarkeit einer und [eben] derselben Sache zu einem vielfältigen Gebrauche dar. Es ist sehr verkehrt, diese Vorteile so gleich [sogleich] als Zwecke [s.o.: Gebirge] ... anzusehen, welche die Beweggründe [Motive] enthielten, weswegen die Ursachen derselben durch göttliche Willkür [göttliche Willensentscheidung] in der Welt angeordnet würden.“ (700) Kant macht das an mehreren Beispielen deutlich, u. a. an der Möglichkeit, aus der Stellung der „Jupiter-Trabanten“ (700) (Monde) Entfernungen auf dem Meer zu berechnen.¹⁰ „Die Produkte aus allen Naturreichen haben ein jedes eine große Nutzbarkeit, wovon man einige auch zum Gebrauche macht. Es ist eine widersinnige Art zu urteilen, wenn man, wie es gemeininglich geschieht, diese alle zu den Beweggründen [Motiven] der göttlichen Wahl zählt und sich wegen des Vorteils der Jupitermonde auf die weise Anstalt [Absicht] des Urhebers beruft, ... Man hüte sich, daß man die Spöttei eines Voltaire nicht mit Recht auf sich ziehe, der in einem ähnlichen Tone [Zusammenhang] sagte: sehet da (,) warum wir Nasen haben; ohne Zweifel (,) damit wir Brillen darauf stecken könnten.“ (700) Weil „Beziehungen“ (s.o.: Abgestimmtheit, Harmonie) im natürlichen Bereich bestehen, ist es falsch, aus einer Nutzbarkeit auf eine menschgerichtete Absicht Gottes zu schließen. „Die[jenige] bewundernswürdige Gemeinschaft, die unter dem [den] Wesen alles Erschaffenen herrscht, daß ihre Naturen ... (,) in vielfacher Harmonie verknüpft (,) sich zu ein ander von selbst schicken [vgl. oben: Selbstorganisation] (,) und eine ausgebreitete [breite] notwendige [naturgesetzliche] Vereinbarung zur gesamten Vollkommenheit in ihren Wesen enthalten, das ist der Grund so

¹⁰ Zur Bestimmung der Entfernung an Hand des Kulminationspunkts eines Gestirns braucht man die Uhrzeit am Ort, auf den man die Entfernung bezieht, und die Uhrzeit am Ort, an dem man sich befindet. Auf offenem Meer ist das neben der geographischen Breite, die durch Winkelmessungen leicht zu bestimmen ist, die geographische Länge, deren Bestimmung erst gelang, als sehr genaue, seetüchtige Uhren konstruiert worden waren. Die Jupitermonde umkreisen den Jupiter etwa 1000 mal pro Jahr, sodass Kulminationspunkte häufig gemessen werden können: s. auch *dtv-Lexikon der Physik* Bd. 8 (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1971), 35; Stichwort Olaf Römer.

mannigfaltiger Nutzbarkeiten, die man nach unserer [physikotheologischen] Methode als Beweistümer [Beweise] eines höchstweisen Urhebers, aber nicht in allen Fällen als Anstalten [Einrichtungen], die durch besondere [uns nicht erkennbare] Weisheit mit ... besondern Nebenvorteilen verbunden worden [wurden], ansehen kann. Ohne Zweifel sind die Bewegungsgründe [Motive Gottes], weswegen Jupiter Monde haben sollte, vollständig, wenn gleich [selbst wenn] niemals durch die Erfindung der Sehröhre dieselbe[n] zu[r] Messung der Länge [s.o.] genutzt würden. Diese Nutzen, die als Nebenfolgen anzusehen sind,“ (700) dienen zusätzlich dazu, „die unermessliche Größe des Urhebers aller Dinge daraus abzunehmen [abzuleiten].“ (701)

„Ehe ich [Kant] diese Betrachtung beschließe, will ich alle verschiedene[n] Grade der philosophischen Erklärungsart der in der Welt vorkommenden Erscheinungen der Vollkommenheit, in so ferne man sie insgesamt unter Gott betrachtet, anführen, ... Ich rede von der Ordnung, Schönheit und Anständigkeit, in so ferne sie der Grund ist, die Dinge der Welt auf eine der Weltweisheit [Philosophie, s. *DWB* Bd. 28, Sp. 1728] anständige [angemessene] Art einem göttlichen Urheber unter zu ordnen.. – *Erstlich*, man kann eine einzelne Begebenheit ... [in] der Natur als etwas unmittelbar von einer göttlichen Handlung Herrührendes ansehen, und die Philosophie hat hier ... [nur] einen Beweisgrund dieser außerordentlichen [nicht-physikalischen] Abhängigkeit anzuzeigen.

Zweitens, man betrachtet eine Begebenheit der Welt als eine, worauf aus auf einen einzelnen Fall [Sonderfall] die Mechanik der Welt von der Schöpfung her besonders abgerichtet [ausgerichtet] war, wie z. E. die Sündflut nach dem Lehrgebäude verschiedener Neuern.“ (704) Die Neuern, die damals zeitlich jüngeren Philosophen, sind vermutlich Deisten, die auch Naturkatastrophen als im göttlichen Plan von der Schöpfung her festgelegt sahen (vgl. Voltaires Roman *Candide*, *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 7). „Aldenn ist aber die Begebenheit nicht weniger [genauso; in nicht geringerem grade, *DWB* Bd. 29, Sp. 27] übernatürlich. Die Naturwissenschaft, wovon die gedachte[n; vermeintlichen] Weltweise[n] hie[r]bei Gebrauch machen, dienet nur dazu, ... etwas zu ersinnen, was sich ... nach allgemeinen Naturgesetzen eräugnen [ereignen] könnte, ...“ (704). Kant sieht die Sündflut als historisches Ereignis an, das von Gott auf die vorgefundene Sündhaftigkeit der Menschen hin verfügt (Gen 6,1-8), oder aber von Gott in Vorkenntnis des absehbar sündhaften Verhaltens bereits im Schöpfungsplan (deistisch) vorgesehen war: in beiden Fällen sei diese Flut übernatürlich.

„*Drittens* [ist es möglich, dass] gewisse Stücke der Natur als eine von der Schöpfung her daurende Anstalt [andauernde Einrichtung], die unmittelbar von der Hand des großen

Werkmeisters herrühret, angesehen werden (;) und zwar wie [als] eine Anstalt, die als einzelnes Ding (,) und nicht wie eine Anordnung nach einem beständigen [(unabänderlichen) Natur]Gesetze eingeführt worden [ist].“ (705) Kant verweist rückblickend auf seine Überlegungen zu Gebirgen, Flüssen, Planeten und kritisiert, dass „einzelne Dinge“ aus dem Zusammenhang der Schöpfungsordnung, der Harmonie, herausgenommen werden. „... Ohne Zweifel [muss] ein Zustand der Natur der erste sein, in welchen [welchem] die Form der Dinge eben so wohl wie die Materie unmittelbar von Gott abhängt, ...“ (705): Kant verwirft hier erneut die dualistische Auffassung von Gott dem Gestalter vorhandener Materie und spricht von Gott dem Gesamtschöpfer. „Indessen, weil es übereilt ist, ... bevor man die Tauglichkeit, die den Naturdingen nach allgemeinen [Natur]Gesetzen eigen ist, geprüft hat, eine Anstalt unmittelbar der Schöpfungshandlung beizumessen [zuzuschreiben], darum, weil sie vorteilhaft [für den Menschen] und ordentlich ist, so ist sie ... nur in sehr kleinem Grade philosophisch [wissenschaftlich].“ (705) Kant hat Haller nicht genannt, aber Haller hätte diesen Vorwurf Kants gegen eine nicht zu Ende gedachte Physikotheologie kennen können (dieses Werk Kants ist 1763 erschienen).

„*Viertens* [ist es ein Fehler], wenn man einer künstlichen [kunstvollen] Ordnung der Natur etwas beimißt [zuschreibt], bevor die Unzulänglichkeit, die sie hie[r]zu nach [all]gemeinen Gesetzen hat, gehörig erkannt worden ist, z. E. wenn man etwas aus der Ordnung des Pflanzen- und Tierreichs erklärt, was vielleicht in allgemeinen mechanischen Gesetzen liegt, bloß deswegen, weil Ordnung und Schönheit darin groß sind. Das Philosophische dieser Art zu urteilen (,) ist noch geringer [einzuschätzen], wenn ein jedes einzelne Tier oder Pflanze unmittelbar der Schöpfung untergeordnet wird, als wenn außer einigem unmittelbar Erschaffenen die andere[n] Produkte nach einem Gesetze der Zeugungsfähigkeit (nicht bloß des Auswickelungsvermögens) [s. u.; Klammern bei Kant] untergeordnet werden, weil im letztern Fall mehr nach der Ordnung der Natur erklärt wird.“ (705): Kant fordert, nicht vorschnell einen unmittelbaren Schöpfungsakt anzunehmen, sondern zuvor nach einer natürlichen Erklärung zu suchen.

Der Vorbehalt, jedes einzelne Tier, jede Pflanze unmittelbar (!) Gottes Schöpferakt zuzuordnen, könnte sich gegen Barthold Hinrich Brockes (1680-1747) Art der physikotheologischen Betrachtung wenden, dessen schwülstiger Stil in der Haller zum 100. Todestag gewidmeten Denkschrift von Blösch gerügt wird (s. Biographie, dort Anm. 3), den Haller aber wegen seiner auf Gott hin ausgerichteten Naturbetrachtungen wohl geschätzt hat. Weder Brockes noch Haller konnten jedoch die „allgemeinen mechanischen Gesetze“ kennen; lässt man das Adjektiv „mechanisch“ außer Acht, so forschen Biochemie und Physiologie

noch heute an den entsprechenden Gesetz- oder Regelmäßigkeiten, die diese „Ordnung und Schönheit“ bewirken, wobei „Ordnung“ als abgestimmte Funktionalität zu lesen wäre. – Der Begriff „Zeugungsfähigkeit“ ist hier nur im Gegensatz zu „auswickeln“ (s. u.) zu interpretieren: vermutlich spricht Kant von Kreuzungen innerhalb einer Rasse (z.B. Hunde), die neue, fruchtbare Arten zeitigen, während Tiere innerhalb einer Gattung, aber unterschiedlicher Art (Pferde und Esel) nur unfruchtbare Nachkommen haben. Das Wort „auswickeln“ wird nach Grimm, *DWB* Bd. 1, Sp. 1017, gerade unter Bezug auf diese Kant-Stelle mit *evolvere* erklärt: „in Kants älteren Schriften durchgängig für entwickeln.“ Hat Kant hier in Vorstellungen gedacht, die später Jean Baptiste Lamarck (1744-1829) in seiner *Philosophie zoologique*, Paris 1809, ausgearbeitet hat? Und hat Kant beim „Auswicklungsvermögen“ eine von Gott implementierte Möglichkeit der Evolution gesehen? Kant erläutert seine Vorstellungen und Vorbehalte an mehreren Beispielen.

„*Fünftens*. Am mehresten enthält die Methode [der Physikotheologie], über die vollkommene[n] Anstalten [Einrichtungen] der Natur zu urteilen, den Geist wahrer Weisheit, wenn sie, jederzeit bereit, auch übernatürliche Begebenheiten zuzulassen, imgleichen [zugleich auch] die wahrhaft künstliche [kunstvollen] Anordnungen der Natur nicht zu verkennen, hauptsächlich die Abzielung auf Vorteile [Nutzen] und alle Wohlgereimtheit [auch unter Bezug auf Nutzen für den Menschen] sich nicht hindern läßt, die Gründe davon in notwendigen allgemeinen Gesetzen aufzusuchen, mit großer Achtsamkeit auf die Einhaltung der Einheit [s.o.: Harmonie] und mit einer vernünftigen Abneigung, die Zahl der Naturursachen [Naturgesetze] um deretwillen zu vervielfältigen.“ (706-707): Kant plädiert hier dafür; vermeintliche Abweichungen von bekannten Naturgesetzen nicht als grundsätzlich neue Phänomene zu sehen, sondern zuerst im Rahmen des Bekannten nach einer naturwissenschaftlichen Erklärung zu suchen. „Wenn hiezu noch die Aufmerksamkeit auf die allgemeinen Regeln gefügt wird, welche den Grund der notwendigen Verbindung desjenigen, was natürlicher Weise ohne besondere Anstalt [Bedingungen] vorgeht,“ (707) und ggf. ein Nutzen für „vernünftige Wesen begreiflich“ werden, „und man alsdenn zu dem göttlichen Urheber hinauf steigt, so erfüllet diese physischtheologische Art zu urteilen ihre Pflichten gehörig.“ (707) So weit Kant.

Die Physikotheologie als auf Gott hin ausgerichtete Naturwissenschaft ist mit dem Ende der Aufklärung nicht beendet, hat aber ihren Höhepunkt vorher überschritten. Im 19. Jahrhundert findet man physikotheologische Gedanken u. a. bei Archibald Alexander¹¹ (1772-1851) der folgendes schreibt (übersetzt): „Ehrliche, unvoreingenommene Betrachtung des Universums muss den ernsthaften Wahrheitssucher zu der Folgerung führen, dass es eine großartige Erste

Ursache gibt, kraftvoll und intelligent, die die Welt auf ein besonderes Ziel hin geschaffen hat. ... Der Verstand sagt uns eindeutig, dass dieses Universum nicht Gott ist [hier wendet sich Archibald gegen Spinozas *deus sive natura*; Gott und Natur sind synonym], sondern Gottes Werk, und dass er ein Wesen von transzendenter Vollkommenheit sein muss“: kraftvoll, intelligent, vollkommen – das sind die Wesenszüge Gottes, die die Physikotheologie mit *potentia* und *sapientia* umschreibt (die *providentia* fehlt). Alexanders Formulierung „Dass es eine Erste Ursache“ gibt, kann als Gottesbeweis gelesen werden. Bei Alexander ist der luthersche Erkenntnisunterschied zwischen dem Wissen „daß ein Gott ist“ und „was oder wer Gott ist“ (s.o.) aufgehoben: beides folgt aus „ehrlicher, unvoreingenommener Betrachtung des Universums.“ Dass bei Alexander ein in die Abläufe der Natur, in die Geschichte der Welt eingreifender Gott, nicht dagegen das deistische Weltbild eines ruhenden Schöpfergottes gemeint ist, folgt trotz des Begriffes „Erste Kraft“ aus dem Titel seiner Veröffentlichung, aus der dieses Zitat stammt: *The Bible. A Key to the Phenomenon of the Natural World.*“ Gott scheint auf in seiner Welt. Das ist die Aussage von Röm 1,20. Damit greift Alexander die Frage des jungen Kant bezüglich einer deistischen Gottesvorstellung auf (s.o. „Wenn der Weltbau ... nur eine Wirkung der ... Materie ist, ... so ist der Beweis [Nachweis] des göttlichen Urhebers, den man aus dem Anblicke der Schönheit des Weltgebäudes zieht, völlig entkräftet, ...).

Auch Archibald Alexander¹² argumentiert nach Schwarz physikotheologisch: die korrekte Verwendung der Vernunft führt dazu, Gottes Wesen in der Natur zu erfassen.

Bei Friedrich Gogarten (1887-1967) heißt das so: „Diese Gegenwart [Gottes] kann nicht anders [als Erbe] bewahrt werden als so, daß die Welt als Gottes Schöpfung erkannt wird. Diese Erkenntnis ist wiederum nur möglich, indem der Mensch an den Werken der Schöpfung des unsichtbaren Gottes, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit ‚sinngemäß wahrnimmt‘ (Röm 1,20). Das heißt, ihrem Wesen entsprechend wahrnimmt, so nämlich, daß Gottes Wesen: seine ewige Kraft und Gottheit, in diesem Wahrnehmen wirksam wird.“¹³ Das *intellecta conspiciuntur* in Röm 1,20 interpretiert Gogarten als sinngemäßes Wahrnehmen

¹¹ Mark A. Noll, *The Princeton Theology 1812-1921* (Grand Rapids, MI: Baker Book House, 1983), 61-62. – Archibald Alexander, „The Bible and the Natural World“ (1829) in Mark A. Noll, 95-96.

¹² Hans Schwarz, „Archibald Alexander“ in *Theology in a Global Context. The Last Two Hundred Years* (Grand Rapids, MI: Wm. B. Eerdmans, 2005).

der Kraft Gottes, ihrem Wesen entsprechend. Wenn das physikotheologisch gemeint ist, liegt ein logischer Bruch vor: die Physikotheologie soll dazu führen, Gottes Wesen zu erkennen, hier aber wird die geforderte Wahrnehmungsweise zur gottgegebenen Voraussetzung der Wahrnehmung: in diesem Wahrnehmen, nicht: durch dieses Wahrnehmen.

Paul Tillich¹⁴ sieht die Physikotheologie – ohne sie explizit zu nennen – in der systematischen Theologie als eine der „Methoden“, der er kritisch bis ablehnend gegenübersteht, weil sie dualistisch „einen supranaturalistischen Überbau auf einem natürlichen Unterbau errichtet“ (80), und weil sie versuche, „trotz der unendlichen Kluft zwischen dem menschlichen Geist und Gottes Geist eine positive Beziehung“ (80) herzustellen. „Sie versucht, diese Beziehung durch Errichtung eines theologischen Lehrgebäudes [Tillich verweist hier auf die Natürliche Theologie, „wenn es so etwas gäbe“; 291], das der Mensch durch eigene Anstrengung erreichen kann, oder mit dem widerspruchsvollen Begriff der „natürlichen Offenbarung“ [Anführungszeichen bei Tillich] auszudrücken.“ (80) Tillich belegt das mit den Versuchen der Gottesbeweise, geht aber auf die Möglichkeiten zur Erkenntnis des Schöpfergottes nach Röm 1,19-20 nicht ein. – Zu den „Medien der Offenbarung“ Gottes zählt Tillich auch die Natur. „Es gibt ... kein Ding und kein Ereignis, das nicht Träger des Seinsgeheimnisses werden und in die Offenbarungskorrelation eintreten kann.“ (142) Aber: „Keine Person und kein Ding sind als solche würdig, das zu repräsentieren, was uns unbedingt angeht.“ (142) Mit der oft verwendeten Formulierung „was uns unbedingt angeht“ benennt Tillich das Existentielle des Glaubens. Die angeführten zwei Sätze sind widersprüchlich, aber der Widerspruch lässt sich auflösen, wenn man den 1. Satz als panentheistisch, den 2. als pantheistisch liest. „Andererseits hat jede Person und jedes Ding teil am Sein selbst, d. h. am Grund und Sinn des Seins. ... Der Stein verkörpert eine sehr begrenzte Zahl von Eigenschaften ... Die Person verkörpert die zentralen Eigenschaften und dadurch implizit alle Eigenschaften, die auf das Mysterium der Existenz [d. h. das Geheimnisvolle in Gottes Schöpfung] hinweisen können.“ (142) Ohne Paulus zu zitieren, interpretiert Tillich hier Röm 1,20.

Im Kapitel „Gott und Welt“ sieht Tillich in seiner Systematischen Theologie in physikotheologischen Überlegungen menschliche Hybris: der Mensch maße sich die Fähigkeit an, an dem Wissen Gottes um die Gründe seiner Vorsehung „wenigstens fragmentarisch teilzunehmen. ... Die Philosophie [!] versuchte, sich selbst auf den Thron Gottes zu setzen und die Gründe für

¹³ Friedrich Gogarten, *Was ist Christentum*, 2. Aufl. (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1959), 68.

¹⁴ Paul Tillich, *Systematische Theologie*, 3. Aufl., Bd. I (Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1956).

Gottes providentielles Handeln genau zu bestimmen, u. a. in der von Tillich so genannten „teleologischen Form“ (305), als ein Versuch, „den Beweis dafür zu erbringen, daß alle Dinge so geplant und geordnet sind, daß sie dem Zweck von Gottes Tun dienen, und dieser Zweck ist das Glück des Menschen. ...“ (305) Tillich sieht die Widerlegung dieses „teleologischen Optimismus“ (305) – damit verweist er indirekt auf die Aufklärung – schon in einer Naturkatastrophe, „die das Gegenteil menschlichen Glücks offenbart.“ (305) Im diesem Kapitel betont Tillich diese Hybris des Menschen erneut: „... es gibt keine geschöpfliche Selbständigkeit, von der eine äußere Beziehung zwischen Gott und dem Geschöpf abgeleitet werden könnte. ... Gott [kann] niemals Objekt für menschliches Erkennen ... werden“, das widerspräche seiner Heiligkeit (312). Damit lehnt Tillich physikotheologisches Denken kategorisch ab.

Haller interpretiert (Kapitel *Freygeister* 2. Teil) den Namen Gottes (Ex 3,14: „Ich bin da“) als den „Selbstständigen“ (man beachte die Schreibweise): damit lehnt Haller einen Dualismus Gott / Schöpfung ab. Gott ist bei Haller nicht Teil der „Existenz“ nach Tillich, der Gott als das „Sein-selbst“ (142) bezeichnet, der aber seine „Essenz“, die „Modelle aller Dinge im göttlichen Geist“, der Schöpfung verleiht. (236-237). Tillich definiert diese Essenz auch als Wesen, als *ousia* Gottes (237).

Wenn Gott der Schöpfung sein „Wesen verleiht“, dann sollte dieses Wesen in der Schöpfung zu erkennen sein – das wäre physikotheologisch gedacht. Es wird aus diesen Zitaten nicht deutlich, ob die Schöpfung nach Tillich panentheistisch in Gottes Hand liegt, oder ob Gott pantheistisch Teil der Schöpfung ist. – So weit Tillich.

Die Physikotheologie sieht als Antwort auf die Frage nach *einem* Wesenszug Gottes, seiner Schöpfermacht, die Ausrichtung (*telos*) der Schöpfung auf den Menschen hin: die geordnete Welt bietet die Lebensmöglichkeit des Menschen, das Chaos böte sie nicht. –

Auf die Kontroverse zwischen Emil Brunner und Karl Barth wird unter Bezug auf Haller im Kapitel *Briefe zur Offenbarung* eingegangen.

Das Naturrecht als Gesichtspunkt der Physikotheologie ?

Ausgangspunkt ist Röm 1,18-20; in Vers 20 wird von den *Werken*, dann von der Schöpfung gesprochen. Das wirft die Frage auf: umschließt das Wort „Werke“ auch den Dekalog? Kann der Dekalog Denkgegenstand der *Physikotheologie* sein? Der Dekalog enthält nach den auf Gott bezogenen Versen Ex 20,2-7 (1. Tafel) ethische Gebote, die sich auf das Zwischenmenschliche beziehen (2. Tafel; die Sabbatruhe ist im Vergleich zu Ex 20,8-10 in Dtn 5,14 erweitert um den sozialen Gesichtspunkt des Ausruhens der Angestellten); diese Regelung des

Zwischenmenschlichen sowie die verbietenden Gebote Ex 2,13-17 und das gebietende Gebot Ex 2,12 (Vater und Mutter ehren) können aus dem Naturrecht stammen, damit von Gott geschaffen sein. Das Naturrecht ist ein Ordnungsrecht – damit entspräche es dem o. a. Ordnungsbegriff – , das als ursprünglich und allgemein verbindlich angesehen wird, das der Mensch kraft seiner Vernunft erkennen kann {*intellecta* (ein Supinum?) *conspiciuntur*, Vers 20}, es ist unabhängig von der menschlichen Rechtsetzung, dem positiven Recht, aber es gibt in den unterschiedlichen Kulturkreisen unterschiedliche Schwerpunkte durch Auslegungen. Grundsätzlich allgemein sind im Naturrecht: Schutz von Leib und Leben (Du sollst nicht töten), des Eigentums (Du sollst nicht stehlen; Lass Dich nicht gelüsten Deines Nächsten Haus, ...), der Ehre (Du sollst kein falsch Zeugnis reden); nicht im Dekalog zu finden sind die Naturrechtsforderungen der persönlichen Freiheit und der Vertragstreue.

Bei Cicero (106-43) wird das Naturrecht als Vernunftrecht diskutiert. In seiner Schrift *Vom Wesen der Götter*¹⁵ lässt er Zenon (ca. 354-262), Begründer der stoischen Lehre, sagen, „daß es ein Naturgesetz [Naturrecht] gebe, das göttlich sei und das die Fähigkeit [damit eine personale Eigenschaft] besitze, das Richtige zu fordern und das Gegenteilige zu verbieten. Wie er dieses Gesetz zu einem Lebewesen [s. u.] machen kann, verstehe ich [Cicero] nicht; wir sind aber doch überzeugt, daß Gott ein Lebewesen ist.“ (35) In diesem Zusammenhang kommentiert Cicero auch Kleanthes (gest. 232 v. Chr.), „der Zenon gehört hatte“, der meine, „daß es nichts Göttlicheres gebe als die Vernunft. Die Folge ist, daß jener Gott, den wir mit dem Geist erkennen und dessen Spuren wir in den Begriffen unserer Seele ... festzuhalten versuchen, überhaupt nirgends erscheint.“ (37) Und von Chrysippos (um 280-ca. 208) sagt Cicero, „die göttliche Kraft ruhe [nach dessen Auffassung] in der Vernunft und in der Seele der gesamten Natur und in ihrem Geist, und [er] nennt die Welt selbst Gott und die umfassende Emanation seines Geistes.“ (37) Hier wird das Naturrecht zum Vernunftrecht, Spinoza wird vorweggenommen (*deus sive natura*, s.o.), und der Begriff der Emanation, die Welt als Ausfluss des göttlichen Wesens, taucht bei Voltaire (*Freygeister* 2. Teil, S. 369) wieder auf. – Cicero distanziert sich zwar von den Göttervorstellungen der 27 Philosophen, die er hier diskutiert: „Was ich hier vorgetragen habe, sind nicht etwa Theorien von Philosophen, sondern Träume von Wahnsinnigen ...“ (39; *delirantium somnia*, 38), nicht aber von Vorstellungen der Stoa zum Vernunftrecht.

¹⁵ Marcus Tullius Cicero, *Vom Wesen der Götter*, hg. und kommentiert von Olof Gigon und Laila Straume-Zimmermann (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996), 1. Buch.

Von daher kann Paulus (Röm 2,14-15) sagen, dass die Heiden, „die das Gesetz [des Mose, den Dekalog] nicht haben, von Natur [!] aus das tun, was im Gesetz gefordert wird, sie sind so ... sich selbst Gesetz. Sie zeigen damit, dass ihnen die Forderung des Gesetzes ins Herz geschrieben ist“ von dieser Gewissensprägung spricht auch Haller zu Beginn des 14. Briefes im Kapitel *Freygeister* 2. Teil, S. 343.

Bei Augustin (354-430) wurde die *lex aeterna*, das ewige Gesetz der Stoa, zu dem von Gott gegebenen Naturrecht, damit wurde die *lex aeterna* zum Gesetz Gottes, zur Schöpfungsordnung. Das Naturrecht ist folglich keine verunftgeprägte Übereinkunft der Menschen. Nach Hans Schwarz sieht Augustin das Naturrecht wegen dessen göttlichen Ursprungs als gleichrangig mit Schönheit, Ordnung und Friede in der Schöpfung.¹⁶ Dieser soziale Zug des Naturrechts, dieses Regulativ für die menschliche Gemeinschaft, gilt allerdings nicht nur für das Zusammenleben der Menschen, sondern auch für den Umgang der Menschen mit der Natur, mit allem Kreatürlichen.

Nach dem Naturrecht soll der Mensch in Übereinstimmung mit der Natur leben; Jean Calvin schreibt in seiner *Institutio* ... (IV, 14, 5; S. 592; Calvin: 20, 17 – 21): „Jedes Volk hat die Freiheit, sich Gesetze nach seinem Bedarf zu geben, wenn sie nur sich nach der bleibenden Regel der Liebe richten. ... [Das] wird noch deutlicher werden, wenn wir in jedem Gesetz die tatsächliche Bestimmung und den Grund der Billigkeit unterscheiden, auf welche die erstere sich stützt. Die Billigkeit entspricht der Natur, kann daher in allen Gesetzen nur ein und dieselbe sein.“¹⁷

Wenn (!) also der Begriff „physis“ auch die geistigen Werke Gottes umfasst, kann der Dekalog als gottgegebenes Gesetz auf Gottes Wesen hinweisen, selbstverständlich: ohne es zu begreifen. Die *providentia* für den Menschen als physikotheologischer Gesichtspunkt ist beim Dekalog unzweifelhaft gegeben. Da zudem der *liber naturae* nach Calvin¹⁸ nur in Kenntnis des *liber scripturae*, d. h. aus dem Glauben, verstanden werden kann, folgt, wie Haller es un-

¹⁶ Hans Schwarz, *Schöpfungsglaube* (Neukirchen-Vluyn, Verlag Friedrich Bahn, 1996), 195.

¹⁷ Johannes Calvin, *Institutio Christianae Religionis*. Die hier angeführten Zitate sind der Übersetzung durch Ernst Friedrich Karl Müller (1863-1935), Professor für reformierte Theologie in Erlangen, entnommen: *Johannes Calvin, Unterricht in der Christlichen Religion*, übs. und bearbeitet [s. u.] durch E. F. Karl Müller (Neukirchen: Erziehungsverein, um 1909). – Müller hat lt. Einleitung dieses Werk zum 400. Geburtstag Calvins (10. Juli 1509) geschrieben. Die Kapitel innerhalb der vier Bücher der *Institutio* wurden von Müller z. T. abweichend von Calvin zusammengefasst. Die entspr. Angaben werden hier deshalb durch einen Verweis auf Calvins Gliederung ergänzt, falls die Müllersche Gliederung von der Calvins abweicht.

terstreicht, dass die Kenntnis der Offenbarung, der Bibel, Voraussetzung eines erkennenden physikotheologischen Denkens sein muss.

Gerade in diesem Punkt prallten die Meinungen Hallers und de La Mettries (s. Biographie, S. 123) hart aufeinander. In dessen Buch *L'Homme Machine* (Der Mensch eine Maschine)¹⁹ heißt es: „Wenn es einen Gott gibt, so ist er der Schöpfer der Natur wie der Offenbarung; er hat uns die eine gegeben, um die andere zu erklären; und die Vernunft, um sie miteinander in Einklang zu bringen. Den Kenntnissen zu mißtrauen, die man den lebendigen Körpern [vgl. Hallers Vivisektionen bei Peters, „Haller als Christ“, s. S. 81] entnehmen kann, heißt (,) die Natur und die Offenbarung wie zwei Gegensätze zu betrachten, die einander zerstören; dann müßte man es wagen, den Widersinn anzunehmen, daß Gott sich in seinen verschiedenen Werken widerspricht und uns täuscht. Wenn es eine Offenbarung gibt, so kann diese die Natur nicht Lügen strafen.“ (9) Hier denkt de La Mettrie in etwa wie Calvin (und später Emil Brunner), entfernt sich aber als Materialist eindeutig von Calvin, wenn er fortfährt: „Durch die Natur allein kann man den Sinn der Worte des Evangeliums aufdecken, dessen wahre Auslegerin die Erfahrung ist. ... die anderen Ausleger haben die Wahrheit nur verdunkelt.“: hier ist vom *liber naturae* die Rede, der aber nach Calvin im Sinne Augustins stets im Licht des *liber scripturae* zu lesen ist. La Mettrie kehrt diese Reihenfolge der Gewichtungen um, und da die Natur der Offenbarung oft widerspricht (vgl. Wunderberichte), stellt er die Offenbarung zumindest in Frage: „Eines von beiden: entweder alles ist Täuschung, sowohl die Natur wie die Offenbarung, oder die Erfahrung allein kann über den Glauben Richter sein. ... wenn es eine Offenbarung gibt, die durch die alleinige Autorität der Kirche und ... [durch] die Vernunft nicht genügend erwiesen wird,“ so sei es eine ungenügende Schlussfolgerung,

¹⁸ Calvin (s. Anm. 17) schreibt in seiner *Institutio* (I, 5, 14; S. 21-22): „Darum ist es vergeblich, daß uns im Kunstwerk der Welt so viele Lichter leuchten, die zur Verherrlichung der Ehre des Schöpfers angezündet wurden. ... sie können für sich uns doch niemals auf den rechten Weg führen. ... Darum erklärt der Apostel in demselben Zusammenhange, wo er die sichtbare Welt als eine Darstellung unsichtbarer Dinge bezeichnet (Ebr. [Hebr.] 11,3), daß man nur durch den Glauben zu erkennen vermöge, wie die Welt durch Gottes Wort fertig ist. Das will besagen, daß freilich das unsichtbare göttliche Wesen sich in der Darstellung der Welt sehen läßt, daß aber uns die Augen fehlen, dasselbe zu erkennen, wenn wir nicht vermöge einer inneren Offenbarung Gottes durch den Glauben erleuchtet werden.“: die Offenbarung Gottes ist der *liber scripturae*.

¹⁹Julien Offray de La Mettrie, *L'Homme Machine* (Leyden: Elie Lusac Fils, 1747 / 1748). Übs. Max Brahn, *De la Mettrie. Der Mensch eine Maschine* (Leipzig: Dürr'sche Verlagsbuchhandlung, 1909), 9.

„wenn es auch alle behaupten, die sich vor der Vernunft fürchten. ... noch einmal: es sind nur die Naturkundigen, die hier das Recht haben zu sprechen. Was sollen uns ... die Theologen zu sagen haben?“ Sie seien durch „verdunkelnde Studien zum Fanatismus geführt“ worden: eine aus Unkenntnis bittere Anklage!

Physikotheologie: Bezug zur „Natürlichen Theologie“

Der Begriff „Physikotheologie“ wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts in England geprägt.²⁰ Physikotheologisches Gedankengut findet sich aber schon früher im Zusammenhang mit der „Natürlichen Theologie“.

Johannes Calvin (Jean Calvin, 1509-1564) schreibt in seiner *Institutio*, Buch I, 2, 1 „Über die Erkenntnis Gottes des Schöpfers“: „Hier ist bloß von jener grundlegenden und einfachen Erkenntnis die Rede, auf welche uns schon die Ordnung der Natur führen würde, wenn Adam nicht in Sünde gefallen wäre.“ Der Mensch hat nach Calvin „eine gewisse [zuverlässige; *DWB* Bd. 15, Sp. 6141] Ahnung von der Gottheit. Denn Gott erweckt in allen Menschen eine Art von Erkenntnis seines gottheitlichen Wesens, damit niemand sich mit Unwissenheit entschuldigen könne.“ (vgl. Röm 1,19) Aber die vom Menschen erkannte Naturordnung reicht nicht aus, ihn zu Gott zu führen, die Bibel als Gottes Offenbarung muss den Menschen anleiten, die Schöpfungsordnung in der Natur zu erkennen. Auch bei Calvin ist wie bei Augustin der *liber naturae* dem *liber scripturae* nachgeordnet – wie sollte es auch anders sein? – Luther – so Schwarz – interpretiert Röm 1,19 in dem Sinne, dass die Heiden Gott in der Natur erkannten.²¹ Diese Fähigkeit ist den Heiden von Gott geschenkt worden und darum „ist nie ein Volk so ruchlos gewesen, das keinen Gottesdienst aufgerichtet und gehalten hätte.“ (59) Luther sieht in den Zehn Geboten ein Gemeingut aller Menschen, so Schwarz. So weit die Natur als Quelle der Gotteserkenntnis. „Die Erkenntnis aus dem Gesetz [!] ist der Vernunft bekannt,“ (59) sagt Luther, der dabei ebenfalls auf Röm 1 verweist, und da die Vernunft ein Geschenk Gottes allein an die Menschen ist, formuliert Luther, „daß die Heiden von der Gottheit wissen, daß es Gott gibt.“ (60) „Diese Vernunftkenntnis Gottes wird aus seinen Werken gewonnen, nämlich der Schöpfung, und aus seinem Regiment, dem Wirken in der Geschichte“, so Schwarz (60-61), der hier folgende Aussage Luthers interpretiert: „Gott

²⁰ Walter Sparn, „Physikotheologie“ in *Evangelisches Kirchenlexikon* (EKL), Bd. 3 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1992), Sp. 1211-1215.

²¹ Hans Schwarz, *Martin Luther, Einführung in Leben und Werk* (Stuttgart: Quell, 1995) 59-61 und 67-68.

hat auch solches Licht und Verstand der menschlichen Natur eingepflanzt, um ihr eine Anzeige und ein Bild seines göttlichen Regiments zu geben, daß er ein einziger Herr und Schöpfer aller Kreaturen sei.“ (61; Originaltext bei Peters, *Haller als Christ*, s. S. 72) Aber Luther argumentiert im Bezug auf die Vernunft widersprüchlich: „Es ist äußerst dumm, danach zu trachten, ihn erkennen zu wollen. Deshalb soll man sich an das Wort halten. ... Wenn nämlich Gott gewollt hätte, daß er von uns durch die Vernunft erkannt würde, wäre er nicht ins Fleisch gekommen [Joh 1,14].“ (67) Luther differenziert zwischen Kenntnis und Erkenntnis Gottes: der Unterschied zu wissen, *dass* Gott ist bzw. *was oder wer* Gott ist (s. S. 15). Die Frage der Physikotheologie, „was oder wer Gott ist“, die Erkenntnis Gottes aus seinen Werken durch den Verstand, beantwortet Luther also ablehnend. Dazu passt auch, dass er Röm 1,20 verkürzt übersetzt: das *intellecta conspiciuntur*, das dem Verstand bzw. der Vernunft eine wesentliche Aufgabe in der Erkenntnis Gottes aus seinen Werken zuspricht, übersetzt er nicht: scheint es ihm ein Widerspruch zu dem o. a. Johannes-Zitat zu sein? Es heißt nur „wird gesehen“. In der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift wird diese Eigenmächtigkeit Luthers korrigiert; dort heißt es in Röm 1,20: „Seit Erschaffung der Welt wird seine [Gottes] unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung *mit der Vernunft* wahrgenommen, ...“ Luthers Ablehnung der Vernunft als Weg zu Gott wird in seinem Werk *Die Heidelberger Disputation* in den Thesen XIX, XX und XXII sehr deutlich.²² In These XIX (388) heißt es: „Der ist nicht wert, ein Theologe zu heißen, der Gottes ‚unsichtbares Wesen durch das Geschaffene erkennt und erblickt‘ (Röm. 1,20).“ Und im Kommentar dazu schreibt Luther: „Das zeigen die ganz deutlich, die solches taten und trotzdem Röm. 1,22 vom Apostel Toren genannt werden. Ferner: Gottes unsichtbares Wesen sind Kraft, Gottheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Güte usw. Dies alles zu erkennen, macht weder würdig noch klug.“ Luthers These XXII (390) lautet: „Die Weisheit, die Gottes unsichtbares Wesen durch das Geschaffene erkennt und erblickt, bläht auf, macht blind und verstockt.“

Sah Luther in der christlich ausgerichteten Naturerkenntnis eine Abwertung des Grundsatzes *sola scriptura*? Luthers Gegenposition zu dem, was später als Physikotheologie bezeichnet wird, wird in These XX (388) klar: „Sondern nur der [ist es wert, ein Theologe zu heißen], der Gottes sichtbares [!] und (den Menschen) [Klammern in der Luther-Übersetzung] zugewandtes Wesen durch Leiden und Kreuz erblickt und erkennt.“ Luther erklärt den Wider-

²² „Die Heidelberger Disputation“ in Kurt Aland, Hg., *Luther Deutsch*, Bd.1 (Stuttgart: Ehrenfried Klotz Verlag und Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1969), 379-394.

spruch zur Gotteserkenntnis aus dem *liber naturae* im zugehörigen Kommentar: „Weil nämlich die Menschen die Erkennbarkeit Gottes aus seinen Werken mißbrauchen, wollte Gott wiederum [andererseits] im Leiden erkannt sein und die Weisheit vom Unsichtbaren durch die vom Sichtbaren verwerfen, damit die, die den in seinen Werken offenbaren Gott nicht verehren, (nun) den in Leiden verborgenen verehren, [Klammern in der Luther-Übersetzung] ... (388-389)“ Luther verwirft die Möglichkeit, Gott aus seinen Werken zu erkennen, denn er sieht im Leiden des Gottessohnes den weitaus eindrücklicheren und – wegen der in der *theologia crucis* ausgewiesenen Erlösung – das Heil bringenden Weg.

Für Luther ist physikotheologisch fundiertes Denken über das gültige Wesen Gottes, der die Natur teleologisch zum Nutzen seines höchst entwickelten Geschöpfes, des Menschen, geschaffen hat, nicht nur untauglich als Quelle der Gotteserkenntnis, sondern auch schädlich, denn dieses Denken macht blind für das wahre Wesen Gottes, das nur im aufopfernden Leid Jesu, des Christus, erkannt werden kann. Nur im Kreuz ist Gott „sichtbar“. –

Zwischen den Thesen XIX und XX sehe ich einen Bruch der Logik:

a) zu Toren (Narren) werden nach Röm 1,22 diejenigen, die (Vers 21) Gott in seinen Werken zwar erkannt, ihn aber nicht gepriesen und ihm nicht für die Schöpfung gedankt haben: deshalb sind sie in Selbstüberschätzung zu Narren geworden. Sie haben die Vernunft, die sie – physikotheologisch gesehen – zur Gotteserkenntnis geführt hat, nicht als Geschenk Gottes sondern als ihre eigene Fähigkeit gesehen. Nicht der Vernunftgebrauch macht zum Narren, sondern die Überheblichkeit.

b) in seinem Kommentar zu These XX spricht Luther vom Missbrauch der Erkennbarkeit Gottes aus seinen Werken. Daraus folgt, dass Gott aus seiner Schöpfung prinzipiell erkannt werden kann.

Ein versöhnlicher Satz steht in These XXIV (391): die Weisheit aus dem Gesetz (und aus der Naturerkenntnis?) seien zwar nicht schlecht, „aber der Mensch mißbraucht ohne die Theologie des Kreuzes die besten Dinge aufs schlechteste.“ Dieser Feststellung kann man nur zustimmen, sie entspricht der Unterordnung des *liber naturae* unter den *liber scripturae*, der Offenbarung als „Brille“, wie es Calvin in seiner *Institutio* I, 6, 1 formuliert.

Was Luther im Bezug auf die Geschichte als Ausfluss des „göttlichen Regiments“ (Schwarz, *Martin Luther*, 61) der Natürlichen Religion zubilligt, kann m. E. für die Physikotheologie nur eingeschränkt gelten, die (s.o.) Gottes Wesen an seinen Werken erkennen will. Der Vorbehalt hängt am Begriff „Geschichte“: die Geschichte ist trotz Gottes Regiment viel zu oft entsetzlich, damit gottlos, und auch im zeitlichen Abstand ist für uns Menschen nicht zu erkennen, wie aus dem Verlauf der Geschichte insgesamt auf Gottes Wesen geschlossen

werden könnte, während der Schluss auf Grund der Schöpfung einsichtig ist. Dennoch: trotz des Grauens im Dreißigjährigen Krieg dichtet Paul Gerhard (1607-1676): „... bist du doch nicht Regente, der alles führen soll, Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.“ (Choral „Befiehl du deine Wege ...“, Strophe 7) Ich kann für mich diesen Widerspruch nur so auflösen, dass Paul Gerhard als überzeugter Lutheraner nur die Fakten der Geschichte im Auge hatte, die durch die Ebenbildlichkeit des Menschen zu Gott geprägt sind, Fakten der Menschlichkeit, der Vernunft und der Kultur, die mit Gottes Ordnung und folglich mit seinem Wesen im Einklang stehen. Aus diesen Fakten, die zugleich dem physikotheologischen Aspekt der fürsorglichen Nützlichkeit (*providentia*) entsprechen, kann in der Tat ein „Bild“ Gottes abgeleitet und auf sein Regiment geschlossen werden. Das aus christlicher, selbst aus humanistischer Sicht Ungerechte, damit Ungerechtfertigte in der Geschichte, muss als Entfremdung von Gott, als Sünde, als Missbrauch des freien Willens dergestalt gesehen werden, dass zu Gottes Wesen auch seine Gerechtigkeit gehört, die Menschen bestraft, die solche entfremdenden Missbräuche zu verantworten haben. Solche Strafen in der Geschichte können, wenn sie denn als Werk Gottes einzuordnen sind (s. aber Lukas 13, 4-5; Einsturz des Turms von Siloah), als „Anzeige und ein Bild seines [Gottes] göttlichen Regiments“ (Schwarz, 61), geprägt durch Gerechtigkeit, gesehen werden.

Da folglich der reale Mensch als Quelle der Erkenntnis für Gottes Wesen wegen der Entfremdung des Menschen von Gott (Paul Tillich) ausscheidet, und weil menschlicher Verstand gefährdet ist, auch naturwissenschaftliche Fakten falsch zu interpretieren, muss Haller seine physikotheologischen Erkenntnisse an den Aussagen der Heiligen Schrift, der Offenbarung Gottes, prüfen: der reformierte Christ Haller setzt sich die „Brille“ Calvins auf. – Der Mensch sollte Bild Gottes sein (Gen 1,27): die Gottähnlichkeit dagegen, die Kraft des Unterscheidens zwischen Gut und Böse, sollte dem Menschen in seiner geborgenen, kindhaften Geschöpflichkeit des Paradieses vorenthalten bleiben (Gen 2,17). Der Mensch hat sich diese Gottähnlichkeit (Gen 3,22) widerrechtlich angeeignet und damit die Ruhe des Paradieses gegen die Fähigkeit eingetauscht, sich seines Verstandes zu bedienen. Diese Fähigkeit erfordert nach Kant (*sapere aude!*; s. S. 381) Mut, zumal zu oft das Animalische die Oberhand gewinnt. Den Gedanken des „Schadens“ an der bequemen Ruhe der Menschen im Paradies, wie Voltaire die Verführung durch die Schlange bezeichnet (Gen 3,1-5), überträgt Voltaire zudem auf die Philosophen, deren Arbeit er spottend mit dem Werk der Schlange vergleicht (*Freygeist* 1. Teil, s. S. 228). Aber der Mensch missbraucht die göttliche Eigenschaft des Unterscheidens, die er sich unberechtigt angeeignet hat: Der Affekt, Wut als unreflektierte Erregung, die keinen klaren Gedanken mehr zulässt, manifestiert sich im Mord

Kains an Abel (Gen 4,3-16). Kain hatte das Gewissen, diese spezifische Gabe Gottes, die es ermöglicht, Gutes von Bösem zu unterscheiden, unterdrückt, und als er zur Vernunft kam, (Gen 4,13) war es zu spät. Vernunft soll hier als der um das Sittliche erweiterte Verstand gesehen werden, als Erkenntnis durch sinnhaftes Wahrnehmen und theoretisches Ableiten, die im Durchdenken zur Erkenntnis wird. Physikotheologie muss also den real existierenden, damit sündigen Menschen als Bezugsobjekt zur Erkenntnis Gottes ausschließen: für die Physikotheologie als Zugang zum Wesen Gottes bleibt die Schöpfung mit Ausnahme des Menschen, es sei denn, man reduziert ihn auf das Physiologische, auf die staunenswerte Funktionalität des Organismus – der Mensch als Tier.

Verbreitung der Physikotheologie unter theologischen Laien im 18. Jahrhundert

Physikotheologische Gedanken wurden in Kirchenliedern zu Allgemeingut: in einem Lüneburgischen Kirchengesangbuch²³ von 1771 heißt es im Abschnitt „Von dem dreyeinigen Gott und dessen Wesen und Eigenschaften“ – eine prägnant physikotheologische Kapitelüberschrift – im Lied 216, 2. Strophe: „Ich kann zwar von natur / In meiner seele merken, / Daß du seyst; und du stellst / In deinen schöpfungs=werken / Die unsichtbare kraft / Als sichtbar deutlich dar. / So macht schon die vernunft / Die gottheit offenbar.“ Die Natur macht zweierlei deutlich: *dass* Gott ist und *was* Gott ist. Und die folgende Strophe macht klar, dass der *liber naturae* im Licht der Offenbarung zu lesen ist: „Doch da die wissenschaft / Sehr unvollkommen bleibet, / So such ich, was von dir / Die offenbarung schreibt. Bey diesem lichte wird / Mir das geheimniß kund, / Davor vernunft erstaunt: / O tiefe ohne grund!“ – Im Lied 246 des o. a. Gesangbuches lautet die 3. Strophe: „Die gesamten creatures, / Deiner hände meister=stück, / Zeigen uns in gleichen spuren/ Solcher liebe hellen blick, / Die sich väterlich bemühet, / Mit dem allen, was man siehet, / Uns zu nähren, uns zu nützen, / Zu erfreuen, zu unterstützen.“: der Nutzen aus der Schöpfung (*providentia*) als Zeichen der wesenhaften Liebe Gottes zu den Menschen. –

²³ *Vermehrtes Lüneburgisches Kirchen=Gesang=Buch, nebst einem Gebet=Buche, Auf Sr. Königl. Groß-Britannischen Majestät und Chur=Fürstl. Durchl. zu Braunschweig=Lüneburg etc. Allergnädigsten Befehl herausgegeben. Mit Königl. Groß=Britannischen und Chur=Fürstl. Braunschweig=Lüneburgischen allergnädigstem Privilegio; die Dritte Auflage ... Lüneburg, 1771; nach den dort aufgeführten Abendmahlsliedern handelt es sich – trotz der betont positiven Bewertung des Verstandes – um ein lutherisches Gesangbuch.*

Haller musste bei seinen apologetischen Repliken gegen die „Freygeister“ menschlichen Verstand und menschliche Vernunft hoch schätzen: er hätte sonst seine intellektuelle Basis verloren. Nicht immer gelingt Haller die verstandesmäßige Balance zwischen Naturwissenschaft und Worttreue zur Bibel: die unphysiologisch hohen Angaben zum Alter der direkten Nachkommen Adams, der Ausschluß des Menschen der Neuzeit von der Evolution, um die Gottesebenbildlichkeit wörtlich zu nehmen, usw. stehen auf der einen Seite, die Geschichte von Bileams Eselin (Num 22-24) wird andererseits als Traumdeutung interpretiert, und die Wunder Jesu sieht Haller physikotheologisch als wahrzunehmende Demonstration der Kraft Gottes, der als Herr der Naturgesetze diese zeitweilig außer Kraft setzen kann. Freude über die Gotteserkenntnis, die der Mensch aus der Natur ziehen darf, und das Bewusstsein, ohne Gottes Gnade eine fürchterliches Dasein im „zweyten Leben“ führen zu müssen, kennzeichnen den calvinistischen Christen Haller. Diese Gotteserkenntnis aus der Natur, die den Naturforscher Haller zu einem Bekenner und Apologeten Gottes werden lässt, machen auch Hallers Bemerkung im Bezug auf Buffon verständlich, dessen wissenschaftlichem Werk er im übrigen kritisch gegenübersteht: „Und verliert der Glaube wirklich etwas, wenn die bauenden Kräfte durch die Erfahrung der Natur zugeschrieben werden? Wir können also ruhig warten, ob die Erfahrungen der Weisen diese Theorien bestätigen oder widerlegen werden. Sie werden uns allemal näher zur Wahrheit führen und diese zu Gott.“ (s. Biographie S. 128) Die bauenden Kräfte der Natur zuschreiben – das ist eine Vorwegnahme des Evolutionsgedankens: Gott hat die Naturgesetze geschaffen, die eine Entwicklung aus dem Chaos zu einem geordneten System ermöglichen. Somit drückt auch dieser Satz Hallers physikotheologisches Denken aus.

Mit der rasch wachsenden Kenntnis der Natur und ihrer Gesetzmäßigkeiten als Spiegelbild des Ordnungsplans in Gottes Schöpfung wuchs im gebildeten Bürgertum der Aufklärung die Freude an den Naturwissenschaften. Sie ließ den für diese Zeit typischen Optimismus blühen, der sich dem dumpfen Ausgeliefertsein an ein unergründliches Schicksal entgegenstellt: Haller spricht in seiner Replik auf solche deistische Anschauungen Voltaires von „Fatalisterey“ (*Freygeister* 3. Teil, s. S. 459). Dieser Optimismus konnte zu atheistischer Überheblichkeit führen, nicht aber bei Haller, der Verstand und Vernunft als Gottesgeschenke sah, die als göttlicher Auftrag zu nützen waren. So lässt er Usong sagen (*Usong*, Anhang zum Kapitel *Briefe zur Offenbarung*, s. S. 207): „Ich sehe jede Stunde wie eine Gnade an, die das oberste Wesen auf mich fallen läßt ... aber eben diese Stunden ... sind Schulden, die ich gegen den Ewigen eingegangen bin, wofür ich Rechnung abzulegen habe.“ Und in den *Schweizerischen Gedichten* („Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben“, s. M.

Peters, *Haller als Christ*, S. 72) ermahnt Haller sich zur Bescheidenheit: „Vernunft kan, wie der Mond, ein Trost der dunklen Zeiten / Uns durch die braune Nacht mit halbem Schimmer leiten; / Der Wahrheit Morgenroth zeigt erst die wahre Welt, / Wann Gottes Sonnen=Licht durch unsre Dämmerung fällt.“ Die Geisteskräfte des Menschen als Gottes Geist, Gottes Licht, das der Mensch erahnen kann, ein sehr schönes physikotheologisches Bild! – Im Gedicht „Ueber den Ursprung des Uebels“ sieht Haller diese Bescheidenheit als Unterordnung unter Gottes Ratschluss, wenn philosophisches Denken ihn von Gott wegzuführen droht: „Doch wo gerath ich hin, wo werd ich hingerissen? / Gott fo[r]dert ja zu thun, und nicht zu wissen ...“ Dieses „Thun“ als dankbare Antwort auf gottgeschenkte Geisteskraft hat Haller als Richter in Aigle (Biographie s. S. 134) in calvinistischer Überzeugung praktiziert. Im Juni 1762 schreibt Haller an Charles Bonnet, dass er Befriedigung darüber empfindet, „mit einiger Mühe das Unglück in einigen Familien zu mindern, Prozesse zu beenden, Hass zu dämpfen und die Tränen der Unglücklichen zu trocknen.“²⁴ Haller will so auch in seinem Handeln Gottes Liebe physikotheologisch greifbar machen. Die Frage 86 des *Heidelberger Katechismus* fragt im Abschnitt von der Dankbarkeit, warum wir gute Werke tun sollen. Die Antwort enthält physikotheologische Merkmale: weil „Christus ... uns auch durch seinen Heiligen Geist erneuert zu seinem Ebenbild: damit wir ... mit unserem ganzen Leben uns dankbar gegen Gott ... erweisen, und er durch uns gepriesen wird. ...“²⁵ Entspricht das Krolziks Aussage von der Physikotheologie als einer praktischen Theologie der Natur (s.o.)? –

Im engen Zusammenhang mit natürlicher Religion und Physikotheologie steht die Tradition des *Intelligent Design Movement*. Hans Schwarz²⁶ nimmt aus Anlass des Artikels von Kardinal Schönborn, Wien, in der *New York Times* im Juli 2005 und dem Kommentar von Robert Russell in *Theology and Science* 2006 dazu Stellung.

Kardinal Schönborn beziehe sich auf Vatikanum I, so Schwarz, wenn er feststellt: „Dass der menschliche Verstand im Licht der Vernunft leicht und klar Ziel und Plan in der natürlichen Welt, einschließlich der Welt des Lebendigen, erkennen kann.“ Das ist die die Physikotheologie begründende Aussage in Röm 1,19-20. Stephen Barr unterstellt Kardinal Schönborn,

²⁴ französischer Text in: *The Correspondence between Albrecht von Haller and Charles Bonnet*, hg. v. Otto Sonntag (Bern: Verlag Hans Huber, 1983), 286.

²⁵ *Heidelberger Katechismus*, revidierte Ausgabe (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1997).

²⁶ Hans Schwarz, „The Intelligent Design Tradition: A Response to Robert John Russell“, *Theology and Science*, Bd. 5, Nr. 1 (2007), 102-108.

er habe in einer naturwissenschaftlichen Debatte (*scientific debate*) Stellung zu Gunsten der *Intelligent Design Theory* genommen und anti-darwinistische Einstellungen vertreten: Schönborn weist das argumentativ zurück.²⁷

Diese Theorie sieht in der Schöpfung die Verwirklichung von Gottes Plan und wendet sich gegen den sog. Neo-Darwinismus, der in der Evolution ein ungeplantes Spiel von Versuch und Irrtum sieht, als dessen Resultat das Lebewesen überlebt, das der jeweiligen Umwelt am besten angepasst ist {*survival of the fittest*; Herbert Spencer (1820-1903)}. Während Darwins Lehrer William Paley (1743-1805) den Nachweis der Existenz Gottes aus den Naturerscheinungen zu führen suchte und der junge Darwin dieser Auffassung zustimmte, distanzierte sich Darwin später von dieser Art eines Nachweises der Existenz Gottes: „Es scheint kein größerer Plan in der Unterschiedlichkeit der belebten Organismen und in der natürlichen Selektion zu bestehen als in der Art wie der Wind weht. Alles in der Natur ist das Ergebnis feststehender Gesetze.“ Schwarz diskutiert eingehend die Folgerungen dieses Satzes: wenn alles durch Naturgesetze bewirkt wird, dann wäre die Natur sich selbst genug, sie bedürfte keines göttlichen Schöpfers mehr (das entspricht Lamarcks selbstsicherer Behauptung im Gespräch mit Napoleon, s. S. 41). – Darwin wurde beschuldigt, einen göttlichen Plan bzw. eine Erste Ursache zu leugnen. – Mir fällt auf, dass der Begriff *Intelligent Design* eine überraschende Nähe zum Uhrmacher-Bild des Deismus hat: auch dort greift Gott nicht mehr ein, nachdem er einen von selbst ablaufenden Weltplan entworfen hat.

Zurück zu Schwarz: Darwin hat immer einen göttlichen Schöpfer bekannt, aber man warf Darwin vor, keine teleologische Absicht (eine physikotheologische Grundaussage) in Gottes weisem Entwurf zu sehen und bezog sich dabei auf eine Aussage Darwins: „Gott schuf die einsichtlose lebende Zelle, ... alles andere nach diesem ersten Schritt folgte aus Naturgesetzen, ohne Zweck und ohne Plan.“ Aus heutiger naturwissenschaftlicher Sicht ist bereits die einleitende Formulierung *unintelligent living cell* ein Widerspruch in sich: schon der Begriff „Leben“ setzt eine aufeinander abgestimmte biochemische Funktionalität der vielfältigen Zellbestandteile voraus – das ist Kants „Harmonie“ (s. dieses Kapitel, S. 18) –, die nur reduktionistisch erforscht werden kann: die Atmungskette zur Reduktion des atmo-

²⁷ Ich danke Se. Eminenz, Dr. Christoph Kardinal Schönborn, Wien, für das Manuskript des o. a. Artikels in der New York Times einschließlich einer vorläufigen deutschen Übersetzung und für seine Stellungnahme zu Stephen Barrs Entgegnung in *First Things* vom Oktober 2005.

sphärischen Sauerstoffs, der Calvin-Zyklus als Teil der Photosynthese, die Biotransformation lipophiler Fremdstoffe (u. a. entspr. Arzneimittel) in ausscheidungsfähige Metabolite seien nur als wenige Beispiele biochemischer Faszination ggf. unterschiedlicher Zelltypen genannt. Zu Darwins Zeit war das alles unbekannt, er konnte die Zelle nur als Sack mit geformten Bestandteilen darin erkennen. Andere Theologen – Schwarz führt u. a. Asa Gray an – urteilten über Darwin sachlich und somit ohne Unterstellung atheistischer Grundzüge. Darwin sei Naturwissenschaftler, sein Buch keine metaphysische Abhandlung, es müsse nach naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten bestätigt oder widerlegt werden. Darwin hat der 2. Auflage seines Werks *On the Origin of Species by Means of Natural Selection* (1859) eine Notiz vorangestellt, die seine persönliche Grundeinstellung verdeutlicht. Schwarz schildert ausführlich die philosophischen bzw. theologischen Strömungen, die sich aus Darwins Befunden entwickelten; ich habe bei der Besprechung von Baggesens Buch („Darwin und Konsorten“; Baggesen, Anm. 3, s. S. 44) kurz darauf hingewiesen. – Darwin wurde theistisch im Sinn der *Intelligent Design Theory* interpretiert oder als Theorie, die Gott zur Untätigkeit verbannt. Gegen diese Fehlinterpretation wendet sich Kardinal Schönborn: die katholische Kirche betone, „dass der menschliche Verstand im Licht der Vernunft leicht und klar Ziel und Plan in der natürlichen Welt, einschließlich der Welt des Lebendigen, erkennen kann.“ Das entspricht der Feststellung des Vatikanum I und dem Katechismus der röm.-katholischen Kirche. Kardinal Schönborn bespricht auch die sog. Gottesbeweise, die nicht im naturwissenschaftlichen Sinn zu lesen seien sondern nach Papst Johannes Paul II. als „Hinweise auf die Existenz Gottes, des Schöpfers.“ Das alles entspricht nach Schwarz Röm 1,19, dass nämlich die als vernunftgeprägte Erkenntnis gewonnenen Hinweise auf Gott den Schöpfer durch den Glauben zum richtigen Verständnis der Wahrheit führen: das ist die Forderung Calvins, den *liber naturae* im Licht des *liber scripturae* zu lesen, der „Brille“ Calvins (s. Baggesen, Anm. 5), und Schwarz betont: „Da die natürliche Erkenntnis Gottes so vielen Mißverständnissen ausgesetzt ist, kann sie für Luther nicht als Ausgangspunkt des Glaubens dienen. ... Luther lehnt die natürliche Erkenntnis Gottes für Christen geradezu ab, ...“²⁸ – Schwarz kommentiert folgende Passage aus der Ansprache des Papstes Benedikt

²⁸ Hans Schwarz, *Martin Luther, Einführung in Leben und Werk* (Stuttgart: Quell Verlag 1995), 67. – Martin Luther: „*Stultissimum, ut darnach trachten eum agnoscere. Ideo haerendum in verbo* (Es ist äußerst dumm, danach zu trachten, ihn zu erkennen. Deshalb soll man am Wort festhalten). Predigten über das 5. Buch Mose (1529), in WA 28, 608.

XVI. beim 21. Weltjugendtag in Köln 2006: „Die Naturwissenschaft [*science*] setzt eine verlässliche und weise [*intelligent*] Struktur der Materie voraus, einen Plan der Schöpfung.“ Das sei, so Schwarz, deutlich mehr als eine theologische Behauptung. Dem ist zuzustimmen. Abschließend stellt Schwarz heraus, dass die *Intelligent Design* Bewegung nach ihrem Selbstverständnis nicht in die Nähe des Kreationismus gerückt werden dürfe. Außerdem erwachse aus der jeweilig unumgänglichen Spezialisierung der Theologen und Naturwissenschaftler die Notwendigkeit eines Dialogs zwischen diesen Wissenschaften, die im Bereich des Noumenalen bzw. der Naturphänomene arbeiten. Wenn, so Schwarz, diese Unterscheidung zerstört wird, wird die Naturwissenschaft in die Theologie und die Theologie in die Naturwissenschaften eingebunden. „Eine solche Vormachtstellung erlaubt es weder der Theologie noch den Naturwissenschaften, sich frei und unbeeinflusst zu entwickeln.“ – Diese notwendige Trennung hat Haller beim Schreiben seines Physiologie-Lehrbuchs und in seiner Stellungnahme zu Buffon (s. Biographie, Anm. 29, S. 127-128) während seiner Professur in Göttingen beachtet, im Alter dagegen bei seinem Disput mit Friedrich Caspar Wolff (s. Frau Monti, Anm. 2, S. 59) über die Epigenese missachtet.

Trotz der Freude an den Naturwissenschaften im Bildungsbürgertum (s.o.) verlor die Physikotheologie im Zuge der Aufklärung an Bedeutung: die Naturwissenschaften erforschten die Welt als solche, losgelöst von Gott als ihrem Schöpfer. Hans Schwarz (*Martin Luther*, 56) zitiert ein Gespräch zwischen Napoleon und dem Physiker, Mathematiker und Astronom Pierre Simon Laplace (1749-1827): Napoleon fragte, welche Funktion Gott in Laplace' System habe. Laplace antwortete: „Sire, ich bedurfte dieser Hypothese nicht.“

Der Begriff *Intelligent Design* ist geprägt. Man sollte ihm m. E. einen anderen Inhalt geben: dass es eine evolutionäre Entwicklung zum Überleben der Schöpfung gibt, ist einem weisen Plan Gottes zu verdanken.

Zusammenfassung

Physikotheologische Gedanken findet man bereits bei Diogenes von Apolonia (5. Jahrh. v. Chr.), bei Cicero in der Stoa, die die *providentia* der Götter betont. – Grundlage der christlichen Physikotheologie ist Röm 1,19-20. – Der Zusammenhang zwischen Physikotheologie und Evolution wird aus deistischer und theistischer Sicht diskutiert. – Kant hat physikotheologische Fragen in seinen vorkritischen Schriften *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* und als Methode zur *Demonstration des Daseyns Gottes* behandelt: beide Werke werden exzerpiert und besprochen. Danach bietet die Natur neben der Bibel einen zweiten, nachgeordneten Weg zur Gotteserkenntnis, der dem Optimismus der

Aufklärung entsprach. Die Interpretation des letztgenannten Werkes hängt an den Begriffen der (naturgesetzlichen) Notwendigkeit und – als Gegenstück – des Zufalls als Willensakt Gottes. Kant widerlegt am Beispiel der für die Seefahrt nützlichen Jupitermonde eine teleologische Absicht im Schöpfungsplan, eine indirekte Kritik an Hallers physikotheologischer Auffassung. – In Amerika wird die Pysikotheologie im 19. Jahrh. u. a. von A. Alexander vertreten, in Deutschland später noch von Fr. Gogarten; P. Tillich lehnt sie im 20. Jahr. als Hybris des Menschen ab. Auf die Auseinandersetzung zwischen Gogarten und Barth wird im Kapitel *Briefe zur Offenbarung* eingegangen. – Das Naturrecht als Werk Gottes wird physikotheologisch u. a. durch Verweis auf Calvin diskutiert: der *liber naturae* muss aus der Sicht des *liber scripturae* gelesen werden, um verstanden zu werden. Luther schließt Naturerkenntnis als Weg zu Gott aus und lässt allein die Kreuzestheologie gelten (Heidelberger Disputation). – Abschließend werden die Verbreitung der Physikotheologie unter Laien – Haller eingeschlossen – und als Gegenwartsbezug die Bewegung *Intelligent Design* in USA diskutiert.

Im Kapitel Physikotheologie erwähnte Bibelstellen:

Altes Testament

Gen 1,27; der Mensch als Ebenbild Gottes, S. 35
 Gen 2,17; Erkenntnis von Gut und Böse, S. 35
 Gen 3,15; Verführung durch die Schlange, S. 35
 Gen 3,22; Verlangen nach ewigem Leben, S. 35
 Gen 4,3-16; Kain und Abel, S. 36
 Ex 2,12-17; 2. Tafel des Dekalogs, S. 29
 Ex 3,14; Name Gottes, S. 28
 Ex 20,8-10; Sabbat-Gebot; S. 28
 Num 22-24; Bileams Eselin, S. 37
 Dtn 5,14; Sabbat-Gebot, S. 28
 Hiob 12, speziell 7-9; die Schöpfung kündigt von Gott, S. 16

Neues Testament

Lk 13,4-5; Turm von Siloah, S. 35
 Joh 1,14; Inkarnation des Logos, S. 30
 Röm 1,18-22; Erkenntnis Gottes aus der Schöpfung, S. 27; 28; 32; 33; 34; 40.
 Röm 2,14-15; Naturgemäßes Handeln der Heiden, S. 30
 Hebr 11,3; sichtbare / unsichtbare Welt, S. 31

Kapitel 2: Vorarbeiten zur Physikotheologie und Apologetik bei Haller

Im Folgenden werden Publikationen besprochen, die mir im Zusammenhang mit Hallers physikotheologischer Grundhaltung und seiner Apologie für das Christentum wichtig erscheinen.

1. Carl Baggesen, Albrecht von Haller als Christ und Apologet ¹

Carl Albrecht Reichold Baggesen war um die Mitte des 19. Jahrhunderts Pfarrer am Münster in Bern und hatte gute Kontakte zur dortigen evangelisch-theologischen Fakultät. Da in dieser Untersuchung Hallers Funktion als apologetischer Physikotheologe besprochen wird, liegt es nahe, frühere Auffassungen über Hallers apologetisches Wirken kennenzulernen und mit der heutigen Sicht zu vergleichen.

Aus der hier analysierten Schrift von Baggesen und seinem Aufsatz über die freisinnige Theologie¹ folgt, dass er diese Richtung strikt ablehnte und für seine Auffassung auch in der Öffentlichkeit stritt. Die hier besprochene kleine Schrift ist die ergänzte Fassung eines Vortragsmanuskriptes zum Thema einer (aus heutiger Sicht: vermeintlichen) „Unverträglichkeit des biblischen Glaubens an Gott mit den Resultaten der wissenschaftlichen Naturforschung“ (S. 3). Baggesen geht einer Frage nach, die Paul Tillich² später wie folgt formuliert hat: „ob die christliche Verkündigung dem modernen Geist annehmbar gemacht werden könne, ohne daß sie dabei ihrer Einzigartigkeit und ihrer eigentlichen Substanz verlustig ginge.“

Haller hat nach Baggesen „Wissen und Glauben, Beides in seltener Fülle, in sich vereinigt.“ Baggesen hält diese Auffassung trotz nachstehender „Einwürfe“ (Entgegnungen) aufrecht: insbesondere habe der Fortschritt der Naturwissenschaften seit Haller vieles in der Bibel noch fraglicher als zu Hallers Zeit gemacht. Mit „kritischen Waffen“ sei die Bibel zwischenzeitlich untersucht worden. Baggesen sagt nicht, auf wen er sich hier bezieht, und erwidert in diesem Zusammenhang, dass Haller als Naturforscher klar erkannt habe, „daß die sichern Resultate

¹ C. (nur Initial angegeben) Baggesen, *Albrecht von Haller als Christ und Apologet* (Bern: Verlag H. Blom, 1865; der o. a. Aufsatz wurde ebenfalls in Bern gedruckt, sagt aber nichts zu diesem Thema.

² Paul Tillich, *Systematische Theologie*, Bd. I, 2. Aufl. (Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1956), 14.

der Naturforschung sich allezeit auf die genaue Beobachtung der Erscheinungen ... gründen, und nicht weiter gehen können, als zur Erkenntniß der gleichartige Erscheinungen bewirkenden Ursachen, der sogenannten Kräfte, und der in ihren konstanten Wirkungen sich kundgebenden Gesetzmäßigkeiten.“ (S. 5) {bei der Diskussion der Evolution widerspricht Baggesen dieser, seiner eigenen Feststellung. (6)} Hier wird das Forschungsprinzip der Naturwissenschaften deutlich gemacht: beobachten, messen, erkennen der zu Grunde liegenden Mechanismen („Kräfte“). „Was darüber hinausgieng, gehörte für ihn [Haller] in das Gebiet der Hypothesen, deren Wert er wohl erkannte, insofern durch sie Fragen aufgeworfen werden, deren Beantwortung von der Natur (in Experimenten) [Klammern bei Baggesen] gefordert wird.“ Baggesen sieht das richtig: Eine Hypothese muss eine Arbeitshypothese sein, sonst ist sie Spekulation. Zu Spekulationen zählt Baggesen alles, was über die „letzten Gründe des Werdens und Daseins“ gesagt wird. Diese Gründe sind seiner Meinung nach prinzipiell nicht erforschbar. Haller hätte auch ein Jahrhundert nach seinem Tod sich vor der „Anmaßung gehütet, die Welt in seinem Denken konstruieren zu wollen ohne Gott.“ Haller habe die erkannten Ordnungen und die Zweckmäßigkeit nicht aus einer „blinden Naturnothwendigkeit“ abgeleitet oder sie als „zufällige Entwicklungen“ durch ein „Probabilitätscalcul“ erklärt. (6): Hier unterstellt Baggesen Haller, dass dieser sich wohl auch gegen „Darwin und Konsorten“³ gestellt hätte. Dabei übersieht Baggesen, dass Haller durchaus eine Evolution im außermenschlichen Bereich der Schöpfung diskutiert hat (den Mensch hat Haller von der Evolution ausgenommen, denn das hätte nach seiner Ansicht gegen die Ebenbildlichkeit mit Gott gesprochen). Haller habe sich schon aus „sittlichem Willen“ dagegen gewandt, „die schöpferische Weisheit immanent in den Kosmos selbst zu setzen“, das heißt: der Schöpfung eine Eigenständigkeit zuzuschreiben. Das sieht Baggesen als pantheistisches Denken – eine Auffassung, die Haller nicht geteilt hätte, da ist Baggesen zuzustimmen. Haller habe stets – und auch da ist Baggesen Recht zu geben – von „seiner Abhängigkeit von einem höchsten Willen Zeugnis“ gegeben. Über aller „Nothwendigkeit“,

³ Diese Vermischung von Theologie und Naturwissenschaft, diese Grenzüberschreitungen von beiden Seiten, kritisiert Tillich scharf (Paul Tillich, *Systematische Theologie*, Bd. I: 156): Offenbarungserkenntnis und „gewöhnliche Erkenntnis“ könnten sich nicht widersprechen. „Für die Theologie ist es ein Unheil, wenn die Theologen aus theologischen Gründen einer wissenschaftlichen Theorie gegenüber anderen [hier: Evolution und buchstabengetreue Bibelauslegung von Gen 1] den Vorzug geben. Und es war beschämend für die Theologie, als sich Theologen aus theologischen Gründen vor neuen wissenschaftlichen Theorien fürchteten, ... Dieser unangebrachte Widerstand der Theologen [Verweis auf Galilei und Darwin] war eine der Ursachen für die Kluft zwischen Religion

über aller natürlichen Zwangsläufigkeit, habe Haller einen „persönlich gedachten lebendigen Gott“ gesehen. (6)

Wenn hier von einem „lebendigen Gott“ gesprochen wird, ist das nicht auf den auferstandenen Christus bezogen, sondern gegen die deistische Gottesvorstellung gerichtet, die Haller gerade bei Voltaire bekämpft hat. Haller habe theistisch gedacht und hätte seine Gottesvorstellung nie „gegen die moderne [1865] naturalistische, in ihrer letzten Konsequenz entweder pantheistische oder materialistische Weltanschauung vertauscht.“ (6) Baggesen sieht sich in seiner eigenen Ablehnung einer evolutionären Entwicklung der „Menschheit“ durch Haller bestätigt, der – s.o. – Darwin aus physiologischen Gründen zu widerlegen zweifellos im Stande gewesen wäre, dem zu Folge „durch Transmutation aus einem Affen ein mit Vernunft begabter Mensch werden könne.“⁴ (7): man spürt die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts häufige Polemik gegen Darwin und die Evolution allgemein. Baggesen unterstreicht Hallers Auffassung von der „Einheit des Menschengeschlechts ungeachtet des Unterschieds der Racen.“ (7)

Hallers „Naturanschauung“ war „auf den Glauben an den lebendigen Gott [s.o.] gegründet, was Haller „nicht hinderte (,) unbefangen [unvoreingenommen] ... zu forschen.“ Haller habe die Grenzen seiner Forschung erkannt: hier gehe es nicht um zeitgebundene Grenzen, die durch naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritt immer weiter verschoben werden, sondern um die Unerforschlichkeit des Göttlichen schlechthin: Baggesen hat übersehen, dass Hallers physikotheologisches Denken für ihn ein *zusätzlicher* Weg zur Gotteserkenntnis war, den er apologetisch vertrat. Baggesen verwendet den Ausdruck „Physikotheologie“ nicht, spricht aber davon, dass für Haller das Buch der Natur „von gleicher Dignität“ (8) wie die Bibel war. Der Verweis auf das Buch der Natur kann als Hinweis darauf gesehen werden, dass Baggesen diese Quelle der Gotteserkenntnis zumindest als Faktum kannte. Die Formulierung „von gleicher Dignität“ steht im Widerspruch zu Calvin, dem zu Folge der *liber naturae* mit der „Brille“ der Offenbarung zu lesen ist ⁵.

und profaner Kultur während der letzten Jahrhunderte.“ – Im wissenschaftlichen Streit mit Buffon, dem atheistisches Denken vorgehalten wurde, hat Haller theologisches Denken und naturwissenschaftliche Fakten ohne Grenzüberschreitung verknüpft: jede neue naturwissenschaftliche Erkenntnis führe zur Wahrheit und diese zu Gott (s. Kapitel Biographie S. 128).

⁴ Unter Transmutation versteht man heute eine Genmutation: diese Definition kommt für Baggesens Zeit nicht in Frage. Baggesens Auffassung wird durch den o. a. Text deutlich.

⁵ Johannes Calvin, *Unterricht in der christlichen Religion, Institutio christianae religionis*, Otto Weber, Hg., Buch I, 6, 1 (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1963), 20.

„Aber Haller, wird man sagen, stützte seinen Glauben an Gott und Christum auf die Autorität der Bibel.“ (8) Baggesen argumentiert ausführlich, die Bibel sei für Haller „unwandelbar gültig“ gewesen. „Wie nun [so Baggesen], wenn die Authentie und die Autorität der heiligen Schriften durch die neuere Kritik [s.o.] umgestoßen worden ist?“ (8) Baggesen geht auf historische Untersuchungen ein, die diese „negative Kritik“ widerlegt hätten, übersieht dabei aber, dass Haller selbst das „Buch der Offenbarung Gottes“, die Bibel, in nebensächlichen Kleinigkeiten (Bileams Esel, Schlachtenordnungen im Alten Testament, Hinweise auf die morgenländische Bildhaftigkeit der Sprache, usw.) im Disput mit Voltaire in Frage stellt, andererseits Voltaires viel weiter gehende Bibelkritik an Wesentlichem, z.B. der Dreieinigkeit, dem Unser-Vater - Gebet widerlegt. Wenn Baggesen schreibt, dass Hallers Glaube sich ausschließlich „auf das Zeugniß des heiligen Geistes [stützte], das aus dem Worte Gottes in der Schrift zu seinem Wahrheitssinn und religiösen Gemüthe überzeugend sprach“ (S. 9), so übersieht Baggesen, dass Haller ein kritischer Bibelkenner war, der fraglos den *sola scriptura*-Grundsatz in den Vordergrund seines theologischen Denkens und seines apologetischen Disputs stellte, dem Bibeltext in Nebensächlichkeiten aber durchaus nicht wörtlich folgte. Sicher hat Baggesen Recht, wenn er feststellt, dass Haller das „Bedürfnis der Versöhnung und Erlösung“ gespürt habe, ob dieses Bedürfnis aber durch „tiefes sittliches Bewußtsein ... geweckt“ ist (9), muss man in Frage stellen: schweres persönliches Leid und die für viele Naturforscher typische bittere Erfahrung menschlicher Begrenztheit trotz wissenschaftlichen Fortschritts – wie viel mehr bei Ärzten! – führen bei dem jungen Haller zu Resignation und Hoffnungslosigkeit gegenüber dem richtenden Gott, die erst im Alter durch das zusätzliche Vertrauen auf die erlösende Gnade Gottes gemindert werden. Baggesen vermutet, dass Haller „in solchen Produkten, wie sie Strauß⁶ [und andere] geliefert haben, um Christum auf das Niveau ihrer unheiligen Menschlichkeit herunterzuziehen, dieselbe Frivolität ... erkannt hätte, welche er an den Freigeistern seiner Zeit aufdeckte und züchtigte.“ (10) Abgesehen vom Spekulativen, ist der Ausdruck „züchtigen“ für einen Apologeten, der – im Wortsinn – mit geistigen Waffen streiten soll, und für Hallers Replik auf Voltaires Schriften falsch: aber vielleicht hat Baggesen eine Bedeutung dieses Wortes übernommen, die zu Hallers Zeit nach Grimm⁷ möglich war: die literarische Rüge. Haller hat das Niveau des

⁶ Vermutlich bezieht sich Baggesen auf das Werk von David Friedrich Strauß (1808-1874) *Das Leben Jesu* (1835 bzw. 1864), eine absolut negative Kritik der Jesus-Berichte des Neuen Testaments und eine Betonung des Menschseins Jesu; vgl. Hans Schwarz, *Theology in a Global Context. The Last Two Hundred Years* (Grand Rapids, MI: Wm. B. Erdmans, 2005), 22-24.

wissenschaftlichen Disputes in der Auseinandersetzung mit Voltaire beibehalten, selbst wenn dieser unsachlich und – schlimmer noch – spöttisch wurde und sogar dann, wenn er Haller bei einflussreichen Personen zu schaden versuchte.

Baggesen schreibt am Endes seines Vorwortes: (10) „So darf Haller wohl noch jetzt in die Reihe der Apologeten des Christenthums mit Ehren gestellt werden.“ Selbst wenn die von Baggesen im Vorwort angeführten Argumente zum Teil nicht stichhaltig sind bzw. falsch gewertet wurden, ist diese Folgerung richtig.

Baggesen beginnt den begründenden Hauptteil seiner Schrift mit der Interpretation von Hallers Gedicht „Morgengedanken“, das der siebzehnjährige Student verfasst und später nicht – wie viele andere Frühwerke – verbrannt hat. Haller preist Gottes Schöpfung als Gegenbild zur Nichtigkeit des Menschen: „Doch dreimal großer Gott! Es sind erschaffne Seelen / Für deine Thaten viel zu klein; ... O Unbegreiflicher, ich bleib in meinen Schranken, ...“ Ist der „dreimal große Gott“ der dreieinige Gott? Der junge Haller sah in erster Linie Gott den Schöpfer und den gerechten Richter, den er in Ehrfurcht, aber auch in Angst anbetete. Der Aspekt des Heiligen Geistes ist bei Haller kaum zu finden, und Jesus als der erlösende und versöhnende Christus rückt bei Haller erst im Alter als Grund seiner Hoffnung auf Gnade in den Vordergrund seines theologischen Denkens (das stellt auch Baggesen an späterer Stelle heraus). Bautz⁸ formuliert: „Sein Glaube war wesentlich Gottes- und Vorsehungsglaube; das Dogma der Erlösung und die Person Christi treten hinter dem 1. Glaubensartikel zurück.“ – Vermutlich bezieht sich Baggesen in seiner zusammenfassenden Vorrede auch auf das o. a. Gedicht, zu dem Haller sich noch als reifer Mann bekannte, wenn Baggesen auf Hallers Demut, seine „Schranken“, trotz aller weltlichen Anerkennung verweist.

Es folgen ausführliche biographische Daten zu Haller, die im Vergleich zu dem Kapitel Biographie dieser Arbeit nichts Neues bringen. Baggesen bezeichnet die Jugend Hallers als „erste Entwicklungsstufe seines [Hallers] religiösen Bewußtseins“, (21) gekennzeichnet durch „lebendigen Glauben an Gott“, von der „Bestimmung des Menschen zur Heiligung“, durch „Abscheu vor aller Heuchelei“ und durch eine „Verurtheilung des Aberglaubens.“ (22)

– -----

⁷ Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch* (Leipzig: S. Hirzel Verlag, 1854); Neudruck Deutscher Taschenbuch Verlag 1984; im Folgenden *DWB*.

⁸ Friedrich Wilhelm Bautz, „Haller, Albrecht von“, *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 2 (Hamm/Westf.: Verlag Traugott Bautz, 1990), Sp. 483-485.

Wenn unter „Heiligung“ das Bestreben des Menschen gesehen wird, so zu handeln, dass sein Dasein dem Heiligsein Gottes entspricht (vgl. Frage 55 des *Heidelberger Katechismus*⁹; dort wird in der Antwort gefordert, dass „jeder auch seine Gaben ... zum Wohl und Heil der anderen“ gebraucht), so zeigt das Hallers Demut vor Gott, dessen Ebenbild wir sein sollten. Dass der Mensch auf diese Nähe zum alttestamentlichen Gott hinarbeiten soll, folgt aus Hallers Auffassung von einem gerechten, strafenden Gott. Da der Mensch dieses Ziel der Heiligkeit nicht aus eigener Kraft erreichen kann – ein grundlegender Unterschied zu Voltaires Selbstvervollkommenung durch Vernunft –, propagiert Haller den Weg des sittlichen Lebens nach dem Dekalog. – Dass Haller Heuchelei verabscheut, ist aus seinem Wesen abzuleiten. Konkrete Angriffe gegen religiöse Heuchelei als rein äußerlich vollzogenes Ritual und die Ablehnung materieller Opfer ohne innere Umkehr belegen das ebenfalls. – Die „Verurtheilung des Aberglaubens“ (22) muss man unter der Definition des Aberglaubens als Irrglauben lesen. Mit dieser Auffassung stritt Haller oft gegen die röm.-katholische Kirche. Baggesen ist zuzustimmen, wenn er schreibt, dass bei dem jungen Haller „Hinweise auf Christum und die Offenbarung der Gnade Gottes in Ihm“ fehlen, er lebte in diesem Lebensabschnitt von „natürlicher Gotteserkenntnis“ in einem „alttestamentarischen Glauben.“

Baggesen sieht in Hallers Gedicht „Ueber den Ursprung des Uebels“ von 1735 den Versuch einer Theodizee, einer Antwort Hallers auf diese Christen umtreibende Frage. „In der Erschaffung freier Wesen findet er [Haller] zugleich die Rechtfertigung und die Erklärung des Bösen.“ (23) Diese Interpretation ist richtig. Haller schreibt (Auszug bei Baggesen): „Denn Gott liebt keinen Zwang: die Welt mit ihren Mängeln / Ist besser als ein Reich mit willenslosen Engeln. / Gott, der im Reich der Welt sich selber zeigen wollte, / Sah, daß wenn alles nur aus Vorschrift handeln sollte, / Die Welt ein Uhrwerk wird, von fremdem Trieb beseelt, ...“ (23): Gott schuf den Menschen mit freiem Willen, keine „willenlose Engel“. Baggesen erklärt dazu: „Durch den Mißbrauch der Freiheit zur Selbstherrlichkeit sind Engel und Menschen von Gott abgefallen.“ Hier wird Zwinglis Auffassung¹⁰ vom *amor sui*, der Selbstsucht, deutlich, die Adam bewog, Gottes Gebot der Selbstbeschränkung (Gen 2,16-17) zu übertreten. – Nach Zwingli ist Adam aus dem Drang nach Gottgleichheit, damit aus selbstsüchtigem Hochmut (*amor sui*) sündig geworden. Pfister schreibt, dass Zwingli „den Grund der Sünde in der Loslösung vom Schöpfer und der Hinwendung zum Ich findet.“¹⁰ (s.a. dort S. 6).

⁹ *Heidelberger Katechismus*, revidierte Ausgabe (Neukirchen-Vlyn: Neukirchener Verlag, 1997).

¹⁰ Rudolf Pfister, *Das Problem der Erbsünde bei Zwingli*, Inauguraldissertation der Theologischen Fakultät der Universität Zürich (Neuruppin: E. Buchbinder G.m.b.H., 1938), 25-26.

Den physikotheologischen Erkenntnisweg, den Haller in dem Vers „Gott, der im Reich der Welt sich selber zeigen wollte,“ herausstellt, sieht Baggesen nicht, auch nicht Hallers apologetische Argumente gegen Deismus und Determinismus, die in den Begriffen „Uhrwerk“ und „aus Vorschrift handeln“ deutlich werden. Für Haller war ein ruhender Gott undenkbar, der einmal, in der Urschöpfung, einen Weltenplan geschaffen hat, der wie ein Uhrwerk entsprechend den eingegebenen Naturgesetzen „nach Vorschrift“, nach Gottes einmaliger, unwandelbarer Absicht abläuft. Sieht Haller sogar in den Naturgesetzen – und Baggesen nimmt das nicht wahr – einen „fremden Trieb“, nicht einen Teil der Schöpfung Gottes? Oder ist der „fremde Trieb“ hier unter Rückgriff auf die Willensfreiheit die Eingriffsmöglichkeit des Menschen in die Abläufe der Natur? Und was bedeutet hier „beseelt“? Wenn der Natur schon eine Seele zugesprochen wird, kann diese nur von Gott als ihrem Schöpfer stammen. – Der Rückgriff auf die Willensfreiheit scheint die wahrscheinlichste Antwort zu sein, denn Haller fährt im nächsten Vers fort: „... Trieb beseelt / Und keine Tugend bleibt, wo Macht zum Laster fehlt. / Gott wollte, daß wir ihn aus Kenntniß sollten lieben, / Und nicht aus blinder Kraft von ungewählten Trieben; / Er gönnte dem Geschöpf den unschätzbaren Ruhm / Aus Wahl ihm hold zu sein, und nicht als Eigenthum.“ (24) – Baggesen schränkt seine Interpretation auf die Sinnlichkeit (Laster!) ein und übersieht so Wesentliches: die „Macht zum Laster“ ist die Möglichkeit des freien Willens, sich verantwortlich für das Laster (als umfassenden Begriff) zu entscheiden (Haller sieht „Laster“ als die Summe der menschlichen Schwächen). Das ist der Gegensatz zur animalischen Triebhaftigkeit, zu den „ungewählten“, nicht durch Entscheidung bestimmten Trieben. Gott fordert von uns auch eine Willensentscheidung für oder gegen ihn, wir sind nicht Gottes Sklaven, nicht Gottes „Eigenthum“. Zugleich wendet sich Haller mit der Formulierung, wir sollten Gott aus Kenntnis lieben, gegen die Prädestinationslehre Calvins¹¹, die dem Menschen seine Entscheidungsmöglichkeit in seinem Verhältnis zu Gott abspricht: alles das erwähnt Baggesen nicht, im Zusammenhang mit „Laster“ auch nicht Zwinglis Unterscheidung von der Erbsünde als „präst“, als Gebrechen, als „Sündenkrankheit“, die da-

¹¹ Johannes Calvin, *Unterricht in der christlichen Religion* ⁵; fasst im Buch III, 21, 7 (S. 622) seine Prädestinationslehre wie folgt zusammen: „Gott hat in seinem ewigen und unwandelbaren Ratschluß einmal festgestellt, welche er einst zum Heil annehmen und welche er andererseits dem Verderben anheimgeben will. Dieser Ratschluß ist ... hinsichtlich der Erwählten auf Gottes unverdientes Erbarmen begründet, ohne jede Rücksicht auf menschliche Würdigkeit. Den Menschen aber, die er der Verdammnis überantwortet, denen schließt er nach seinem gerechten und unwiderrufli-

her nicht zu einer Erbschuld führt (Pfister S. 23-25), und Zwinglis Unterscheidung zwischen diesem nicht zu verantwortenden „präst“ und der Tatsünde. So nämlich fährt Haller fort: „... Was in uns Blindheit ist, ist in Dir [Gott] keine Schuld.“ Die „Blindheit“ ist die Unkenntnis des Gesetzes z.B. bei Kindern, die bei Zwingli nicht unter die Erbschuld fallen, solange sie das Gesetz nicht kennen oder begreifen (Pfister S. 38); andererseits stellt sich Haller damit gegen Calvin, der die Sündenschuld auch der Kinder lehrt¹², und Haller selbst hat in seiner Replik gegen Voltaire auf seine Erfahrungen als Vater hingewiesen, der täglich sieht, dass Kinder um „Spielwerk“ heftig streiten: Hallers Einstellung zum *peccatum originale* ist über die Länge seines Lebens nicht konstant.

Auch die Apokatastasis des Origenes (s. Kapitel *Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung*, dort Anm. 51) scheint bei Haller durch, wenn er sich Gedanken über das Schicksal des Lasterhaften macht, der durch das Erkennen der göttlichen Wahrheit einen „umgegoßnen Geist“ der Reue entwickelt: „... Daß Gott die späte Reue sich endlich läßt gefallen, / und Alle zu sich zieht, und alles wird in Allen: / Denn seine Güte nimmt, auch wenn sein Mund uns droht, / Noch [weder] Maaß noch Schranken an, und hasset unsern Tod.“ (S. 24) Die Formulierung „alles wird in Allen“ kann ein Bezug auf 1 Kor 12,6 sein; dieses Paulus-Zitat wurde zur Begründung der Apokatastasis-Theologie herangezogen.

Baggesen betont mit Haller, dass Gott der Handelnde ist, der den Reuigen zu sich zieht – ohne irgendein Verdienst. – Baggesen zitiert Hallers eigenen Kommentar zu diesem Gedicht, den er im Alter verfasst hat: „Jetzt, da mir die nahe Ewigkeit Alles in einem ernsthaften Lichte zeigt, finde ich, die Mittel [der Gnade Gottes] seien unverantwortlich verschwiegen worden, die Gott zur Wiederherstellung der Seelen [vgl. Apokatastasis als Allversöhnung] angewandt hat: die Menschwerdung Christi, sein Leiden, ... sein Genugthun für unsere Sünden, das uns ... [die] Begnadigung eröffnet: Alles hätte gesagt werden sollen. ... Ich fühle, ... daß in einem -----

chen, aber unbegreiflichen Gericht den Zugang zum Leben [mit Gott] zu! Was die Auserwählten betrifft, so halten wir ... dafür, daß die Berufung das Zeugnis der Erwählung ist. Ein zweites Merkmal der Erwählung ist dann die Rechtfertigung, ... Wie aber der Herr seine Auserwählten durch die Berufung und Rechtfertigung kenntlich macht, so gibt er den Verworfenen durch ihren Ausschluß von der Erkenntnis seines Namens und der Heiligung seines Geistes durch Zeichen bekannt, was für ein Gericht ihrer wartet. ...“

¹² Johannes Calvin, *Unterricht in der christlichen Religion*⁵, Buch II, 1, 5, S. 137. Dort heißt es: „Denn wir alle, die wir aus unreinem Samen herkommen, werden, befleckt von der Ansteckung der Sünde, geboren, ja, ehe wir das Licht der Welt erblicken, sind wir vor Gottes Augen bereits verdorben und befleckt.“

Gedichte, dessen Verf.[asser] Gottes Gerechtigkeit und Güte verteidigen wollte, Alles [das] hätte gesagt werden sollen, ...“: Haller sieht, dass die Absicht dieses Gedichtes, das er „allemaal mit einer vorzüglichen [besonderen] Liebe angesehen“ habe, wie Versuche anderer Gelehrter, Gott wegen des Übels in der Welt zu rechtfertigen, scheitern musste.

Baggesen zitiert Hallers Ode auf den Tod seiner Frau Marianne (28) kurz nach der Ankunft in Göttingen (s. Biographie S. 120): Selbstvorwürfe, weil er Bern verlassen habe, Dank an Gott für das kurze Glück dieser Ehe, Vertrauen auf Gott, der Marianne zu sich gerufen hat. Haller wünscht sich – trotz der Pflichten für seine Kinder – wieder mit seiner Frau bei Gott vereint zu sein.

Bei seinen biographischen Angaben erwähnt Baggesen etwas für ihn als Pfarrer am Münster zu Bern Wichtiges: Haller habe in Göttingen „für seine Familie und für die Studierenden seines [reformierten] Bekenntnisses“ eine Kirche „gestiftet“. Vermutlich ist hier von Hallers erfolgreichen Bestrebungen zum Bau einer reformierten Kirche die Rede, denn „stiften“ im Sinne von finanzieren hätte er sie nicht können. (30) – Im Zug der Biographie schildert Baggesen Hallers wissenschaftliche Arbeit in Göttingen, den Tod seiner zweiten Frau im ersten Kindbett, Hallers dritte Vermählung, die Rückkehr nach Bern, die Tätigkeit als Rathausamann und die Arbeit Hallers in Aigle (s. Biographie S. 133). Lesenswert sind Baggesens einfühlsame Schilderungen von Hallers innerem Kampf, nach Berlin bzw. Göttingen zurückzukehren, andererseits in seiner Heimat Bern zu bleiben. Dass Haller dort hoch geachtete war, wird deutlich aus der Tatsache, dass er die Inschrift über dem Tor des Burgerspitals formulierte: *Christo in Pauperibus*, ein Spital für die Armen als Brüder Christi (Mt 25,31-40).

Nach diesen biographischen Ausführungen kommt Baggesen auf Haller als Apologet zurück und verweist auf Hallers Tagebuch, das er seit 1736 führte¹³ (40), seine Korrespondenz mit Bonnet in Genf, die *Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung* und die *Briefe über einige Einwürfe noch lebender Freygeister*. Baggesen spricht von Hallers „tief und fest gegründetem Glauben“ und von der „aufrichtigen Demuth, ... womit er sich vor Gott und Gottes Wort beugte.“ (39) Haller, so Baggesen, sei in seiner Jugend ein „Vernunftgläubiger ... auf dem Standpunkte der Naturreligion und der alttestamentarischen Gottesfurcht“ gewesen.

¹³ Albrecht von Haller, *Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und sich selbst*, Zweyter Theil, *Fragmente religiöser [religiöser] Empfindungen* (postum; Bern: Hallersche Buchhandlung, 1787). Hier werden Hallers innere Kämpfe wegen des Widerspruchs aus Glauben und naturwissenschaftlichem Wissen an vielen Stellen deutlich, desgleichen seine Beeinträchtigung durch Krankheit, sein religiöser Umgang mit diesem Schicksal und seine Zerknirschung als Sünder.

Baggesen definiert den Begriff „Naturreligion“ nicht. Wenn er damit ein jedem Menschen innewohnendes, synkretistisches Empfinden für eine erste weise Ursache (*prima causa*) sieht, so ist das für Hallers Religionsverständnis nicht hinreichend. Meint Baggesen allerdings Natürliche Theologie mit ihren Hinweisen auf Gottes Wesen aus der Natur (Röm 1,19-20), so kann das als physikotheologisches Grundverständnis Hallers interpretiert werden. Baggesen erwähnt diesen Begriff nicht. Da er Apologetik mit „züchtigen“ (s.o.) gleichsetzt, kann er nicht erkennen, dass gerade die Physikotheologie Antworten auf die Fragen der in der Aufklärung sich stark entwickelnden Naturwissenschaften als „Einwürfe“ gegen die Bibel (s. Vorwort S. 4) geben kann.

Baggesen verweist mit Recht darauf, dass Haller nach dem Tod seiner Frau Marianne sich zum „Christen“ entwickelte, „der seinen Versöhner und Heiland sucht und ihn in Jesu Christo findet.“ (39) Diese Erweiterung des alttestamentlichen Verständnisses von einem vornehmlich gerechten, d. h. auch strafenden Gott geht bei Haller allerdings einher mit Selbstanklagen wegen – so Baggesen – „Sinnlichkeit, leidenschaftlicher Liebe, Empfindlichkeit gegen Beleidigungen, aufbrausender Heftigkeit, Ehrgeiz und Stolz“, Folgen eines „sehr zarten Gewissens“ (40, s.a. *Tagebuch rel. Empfindungen*, hier S. 55). „Er [Haller] hat so tief als irgend Einer das sündliche Verderben der Menschheit an sich selbst wie an Andern erkannt, er hat daher mit seiner eigenen Natur und mit Gott gerungen, ...“: die letzten Seiten der *Briefe zur Offenbarung* (s. dort) dokumentieren, dass Baggesen die Grundeinstellung Hallers im Alter richtig wiedergibt. Baggesen bezieht sich auf Hallers Briefwechsel mit Bonnet, erwähnt dabei Nebensächlichkeiten wie die Diskussion um die Socinianer (s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 50), betont aber zu Recht die Erkenntnis Hallers, auf Gottes Gnade, d. h. die Erlösung in Jesus Christus als Versöhnung mit Gott, angewiesen zu sein. Wie sehr aber Haller diese Versöhnung als eine Art Schutz vor der ewigen Verdammnis sieht, dem entsprechend nach wie vor alttestamentlichen Strafvorstellungen verhaftet ist, erwähnt Baggesen nicht.

Baggesen kommt auf die *Briefe zu den wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung* zu sprechen, will sie aber nicht „analysieren“. (43) Statt dessen zählt er viele apologetische Stichworte zum Inhalt dieses Werkes auf, um dann zu den „polemischen Schriften“ gegen die Freigeister zu Hallers Zeit überzugehen. „Zum Kampf wurde er [Haller] hauptsächlich durch das sittliche Interesse angespornt. [44] Er erkannte im Unglauben an Gott ... die größte Gefahr für die Sittlichkeit der Einzelnen, die öffentliche Moral, den Frieden der menschlichen Gesellschaft und die Heiligkeit der Ehe, und es empörte ... [ihn], der heilsbedürftigen Menschheit allen wahren Trost im Leben und im Sterben zu rauben und ihr dagegen das zügellose ... Streben nach sinnlicher Lust ... als einzige Lebensaufgabe anzupreisen.“ Alle diese Stichworte kann

man – in unterschiedlicher Gewichtung! – aus Hallers *Freygeistern* ableiten, aber das hat nichts mit Apologie zu tun, um die es Haller hauptsächlich ging. Hier wird Haller von Baggesen in dessen Sinn – Sittlichkeit! – verkürzt interpretiert.

Baggesen schreibt Hallers Gegner drei Kategorien zu: die Materialisten und offenen Atheisten, z.B. Lamettrie (s. S. 124, Biographie), dann die „Rationalisten oder sogenannten Philosophen“, z.B. Diderot (1713-1784), und schließlich die „Religionsspötter“ mit ihrem Wortführer Voltaire. Baggesen wirft den „Rationalisten“ vor, dass sie „die Vernunft über die Offenbarung, eine eudämonistische Moral über das göttliche Gesetz stellten, und sensualistisch alle Erkenntnis auf die sinnliche [sinnenhafte] Wahrnehmung gründen, ... [dabei aber] den Glauben an die durchs Gewissen und durch Gottes Wort bezeugte christliche Wahrheit untergruben; ...“ (45) Mit diesem Generalangriff gegen die Aufklärung, gegen eine falsch verstandene epikureische Philosophie und die Naturwissenschaften wird Baggesen Hallers Absichten ganz und gar nicht gerecht: eine „Analyse“ der Hallerschen Texte hätte den Autor eines Besseren belehrt. Baggesen begeht den Fehler, den Tillich folgendermaßen formuliert: „Die Verbannung der Religion in die nichtrationale Ecke der subjektiven Empfindungen, um die Bereiche des Denkens ... frei von religiöser Einwirkung zu halten, war eine bequeme Art, den Konflikten zwischen religiöser Tradition und modernem Denken zu entgehen.“¹⁴

Was die „Religionsspötter“ betrifft, so erkennt Baggesen zu Recht die Gefahr, die naturwissenschaftlicher Erkenntnisfortschritt birgt, dergestalt, dass Gott zum Lückenbüßer des noch nicht Erklärten wird, Tillichs *argumentum ex ignorantia*¹⁵. Baggesen übersieht aber, dass diese „Verführung“ zum „freien Denken“ nur dann Erfolg haben kann, wenn man versucht, das prinzipiell Unerforschliche naturwissenschaftlich zu erklären. Baggesen ist auch zuzustimmen, wenn er darauf hinweist, dass gerade sprachlich geschliffene, geistreiche Schriften überzeugen und gegebenenfalls auch in die Irre führen können. Wenn Baggesen aber behauptet, dass Voltaire „es für klug hielt, mit dem Pabst und Klerus *des ménagements* zu observieren“ (45), das heißt: mit ihnen behutsam umzugehen, so beweisen Hallers Auszüge aus Voltaires bibelkritischen Schriften, Voltaires Kritik an der französischen röm.-katholischen Staatsreligion und Voltaires Eintreten für Toleranz (s. Kapitel *Freigeister* 2. Teil, Hinrichtung des Hugenotten Calas, S. 327) das Gegenteil: Voltaire griff den christlichen Glauben in allen Konfessionen an, da er religiöse Mysterien und insbesondere Gottes Gnade

¹⁴ Paul Tillich, *Systematische Theologie* I, 23.

¹⁵ Paul Tillich, *Systematische Theologie* I, 12.

in Jesus Christus nicht mit seiner Philosophie der Selbsterlösung des Menschen durch eigene Vervollkommnung in Einklang bringen konnte. Gerade gegen diese Einstellung schrieb Haller, der die Gnade Gottes suchte, im Alter die Briefe gegen die Freigeister.

Baggesen zitiert dann ausführlich Hallers Vorwort zur 2. Auflage dieser Briefe gegen die Freigeister und Hallers Repliken gegen die „schlüssige Bibel-Auslegung“ Voltaires (*la Bible enfin expliquée*), gegen dessen *Questions sur l'Encyclopédie* (Fragen zur Enzyklopedie) und die *Nouveaux mélanges philosophiques* (Neue vermischte philosophische Schriften). Baggesen schreibt: „Haller konnte sich nicht überwinden, auch dieses Machwerk zu beleuchten. Er fühlte, daß es ihn gemüthlich [im Gemüt] zu stark angreifen würde, ...“ Das hinderte Haller jedoch nicht, Gott zu bitten, Voltaires Geist zu Gott zu wenden: Baggesen zitiert ausführlich die entsprechende Passage des genannten Vorworts (s. S. 214) und sieht darin zu Recht ein Dokument, das Hallers Glauben und seine Nächstenliebe bestätigt. Baggesen lässt auch Voltaire in gewissem Maß Gerechtigkeit widerfahren, wenn er aus einem Brief Voltaires an Haller zitiert (übersetzt): „Ich würde mir immer Zeit nehmen, die man brauchen wird, um zu beweisen, dass ich Sie hoch schätze, sogar, dass ich Sie gern habe, ...“: bei aller Gegensätzlichkeit bewahrten sich Voltaire und Haller den gegenseitigen Respekt.

Hallers letzte Tage sind nach Baggesen durch Hallers Hoffnung auf einen gnädigen Richter geprägt. Baggesen zitiert Hallers Tagebucheintrag vom 4. Dezember 1777: „... Wahrscheinlich ist es das letzte Mal, daß ich die Feder führe. Ich kann es nicht verhehlen, der Anblick des so nahen Richters ist mir furchtbar; wie will ich vor ihm bestehen, da ich noch nicht auf die Ewigkeit so vorbereitet bin, wie mich dünkt, daß jeder Christ sein sollte? O großer Erbarmer! ich werfe mich in deine Arme. ... O mein Heiland! Sei Du in diesem so fürchterlich feierlichen Augenblicke mein Fürsprecher, mein Mittler; wirke bei Deinem und meinem himmlischen Vater meine Begnadigung aus. O schenke mir doch den Beistand Deines Geistes, der mich durch das grauenvolle Thal des Todes führe [50] ... Vater (,) in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ – Haller hat in seinem Lehrbuch der Physiologie, das wohl bewusst von religiösen Begriffen freigehalten wurde, bei den Ausführungen über den Tod geschrieben, dass die Seele an den ihr von Gott bestimmten Platz gehe: Der Weg der Seele durch den Tod bestimmt hier Hallers Ängste. Hallers Gottesbild, das einer Ehrfurcht und Furcht gebietenden, streng gerechten Macht, überlagert das Vertrauen auf Jesus Christus. Haller sieht Gott so, wie Gott sich selbst bei der Dekalog-Verkündigung als furchterregende Allgewalt zu erkennen gibt (Ex 19,10-24) und wie er in der Johannes-Offenbarung (Off 4) beschrieben wird.

Die Angaben zu Hallers letzten Worten, seinen Herzschlag betreffend, sind nach Baggesen vermutlich falsch, er zitiert dazu einen Brief des Sohnes Albrecht an Bonnet (s. S. 139, Biographie). – Baggesen hat seine Aussagen über Haller nur mit wenigen Zitaten belegt und verweist daher auf Auszüge aus Hallers Werken, die am Ende des kleinen Buches angefügt sind. Insgesamt betont Baggesen Hallers Persönlichkeit als Christ, der aus einer Religion der Vernunft zum Christen mit der Betonung der heilsnotwendigen Gnade reift. Die von Baggesen fast wie ein Untertitel angesprochene Frage der (vermeintlichen) „Unverträglichkeit des biblischen Glaubens an Gott mit den Resultaten der wissenschaftlichen Naturforschung“ (3) wird nicht hinreichend an Hand der Hallerschen anatomischen Studien und der von Haller in seinen Repliken angeführten speziell naturwissenschaftlichen Erkenntnisse diskutiert. Dass Baggesen die bei Haller zu findenden Gesichtspunkte von Sitte und Sittlichkeit besonders betont, ist vielleicht bedingt durch die gesellschaftlichen Veränderungen als Folge der Industrialisierung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und durch die Stellung von Baggesen als Pfarrer am Münster in Bern. Dieses Büchlein schildert Haller als Persönlichkeit und seinen Reifungsprozess zum „Christ“, wie Baggesen herausstellt (39), macht aber über Hallers apologetische Bemühungen nur allgemeine Aussagen. Hallers Prägung durch die Physikotheologie als Weiterentwicklung der Natürlichen Theologie hat Baggesen nicht gesehen. Insgesamt ist diese Schrift mehr eine *Hommage* an Haller – auch mit patriotischen Zügen – als eine historische Arbeit: wahrscheinlich rührt das daher, dass dieses Buch aus einem Vortragsmanuskript entstanden ist.

Anhang

Hallers Tagebuch *Fragmente religiöser [religiöser] Empfindungen*

Baggesen geht auf Hallers Krankheiten und dessen Versuch, diese Belastung als liebende Zurechtweisung – nicht als Strafe – Gottes büßend anzunehmen, nicht ein. Da Haller diese Gedanken wohl nur seinem o.a. Tagebuch anvertraute (von seiner Familie ist in diesem Zusammenhang nicht die Rede), tragen sie zum apologetischen Handeln Hallers in seinen Schriften nichts bei. Im Januar 1747 (S. 262 seines Tagebuches) schreibt Haller: „Ich finde meinen Körper ziemlich geschwächt; wie wäre es, wenn er sich nach und nach zur Ruhe neigte, und mich der Ewigkeit überließe? Welcher Donnerstreich würde dem Schrecken [des nicht auf den Tod Vorbereiteten] ähnlich seyn, den ich darüber einnehmen würde!“ – Hatte Haller im April 1772 einen Schlaganfall oder einen Unfall? Er schreibt: „Nach einem [religiösen?] Schlummer, der allzulang gedauert hat, erweckte mich Gott durch drohende

[bedrohliche] Krankheit; ein Fall, der mein Tod hätte seyn können, erschütterte mein Gehirn ...; hemmte zum Theil meine Zunge, ... Eine fremde noch von mir unergründete Krankheit, die ... die Triebfeder aller Bewegungen zum Theil lähmte. (S. 266-267) ... Heute und seit einigen Tagen finde ich mich ganz ... fühllos, unempfindlich für das gerettete Leben, ... für die Aufweckung zu dem einzig nothwendigen Geschäfte. Meine ganze Religion dünkt mir nur auf den Lippen und in dem äussern Verstande zu haften, denn mein Herz ist ... ohne Glauben“ (S. 268). – Im Juli desselben Jahres (S. 273) sieht sich Haller in Todesnähe: „Meine Gesundheit erinnert mich oft an mein Ende (,) und an die Nothwendigkeit (,) mich in einen Stand zu setzen, daß ich vor meinem Richter erscheinen dürfe.“ und im Oktober (S. 278) wird der Gedanke der Zurechtweisung (s.o.) besonders deutlich: „Nicht umsonst habe ich mich über ... die fortdaurende Herrschaft böser Leidenschaften [über sich selbst] beklagt. Es scheint der gütig sorgende Vater durch eine schlechte Gesundheit dem zunehmenden Uebel steuern [zu] wollen. Auch für diese Gnade ... danke ich ihm.“ Mit zunehmendem Alter wird Hallers Gesundheit naturgemäß, aber deutlich schlechter. Im Januar 1773 hat er „wieder die Angst eines neuen Anfalls ... [seiner] Krankheit [, die er nicht spezifiziert] ausgestanden, ... mit Recht haben die Mystiker gelehrt, das Unglück und das Leiden sey eine Wohltat Gottes ...“ (S. 282-283); im Juni sieht Haller seine Krankheit als den Weg, „... auf welchem ich in die Ewigkeit gehen soll. ... Wie oft habe ich Gott gebeten, daß er mir eine langsame Krankheit schenken (,) und mich nicht in einem Sturme wegraffen möchte, wo ich keine Zeit mich zu bedenken hätte. Diese langsame Krankheit ist nun da, (S. 291) ... Danken will ich dir also (,) mein Vater, für diese meine Leiden, die mich zur Seeligkeit führen sollen (April 1774; S. 293). Trotz dieser Erkenntnis freut sich Haller – natürlich – über Zeiten besserer Gesundheit, so im Juli 1775 und im Januar 1777 (S. 295; 301). Aber das Todesjahr ist durch viele Anmerkungen Hallers über seine Krankheiten gekennzeichnet: im Februar war er „sehr krank, sehr abgemattet“, er habe „Blut verlohren [vermutlich mit dem Urin, Folge einer Nierenerkrankung?], welches mehr als ein gemeines [alltägliches] Uebel anzuzeigen scheint.“ (S. 304) Im Juli kommen Magenschmerzen hinzu, die Haller als „Wahrzeichen der baldigen Zerstörung [seines Körpers]“ deutet. (S. 306) Im September bittet er Gott: „Findest du körperliche Leiden nothwendig, so mache mit diesem meinem Leib, was du willst, – nur gieb mir Stärke, das Leiden ohne ... Murren zu ertragen, ...“ (S. 315-316; in diesem Bereich sind mehrere Seiten falsch paginiert). Ende November kommen Atembeschwerden hinzu (S. 317), und am 4. Dezember, wenige Tage vor seinem Tod, schreibt Haller zum letzten mal in sein Tagebuch: „Nach dem man meine Krankheit [tröstend, ermutigend?] geringgeschätzt und die Beschwerden auf der Brust niemals für etwas wichtiges hat ansehen wollen, so entdeckt man

mir jetzt plötzlich die nahe Gefahr, ... so werden meine Tage hier auf Erden nur noch wenige seyn, ...“ Am 12. Dezember 1777 starb Albrecht von Haller. –

Zusammenfassung

Baggesen war im 19. Jahrh. Pfarrer in Bern und versucht in dieser Schrift am Beispiel Hallers nachzuweisen, dass biblischer Glaube und wissenschaftliche Naturforschung miteinander unverträglich sind. Baggesen übersieht dabei, dass Hallers physikotheologische Grundhaltung das Gegenteil belegt. Haller sei ein Christ theistischer Ausrichtung, der sich gegen „Darwin und Konsorten“ gestellt hätte, wenn er sie noch erlebt hätte: das ist fraglich, denn Haller hat eine Evolution im außermenschlichen Bereich vermutet. Baggesen diskutiert Hallers Bibelverständnis, übersieht, dass Haller kein Literalist war und verkürzt – angeblich im Sinn Hallers – die christliche Religion zur Sittenlehre. – Baggesen beschreibt und belegt eingehend die Wandlung in Hallers Gottesverständnis vom richtenden, strafenden Gott des Alten Testaments, der zu fürchten ist, zum gnädigen Gott in Jesus Christus, dessen Heilszusage Haller allerdings für sich nicht anzunehmen wagte. – Baggesen bespricht einige Gedichte Hallers, u. a. „Morgengedanken“ und als Versuch einer Theodizee „Ueber den Ursprung des Uebels.“ Dass Haller hier die Prädestinationslehre Calvins ablehnt, sieht Baggesen nicht, erwähnt auch die durchscheinende Diskussion Hallers über den Sündenbegriff bei Calvin bzw. Zwingli und die Haller in seiner zerstörerischen Selbstkritik aufrichtende Hoffnung der Apokatastasis nicht. – Hallers Oden auf den Tod seiner ersten und zweiten Frau zeigen Hallers Demut gegen Gott. Umfangreich sind Baggesens Auszüge aus Hallers *Tagebuch religiöser Empfindungen*, während Hallers apologetische Schriften nur unzureichend besprochen werden. Lesenswerte Ausführungen zum Tod Hallers und die Auswirkungen der Hallerschen Werke im 19. Jahrhundert bilden den Schluss dieses Büchleins.

2. Maria Theresa Monti, „Physikotheologie und Mechanismus in der Physiologie Hallers“ in *Science and Religion / Wissenschaft und Religion*, Hg. Änne Bäumer und Manfred Büttner (Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer, 1989), 68-79.

Zur Frage der physikotheologischen Grundhaltung Hallers nimmt der Aufsatz „*Théologie physique et mécanisme dans la physiologie de Haller*“ von Frau Monti gründlich und somit informativ Stellung. Die Autorin stellt einleitend heraus, dass man bei Haller neben seiner medizinisch-experimentellen Hauptaufgabe keine Untersuchungen erwarte, die nicht zum experimentell-wissenschaftlichen Bereich gehören. Die meisterlich durchgearbeiteten Untersuchungen würden jedoch verständlich, wenn man von der physikotheologischen Grundhaltung Hallers ausgeht.

Von dieser Auffassung ging auch ich aus, als ich die deutschsprachige Ausgabe von Hallers Physiologielehrbuch¹ durcharbeitete. (s. S. 5, Vorwort)

Frau Monti übernimmt Hallers Grundhaltung in so weit, als die experimentell gefundenen und damit korrekten Befunde – nicht deren Interpretation – verifiziert sind. Eine physikotheologische Grundhaltung, die den göttliche Plan (*le plan divin du monde*) offenlegen soll, muss von außerordentlicher experimenteller Genauigkeit geprägt sein; schlecht konzipierte oder schlecht durchgeführte Experimente können Atheismus und Ungläubigkeit bestärken (*encourager l'athéisme et l'incrédulité*): Frau Monti nimmt hier indirekt einen Gedanken Hallers auf, der bei der Verteidigung von Buffons zoologischen Ergebnissen darauf verweist, dass das exakte Experiment uns zur Wahrheit und diese zu Gott führt (s. S. 128, Biographie; später zeigt Frau Monti, dass Haller in seiner Auseinandersetzung mit Wolff um die Epigenese dieses Prinzip selbst verletzt; s.u.).

Frau Monti verdeutlicht Hallers physikotheologische Einstellung an drei Forschungsprojekten Hallers: der Embryologie, der Frage der Missbildungen beim Menschen und dem Bezug zwischen Seele und Körper.

Hauptsächlich am Beispiel der Embryogenese zeigt Frau Monti Hallers grundsätzliche Ablehnung einer neuen wissenschaftlichen und theoretischen Option, der Epigenese², zu

¹ P.[hilipp] F.[riedrich] Theodor Meckel, *Albert von Hallers Grundriß der Physiologie für Vorlesungen* Nach der vierten lateinischen mit den Verbesserungen und Zusätzen des Herrn Prof. Wirsberg in Göttingen, vermehrten Ausgabe aufs neue übersetzt, und mit Anmerkungen versehen durch Herrn Hofrath Sömmering in Mainz, mit einigen Anmerkungen begleitet und besorgt von P. F. Meckel, Professor in Halle (Berlin: Haude und Spener, 1788).

Gunsten einer vollkommen gegensätzlichen Auffassung, der Präformationslehre. Haller befürchtete, dass die Auffassung von der Epigenese, der gottlose Materialismus und damit der Atheismus einander nahekämen und sah sich darin durch Buffon⁴ bestätigt, zu dessen deutscher Ausgabe seiner *Histoire naturelle* (Allgemeine Geschichte der Natur) Haller ein Vorwort geschrieben hatte (S. 69, Anm. 2). Frau Monti ordnet diese ideologischen Vorbehalte der Zeit 1755-1757 zu (Haller war damals Rathausamman in Bern, s. Biographie). In seiner Abhandlung über die Bildung des Herzens beim Hühnchen (69, Anm. 5) sah Haller nur dann eine Begründung für die Epigenese, wenn die aufeinanderfolgenden Strukturen des Herzens während der Embryonalentwicklung ungleich gewesen wären (*avait été justifiée par la disparité des structures*). Daher hätte es nur die bestmögliche apparative Technik gestattet, eine ununterbrochene Metamorphose der Strukturen aus einer Grundstruktur – im Sinn der Präformation – zu belegen (*saisir*). Durch Vergleich von 400 Laborprotokollen, der Vermerke in Briefen und der unveröffentlichten Ausarbeitungen mit den gedruckten Texten könnte man (so Frau Monti) vielleicht herausfinden, in wie weit Hallers Diskussion der beiden gegensätzlichen Entwicklungstheorien frei von ideologischen Vorurteilen ist. Gibt es wesentliche Änderungen zwischen den Befunden im Laborprotokoll und den zur Veröffentlichung bestimmten Texten?⁵ Frau Monti verspricht sich von diesem Vergleich Hinweise darauf, wie und wann Hallers grundsätzliche Zustimmung zur Präformationstheorie den Laborbefunden Gewalt angetan hat (*quand l'adhésion finale au praeformatisme a conduit Haller à faire violence au matériel originaire*: m. a. W.: in wie weit Haller das als Er-

² Die Theorie der Epigenese stammt von dem Anatom und Physiologen Caspar (auch Kaspar) Friedrich Wolff ³ (1733-1794), der sie in seiner Dissertation 1759 „*Theoria generationis*“ entwickelte. Die Epigenese sagt aus, dass der Embryo sich stufenweise aus einer einfachen Anlage entwickelt. Wolff verwarf damit die damals herrschende, auch von Haller und Bonnet vertretene Auffassung der Präformation. Danach sollen von Anfang an alle Teile des Embryos schon fertig im (Hühner)-Ei vorgebildet sein. Da Haller eine evolutionäre Entwicklung des Menschen (!) wahrscheinlich unter Bezug auf Gen 2, 7 ausschloss, kann man hier nicht auf die menschliche Eizelle rückschließen.

³ *Brockhaus' Konversations-Lexikon*, 14. Aufl., 16. Bd. (Leipzig: F. A. Brockhaus, 1895), 820.

⁴ zu Buffon s. die Kapitel Biographie, S.128, Freygeister 2. Teil, dort Anm. 38 und Freygeister 3. Teil, dort Anm. 23

⁵ Frau Monti streift hier ein Problem, das im experimentellen Anfangsstadium einer Arbeitshypothese stets auftritt: erste Ergebnisse lassen vage Schlüsse zu und bewirken fortführende Experimente; Haller konnte diesen zweiten Schritt mangels experimenteller Möglichkeiten nicht gehen, sodass breiter Raum für Spekulationen blieb.

gebnis seiner Experimente sah, was er sehen wollte!). Frau Monti erwartet, dass eine kritische vergleichende Ausgabe Antwort auf diese Frage geben wird (m. E. kann diese Aufgabe nur von einem historisch geschulten Anatom bewältigt werden), sieht aber bereits jetzt Hinweise in der Zusammenschau: Haller ordnet, so Frau Monti, das entscheidende experimentelle Argument seinem System ein und zieht von dort recht schnell seinen beweisenden Schluss auf die Präexistenz. So erübrigen sich weitere Experimente! Am Beispiel des Gefäßnetzes und der Membranen des Eidotters vor der Befruchtung sieht Haller einen Zusammenhang im Sinn der Präexistenz. Frau Monti schließt aus dem Vergleich der Laborjournale mit den Ausarbeitungen der Befunde zur Veröffentlichung auf eine voreilige Ergänzung: das ist nichts weniger als die Beschuldigung wissenschaftlicher Unredlichkeit oder zumindest wissenschaftlicher Voreingenommenheit! Haller betrachtet danach das Eigelb als einen riesigen Anhang des Hühnchendarms: die Membran, die das Innere des Eidotters auskleidet, ist für ihn eine Verlängerung der äußeren Membran des Dünndarms beim Fötus, die äußere Schicht der Eidottermembran entspricht der inneren Membran des Dünndarms (71, Anm. 8). So sind Teile des Embryos im Sinn der Präformationslehre eine Verlängerung des Eidotters. - Ich frage mich, warum sich Haller auf die Präformationslehre versteift: wenn alles nach einem vorgegeben Plan „präformiert“ verläuft, kann Gott oder muss Gott nicht eingreifen. Missbildungen beim Menschen (s.u. diesen Aspekt bei Frau Monti) sind dann nicht gottgewollt, sondern Fehler in einem von Gott aufgestellten Grundplan! Dagegen wirkt bei der Epigenese {*epigenis* (griech.): dazu oder danach entstanden} als Neuschöpfung Gott stets aufs Neue.

Zurück zu Frau Monti: Haller war zur Zeit dieser Auseinandersetzung fast 60 Jahre alt. Die glänzenden Resultate des jungen Anatomen Wolff regten ihn an, die Präformationslehre durch neue mikroskopische Untersuchungen zu stützen. Frau Monti zitiert einen Brief Hallers vom April 1765 an seinen Freund Charles Bonnet:⁶ „Man muss unbedingt die [Hühner]Eier mit dem Mikroskop erneut ansehen.“ Frau Monti weist mit diesem Zitat darauf hin, dass Haller (im damaligen Greisenalter) bereit ist, sein Lebenswerk und seine wissenschaftliche Glaubwürdigkeit einer Prüfung zu unterstellen (*mettre en cause le choix*). Haller sieht in Wolffs Epigenese eine religiöse Dimension: der Fall Wolff sei „untrennbar verbunden mit seiner Epigenese, [aber] keineswegs gottlos [*n'est pas impie*]“ und er gäbe zugleich „Beweise

⁶ Otto Sonntag (Hg.) *The Correspondence between Albrecht von Haller and Charles Bonnet* (Bern: Hans Huber Publishers, 1983), 418.

der letzten Ursachen.“ Das alles konzidiert Haller, obwohl er (nach Frau Monti) sieht, dass die Epigenese sein System der wissenschaftlich-religiösen Zusammenhänge umstürzt. Er hofft dennoch, beim Nacharbeiten der Wolffschen Experimente Ungenauigkeiten zu finden: Das war für ihn die einzige Erklärung für (Wolffs) Ergebnisse (*expériences*), die zu Thesen führten, die der Physikotheologie vollständig entgegenstanden.

Wenn Frau Monti hier Haller richtig interpretiert, so ordnet sie ihm ein deistisches Gottesbild zu: ein ursprünglicher göttlicher, allumfassender Plan, der unverändert abläuft, ordnet das Geschehen der Schöpfung – natürlich einschließlich der Evolution (mit der Ausnahme des Menschen, s.o.). Es ist aus meiner Sicht auch unverständlich, weshalb Haller die Epigenese aus physikotheologischen Gründen abgelehnt haben soll: allein die Evolution als Entwicklung hoch komplizierter Lebewesen aus niedrig organisierten lässt in physikotheologischer Denkweise Gottes Liebe zu seiner Schöpfung, seine steuernde Allmacht und die teleologische Ausrichtung auf die Nützlichkeit für den Menschen erkennen. – Nach heutiger Definition erforscht die Epigenetik vererbare Varianten der Genexpression, bei denen die DNA-Sequenz nicht verändert wird, auch Wechselwirkungen zwischen genetischen und Umweltfaktoren. Physikotheologisch gesehen, zeigen diese Wechselwirkungen die Gestaltungsmöglichkeiten Gottes im Sinne einer optimierenden Evolution.

Zurück zu Frau Monti: Obwohl Wolff das Zentrum des Hallerschen Systems und dessen experimentelle Befunde in Frage stellt, bleibt dieser Disput praktisch ohne Einfluss auf Hallers Embryologie. Hallers experimentelle Kreativität ist erschöpft. Er erkennt, dass Anstrengungen, mit Wolff gleichzuziehen, dazu führen könnten, dass sein System und seine Theorie eines Bezuges zwischen Wissenschaft und Religion (ein Charakteristikum der Physikotheologie) Schaden nehmen könnten. Haller kommt zu dem für ihn bedrückenden (*pénible*) Schluss, dass sein System nur durch (religiöse?) Erpressung (*chantage*) und ideologische Vorurteile (*préjugés*) zu verteidigen sei. Erstmals zögert Haller nicht, sich die (nach seiner Ansicht) große Übereinstimmung (*homogénéité*) der Präformationslehre mit der religiösen Wahrheit zu Nutzen zu machen. Seine Briefe an Wolff sind verloren, aber nach Frau Monti lassen Wolffs Antworten deutlich erkennen, dass Haller bei ihm atheistische Neigungen vermutet: die angenommene Übereinstimmung der Präformationslehre soll nur das Experiment ersetzen, Experimente hätten sich als unzureichend erwiesen. Im Grunde erkennt Haller aber, dass diese religiöse Übereinstimmung im Vergleich mit dem Experiment wenig bedeutet. Haller geht daher mit seinen Argumenten nicht an die Öffentlichkeit, so wie er es als aufrichtiger Experimentator und Physikotheologe hätte tun sollen. Frau Monti spricht sogar davon, dass Haller die wissenschaftliche Forschung unter religiöse Vormundschaft (*tutelle*

religieuse) gestellt habe, um sie vor der Sünde des Hochmuts und des Skeptizismus zu bewahren.

Haller greift Wolffs Konzept der *vis essentialis*, der Kraft des Seins, an: sie hätte niemals – wie Wolff es behauptet – ausgereicht, anatomische Strukturen durch das Spiel der Lebenskräfte (*le jeu des forces vitales*) hervorzubringen.⁷ Haller sieht hier die stärkste Ausprägung einer mechanistischen Evolution, in der die Seele keinen Platz mehr hat.

Frau Monti wechselt zum zweiten Thema (72), zu Missbildungen beim Menschen, zur Teratologie. Haller wehrt sich mit großer Entschiedenheit gegen die Auffassung, dass „ein Schaden [*affection*] des unkörperlichen mütterlichen Geistes“ verantwortlich sei für schwerwiegende embryogenetische Schäden (*pathologies embryogénétiques*⁸). Haller kennt „keinen einzigen Weg, ... auf dem eine Anlage des Geistes von der Mutter auf den Fötus gelangen könnte.“ Haller verweist statt dessen auf Missbildungen bei Pflanzen, die sich ohne Gefühle, ohne Unvollkommenheiten (*vices*) oder Einwirkungen einer Seele bilden. –

Hallers Teratologie-Forschungen bieten keinerlei Lösung des Kontinuitätsproblems (die Präformationslehre setzt m. E. eine solche Kontinuität voraus). Haller sieht auch in den missgebildeten Menschen lebende Wesen, die in ihrer Art göttliche Weisheit und Allmacht ausdrücken. Bei seiner Sektion der „zweikörperigen Missgeburt“ 1735 bezweifelt Haller nicht deren prinzipielle Lebensfähigkeit, vielmehr sieht er in diesem „*monstre bicorporel*“ einen Beweis der unbegrenzten Freiheit Gottes, der alle Arten lebender Urbilder (*archétypes vitaux*) erschafft und ihnen eine Lebensqualität zuschreibt, die ihrer anatomischen Struktur am besten entspricht. Haller sieht somit Harmonie und Teleologie auch in einer Missgeburt und betrachtet es als blasphemisch, ihr einen zufälligen Ursprung (im Sinn eines nicht gottgewollten Schöpfungsaktes) zuzuordnen: Es sei eine „neuartige Organisation“ (*organisation nouvelle*), kein großes Ärgernis (*scandale*), keine Übertretung der göttlichen Ordnung. –

⁷ Hier sollte darauf hingewiesen werden, dass ein solches „Spiel“ der Lebenskräfte zu einer anatomischen Struktur und deren Funktion führte, die, scheinbar unabhängig von Gott und physikotheologisch gesehen, nicht mehr Spiegel von Gottes Wesen wären. Dem wäre entgegenzuhalten, dass Gott dieses „Spiel“ der Evolution seiner Schöpfung implementiert hat.

⁸ Das Wort Pathologie bedeutet über die Lehre vom Leiden hinaus auch die Beschreibung einer leidvollen Erfahrung (für diese Information danke ich Herrn Prof. Dr. E. Heitsch, Gräzist an der Univ. Regensburg); von da aus macht die Formulierung *pathologies embryogénétiques* auch das Leid für Mutter und Kind durch eine Missbildung deutlich.

Haller kämpft entschieden gegen Überlegungen (*incursions*) zur Frage des blinden Zufalls (*casualité aveugle*), die die treffendsten Beweise (*les preuves les plus frappantes*) der Existenz Gottes aus der Schöpfung herausreißt: eine zutiefst physikotheologische Denkweise. – Frau Monti zitiert dazu einen Brief Hallers an Bonnet (74): „die Absicht kann nicht dunkel (*obscure*) sein: sie wollen uns die stärkste und bekannteste [*la plus populaire*] Beweisführung entreißen, die wir zur Frage der Existenz Gottes haben sollen [*ayons*]“. Aber Bonnet stimmt Haller nicht zu, Bonnet kann nicht begreifen, dass diese von Gott geschaffenen Wesen von ihrem Ursprung her missgestaltet sind. Das stellt die Präformationstheorie Hallers in Frage und weckt Zweifel an der unbegrenzten Liebe Gottes. Gott wäre dann der wahrhaft Verantwortliche für die schwersten Missbildungen. Haller fühlt sich durch Bonnets „metaphysische Erklärungen“ (*raisons métaphysiques*) in die Enge getrieben, aber nach seiner Ansicht kann *ein* unverstandener Aspekt (*point obscur*) eine gut begründete Theorie nicht umstürzen. Haller will die Folgerungen aus dreißigjähriger anatomischer Arbeit nicht widerrufen.

Hier ist aus heutiger Sicht zu ergänzen, dass Haller zu einem Widerruf nicht hätte veranlasst werden können: eine Arbeitshypothese kann durch viele Experimente gestützt, aber durch nur ein widersprechendes Experiment widerlegt werden. In diesem Disput aber handelt es sich um theologische Schlussfolgerungen, die sich der experimentellen Prüfung *eo ipso* entziehen.

Bonnet unterscheidet in dieser Diskussion das moralisch Schlechte, das Gottes Plan zuwiderläuft, von dem missgestalteten Körperlichen, das kein Zeichen göttlicher Schöpfermacht sein könne. Haller widerspricht (75, Anm. 24): „es ist gefährlich, die Bildung eines [zusätzlichen?] Fingers als Zufall zu akzeptieren [*d'admettre*]. Wenn sich ein Finger bilden kann, kann sich [auch] eine Hand, ein Arm, ein Mensch bilden.“ Bonnet sah sich in seinen Auffassungen durch Haller in die Nähe von Freigeistern gerückt und schwieg – so Frau Monti – fortan zu dieser Frage.

Der dritte Punkt, den Frau Monti bei Haller bespricht, betrifft die Seele. (75) Haller sieht in ihr einen göttlichen Plan wirksam werden, der im Resultat zu einer Harmonie zwischen der körperlichen und psychischen Dimension des Menschen führt, und dann schreibt Frau Monti einen interessanten, unerklärten Satz: „*Dans l'horizon conceptuel de notre auteur il n'y a pas de glandes pinéales*.“ {Im begrifflichen Horizont unseres Autors (Haller) gibt es keine Zirbeldrüse.} Vermutlich bezieht sich Frau Monti hier auf René Descartes (1596-1650), der die Seele zwar im ganzen Körper als gegenwärtig und somit wirkend sah, sie aber vorzugsweise in der Mitte des Gehirns, in der Zirbeldrüse lokalisierte.⁹ Haller hatte schon in

seinem Medizinalpraktikum (s. Abschnitt „Kindheit und Jugend“ im Kapitel Biographie) die mechanistischen Ansichten Descartes als unzureichend für eine Beschreibung des menschlichen Organismus und seiner Funktionen abgelehnt. Außerdem verlegte Descartes die Beseelung des Menschen nach der Belebung: weil der Mensch lebt, kann er beseelt werden. Das widerspricht Gen 2,7.

Zurück zu Frau Monti: sie gibt Hallers Auffassung von der Seele als *la thèse du projet divin* wieder, als These eines göttlichen Plans, der aber nur eine geringe Chance hat, sich in Hallers Zeit (einer vorwiegend atheistischen Aufklärung) durchzusetzen. Man hatte sich auf endogene, d. h. im Körper vorhandene komplexe Kräfte festgelegt (*on a reconnu*), die ausreichen, um die Lebensfunktionen aufrecht zu erhalten. Eine innewohnende Seele wurde damit unnütz (*inutile*). Über die *vires insitae* (die eingepflanzten Kräfte) gibt es mit Hallers Fachkollegen heftigen Streit: Frau Monti führt Details auf (S. 75 in Anm. 25). Diese Meinungsverschiedenheiten präzisieren und radikalisieren Hallers Auffassungen: eine Verletzung (*injure?*) des Körpers überträgt sich nie als Entstellung (*mutilation*) der Seele; umgekehrt wirkt die Seele nicht auf die Physiologie des Organismus ein: wenn man einen Finger amputiert, hat das keine Wirkung auf die Seele.¹⁰ Haller geht so weit, die Trennung der Seele vom Körper als Äußerung des Unglaubens zu sehen. Frau Monti zitiert verkürzt eine rhetorische Frage aus Hallers (lateinisch geschriebenen) Physiologie-Lehrbuch: „Regiert nicht die Seele den Körper? Rühren von der Seele nicht alle Handlungen des Körpers her? Hängen nicht vom Willen der Seele ... die Bewegungen des Herzens, des Atmens und der Arterien ab?“ Haller beantwortet seine These ausweichend: Vieles verwehre es ihm, das schlicht zu bejahen, denn vor allem der komplizierte Bau des Körpers überrage die Weisheit der Seele.

⁹ Kuno Fischer, *Geschichte der neuern Philosophie*, 1. Bd., „Descartes Leben, Werke und Lehre“ (Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, 1912), 373. – Die Zirbeldrüse (Hirnepiphyse) ist ein rundliches, etwa erbsengroßes Gebilde an der Basis des Gehirns. Sie ist ein rudimentäres Parietalauge, d. h. sie liegt unter dem Scheitelbein (s. „Mitte des Gehirns“), das heute noch bei einigen Reptilien gefunden wird. – Beim Menschen bildet sich die Zirbeldrüse ab dem 7. Lebensjahr zurück; entfernt man die Zirbeldrüse bei jungen Säugetieren, werden sie früher als gewöhnlich geschlechtsreif. – Die Pinealozyten der Hirnepiphyse bilden das Hormon Melatonin, das den Schlaf-Wach-Rhythmus beeinflusst: Melatonin fördert das Einschlafen, es wird daher versuchsweise vorbeugend gegen das *jet lag* eingesetzt. Zur Biochemie des Melatonins, eines Serotonin-Derivates, s. Ernst Mutschler, Gerd Geisslinger, Heyo K. Kroemer und Monika Schäfer-Korting, *Arzneimittelwirkungen*, 8. Aufl. (Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH, 2001), 198.

Frau Monti spricht den physikotheologischen Aspekt dieser Zurückhaltung Hallers nicht an: Haller kennt als Anatom die Strukturen des menschlichen Körpers und sucht – entsprechend den Möglichkeiten seiner Zeit – nach deren Funktionen. So viel steht für Haller fest: der Organismus des Menschen als Ebenbild Gottes spiegelt dessen Macht, Weisheit und Fürsorge wieder. Die Seele ist nicht zu definieren, nicht zu lokalisieren, anatomisch nicht zu charakterisieren, und etwas nicht Beschreibbares kann nicht als Wesenszug Gottes in physikotheologischer Interpretation dienen.

Frau Monti referiert ausführlich Hallers Auffassungen der vom Willen beeinflussbaren und der vom Willen unabhängigen „Bewegungen“ des Organismus, zwischen denen Haller unter Bezug auf die Steuerung durch die Seele unterscheidet.¹¹ Frau Monti sieht die Widersprüche in Hallers Verständnis der Seele, wenn sie schreibt, dass Haller keinen direkten Einfluss der Seele auf den Körper sieht (s. den zusätzlichen Finger), sondern die Harmonie der Körperfunktionen „nach Descartes System, so wie Leibniz es vervollkommen hat.“¹² Vermutlich bezieht sich Haller mit dieser Formulierung auf Leibniz’ „praestablierte Harmonie“ (*praestabilis*: vortrefflich). Die Seele, so Haller, möchte den Arm heben, aber nicht den zugehörigen Deltamuskel aktivieren:¹³ sie setzt weder sein Kenntnis noch seine Funktion voraus; folglich kann die Seele keine koordinierenden Funktionen in einem Bereich haben, den sie nicht kennt. Sonst müsste die Beherrschung der lebensnotwendigen Funktionen von

¹⁰ Haller kannte den Begriff „psychosomatische Erkrankungen“ nicht: Die Wechselwirkung von Körper und Seele wurde erst 1818 von Johann Christian August Heinroth (1773-1843) als psychosomatisch definiert: s.a. Autorenkollektiv, *Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch*, 258. Aufl. (Berlin: Walter de Gruyter, 1989), 1316.

¹¹ Haller konnte den Unterschied zwischen glatter Muskulatur, gesteuert vom autonomen Nervensystem, und der quergestreiften Muskulatur, die vom Willen steuerbar ist, nicht kennen.

¹² Leibniz hatte Descartes Werke studiert und wandte sich in so fern gegen dessen Auffassungen, als Descartes Urwirklichkeit keine Ausdehnung haben könne: etwas Ausgedehntes sei prinzipiell bis in unendlich kleine Partikel teilbar. Von daher formulierte Leibniz seine Denkstruktur der ausdehnungslosen Monaden (griech. *monas*: Einheit): Jede Monade ist ein sich geschlossener, isolierter Mikrokosmos, ihr Wesen wurde ihnen durch Gott in seinem Schöpfungsplan gegeben. Die Harmonie des Weltgeschehens folgt aus den von Gott verfügbaren Funktionen der Monaden, so als ob sie untereinander interagierten. In dieser Denkstruktur ist Gott die „Urmonade“, damit ohne „Ausdehnung“, der die übrigen Monaden hervorbrachte: Gert von Natzmer, *Weisheit der Welt* (Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft, 1954), 225-229.

¹³ Der *musculus deltoideus* liegt am Schulterblatt.

der kulturellen Prägung abhängen [*aux distinctions de niveau culturel*]. Vielmehr braucht man die Beherrschung der lebenswichtigen Funktionen nicht durch Experimente und Versuche [*per experimenta et tentamina*] zu erlernen. Haller sieht in solchen Schlussfolgerungen und nicht in „metaphysischen Willensäußerungen“ [*volontés métaphysiques*] nach Ernst Georg Stahl (1660-1734) und seiner Schule die eigentliche Aufgabe des Physiologen; diese bestehe darin, die Ursachen der Funktionen und Leiden [*affections*] des Körpers aufzuzeigen, und je strikter sich der Physiologe an die Grenzen seines Forschungsbereiches hält, desto mehr läuft seine Arbeit auf einen glaubwürdigen Preis der religiösen Rechtgläubigkeit hinaus.

Frau Montis physikotheologische Formulierung lässt sich durch eine Aussage Hallers in seinem Vorwort zu Buffons Werken belegen: die experimentell belegten Erfahrungen der Weisen führen zur Wahrheit, und diese führt zu Gott (s. Biographie, dort Anm. 29).

Haller argumentiert nach Frau Monti so: schreibt man der Seele die Möglichkeit zu, entgegen physiologischen Überlegungen direkt auf den Körper einzuwirken, so muss die Seele etwas Materielles sein, und wenn Stahl die Seele in jedem Körperteil (*segment*) sieht, muss die Seele etwas Teilbares sein. Haller argumentiert polemisch: „das entspricht dem Urteil des Negers [*nègre*; eines Ureinwohners] über die Bewegungen einer Uhr: es gibt einen Geist, der sie bewegt, sagt er, und ist bereit, ihn anzubeten [*l'adorer*].“ Haller fragt sich (Übersetzung des lateinischen Zitates): „Wenn ich also nicht behaupte, dass die Seele die Bewegungen der Pflanzen, der Schwerkraft, der Elateren und andere Ursachen der Bewegungen in der erschaffenen Welt beherrscht [*praesidere ... gravitati, et elateri*]“¹⁴, wäre ich dann ein Atheist, oder würde ich die Atheisten fördern?“

Zur Frage der Lokalisation der Seele äußert sich Haller nach Frau Monti nicht: er sieht, dass die anatomische Forschung hier nichts klären kann.¹⁵ Haller vermutet, dass es im Gehirn Regionen mit unterschiedlichen Funktionen gibt. Frau Monti zitiert dazu eine Passage eines Beitrages, den Haller für eine *Encyclopédie* geschrieben hat (78, dort Anm. 41): „Wie das Gehirn des Menschen gebaut ist [*figuré*], und dass es aus mehreren Teilen identischer Struktur

¹⁴ Hier spricht der Botaniker Haller: Elateren sind charakteristische Zellen bei Lebermoosen, die die Sporen herausschleudern. – Diese Polemik macht deutlich, dass Haller zum „religiösen Eiferer“ (Steinke et al.) auch gegen vermeintliche Freigeister werden kann: Hubert Steinke, Claudia Profos, Pia Burghalter, *Bibliographia Halleriana*, Studia Halleriana VIII (Basel: Schwabe Verlag, 2004), 12.

¹⁵ In der erwähnten deutschen Übersetzung des Hallerschen Physiologielehrbuchs von Theodor Meckel wird in § 370 die Seele im *corpus callosum*, dem Balken zwischen den Hirnhemisphären lokalisiert.

zusammengesetzt ist, dass gewisse Nerven offensichtlich aus gewissen Hügeln [*collines*] dieses Organs entspringen, ... man war versucht zu glauben, dass das Gehirn seine Regionen [*provinces*] hätte, dass die Eindrücke des Sehens sich in einer dieser Regionen sammelten und aufbewahrten und die Eindrücke des Schalls in einer anderen.“

Frau Monti fasst ihre Ausführungen zu den drei Beispielen Embryologie, Teratologie und Seelenverständnis Hallers wie folgt zusammen (ungekürzte Übersetzung): „Wenn man von diesen Beispielen wie auch den Zusammenfassungen [*sommaires*] ausgeht, so scheint man folgende Schlüsse über die konkrete Tätigkeit Hallers im Bereich Naturwissenschaft – Religion ziehen zu können: Der epistemologische Zusammenhang seines Systems, der vor allem in der Physikotheologie liegt, spielt eine stimulierende Rolle bei der gesicherten Innovation [*innovation positive*]. Sie [die Physikotheologie] legitimiert die gegen religiös Gleichgültige gerichtete Einstellungen [*attitudes très anticonformistes*¹⁶], die die Gleichgültigkeit angesichts der traditionellen philosophischen Probleme wie auch skandalöse Stellungnahmen [*les prises de position scandaleuses*] nicht fürchten. Haller wünscht keine Lösungen, die dem Anschein nach rechtgläubig und ruhigstellend [*tranquillisantes*] sind, aber in der Wirklichkeit zerstörende Wirkungen [*effets explosives*] auf wissenschaftliche Untersuchungen [*acquisitions*] haben, die aus experimenteller Sicht sehr genau [*solides*] und unanfechtbar sind. Episoden der ideologischen Erpressung [*chantage idéologique*] gegen Theorien, die zwar innovativ sind, aber die Religion verletzen, sind ziemlich selten. Vor allem ereignen sie sich [*ils sont ... sous le signe*] meistens in Zeiten der wissenschaftlichen und existentiellen Krise, d. h. sie fallen logisch und chronologisch mit den Jahren des [naturwissenschaftlichen] Abstiegs und des Rückzugs [auf das Schreiben] apologetischer Sammelwerke zusammen.

Frau Montis Aufsatz wird in der Bibliographie zu Haller¹⁷ im Abschnitt „Physiologie“ aufgeführt: das entspricht den drei diskutierten Schwerpunkten; Frau Monti erwähnt am Schluss ihrer Arbeit, dass der epistemologische Zusammenhang von Hallers System vor allem in der Wahl der Physikotheologie liegt (*réside avant tout dans le choix de la physicothéo-*

¹⁶ Der Begriff *anticonformiste* lässt sich an Hand von Chrétien Frédéric Schwan, *Dictionnaire des Langues Française & Allemande*, Tome premier (Offenbach et Francfort: F. Wilmans, 1810), 277 erklären. Dort heißt es: „Conformiste, s. m. Der Konformist. So nennt man in England denjenigen, welcher der daselbst herrschenden Religion zugethan ist. Die andern werden Non-conformistes genant.“

¹⁷ Hubert Steinke, Claudia Profos, Pia Burkhalter, *Bibliographia Halleriana*, Studia Halleriana VIII (Basel: Schwabe Verlag, 2004), 334.

logie): Frau Monti definiert hier Physikotheologie – ohne es auszusprechen – nicht durch das Ziel der Physikotheologen des 18. Jahrhunderts, sondern im weiten Sinn des holländischen calvinistischen Theologen Gisbertus Voetius (1589-1676): „Unter Physikotheologie versteht man jede Art von Theologie, der es um die Beziehung zur Naturwissenschaft geht, damit auch das Problem der Gottesbeweise über die Natur.“¹⁸ Von Gottesbeweisen ist allerdings in Frau Montis Aufsatz nicht die Rede.

Frau Monti hat in diesem Aufsatz sehr abwägend und gut belegt Hallers physikotheologische Grundeinstellung dargestellt, die aus naturwissenschaftlicher Erkenntnis heraus Gott rühmen und sein Wesen errahnen will. Wenn Haller dabei wenn auch selten in Polemik verfällt, so ist das wohl auch seinem cholerischen Naturell zuzuschreiben. Außerdem sieht er bei solchen Auseinandersetzungen, und das scheint mir das Entscheidende zu sein, seine Glaubensüberzeugung als bekennender Calvinist in Gefahr und kämpft als Christ der Aufklärung für diesen Glauben.

¹⁸ Zitiert nach Horst W. Beck, *Götzendämmerung in den Wissenschaften, Karl Heim – Prophet und Pionier* (Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus, 1974), 24.

Frau Montis eigene Zusammenfassung s. S. 67

3. **M. Peters**, „**Albrecht von Haller als Christ**“ in *Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte*, 42 (Braunschweig: Druck Albert Limbach, 1937), 108-165.

Der Artikel beginnt in pathetischem Stil mit einer Apotheose Hallers, der als Universalgenie herausgestellt wird, „das den Namen Universitas persönlich in sich verkörperte.“ (S. 108) – Der Begriff Universalität trifft auf Haller zweifellos zu, wenn man die Breite seiner wissenschaftlichen Arbeiten betrachtet, zumal sie – wie Peters richtig vermerkt – die Praxis einschloss, die Peters in Hallers Behandlung der Patienten, in der Gründung eines botanischen Gartens an der Universität Göttingen, eines Anatomie-Hörsaals, einer Entbindungsanstalt, daneben einer evangelisch-reformierten Kirche, usw. zu Recht sieht. – Peters bezeichnet Haller neben dem Kurator der Universität Göttingen Gerlach Adolf von Münchhausen als „zweiten Kurator, ohne den bald nichts von Belang geschah.“ (108)

Peters stellt Haller dem Geist der atheistischen Aufklärung gegenüber, in der „das überkommene christliche Erbe, ... wenn es nicht ganz aufgegeben war, doch mehr nur mitgeführt wurde, das man abschwächte, anpasste, akkomodierte, ...“ (110) Peters geht der Frage nach, wie Haller als Wissenschaftler seiner Zeit und als Christ diese „Doppelseitigkeit seines Lebens“ (110) bewältigt hat. Haller war ein großer Gelehrter der Medizin, ein angesehener Dichter, ein bekannter Naturforscher, aber – so Peters – „er war kein kirchlicher Reformator und nicht einmal ein Theologe von tieferer Bedeutung.“ (111) – Haller hat sich das nie angemaßt, er hat wiederholt darauf hingewiesen, kein „Gottesgelehrter“ zu sein (s. Zusammenfassung Kapitel Biographie, S. 141), der aber apologetische Schriften schreiben müsse, weil die Theologen sich – aus Furcht vor dem übermächtigen Zeitgeist? – verweigerten. – Wenn Peters Haller jedoch mit der „Genialität eines Lavater“ (111) abwertend vergleicht, so ist das rein vom Umfang der theologischen Werke dieser beiden Gelehrten vielleicht gerechtfertigt, aber Haller stand als Naturwissenschaftler und Arzt viel zu fest auf dem Boden der Tatsachen, als dass er wie Lavater übersinnliche Wahrnehmungen für möglich hielt oder sich gar als Medium solcher okkulten Erfahrungen sah. – Peters begründet diese Rangfolge nicht, möchte darin aber nichts Abwertendes gegenüber Haller sehen: offenbar will Peters in diesem langen Absatz nur herausstellen, dass Haller als Theologe nicht die Bedeutung erlangte, die er als Arzt und Naturforscher hatte. Dafür spricht, dass Peters am Schluss dieser Arbeit (s. u.) diesen Gedanken wiederholt.

Peters behandelt sein Thema chronologisch, meistens an Hand der von Hirzel¹ bzw. Zimmermann² verfassten Biographien Hallers. Peters sah in der religiösen Erziehung des Kindes Albrecht den Einfluss Zwinglis und leitete das aus der Tatsache her, dass ein Vorfahr

Albrecht Hallers als Feldprediger mit Zwingli in der Schlacht von Kappel (1531; Kappel liegt ca. 7 km südlich von Zug) fiel und dessen Sohn Pfarrer in Bern war.

In wie weit der erwachsene Albrecht Haller von einer „Vorliebe für Zwingli gegenüber Calvin“ (113) geprägt war, ist fraglich. Feststeht, dass Haller Calvin wegen dessen Mitwirkung am Todesurteil gegen Michael Servet (1511-1543; s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 15) vorsichtig zu verteidigen versucht hat, aber die Täufer-Hinrichtungen unter Zwinglis Nachfolger Bullinger in Zürich (s. Kapitel *Freygeister* 2. Teil, dort Anm. 30) nicht erwähnt. In wie weit Haller bezüglich der Erbsünde Zwingli nahesteht, wird im Kapitel *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 73 diskutiert. Die Prädestinationslehre Calvins hat Haller in seinem juristisch geprägten Denken wohl wegen des Aspekts der Verantwortung nicht oder nur eingeschränkt hingenommen (vgl. Baggesen, dort Anm. 11).

Peters verweist darauf, dass Haller bereits als Kind „die Bibel gründlich kennengelernt [hat], schon damals in den Ursprachen, ...“ (114) Peters vermutet, dass das Kind Albrecht Haller von seinem Privatlehrer Baillod (Baillod) an Hand des *Heidelberger Katechismus* (*Hdb. Kat.*) unterrichtet worden ist. Peters stützt diese Vermutung auf eine spätere Aussage Hallers, die Zimmermann in der o. a. Biographie erwähnt: „Ein Buch, das unsre Kinder lernen, das mir aber fast mehr als ein Glaubensbekenntnis stärkerer Christen vorkommt.“ (114; s. *Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung*, Beginn 2. Brief, S. 149). Zieht man in Betracht, dass der *Hdb. Kat.* aus dem Genfer Katechismus Calvins hervorgegangen ist,³ so bestärkt das meine Auffassung, dass Haller von Calvin stark beeinflusst war.

Als Student in Tübingen verfasste Haller sein erstes religiöses Gedicht: „Morgen=Gedanken“. (116) Er preist darin die Schöpfermacht Gottes und nimmt sich selbst vollkommen zurück: „Und wem der Himmel selbst sein Wesen hat zu danken, / Braucht eines Wurmes Lobspruch nicht.“ (116; dort Anm. 15) In diesem Gedicht lassen sich erste physiko-

¹ Ludwig Hirzel, *Albrecht von Hallers Gedichte* (Frauenfeld: Verlag J. Huber, 1882); dieses Werk umfasst eine Biographie Hallers: S. I-DXXXVI.; zitiert nach Hubert Steinke, Claudia Profos und Pia Burkhalter, *Bibliographia Halleriana* (Basel: Schwabe Verlag, 2004), 37. – Hier dagegen wird Hallers *Versuch Schweizerischer Gedichte* {Bern: neu verlegt (Faksimile) bei Herbert Lang, 1969} zitiert.

² D. Johann Georg Zimmermann, *Das Leben des Herrn von Haller* (Zürich: bey Heidegger und Compagnie, 1755); zitiert nach Steinke et al., *Bibliographia Halleriana*, S. 268.

³ J.[ohann] F.[riedrich] G.[erhard] Goeters, „Zur Geschichte des Katechismus“ in *Heidelberger Katechismus*, revidierte Ausg. (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1997), 89.

theologische Andeutungen wahrnehmen: „... der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke / Sind deiner Hand Geschöpf und Spur.“ Einer Spur kann man nachgehen, diese Spur führt zur Allmacht Gottes.

In Leyden war Haller ein Schüler des berühmten Arztes Boerhave (Boerhaave), dem er auch in religiöser Hinsicht viel verdankte. Diese Dankbarkeit bezeichnet Peters als Pietät, die Haller auch veranlasste, Boerhaaves Vorlesungen mit Kommentaren herauszugeben (Biographie, s. S. 123). Peters zitiert Hallers entsprechende Aussage aus dem 5. Brief des Buches *Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung*⁴: „... wie oft sagte er [Boerhaave] uns und berief sich auf die Lehren des Heilandes. ‚Jener, der die Menschen besser kannte, als Sokrates‘“ (117; Orthographie nach Haller). – Man muss diese Aussage Hallers zu Boerhaave unter dem Blickwinkel des Sokratismus lesen, einer atheistischen Weltanschauung, die unter Betonung der Vernunft Jesus als einen Prediger für ungebildete Menschen einstufte, die der intellektuellen Herausforderung sokratischer Aussagen nicht gewachsen waren (vgl. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 6).

Nach Peters hat Haller von Isaak Newton durch Boerhaaves Vermittlung die Grundeinstellung übernommen, „daß er ... den positiven Gottesglauben keineswegs als in Widerspruch mit der Wissenschaft, vielmehr als die unveräußerliche Grundlage seiner ganzen Weltanschauung empfand.“ (117)

In Basel begegnete Haller Johann Bernoulli (1667-1748), der nach Peters „ein überzeugter Christ [war]. Haller erzählt von ihm, dass er am Abend seines Lebens bedauert habe, so viele Jahre auf die Wissenschaft [Mathematik] und nicht mehr Zeit auf das Studium der Religion verwandt zu haben.“ (118) Haller spricht von Johann Bernoulli; wenn Bonnet im März 1763 schreibt, dass der Atheist Maupertuis in den Armen seines ebenfalls atheistischen Freundes Bernoulli in Basel gestorben sei⁵, so kann es sich nur um Daniel Bernoulli (1700-1782) handeln, einen Sohn des Johann Bernoulli. – Peters sieht in Boerhaave, Newton und Johann Bernoulli die Persönlichkeiten, die Haller religiös geprägt haben.

Im Folgenden analysiert Peters Hallers *Versuch Schweizerischer Gedichte*, (120) in denen – so Peters – Haller „seine Höhe als Denker erreicht“ hat. (120) Eine erstaunliche Aussage über einen 24-jährigen Menschen! Sie seien auch für Hallers Religiosität „eine Quelle ersten Ran-

⁴ Albrechts von Haller, *Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung*, 3. Aufl. (Reutlingen: bey Johann Georg Fleischhauer, 1779), 44.

⁵ *The Correspondence between Albrecht von Haller and Charles Bonnet*, Hg. Otto Sonntag (Bern: Hans Huber Publishers, 1983), 316.

ges“. (120) Die Literaturgeschichte habe diese Gedichte hauptsächlich an Hand der Emendationen, der verbessernden Veränderungen innerhalb der aufeinander folgenden Ausgaben, analysiert und komme zu dem Schluss, das sich hier die Entwicklung Hallers „vom aufklärerischen Deisten zum peinlich strengen Orthodoxen in unerfreulicher Weise spiegle.“ (120-121) Dagegen sehe der Kirchenhistoriker Nippold (1838-1918) Haller als den „großen Naturforscher, der die Schönheiten der Schöpfung in markigen Zügen malte, ... [der] in denselben Naturgemälden ... der begeisterte Zeuge der göttlichen Weisheit und Größe und Güte“ (121) war: hinter diesem Zitat stehen die physikotheologischen Begriffe *sapientia*, *potentia* und *providentia*, aber das erwähnt Peters nicht; in Hallers Gedicht „Die Alpen“, in dem Peters nichts Religiöses sondern „Naturbilder“ (121) sieht, steht aber etwas Physikotheologisches, das aus dem zugefügten Text (W.W.) deutlich wird: „... Allein der Himmel hat dieß Land noch mehr geliebet, / Wo nichts, was nöthig, fehlt, und nur was nützt, blüht: / Der Berge wachsend Eiß, der Felsen steile Wände, / Sind selbst zum Nutzen da, und tränken das Gelände.“ Haller spricht hier den Nutzen der Schöpfung für den Menschen, damit das Teleologische der Schöpfung an, man kann das durchaus als Physikotheologie lesen. Peters dagegen sieht hier im Vergleich mit Brockes (Barthold Hinrich B., 1680-1747) „keine Verbindung mit Gottes Weisheit, Größe und Güte [,] ... der sehr beliebte Beweis Gottes aus der Natur fehlt hier völlig.“ (121) Peters kennt also die Physikotheologie, übersieht aber, dass diese Denkrichtung in erster Linie Hinweise auf Gottes Wesen (Weisheit, Allmacht, Güte) in der Natur sucht, und erst als Folgerung einen Gottesbeweis führt: wenn ich weiß, wie etwas ist, weiß ich auch, dass es ist (s. aber Kant, S. 19). Für Haller, der den *liber naturae* immer im Licht des *liber scripturae* las, stellt sich diese Frage überhaupt nicht: *Dass* Gott ist, ist für ihn keine Frage, das *wie* Gott ist, versucht Haller physikotheologisch zu begreifen..

Hallers Gedicht „Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben“ (122) sieht Peters als einen Lobpreis der Vernunft: „Daß er [Haller in diesem Gedicht] nicht den Glauben nennt, sondern die Vernunft, darf uns nicht irremachen; er versteht sie nicht im Sinne einer religionsfeindlichen Aufklärung, sondern ... als von Gott gegeben, mit dem Glauben in Uebereinkunft, *wenn sie nur recht gebraucht wird*.“ (122-123; bei Peters hervorgehoben) Peters zitiert aus diesem Gedicht: der Mensch sei „ein unselig Mittel=Ding von Engel und von Vieh, / Du pralst mit der Vernunft, und du gebrauchst sie nie. / ... Dein schwindelnder [unsicherer] Verstand, zum irren abgerichtet, / Sieht oft die Weisheit ein, und wählt sie dennoch nicht.“ (123; dort Anm. 28) – Peters Hinweis auf den rechten Gebrauch der Vernunft entspricht Luthers Auffassung:⁶ „Denn Gott hat auch solchs Liecht und verstand der menschlichen Natur eingepflantzet, damit ein anzeigung und ein Bild gleich jr zu geben

seines Göttlichen Regiments, ...“ – Den physikotheologischen Aspekt in diesem Gedicht sieht Peters nicht: „Genug es ist ein Gott: es ruft es die Natur, / Der ganze Bau der Welt zeigt seiner Hände Spur.“ (123)

Wohin Aberglauben und Unglauben führen können, macht Peters an Hallers Text deutlich: „Ein aufgebrachtter Fürst taucht seine Sieges=Fahnen / In Kessel voll vom Blut getreuer Unterthanen, / Die nicht geglaubt was er, und gern zum Tode gehn, / Für einen Wörter=Streit, wovon sie nichts verstehn ...“ (123; dort Anm. 29) Haller hat ähnliche Gedanken in seiner Vorrede zu Formeys *Prüfung der Secte* (,) *die an allem zweifelt* (s. dort) geäußert: „was ficht es ihn [den Fürsten] an, wann einige tausend erlegte Maschinen [!], getötete Menschen, vgl. La Mettrie] seinem Siegeswagen den Weg ebener machen?“ (s. Kapitel *Prüfung der Secte*, ... S. 517) – Peters bezieht das Haller-Zitat auf die Hugenotten-Verfolgung unter Ludwig XIV., denn er spricht von „Dragonaden“ und „Zevennenkrieg“ (123): Nachdem das Edikt von Nantes (1598) und damit die Religionsfreiheit der Hugenotten aufgegeben worden war, zogen sie sich in den Gebirgszug der Cévennes⁷ (nordwestlich von Nime) zurück, fochten gegen königliche Truppen und setzten dabei katholische Kirchen in Brand. Im Cevennen-Krieg wurden mehr als 450 Hugenotten-Dörfer zerstört, die meisten Einwohner getötet. – *Une Dragonnade* ist eine Zwangsbekehrung.⁸ Hallers Text ist so zu verstehen, dass die Hugenotten prinzipiell königstreu waren (vgl. Kap. *Prüfung der Secte* ..., dort Anm. 6), aber an ihrem calvinistischen Glauben festhielten. Der „Wörterstreit“ bezieht sich auf die Realpräsenz Jesu Christi in der Eucharistie bzw. das reformierte Abendmahl mit Brot und Wein als „gewisse Wahrzeichen des Leibes und Blutes Christi“ (*Hdb. Kat.* Frage 75): eine theologische Frage, die – so Haller – in ihrer Bedeutung von den Streitkräften beider Seiten wohl nicht verstanden wurde.

Im Gedicht „Ueber den Ursprung des Uebels“⁹ (1734) schildert Haller die Schönheit der

6 Martin Luther, Epistel am Sonntag Trinitatis. Röm 11,33-36; WA 21,510.39 – 511.1.

7 Herrn Ministerialrat a. D. H. Kreutzer, Puchheim bei München, danke ich für den Hinweis auf die Schreibweise „Cevennen“ und das DvD-Lexikon „Encarta“.

8 Chrétien Frédéric Schwan, *Dictionnaire des Langues Française & Allemande* (Offenbach et Franfort sur le Mein: C. L. Brede et F. Wilmans, 1810), 462. „Mit diesem ... Worte bezeichnet man eine Bekehrung durch Zwangsmittel, wozu man Dragoner gebraucht. So wurden die Verfolgungen der Protestanten unter Ludwig dem XIV, *Les Dragonnades des Cévennes* genannt.“

9 Die Exzerpte von Peters wurden z. T. übernommen, z. T. ersetzt oder ergänzt, um insbesondere physikotheologische Gesichtspunkte in diesem Gedicht herauszuarbeiten, die Peters wohl nicht gesehen hat.

Landschaft um Bern und folgert: „Ja, alles was ich seh, sind Gaben vom Geschicke! / Die Welt ist selbst gemacht [die Welt selbst ist gemacht] zu ihrer Bürger Glücke, / Ein allgemeines Wohl beseelt die Natur, / Und alles trägt des höchsten Gutes Spur!“ (126; bei Peters heißt es: des höchsten Gottes Spur; solche Abweichungen zwischen den einzelnen Ausgaben sind bei Haller häufig, vgl. oben: Emendationen). In jeder Version ist die physikotheologische Aussage eindeutig. – Weiter mit Haller, abweichend von Peters: „Und dieses ist die Welt, worüber Weise klagen, / Die man zum Kerker macht, worin sich Toren plagen! / ... Wie wird mir? Mich durchläuft ein Ausguß kalter Schrecken / ... Ich seh die innre Welt, sie ist der Hölle gleich: / Wo Qual und Laster herrscht, / ist da wohl Gottes Reich?“ Haller stellt die fast als Paradies geschilderte Landschaft mit ihren Herden der Menschenwelt gegenüber, die durch „nagende Begier ... [im] nimmer ruhigen und ungefüllten Leben“ als „betrogner Geist nach echtem Gut vergebens“ strebt. „Nie mit sich selbst vergnügt sucht jeder aussenher [von außen] / Die Ruh, die niemand ihm verschaffen kan als er [Gott]. ... Umsonst hält die Vernunft das schwache Steuer an / ... Was hilfts, daß Gott die Welt aufs angenehmste schmückt, / Wann ein verdeckter Feind uns den Genuß entrückt? ... Ein unzufriedner Sinn führt bei sich seine Hölle. / ... Und die Unsterblichkeit [in der Hölle], das Vorrecht seiner Art, / wird ihm zum Henker=Trank, der ihn zur Marter spart [126; verdammt]. / Im Haß mit seinem Gott, mit sich selbst ohne Frieden, / ... Verflucht er ewig sich und hoffet keinen Tod.“: eindringlicher kann man die Trostlosigkeit nicht schildern, die in Leichenreden beim Tod sog. Freigeister oft deutlich wird. – Weiter mit Haller: Gott erweist uns Güte, Gnade, Langmut; „Du hast nicht Lust an Qual, noch Freud an unsern Schmerzen, / Du schufest nicht aus Zorn, die Güte [*providentia*] war der Grund, / ... Wie daß, o Heiliger! Du dann die Welt erwählet, / Die ewig sündiget, und ewig wird [durch sich selbst] gequälet? / War kein vollkommner Riß [Aufriss, Plan] im göttlichen Begriff, / dem der Geschöpfe [irdisches] Glück nicht auch entgegenlief?“ Haller greift hier, und da ist Peters zuzustimmen, den Gedanken der Theodizee nach Leibniz auf, aber Haller ruft sich zur Ordnung, zur Unterordnung: „Doch wo gerath ich hin? ... Gott fo[r]dert ja von uns zu tun und nicht zu wissen! ... er heißt die Laster fliehn / Und nicht, warum sie sind, vergebens sich bemühn.“: statt des fruchtlosen Grübelns besinnt sich Haller auf die calvinistische Forderung nach tätigem Glauben (*Hdb. Kat.* Frage 86; Von der Dankbarkeit) und apologetischem Eintreten für das Christentum: „Indessen, wann ein Geist, der Gottes Wesen schändet, / Die Einfalt, die ihm traut, mit falschem Licht verblendet, / Und aus der Oberhand des Lasters und der Pein / Lehrt schließen, wie die Welt, so muß der Schöpfer sein, / Soll[n] Manes [die Götter der Unterwelt] im Triumph[zug] Gott und die Wahrheit [als Besiegte] führen? / Soll Gott

verläumdet sein, und uns kein Eifer rühren?“ Hier wird eine atheistische pseudo-physikotheologische Denkweise geächtet: der unvollkommene, lasterhafte Mensch als typisches Geschöpf, sogar als Ebenbild Gottes! Dagegen wehrt sich Haller vehement: „stummer Glaube“ ist nicht genug, auch nicht das untätige Warten auf das strafende Eingreifen Gottes, den „Blitz.“ Auch im Stammeln sollen wir Gott apologetisch bekennen: „O dass die Wahrheit selbst von ihrem Licht mir schenkte! / Daß dieses Himmels=Kind den [Feder]Kiel mir selber lenkte! / Daß ihr sieghafter Schall, der durch die Herzen dringt, / Beseelte, was mein Mund ihr jetzt zu Ehren singt!“

Auf die Theodizee-Frage antwortet Haller: Gott schuf die beste aller möglichen Welten, aber der Mensch hat einen freien Willen: „Dann [denn] Gott liebt keinen Zwang, die Welt mit ihren Mängeln / Ist besser als ein Reich von willen=losen Engeln; / ... Gott sah von Anfang wohl, wohin die [Willens]Freyheit führet, / Daß ein Geschöpf sich leicht bey eignem Licht [Vernunft] verlieret, ...Er [Gott] gönnte dem Geschöpf [Mensch] den unschätzbaren Ruhm, / aus Wahl ihm hold zu seyn und nicht aus [als] Eigenthum.“ (126) Hier steht der Calvinist Haller bei Erasmus und im Gegensatz zu Luther, der in seiner Abhandlung *Vom unfreien Willen* den menschlichen Willen mit einem Reittier vergleicht, das entweder von Gott oder dem Satan geritten wird: „Und es steht nicht in seiner [des Menschen] freien Entscheidung, zu einem von beiden Reitern zu laufen oder ihn sich zu verschaffen zu suchen, sondern die Reiter selber kämpfen miteinander, ihn [den menschlichen Willen] zu erlangen und zu besitzen.“¹⁰ – Peters zitiert eine Passage fasst am Ende des 3. Buches des genannten Gedichts, die meines Erachtens eine gewisse Nähe Hallers zu Zwingli dokumentiert: „Verborgen sind o Gott! die Wege deiner Huld, / Was in uns Blindheit ist, ist in dir keine Schuld.“: (127) Zwingli nimmt unmündige Kinder von der Erbsünde aus, da sie Gottes Gesetz nicht begreifen können (vgl. *Freygeister* 1, Teil, dort Anm. 73), und im Hoffen auf eine Allversöhnung (Apokatastasis, s. Kapitel *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 51) dichtete Haller: „Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht verstoßen, ...“: (127) Gott schenkt dem Menschen seine Gnade durch Jesus Christus. Im Alter bedauert Haller, keinen auf Christus bezogenen Schluss gedichtet zu haben, „die Mittel seien [so bemängelt ein Freund, und Haller stimmt ihm zu] unverantwortlich verschwiegen worden, die Gott zum Wiederherstellen der Seelen angewendet hat, die Menschwerdung Christi, sein Leiden, die aus der Ewigkeit uns verkündete Wahrheit, sein Genugtun für unsre Sünden, das nur [die] Begnadi-

¹⁰ Kurt Aland, *Luther Deutsch*, 3. Aufl., Bd. 3 (Stuttgart: Ehrenfried Klotz Verlag, 1961), 196 (WA 18, 635).

gung eröffnet, alles hätte gesagt werden sollen.“ Ich frage mich, warum Peters diese existentiell wichtigen Aspekte des Christentums im Zusammenhang mit Hallers Christsein nicht erwähnt, zumal Haller in seiner tief empfundenen Sündhaftigkeit auf die Allversöhnung (s.o.) hoffte.

Zur Frage, in wie weit Haller sich in ein Gott-gefügtes Schicksal ergibt, zitiert Peters aus einem mir nicht zugänglichen Gedicht, das Haller nach dem frühen Tod seiner Frau Marianne schrieb: „Wer tut und trägt, was Gott gebeut, / Aus Gottes Willen macht den seinen, / und küßt die Hand, die Strafe dräut, / Wird danken, wenn er meint zu weinen.“ (133) Auch in Hallers Trauerode findet Peters Hinweise auf Hallers Ergebenheit in Gottes Fügung: „... Du [Marianne] mischest, mit der Engel Tönen / Dein Lied, und ein Gebet für mich. / Du lernst den Nutzen meines Leidens, / Gott schlägt des Schicksals Buch dir auf; / Dort steht die Absicht unsers Scheidens [unserer Trennung] / und mein [mir] bestimmter Lebens=Lauf.“ (133): Die Ergebenheit in Gott wird zum Trost.

Zum Tod seiner zweiten Frau Elisabeth Bucher nach kurzer Ehe im ersten Wochenbett schreibt Haller: „O Heiliger! du leih'st uns schwachen Kindern / kein irdisch Gut zu einen[m] Eigenthum, / Und, will die Lust dein höher Recht vermindern, / so reissest Du aus Huld den Abgott um.“ (134) – So weit Peters. Die Sprache dieser Verse stößt uns Heutige ab. Liest man statt „Lust“ jedoch „Freude“ über das Glück einer Ehe und die Erwartung eines Kindes, so versteht man diese abgöttische Liebe. Aber Haller ruft sich theologisch zur Vernunft: seine Frau war sein Abgott, seine innigste Geliebte¹¹, aber neben dieser Bedeutung steht für Haller das Wort Abgott als das, was weg von Gott führt, was an Gottes Stelle tritt: dieses abgöttisch geliebte Wesen reißt Gott um, und zwar aus Huld, aus gnädiger Zuwendung, aus behütender Gnade, um uns Menschen wieder zu sich, zum Existentiellen zu ziehen. Diese Aussage Hallers ist eine übermenschliche Unterordnung unter Gottes Ratschluss – mehr als nur Ergebenheit.

Den breitesten Raum nimmt bei Peters Hallers *Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst*¹² ein, dessen 2. Bd. betitelt ist: *Fragmente religiöser [religiöser] Empfindungen*. Haller hat diese Notizen von November 1736 (kurz nach dem Tod seiner Frau Marianne) bis 1747, dann wieder von 1771 (nach dem Entschluss, in Bern zu blei-

¹¹ Gerhard Wahrig, *Deutsches Wörterbuch* (Gütersloh: Bertelsmann Lexikon-Verlag, 1973), Sp. 265. Die Vorsilbe „ab“ stammt aus dem Altdeutschen aba, apa und bedeutet weg, entfernt: Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch* Bd. 1 (Leipzig: Verlag S. Hirzel, 1854; München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1991), Spalten 6-7; im Folgenden *DWB*.

ben) bis 1777, wenige Tage vor seinem Tod (s. Kapitel Biographie), geschrieben. Peters sieht hier die Absicht Hallers, „über sich selbst Rechenschaft [zu] geben.“ (135) Peters sieht im Vergleich zu einem Tagebuch Lavaters dessen „weit höheren schriftstellerische Qualitäten“ (135; dort Anm. 57), auch dadurch bedingt, dass Haller sein Tagebuch nicht zur Veröffentlichung vorgesehen hatte: es erschien postum, das Originalmanuskript ist – so Peters – verschollen. Peters exzerpiert den Göttinger Teil dieses Tagebuchs unter dem Gesichtspunkt der Angst im Tod vor den „fürchterlichen Folgen eines unheiligen Lebens“ (136; Einleitung 1736), charakterisiert durch mangelnde Liebe zu Gott, Hassgefühle, unzureichende Reue, „dürre und ängstliche Ungewissheit meiner Unbeständigkeit.“ (136) Im Originaltext Hallers steht „Beständigkeit“: gemeint ist wohl, dass Haller beständig in dürrer und ängstlicher Ungewissheit lebt. „Denn die Welt liebe ich, Hochmuth und insonderheit Unreinigkeit herrschet in meinen Gedanken. Ich habe Ursache zu zweifeln, ob etwas Gutes an mir sey.“ (136; s.o., Einleitung). Diese Diktion Hallers, hier in seiner Schreibweise wiedergegeben, macht deutlich, dass seine Hypochondrie über die Beobachtung und – vor allem – Bewertung seiner körperlichen Krankheiten hinaus auch seine Psyche, speziell seine Religiosität erfasst hat: selbst in Zeiten, in denen es ihm gut geht, scheut sich Haller, sich daran zu freuen. Am 14. November 1745 schreibt er „Alle Tage werde ich mit neuen Gutthaten der Vorsehung überschüttet. Alle meine Nothdurft und noch mehr hat er mir gegeben; mich in mehr Ehre gesetzt, die Meinigen in vollkommener Gesundheit erhalten. O Vater, ... Gieb mir Gnade, dass ich diese Gutthaten erkenne, dich ehre, dich preise und insonderheit [insbesondere] mich erinnern möge, dass alles dieses nur ein Traum ist, ...“ Am 3. Oktober 1737 bittet Haller Gott, ihm die Kraft zu geben, „dass ich hinfort den Anfang und das Ende des Tages mit der Untersuchung meines Selbst und mit der Uebergebung meines Herzens [an Gott] mache; ... Gegen alle meine groben und feinern Sünden beständig kämpfe, auch mich darum enthalte des Geschwätzes, ... unnöthiger Projekte [Vorhaben], und daraus folgender hypothetischer (!) Sünden.“ (137) Peters hebt den Begriff „hypothetische Sünden“ durch das Ausrufungszeichen hervor, erklärt ihn aber nicht: stellt Haller dieses Adjektiv gegen die Tatsünde bei Zwingli? Oder sieht Haller über die Verstöße gegen die Forderungen der Bergpredigt hinaus in seinem Bestreben zur Vollkommenheit vor Gott in spätbarocker Er-

¹² Ggf. wird abweichend von Peters Schreibweise die Ausgabe von 1787, Bern, Hallersche Buchhandlung, zitiert und mit von Peters abweichenden Eintragungen ergänzt.

fahrung menschlicher Hinfälligkeit im Vergleich mit der Majestät des Todes¹³ nur seine religiöse Zerbrechlichkeit, den „prest“ Zwinglis, die ihn in seinen Gedanken bedroht? (s.o.) Peters interpretiert Hallers religiöse Grundhaltung im Sinne Kants¹⁴: „Denn nach gerade hält der Mensch das, was er sich selbst vorsetzlich ins Gemüt hineingetragen hat, für etwas, das schon vorher in demselben gelegen hätte, und glaubt, das, was er sich selbst aufdrang, in den Tiefen seiner Seele nur entdeckt zu haben.“ (139) Es sei eine Gemütskrankheit – so bei Peters – „sich selbst mit einer erkünstelten Gemütsstimmung zu hintergehen, vielleicht, weil man sie für heilsam und erhaben über die niederen Sinnenvorstellungen halte.“ (139) Peters vermutet, dass Haller sich durch seine „hochgetriebene Selbstquälerei“ (139) in eine niederdrückende Stimmung versetzt, hält dem aber entgegen, dass „hier eine Erfahrungserkenntnis zugrunde liegt, die nicht gemacht, sondern erlitten ist, ... die aus der Tiefe des eigenen Wesens aufsteigt, ...“ (139) Haller werde gequält von Ehrgeiz, von mangelnder Furcht vor und mangelndem Vertrauen in Gott, er versuche, sich selbst damit zu betrügen, „dass ein christliches Leben unmöglich sei und es zuviel von uns fordere,“ (140) erkenne aber darin eine Einflüsterung des Teufels. Wenn Kant in diesem Zusammenhang – generell – von Gemütskrankheit spreche, so deshalb nach Peters, weil er jene Bekenntnisse von vornherein ablehne. „Für den Christen [und hier bezieht sich Peters direkt auf Haller], der die tiefe Not, die die Sünde dem regen Gewissen erweckt, und die Verantwortung vor Gott kennt und anerkennt, wird die Stellungnahme ... eine andere sein.“ (140) Haller kenne seine Sünden aus eigener Erfahrung, er sei sich „der Tiefe dieses Verderbens bewusst.“ (140) So weit Peters. Die Last der Verantwortung, die Haller drückt, lässt er den gelehrten Fürsten Usong (s. Anhang zu den *Briefen über die Offenbarung*) sagen: Gott gegenüber müssen wir über jede Stunde unseres Lebens Rechenschaft ablegen.

Haller kennt die Verheißung der gnädigen Erlösung durch den Opfertod Jesu Christi, der 13. *Brief über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung* ist voll davon, aber dieses Verstandeswissen überzeugt Haller nicht und schenkt ihm dem zu Folge keine Ruhe. Peters macht das an Hand der Tagebucheintragung vom 25. Mai 1744 deutlich: „... O dass ich doch

¹³ Georg Schwaiger, „Barock, Kultur und Geistesgeschichte“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 2 (Freiburg: Herder, 1994), 20-23.

¹⁴ Wilhelm Weischedel, *Immanuel Kant, Werke in sechs Bänden*, Bd. VI, „Der Anthropologie Erster Teil“ (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966), 457. – Text nach Kant, leicht abweichend von Peters, der Sekundärliteratur zitiert.

endlich nicht nur wüsste, sondern fühlte, daß außer dem Frieden mit Gott keiner ist, (142) und daß auch das glücklichste Leben nichts als ein schwerer Traum ist [s.o.], den eine Ewigkeit enden wird.“ Aber der richtende Gott bestimmt Hallers religiöse Einstellung, und der letzte Eintrag im frühen Teil dieses Tagebuchs vom 29. März 1747 macht Hallers Furcht deutlich: „Ich danke dir, o Vater, daß du mir ein so ruhiges und vergnügtes Leben geschenkt hast. O daß ich auch im innern so ruhig wäre, und ein gutes Gewissen der Grund der Ruhe wäre.“

Der Herausgeber dieses Tagebuchs J.(ohann) G.(eorg) Heinzmann, Bern, vermerkt auf S. 266 der o. a. Ausgabe: „Viele der folgenden Jahre [nach 1747] sind in englischer Sprache verfasst. Sie haben aber den gleichen Ton und die gleiche Stimmung des Herzens. Ich [Heinzmann] nähere mich nun den letzten Lebensjahren.“ Warum Haller in Englisch schrieb, und warum Heinzmann Hallers Tagebuch gekürzt herausgegeben hat, ist ungeklärt.

Im April 1772 greift Haller die Probleme auf, die ihn zwischen 1736 und 1747 belastet haben; er schreibt am 10. Januar 1773: „Die Ueberzeugung meines Verstandes geht nicht in den Willen über, und bessert mein kaltes Herz nicht.“ Das entspricht der Notiz vom 25. Mai 1744; der Druck der empfundenen Sünden belastet Haller wie vordem, aber in der Nähe des Todes noch drängender (5. April 1772): „Und nun mußte die Seele erwachen, die unter der einwiegenden Stille der Wissenschaften in einen Schlummer der Sicherheit verfallen ist. Und nun kann ich es mir nicht mehr [ver]bergen, daß ich mit grossen Sünden beladen, gegen Gott kalt, mehr historisch überzeugt, als mit wahrer Liebe belebet, gänzlich außer Stand bin, vor dem Angesicht des Allerhöchsten zu erscheinen. Und nun fühle ich ... das Leere alles dessen, was ... die Menschen zu ihrer Beruhigung aufbringen können. Wie in einen Abgrund ... fällt sie [die Seele] ohne Rettung, wenn Gott sie nicht rettet. Das Gehirn und das ganze Rüsthaus der Seele ist dabey wirksam und frey; es sind nicht hypochondrische Dünste [s. a. S. 81], die meine Leiden vergrößern – nein, niemals habe ich deutlicher eingesehen [verstanden], niemals überzeugender gefühlt.“

Peters geht der Frage nach, was Haller theologisch geprägt hat und zitiert Hirzel, der in seiner Haller-Biographie schreibt: „Pein und Mitleid erregend ist es, aus dem Tagebuch zu ersehen, welche geistigen Qualen damals eine tiefe, edle und im übrigen so klare und feste Natur wie die Hallers, erdulden mußte durch eine starr und düster gewordene Religion, welche ... nicht Trost und Linderung mehr gewähren konnte, sondern ihn nur drückte und ängstigte, und die kaum von einem andern Gott als dem richtenden, strafenden, schrecklichen Gott etwas zu wissen schien.“ (142) Peters widerspricht dieser Auffassung von der damaligen Theologie, widerlegt aber Hirzel nicht durch Argumente, sondern vermutet „strengen Calvinismus und seine [Calvins] Prädestinationslehre“ (142) als Einflussfaktoren. Andererseits verweist Peters

mit Recht darauf, dass Haller „menschliche Wahlfreiheit zwischen Gut und Böse für ein durchaus unaufgebbares Stück der menschlichen Ausstattung angesehen“ (142) hat. Peters wundert sich, dass lutherische Theologie, Pietismus und speziell die durch Zinzendorf verbreitete Gnadenlehre auf Haller so wenig Einfluss hatten. – Mir ist aufgefallen, dass Haller Luthers Schriften in den hier durchgearbeiteten Schriften nicht zitiert, und vor lutherischer Erziehung in den Franckeschen Stiftungen (s. Kapitel Biographie, dort Anm. 16), die auch Zinzendorf geprägt haben, hat er als Student gewarnt. – Peters sieht im Übrigen zu viel theologische Eigenständigkeit bei Haller, „als dass er das Christentum von einer es so einseitig einschränkenden Orthodoxie [Pietismus, Zinzendorf^{15a}, Gellert^{15b}] sich hätte zumessen lassen. Dem Prädikantentum [Laienprediger] in seiner Heimatstadt [Bern] hat er mit viel Kritik gegenübergestanden und der Lutherischen Kirche in Göttingen gegenüber seine reformierte Art behauptet.“ (143) – so weit Peters, der Hallers Art der Religiosität auf dessen Hypochondrie zurückführt¹⁶, die ihn schon in Göttingen und insbesondere in seinen letzten Lebensjahren belastete. Haller hat sich als Arzt wohl selbst in dieser Hinsicht geprüft: in dem o. a. Eintrag vom 5. April 1772 weist er diese Diagnose zurück. Wenn Hallers Schüler Johann Georg Zimmermann, selbst Arzt, bei Haller von einem „schnellen, unwiderstehbaren Wechsel der Stimmungen, zwischen einer plötzlich ausbrechenden Freude und einer langen, tiefdenkenden, forschenden Traurigkeit“ (144; Zitat bei Peters) spricht, so deutet das auf eine manisch-depressive Gemütslage (Zyklothymie?) hin. Nach Peters zeigt das Tagebuch nicht nur die Spuren; sondern geradezu „die Herrschaft dieser Hypochondrie¹⁶ mit aller Deutlichkeit.“ (144) Tatsächlich weist der im Alter geschriebene Tagebuch-Teil Hallers auf dessen minutiöse Beobachtung seines Gesundheitszustandes hin; ob aber – wie Peters meint – diese Hypochondrie auch Hallers „persönliche Frömmigkeit“ (144) prägt, muss dahingestellt wer-

^{15a} Nikolaus Ludwig Reichsgraf von Zinzendorf (1700-1760) wurde von 1710-1716 in Franckes Pädagogium in Halle erzogen; zur Biographie und Theologie s. Hans Schneider, „Zinzendorf“ in *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 36 (Berlin: Walter de Gruyter, 2004), 691-697.

^{15b} Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769) dichtete u. a. die Choräle: Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken; Jesus lebt, mit ihm auch ich; Wie groß ist des Allmächtigen Güte; Dies ist der Tag, den Gott gemacht; das physikotheologische Lied: Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht ...

¹⁶ Der Begriff Hypochondrie geht auf Hippokrates (470-377) zurück; Hypochondria bezeichnet das unterhalb des Brustknorpels Liegende, d. h. Unterleib und Eingeweide, in denen diese Gemütslage lokalisiert wurde: D. Karl Jacobitz und D. Ernst Eduard Seiler, *Griechisch=Deutsches Wörterbuch* (Leipzig: J. C. Hinrich'sche Buchhandlung, 1862), 1723. Die Hypochondrie zählt heute zu den neurotischen Erkrankungen.

den. Peters sieht zeitgebunden (1937 !) keine „Gemütskrankheit“ (144), sondern provoziert mit der Formulierung: „Haller, der Hypochonder, ein Christ in der Schule Gottes! ... beweist nicht die Geschichte des Christentums, dass unter seinen wertvollsten Vertretern nicht wenige von dieser Art gefunden werden, und dass sie es geworden sind, nicht nur *obgleich*, sondern sehr wesentlich auch *weil* sie so geartet waren.“ (144-145; Hervorhebungen bei Peters) Peters nennt keine Namen.

In einem umfangreichen Abschnitt behandelt Peters das Thema, „wie er [Haller] als Christ zu der Arbeit seines Lebens gestanden hat.“ (145) Haller empfand „auf das stärkste den Unterschied, den Gegensatz zwischen der Ewigkeitswelt des Glaubens und der natürlichen Welt, in der er zu arbeiten hatte.“ (146) – So weit Peters. Dass Haller naturwissenschaftlich-medizinisches Faktenwissen sorgfältig von religiösen Aspekten trennte, macht sein Lehrbuch der Physiologie deutlich, das nicht einmal physikotheologische Hinweise enthält. Dass Haller andererseits seine Arbeit unter das epistemologische System der Physikotheologie stellt – wie Frau Monti schreibt (S. 67) – macht deutlich, dass Haller Gott als den weisen Schöpfer und Gestalter hinter seinen anatomischen und botanischen Erkenntnissen sah. Das wird für Peters unter Bezug auf Zimmermanns Schilderungen sogar in Hallers Vivisektionen deutlich, der damals einzigen Methode, Lebensfunktionen zu studieren. Wir können uns heute die Qualen der Tiere – ohne die Möglichkeit der Anästhesie – kaum vorstellen, man kann sie bei Zimmermann – und damit bei Peters – nachlesen. Zimmermann würdigt diese Versuche Hallers – und entschuldigt sie damit – mit dessen Bestreben, „der Natur in ihr Heiligtum zu treten und den inneren Zusammenhang der Dinge einzusehen. ... In allem was Leben hat, entdeckt der Zergliederer [Anatom] das Los [Merkmal] des Schöpfers, die einem jeden Gliede aufgedrückten Merkmale seiner obersten Weisheit.“ (148; Zitat Zimmermann bei Peters): Physikotheologische Erkenntnis auch durch Vivisektion!

Den praktischen Glauben Hallers sieht Peters in den Einrichtungen der Universität Göttingen, die Haller initiiert hat, und die auch über die Möglichkeit, medizinische Erkenntnis zu erlangen, den Menschen dienen: den botanischen Garten, ein „anatomisches Theater“ (149; zum Begriff Theater s. Kapitel Biographie, dort Anm. 21), ein „Accouchirhaus“ (150; *accoucher*: entbinden). Wie stark Haller vom christlichen Glauben durchdrungen war, macht Peters mit einem Zitat aus Hirzels Haller-Biographie deutlich: Als Haller nach Berlin berufen wurde (s. S. 122, Biographie), habe er geäußert: „Denken Sie sich einen Menschen, der an die Religion Jesu glaubt und sie von ganzem Herzen bekennt, nach Potsdam zwischen den König, Voltaire, Maupertuis und d'Argens.“¹⁷ (150) – Natürlich erwähnt Peters die Gründung der reformierten Gemeinde und ihrer Kirche in Göttingen auf Betreiben Hallers. 1750 erhält

Haller die königliche Vollmacht, vier Älteste für die Gemeinde zu wählen: drei waren Professoren, der erste Pfarrer ein „professorenmäßiges Subjektum, ... worauf wir in *ecclesia nascente* [bei einer entstehenden Gemeinde] sehr zu sehen haben.“ (150; Schreibweise Peters). – Peters erwähnt unvermittelt ein apologetisches Buch des Engländers Ditton¹⁸, das Haller bereits 1732 übersetzt hat, die Übersetzung aber erst im Alter herausgab: „Die durch die Auferstehung bewiesene christliche Religion.“ (152) Nach Otto v. Greyerz¹⁹ hat diese Jugendarbeit Haller von der Wahrheit des Christentums überzeugt. Die apologetischen Arbeiten Hallers hat Peters in einer Aufsatzreihe gewürdigt, sie werden in einem eigenen Abschnitt abgehandelt.

Ausführlich bespricht Peters Hallers Rezensionstätigkeit als Mitarbeiter, später Schriftleiter der *Göttingischen Zeitungen* [seit 1753 lt. Peters *Nachrichten*] *von Gelehrten Sachen* (152)²⁰: nur ein „Polyhistor war [dafür] befähigt, beinahe für alle Gebiete.“ (153) Auch diese Arbeit Hallers sieht Peters unter dem religiösen Aspekt. Dazu zitiert er aus Hallers Vorrede zum Jahrgang 1747 der o. a. Zeitung: „Man soll das Gute angreifen [aufgreifen, diskutieren?], das Mittelmäßige anzeigen [deutlich machen], ... das Falsche und Elende bestrafen [verwerfen]. ... die Ehre des obersten Wesens zu [be]fördern, muß uns nicht eine kalte und unwirksame Pflicht sein, es muß uns eine Lust, ein entzückendes [verzückendes] Vergnügen sein.“ (153; Schreibweise Peters) Peters sieht hier den physikotheologischen Grundgedanken Hallers nicht: nur aus exakt geplant und durchgeführten Experimenten, nur aus geprüften Quellen kann die Vernunft durch unvoreingenommene Interpretation im Zusammenhang, gegebenen-

¹⁷ Der Freigeist Jean-Baptiste de Boyer, Marquis d'Argens (1704-1771) wurde von Friedrich dem Großen zum Kammerherrn und zum Direktor der Literaturklasse der Berliner Akademie ernannt: *Brockhaus' Konversations=Lexikon*, 14. Aufl. (Leipzig: F. A. Brockhaus, 1892), 850-851.

¹⁸ Humphrey Ditton (1675-1715), englischer Mathematiker und Theologe; die vollständige Titelei lautet nach Steinke et al.: „Auszug aus Hr. „Ditton's durch die Auferstehung Jesu bewiesener christlichen Religion“ aus dem Französischen“. Lt. Steinke et al. In *Sammlung kleiner Hallerischer Schriften*, 2. verbesserte und vermehrte Aufl., 3. Bd. (Bern: Verlag Emmanuel Haller, 1772), 201-238. Vermutlich hat der junge Haller seine Exzerpte in Französisch verfasst.

¹⁹ O.[tto] von Greyerz, *Albrecht von Hallers Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung nebst Hallers Lebensbild* (Bern: Verlag R. F. Haller=Goldschach, 1877), S.LII-LIII.

²⁰ Steinke et al. S. 55-56, führen folgende Titel auf: *Göttingische Zeitungen von Gelehrten Sachen*; *Göttingische Gelehrten Zeitungen*; *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*; der Begriff „Nachrichten“ wird dort nicht erwähnt. – Geläufige Abkürzung: GGA.

falls unter Beachtung innerer Widersprüche, physikotheologisch auf Gottes Allmacht, Weisheit und Fürsorge für uns Menschen (*providentia*) schließen: Das „Falsche und Elende“ würde ein verzerrtes Bild Gottes zeigen. Diese Aussage Hallers entspricht seiner Bemerkung im Zusammenhang mit den zoologischen Arbeiten Buffons (s. Biographie, S. 128), nach der nur die exakt ermittelte wissenschaftliche Erkenntnis zur Wahrheit und diese zu Gott führt. – Peters hat Hallers apologetische Arbeiten in einer eigenen Aufsatzreihe abgehandelt (s. dort). In der hier besprochenen Publikation erwähnt er von Hallers Apologie neben Ditttons Aufsatz nur die Vorrede zur *Prüfung der Secte (,) die an allem zweifelt*, denn: „Der Gelehrte [Haller] zeigt sich dabei als Volksredner von durchschlagender Kraft, der aus tiefer vaterländischer Sorge heraus mit hohem sittlichen Ernst fast wie ein Prophet die Unheilssaat vor Augen malt, die aus dieser Art von Aufklärung notwendig [zwangsläufig] hervorgehen muß – um dann das Bild des Segens wirksam darzustellen, den der rechte christliche Glaube für die Volkswohlfahrt mit sich bringt.“ (154) So weit Peters. Er führt diese Schrift zu Recht nicht bei seinen Aufsätzen über die Apologie Hallers an, da diese „Vorrede“ eine atheistische Aufklärung grundsätzlich und umfassend, aber nicht im Einzelnen argumentativ verwirft, weil sie die Religion als festes Band einer [bürgerlichen] Gesellschaft zu vernichten droht. Haller schreibt: „Dieses Gesez [Jesu] ... ist die einzige wahre Stütze, durch welche das gesellschaftliche Leben gesichert wird.“ (*Briefe zur Offenbarung*, 5. Brief, dort S. 47) Diesen staatstragenden Gedanken findet man oft auch in den Briefen über die *Freygeister*, aber dort stehen im Sinne einer Apologie Sachargumente im Vordergrund, die scharf umrissene und genau zuzuordnende Angriffe speziell auf Bibeltexte abwehren.

Aus der Zeit nach Hallers Rückkehr nach Bern 1753 bzw. ins Wallis, das zu dieser Zeit vom Staat Bern beherrscht war, berichtet Peters von Hallers Zeit in Roche (s. Biographie S. 133): Haller sei „seinen Wissenschaften in unermüdlicher Arbeit verbunden, ... vor allem aber für die umwohnende Bevölkerung bemüht – als Arzt, als stellvertretender Landvogt²¹, als Gesetzessammler [*Code d'Aigle*] ... praktisches Christentum beweisend.“ (155)

²¹ v. Greyerz, schreibt auf S. XLI-XLII, dass Haller 1758 „die unter die Landvogteien zählende Stelle eines Oberdirektors der Salzwerke zu Aelen [Aigle] in der Waadt erhielt.“ Haller war von 1762-1763 Vize-Gubernator (in etwa: stellvertretender Regierungschef) in Aigle: Urs Boschung, Barbara Braun-Bucher, Stefan Hächler, Anne Kathrin Ott, Hubert Steinke, Martin Stuber, *Repertorium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz 1727-1777*, Studia Halleriana VII/1 (Basel: Schwabe & Co AG, 2002), 633.

Von Hallers Staatsromanen *Usong*, *Alfred* und *Fabius und Cato* erwähnt Peters das Werk *Usong*, weil dieser orientalische König den Koran „mit beigefügten Beweggründen aus der Sittenlehre [vorlesen lässt], auch wenn sie nicht im Koran stehen.“ (156) Außerdem setzt Usong „den obersten Mollah [Mullah] an der Moschee des Königs als Haupt der Geistlichkeit, als des Fürsten Oberaufseher über sie“ ein. (156; Satz umgestellt) – Peters kommentiert das nicht. Unter dem Eindruck der heutigen Islam-Diskussion (Herbst 2006) überrascht Hallers Weitblick: er kennt den Koran (vgl. Ende des Anhangs *Usong* zum Kapitel *Briefe zur Offenbarung* und *Freygeister*, 1. Teil, dort Anm. 33), sieht vielleicht die Widersprüche für den Umgang der Muslime mit den „Ungläubigen“²² und fordert in der Person des Usong ein „Haupt der Geistlichkeit.“ Sieht der Protestant Haller hier die Notwendigkeit eines muslimischen Lehramts, analog zur *Sacra Congregazione per la Dottrina della Fede* des Vatikans, das die Interpretation des Korans durch religiöse Autoritäten einzelner Länder (z.B. in Ghom / Iran) koordiniert und die Bedeutung einzelner Texte im Vergleich zu anderen in der heutigen Welt herausarbeitet? Auch in der Bibel, speziell im Alten Testament, ist manches historisch bedingt und daher für uns Heutige nicht in dem Maße existenziell wie für die Juden zur Zeit der Landnahme. Luther unterscheidet nach Hans Schwarz zwischen Zentrum und Peripherie der Schrift.²³ Luther macht das im Bezug auf das Alte Testament deutlich: „...man muss nicht alleyn ansehen, ob es Gottis wort sey, ob es Gott geredt hab, sondern viel mehr, zu wem es geredt sey, ob es dich treffe“:²⁴ dies ist ein deutlich existentieller Bezug. Eine ähnliche Auffassung kann es für die Verbindlichkeit des Korans nach muslimischer Auffassung nicht geben.

Die *Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung* (1772) hat Haller, so vermutet Peters, für seine Tochter Charlotte geschrieben: er bezieht sich dabei vermutlich auf die Vorbemerkung des Herausgebers Otto v. Greyerz (dort S. 4). Peters hebt den Versöhnungsgedanken hervor, der dieses Werk bestimme, und bezieht sich dabei auf eine „Selbstanzeige“ (157; dort Anm. 84; Ankündigung?) Hallers in den Gött. Gel. Nachr. 1772 (so nach Peters). Dort heiße es: „Wie soll der böse Mensch mit Gott versöhnt werden? Wie soll Gottes Gerech-

²² In Sure 2.256 (andere Zählung 257) wird zur Toleranz aufgerufen; in den Suren 8.38; 8.40; 9.4 und 47.4 und 36-37 dagegen wird der Kampf gegen Ungläubige gefordert: Max Henning, *Der Koran*, aus dem Arabischen übersetzt (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1991).

²³ Hans Schwarz, *Martin Luther, Einführung in Leben und Werk* (Stuttgart: Quell Verlag 1995), 88.

²⁴ Martin Luther, Predigten über das 2. Buch Mose; WA 16,385.7-8.

tigkeit bewogen werden, ihm seine Sünden zu vergeben?“ (157; dort Anm. 84) – Mit dieser Frage ist Haller sehr nahe bei Luther: Hans Schwarz schildert Luthers Anfechtungen und selbstquälerische geistliche Unruhe vor dessen sog. Turmerlebnis: der Erkenntnis aus Röm 1,17, dass wir nicht von uns aus gerecht vor Gott werden, sondern allein durch die von Gott dem Glaubenden geschenkte Gnade.²⁵ Diese tröstende Ruhe vermittelnde Einsicht konnte Haller für sich nicht ohne Selbstzweifel gelten lassen. (s. u., S. 85-86)

Peters berichtet vom Greisenalter Hallers, der 1772 wieder beginnt, sein Tagebuch zu führen und hier insbesondere seine Krankheit religiös durchdenkt. Haller denkt – so Peters – „das Unglück und Leiden sey eine Wohlthat Gottes, und keine Strafe schrecklicher, als ein beharrlicher Glücksstand, ...“ (158; Originaltext 24. Januar 1773); den abschließenden Halbsatz, in dem Haller den „Glücksstand“ als verführerische Ablenkung vom Existenziellen kennzeichnet, zitiert Peters nicht: „... aus welchem man erst in der Ewigkeit erwacht.“

Diese Interpretation wird durch den Tagebucheintrag vom 4. Oktober 1772 vermittelt: „... Es scheint aber (,) der gütig sorgende Vater habe durch eine schlechte Gesundheit dem zunehmenden Uebel [Freude an Arbeit, Erfolg und Anerkennung] steuern wollen. – Auch für diese Gnade ... danke ich ihm. – Die Feßeln der Zeitlichkeit werden dadurch gebrochen, die Ewigkeit ins Gesicht gerückt, ...“ (158): Haller sieht sein Siechtum als Vorbereitungszeit auf den Tod. „Mein Leben ist ein Werk der [ärztlichen] Kunst geworden, das durch einige Hilfsmittel [Opium, s. S. 138, Biographie] erträglich wird. [158; Schreibweise Haller] Dennoch, o mein Gott, wie viel hab ich dir zu danken, daß du die Grenzen zwischen Leben und Tod so deutlich für mich [aus]gezeichnet (,) und mir Zeit und Muse wie aufgedrungen hast, mich zur Ewigkeit zuzubereiten. ... Noch muß ich klagen, daß ich aus meiner Frist den Nutzen nicht ziehe, den ich ziehen sollte. ... Noch fehlt mir die Hoffnung, das Zutrauen, die Liebe, die allein mir mein Leben erträglich machen könnten.“ (9. Februar 1777; Text in Hallers Orthographie) Haller denkt hier im Sinn von 1 Petr 4,1b-2.

Peters leitet damit zu Hallers Verhältnis zum Tod über: Haller sähe sich völlig unvorbereitet für den Tod. Peters hätte das belegen können: „um mit ihm [Jesus] zu leben, müssen wir gut seyn; müssen wir nothwendig, biß auf einen gewissen Grad ihm ähnlich werden, und das sagt [fordert] die Offenbarung!“ (30. Juni 1777), und am 5. Januar 1777 weist Haller Trost zurück, der sich auf sein vorbildliches Leben bezieht: „Man hat mir Hoffnung erwecken wollen (,) wegen des Guten, das man vermeynt, bey mir zu finden. (158-159) Aber mein Gewissen

²⁵ Hans Schwarz, loc. cit., 29.

nimmt diesen Trost nicht an. ... Denn die Gerechtigkeit Gottes lässt sich nicht anders befriedigen als mit einer gewissen Stufe des Glaubens und der Liebe zu Gott und dem Erlöser, die ich mir ohne Blindheit nicht zuschreiben kann, ...“ Peters kommentiert diesen Zwiespalt Hallers nicht, obwohl er als Seelsorger (Superintendent i. R.) diesen Kampf des Gläubigen mit seinen Zweifeln an sich selbst und damit an der erlösenden Gnade Gottes sicher kennt. Nach Peters findet Haller dagegen Ruhe im Gebet, das er als „ein sanftes und kräftiges Band mit Gott“ sieht (6. Oktober 1776). Aber auch das Gebet unterliegt der Anfechtung: „Aber wie mach ichs, daß ich erhörlich bete? das weist du, o Herr, und du allein kannst mir dazu verhelfen, o so schenke mir den Geist des Gebets.“ (159; 21. September 1777) Nach Grimm (*DWB*, Bd. 3, Sp. 856) drückt das Wort „erhörlich“ den Wunsch des Gewährens aus. Dass Gott von Haller aber nicht zum Erfüllungsgehilfen für irdische Wünsche degradiert wird, macht seine Auseinandersetzung mit Voltaire (*Freygeister* 1. Teil S. 288) deutlich: Haller geht es bei seinem Gebet um das Existenzielle.

Kurz vor seinem Tod schreibt Haller am 4. Dezember 1777; „... Ich kann es nicht verheelen, der Anblick des mir so nahen Richters ist mir furchtbar; wie will ich vor ihm bestehen, da ich noch nicht auf die Ewigkeit so vorbereitet bin wie mich dünkt, daß jeder Christ es seyn sollte. O grosser Erbarmer! ... du hast mich in dem Laufe meines Lebens mit so unbeschreiblicher Geduld und Nachsicht getragen; o [er]zeige mir die gleiche Gnade, wenn ich vor deinem Richterstuhle erscheine. O mein Heiland, sey du in diesem so fürchterlichen Augenblicke mein Fürsprecher, ... O schenke mir doch den Beystand deines Geistes, der mich durch das grauenvolle Thal des Todes führe. ...“ (159; Exzerpt leicht abweichend von Peters) Lässt man das „O“ des latinisierenden Vokativs weg, könnte man dieses Gebet auch heute in Todesnot sprechen.

Peters fragt abschließend, wie Haller am 12. Dezember 1777 gestorben ist. Zuerst widerspricht Peters dem Inhalt eines Briefes „eines jungen Berner Herren“, (159) der nach Hallers Tod in Göttingen kursierte: nach einem Gespräch mit vielen Theologen „gestand er [Haller], daß er nicht nur nichts glaube, sondern daß es ihm unmöglich wäre, etwas zu glauben, wie gern er es auch täte. Sein Zustand ... sah einer Art von Verzweiflung gleich. So starb Haller ..., der ruhiger würde gestorben sein, wenn er auf der wichtigsten Bahn mit mehr Glauben als Skeptizismus gewandelt wäre.“ (160; Auslassungszeichen bei Peters) Peters sieht „entweder Uebelwollen oder ein Missverständnis.“ (160) Auch v. Greyerz erwähnt diesen Brief (S. LXXXV-LXXXVI), betrachtet ihn aber wie die Aussage, Haller sei katholisch geworden, als Verleumdung. Nach v. Greyerz haben diese Verleumdungen Heinzmann bewogen, Hallers *Fragmente Religiöser Empfindungen*, dieses Tagebuch, herauszugeben. Als

Anmerkung zur letzten Tagebucheintragung liest man dort: „Dies ist die letzte Stelle im Tagebuch. Wie ist es möglich, einen Mann (,) der in seinen Gesinnungen sein ganzes Leben verharret (,) und sie mit so grosser Zuversicht und so rührend noch im Tode bestätigt, des Unglaubens oder der Hyperorthodoxie [Zimmermann soll Haller dessen beschuldigt haben] schuldig zu finden! Gewiß wird jeder Leser über solche Beschuldigungen, die eben so unwahr als lieblos sind, seine gerechte Indignation nicht [ver]bergen können; ...“ Diese Anmerkung ist mit „Haller“ gezeichnet – vielleicht sein Sohn Albrecht (s. Biographie S. 139)?

Nach Peters hat Haller den Tod nicht als physisches sondern als metaphysisches Ereignis gefürchtet, „als Eintritt in die Ewigkeit, als Gang vor den Richter. ... Der Gerichtsgedanke ist ein unveräußerlicher Bestandteil des christlichen Glaubens, ... Er kann ... krankhaft überspannt werden, und wir wissen, daß das bei Haller der Fall war.“ (161) Diese übersteigerte Gerichtsauffassung ist nach Peters eher ein Zeugnis „von dem gewaltigen Ernst seines [Hallers] Glaubens als es ein Zeichen seiner krankhaften Melancholie ist.“ (161): Wenn Peters oben von Hypochondrie spricht, die Haller über das Körperliche auch in seinen Denkstrukturen ergriffen habe, so verstärkt er das Krankhafte aus heutiger Sicht durch die Formulierung Melancholie, die als endogene Depression sehr ernst zu nehmen ist. Die charakteristische Antriebshemmung einer endogenen (zyklothymen; *thymós*: Gemüt) Depression fehlt bei Haller jedoch völlig. Bonnet rät seinem Freund Haller: „Mein Freund nennt das [die Arbeit] sein Opium, und ich kann ihm nur raten, die Dosis seines Opiums zu vermindern.“ (s. Biographie S. 138) Vermutlich bezieht sich Peters auf die aristotelische Definition der Melancholie als traurige Verstimmung.

Peters kommt zum Schluss: „Er [Haller] war ein Christ. ... Was gehört denn einem Menschen näher an, als was ihm so viel Not macht? (162) ... Seine gottgläubige Weltanschauung umfaßte auch das wissenschaftliche Weltbild mit, und so hat er es doch zu einer im tiefsten Grunde *einheitlichen* [bei Peters hervorgehoben] Weltanschauung gebracht.“ (162) – Das könnte sich mit Frau Montis epistemologischem System der Physikotheologie decken, das sie Haller zuschreibt (S. 67).

Peters differenziert innerhalb von Hallers Christsein: Er habe vieles mit der Orthodoxie gemein gehabt, sei aber kein orthodoxer Calvinist gewesen, weil er die Prädestination Calvins (aus juristischem Denken) ablehnte. „Und Luthers Heilsgewißheit ist nie ganz sein eigen geworden.“ (163), obwohl Haller an der Voraussetzung der Erlösung, d. h. an der Zusage Gottes, nie gezweifelt hat, sie aber für sich nicht zu akzeptieren wagte.

Haller habe sich bemüht, das zu verinnerlichen, was er vom Verstand her begriffen hat: das entspräche einem Merkmal des Pietismus. Peters weist jedoch darauf hin, dass Hallers

„Gebaren keineswegs pietistisch“ (163) war. „Theologisch hat er viel gemein mit dem Supranaturalismus seiner Zeit und zeigt die Verwandtschaft mit dem rationalistischen Zeitalter überhaupt darin, daß er die moralischen Gesichtspunkte so stark hervorhebt, [und] die Nutzbarkeit für die Volkwohlfahrt erweist. ... Aber von dem Rationalismus vulgaris ist er doch weit geschieden.“ – Peters erklärt diesen Begriff nicht. Meint der damit den damals weit verbreiteten atheistischen Rationalismus? Hallers apologetische Argumentation gegen die Freigeister legt das nahe. Wenn Peters bei Haller Züge des Supranaturalismus zu Recht sieht, dann deshalb, weil der Supranaturalismus die erkennende Vernunft der göttlichen Offenbarung nachordnet.²⁶ Haller nimmt Gott als die ordnende Wirkkraft über und in der Natur physikotheologisch auf der Basis der Heiligen Schrift wahr.

Nach Peters war Haller als Christ weder ausgeprägter Verstandesmensch, „auch kein Gefühlsmensch“, vielmehr ein Willensmensch. „Dieser sittliche Wille lebt auch in seinem Christentum, macht es streng, männlich, kann ihn dann [darum] ... bis an den Rand der Verzweiflung führen, und hat ihn auch gehindert, zur vollen Heilsgewißheit durchzudringen“. (164)

Ist der Begriff oder gar der Wunsch nach voller Heilsgewissheit nicht Hybris? Müssen wir unsere menschliche Unzulänglichkeit nicht auch in diesem Feld wie Hiob nach seinem Ringen mit Gott demütig hinnehmen?

Ein Jahrhundert nach Hallers Tod habe man, so Peters, die Zwiespältigkeit im Naturell Hallers erkannt. „Nirgends tritt ... [das] schärfer zu Tage als im Umfeld seines Christentums: in dem existentiellen, dem eschatologischen Gefragtsein, dem er ... sich ausgesetzt wusste und dem er ... sich gestellt hat. Freilich so, daß die Frage und die Not ihm näher gekommen sind als die Antwort und ihre Seligkeit.“ (165): Gerade deshalb steht Albrecht von Haller uns Heutigen nahe.

Zusammenfassung

Nach einer überschwänglichen Einleitung stellt Peters Haller der atheistischen Aufklärung gegenüber und betont, dass Haller ein um das Christentum für sich und gegen den Atheismus kämpfender Naturwissenschaftler und Arzt, aber kein „Theologe tieferer Bedeutung“ war. Peters baut seine Ausführungen von Hallers Biographie her auf und sieht eine religiöse Prä-

²⁶ vgl. supranaturaler Rationalismus bei Adolf von Harnack, *Die Entstehung der christlichen Theologie und des kirchlichen Dogmas* (Gotha: Leopold Klotz Verlag, 1927), 2.

gung des jungen Haller durch Zwingli: dem muss widersprochen werden. Peters arbeitet den Einfluss heraus, den Boerhaave und Johannes Bernoulli im direkten menschlichen Kontakt und Newton durch sein Werk auf Haller gehabt haben: sie sehen keinen prinzipiellen Widerspruch zwischen Natur und Offenbarung, denn beide stammen von Gott. – Peters analysiert Hallers schweizerische Gedichte, ohne dort die physikotheologischen Aspekte zu erkennen: Peters spricht von „Naturbildern.“ Auch in den theologischen Gedichten Hallers sieht Peters nichts Physikotheologisches. Selbst in dem Theodizee-Lehrgedicht „Ueber den Ursprung des Uebels“ zitiert Peters nur die Passagen über Naturschönheiten. Haller jedoch sieht sie als Gegensatz zur Welt des Menschen in seiner „nagenden Begier, im Haß mit Gott.“ Haller kann die Theodizee-Frage nicht beantworten – wie sollte er auch – und ruft sich zur Ordnung, zur Unterordnung unter Gott. Interessant sind hier die von Haller angeprangerte Negativ-Physikotheologie (der schlechte Mensch als Ebenbild Gottes) und sein Eintreten für die Willensfreiheit des Menschen als Voraussetzung menschlicher Verantwortung. – Hallers Demut gegenüber Gott skizziert Peters an Hand von Hallers Gedichten zum Tode seiner ersten und zweiten Frau. Ausführlich exzerpiert Peters Hallers *Fragmente religiöser Empfindungen*: Hallers Hypochondrie (Haller wehrt sich gegen diese Diagnose) werde dort bezüglich seiner Krankheiten aber auch im Bezug auf seinen Glauben deutlich. Haller leide unter einer Erfahrung, die – Gegensatz zu Kant – nicht gemacht, sondern erlitten ist. – Ausführlich arbeitet Peters Hallers Erlösungsverständnis heraus: er fürchtet, von seinen wissenschaftlichen Erfolgen religiös eingeschläfert zu werden. Peters vermutet Calvins Prädestinationslehre als Ursache von Hallers Depression, obwohl ihr Haller wegen der Willensfreiheit (s.o.) nicht zustimmt. – Richtig sind Peters Ausführungen über Hallers religiöse Einstellung zu seiner wissenschaftlichen Arbeit: Haller habe hier deutlich (und wissenschaftlich notwendig) getrennt. – Haller hat seinen Glauben praktiziert: Peters führt viele Beispiele an. Wesentlich für Hallers Einstellung zum Christentum sei Dittons Aufsatz über die Auferstehung Jesu gewesen. – Hallers Auffassung zur staatstragenden Funktion des Christentums wird in der Schrift über die *Sekt (,) die an allem zweifelt* (s. dort) deutlich. Hallers Staatsromane und seine *Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung* werden skizziert. – Haller sieht seine Krankheit als Vorbereitungszeit auf den Tod und das Gericht Gottes. Peters belegt das durch viele Zitate aus den genannten *Fragmenten*. Haller sähe dem Tod unvorbereitet entgegen, da er sich das Vertrauen auf Gottes Gnade nicht zuschreiben könne. Haller sieht den Tod als Gang vor Gottes Richterstuhl, Peters spricht von Hallers krankhaft übersteigertem Gerichtsgedanken, der dennoch Hallers tiefen Ernst deutlich

make. Die „volle Heilsgewissheit“ konnte Haller für sich nicht in Anspruch nehmen: darum steht er uns Heutigen sehr nahe.

4. M. Peters, „Albrecht von Haller als Apologet“ in *Allgemeine Evangelisch=Lutherische Kirchenzeitung*, Bd. 71 (Leipzig: Verlag Dörffling & Franke, 1938), Spalten 521-527; 543-547; 564-566; 610-613; 633-636; 653-659.

Peters Abhandlung wurde 1938 in Teilen publiziert; bei Zitaten wird die jeweilige Spalte angegeben.

Als Einleitung zitiert Peters aus Hallers „Serenata,“ einem Ruhmesgedicht auf die Universität Göttingen zur Feier des Landesherrn Georg II. von Hannover 1748, zwölf Jahre nach Hallers Dienstantritt in Göttingen. Peters bezeichnet Haller als *Dr. universalis*, dann folgen Details, die schon in Peters Aufsatz „Haller als Christ“ (s. dort) 1937 genannt werden, daneben Hallers ausgedehnter Briefwechsel und sein Organisationstalent. Wieder betont Peters Hallers Hypochondrie (s. S. 80), die „oft, zumal im Alter, zu furchtbarer Stärke ansteigend, seine Begleiterin gewesen ist.“ (523) Peters zitiert hierzu den italienischen Psychiater Cesare Lombroso (1836-1909), der Haller als Beispiel für seine Theorie einer Beziehung zwischen Genie und Irrsinn bezeichnet habe. – Haller habe „das Christsein als die höchste Aufgabe seines Lebens erkannt“ (523) und von daher auch als Apologet gearbeitet. Man habe Hallers Christentum als „Makel“ (523) seiner wissenschaftlichen Arbeit gesehen, insbesondere im Alter. – So weit Peters. Offensichtlich betrachtete man das als „Makel“, was Frau Monti (s. S. 67) als epistemologisches System Hallers, die Physikotheologie, bezeichnet, d. h. als übergeordnete Sichtweise seiner wissenschaftlichen Ergebnisse. – Zurück zu Peters. Hallers Christsein habe eine „apologetische Tendenz“ (524) mit polemischen Zügen gehabt. Dem ist zuzustimmen. Insbesondere gegenüber der röm.-katholischen Kirche verfälschte Hallers Polemik seine Apologie des Christentums gegen grobschlächtigen Atheismus, es sei denn, man schränkt diese Apologetik konfessionell ein. Wenn Peters allerdings Hallers Vorrede zu Crousaz / Formeys Schrift *Prüfung der Secte (,) die an allem zweifelt* (s. dort) als dessen „populärste apologetische Schrift“ (524) bezeichnet, so entspricht das Peters früher geäußelter Auffassung, denn in seinem Aufsatz „Albrecht von Haller als Christ“ charakterisiert er Haller unter Bezug auf dieses Werk als „Volksredner von durchschlagender Kraft“ (dort S. 154). Man kann allerdings bei dieser Schrift nur dann von Apologetik sprechen, wenn man Peters Definition zustimmt, dass ein Apologet zugleich Polemiker sei, „denn dies beides ist untrennbar.“ (524)

Interessant ist Peters Blickwinkel, Hallers Apologetik „auch um unserwillen“ (524), d. h. aus der Situation der evangelischen Kirche im Dritten Reich (1938) zu untersuchen. Zwischen den

einzelnen Abschnitten von Peters Aufsatz findet man u. a. Berichte von Amtseinführungen sog. Deutscher Christen, u. a. mit verändertem Glaubensbekenntnis. So Peters: „Unsere Lage hat mit der, in der Haller sich fand, große Ähnlichkeit. Dann besonders sind ja Verteidiger des christlichen Glaubens aufgetreten, wenn sich gegen diesen eine neue Weltanschauung mit besonderer Energie erhob.“ (524) Peters vergleicht die Aufklärung in ihrer atheistischen Form mit seiner Zeit: „Daß der Gegensatz gegen das Christentum (und die Religion überhaupt) dabei gegenüber jener früheren Epoche in der zugrunde liegenden Auffassung wie in den Methoden der praktischen Propaganda an Radikalismus gewaltig zugenommen [hat], beweist in erschreckender Vollgültigkeit die Gottlosenbewegung des Bolschewismus.“ (524) So schützt Peters die Kirche und sich vor Verfolgung. „Aber auch in den Ländern, wo der äußere Bestand des Christentum unangetastet ist, sieht sich dieses doch überall heute in einen Kampf gestellt, bei dem es um die Existenz geht, die Apologetik hat für die Christenheit in unserem Zeitalter wieder höchste Aktualität gewonnen; und sieht sich besonders in unserem Lande vor ... schwierige Aufgaben gestellt.“ (524-525) Peters weist jedoch in einer Anmerkung darauf hin, dass die Auseinandersetzung mit der „Deutschen Glaubensbewegung ... , die doch Religion will“ (525) etwas Anderes ist als „die kämpfende Gottlosigkeit.“ (525) An die Stelle der Apologetik sei jedoch der Begriff „Bekenntnis“ getreten – ein Hinweis auf die Barmer theologische Erklärung gegen die „Deutschen Christen“? (vgl. Kapitel Crousaz, dort Anm. 14) Gerade mit dem Wort „Bekenntnis“ hätte Peters sich wieder Haller zuwenden können; statt dessen verweist er auf Dittons Schrift zur Auferstehung Jesu (s. Peters, „Haller als Christ“, dort Anm. 18) und wendet sich Hallers Schriften zur Mission zu, die ihn als Apologeten und Anwalt der christlichen Mission zeigten. Peters zitiert in diesem Zusammenhang Hallers Angriffe gegen die Mission der röm.-katholischen Kirche: „Die Missionare predigen niemals und lernen sehr selten die Sprache des Landes. ... Man glaubt, wenn man das Credo, das Paternoster und die Anbetung der Jungfrau Maria gelehrt hat, so seien Christen gemacht. ... Wäre die christliche Religion jemals imstande gewesen, die Herzen der tugendhaften Heiden zu bezwingen, wenn ihre Verteidiger nicht die sanftmuts- und geduldvolle Sittenlehre ihres Herrn Jesu ausgeübt hätten?“ – Zweierlei fällt auf: Haller betont die praktische, der alltäglichen Nächstenliebe zugewandte Mission, und er bezeichnet die Missionare als „Verteidiger“. Damit übernimmt er das griechische Wort *apologeisthai* (sich selbst oder etwas verteidigen) und nimmt so der Mission jeden drängenden oder gar gewaltsamen Zug. Nach Haller sollen Missionare die „Arzneikunst“ lernen, um Zugang zu Einflussreichen – wir würden heute von Multiplikatoren sprechen – zu erlangen.

Peters verbindet hier über Hallers Begriff „Verteidiger“ die äußere Mission als Verkündigung, Seelsorge, Erziehung, ärztliche Fürsorge und Veränderung sozialer Strukturen mit Apologetik als Buchwissenschaft, wie sie Haller in seinen Schriften ausformuliert. Mit dieser interessanten Verknüpfung von Mission und Apologetik endet Peters erster Abschnitt zum Thema Haller als Apologet.

Im zweiten Abschnitt (ab Spalte 543) wird Hallers eigentliche Apologetik gegen die das Christliche bedrohende Aufklärung besprochen. Peters beschreibt sie als „eine geistige Inflation, die eine innere Umstimmung des persönlichen menschlichen Empfindens, damit dann auch eine allmähliche Umgestaltung des ganzen europäischen Geisteslebens in allen seinen Äußerungen bedeutete.“ (543) Nach Peters ist die Religion der eigentliche Austragungsort dieses Kampfes: das ist weit breiter gesehen als die auf den Einzelnen bezogene Aufforderung Kants, sich aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit zu befreien (vgl. *Freygeister* 2. Teil, dort Anm. 71). Wenn Peters aber das existenzielle eschatologische Gefragtsein (s. M. Peters, „Haller als Christ“, S. 88) als einen wesentlichen Aspekt des christlichen Glaubens anspricht, kommt er der individuellen Aufforderung Kants, sich selbst zu befreien, nahe. – Peters differenziert zwischen atheistischer Aufklärung vornehmlich französischer Provenienz und der im deutschen Sprachraum vorherrschenden Aufklärung, die eine Vernunftreligion entstehen ließ, deren Anhänger „die Vernunft dabei nicht als Gegensatz, als Gefahr empfanden, sondern eher als Freund und Bundesgenossen. ... als Weg zu einem höheren Verständnis des Christentums“. (543, dort Anm. 11) Der erwähnte Supranaturalismus (s. M. Peters, „Haller als Christ“, Anm. 26) habe die Glaubenswahrheiten intakt stehen lassen wollen und sie als vernunftgemäß gesehen (543).

Haller habe zu beiden Seiten des „Geisteskampfes“ (543) enge Beziehungen gehabt: die Naturwissenschaften, damit die Medizin, wurde durch die Dominanz der Vernunft zu neuen Forschungen regelrecht gedrängt und hatte ungeprüfte, aus der Tradition übernommene Anschauungen verworfen. Andererseits war Haller durch Boerhaave; Johann Bernoulli und Isaac Newton (s. M. Peters, „Haller als Christ“, dort S. 20), namhafte christliche Naturwissenschaftler, schon als Student zum Christen geprägt worden. Peters sieht gerade in dieser doppelten Prägung die Befähigung zu einer sachlichen Apologetik, und dem ist zuzustimmen: Haller hat speziell in seinen Briefen gegen die Freigeister (Peters bespricht sie nur unzureichend, s. u.) immer wieder als Wissenschaftler mit naturwissenschaftlichen, historischen und philologischen Argumenten vornehmlich Voltaires Angriffe auf die Bibel abgewehrt. Peters sagt ohne Beleg, dass Hallers „praktische Frömmigkeit ... seinem Urteil doppelten Wert gab“; (544) vielleicht kann man sich auf Hallers Brief aus Roche an Voltaire

beziehen, in dem Haller sich als Feldbauer im Kampf gegen den schlechten Boden zum Nutzen der ihm anvertrauten Bevölkerung bezeichnet (s. Biographie S. 134) – aber wie weit strahlt solch eine persönliche Mitteilung aus?

Peters beginnt bei der Besprechung von Hallers apologetischen Schriften mit Hallers „Vorrede“ zu Formeys / Crousaz` Werk *Prüfung der Secte (,) die an allem zweifelt* (s. dort). Peters vermerkt, dass diese Schrift durch einen Angriff Lamettries (s. Biographie S. 123) initiiert worden sei, doch findet man auf S. 14 dieser „Vorrede“ einen anderen Beweggrund: „... Meine [Hallers] vornehmste Rücksicht [Absicht] geht auf die practischen Folgen des Unglaubens, auf das in unsäglicher Geschwindigkeit zunehmende Verderbnüß, das aus der Aufnahme der Gottesverleugnung entsteht.“ Peters selbst vermerkt, dass Haller die persönlichen Angriffe Lamettries „mit keiner Silbe erwähnt.“ (545) Damit wirkt Peters einleitende Bemerkung zu diesem Werk, das sich auf Crousaz` (1663-1750) Schrift von 1733 gegen Pierre Bayle (1647-1706) bezieht, spekulativ. Peters Auffassung, dass Haller sich auf Lamettries Schrift *Traité de la vie heureuse* bezieht, ist auch aus chronologischen Gründen unwahrscheinlich: Lamettries Arbeit *Traité de la vie heureuse, par Sénèque, avec un Discours du traducteur* (Abhandlung über das glückliche Leben nach Seneca mit einer Abhandlung des Übersetzers) ist 1748 erschienen; Haller hat um 1740 mit der Übersetzung der Schrift von Crousaz / Formey begonnen (s. dort); die Vorrede wurde Ende 1750 abgeschlossen: Haller müsste also wesentliche Passagen erst in den letzten Jahren geschrieben haben.

Zurück zu Peters: er betont zu Recht, dass Haller diese „Vorrede“ aus ethischen und patriotischen Gründen, aus Sorge um die bürgerliche Gesellschaft geschrieben habe: „Sein Aufruf malt zuerst ein Bild der volksauflösenden Folgen dieser freigeisterischen Lehre, dem dann als Gegenstück die volkserhaltende beglückende Wirkung der christlichen Lehre gegenübergestellt wird.“ (545) Peters exzerpiert ausführlich die Passagen zum gesellschaftlichen Verfall und die segensbringenden Ausprägungen der christlichen Lehre als sittlicher Maßstab unter der Furcht vor Gottes Gericht.¹

Im Anschluss an diese konträren Schilderungen bespricht Peters die „Einwürfe“ (Einwände), die Anhänger des Hedonismus erheben. Haller lässt sie in der „Vorrede“ zu Wort kommen: es gibt tugendhafte Heiden ohne Kenntnis der Offenbarung; schlechten, unsittlichen Lebenswandel findet man bei Christen und Atheisten, usw. Haller entkräftet das: „Der Christ ist las-

¹ Eine nebensächliche Ungenauigkeit: Peters bezieht die Selbstsucht, Geld statt für Zufriedenheit und Erziehung der Kinder für einen „wollüstigen Abend“ auszugeben, auf die Mutter: bei Haller ist von den Eltern die Rede (s. *Vorrede*..., dort S. 19).

terhaft, weil er kein wahrer Christ ist, und der Atheist, weil er ein wahrer Atheist ist.“ (547; *Vorrede* ... S. 46; Näheres im Kapitel Crousaz / Formey).

Peters stellt am Schluss dieses Abschnitts Hallers apologetischen Aufruf heraus, bei Kindern, Freunden, in der ganzen Welt „mit gedoppeltem Eifer ... den Glauben fortzupflanzen, und der Nachwelt Christen zu erziehen.“ (547; *Vorrede* S. 54) Hier sehe ich den Zusammenhang mit der äußeren Mission, die Peters im 1. Abschnitt dieser Publikation als apologetische Aufgabe beschrieben hat.

Peters zitiert am Anfang des 3. Abschnitts (564) einen Schweizer Autor Dr. Möglich², der Hallers „*Vorrede*“ als Prophezeiung des allgemeinen Verderbens ansieht und 1840 eine Schrift veröffentlicht: *Religiöse Profezeiung eines großen Schweizers – mit gegenüber-gestellter Erfüllung in der französischen Revolution*. Nach Peters war Haller ein „weitschauender Patriot, ... [der] seiner Zeit [der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts] dieses Menetekel [Dan 5] an die Wand geschrieben hat.“ (564) Peters sieht im Bolschewismus eine erneute Erfüllung der prophetischen Worte Hallers. Haller habe „tiefer geblickt, weil etwas von der Sehkraft eines Gottespropheten in ihm war.“: eine Ehrfurcht gebietende Auszeichnung! Man erkenne, dass Haller nicht zu „schwarz“ (565) gesehen habe, wie es ihm manche Zeitgenossen vorgeworfen haben. Haller, so Peters, hat den „natürlichen sozialen Trieb“ (565) im Menschen durchaus gesehen, „aber als die ... entscheidende Stelle, von der für den Einzelnen wie für ein ganzes Volk die gesunderhaltende sittliche Kraft herkommt, sieht er die Religion, den Gottesglauben an. ... Wie für Goethe, sind für ihn [Haller] die Glaubenszeiten die Blütezeiten im Leben eines Volkes“ (565) Hier hätte Peters als Beleg Hallers Ausführungen über England unter Elisabeth I., Oliver Cromwell und den Stuart-Königen anführen können (vgl. *Freygeister* 1. Teil, S. 268). Und jetzt dehnt Peters Hallers sog. Prophezeiung auf die Situation Deutschlands im Jahr 1938 aus: „Wir Deutsche [müssen], weil wir an dem großen Umschwung, ... gerade je tiefer er dringt, um so deutlicher dessen inne werden, daß er ohne religiöse Vertiefung und Verinnerlichung nicht zur wahren Vollendung kommen kann. Das angespannte Bemühen um einen Deutschglauben ist ein Zeugnis dafür auch von solchen, die das Christentum ablehnen.“ (565) – Peters versucht, Hallers Verhältnis zur (christlichen) Religion und zur Vernunft zu analysieren: „Wohl hat er [Haller]

² Nach Hubert Steinke, Claudia Profos und Pia Burkhalter, *Bibliographia Halleriana* (Basel: Schwabe Verlag, 2004), S. 57 handelt es sich um die Schrift: Karl Gregor Möglich, *Religiöse Prophezeyungen eines großen Schweizers, Albrecht Hallers, vor hundert Jahren / mit Anmerkungen wieder ans Licht gestellt* (Schaffhausen: Hurtersche Buchhandlung, 1840).

auch die Vernunft hochgeschätzt, die er als Gabe Gottes mit dem Glauben in letzter Übereinstimmung wusste, aber ... [wenn] sie als Vernunftreligion gegen das Christentum sich kehrte, hat er sie aufs entschiedenste bekämpft.“ (565)

Peters belegt diese Aussage nicht. Vermutlich ist sie auf eine Fehlinterpretation des Begriffs „Vernunftreligion“ zurückzuführen. Sollte Peters damit meinen, dass die Vernunft im Sinne Voltaires den Menschen zur höchstmöglichen Entwicklung seiner selbst führen wird, sodass sich eine Erlösung durch Gnade erübrigt, so hätte Haller das in demütiger Unterordnung unter die Aussagen der Bergpredigt (Mt 5-7) zurückgewiesen. Haller hätte – so Peters – auch eine „Rassereligion, wenn es damals eine solche gegeben hätte [zurückgewiesen], sobald sie neben oder gegen das Christentum sich gestellt hätte.“ (565): die Situation der Kirche im Dritten Reich wird deutlich. – Wird allerdings mit „Vernunftreligion“ die offenbarte christliche Religion im Sinne Kants³ in ihrer moralischen Dimension – und nur in so weit – angesprochen, so hätte Haller dem zugestimmt. Haller betont die christliche Sittenlehre in der Rigorosität der Bergpredigt immer wieder. Peters ist sich mit Haller darin einig, dass er in solch einer Vernunftreligion dennoch eine Verkürzung des Christentums sieht, selbst wenn Haller in seiner *Vorrede* ... (s. S. 505) nur die moralischen Aspekte des Christentums gegen die hedonistische „Philosophie“ seiner Zeit herausstellt. Peters sieht in der Offenbarung Gottes die Grundlage der hohen Sittlichkeit, die in der Bergpredigt verkündigt und gefordert wird, erkennt also mit Haller Vernunftreligion und Erlösungsreligion als Einheit: „Haller Urteil ist noch nicht überholt, daß das moralische Niveau eines Volkes steht und fällt mit dem in ihm vorhandenen Christentum.“ (566) Damit beendet Peters diesen Abschnitt.

Im 4. Abschnitt vermerkt Peters, dass Haller den „volkstümlich-erwecklichen Ton“ (610) der *Vorrede* ... nicht beibehalten hat, sondern in seiner Apologetik wissenschaftliche Argumente in den Vordergrund stellte, um „irrtümliche, verständnislose, überhebliche, durch Leidenschaft und Haß getrübe Pseudowissenschaft“ (610) zu entkräften. Peters erwähnt ohne Details Hallers Beiträge in den sog. *Göttinger Nachrichten von gelehrten Sachen* (GGA; zu den vielfältigen Namen dieser Zeitung s. M. Peters, *Haller als Christ*, dort Anm. 20). Haller habe den Plan einer „gelehrten Zeitung“ (so Peters) 1747 gefasst, auch um damit „die Ehre des obersten Wesens zu befördern.“ (Zitat Haller; 611) Dementsprechend seien hier auch apologetische Beiträge zu finden, die – im Gegensatz zur *Vorrede* ... – (Fortsetzung Text S. 99)

³ Immanuel Kant, *Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, Hg. Karl Vorländer (Hamburg: Verlag Felix Meiner, 1956) (Fortsetzung dieser Anmerkung s. S. 97 und 98).

(Fortsetzung Anm. 3)

Einige kurze Vorbemerkungen des Herausgebers Vorländer erleichtern es, den Text Kants zu verstehen. Vorländer schreibt „Die Absicht Kants war in dieser Abhandlung darauf gerichtet, am Beispiel der vorgegebenen christlichen Dogmatik darzutun, wie sich aus einem System gegebener Glaubenssätze durch deren kritisch-philosophische Auslegung ein Inbegriff von Grundwahrheiten reiner Vernunftreligion gewinnen lässt.“ Nach Vorländer hat Kant den Begriff der „Ethiktheologie“, den er in seiner Arbeit „Kritik der Urteilskraft“ geprägt hat, zum „philosophischen Beurteilungsprinzip der christlichen Religionslehre und Religionsgeschichte“ gemacht. (S. LIII) Nach Kant ist „zwischen Vernunft und ‚Heiliger Schrift‘ nicht nur Verträglichkeit, sondern auch Einigkeit anzutreffen. ... Offenbarungs- und Vernunftreligion [sind] nicht zwei auseinander befindliche, sondern konzentrische Kreise, d. h. in der christlichen Offenbarungslehre ist das ‚reine Vernunftsystem der Religion‘ enthalten; lässt man alles Empirische weg, wird die eigentliche, die reine oder moralische Vernunftreligion übrig bleiben.“ (S. LIV) Vorländer sieht die Einschränkung, dass Kant bei seiner Untersuchung zum Verhältnis der (natürlichen; Klammern bei Vorländer) Vernunftreligion und der (geschichtlichen) Offenbarungsreligion nur von der biblischen Theologie, wenn auch als einem herausragenden Beispiel, ausgeht, weiter eingeschränkt auf die dogmatischen Aussagen des Neuen Testaments, das nach Kant als allein der „Kritischen Analyse im Sinne der Ethiktheologie standhalten werde.“ (S. LVI)

Jetzt zu Kants Text: „Das, was allein eine Welt zum Gegenstande des göttlichen Ratschlusses und zum Zwecke der Schöpfung machen kann, ist die *Menschheit* (das vernünftige Weltwesen überhaupt) in *ihrer moralischen ganzen Vollkommenheit*, [runde Klammern bei Kant; bei Kant hervorgehobene Worte sind kursiv geschrieben] wovon als oberster Bedingung die Glückseligkeit [als] die unmittelbare Folge in dem Willen des höchsten Wesens ist [die Vollkommenheit als Bedingung der gottgewollten Glückseligkeit]. – Dieser allein [allein dieser] Gott wohlgefällige Mensch ‚ist in ihm von Ewigkeit her‘ [vermutlich Bezug auf Joh 1,1]; die Idee desselben geht von seinem Wesen aus; er ist [in]sofern kein erschaffenes Ding, sondern sein eingeborener Sohn; ‚das Wort (das Werde!), durch welches alle anderen Dinge sind, und ohne das nichts existiert, was gemacht ist;‘ [Joh 1,3] (denn um seinet-, d. i. [das ist] des vernünftigen Wesens in der Welt willen, so wie es seiner moralischen Bestimmung nach gedacht werden kann, ist alles gemacht.) – ‚Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit.‘ [Hebr 1,3] – ‚In ihm hat Gott die Welt geliebt‘, [vgl. Joh 3,16], und nur in ihm und durch Annehmung seiner Gesinnung können wir hoffen, Kinder Gottes zu werden. – Zu diesem Ideal der moralischen Vollkommenheit, d. i. dem Urbilde der sittlichen Gesinnung in ihrer ganzen Lauterkeit uns zu *erheben*, ist nun allgemeine Menschenpflicht, wozu uns auch diese Idee selbst, welche von der Vernunft uns zur Nachstreben vorgelegt wird, Kraft geben kann.“ – Auf den ersten Blick scheint das die von Voltaire propagierte zukünftige Selbstvervollkommnung des Menschen durch die Vernunft zu sein, aber Kant weicht entschieden davon ab, indem er die „Idee“ – Gott – erwähnt, die uns dazu Kraft geben kann.

(Fortsetzung Anm. 3)

„Eben darum aber, weil wir von ihr [der Menschenpflicht] nicht die Urheber sind, sondern sie in dem Menschen Platz genommen hat, ohne daß wir begreifen, wie die menschliche Natur für sie auch nur habe empfänglich sein können, kann man besser sagen: daß jenes Urbild vom Himmel zu uns *herabgekommen* sei, daß es die Menschheit angenommen habe (denn es ist nicht ... möglich sich vorzustellen, wie der von Natur böse Mensch das Böse von selbst ablege und sich zum Ideal der Heiligkeit *erhebe*, als daß das letztere [die Heiligkeit] die *Menschheit* ... annehme und sich zu ihr herablasse). Diese Vereinigung mit uns kann also als ein Stand der *Erniedrigung* des Sohnes Gottes angesehen werden, wenn wir uns jenen göttlich gesinnten Menschen [Jesus] als Urbild für uns so vorstellen, wie er, obzwar selbst heilig und als solcher zu keiner Erduldung von Leiden verhaftet [verpflichtet], diese[s] ... übernimmt, um das Weltbeste zu befördern;“ der schuldhafte Mensch könne Leid als verschuldet ansehen und sich als unwürdig sehen, sich „mit einer solchen Idee, obzwar [obwohl] sie ihm zum Urbilde dient,“ zu vereinigen. – Kant drückt hier wesentlich Christliches aus: Der Mensch ist wegen des innewohnenden Bösen (s. u.) nicht in der Lage, sich nach der Vorstellung Voltaires zur moralischen Vollkommenheit entsprechend den Maßstäben des göttlichen Gesetzes (Mt 5-7) durch den Gebrauch der Vernunft zu entwickeln, vielmehr kommt die Vereinigung mit Gott von Gott selbst her durch seine Erniedrigung im Weihnachtsgeschehen. (S. 63-64). – Kant hat dieses nach menschlichen Denkvorstellungen unbegreifliche Handeln Gottes ausgehend von dem biblischen Bild von Himmel und *Hölle* – nicht: Himmel und *Erde*! – interpretiert: eine Vorstellung, die zwar bildlich und als solche „empörend“, aber philosophisch richtig sei, denn sie mache deutlich, dass bei der Gegenüberstellung des Sittlich-Guten und des Sittlich-Bösen nicht zwei aneinander angrenzende Bereiche – Gott und Mensch – angesprochen würden, zwischen denen es Grenzüberschreitungen geben könne (damit wäre man nahe bei Voltaires Vervollkommnung aus menschlicher Einsicht, die Kant verneint), sondern „das Gute und das Böse, das Reich des Lichtes und der Finsternis ... [sind] durch eine unermessliche Kluft voneinander getrennt“, die nur Gott von sich aus, nicht aber der Mensch überwinden kann. (Anm. S. 62) – Dass Kant dieses Bild philosophisch richtig findet, ist einsichtig: Nach mesopotamischer Vorstellung, die auch die Bibel prägte, war die Erde eine Scheibe, der Himmel ein Gewölbe, das am Horizont auf der Erde ruhte. Damit wäre ein Übergang zwischen Himmel und Erde denkbar, die „unermessliche Kluft“ hätte nicht bestanden. Man kann aber auch nach spätjüdischer und christlicher Auffassung im Begriff „Hölle“ das Symbol des radikal Bösen sehen. – Die Vernunftreligion nach Kant beinhaltet nur den moralischen Aspekt, sieht das Heilshandeln Gottes in Jesus Christus nur in der Vorbildfunktion eines gottgesandten vollkommenen Menschen (!), nicht aber in der Person des Gottessohnes Jesus, der alle Nöte des Menschen einschließlich des Todes durchlitten hat und uns in dieser Mit-Menschlichkeit im Wortsinn den erlösenden Weg zu Gott wieder geöffnet hat: „Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis, der Cherub steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob Ehr und Preis!“ (*Evangelisches Kirchengesangbuch für Bayern*, Nr. 27: „Lobt Gott, Ihr Christen alle gleich ...“).

sachlich argumentativ, eben wissenschaftlich geschrieben seien. Peters erwähnt eine Übereinkunft Hallers mit dem Kanzler der Universität Göttingen, Gerlach Adolph von Münchhausen (s. Biographie S. 120), der zu Folge „nichts gegen die *articulos fundamentales ecclesiae* [grundsätzliche Auffassungen der Kirche] gelehrt, aber auch kein Enthusiasmus oder evangelisches Papsttum eingeführt werden.“ (611; Schreibweise Peters)

Zu Hallers Wissenschaftsverständnis: Haller habe sich stets als „Schüler der Natur“ (612) gesehen, „er hat an dem zuversichtlichen Optimismus [, der die Aufklärung kennzeichnet,] ... vollen Anteil.“ (612): Ein forschungsbezogener Optimismus, gepaart mit dem „Pessimismus, der allezeit das Bewußtsein der menschlichen Schranke in sich trägt“ (612) – so Peters, der diesen Pessimismus – das Wort „Demut“ wäre zutreffender – aus Hallers Glauben herleitet. – Peters schreibt über Hallers Grundeinstellung zur Schöpfung und ihrer Entwicklung, „daß die tatsächliche Beschaffenheit der Welt notwendig auf einen Schöpfer führe. ... Haller sieht überall in der Welt eine *sapientia occulta* [verborgene Weisheit] verbreitet, die in ihrer Teleologie so tief und fein ist, daß sie nur von Gott herkommen kann.“ (612) Haller sieht aber als Physikotheologe zwar die Teleologie der auf den Menschen hin geschaffenen Schöpfung, aber eben nicht in einer verborgenen sondern ins Auge fallenden Weisheit in der Natur! Das erkennt Peters in seiner Skepsis gegenüber den Naturwissenschaften nicht. Er fasst diesen Abschnitt zusammen: entscheidend sei, dass Haller „in die lange ... Reihe großer Naturforscher hineingehört, die eine innere Anschauung der Welt zu der immer tieferen Überzeugung geführt hat, daß sie in all ihren weisheitsvollen Wundern nicht ... aus sich selbst, nicht aus mechanisch wirkenden Kräften hervorgegangen, sondern daß sie von Gott geschaffen sei.“ (613) Man spürt, dass Peters hier Hallers Abneigung gegen die Vorstellungen von Descartes übernimmt, die durch Darwins Selektionstheorie hervorgerufene theologische Unruhe noch erlebt hat und sich gegen die Evolution in der Schöpfung wehrt: Haller hatte nur den Menschen als Ebenbild Gottes (Gen 1,27) von der Evolution ausgenommen.

Zu Beginn des 5. Abschnitts (633) diskutiert Peters Hallers Auffassung von der Seele. Haller hat die Seele im Gehirn lokalisiert (im *Corpus callosum*); Peters zitiert Haller: „Was im Gehirn vorgeht, ist Bewegung der Gehirns substanz; was in der Seele vorgeht, ist eine davon ganz verschiedene Idee.“ (634) Ganz konnte sich Haller von einer mechanischen Physiologie nach Descartes wohl nicht trennen. Auch Haller hat somit versucht, den Begriff „Seele“ zu definieren; er weicht zu Plato⁴ aus, wenn er die Seele als etwas bezeichnet, das als Idee nur im Denken erfasst werden kann. Peters wendet sich zu Hallers apologetischer Auseinanderset-

⁴ Gert von Natzmer, „Plato“ in *Weisheit der Welt* (Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft, 1954), 109.

zung während seiner Göttinger Zeit mit Voltaire und Rousseau als den führenden Vertretern der französischen Aufklärung. Der Autor verweist ohne Belegstellen auf Hallers Kritik an Voltaires unzureichenden historischen Kenntnissen, die z.B. in seinen Darstellungen der Kreuzzüge und der Verfolgung der Hugenotten deutlich würden. (634) Voltaire „steckt in einem überspannten Skeptizismus,“ (635) der ihn daran hindere, die Wunder der biblischen Offenbarung anzunehmen. Peters bezieht sich dabei auf Heinzmanns Exzerpte der Hallerschen Beiträge in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* (GGA): Voltaire verwende als Freigeist nicht nur seinen satirischen Witz, nicht nur eine „*honnête calomnie*“⁵. (635) Voltaire sei jemand, der „unermüdet durch tausenderlei Briefe und Wege die obere Macht [Obrigkeit] wider die aufzubringen gewußt, die er drücken wollte, und nur gar zu oft ist es ihm gelungen.“ (635)

Nach Peters hat Haller an Rousseau dessen Wissenschaftsfeindlichkeit und dessen Einstellung zur christliche Religion kritisiert (vgl. Kapitel *Freygeister* 3. Teil, dort Anm. 47). Rousseau habe an Gott als Schöpfer, aber nicht an Jesus Christus geglaubt, die Bibel mal als Offenbarung, dann wieder als Ergebnis menschlicher Vernunft gesehen.

Bei der Besprechung der Hallerschen *Briefe über einige noch lebende Freygeister und deren Einwürfe gegen die Offenbarung*⁶ kritisiert Peters die nicht-zusammenhängende Darstellung einzelner Sachgebiete. „Die Spuren des Alters sind [bei Haller] unverkennbar, ...“ (635) Peters übersieht, dass gerade bei den apologetischen Arbeiten Hallers der exakte Bezug auf die zu widerlegende Behauptung es notwendig macht, der ungeordneten Darstellung in Voltaires Werken strikt zu folgen. Peters erwähnt Voltaires Einstellung zu Paulus, zum Ursprung des Christentums, zu der Gott unterstellten Despotie und zu den Psalmen (vgl. die vielfachen Passagen in den *Freygeister*-Kapiteln dieser Arbeit) und widerlegt ohne nähere Angaben biographische Bezeichnungen Hallers als Hyperorthodoxen durch dessen Interpretation des Bileam-Berichtes (Num 22; sprechende Eselin) als Traumdeutung und des

⁵ *Honnête calomnie* muss wörtlich mit „ehrliches Verleumden“ übersetzt werden: das gibt keinen Sinn; in einem zu Haller fast zeitgenössischen Wörterbuch Chrétien Frédéric Schwan, *Dictionnaire des Langues Françoise & Allemande* (Offenbach et Francfort: C. L. Brede, Imprimeur-libraire, 1810), 750 wird die vielfältige Bedeutung des Wortes *honnête* an Beispielen erklärt. *Une excuse honnête* ist z.B. eine Entschuldigung, die den Schein der Wahrheit hat; eine *honnête calomnie* wäre dann eine elegant vorgebrachte, scheinbar wahre Anschuldigung.

⁶ Zitat nach Peters; der Titel ist in verschiedenen Ausgaben leicht unterschiedlich, s. z.B. Abbildung der Titelseite der Ausgabe 1775 in Steinke et al., S. 61 und die Titel der einzelnen Bände der „*Freygeister*“ in dieser Arbeit.

Sonnenstillstands (Jos 10,12; Kampf gegen die fünf Kanaaniter-Könige) als Umschreibung einer lang andauernden Schlacht. Peters zitiert zwar im Zusammenhang mit dem Bileam-Bericht Hallers Feststellung, dieser „gehöre nicht zur Grundreligion“, (636) verweist aber nicht auf Hallers grundsätzlich historisch-kritisches Studium der Bibel.

Peters schließt den 5. Abschnitt seiner Abhandlung mit ausführlichen Verweisen auf die Vorreden (Einleitungen) des 1. und 2. Bandes der „*Freygeister*“, die die ambivalente Einstellung Hallers zu Voltaire als überragende Geistesgröße bzw. als herausragender Kopf der unchristlichen französischen Aufklärung deutlich machen (vgl. die entsprechenden Kapitel dieser Arbeit).

Im letzten, dem 6. Abschnitt, beginnt Peters mit der Besprechung der *Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung*. Laut Peters hat Haller diese Briefe an seine Tochter Charlotte geschrieben (vgl. Peters, „Haller als Christ“, S. 84). Dem ist entgegenzuhalten, dass in den Vorreden der mir bekannten Auflagen von 1779 (Reuttligen: Verlag Johann Georg Fleischhauer) und 1788 (Carlsruhe: Verlag Christian Gottlieb Schmieder) Haller sich entschieden gegen eine persönliche Beziehung verwahrt: „Man hat also diese[n] Briefe ... in die Einfalt zurückgesetzt, in welcher ein gemeiner [alltäglicher] Vater an eine geliebte Tochter schreiben kann. Diese beiden Namen [Begriffe] hat man beybehalten, weil sie die unschuldigsten Bande der Liebe bezeichnen, die auf Erden möglich sind. Aber verwahren muß ich mich, und mit dem größten Ernste verwahren, daß man in diesem Vater [nicht] mich suchen wolle.“ (Ausgabe 1779; zur Verwendung doppelter Verneinungen bei Haller, die keine Bejahung bedeuten, s. *Briefe zur Offenbarung*, S. 146). – Peters sieht hier – und dem ist zuzustimmen – weniger eine Apologie als eine Darstellung der religiösen Überzeugungen Hallers, die allerdings zum Übernehmen anregen sollen und vielleicht somit apologetisch sind. Diese apologetischen Gesichtspunkte fasst Peters in folgenden Punkten zusammen:

1. Haller als Bibelchrist. Haller kämpfte um die Bibel. Er las sie in den Ursprachen, er verstand hinter Mythischem die Aussage Gottes. Haller habe auch berechtigte Kritik an der Bibel nicht anerkannt, „die aufklärerischen Maßlosigkeiten forderten vielmehr den Widerspruch heraus.“ (654) Widerspricht Peters hier sich selbst? In Spalte 636 betont er Hallers Kritik am Wortlaut einzelner Bibelstellen: Verweis auf Bileams Eselin und die stillstehende Sonne bei Josua als Beispiele. – 2. Es ist hinzuzufügen, dass Haller oft vom Text der Lutherübersetzung abweicht und als Sprachkundiger seine Übersetzung zu Grunde legt. Haller betont in anderem Zusammenhang Gottes pädagogische Vermittlung, die den Menschen des damaligen Morgenlandes in ihrer Vorstellungswelt etwas sagen wollte (vgl. *Briefe zur Offenbarung*, S. 167, morgenländische Sprache). – Peters hat Recht: „Die Bibel

war ihm [Haller] grundlegend die Urkunde der göttlichen Heilsoffenbarung, die allen Vertrauens würdig ist.“ (654) Aber dann irrt Peters: „Aber diese Verbundenheit mit der Bibel hat Haller auch davor bewahrt, daß er als Anwalt der Religion in den Bannkreis einer sogenannten „natürlichen Religion“ geraten ist, die damals hoch im Kurse stand, teils als Ersatz, teils als verbesserte Fortbildung des Christentums angesehen. Er hat auch zu ihr Beziehungen gehabt, aber seine Autorität blieb doch immer die Heilige Schrift.“: Ohne die Physikotheologie als Weiterentwicklung der „Natürlichen Theologie“ und als religiöses Merkmal Hallers zu nennen, verkennt Peters mit dem Bezug auf die „Natürliche Religion“ (s.a. S. 27) die Bedeutung dieses epistemologischen Systems (Monti, S. 67) zur Wahrheitsfindung für Haller und übersieht die apologetische Bedeutung der Physikotheologie: nicht die Führung eines Gottesbeweises steht im Vordergrund, sondern der Hinweis auf Gottes Wesen.⁷ Haller hat aber, und das erwähnt Peters nicht, physikotheologisches Erahnen stets der offenbaren Wahrheit der Bibel untergeordnet, sofern diese existenzielle Bedeutung für ihn hatte.

⁷ „Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes“ in: Immanuel Kant, *Werke in sechs Bänden*, Hg. Wilhelm Weischedel, Bd. I (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966), 630-632. – Kant hat durch logische Folgerung nachgewiesen, dass das Dasein an sich kein Prädikat ist (das von einem subject ausgesagt; Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 13 (Leipzig: Verlag S. Hirzel, 1889; Nachdruck München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1984), Sp. 2055}: „Nehmet ein Subject, welches ihr wollt, z. E. [zum Exempel] den Julius Cäsar. Fasset alle seine erdenklichen Prädikate ... zusammen, so werdet ihr bald begreifen, daß er mit allen diesen Bestimmungen [Merkmalen, Kennzeichnungen] existieren, oder auch nicht existieren kann. Das Wesen, welches dieser Welt und diesem Helden in derselben das Dasein gab, konnte alle diese Prädikate ... erkennen, und ihn doch als ein bloß *mögliches* Ding ansehen (kursiv: Wiegrebe), das, seinen Ratschluß ausgenommen [ohne seinen Ratschluss], nicht existiert. Wer kann in Abrede ziehen [Wer kann verneinen], daß Millionen von Dingen, die wirklich nicht dasein [vorhanden sind], nach allen Prädikaten, die sie enthalten würden wenn sie existierten, bloß *möglich* sein [seien]; daß in der Vorstellung, die das höchste Wesen von ihnen hat, nicht eine einzige ermangele, obgleich das Dasein nicht ... darunter ist, denn es erkennt sie nur als *mögliche* Dinge.“ Kant konzidiert, dass man im täglichen Leben nicht so subtil zu denken brauche, so lange man nicht beabsichtige, „das Dasein aus bloß möglichen Begriffen herleiten zu wollen, ... wenn man die absolut notwendige Existenz [Gottes] beweisen will. ... Es ist ... das Dasein in den[en] Fällen, da es im [all]gemeinen Redebrauch als ein Prädikat vorkömmt, nicht ... ein Prädikat von dem Dinge selbst, als vielmehr von dem Gedanken, den man davon hat. Z. E. [s.o.] dem Seeinhorn [Narwall] kommt die Existenz zu, dem Landeinhorn [Fabeltier; Ps 22,22] nicht.“ Man kenne den Begriff des

Im 2. Unterabschnitt dieses Teil seiner Abhandlung wendet sich Peters Hallers Frage nach der Versöhnung mit Gott zu. Zu Recht verweist Peters auf den 12. Brief der *Wahrheiten der Offenbarung*, in dem dieses Problem von Haller umrissen wird. Haller habe die Versöhnung „nicht ganz im Sinne Luthers“ (654) gedacht; Luther habe gefragt: „wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ (654; Formulierung Peters), während Haller sich um die Antwort auf die Frage bemüht habe: „Wie soll Gottes Gerechtigkeit bewogen werden, dem Bösen seine Sünden zu vergeben?“ (654) – In beiden Formulierungen geht es um Versöhnung, um Rechtfertigung. Während bei Luther das Existenzielle im Vordergrund steht, setzt Haller die Absicht Gottes zur Versöhnung als gegeben voraus und fragt nach möglichen Wegen Gottes. – Wenn Peters schreibt, Haller habe bei der Verteidigung des Christentums seine Grundüberzeugung von der Notwendigkeit der Versöhnung in einem „vernunftbegeisterten Zeitalter“ (654) nicht verborgen, so hätte Peters hier darauf hinweisen sollen, dass Voltaire von einer vernunftgeleiteten Entwicklung des Menschen ausgeht, die die Versöhnung durch gnädige Erlösung in ferner Zukunft entbehrlich macht.

Peters bezieht Hallers Positionsbestimmung auf die Situation der evangelischen Kirche in Deutschland im Jahr 1938: „Der christlichen Theologie von heute ist in dem Verteidigungskampfe, in die sie hineingeführt wurde, das Verständnis für solche Bewusstheit ... der eigenen Position in dem, was ihr Innerstes ausmacht, mit wachsender Deutlichkeit aufgegangen, und sie berührt sich darin mit Haller.“ (654) – In der heute – Winter 2006 – an-

Seeeeinhorns aus der Erfahrung, man habe es gesehen, es existiert. Um etwas über das Seeeeinhorn auszusagen, beruft man sich auf den „Ursprung der Erkenntnis“, die Erfahrung, man stellt keine Merkmale (Prädikate) zusammen, um seine Existenz zu beweisen. Diese aus der Erfahrung erhaltenen Merkmale überträgt man auf das als möglich *angesehene* Landeeinhorn. ... Die Beziehungen [der Bezug] aller Prädikate zu ihren Subjekten bezeichnen niemals etwas Existierendes, das Subjekt müsste denn [es sei denn, das Subjekt müsste] schon als existierend voraus gesetzt werden. Gott ist allmächtig, muß ein wahrer Satz auch ...[für den] bleiben, der dessen Dasein nicht erkennt, wenn er mich nur wohl versteht, wie ich den Begriff Gottes nehme. ... sein Dasein ... wird in den Prädikaten nicht gefunden“ (633) – Aus diesen Überlegungen Kants folgt, dass Gottes Existenz physikotheologisch, d. h. in der Suche nach seinem Wesen – der Summe seiner Merkmale, seiner Prädikate – nicht bewiesen werden kann; die Überlegung: wenn ich weiß, wie etwas ist, dann weiß ich auch, dass es ist, ist also logisch falsch. Nach Kant ist das „Dasein die absolute Position eines Dinges und unterscheidet sich dadurch auch von jeglichem Prädikate, welches als ein solches jederzeit bloß beziehungsweise [als Bezug auf] ein ander Ding gesetzt wird.“ (632; Bezug der Prädikate des Seeeeinhorns auf das imaginäre Landeeinhorn).

stehenden Auseinandersetzung mit dem Islam um ein tolerantes Miteinander ist eine solche feste Position der Kreuzestheologie als des wesentlichen Unterscheidungsmerkmals eine notwendige Voraussetzung: ein schwammiger vermeintlicher Synkretismus hilft nicht weiter.

Der 3. Unterabschnitt bei Peters betrifft Hallers Gotteslehre. (654) Peters sieht drei Aspekte: Gott als Erretter, Gott als Schöpfer und Regierer, Gott als der persönliche Gott, den Heiligen, Gerechten, den Richter, bei dem es kein Vergessen gibt. Nach Peters wurde der junge Goethe durch diese Schilderung Hallers von Gott als Richter abgestoßen statt hingezogen. Peters vermutet, dass Haller hier ein Gegengewicht zu der von den französischen Aufklärern vertretenen Gottesauffassung setzen wollte und daher „den Gott, der über alles zu fürchten ist, um so entschiedener herausstellte.“ (655) In dieser Gegenüberstellung sieht Peters die Grundlage von Hallers Apologetik. – Hier ist anzufügen, dass eine deistische Gottesauffassung, zu der sich Voltaire bis zum katastrophalen Untergang der Stadt Lissabon 1755 bekannte, den Menschen gegenüber Gott von jeder Verantwortung befreit: sein Fehlverhalten war ja im Generalplan Gottes bereits vorgesehen.

Damit steht im Zusammenhang Hallers Auffassung von der Sünde (4. Unterabschnitt). Haller sah die Sünde in ihrer vielfältigen Form als drückende Last, und seine oft empfundene Gleichgültigkeit gegenüber Gott, dem Ewigen, und seine Freude über wissenschaftliche Anerkennung, die er bei sich als Hochmut ächtete, rechnete er zu seinen besonders schwerwiegenden Sünden. Peters verweist zu Recht auf die – nach Peters – „monotonen“ (656) Eintragungen Hallers in seinem Tagebuch, das neben seinem Gesundheitszustand diese Empfindungen, mehr noch: Erfahrungen verdeutlichen. Peters irrt, wenn er in diesem Tagebuch eine apologetische Schrift sieht, denn es war nicht zur Veröffentlichung bestimmt und wurde erst postum durch Johann Georg Heinzmann herausgegeben.

Im 5. Unterabschnitt „Erlösung“ bemerkt Peters, dass Haller als vom Supranaturalismus (s.o.) beeinflusster Gelehrter „die Vorliebe für den Weissagungs- und Wunderbeweis“ (656) gehabt habe. Hier irrt Peters: Haller hat mit der damaligen Theologie die Jesaja-Weissagungen über den Gottesknecht auf Jesus, den Christus, bezogen. Die formale Frage, wie denn Wunder und naturwissenschaftliche Erkenntnis zueinander stünden, hat Haller im Gegensatz zu Peters Meinung durchaus gestellt: Wunder, eingeschlossen die Auferstehung Jesu, hat Haller als von den Naturwissenschaften nicht erklärbare Tatsachen und Eingriffe Gottes in den Weltablauf gesehen. Dass Haller in den Wundern Werke der göttlichen Vernunft sieht, das ist für Peters „für die Zwecke der Apologetik keineswegs ein unstatthaftes Verfahren, aber es darf freilich nicht überschätzt werden.“ (656) Haller hat die Wunder Jesu als Zeichen göttlicher Vollmacht interpretiert, die auch von ungebildeten Menschen als Werk Gottes unmittelbar verstanden

wurden. Haller sah die Auferstehung als das „Siegel Gottes“ für Jesu Gottessohnschaft (vgl. *Briefe zur Offenbarung*, Beginn des 9. Briefes und dort Anm. 28).

Peters sieht auch in Hallers Christologie (6. Unterabschnitt) das Apologetische. Die „Vortrefflichkeit seiner [Jesu] Sittenlehre“ [Zitat Haller; Spalte 656] entspräche dem o. a. Zeitgeist, aber wichtiger sei die Betonung der „Einzigartigkeit und Unvergleichlichkeit der Person Jesu“ – so Peters (657). Peters belegt seine Auffassung mit Zitaten aus Hallers *Briefen zur Offenbarung*⁸, die Jesu menschlich außergewöhnliches Reden und Handeln betreffen, hat aber – und das wäre unter dem Leitgedanken der Vernunft wichtig gewesen – den damaligen Vergleich von Jesus mit Sokrates nicht angeführt (vgl. Kapitel *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 6).

Im letzten – 7. – Unterabschnitt referiert Peters über den 13. Brief zu den *Wahrheiten der Offenbarung*, in dem Haller seine eigenen theologischen Überlegungen zum Erlösungshandeln Gottes darlegt: das Leiden Jesu lässt jeden Menschen demütig [!] erkennen, dass nur durch eine „fremde Genugtuung“ (Ausgabe Reuttlingsen 1779, dort S. 176) seine sündige Nichtigkeit deutlich wird und er so vor der Sünde des Hochmuts, dem Gefallen an seiner eigenen – vermeintlichen – Vollkommenheit (dort S. 174) bewahrt bleibt. – Peters stellt die Verbindung zwischen Hallers theologischen Gedanken und der Apologetik mit folgender Formulierung her: „Und in der Tat kann und soll der Apologet, wenn er es vermag, auch mit eigenen Gedanken [s.o.] und selbst Spekulationen die göttliche Wahrheit dem Verständnis näher zu bringen suchen, ...“ (658)

Zum Abschluss des ganzen Aufsatzes würdigt Peters zusammenfassend Haller als Apologet: ein Anwalt des Christentums, der sich nicht gescheut hat, gegen Voltaire seinen Ruhm als Naturwissenschaftler und Arzt einzusetzen – und aufs Spiel zu setzen; Peters wird maßlos, wenn er sagt, „daß er [Haller] dabei auch die Schmach Christi nicht gescheut hat.“ Haller habe deutlich herausgearbeitet, dass die (französische) Aufklärung dem Christentum nicht gerecht geworden ist. Durch Selektion wurde die christliche Religion entstellt: man bastelte sich seinen, den eigenen Vorstellungen angepassten Gott. Haller habe klar und hart in der Sache argumentiert, zugleich aber in christlicher Nächstenliebe über Voltaire gedacht: „wir dürfen ihm glauben, daß er auch einen Voltaire nicht gehaßt, sondern mit liebender Seele ge-

⁸ Peters zitiert aus der sprachlich leicht abgewandelten Ausgabe dieser Briefe durch Otto von Greyerz (nicht Gregerz; der falsche Name kann aus der verschnörkelten Schrift der Titelseite herrühren; Bern: Verlag R. F. Haller=Goldschach, 1877) und modifiziert seinerseits.

sucht hat.“ (659) Hier hätte Peters die Vorrede Hallers zum 2. Teil der *Freygeister* (s. dieses Kapitel) zitieren sollen: „Grosses Wesen, in dessen Augen die Menschen so wichtig gewesen sind, ... ist denn in dem Schatze deiner Erbarmungen nicht ein Mittel übrig, wodurch du dieses mit so vielen Gaben gezierte Geschöpf [Voltaire] vom Wege zum Verderben zurück bringen könntest. ... versöhne ihn mit dir, gieb der Welt das grosse Exempel eines zum Heil zurück berufenen Gegners; ...“

Peters kommt zu dem Schluss: „Die bedeutendste Wirkung Hallers, des Apologeten, besteht nicht in dem, was er gesagt hat, sondern daß er es war, der das gesagt hat“. – Haller kann aus meiner Sicht auch heute ein Vorbild für herausragende Persönlichkeiten darin sein, sich dem Zeitgeist aus besserer Einsicht öffentlich zu widersetzen.

Zusammenfassung

Die Einleitung hat nichts mit einer Apologie zu tun, sie ist z. T. eine Wiederholung der Einleitung zum Aufsatz „Haller als Christ.“ – Aus einer hypochondrisch übersteigerten Gottesfurcht sei Hallers z. T. polemische Apologie des Christentums entstanden. – Peters bezieht Hallers Kampf auf die Situation der evangelischen Kirche in Deutschland des Jahres 1938. – Hallers frühe Schrift zur Mission zählt Peters zur Apologie, zumal Haller die Missionare „Verteidiger“ nennt. – Peters sieht als eigentliches Ziel von Hallers Apologie zu Recht die französische, nicht die christliche deutsche Aufklärung. – Haller habe die Vernunft in den Naturwissenschaften und in der Medizin befördert, zudem sei er durch namhafte akademische Lehrer als Christ geprägt worden: beides zusammen befähige ihn zu einem glaubwürdigen Apologeten, der auch die staatstragende Funktion der Religion erkannt hat. – Zur „Vernunftreligion“ habe Haller keine Beziehung gehabt, da sie nur die Sittenlehre Christi betone. Dieser Aspekt wird diskutiert. – Ausführlich exzerpiert Peters das Untergangsszenario in Hallers „Vorrede“ zu Crousaz` Schrift *Prüfung der Secte (,) die an allem zweifelt*, auch die apologetischen Beiträge in den Göttinger Gelehrten Anzeigen, und wendet sich dann Hallers Wissenschaftsverständnis zu, das von „Pessimismus“ geprägt sei. – Hallers Seelenbegriff weist auf Descartes und Plato hin: einerseits Lokalisation, andererseits die Auffassung der Seele als Idee. – Die Auseinandersetzung Hallers mit Rousseau ist zu kurz geschildert, die mit Voltaire nur skizzenhaft auf einige Besonderheiten beschränkt. Ausführlicher geht Peters auf die *Briefe zur Offenbarung* ein, die er in leicht überarbeiteter Form (v. Greyerz, 1909) als Grundlage nimmt. Peters sieht hier zu Recht weniger eine Apologie als ein Bekenntnis. Es ist zu fragen, weshalb Peters diese grundlegende Beschreibung von Hallers christlichem Glauben

dann nicht im Aufsatz „Haller als Christ“ abgehandelt hat. – Peters fasst zusammen: Haller war ein Bibelchrist, aber kein Literalist; Haller habe die „natürliche Religion“ abgelehnt, aber Peters sieht nicht deren Bezug zur Physikotheologie, die er vermutlich zumindest von den Begriffen her kennt. – Haller habe Gottes Versöhnung erhofft, aber gezögert, sie für sich zu erwarten. Um so mehr habe er Gott, der über alles zu fürchten ist, apologetisch herausgestellt. – Haller sah seine menschlichen Schwächen (z.B. Freude an wissenschaftlichem Erfolg) als sündigen Hochmut. Peters bezieht sich dabei hauptsächlich auf Hallers *Tagebuch religiöser Empfindungen*, das Peters fälschlich als apologetische Schrift liest, da es nicht zur Veröffentlichung bestimmt war. – Haller habe sich nicht gescheut, sein wissenschaftliches Ansehen bei seinen apologetischen Schriften aufs Spiel zu setzen; diese Haltung kann man sich mit Peters auch heute von einflussreichen Persönlichkeiten nur wünschen.

Kapitel 3: Person und Wirken Albrecht von Hallers (Biographie)

Hallers biographische Daten werden hier mit seinen Werken und Lebenssituationen verknüpft. Es wird versucht, Hallers Auffassungen in den Kontext der theologischen und kulturellen Strömungen zu stellen, die ihn vermutlich geprägt haben. Diese Verknüpfung bedingt Abweichungen in der chronologischen Reihenfolge der Ereignisse. Eine umfassende tabellarische Biographie haben Boschung et al.¹ ihrem bedeutenden Werk über Hallers Korrespondenz angefügt. Biographien mit ausführlichen Angaben zu Lebensdaten und beruflichen Aktivitäten Albrecht v. Hallers (Blösch, Siegrist) sind zitiert. E. Blösch (Schreibweise auch Bloesch, vgl. Siegrist²) vergleicht 1877 in der Albrecht von Haller zum 100. Todestag gewidmeten Denkschrift³ die Sicht auf Haller in der Berner Gesellschaft mit dem Blickwinkel dessen, der im Tal steht und die umliegenden Erhebungen sieht, die ihm aber den Blick auf die hohen Berge hinter diesen Erhebungen versperren. Erst beim Aufstieg aus den Niederungen – gemeint ist das Aare-Tal, in dem Bern liegt, – sähe man die Pracht der Berner Alpen. – Dieses Bild macht die Nicht-Beachtung Hallers während seines Lebens in Bern deutlich.

Ob es Missachtung oder – wahrscheinlicher – politische Ablehnung war, die die zur Regierung berechtigten Patrizier und ihre Familien, die Burger (der Staat / Kanton Bern als Oligarchie, s. *Uson*), veranlassten, Haller lebenslang ein ihm entsprechendes Regierungsamt vorzuenthalten, ist schwer zu entscheiden. Immerhin hat Haller in jungen Jahren (1732) den „gnädigen Herren“ (Anrede der Burger) stupides Denken und Verhalten vorgeworfen: „Bei solchen Herrschern wird ein Volk nicht glücklich sein! Zu Häuptern eines Stands gehöret Hirn darein!“ (zitiert nach Siegrist², S. 8).

Dieser den Blick freigebende Aufstieg aus der Berner Enge war (aus schweizerischer Sicht) Ausländern gegeben, die die Bedeutung des Gelehrten Haller schon zu seinen Lebzeiten erkannten, nicht aber den Ratsherren und Vennern in Bern. – Der schweizerische Ausdruck „Venner“ bezeichnet im ursprünglichen Sinne einen Fähnrich, hier dagegen sind die vier Ven-

¹ Urs Boschung, Barbara Braun-Bucher, Stefan Hächler, Anne Kathrin Ott, Hubert Steinke, Martin Stuber, *Repertorium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz 1727-1777*, Studia Halleriana VII/1, (Basel: Schwabe & Co AG, 2002), 631, im Folgenden: Boschung, Korrespondenz.

² Christoph Siegrist, *Albrecht von Haller*, Sammlung Metzler, Abt. Literaturgeschichte (Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1967).

³ E.[mil] Blösch (nur Initial angegeben) *Denkschrift* (Bern: Verlag B. F. Haller, 1877).

ner des Berner Großen Rats gemeint, gewissermaßen Obleute, Vertreter der einzelnen Quartiere⁴.

Kindheit und Jugend

Albrecht Haller – er wurde am 23. April 1749 durch Kaiser Franz I. geadelt (nobilitiert, Siegrist, S. 5 und Boschung, Korrespondenz, S. 632) – wurde nach Blösch, S. 3, am 8. Oktober 1708 in Bern als 4. Kind seiner Eltern geboren und dort am 22. Oktober 1708 getauft. Taufpate war der Privatier Albrecht von Wattenwyl (Boschung, Korrespondenz, S. 564), mit dem Albrecht von Haller später in Zeiten schweren Leides gelegentlich korrespondierte (s. u.). – Die Angaben zu Hallers Geburtstag variieren: Haller selbst und die Brockhaus Enzyklopädie⁵ nennen den 16. 10. als Geburtstag, Siegrist, S. 5 gibt ebenfalls den 16. 10. an, zitiert aber auch Blösch mit dem 8. Oktober, sowie Frey (17. Okt.) und Gutke (18. Okt.). Boschung, Korrespondenz, S. 631 führt den 16. Oktober 1708 als Geburtstag auf. – Der 16. Oktober als Geburtstermin ist aus folgenden Gründen wahrscheinlich die richtige Angabe: der Tauftermin steht fest. Die Kindersterblichkeit war zu Beginn des 18. Jahrhunderts hoch, und Calvin^{6a} – Bern war und ist evangelisch-reformiert calvinistischer Prägung – betonte die Kindertaufe. Das wird auch in Frage 74 des *Heidelberger Katechismus*^{6b} deutlich, der die Kindertaufe befürwortet: die Kinder wie die Alten gehören zum Bund Gottes, werden durch Christi Blut erlöst, der Heilige Geist ist auch ihnen zugesagt. Wichtig ist auch die dort aufgeführte Unterscheidung der getauften von den „Kindern der Ungläubigen“, und von daher kann man vielleicht eine Analogie zur Beschneidung verstehen, die bei Calvin und in der ge-

⁴ zu Venner s. Karl Geiser, „Die Verfassung des alten Bern“ in *Festschrift zur VII. Säkularfeier der Gründung Berns 1191-1891* (Bern: ohne Verlagsangabe, 1891), 100.

⁵ Albrechts von Haller, *Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und sich selbst*. Zweyter Theil. *Fragmente Religiöser Empfindungen* (Bern: Hallersche Buchhandlung, postum 1787), 245. Haller schreibt in diesem Tagebuch unter dem 16. Okt. 1740: „Heute gehe ich in mein drey und dreyßigstes Lebensjahr. Ein betrübter Geburtstag für mich, ...“ – s.a. *Brockhaus Enzyklopädie*, 17. Aufl. (Wiesbaden: F. A. Brockhaus, ab 1966), im Folgenden: Brockhaus.

^{6a} Johannes Calvin, *Unterricht in der christlichen Religion, Institutio Christianae Religionis*. Nach der letzten Ausgabe übersetzt und bearbeitet von Otto Weber, 2. Aufl. (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins GmbH, 1963) Buch IV, 16. Kapitel, S. 913. – ^{6b} *Heidelberger Katechismus*, revidierte Ausg., Hg. Reformierter Bund, Evang.-reformierte Kirche Bayern und Nordwestdeutschland, Lippische Landeskirche (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1997).

nannten Frage 74 erwähnt wird: „die Taufe, das Zeichen des Bundes [Gottes mit den Menschen], wie es im alten Testament durch die Beschneidung geschehen ist, an deren Stelle im neuen Testament die Taufe eingesetzt wurde.“ Wegen der hohen Kindersterblichkeit wollte man die Neugeborenen möglichst früh in Gottes Bund einführen: die Beschneidung (Gen 17,12) als Zeichen dieses Bundes wurde bereits am 8. Lebenstag vollzogen.

Albrecht Hallers Vater war der 1672 geborene Niklaus Emanuel Haller, dessen Familie zwar im Prinzip „regimentsfähig“ war, aber nicht zu den Patriziern des Staates Bern gehörte.

Im Staat (Kanton) Bern des 17. und 18. Jahrhunderts führte eine adelige Oberschicht die Regierung, die den Versuch einer Mitsprache der Zünfte ablehnte. Diese Oberschicht waren die „gnädigen Herren“, die Verfassung war auf diese Aristokratie hin ausgerichtet. Die Politik dieses Patriziats hatte absolutistischen Charakter; mehrere Aufstände im 17. Jahrhundert wurden blutig unterdrückt. Erst 1831 wurde diese Verfassung durch eine demokratische ersetzt. – Haller hat sich zeitlebens zur aristokratischen bzw. zu dieser oligarchischen Staatsform bekannt, so wie er es in seinem Roman *Usong* (1771; vgl. Anhang zu Hallers *Briefen über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung*) zur Staatsräson bzw. Staatsführung ausdrückt (dort S. 44): „Er [Usong] begriff endlich, wie in einem Rathe [gemeint ist die damalige Republik Venedig] gleichmächtiger Edeln die Einigkeit Platz haben kan, indem sich alle dem Schlusse der mehrern unterziehn. Er sah ein, daß die Obermacht [Überlegenheit] unter freyen Mitherrschern einzig durch die Obermacht in den Gaben [Begabungen] erhalten werden kan, und daß Tausende ihre Neigung nicht einem einzigen unterwerfen, wenn er nicht durch Stärke seiner Gründe sie bezwingen (,) oder durch seine Beredsamkeit sie gewinnen kan.“ Haller schildert im *Usong* einen König, der einen edlen Charakter hat und deshalb (!) auch als Monarch seine Untertanen glücklich macht. Aber als Ideal schwebt Haller eine aristokratisch geführte Republik vor, so wie er sie sich für Bern in seiner Jugend erhofft hatte. Usong war ein Alleinherrscher. Auf S. 251 des *Usong* lässt Haller den Gesandten Venedigs die Vorzüge einer Republik [einer Oligarchie] aufzählen: der Gesandte „war ein Sohn der Freyheit, der die Härte der Regierung (,) und der despotischen Gewalt ablehnte: ihm war unbegreiflich, wie eine Herrschaft geführt werden könnte, wo ein einziger Wille für alle zum Gesetze würde.“ Es folgt eine Liste verheerender Fehlentscheidungen einzelner Monarchen, und Haller fährt fort: „In freyen Staaten werden alle Entschlüsse von vielen genommen [gefasst]. Es ist nicht leicht möglich, daß ein ungerechter Entschluß von vielen ungleich denkenden ... Männern angenommen werde.“ Ausschlaggebend ist nach Haller die Qualität der Argumente, die zu Mehrheitsbeschlüssen führt. – In Tübingen (s. u.) hat Haller die Folgen von Günstlingswirtschaft – auch an der Universität – zu seinem Schaden kennengelernt

(Hintzsche et al.⁷, S. 11). – Niklaus Haller war ein angesehener Jurist; er lehnte 1705 einen Ruf an die Universität Utrecht ab (Siegrist, S. 5). Die Mutter Albrecht Hallers war die geborene Maria Engel, Tochter eines Schultheiß (der Schultheiß war im Staat Bern der Vorsitzende des sog. Kleinen Rates, des Entscheidungsgremiums): damit hatten die Hallers beste Kontakte zu den regierenden Patriziern. – Niklaus Haller wurde Landschreiber in Baden bei Zürich, ließ aber (Siegrist, S. 5) seine Familie in der Berner Heimat zurück, heiratete nach dem Tod von Albrecht Hallers Mutter ein 2. Mal und starb selbst 1721 in Baden (Boschung, Korrespondenz, S. 631; bzw. Blösch, S. 4). – Albrecht Haller war ein kränkliches Kind,⁸ das keine öffentliche Schule besuchen konnte und deshalb von dem Pfarrer Bailod (aus dem französisch sprechenden Kanton Waadt⁹) unterrichtet wurde (bei Siegrist, S. 5, findet man die Schreibweise A. Baillodz). Johann Georg Zimmermann (s. u.), Biograph Hallers zu dessen Lebzeiten, schreibt 1755, dass Haller „am Ende des neunten [Lebens]Jahres ... das Griechische Testament *ad aperturam* [zur Eröffnung, vielleicht von Hausandachten?¹⁰] verstünde. Er machte eine chaldäische Grammatik¹¹.“ (Siegrist, S. 5). – Nach Blösch, S. 3, dort Anmerkung, hat Zimmermann den Entwurf dieser Biographie seinem „Doktor-Vater“ Albrecht von Haller vorgelegt, und nach Boschung, Korrespondenz, S. 606, hat Haller „be-

⁷ E. Hintzsche und H. Balmer, *Albrecht Hallers Tagebücher seiner Reisen nach Deutschland, Holland und England*; Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Neue Folge, Bd. 4 (Bern: Verlag H. Huber, 1971), im Folgenden: Hintzsche, Tagebücher.

⁸ Haller litt zeitlebens an vielfältigen Krankheiten, die er auch gegenüber seinem Freund Bonnet (s. Zeit nach 1755) erwähnt.

⁹ Die Waadt wurde 1536 von Bern erobert und 1798 durch die von waadtländischen Patrioten gerufenen Franzosen von Bern getrennt, aus waadtländischer Sicht: von Bern befreit. Die Waadt wurde als Kanton Leman (vgl. *Lac Leman* – Genfer See) Teil der Helvetischen Republik.

¹⁰ Ich danke Herrn Prof. Dr. Dr. M. Bröking-Bortfeld ♣, Evang. Theologie, Univ. Regensburg, für diesen Hinweis.

¹¹ Die chaldäische Sprache wird bei Dan 1,4 als Sprache Babylons erwähnt. – Die Lippische Landesbibliothek¹² besitzt eine *Biblia Polyglotta*, die zwischen 1569 und 1571 in Antwerpen gedruckt wurde: sie enthält (im AT) den hebräischen Urtext mit der lateinischen Übersetzung, die griechische Fassung der Septuaginta mit der zugehörigen lateinischen Übersetzung, den – und das ist in unserem Zusammenhang wichtig – chaldäischen Text und auch dazu die lateinische Übersetzung. Zusätzlich findet sich eine syrische und chaldäische Grammatik. Vielleicht bezieht sich Zimmermanns Aussage auf Hallers Arbeit mit einer solchen Gelehrten-Bibel.

trächtlichen Einfluss“ auf diese Biographie genommen. – Bei allem Respekt vor dem fraglos lese- und bildungshungrigen Kind Albrecht Haller muss man wohl einige Abstriche machen, wenn man bedenkt, dass Haller sich zu der Zeit, als diese Biographie verfasst wurde, mit dem Gedanken trug, von Bern nach Göttingen zurückzukehren bzw. einen Ruf nach Halle, damals Preußen, anzunehmen, und Zimmermann Hallers Wohlwollen erlangen bzw. nicht verlieren wollte. In diesem Zusammenhang ist Lessings Besprechung dieser Biographie interessant: In seinen „Rezensionen“ vom 17. Mai 1755 schreibt er¹³, dass „Der Herr von Haller zu den glücklichen Gelehrten [gehört], welche schon bei ihrem Leben eines ausgebreitetern Ruhms genießen, als nur wenige nach ihrem Tode teilhaft werden. Dieses Vorzugs hat er sich unwidersprechlich durch überwiegende Verdienste würdig gemacht, ... Sein Leben beschreiben, heißt nicht, einen bloßen Dichter oder einen bloßen Zergliederer [Anatom, griech. *anatemnein*: zerschneiden] oder einen bloßen Kräuterkundigen, sondern einen Mann zum Muster aufstellen - - - - *whose mind contains a world and seems for all things fram'd*. [Zimmermann] erhebt sich zwar über den Ton eines kalten Geschichtschreibers, allein von der Hitze eines schwärmerischen Panegyristen [Lobredners] bleibt er doch noch weit genug entfernt, als daß man freundschaftliche Verblendung besorgen müßte.“ – Bei aller Hochachtung Lessings für Haller spürt man doch Skepsis gegenüber Zimmermann.

Albrecht Haller sollte nach Hintzsche, Tagebücher, S. 7 ursprünglich Geistlicher werden. Nach dem Tod des Vaters 1721 aber ging Albrecht Haller 1722 nach Biel zu dem Arzt Johann Rudolf Neuhaus, einem Verwandten seiner Stiefmutter, um sich auf das Medizinstudium vorzubereiten, das damals noch breit naturwissenschaftlich studiert werden konnte. Bei dem s. Z. üblichen Medizinalpraktikum entdeckte Haller in sich die Liebe zum Studium der Natur, die sein späteres Leben neben Medizin und Poesie prägte. Allerdings wandte er sich schon damals gegen die cartesianischen Ansichten seines Lehrers Neuhaus; Descartes¹⁴ hatte den lebendigen Organismus mechanisch erklärt, eine Auffassung, die Haller später in der Auseinandersetzung mit Lamettrie (s.u.) wiederfand und ablehnte.

¹² Julia Freifrau Hiller von Gaertringen, „Die Biblia Polyglotta aus der Druckerei Platin“ in *Heimatland Lippe* (Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe) Bd. 96 (Detmold: Verlag topp + möller, 2003), 148.

¹³ Cotta'sche Bibliothek der Weltliteratur. *Lessings sämtliche Werke in zwanzig Bänden*. Hg. Hugo Göring; 16. Bd. (Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung. Gebrüder Kröner, keine Jahresangabe, vermutlich kurz vor 1900), 309.

Studium:

Als Fünfzehnjähriger ging Haller 1723 an die Universität Tübingen. Siegrist, S. 6 berichtet, dass Haller in Tübingen nicht die Gelehrsamkeit vorfand, die er sich für seine akademische Ausbildung erhoffte. Hallers Tagebuch (Hintzsche, Tagebücher, S. 23 ff) spricht eine eindeutige Sprache: „Die Professoren werden alle vom Fürsten ernennet, welcher dazu nach Belieben Extraordinarios macht, da eben nichts seltenes, einen Kerl auf eines Kammerdieners Bitte hin aufm Lehrstuhl zu sehn. ... Überall werden eitel Landeskinder befördert, und in die [sind die] Osiandrische [folgen weitere Geschlechternamen] und andere Häuser schon seit hundert Jahren niemals ohne Professoren gewesen.“ [m.a.W.: Professuren wurden quasi vererbt; das deckt sich mit Schilderungen von Kennern der Universitätsgeschichte Tübingens im 17./18. Jahrhundert, pers. Mitt.]. „Der alte Zeller [Prof. der Medizin] war wohl einst ein Mann gewesen, nun aber wegen Alters, Geschäften [als Hofarzt] und Wein unbrauchbar. ... Alex. Camerarius [Prof. für Chemie], ein Mann von größere[r] Einbildung als Verdienste, Das Frauenzimmer, die Lustreisen, sonderlich aber das Schmausen nahme die Zeit und, was ärger ist, die Begierde zum Lernen weg. ... ritte mit Hr. Dr. Duvernoi [Anatom] und anderen herbatum [Pflanzensammeln] ... kamen auch ohne Pflanzen meist wohlbesoffen nach Hause.“ Bei einer Sauferei kam ein Kumpan ums Leben, „der den Brandewein nicht mehr so wohl

¹⁴ Tom Sorell, *Descartes* (Freiburg: Herder, keine Jahresangabe, um 2000): Der cartesianische Dualismus formuliert, dass Geist und Körper unterschiedliche Substanzen sind (S. 96). Gewissheit über Materie, materielle Dinge, besteht nur, wenn diese mathematisch erfassbar sind. Daher führt nur die wissenschaftliche Methode des Vernunftgebrauchs zu definitiven Ergebnissen (41). Die „Gesetze“ des Descartes von der Trägheit, der Erhaltung des Impulses (nach heutiger Formulierung) zweier sich treffender Körper und der geradlinigen Bewegung, solange keine ablenkende Kraft einwirkt, folgen aus den Newtonschen Axiomen Trägheitsprinzip und Aktionsprinzip (die lange nach Descartes' Tod formuliert wurden). Bei Descartes bestimmen diese mechanischen Grundvoraussetzungen auch physiologische Prozesse: die Sinneswahrnehmung eines Gegenstandes als „Zusammenstoß“ bewirkt in der Zirbeldrüse (Hirnepiphyse), abhängig von der Art des einwirkenden Körpers, Bewegungen, die von der Seele, die mit der Epiphyse verbunden ist, als Erfahrungen, als „Ideen“ verarbeitet werden (90), aber die Seele kann auch unabhängig vom Körper existieren (92). Daraus folgt der oben angeführte Dualismus. Auch Leidenschaften bewegen die Zirbeldrüse. Wenn Seele und Körper, zwei folglich unterschiedliche Substanzen, die Zirbeldrüse bewegen, kann es zu Konflikten kommen (118). – Aus diesem mechanischen Weltbild folgen bei Descartes Auffassungen, die später als deistisch bezeichnet wurden: Gott hat die Materie erschaffen, eine erste Bewegung angestoßen und greift nicht weiter in die Abläufe ein, denn die drei genannten „Gesetze“ regeln die Abläufe (47-49).

vertragen mochte ... , worüber wir alle in Haft kamen, ... dieses war bey diesem Unglücke das Beste, daß wir des überflüssigen gezwungenen Saufens müde wurden. in Würmlingen, einem ... Dorfe [mit] einem Beinhaus, auß welchem dieses und ein anderes Mahl eine zimliche Anzahl Knochen [für den Anatomieunterricht?] hohleten.” Am 21. März 1724 verteidigte Haller „öffentlich die Hn. Koschwitz [s. u.] gemachten Einwürfe [die gegen Koschwitz gerichteten Argumente]. Die Platten [für das Essen]... hatte ich geliefert, die Arbeit aber war Hrn. Duvernoi’s [Hallers akademischer Lehrer]“. Offensichtlich hat Haller hier unter Anleitung des Anatomen Duvernoy Vorarbeiten zu seiner späteren Dissertation in Leiden durchgeführt. „Auch diese Handlung mußte mit zweyen Schmausen bekräftigt werden. ... Hiermit thate nach und nach auch ich die Augen auf. Hier ware vor [für] mich nichts Rechtschafnes zu thun. Alle Gesellschaften waren gleiche Müßiggänger, gleiche Säufer. Die Hrn. Professoren waren theils ohne Eifer, theils ohne Gelehrtheit. ... Von Holland hörte ich nichts als Lobsprüche, Boerhaavens Werke schienen mir Meisterstücke zu sein.“ –

Pharmaziegeschichtlich interessant ist folgende Begebenheit: Vielleicht aus der Zeit in Tübingen oder aus Kontakten in Bern rührte Hallers Bekanntschaft mit dem Apotheker Johann Wilhelm Melm aus Bremen (1701-1760), der während seiner pharmazeutischen Wanderjahre 1723 in Bern und anderen Teilen der Schweiz war und 1724 (?) bei Gmelin in Tübingen Chemie studierte. Während einer Reise im Sommer durch Norddeutschland (Hintzsche, Tagebücher, S. 69, Eintrag 4. August 1726 ¹⁵) besuchte Haller diesen Apotheker in Bremen: „Ging zu H. Melm, Apotheker beym göldnen Hirsch. Er ware in seinem Garten, ware auß alter Bekandtschaft sehr höflich. Weiße [zeigte] mir seine Selzamkeiten. *Seda varia ad 20 a se ipso in Alpibus selecta, Granadillam quodam fl.[ore] trifido, cujus calix flamentosus gummi quodam foetido, quod muscas retinebat, inunctus erat; Corindum; Balsaminem hexapet.[ala]; Lycopersion fl.[ore] pleno, cujus fructus valde irregularis, coli instar convolutus erat; Lathynem Ceylonicum odore Gelsemini.* [verschiedene Hauswurz-Arten, ungefähr 20, von ihm selbst in den Alpen ausgewählt, ein gewisses Granadillam, und zwar mit dreispitzigen Blüten, dessen blasenartiger Blütenkelch mit einem gewissen stinkenden Gummi, welches Fliegen zurückhalten wird, beschmiert war; Corindum; Balsa-

¹⁵ Herrn Dr. C.-L. Wachsmut-Melm, Oerlinghausen / Lippe, danke ich verbindlich für diesen Hinweis; Herrn Prof. Dr. A. Bresinsky, Regensburg, Fachrichtung Systematik, und meinem Bruder G. Wiegrebe, Apotheker in Barntrup/Lippe, danke ich für ihre Bemühungen, die von Haller beschriebenen Pflanzen zu bestimmen: es war auf Grund der wenigen Angaben nicht möglich.

minem mit sechs Blütenblättern, Lycopersion mit voller Blüte, dessen Frucht sehr unregelmäßig im Bilde eines Spinrockens eingewickelt war; Lathynem Ceylonicum mit dem Geruch des Gelsemiums]. Er gabe uns einige Früchte, darunter große, meist reife Trauben ware, Pyrmonter Wasser das stark aufwallt mit dem Weine.“ Offenbar haben Melm und sein Gast Haller Weinschorle getrunken, bei der die sauren Komponenten des Weins Kohlendioxid aus dem im Wasser gelösten Hydrogencarbonat freisetzen.

Am 26. April 1724 verließ Haller Tübingen und wechselte an die Universität Leyden [heute Leiden], an der Herman Boerhaave (1668-1738) arbeitete, laut Blösch, S. 5 einer der berühmtesten Mediziner seiner Zeit, der Medizin, Botanik und Chemie lehrte (Siegrist, S. 6). Darüber hinaus hat Haller sich in seinen *Briefen über die Offenbarung* (s. dort) mehrfach auf Boerhaaves theologische Auffassungen bezogen. Haller konnte in Leiden an seine kurze Lehrzeit in Biel anknüpfen. Während in Tübingen Hallers persönliche Eindrücke und Erlebnisse im Vordergrund seiner Tagebuchaufzeichnungen stehen, die daher biographisch interessant sind, rücken für Hallers Zeit in Leiden die Beschreibung der holländischen Landschaft, der Lebens-, Handels- und Regierungsverhältnisse, sowie die Lehrleistungen seiner akademischen Lehrer ins Blickfeld.

Für Haller war Leiden der eigentliche Beginn seines Studiums (Hintzsche, Tagebücher, S. 40): „In dieser mir noch neuen Welt nahm ich mir ernstlich vor, die theuren Stunden mir zu Nuzen zu machen. ... Hätte ich meine Reisejahre alle so zugebracht, ich würde an Gelte viel erspart, an Wißenschaft viel gewonnen haben.“ Haller durfte während der vorlesungsfreien Zeit täglich zwei Stunden in Boerhaaves persönlichem botanischen Garten arbeiten. – Am 23. Mai 1727 promovierte Haller in Leiden zum Doktor der Medizin. Bei Hintzsche, Tagebücher, S. 97, ist das Titelblatt abgebildet: „*Experimenta et dubia circa ductum salivalem novum Coschwizianum*“ (Experimente und Zweifel betreffend den neuen Speichelgang nach Koschwiz). Interessant ist aus heutiger Sicht die Beschreibung des dreiteiligen Promotionsverfahrens, dessen 1. Teil „heimlich und bey Nacht [verläuft], daß, wenn er [der Kandidat] abgewiesen werden sollte, seine Ehre keinen Schaden litte.“ Es folgte die öffentliche Disputation einer Krankheit, schließlich „muß er [der Kandidat] einen Aphorismus auß Hippocrate erklären. ... Die Unkosten sind 178 Gulden vor [für] die Hohe Schule“ (zum Vergleich: der Gärtner des botanischen Gartens bekam im Jahr 800 Gulden).

Bei Hintzsche, Tagebücher, S. 59 findet man Hallers Schilderung seines Besuches bei Koschwiz in Halle im Juli 1726. Koschwiz bestreitet die Einwände Hallers und dessen Lehrers Duvernoi (machmal Duvernoy). Haller kommt zu dem Schluss, „dem Mann fehlt es noch [weder] an Fleiß noch an Geschiklichkeit, aber an Gelt und Büchern. ... Er hat keinen

rechten Begriff von dem, was in Europa in anatomicis vorgeht, ...“ Haller hat von Koschwitz Abschiedsgeschenke erhalten. – Von den Franckeschen Stiftungen in Halle berichtet Haller: „Wiewol es gefährlich ist, Reformierte [Schüler zur Ausbildung] hinzusenden, weil sie meistens luther'sche oder pietistische principia mit [nach Hause] bringen.“ Dieses ist eine der geläufigen sarkastischen Bemerkungen über die gespannte Situation zwischen Reformierten und Lutheranern, oft auch über Jesuiten. Es fällt immer wieder auf, dass Haller die Werke Luthers nicht zitiert, selbst wenn dort theologische Auffassungen vertreten werden, die denen Hallers nahestehen. Wir können aus heutiger Sicht die Polemik zwischen evang.-lutherischen und evang.-reformierten Theologen kaum verstehen, aber Luther hat die Auffassung Zwinglis vom Abendmahl als Ketzereien und Lügen bezeichnet¹⁶: keine Basis für eine sachliche Auseinandersetzung Hallers mit Luther.

Bei seiner Reise nach London (Hintzsche, Tagebücher, S. 96) hört Haller von einem aus heutiger Sicht pharmaziegeschichtlich interessanten Aspekt: er spricht von dem gesellschaftlichen (Lust)leben und schreibt: „Diese Bewegung [gemeint ist Cricket] ist nicht ungesund und der Zeitvertreib vernünftiger als mit Huren, dann [denn] denen ist die Jugend so ergeben, daß wenige alt werden, die die Früchte ihrer Unkeuschheit nicht mit Quecksilber vertrieben.“ Hier spricht Haller von der Syphilis-Behandlung durch die sog. Schmierkur mit „grauer Salbe“, Unguentum cinereum mit 30% Quecksilber-Gehalt. Mit dieser Salbe wurden große Areale des Körpers eingerieben: Quecksilber wird durch die Haut gut resorbiert, gelangt auch über verschiedene Hautdrüsen in die Dermis, damit in die Blutversorgung. Dort wird metallisches Quecksilber oxidiert und als Ion transportiert. Der Sinn dieser Behandlung lag aus heutiger Sicht darin, den Erreger der Syphilis, *Treponema pallidum*, früher *Spirochaeta pallida*, stärker zu schädigen als den Wirtsorganismus – mit sehr wechselndem Erfolg.

Haller erwähnt die Freizügigkeit der Religionsausübung in London.

Soweit diese Tagebücher: sie sind kulturgeschichtlich interessant, geben aber keine Hinweise auf religiöse Erfahrungen oder Einstellungen des jungen Haller. Theologische Anmerkungen, speziell zur Physikotheologie und zur Apologetik, finden sich dort nicht.

Im Sept. 1727 kam Haller aus London in Paris an (Boschung, Korrespondenz, S. 631). Er hat

¹⁶ Martin Luther, „Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis“ (1528), in WA 26, 261 und 342: Luther will mit Zwingli („Zwingel“) nichts zu tun haben: „Also ist auch der als ein öffentlicher [offenbarer; G.] ketzer zu meyden, der einen öffentlichen artickel des glaubens leucket [leugnet], ... Ich bekenne für mich, das ich den Zwingel für einen unchristen halte mit aller seiner lere ...“

sich dort durch Bestechung Leichen besorgt, an denen er seine anatomischen Studien fortführte. Die Entdeckung des Fretum Halleri [*fretum*: wörtl. Meerenge] ist ein Ergebnis der Hallerschen Anatomie-Studien. Haller hatte diese Einschnürung zwischen dem embryonalen Vorhof und der Herzkammer (Blösch, S. 87) beim Hühnerembryo entdeckt; beim Menschen ist es eine Verengung zwischen der embryonalen Herzkammer und dem ausgebuchteten Anfang der Aorta, aus der sich die sog. Taschenklappen der Aorta entwickeln. – Blösch erwähnt auch den Tripus Halleri (Blösch, S. 82), den Hallerschen Dreifuß, neuerdings als Truncus coeliacus bezeichnet, eine Verzweigung der Aorta descendens; die dort abgehenden Arterien versorgen den Magen, den oberen Zwölffingerdarm, Leber, Milz und Bauchspeicheldrüse. Näheres zu Hallers Anatomie-Befunden ist im Anhang (Prof. Dr. Dr. K.-H. Wrobel) aufgeführt.

1728 reiste Haller nach Basel (Siegrist, S. 7), um sich Schwierigkeiten wegen der Leichen mit der Polizei zu entziehen, und studierte dort Mathematik bei Johann Bernoulli (1667-1748; s. a. M. Peters, *Haller als Christ*, S. 71).¹⁷ Haller bereiste die Schweiz und verarbeitete seine Eindrücke in dem Gedicht „Die Alpen“, das von Blösch, S. 6, als Hallers berühmtestes Gedicht gewertet wird. – Im Februar 1729 kehrte Haller nach Bern zurück. Funktionen wurden in Bern innerhalb der Gruppe regimentsfähiger Familien vererbt: Hallers Familie – s.o. – gehörte nur formal dazu, und Haller praktizierte als Arzt.

Haller in Bern (1729-1736):

1731 heiratete er Marianne Wyss, 1732 wurde die Tochter Marianne geboren. 1734 erhielt Haller die 4. Stadtarztstelle in Bern, ordnete die Münzsammlung der Obrigkeit (Boschung, Korrespondenz, S. 631) und musste sich 1735 mit dem Amt eines Bibliothekars zufrieden geben (Boschung, Korrespondenz, S. 632), da einem „Poet“ die Stelle eines Arztes am Inselspital – noch heute ein bedeutendes Universitätskrankenhaus – nicht gegeben werden könne (Siegrist, S. 9). Die Berufung auf eine Professur für Geschichte erschien den zuständigen Stellen „für einen Arzt“ trotz Hallers breiter historischer Bildung als unpassend. Es kommt hinzu, dass Haller sich durch Spottgedichte (s.o.) unbeliebt gemacht hatte.

Haller erwähnt dieses intrigante Übergangenwerden in seinem Roman *Usong* (S. 174). Ein

¹⁷ Die Bernoullische Gleichung über den Staudruck in strömenden Flüssigkeiten stammt von Daniel Bernoulli (1700-1782), einem Sohn Johann Bernoullis; in der Chemie erklärt sie die Wasserstrahlpumpe, in der Seefahrt das Anlegen eines Schiffes an die Kaimauer, beim Bergwandern die Abdeckung der Almhütten-Dächer mit Steinen auf der dem Wind abgewandten Seite, usw.

„Mandarin der Wissenschaften“ berichtet dort: „... aber die Beförderung wurde mir schwer gemacht. Wann eine Stelle aus der schönen Wissenschaft ledig [unbesetzt] war, so hieß es, ich sei ein Sternenkenner: waren es Aemter, die zur Staatskunst gehörten, so war ich ein Dichter. Endlich wurde in einer von meiner Vaterstadt entlegenen Provinz eine Mandarinstelle in den Wissenschaften ledig [frei]: ich kannte niemand daselbst (,) und wurde berufen.“ Hier spiegelt sich Hallers Berufung nach Göttingen wider.

Haller war von Lebensart und Charakter ein typischer Berner mit der diesen Menschen eigenen weltoffenen Bodenständigkeit, die ich durch eigene Anschauung vielfach kennen gelernt habe. Das erklärt vielleicht, weshalb er trotz mancher Demütigung durch die Berner Patrizier auch von Göttingen (s. u.) nach Bern zurückkehrte und seine Unentschlossenheit, später von Bern aus Rufe nach Berlin, Halle, London usw. (s. u.) anzunehmen. Außerdem war Haller bestrebt, seine Kinder in Bern aufwachsen zu lassen (Blösch, S. 9-10).

Obwohl Haller keine medizinische Professur in Bern erhielt, wurde ihm ein kleines „anatomisches Theater“ (s. u.) eingerichtet.

Von 1729-1732 schrieb Haller viele Gedichte, darunter „Doris“, das vielleicht die ersten Liebesbeziehungen zu Marianne Wyss (s.o.) umschreibt, und eines seiner philosophischen Lehrgedichte „Ueber den Ursprung des Uebels“.

Das Gedicht „Doris“ war Grundlage eines Plagiats (s.a. unten.: *Geschichte der Seele*, S. 124) des Franzosen La Mettrie: Er hat es in seinem Buch *L'Art de jouir*¹⁸ (die Kunst des Genießens) laut Lessings Besprechung in dessen Reihe „Das Neueste aus dem Bereich des Witzes“ in Prosa umgeschrieben – „ausgeschrieben“, wie Lessing sagt. Lessing weist nach, dass La Mettrie Hallers Gedicht Gedanke für Gedanke als Vorlage seines Prosatextes verwandt hat und den Inhalt dem Untertitel seines Werkes *„Et quibus ipsa modis tractetur blanda voluptas“* (und in welcher Weise der schmeichelnde Sinnengenuss an und für sich betrieben werden möge) angepasst hat. – Es fällt allerdings aus heutiger Sicht schwer, in der Lessingschen Übersetzung des französischen Textes obszöne Formulierungen zu finden, die Lessings Verdikt, La Mettries Schrift sei „Porneutik“ rechtfertigen¹⁹.

¹⁸ zitiert nach G. E. Lessing, „Das Neueste aus dem Reiche des Witzes“, Cotta'sche Bibliothek der Weltliteratur¹³, 6. Bd., S. 190, „*L'Art de jouir. Et quibus ipsa modis tractetur blanda voluptas*. Lucr. [Verleger?, erschienen bei ?] à Cythère 1751.“ (zitiert nach Lessing).

¹⁹ Ich danke Herrn Prof. Dr. E. Heitsch, Klassische Philologie (Griechisch), Univ. Regensburg, für die Übersetzung: Technik des Hurens.

Lessing war gegenüber La Mettrie voreingenommen, denn in den Rezensionen (s.o.) vom 21. Juni 1755 (Cotta'sche Bibliothek, 16. Bd., S. 311) zitiert er unter der Überschrift „Charakter des Herrn de la Mettrie nach dem Entwurfe des Herrn von Maupertuis“ (1698-1759 s. u.: Hallers Berufung nach Berlin) dessen Zweizeiler:

„Ein gutes Herz, verwirrte Phantasie –

Das heißt auf Deutsch: ein Narr war La Mettrie“

La Mettrie war zu diesem Zeitpunkt bereits gestorben (♣ 1751): kein freundlicher Nachruf. – Auf die Spannungen zwischen Haller und La Mettrie wird auch bei den anthropologisch-theologischen Auseinandersetzungen zwischen diesen Gelehrten eingegangen.

L. Hirzel, der in der Blösch-Denkschrift³ Hallers Bedeutung als Dichter würdigt, stellte Hallers Gedichte in den Zusammenhang mit der religiös-moralisierenden Dichtung seiner Zeitgenossen. In diesem Zusammenhang erwähnt er mit vernichtender Kritik Bartholomäus Heinrich (Barthold Hinrich) Brockes, Hamburg (1680-1747), in dessen Gedichten „Alles, auch das Kleinste und Unscheinbarste, seinen bestimmten Zweck in der Welt und namentlich die Bestimmung hat, den Menschen zu Gott zu führen. Brockes verschmäht es nicht, den Nutzen auseinanderzusetzen, den die verschiedenen Pflanzen für unsere fünf Sinne haben“ (Blösch-Denkschrift, S. 45). Brockes war in physikotheologischer Denkweise bei seinen Beschreibungen von Tieren und Pflanzen tatsächlich bestrebt, den Nutzen der Schöpfung – der Mitgeschöpfe würden wir heute sagen – für den Menschen als Gottes Absicht herauszustellen und schloss aus der Vollkommenheit der vom Menschen unbeeinflussten Schöpfung auf die Größe des Schöpfers. Hirzel sah offenbar nur den schwülstigen Stil bei Brockes und erkannte die physikotheologische Ausrichtung seiner Arbeiten nicht.

Haller sah Brockes offensichtlich wenigstens zum Teil mit anderen, physikotheologischen Augen, denn Hirzel schreibt, dass „Haller in Brockes [Werken] einzelne grosse Schönheiten zu finden [wusste].“

Obwohl Haller durch die Heirat mit Marianne Wyss Verbindungen zu den „regierenden“ Burgern hatte (seine Familie – s. o. – war nur nominell regimentsfähig, s.a. Siegrist, S. 8), somit auf eine angemessene Stellung in Bern hoffen konnte, wurde er 1735 – wie erwähnt – lediglich zum Bibliothekar gewählt und nahm (daher ?) nach langem Abwägen 1736 den Ruf an die 1734 errichtete Universität Göttingen an. Baggesen²⁰ weist darauf hin, dass man Haller in Bern unterstellt habe, den Ruf nach Göttingen zu – in heutiger Sprache – Bleibeverhand-

²⁰ C. (nur Initial angegeben) Carl Albrecht Reichhold Baggesen, *Albrecht von Haller als Christ und Apologet* (Bern: Verlag H. Blom, 1865), 27.

lungen in Bern zu benutzen, sodass Haller schon aus Gründen der Wahrhaftigkeit gezwungen war, nach Göttingen zu gehen.

Haller in Göttingen:

Bald nach seiner Ankunft in Göttingen beendete Haller seine Arbeit als Dichter. Vermutlich ließ ihm das Übermaß an Arbeit, das ein Neuanfang speziell an einer noch nicht etablierten Universität mit sich bringt, keine Zeit dazu, und Haller war ein Mensch, der sich nicht mit Halbheiten abgab. Hirzel zitiert Haller (Blösch-Denkschrift, S. 47): „Ein Dichter, der nichts als ein Dichter ist, kann für die entferntesten Zeiten und Völker ein Licht sein. Aber für seine eigenen Zeiten und für seine Mitbürger ist er ein entbehrliches und unwirksames Mitglied der Gesellschaft.“ Die wissenschaftliche Arbeit als Gelehrter war ihm unter dem Aspekt der Verantwortlichkeit gegenüber der Gesellschaft wichtiger: Im *Usong* (S. 166) sagt der alte Haller: „Ich sehe jede Stunde wie eine Gnade an, die das oberste Wesen auf mich fallen läßt, aber eben diese Stunden sind Schulden, die ich gegen den Ewigen eingegangen bin, wofür ich Rechenschaft abzulegen habe.“ Zwischen dieser Erkenntnis und dem Bewusstwerden seines Leichtsinns in Tübingen als Sechzehnjähriger „Hiermit thate nach und nach ich die Augen auf“ liegen ca. 60 Jahre.

Neugründungen lassen grundsätzlich Neues zu: Haller konnte ein „anatomisches Theater“²¹, eine zugehörige „Zeichenacademie“ (für anatomisches Zeichnen) und eine Entbindungsschule (Blösch, S. 9; bei Peters, *Haller als Christ: Accouchirhaus*, S. 81) gründen, stets gefördert durch den Minister Freiherr Gerlach Adolph von Münchhausen, Kurator der Universität Göttingen.

Wenige Wochen nach Hallers Ankunft in Göttingen starb Hallers Frau an den Folgen eines Unfalls, den sie auf der Reise erlitten hatte (Boschung, *Korrespondenz*, S. 632). Haller schreibt eine Trauerode zum Tod seiner Frau. Hallers Taufpate von Wattenwyl (s.o.) kondoliert Haller zum Tod seiner Frau, die nur 25 Jahre alt geworden war. Haller solle nicht mit Gott hadern sondern sich dessen Willen fügen und auf Gott vertrauen (Boschung, *Korrespondenz*, S. 564). Das entspricht dem Gebet, das Haller Ende 1736 in sein Tagebuch

²¹ *theatron* (griech.: Schauplatz). In dem zu Haller fast zeitgenössischen Wörterbuch: Imm. Joh. Gerh. Schellers *lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handlexikon* ... (Leipzig: Caspar Fritsch, 1792) heißt es bei „*theatrum*“: „i. e. Ort und Gelegenheit, sich und seine Talente öffentlich vor dem Publico zu zeigen“. Ein „anatomisches Theater“ könnte demnach ein Anatomie-Hörsaal gewesen sein. Bei Hintzsche, *Tagebücher*, vor S. 81, ist ein Anatomie-Hörsaal in Leiden abgebildet, auf dessen Tribünen die Studenten stehen.

schreibt²²: „O [Gott] (,) lehre mich (,) wenn ich traurig bin, ... mich zu dir zu kehren; der du wahre Güter hast, gegen die, das was ich verlohren, nichts ist.“ – Haller lässt seinen Schmerz durch Usong nach dem Tod von dessen Frau ausdrücken (S. 204): „Er fühlte den Werth, den unersetzlichen Werth des Schatzes, den er verlohr, mit aller der Empfindlichkeit [Empfindsamkeit] des zärtesten Gemüths: er sah in seinem Leben eine Wüste vor sich, wo nichts als Arbeit, ohne Belohnung, für ihn blieb, wo nach seinen bemühten [mühevollen] Tagen er traurige und einsame Abende zu erwarten hatte, und wo er die einzige Freundin missete, welcher er alles vertrauen konnte, und die unerschöpflich an Mitteln war, jede Sorge ihm zu versüssen.“

Die Arbeit in Boerhaaves botanischem Garten und der botanische Garten in Basel hatten Haller s. Z. so sehr interessiert, dass auf seine Anregung hin auch in Göttingen ein botanischer Garten angelegt wurde, und 1742 erschien während Hallers Göttinger Zeit seine berühmte Flora der Schweiz: *Enumeratio stirpium Helvetiae indigenarum* {Auflistung (wörtl.: Herzzählen) der einheimischen Pflanzen der Schweiz: A. Valentin in der Blösch-Denkschrift, S.66, dort wird in diesem Zusammenhang von Hermann Boerhaave gesprochen}.

Von Münchhausen war es auch, der Hallers überschießende Reaktionen – Ausfluss seines cholerischen Temperaments – auf Missgunst wissenschaftlich zweitrangiger Kollegen in Göttingen zu mäßigen suchte. Blösch, S. 9, zitiert einen entsprechenden Brief: „Euer Wohlgeboren *genie superieur* [hoher Intellekt] lässt nicht zu, sich an dergleichen geringe und *generoso contemptu* [mit erhabener Missachtung] anzusehende Dinge zu kehren.“

Auch die o. a. Bodenständigkeit Hallers führte dazu, dass Haller in Göttingen nach dem Tod seiner ersten Frau 1739 wieder eine Bernerin, Elisabeth Bucher, heiratete (die Ehe währte nur ein Jahr, Elisabeth Haller starb kurz nach der Geburt ihres 1. Kindes; Boschung, Korrespondenz, S. 632), und dass er sich Sorgen wegen seiner drei Kinder aus 1. Ehe machte, die fern von Bern aufwuchsen. Bestärkt in dieser Auffassung wurde Haller durch Berner Freunde – Blösch S. 10 nennt viele Namen – , die versuchten, für Haller eine angemessene Stellung in Bern zu finden (s. dazu unten). So wurde Haller 1745 – als Mitglied der Universität Göttingen! – zum Mitglied des etwa zweihundertköpfigen „Großen Rats“ in Bern gewählt.

Alle Angelegenheiten des Großen Rates mussten vorher im Kleinen Rat der Sechzehn besprochen werden. Der Große Rat der Zweihundert [die Zahl war oft größer] bestand aus Vertretern der „achtbaren Geschlechter“ und des Handwerks. Gewählt wurde geheim, aber

²² Albrechts von Haller *Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller ...* , S. 222.

Absprachen waren häufig. Den Vorsitz hatte – wie im Kleinen Rat – der Schultheiß. Bei Stimmengleichheit entschied dessen Stimme. Mitglied des Großen Rates wurde man auf Lebenszeit; Mitglieder wurden ausgestoßen, wenn sie sich der Gotteslästerung, des Ehebruchs, der Hurerei, der Feigheit im Kampf, der Unmäßigkeit im Essen und Trinken und anderer sittlicher Verfehlungen schuldig gemacht hatten. Die Mitglieder schworen, der Stadt Bern in Treue zu dienen, den Geboten und Verboten zu gehorchen, die Stadt zu fördern und Schaden von ihr fernzuhalten, bei Gericht den Gesetzen zu folgen „... ohne Ansehen der Person ...“, usw. (Geiser S. 100).

In Göttingen schrieb Haller auch sein berühmtes Lehrbuch der Physiologie, das nach dem Kenntnisstand der damaligen Zeit mehr ein Lehrbuch der Anatomie mit Mutmaßungen über die physiologischen Abläufe in den anatomisch gesicherten Strukturen war und sein musste:

ALBERTI HALLER; Magistri. PHILOSOPHIAE. Doctoris. CONSILIARII AULICI. ET ARCHIATRI REG[G]IS ET ELECTORALIS MEDICINAE ANATOMIAE CHIRURGIAE. BOTANIAE. Professor Publicus Ordinarius SOC[C]IETATUM REG[G]IARUM BRITANNICAE ET UPSALIENSIS ET ACADEMIAE REGIAE SCIENTIAE SUECICAE SODALIS. IN SUPREMO SENATU. REI PUBLICAE BERNENSIS; DUCENTUM VIRI:

PRIMAE LINEAE PHYSIOLOGIAE; in usum PRAELECTIONUM ACADEMICARUM; GÖTTINGAE; APVD A. VANDENHOECK. ACAD. TYPOGR. MDCCXXXVII (s. Abb. und Übersetzung am Ende des Biographie-Kapitels).

In Göttingen erhielt Haller Rufe nach Oxford, Utrecht und sogar – auf Initiative Friedrich II. – 1749 nach Berlin, die er alle ablehnte, zumal von Münchhausen ihn in Göttingen halten wollte. Andererseits wurde Haller durch den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, den Franzosen Pierre-Louis Moreau de Maupertuis (s.o.), mehrmals zur Annahme des Rufes nach Berlin gedrängt. Boschung, Korrespondenz S. 673, Korrespondenz Maupertuis, führt zwei Gründe an, die Haller schließlich doch nach erfolgreichen Verhandlungen – Finanzielles hat keine Rolle gespielt – veranlassten, den Ruf nach Berlin abzusagen: Haller sah seine Familie nur in Bern wirklich gesichert, und außerdem hatte er der Universitätsleitung in Göttingen kurz vorher versprochen, weitere vier Jahre in Göttingen zu bleiben. Haller war besorgt, dass seine Absage Friedrich II. und Maupertuis verärgert hätten, und erläuterte daher Johann Friedrich Samuel Formey, der Sekretär der Akademie der Wissenschaften in Berlin war, seine Beweggründe. – Haller hat Formeys Schrift *Prüfung der Secte* (,) *die an allem zweifelt* mit einer Vorrede versehen (s. dort). – Formey antwortet ihm, dass Maupertuis in der Tat meint, Haller habe versucht, – wir sagen heute: durch Bleibeverhandlungen – für sich in Göttingen bessere (Arbeits-) Bedingungen zu erhalten.

Nach Siegrist, S. 13, spielten aber auch weltanschauliche Gründe beim Ablehnen des Rufes nach Berlin mit: die herausragende Stellung Voltaires am Hof Friedrich II. war und ist bekannt, und der freigeistige Umgang, den Haller als evang.-reformierter Christ calvinistischer Prägung²³ ablehnte – vielleicht auch fürchtete? – wurde noch verstärkt durch Maupertuis und die Mitgliedschaft de La Mettries in der Berliner Akademie (s. u.). In Hallers „Freygeistern“ (s. diese Kapitel) wird die Abneigung gegen Voltaires Auffassungen sehr deutlich. Boschung, Korrespondenz, Kurzbiographie Maupertuis, dort S. 328, sieht das anders: danach hat Maupertuis versucht, Hallers diesbezügliche Bedenken zu zerstreuen. – Im März 1763 schreibt Bonnet an Haller, dass dem Hörensagen nach (übersetzt) „der Ungläubige Maupertuis in den Armen seines Freundes Bernoulli [in Basel], auch ein Ungläubiger wie er, gestorben ist. Ich würde gern Details der letzten Stunden dieser erklärten Feindes des Glücks der Menschen kennen. Mein Nachbar in Fernex [Voltaire] wird ohne Zweifel kein besseres Ende haben.“²⁴ Maupertuis war Deist – galt er deshalb als Ungläubiger?

Haller hatte den Materialisten Julien Offray de La Mettrie²⁵ (Lamettrie; 1709-1751) seiner Zeit des Plagiats überführt. Dieser rächte sich, indem er 1748 seine Schrift *L'Homme Machine* (Der Mensch als Maschine) Haller widmete und ihm damit geistige Nähe zum atheistischen Materialismus (Siegrist, S. 12) unterstellte. Bei dem angeführten Plagiatvorwurf kann es sich nicht um La Mettries Prosa-Form – Verschandelung, s. Lessing – des Doris-Gedichtes handeln, denn La Mettries Werk „*L'Art des jouir ou l'école de la volupté*“ (Die Kunst des Genießens oder die Schule der Wollust; Text abweichend von Lessing, zitiert nach Brockhaus²⁵) ist erst 1751 erschienen. Hier ist allerdings zu betonen, dass „*volupté*“ nach einem zu Haller fast zeitgenössischen *Dictionnaire des Langues Françoise & Allemande* (Francfort sur le Mein: F. Wilmans, 1810), 811 übersetzt wird: „die Wollust, ein hoher Grad des sinnlichen und geistigen Vergnügens; z.B.: *les savans trouvent de la volupté dans la découverte des vérités.*“ (Die Gelehrten finden geistiges Vergnügen im Entdecken der Wahrheiten). Dieses „geistige Vergnügen“ erwähnt La Mettrie in seiner o. a. Widmung ebenfalls. – Zum Plagiat: In seinem Buch *Briefe über einige noch lebenden Freygeister* (2. Teil, S. 172, s. das entspr. Kapitel) beklagt Haller, dass „La Metrie“ Hallers Erläuterungen des Boerhaaveschen Werkes „wörtlich aus den Hallerischen abgeschrieben“ hat.

²³ Der Staat Bern hatte sich 1566 der *Confessio Helvetica Posterior* angeschlossen, die u. a. auf Calvin zurückgeht.

²⁴ Otto Sonntag (Hg.) *The Correspondence between Albrecht von Haller and Charles Bonnet* (Bern: Hans Huber Publishers, 1983), 316.

Im Folgenden wird auf die deutsche Übersetzung von *L'Homme Machine* durch Brahn²⁶ Bezug genommen. Haller schrieb im Juni 1747 eine Kritik gegen La Mettries Werk *Geschichte der Seele* und zeigte auf, was La Mettrie von Haller und Boerhave (dortige Schreibweise) „entlehnt“ habe – so die beschönigende Formulierung bei Brahn. Haller nennt es nach Brahn „eine strafbare Unbilligkeit, den rechtschaffenen Boerhave zum Deisten und Materialisten zu machen.“ ... Weiter mit Brahn: „Als La Mettrie kurz danach sein Werk [*Der Mensch eine Maschine*] erscheinen ließ, da suchte er nach einem Namen, dem er das Werk widmen könnte, um sich hinter diesem Namen zu verbergen. Es mußte ein entschiedener Gegner des Materialismus sein. ... Vielleicht auch, daß es ihn kitzelte, sich auf diese Weise witzig [!] an Haller zu rächen.“ Die Widmung ist in Brahns Schrift als Anhang aufgeführt. La Mettrie bezeichnet sich als Hallers „Schüler und Freund“, belegt Haller sarkastisch mit Ehrentiteln und geht schnell zum Geschlechtlichen über: „Das sinnliche Vergnügen, so angenehm und gesucht es ist, gewährt doch nur einen einzigen Genuß, der sich sein eigenes Grab gräbt [gemeint ist das schnelle Erschlaffen des Penis als Folge des Abbaus von zyklischem Guanosinmonophosphat durch die Phosphodiesterase V nach der Ejakulation]. ... Wie ganz anders geartet sind die Quellen des geistigen Vergnügens! Je näher man der Wahrheit kommt, um so reizvoller findet man sie. Nicht allein erhöht ihr Genuß die Begierde, nein, hier genießt man, sobald man versucht zu genießen.“ (S. 2) La Mettrie wirft Haller

²⁵ Lamettrie, Julien Offray (1709-1751) stammte aus der Bretagne, war von 1733-1736 (?) ein Schüler Boerhaaves. Haller und Lamettrie konnten sich nach den Aufenthaltszeiten dort nicht getroffen haben. Wegen seiner atheistisch-materialistischen Einstellung wurde Lamettrie verfolgt, er floh nach Berlin, wo er 1748 Mitglied der Berliner Akademie wurde. Trotz seines Hedonismus schätzte ihn Friedrich II. offensichtlich, denn er schrieb nach dem Tod Lamettries 1752 eine Gedächtnisrede. Zur Biographie Lamettries s. Jakob E. Poritzky, *Julien Offray De Lamettrie* (Berlin: keine Verlagsangabe, 1900; Neudruck: Genève, Slatkine Reprints: 1971), 8-47; dort sind viele Dokumente der Auseinandersetzung zwischen Haller und Lamettrie abgedruckt. – Aus heutiger Sicht ist Lamettries Auffassung, Bewusstsein und Denken seien eine Eigenschaft der organischen Materie, widerlegt, aber dass Bewusstsein und Denken an organische Materie gebunden sind, ist gesichert: durch Positronen Emissions Tomographie (PET) und andere bildgebende Verfahren können wir feststellen, welche Regionen des Gehirns, insbesondere der Großhirnrinde, bei Denkvorgängen beteiligt sind. – Zu Lamettrie s.a. *Brockhaus Enzyklopädie*, 11. Bd. (Wiesbaden: Brockhaus, 1970), 62.

²⁶ Max Brahn, *De la Mettrie. Der Mensch eine Maschine*, mit einer Einleitung (Leipzig: Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, 1909).

– „weniger mein Lehrer als mein Freund“ – vor, seine „Geisteskraft“ missbraucht zu haben: „Sie Undankbarer, der sie nicht verdienen (,) in den Wissenschaften so hervorragend zu sein; Sie haben mich lachen gelehrt ... oder vielmehr seufzen über das Spielwerk oder die Bagatellen, die sogar Monarchen ernsthaft beschäftigen. Ihnen verdanke ich all mein Glück.“ La Mettrie wusste sehr wohl, dass er den Forscher Haller beleidigte und herausforderte, als er dessen besonnenen Weg der Wahrheitssuche öffentlich lächerlich machte: Man muss dazu nur La Mettries Spott und Hedonismus mit Hallers schwerblütig-ernstem Wesen vergleichen, der in sein Tagebuch (S. 259) schrieb: „8. Nov. [1744, in dritter Ehe] Jahre vergehen, Unglücke drohen; schlagen ein oder verschonen. – Meine Frauen sterben in meinen Armen; meine Kinder gehen vor mir zur Ruhe; meine Schwachheiten klopfen und melden den Tod an; ...“ – Weiter mit La Mettrie: „Die Liebe macht dem Weisen keine Furcht: ... Die Wolken, die seinen Verstand umnebeln, machen ihn nicht faul; sie zeigen ihm nur an, welches Gegenmittel sie leicht verscheucht. (S. 5) ... Was soll ich über den Chemiker, den Geometer, den Physiker und den Anatomen sagen? Der letztere hat fast das gleiche Vergnügen beim Studium eines Leichnams, das man hatte, als man diesem das Leben gab.“ (S. 6) – La Mettries Widmung enthält auch gute, kluge Gedanken, denen man zustimmen könnte, läse man sie losgelöst vom sarkastischen Kontext. Er schließt seine Widmung mit einer höhnischen Bitte: „Verehrter Herr, möge diese Huldigung, die meine Freundschaft Ihnen darbringt, ewig von der Ihrigen geschätzt werden!“

Brahn zitiert den Anfang von Hallers Erwiderung: „Da der anonyme Autor des Werkes der Mensch eine Maschine mir dieses ebenso gefährliche wie unbegründete Werk gewidmet hat, so glaube ich, Gott, der Religion und mir selbst folgende Erklärung schuldig zu sein.“ Haller stellt empört und dezidiert klar, dass er keinerlei Beziehung zu La Mettrie hat. Wegen dieses ernsten Tons – so Brahn – „sah La Mettrie, daß er die Lacher auf seiner Seite hatte und konnte ... sich nicht enthalten, eine Antwort zu geben, die der allgemeinen Mißbilligung ebenso sicher war, wie des allgemeinen Lachens.“ La Mettries Antwort ist die Schrift *Le petit homme à longue queue* (Der kleine Mann mit dem langen Zopf), die von Haller berichtet, er habe in Gesellschaft „lustiger Dämchen“ ein Gelage mitgefeiert und dabei begonnen, über Gott und die Vorsehung zu philosophieren (S. X / XI; ausführlicher französischer Text bei Poritzky). Man lachte über diese Schrift, und Haller wurde einbezogen. Brahn berichtet ausführlich über Hallers erregten Brief an Maupertuis und dessen beruhigende Antwort (s. Poritzky, S. 24- 27). Brahn, dessen Einleitung zu der o.a. deutschen Übersetzung fast eine *Hommage* an La Mettrie ist, urteilt, dass La Mettrie kindisch, unbesonnen und zu frechen Witzen geneigt gewesen sei, dass er aber niemanden schädigen wollte! (S. XII)

La Mettries Materialismus ging von der Überlegung aus, dass Bewusstsein und Denkvorgänge eine Eigenschaft der organischen Materie sind. Folglich seien eine Maschine einerseits und rein physiologisches (animalisches) Leben, seelische Regungen und sogar ethische Prägungen des Menschen andererseits keine Widersprüche. Der Physiologe und Anatom Haller suchte nach einem Sitz der Seele (er vermutete ihn im *corpus callosum*, dem aus Axonen gebildeten Verbindungsstück zwischen den Hirn-Hemisphären); vielleicht sah Haller in der Seele auch etwas Stoffliches, denn er spricht auch Tieren eine Seele zu. Man kann die Aussagen Hallers zum Begriff „Seele“ nicht einheitlich deuten: wir können seine Zuordnung teils mit Bewusstsein, teils mit Empfindung und Erfahrung, schließlich auch mit Verarbeitungsorgan für Sinneseindrücke umschreiben (bei Haller „lernt“ die Seele durch Versuche). – Aber andererseits spricht Haller eindeutig davon, „daß die Seele eine andere Natur als der Körper hat“ (Physiologie, § 569). „Und doch wird diese Seele, die so verschieden vom Körper ist, durch die engsten Bindungen mit ihm selbst verbunden.“ Wesentlich aber ist für Haller die Tatsache, dass Gott Herr der Seele ist: „Die Seele aber geht [beim Tod] an den von **Gott** [durch Haller hervorgehoben] angewiesenen Ort.“ (s.o., Physiologie).

Haller war über La Mettries Widmung und über dessen weitere Schmähungen aufs äußerste empört, suchte die Unterstützung Maupertuis (Siegrist, S. 12), und schrieb, als weitere Philosophen die Meinung de La Mettries teilten: „Ich glaube, es sei genugsam erwiesen, daß diese neue Weisheit der Untergang des gesellschaftlichen Lebens sein wird. Da sie einem jeden Menschen sein einziges Glück und zwar sein bloss sinnliches Glück zum Zweck giebt, so erregt sie eine unendliche Widerstreben in den Kräften aller Menschen, da ein jeder die seinen gegen alle andern anspannt, und muss also den allgemeinen Zustand der Feindschaft und des Krieges einführen, den Hobbes²⁷ schon erkannt hat und der nicht eher aufhört, bis der Glaube Friede macht.“ {Blösch, S. 27-28; dieses Zitat geht auf Hallers Vorrede zu Formeys *Prüfung der Secte* (,) *die an allem zweifelt* (s. S. 518) zurück}.

²⁷ Thomas Hobbes (englischer Philosoph und Staatsrechtler, 1588-1679) hat etwa 25 „natürliche Gesetze“ (Martinich²⁸, S. 189-193) formuliert, deren wichtigste sind: „Suche nach Frieden, Selbstverteidigung ist eine zweite Komponente dieses Gesetzes“: diese zweite Komponente folgt aus der natürlichen Veranlagung des Menschen. Zu den „Gesetzen“ zählt auch die Aufforderung, dass jeder Bürger im Krieg den Souverän zu schützen hat, denn der Kriegszustand läuft darauf hinaus, Leben zu vernichten, widerspricht also dem genannten ersten Gesetz. Ein grundlegendes „natürliches“ Gesetz fordert, anderen gegenüber so zu handeln, wie man erwartet, dass man selbst behandelt wird. Nach Hobbes binden seine natürlichen Gesetze *in foro interno* (im inneren Gerichtshof), nicht *in foro*

Haller befasste sich in Göttingen auch mit Buffon²⁹, dessen Lehre von der Erzeugung von einigen Zeitgenossen als religionsfeindlich angesehen wurde. Haller sah in wissenschaftlichen Erkenntnissen schlechthin die physikotheologische Möglichkeit, die Weisheit Gottes in seiner

externo, d. h.: eine Person kann nur dann gesetzmäßig handeln, wenn sie in einer Gruppe lebt, die diese Gesetze respektiert. Es wäre nach Hobbes absurd, von einer Person zu verlangen, dass sie ihre Versprechen hält, wenn niemand sonst in ihrer Umgebung so handelt, denn das bedeutete den Ruin dieser Person: *forum* bedeutet hier etwa so viel wie Rechtsraum. – Haller sieht die Vordergründigkeit dieser Lebensregeln von Hobbes und betont daher den wahren Frieden aus dem Glauben. – Hobbes spricht übrigens meist im Imperativ, er vermeidet Worte wie *ought* oder *should*, lässt also keine Ausweichmöglichkeiten zu. Hobbes „natürliche Gesetze“ sind nicht die moralischen Gesetze des Dekalogs (Ex 20,2-17) speziell nicht die der Bergpredigt (Mt 5,3-48), sie sind Vorschriften für einen reibungsarmen Alltag und folgen aus dem Gebrauch der Vernunft. – Hobbes bekannteste Werke sind wohl sein Buch *De Cive* (Vom Bürger) und der *Leviathan*: der Leviathan ist das alttestamentarische Prinzip des Chaos und seiner Macht (Hiob 41,1-26; Jes 27,1); bei Hobbes dagegen ist der Leviathan die staatliche Regierung als Bewahrer der Menschen und Schutz der Ordnung: „Leviathan ist der sterbliche Gott, dem wir unter dem unsterblichen Gott unseren Frieden und unsere Verteidigung verdanken.“ Menschen müssen unter diese uneingeschränkte Macht (Leviathan bei Hiob 3,8!) gestellt werden, weil ihr Hochmut sie unfähig zur rücksichtsvollen Zusammenarbeit macht: Das berühmte Wort von Hobbes: *homo hominis lupus* (der Mensch ist der Wolf des Menschen), fasst diese Auffassung zusammen. Daher muss jeder Bürger dem Staat einige seiner Rechte abtreten: nur das führt zu einem Zustand der Übereinkunft (*covenant* bei Hobbes): „Das Volk muss seine ganze Macht und Stärke einem Mann oder einer Versammlung verleihen [*confer*: sogar übertragen], die unter Umständen alle Willensentscheidungen der Einzelnen durch die Mehrheit der Stimmen beschneidet.“ Nach Hobbes ist der Souverän nur Gott verpflichtet (Martinich, S. 83-86): der Souverän hat das Recht und den göttlichen Auftrag zum Regieren. Gott verpflichtet die Bürger zum vernunftgemäßen Gehorsam gegenüber dem Staatsoberhaupt. Hobbes hat nicht dem Despotismus das Wort geredet: Voraussetzung einer legitimen Staatsmacht sind große Macht zur Verteidigung des Volkes nach außen und zur Wahrung des Rechtsfriedens, sowie die Zustimmung des Volkes! – Die staatsrechtlichen Gedanken von Hobbes findet man in Hallers Werk *Usong* (Anhang zum Kapitel *Wahrheiten der Offenbarung*) im Zusammenhang mit seiner Beschreibung der Republik Venedig teilweise wieder.

²⁸ Aloysius P. Martinich, *A Hobbes Dictionary* (Cambridge, Massachusetts: Blackwell Publishers Inc., 1995).

²⁹ Buffon: Georges Louis Leclerc, Graf von Buffon (1707-1788), französischer Naturforscher, hat eine 44-bändige Naturgeschichte insbesondere der Tiere geschrieben; s.a. die Kapitel *Freygeister* 2. Teil, dort Anm. 38 und *Freygeister* 3. Teil, dort Anm. 23.

Schöpfung offenzulegen, und so schreibt er 1752 in der Vorrede über Buffons Lehre von der Erzeugung: „Ist diese Furcht [der Religionsfeindlichkeit] begründet? Und verliert der Glaube wirklich etwas, wenn die bauenden Kräfte durch die Erfahrung der Natur zugeschrieben werden? Wir können also ruhig warten, ob die Erfahrungen der Weisen diese Theorien bestätigen oder widerlegen werden. Sie werden uns allemal näher zur Wahrheit führen und diese zu Gott!“ (zitiert nach Blösch, S. 27). Die Frage religionsfeindlicher Ansichten Buffons werden auch in der Korrespondenz zwischen Haller und Bonnet deutlich (dort S. 248). Bonnet schreibt an Haller: „Ihre Antworten, Monsieur, betreffend Buffon über seine letzten Ursachen [*causes finales*] haben mich voll und ganz zufriedengestellt [*m'ont satisfait pleinement*]. Sie haben Recht, wenn Sie sagen, dass er als Atheist spricht und dass er kein Naturforscher [*Physicien*] ist. Wenn sich die Gelegenheit im Lauf Ihres großen Werks ergibt, werden Sie es sicherlich nicht versäumen [*vous ne manquerez pas surement*], diese indirekten Pfeile abzuwehren [*repousser ces traits indirects*], welche der Atheismus von allen Seiten gegen einen Glauben schleudert [*lance*], der ihn stört. Wer könnte ihn besser als Sie zu Boden werfen [*le terrasser*] und die Wirkungen auf ihre wahrhaftige [*véritable*] Ursache [*CAUSE*, Großbuchstaben bei Bonnet] zurückführen? ... Ein Werk darüber [*la dessus*], das aus Ihrer Feder erschiene, wäre der beste Schutz gegen die spitzfindigen Gifte [*Poisons subtils*] unserer Philosophen, wenn man sie so nennen mag [*soit disant tels*]. Es ist wahr, dass alle Ihre Werke voller Gegengifte [*Antidotes*] sind, aber um sie für unsere Absicht [*but*] nützlich zu machen, müsste man sie verkürzen [*il faudroit les réduire*] auf ein kleines Volumen, das über die umfangreiche Enzyklopädie [Voltaires ?] triumphieren würde [*triompheroit*]. ...“

Die Korrespondenz zwischen Haller und Bonnet betrifft auch entwicklungstheoretische Aspekte (dort S. 243). Bonnet schreibt im August 1761: „Was denken Sie, Monsieur [Haller] von der Art des Philosophierens des M. de Buffon über die letzten Ursachen [*Causes Finales*]“ (folgen Literaturangaben). „Die Natur, sagt er, ist weit entfernt [*bien éloignée*] davon, sich den letzten Ursachen zu unterwerfen.“ Hier widerspricht Buffon dem deistischen und dem theistischen Weltbild: weder ein ursprünglicher, alles determinierender Schöpfungsplan noch die in die (evolutionäre) Entwicklung eingreifende Hand Gottes werden anerkannt. – Weiter mit Buffon im Brief Bonnets: „Warum legte sie [die Natur] keine überflüssigen Teile dazu, wenn sie es so oft verfehlte, Wesentliches hinzuzufügen? Wie vielen Tieren fehlen nicht [*privés de*] Sinnen und Gliedmaßen? Warum will man [annehmen], dass in jedem Individuum jedes Teil [*toute partie*] den anderen nützlich [*utile*] und für das Ganze notwendig [*nécessaire*] sein sollte? Genügt es nicht, dass sie sich zusammenfinden, dass sie sich nicht schaden, dass sie ohne Hemmnis [*obstacle*] wachsen und sich entwickeln

können, ohne sich wechselseitig überflüssig zu machen [*s'oblitérer mutuellement*], [dass] alles, was nicht genügend schadet, um sich zu zerstören, [dass] alles, was bestehen könnte, zusammen besteht? Und vielleicht gibt es bei der Mehrzahl der Wesen weniger wesentliche, nützliche oder notwendige Teile als unzweckmäßige, unnütze oder überflüssige? Aber da [*comme*] wir alles auf ein bestimmtes Ziel hin deuten wollen [*raporter*], vermuten wir verborgene Funktionen [*usages*], wenn sie [die Körperteile] keine offenkundigen Funktionen haben.“ Hier greift Buffon (laut Bonnet) den Gedanken einer optimalen Schöpfung an (Gen 1,31: Und Gott sah an, alles was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.), außerdem physikotheologisches Denken: hat Gott nicht alles optimal erschaffen, so spiegeln die Mängel der Kreaturen Gottes Unvollkommenheit wider. – Weiter mit Bonnet: „Er [Buffon] macht diese Überlegungen anhand bestimmter Finger des Schweins, die zu nichts zu dienen scheinen, die jedoch [*pourtant*] sehr gut gestaltet sind [*organisés*]. Er überträgt diese Überlegungen auf die Brustwarzen der männlichen [Geschöpfe; *mammelles des Mâles*] und einige andere Körperteile. Ich weiß es nicht, aber er scheint mir [*il me semble*] darin [*la dessous*] ein geheimes Vorhaben zu sehen, einen der schönsten Beweise der Existenz Gottes zu entkräften [*d'affoiblir*].“ Hier wird über das physikotheologisch geprägte Gottesbild hinaus (s.o.) sogar die Existenz Gottes durch Hinweise auf vermeintliche Fehler in der Physiologie bestimmter Geschöpfe bezweifelt; allerdings spricht Bonnet von Buffons Anschauung sehr konjunktivisch! – Haller antwortet darauf unter Verweis auf Buffons atheistische Grundhaltung und erklärt die Funktion der angesprochenen Knöchelchen (*osselets*: Korrespondenz, S. 246): sie „haben dieselbe Wirkung [*effet*] wie das Wadenbein, sie bilden den Ausgangspunkt [*donnent origine*] der Muskeln. ... In einer von Gott geschaffenen Welt sind Notwendigkeit und Funktion immer [miteinander] verbunden [*s'accompagnet*]. ... Die Brustwarzen der Männchen [*des males*] können [*sont capables*] zu echten Milchdrüsen werden und Ersatz bieten [*supleer*] beim Fehlen einer Mutter. [Herrn Professor Wrobel (s. Anhang) danke ich für den Hinweis auf laktierende Ziegenböcke]. Sie sind nicht weniger nutzlos als die Brustwarzen der Mädchen [Nonnen?, *filles*], die von Gott dafür vorgesehen sind, als Jungfrauen zu sterben. Es sollte doch einem aufmerksamen Menschen sehr selten passieren [*arriver*], die Nützlichkeit eines Körperteils zu ignorieren; er kann [bestenfalls?] einen Teil [der Funktionen] übersehen [*ignorer*].“ – Natürlich wusste Haller als Arzt und Anatom, dass Nonnen im entsprechenden Alter geschlechtsreife Frauen sind, und dass die männliche Brust rudimentäre Milchdrüsen hat. Vermutlich kannte Haller auch das Krankheitsbild der Gynäkomastie, einer hormonabhängigen Vergrößerung des Brustdrüsenparenchyms beim Mann, nicht kennen dagegen konnte Haller die Abhängigkeit

der Milchproduktion der Brustdrüse vom Hormon Ocytocin der Neurohypophyse, das am Ende der Schwangerschaft Östrogen- / Gestagen-bedingt ansteigt, und vom Hormon Prolactin der Adenohypophyse.

In Göttingen schrieb Haller auch seine berühmten botanischen Werke über die Flora der Schweiz. Hallers botanische Leistungen wurden in der o. a. Blösch-Denkschrift (dort S. 99) durch L. Fischer gewürdigt. Dort werden genannt: *Enumeratio methodica Helvetiae indigenarum*, Göttingen 1742, später – Bern 1768 – in erweiterter Form erschienen als *Historia Stirpium indigenarum Helvetiae inchoata*: Grundlegende Geschichte der schweizerischen heimischen Pflanzen. – Wytenbach gab später eine spezielle Ausgabe unter der Bezeichnung *Icones plantarum Helvetiae* (Bilder schweizerischer Pflanzen) heraus, darauf bezieht sich Fischer.

Linné widmete Haller eine Pflanzengattung, die südafrikanische Halleria (Fischer, Blösch-Denkschrift, S. 102; s. u.). – In G. Hegi, *Illustrierte Flora von Mitteleuropa*³⁰, findet man in Bd. V, 2. Teil, S. 1492 Laserpitium Halleri, mit dem Hinweis: „Benannt nach Albrecht (Albert) von Haller, geboren 1708 in Bern, gestorben ebenda 1777, Professor an der Universität daselbst [Anm.: Haller war nie Professor in Bern], früher (1736 bis 1753) in Göttingen, dem hervorragenden Physiologen, Staatsmann und Dichter, Zeitgenossen und (in einem gewissen Sinne), [runde Klammern bei Hegi] wissenschaftlichen Gegner von Linné, hochverdient um die Kenntnis der Schweizerflora. – Seine botanischen Hauptwerke sind: *Enumeratio methodica stirpium Helvetiae indigenari*, (1742); *Observationes botanicae*, (1747), *Opuscula botanica* (1749); *Enumeratio plantarum hortii regii et agri Gottingensis* (1753); *Historia stirpium indigenarum Helvetiae inchoata* (1768); *Bibliotheca botanica* (1771/2). In den beiden genannten Schweizerflora ist unser Laserpitium als L. alpinum extremis lobulis breviter multifidis (bzw. „L. foliis triplicato pinnatis, lobulis lanceolatis“) beschrieben und auf Taf. XI (bzw. XIX) abgebildet (auszuschliessen sind die von Haller angeführten Synonyme von Seguiet und Gmelin). Nach Haller ist auch die Scrophulariaceen-Gattung Halleria L. (1753/4) benannt.“ So weit Hegi. – Haller hat Linné die o. a. Widmung nicht gedankt, im Gegenteil: 1751 veröffentlichte er unter einem Pseudonym eine harte Kritik an Linné: *Dubia ex Linnei fundamentis hausta* (Zweifel, aus Linnéschen Grundlagen herausgeholt)³¹. – In Bd. V, 3. Teil der o. a. Flora von Hegi ist auf S. 1889 Statice Ameria var. Halleri erwähnt (eine Grasnelke). „Benannt nach Albrecht von Haller, der die Pflanze auf seiner Harzreise 1738 fand, ohne sie freilich als besondere Form zu beschreiben.“ In Bd.

³⁰ Gustav Hegi, *Illustrierte Flora von Mitteleuropa* (München: Carl Hanser Verlag, 1931).

VI, 2. Teil findet man auf S. 1305 die Subspezies *Hieracium alpinum Halleri*. Die entspr. Fußnote zu Haller führt zusätzlich zu den o. a. botanischen Schriften noch auf: *Historia stirpium Helvetiae* (1768: mit vielen Nachträgen)“. – So weit Hegi.

17 Jahre blieb Haller in Göttingen. Zu den vielfältigen Ehrungen, die ihm zuteil wurden, gehört auch die Ehrendoktorwürde der philosophischen Fakultät seiner eigenen Universität – eine nach wie vor sehr seltene Ehre. Seit 1747 leitete Haller die *Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen* (Sigrist, S.11). Friedrich Wilhelm Bautz³² spricht von der Göttinger Gelehrten Zeitung, die Haller 25 Jahre geleitet habe und für die er ca. 12 000 Rezensionen verfasst habe: 25 Jahre entsprechen 9125 Tagen, folglich scheint mir diese Zahl nicht glaubwürdig zu sein. Siegrist, S. 40 und 42 berichtet dagegen, dass Haller nur von 1747-1753 „alleiniger Direktor“ der Göttinger Gelehrten Zeitung gewesen sei (Hintzsche, Tagebücher, S.11 spricht von *Göttische Zeitungen bzw. Anzeigen von gelehrten Sachen*), dass die Zahl der Hallerschen Rezensionen insgesamt auf 1200-12 000 geschätzt würde, und dass nach Guthke, den Siegrist zitiert, die Zahl 9 000 als lebenslange Arbeit realistisch sein könnte. Zu den verschiedenen Namen dieser Zeitung s. M. Peters, *Haller als Christ*; dort Anm. 18.

Auf diese Besprechungen, die Haller in seinen *Judicia* – handschriftlichen Bändchen – gesammelt hat, und die ihm wahrscheinlich viele Autoren zu Gegnern machten, bezieht sich Haller im *Usona* (dort S. 174): „Man gab mir das Amt eines Richters [*iudicium*: richterliche Untersuchung] der Bücher: ich mußte sie lesen ... und mit einem Zeichen unterscheiden, ob ich sie gut hieß. Ich zog einen blauen Kreiß um den Namen des Verfassers, wenn sein Werk mir mißfiel, und die Billigung drückte ich mit einem roten Kreise aus. Ich that nach meiner besten Einsicht, ich sparte dennoch ... meinen blauen Pinsel, ... Dennoch wurde es bekannt, daß ich der Bücherrichter war, und alle Gelehrten verschwuren sich wider mich: ... ein Freund riet mir: entweder lege den Pinsel nieder (,) oder entschlage [enthalt] dich der blauen Farbe. Ich zog das erstere vor, und glücklich war ich, denn der Zongtu³³, der mir mein Amt anvertraut hatte, war schon entschlossen, mir es wieder zu entziehen: er schmeichelt, sagte der ernsthafte Greis, und vergißt seine Pflichten gegen dass allgemeine Beste.“ Haller wurde die Rezensenten-Tätigkeit nie untersagt, den Hinweis auf den Zongtu muss man wohl als Selbst-

³¹ „Haller, Albrecht von“ in *Meyers Konversations=Lexicon*, 5. Gänzlich neubearbeitete Aufl. (Leipzig und Wien: Bibliographisches Instituts, 1897), 231.

³² Friedrich Wilhelm Bautz, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 2 (Hamm/ Westf.: Verlag Traugott Bautz, 1990), 483-485; Bautz nennt Haller einen Apologet des christlichen Glaubens.

prüfung lesen. Tatsächlich hat Haller nach Siegrist (S. 41) bis zu seinem Tod Rezensionen verfasst.

Hallers Rückkehr nach Bern:

1753 verließ Haller Göttingen und wurde Rathaus-Amman in Bern. Siegrist, S. 8 berichtet, dass dieses Amt das des „vierten unter den Staatsbediensteten der Republik [Bern]“ war und Blösch, S. 14, zitiert ein sarkastisches Gedicht, in dem es heißt, dass der Ammann in Bern dem Schultheiß – dem Stadt- und Staatsoberhaupt – die Tür aufzumachen habe, usw.

„So schickt ein Weiser sich in Länder, Glück und Zeit,
der als *Magnificus*³⁴ stolz dem Pedell gebeut!“

Diese Spottverse zielen zwar in die richtige Richtung, sind aber übertrieben. Tatsächlich oblag Haller die Aufsicht über das Rathaus in Bern als Sitz der Regierung, über die Ratsversammlungen und die dortigen Abstimmungen, zu bestimmen hatte er nichts. Wahrscheinlich nahm Haller diesen Abstieg in Kauf, um wieder in seiner Heimat und bei seinen Kindern zu sein und sah das genannte Amt als Einstieg in die Laufbahn zu höheren Funktionen.

Zunächst zerschlugen sich diese Hoffnungen, und es gibt Hinweise aus von Münchhausens Korrespondenz, dass Haller nicht gänzlich abgeneigt war, nach Göttingen zurückzukehren, auch suchte er wieder den Kontakt nach Berlin, um gegebenenfalls nach Halle berufen zu werden (1755). Es blieb aber bei dem für Hallers akademische Laufbahn typischen Verhalten: er lehnte Göttingen und zwei Rufe nach Halle als Kanzler der dortigen Universität (Boschung, Korrespondenz, S. 633) ab und blieb in Bern: nach Blösch, S. 15, hauptsächlich seiner Kinder wegen. Haller blieb auch von Bern aus Präsident der Akademie in Göttingen. Nach Siegrist, S. 13, erhielt Haller aus dieser Funktion eine „ansehnliche Pension“ und arbeitete nach wie vor an den *Göttingischen Zeitungen von den Gelehrten Sachen*.

Haller litt offenbar unter seiner untergeordneten Position in Bern, denn mit bitteren Worten lässt er den genannten Mandarin im *Usong* sagen (S. 175): „Ich kam in eine andere Provinz, wo man mir eine angemessene Stelle versprach. Aber die Bonzen lehnten sich wider mich

³³ Ich danke Herrn Dr. K. K. Mayer, Akad. Direktor an der Naturwissenschaftl. Fakultät IV - Chemie und Pharmazie, Univ. Regensburg, für Transliteration und Übersetzung. Zong du: Generalgouverneur.

³⁴ Ich habe keinen Hinweis darauf gefunden, dass Haller Rektor der Universität Göttingen war; er war zwei mal Prorektor. – Das Wort *magnificus* wird hier vielleicht im eigentlichen Wortsinn gebraucht: einer, der Großes tut.

auf“. – Zur Zeit der Aufklärung war „Bonze“ ³⁵ ein Schimpfwort für Priester, ähnlich wie Pfaffe. Haller griff die gegen die Aufklärung gerichtete Orthodoxie der damaligen Zeit an, der er als Naturwissenschaftler nichts abzugewinnen vermochte. Im *Usong* findet sich diesbezüglich Hallers abwertende Beschreibung von Usongs 2. Frau, einer Christin (dort S. 209), die Haller sarkastisch „Eudoxia“ (gute Lehre) nennt {obwohl die byzantinischen Kaiserinnen dieses Namens im 5. Jahrhundert n. Chr. lebten (Brockhaus), somit in den Zeitrahmen des *Usong* – s. dort – nicht hineinpassen}: „Usong fand an ihr eine lenksame und tugendhafte Gattin: aber ihre [Auf]erziehung hatte ihren Geist in engen Schranken gehalten: sie war den kleinen Feyerlichkeiten [der Liturgie] ergeben, die das Entbehrliche der Religion ausmachen, ...“. Auch Hallers Angriffe auf die katholische Kirche dürften es ihm nicht erleichtert haben, speziell im mehrheitlich katholischen Kanton Waadt (s. u.) Fuß zu fassen. Im *Usong* (dort S. 149) schreibt er über die Dominanz der Geistlichkeit über die Fürsten: „was für entsetzliche Folgen die Fehler der nazarenischen [christlichen, s. u.] Fürsten gehabt haben, durch deren Schwachheit die Geistlichen zu einem eigenen Orden ... erwachsen waren, welche(r) ... den Thron der Fürsten umzustürzen stark genug war, die dem Gehorsam gegen das Oberhaupt der Priester [gemeint ist der Papst] Schranken setzen wollten.“ Haller erwähnt dann so etwas wie das heutige Konkordatsrecht, dem zu Folge ein Bischof die Ernennung von Professoren für theologische Funktionen ablehnen kann bzw. genehmigen muss (*nihil obstat*), und lobt im *Usong* die damaligen Verhältnisse in Persien: „Der oberste Mollah [Mullah] war ... nicht sowohl [nur] das Haupt der Geistlichkeit, als [auch] des Fürsten Oberaufseher über dieselbe.“ Hallers Angriffe auf die Kirche dürfen nicht als Angriff auf die Religion missverstanden werden. Im *Usong* heißt es: „zu wohl wußte der weise Herrscher [Usong], daß die Religion das wahre Band der menschlichen Gesellschaft ist, daß sie die Sterblichen zu Brüdern macht, und daß sie die Völker am kräftigsten gewinnt, dem Fürsten als dem Statthalter Gottes zu gehorchen.“ Haller bezieht sich hier präzise auf Röm 13,1b: „Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt.“

1758 erhielt Haller nach Ablauf der Amtsdauer als Amman das gut bezahlte Amt des Direktors des Salzwerves in Roche, das damals zur Republik Bern gehörte (im Rhone-Tal, nördlich von Aigle gelegen, Kanton Waadt). Dort wohnte Haller im Schloss Roche (s. Bild im Vorspann) und war zusätzlich Vize-Gubernator (Vize-Landvogt) in Aigle. Vermutlich lebte

³⁵ Gerhard Wahrig, *Deutsches Wörterbuch* (Gütersloh: Bertelsmann Lexikon-Verlag, 1973), Sp. 731, Stichwort Bonze: japanisch bonso: buddhistischer Priester.

Haller in Roche ohne seine Familie, denn im Oktober 1761 schreibt er an Bonnet (S. 247): „Ich fühle die Annäherungen [*aproches*] des Winters; sie belasten mich. Ich leide an Gicht und ein wenig als Einsiedler [*hermite*; vgl. *ermite*]. Im Sommer lenkt mich der Spaziergang ab [*me distrait*], im Winter finde ich mich erschöpft etwa um die fünfte Abendstunde [*vers les 5 heures du soir*], und ich weiß kaum, was zu tun. Ich habe mir vorgestellt [*imaginé*], eine meiner Töchter [nach Roche] heraufkommen zu lassen [*faire monter*] und mich mit ihr zu unterhalten [*de causer avec elle*]. Ich bin sehr empfindlich für Kälte, und ich fürchte mich [*je crains*], nach Bern zurückzukehren, wo das Klima härter ist als hier.“

Haller hat sich in Roche nach Blösch, S. 17, nicht als Geologe hervorgetan, wie man es von ihm als Naturforscher erwartet hätte, sondern die Funktion des Landvogts in den Vordergrund seiner Arbeit gestellt. Es passt zu Hallers Lebensernst, dass er seine Fähigkeiten als Arzt und seine Erfahrungen als Organisator aus der Aufbausituation in Göttingen der Landbevölkerung zur Verfügung stellte, sich für Investitionen des Staates einsetzte: „und die Republik sieht das nicht für verloren an, was durch die vielfältigen Gebäude und Arbeiten unter die Unterthanen verstreut wird“ (Blösch, S. 16; heute spräche man von staatlichen Investitionen zur Förderung der Kaufkraft bzw. der Infrastruktur). Haller sammelte die ortsüblichen Gesetze und Gebräuche (*code d'Aigle*) des Landes, um das Richteramt entsprechend seiner Funktion als Landvogt frei von Willkür auszufüllen. In einem Brief an Voltaire, der von 1758-1777 am Genfer See in Ferney (heute Ferney-Voltaire, an der französisch-schweizerischen Grenze nördlich von Genf gelegen) wohnte, drückt er seine Verantwortung für die ihm anvertrauten Menschen so aus (übersetzt): „Sie übersehen offenbar, dass ich ein Feldbauer bin [*cultivateur*], und dass es mir Freude macht, gegen die schlechten Eigenschaften [*mauvaises*] des Bodens anzukämpfen: ich empfinde [*j'eprouve*] es alle Tage, dass sie den Anstrengungen des Menschen widerstehen, aber dass sie ihm letztlich nachgeben müssen; das sind die harmlosen [*innocentes*] Siege, die ich zu berichten mich freue ...“ (französischer Text bei Blösch, S. 17). Über sein Richteramt schreibt Haller am 21. Juni 1762 an Charles Bonnet, Korrespondenz, S. 286: „Ich sehe jeden Morgen, wie die Sonne mich zu einer bescheidenen und aus eigenem Antrieb erfolgenden Arbeit [*travail ... volontaire*] zurückbringt, mit einer wohlthuenden [*doux*], aber wahrnehmenden [*sensible*] Freude. Ich sehe die Nacht einbrechen [*arriver*] mit der Genugtuung, dass ich die Ruhe [zwischen den Prozessparteien?] auf die Unterweisung [*instruction*] habe folgen lassen. Ich liebe alles, was auf mich zukommt, und ich bin froh, mit ein wenig Mühe die Schwierigkeiten einiger Familien zu mindern, Prozesse zu beenden, Groll auszulöschen und die Tränen Unglücklicher zu trocknen. Ich wäre gar nicht gleichgültig gegen den Beifall meiner Zeit, aber wenn man darauf verzichten muss, werde ich

mich mit dem Guten trösten, das mir zu tun gegeben ist.“ Hallers Fürsorge für die ihm anvertrauten Untergebenen entsprang einer fürsorglich-staatsbetonten Grundhaltung: Reformen in Richtung Demokratie lehnte er ab. 1772 schreibt er an Gemmingen: „eine neue Welt steigt empor, die ich nicht kenne“ (zitiert bei Siegrist, S. 16). Drastisch distanziert er sich von der Demokratie als Regierungsform in dem oben angeführten Brief an Bonnet (dort S. 286): „... Ich kenne Micheli³⁶ gut: er ist fanatisch von der Idee erfüllt, dass die höchste Autorität dem Volk gehört, zumindest, wenn es sie nicht freiwillig überlassen hat [*cedée volontairement*]. Nach diesem Prinzip wären alle Regierungen widerrechtliche Besitznahmen [*usurpations*]. Im übrigen glaube ich, dass das Prinzip falsch ist. Die älteste Regierung war diejenige der Patriarchen über ihre Abkömmlinge; sie hatte eine Ähnlichkeit mit der monarchischen Regierung. Juda wollte [z.B.] seine [fälschlich der Hurerei angeklagte] Schwiegertochter [Gen 38,24] verbrennen lassen. Die Regierung der vereinigten Völker [Israels] war aristokratisch; das Buch Hiob ist voll davon [voller patriarchalischer Strukturen; vgl. 19,13-19; 32,6-10]. Es waren die Geachteten [*considerés*], welche sich unter den Toren versammelten [Jes 29,21] und welche regierten. Die demokratische Regierung ist die der Jägervölker [*des peuples chasseurs*]; sie ist es noch. Man sieht ihre Früchte bei unseren Nachbarn. Es ist die unwürdigste, die kraftloseste, die despotischste von allen Regierungen.“

Haller war Aristokrat, und obwohl er nie Mitglied des „Kleinen Rates“ im Staat Bern wurde, – dort wurden von den Oligarchen die wesentlichen Entscheidungen gefällt – hielt er die aristokratische Staatsführung für die beste. Von daher scheint es unverständlich, dass Haller und Voltaire (s.u.) sich trotz ihrer Nachbarschaft am Genfer See nicht näherkamen: Boschung, Korrespondenz, S. 559, führen nur 13 Briefe zwischen Haller und Voltaire zwischen 1755 und 1759 auf. Nach Siegrist dürfte aber Hallers Ablehnung alles „Freigeistigen“ der Grund sein: Haller war nach Siegrist (S. 15) „orthodox in politischer und religiöser Hinsicht.“

1764 war Hallers Zeit als Salzwerk-Direktor und damit als Landvogt abgelaufen³⁷. Haller vertrat auch für sich geltend die Auffassung, Amtsträger zeitlich befristet einzustellen, und sagt dazu im *Usong*: „Usong befließ [befleißigte] sich, die weisesten und erfahrensten von seinen Unterthanen zu kennen, ... Er gab denjenigen, die einen Vorzug zeigten, zuerst Aufträge, die durch ihre eigene Beschaffenheit auf eine Zeit eingeschränkt waren: er wachte aufmerksam auf ihr Begehen [er überwachte die Durchführung], und wenn sie seiner Hoffnung [seinen Erwartungen] entsprachen, so zog er sie zu bestaendigen.“ (S. 64)

³⁶ Jaques-Barthélemy Micheli (1690-1766) hatte sich im Henzi-Aufstand 1749 gegen die Patrizier in Bern engagiert, wurde inhaftiert und korrespondierte vom Gefängnis aus mit Haller.

Haller zog zunächst nach Bern. Dort wurde er Mitglied des Oberehegerichtes und des Appellationsgerichtes, nachdem er wieder nicht (insgesamt sieben mal, Boschung, Korrespondenz, S. 634) in den entscheidenden „Kleinen Rat“ gewählt worden war.

Haller betrieb die Gründung eines botanischen Gartens und der „Bernischen Oekonomischen Gesellschaft“ und wurde bei diplomatischen Fragen zugezogen, genoss also alles in allem in etwa das Ansehen, das er ersehnte und zweifellos verdiente, blieb aber von wichtigen politischen Entscheidungen ausgeschlossen. Blösch, S. 19, schreibt Haller eine – resignierende? – Zufriedenheit zu: Die Zufriedenheit rühre daher, dass er für die Republik Bern etwas Gutes tun könne (übersetzt): „wir sind hier eingespannt am Wagen der Republik, wir ziehen ihn den ganzen Tag. Es handelt sich bei mir nicht mehr um Gelehrsamkeit [*études*] noch um Schreiben. Dieses Leben ist nur erträglich, aber im ganzen ist man zufrieden, etwas Gutes zu tun. Das ist der einzige Trost [*consolation*], der uns im Alter bleibt und bei [*? parmi*] den fruchtlosen Bemühungen um die Korrektur von so vielem Missbrauch, der Unordnungen und Mängel.“

Ende 1764 versuchte Georg III. von Hannover erneut, Haller nach Göttingen zurück zu berufen, dieses mal sogar als Kanzler (Siegrist, S. 15). – Haller betont nicht seine emotionale Heimatverbundenheit, sondern stellt seine Pflichten gegenüber der Republik Bern heraus, deren Sorgen ihn dort festhalten (Blösch, S. 19): „es scheint mir zu dieser Stunde, dass die Sorgen des Vaterlandes mich festhalten, ...“ Georg III. trägt daraufhin seinen Wunsch der Regierung in Bern direkt vor. Die amtlichen Schriftstücke sind bei Blösch, S. 20-23 im Wortlaut wiedergegeben. Die Regierenden in Bern machen Haller 1769 ein weitreichendes Angebot: er wird *assessor perpetuus* (ständiger Beisitzer) des Sanitätsrates, der „Consilia und Memorialia ohne einiges Entgelt [unentgeltlich; vgl. Grimm, *DWB*, Bd. 3, Sp. 210] verfertigen solle;“ Haller wird ein Consular-Arzt, der im Insepsital (s.o.) der „auf das Bott³⁸ eines jedweden Präsidenten beywohne“. In dieser Funktion nimmt er als Prüfer an den Examen junger Mediziner teil.

Haller lehnt den Ruf nach Göttingen ab. In Im Juli 1770 teilen „Schultheiss und Rath der Stadt und Republik Bern“ anstelle eines von Haller verfassten Schreibens „An Ihre Königliche Grossbritannische Majestät“ (Schreibweise nach Blösch, S. 23) dem König mit, dass

³⁷ Auch Beamte wurden in Bern zeitlich begrenzt eingestellt: von 1771-1775, als ich Mitglied der Medizinischen Fakultät der Univ. Bern war, wurden einige Ordinarien dieser Fakultät in ihren Ämtern aus unterschiedlichen Gründen nicht bestätigt.

³⁸ Bott: (berndeutsch): Aufgebot, Versammlung, Dienstgespräch, gemeinsame Beratung.

Haller in Bern bleiben solle, „damit er zu Unserem und Unseres Landes Vortheil die Ihme aufgegebenen nützlichen und nöthigen Arbeiten verfertige, von welchen wir uns viel versprechen ..., [dann wird auf Hallers Alter und kränkliche Konstitution eingegangen], die nicht nur nicht vollendet, sondern seine noch übrigen Kräfte erfordern. ...“ Haller bleibt in Bern, wurde noch drei mal als Mitglied des „kleinen Rates“, der eigentlichen Regierung vorgeschlagen, aber jedes mal nicht gewählt³⁹ (Boschung, Korrespondenz, S. 634).

Im Frühjahr 1772 berichtete Haller seinem Freund Bonnet, S. 1005 über Symptome, die z. T. an Herzarrhythmien erinnern: „Ich hatte einen Puls wie ein Sterbender: Aussetzer [*intermissions*] von eins, zwei, drei Schlägen, Atemnot, Verdauungsbeschwerden; in einem Wort: eine Folge von Beschwerden [*maux*], die mir erschienen sind, als ob ich mich der Ewigkeit näherte ...“

Trotz seiner vielen Ämter schrieb Haller von 1772-1775 seine enzyklopädischen Werke – genannt „Bibliotheken“ – der Botanik, der Chirurgie, der Anatomie und der Arzneikunde: *Bibliotheca medicinae practicae qua scripta ad partem medicinam practicam facientia a rerum initiis ad a. 1775 recensentur; Bernae apud Em. Haller, & Basileae apud Joh. Schweighauser, 1776*; (Bibliothek der praktischen Medizin, in welcher die Schriften, die für das Teilgebiet der praktischen Medizin nützlich sind, von den anfänglichen Dingen an bis 1775 geprüft werden durch den Autor Albert von Haller [manchmal Albert, meistens Albrecht; folgen Ehrentitel, vgl. Titelblatt *Usong*] [verlegt] in Bern bei Em. Haller und [in] Basel von Joh. Schweighauser⁴⁰). Man kann in dieser „Bibliothek“ einen Vorläufer der heutigen auf die jeweilige Krankheit bezogene Arzneikunde sehen, nicht aber den eines Pharmakologie-Lehrbuches, das die Wirkungen von Arzneistoffen (noch dazu auf molekularbiologischer Grundlage) erläutert.

Zusätzlich zehrten die Arbeiten als Präsident der Societät der Wissenschaften in Göttingen – Haller führte dieses Amt auch von Bern aus – und die wissenschaftliche Arbeit für zahlreiche Akademien, die ihn als Mitglied gewählt hatten, an Hallers Kräften.

³⁹ Frau Dr. Barbara Braun-Bucher, Bürgerbibliothek Bern, danke ich vielmals für die Information, dass die Ratsherren durch Kugelwahl mit goldenen (Zustimmung) bzw. silbernen Kugeln (Ablehnung) in geheimer Wahl gewählt wurden. Nach Geiser⁴ waren allerdings Absprachen nicht selten. Baggesen, dort S. 36, übersetzt einen Brief Hallers an Bonnet vom 28. 05 1772, aus dem hervorgeht, dass Haller sich in einem entscheidenden Wahlgang selbst nicht gewählt hat und so die Wahl verlor.

⁴⁰ Herrn Prof. Dr. H.-J. Becker, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Europäische Rechtsgeschichte und Kirchenrecht der Juristischen Fakultät, Univ. Regensburg, und seiner Gattin Dr. Rotraud Becker danke ich vielmals für wesentliche Hilfe bei dieser Übersetzung.

Als Arzt ahnte Haller, wie es um ihn stand. Er wurde depressiv, nahm Opium bis zur Abhängigkeit, das ihn – wie der befreundete Pfarrer Wytenbach⁴¹ berichtet – „aber in einen nachtheiligen Schlaf [wiegte]; denn wenn er aus demselben erwachte, so umwölkte sein ganzes Wesen eine schwarze Melancholie ...“: diese depressive Stimmung ist typisch für die Situation nach einer opiatbedingten Euphorie.⁴² – Bonnet, S. 980 greift den Begriff Opium auf und schreibt im November 1771 an Haller: „Wenn die Arbeit der Vater der Fröhlichkeit [*gayeté; gaieté*] ist, ist es fast keine Arbeit mehr: das bedeutet, dass die Belastung [*mal*], die sie bereitet, wenigstens zum Teil aufgewogen ist [*réparé*] durch das Gute, das die Fröhlichkeit bewirkt. Mein Freund nennt das sein Opium, und ich kann ihm nur raten [*ne puis plus lui dire*], die Dosis seines Opiums zu vermindern: ...“ – Hinzu kommt Angst vor Gottes Gericht (vgl. 2. Brief über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung und Usong dort S. 309). In anderem Zusammenhang wurde (Peters, s. S. 87) darauf hingewiesen, dass Haller ein zwar in jedem Wortsinn gottesfürchtiger Mensch war, aber die durch Christus bewirkte Gnade wohl nicht uneingeschränkt für sich gelten zu lassen wagte. Dazu passt eine Formulierung in einem Brief an Bonnet (Blösch, S. 33; übersetzt): „Wenn eine Ewigkeit des Schlechten mein Schicksal wäre nach den Leiden dieses Lebens! Welch fürchterliche Aussicht, und wer könnte es aushalten!“ Dem steht eine Anmerkung von Bonstetten (vermutlich Karl Emanuel von Bonstetten, 1706-1773) entgegen, der lt. Boschung, Korrespondenz, S. 67 viel mit Haller zusammengearbeitet hat (übersetzt): „Ich habe viel mit ihm [Haller] über Religion und Philosophie gesprochen, und ich habe niemals Spuren erregter Meinungen oder der Zweifel wahrgenommen, über die man zu seinen Zeiten großen Lärm gemacht hat.“

Als Kaiser Joseph II. Haller in dessen Wohnung im Juli 1777 aufsuchte, fand er einen – wie Haller sich ihm gegenüber bezeichnete – „sterbenden Greis“ vor, dessen „einziges Labsal“ die Arbeit sei. – Baggesen übermittelt interessante Einzelheiten zu diesem Besuch: Maria Theresia, die Mutter Joseph II., habe ihren Sohn ersucht, „auf seiner Reise durch die Schweiz nur den frommen Haller, nicht aber den Religionsspötter Voltaire zu besuchen. ... Als er den Kranken [Haller; nach dem Besuch] wieder verließ, äußerte ... [der Kaiser] gegen den ihn begleitenden Sohn desselben [Haller's Sohn; übersetzt]: Ihr Vater, das ist ein Mann, wie ich nur wenige gekannt habe. Das Genie vereinigt mit der Tugend! Welche Reichhaltigkeit [*richesse*],

⁴¹ Blösch, dort S. 32, bezeichnet (Samuel) Wytenbach als Naturforscher und Pfarrer; Boschung, Korrespondenz, S. 603, nennt ihn als Stadtarzt in Bern.

⁴² Ernst Mutschler, Gerd Geisslinger, Heyo K. Kroemer und Monika Schäfer-Korting, *Arzneimittelwirkungen*, 8. Aufl. (Stuttgart: Wissenschaftl. Verlagsgesellschaft mbH, 2001), 218.

welche Würde in seinen Gesprächen! Welch' mannhaftes Beredsamkeit! Was für ein Schaden, dass der Untergang dieses großen Menschen so nah sein sollte! Ich verdanke ihm zwei großartige Stunden [*deux heures délicieuses*].“ – Baggesen sagt nicht, welcher Sohn Hallers den Kaiser begleitet hat: wenn es sich um Rudolf Emanuel handelt (1747-1833; s. Boschung, Korrespondenz) könnte Baggesen ihn noch gekannt haben.

Am 12. Dezember 1777 starb Haller. Über seine letzten Worte gibt es unterschiedliche Angaben; Blösch (S. 36) berichtet: „Mein Gott, ich sterbe!“, während Haller nach Siegrist (S. 16) seinen nahenden Tod als Arzt anhand seines Herzschlags beobachtet: „*il bat – il bat – il bat – plus ...* [es (das Herz) schlägt – es schlägt – es schlägt schneller]“. – Haller hat als Physiologe noch in der Zeit kurz vor seinem Tod seinen Herzschlag richtig beobachtet. Nicht unmittelbar, aber wenige Stunden (?) vor dem Tod bäumt sich der Organismus unter Sympathikus-Erregung noch einmal auf: das Herz schlägt dementsprechend schneller. Heutzutage beobachtet man das oft auf den Monitoren der Intensivstationen kurze Zeit vor dem Tod. Danach sinkt die Pulsfrequenz kontinuierlich; in dieser Zeit kann der Mensch nicht mehr sprechen, bis es zum Herzstillstand kommt.

Baggesen bezweifelt diese Beobachtung des eigenen Herzschlags kurz vor Hallers Tod: das könne nur eine Ohnmacht gewesen sein (das kann nicht zutreffen). Baggesen bezieht sich auf Hallers Sohn Albrecht, der am Todestag und am Tag nach Hallers Tod an dessen Freund Bonnet schreibt: {vermutlich hat Baggesen diesen Text aus dem Französischen übersetzt, denn Bonnet sprach kein Deutsch}: „... So wie sein Ende naht, scheint seine Seele ruhiger; die häufigen Unterredungen mit frommen Geistlichen und seine beständigen Meditationen der tröstlichen Wahrheiten unserer Religion, die er sich Tag und Nacht vorlesen ließ, haben die Nebel zerstreut, die seinen Geist umdüsterten und sein Herz beängstigten. Er hoffet jetzt offenbar eben so sehr auf die Güte Gottes in seinem Heilande, als er auch aus Demuth seine Gerechtigkeit fürchtete. – Er [Haller] ist gestern unter Anrufung des Erlösers und indem er Ihm seine Seele anbefahl, gestorben. Er hat ihn dreimal ziemlich laut angerufen, als er den letzten Athemzug that, und dieß sind die einzigen Worte gewesen, die er am letzten Tage sprach. Er schien über sein nahes Ende nachzudenken. Die ganze Freiheit des Bewußtseins hat er bis zum letzten Augenblicke behalten.“

Die Formulierung „letzter Atemzug“ muss man aus den oben genannten Gründen als eine Metapher für die letzten Stunden vor dem Tod lesen. Der Sohn Albrecht hat die zwei grundlegenden religiösen Prinzipien seines Vater Albrecht von Haller richtig geschildert: die Demut als Folge auch der physikotheologischen Erkenntnis des weisen Schöpfers aus den Ergebnissen naturwissenschaftlicher Forschung, die Gott als das ganz andere Wesen, *totaliter*

aliter, erkennen lässt, die Demut, die trotz aller wissenschaftlicher Erfolge aus der menschlichen Unzulänglichkeit, aus dem Präst Zwinglis, aus der Sündhaftigkeit resultiert, und das Vertrauen auf die Gnade Gottes in Jesus Christus, die allein Hoffnung im Tod gibt.

Haller wurde auf dem Friedhof bei der Französischen Kirche beigesetzt, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts eingeebnet wurde. – Zimmermann (zitiert bei Blösch, S. 37) schrieb zu Hallers Tod: „Den Tod des Herrn von Haller werden zunächst um sein Grab nur wenige Herzen fühlen, der zu große Ruhm eines Mitbürgers ist Schweizern immer lästig. Aber Deutschlands Männer gestehen, daß man seit Leibnizens Tod keinen empfindlicheren Verlust erlitten.“

In der Walhalla bei Donaustauf / Regensburg, „ein Gebäude, dem Andenken großer Deutscher bestimmt“ (so der Ausschreibungstext von 1814) steht auch eine Büste Albrechts von Haller.

Zusammenfassung

Abweichend von anderen Biographien Albrecht von Hallers werden hier seine biographischen Daten mit seinen Werken und Lebenssituationen verknüpft. Hallers apologetische und physikotheologische Auffassungen werden in den Kontext der theologischen und anderer kultureller Strömungen gestellt, die Haller vermutlich geprägt haben. Diese Anordnung bedingt u. U. Abweichungen von der zeitlichen Abfolge.

Haller wurde von seinen Zeitgenossen in seiner Jugend verkannt, wohl auch wegen seiner aufmüpfigen Äußerungen gesellschaftlich nicht beachtet. Haller hat darunter gelitten: vor allem in seinem staatsmännisch angelegten Roman *Usong* mit der Ablehnung der Demokratie als Staatsform der „Jägervölker“ wird das anonymisiert als Nebenaspekt deutlich. Haller sieht die Staatsgewalt in einer fürsorglichen Verpflichtung gegenüber der – politisch weitgehend unmündigen – Bevölkerung.

Hallers Jugendjahre als Student in Tübingen sind durch Müßiggang und Lotterleben geprägt; er erkannte das rechtzeitig und wechselte nach Leiden, wo er durch Herman Boerhaave entscheidend als Botaniker, Arzt und auch theologisch geprägt wurde. Haller hat stets betont, dass er kein „Gottesgelehrter“ sei und hat naturwissenschaftlich, philologisch, historisch und aus seinem nicht in Frage gestellten calvinistischen Glauben heraus physikotheologisch gedacht und apologetisch argumentiert. Trotz – oder sollte man besser sagen: wegen – seiner breiten naturwissenschaftlichen Kenntnisse wandte sich Haller kämpferisch gegen deistische und noch betonter gegen atheistisch-materialistische Strömungen der Aufklärung: er erkannte

die Funktionalität in der Schöpfung und sah deren gottgewollte Evolution, von der er jedoch den Menschen als Ebenbild Gottes ausnahm. – Hallers *Fragmente religiöser Empfindungen*, ein Tagebuch, das er bald nach dem Tod seiner ersten Frau zu schreiben begonnen hat, macht Hallers religiöse Entwicklung besonders deutlich: in seiner Jugend war sein Gottesbild alttestamentlich von einem liebenden, aber wegen der Sündhaftigkeit des ursprünglich vollkommenen Menschen gerecht strafenden Gottes geprägt. Haller sah vor allem seine cholerischen Ausbrüche, seine Unduldsamkeit (vgl. Korrespondenz mit v. Münchhausen und Maupertuis) gegenüber Unwissenschaftlichkeit im Kollegenkreis und Intrigen (Lametrie / La Mettrie) und seine Freude über Ehrungen und seinen Drang nach Anerkennung – eine Folge der ihm oft widerfahrenen Zurücksetzung u. a. bei den Wahlen zum Entscheidungsgremium in Bern, dem „Kleinen Rath“ – als sündhaft an. Das trieb ihn in eine tiefe Furcht vor dem „zweiten Leben“.

Haller hat selten in deutlichen Worten vom Heiligen Geist gesprochen, und wenn, dann im Zusammenhang mit der Dreieinigkeit Gottes: für Haller stand der auch physikotheologisch wahrnehmbare Schöpfergott im Vordergrund seines Denkens. Je mehr Haller jedoch erkannte, dass er in „thätigem Glauben“ calvinistischer Prägung nicht zu einem vor Gott gerechten Menschen werden konnte, desto mehr wurde er sich der Abhängigkeit des Menschen von der Gnade Gottes in Jesus Christus bewusst – speziell im Gegensatz zu Voltaires Auffassung von einer Selbsterlösung des Menschen durch dessen vernunftgeprägte Entwicklung auf Vollkommenheit hin. Zwei grundlegende religiöse Prinzipien kennzeichnen Albrecht von Haller: die Demut als Folge auch der physikotheologischen Erkenntnis des weisen Schöpfers aus den Ergebnissen naturwissenschaftlicher Forschung, die Gott als das ganz andere Wesen, *totaliter aliter*, erkennen lässt, die Demut, die trotz aller wissenschaftlicher Erfolge aus der menschlichen Unzulänglichkeit, aus der Sündhaftigkeit resultiert, und das Vertrauen auf die Gnade Gottes in Jesus Christus, die allein Hoffnung im Tod gibt.

Baggesen schildert Hallers Gewissheit im Alter, in der Gnade Gottes geborgen zu sein: diese Gewissheit ließ diesen großen Gelehrten ruhig am 12. 12. 1777 sterben. Peters (s. S. 88) sieht dagegen in Hallers Tagebuch dessen innere Not, der Erlösung durch Gott auf Grund mangelnden Vertrauens in seine Gnade nicht gewiss sein zu können.

In dieser Biographie angeführte Bibelstellen:

Altes Testament

Gen 1,31; Gottes sehr gute Schöpfung, S. 131

Gen 17,12; Beschneidung, S. 110

Gen 38,24; Judas Schwiegertochter, S. 135

Ex 20,2-17; Dekalog, S. 127

Hiob 3,8; Leviathan als Sinnbild der Macht, S. 127

Hiob 19, 13-19; patriarchalische Strukturen, S. 135

Hiob 32, 6-10; patriarchalische Strukturen, S. 135

Hiob 41,1-26; Leviathan, S. 127

Jes 27,1; Leviathan, S. 127

Jes 29,21; Richter am Stadttor, S. 135

Dan 1,4; chaldäische Sprache, S. 111

Neues Testament

Mt 5,3-48; Bergpredigt, S. 127

Röm 13,1b; jede Obrigkeit ist von Gott, S. 133

ALBERTI HALLER

M. PHIL. D. CONSIL. AUL. ET ARCHIATRI REG. ET ELECT.
 MED. ANAT. CHIR. BOT. P. P. O.
 SOCC. REGG. BRIT. ET UPS. ET ACAD. REG. SC. SUEC. SOL.
 IN SUPREMO SENATU REIP. BERNENSIS
 DUCENTUM VIRI

PRIMAE LINEAE

PHYSIOLOGIAE

comparavit IN USUM *L. Gobii*

PRAELECTIONUM ACADEMICARUM.

Wacrenan, Feltz, Chiron, Ratz, St.
Haller



GOTTINGAE

APVD A. VANDENHOECK. ACAD. TYPOGR.

MDCCXXXVII.

Titelblatt von Hallers Physiologie–Vorlesung

(Exemplar der Staatl. Bibliothek Regensburg)

Alberti Haller [Genetiv]

Magistri, philosophiae doctoris, consilarii aulici et archiatri regii (regalis) **et electoralis Medicinae, anatomiae, chirurgiae, botanicae professoris publici ordinarii**

Soc[c]ietatum reg[giarum] (regalium) **Britannicae et Upsaliensis et academiae regiae scientiae Sueciae sodalis** (socius ?)

In supremo senatu reipublicae Bernensis ducentum viri

Primae Lineae Physiologiae

In usum

Praelectionum Academicarum

Gottingae

Apud A. Vandenhoeck **Academiae Typographicus**

MDCCXXXVII

Albert Hallers, des Magisters, des Doktors der Philosophie, des Hofberaters und des auserwählten königlichen Leibarztes, des ordinierten öffentlichen Professors der Medizin, der Anatomie, der Chirurgie und der Botanik, des Mitglieds der britannischen und der upsaliensischen königlichen Gesellschaften, [Mitglied] der königlichen schwedischen wissenschaftlichen Akademie, der zweihundert Männer im oberen Senat der Republik Bern,

Erste Skizzen der Physiologie

Zum Gebrauch [in den] akademischen Vorlesungen

Göttingen

[erschienen] bei A. Vandenhoeck, akademischer Schriftsetzer

1747

Für die Ergänzung der o. a. lateinischen Abkürzungen danke ich verbindlich Herrn Prof. Dr. H.-J. Becker, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Europäische Rechtsgeschichte und Kirchenrecht der Juristischen Fakultät der Univ. Regensburg, und seiner Gattin. Dr. Rotraud Becker.

Kapitel 4: Analyse physikotheologisch und apologetisch relevanter Arbeiten Hallers

1. Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung

(Dritte verbesserte Auflage, 196 S., Karlsruhe, bey Christian Gottlieb Schmieder, 1788)

Einleitung

Diese Briefe an eine fiktive Tochter schrieb Haller um 1771, als er im Zenit seines Ruhmes als Universalgelehrter stand: neben zahlreichen anatomischen Untersuchungen, die 1775 zur Eröffnung des *Theatrum anatomicum* in Bern führten, und botanischen Arbeiten, u. a. der Auflistung der in der Schweiz heimischen Pflanzen (s. Biographie S. 130), hatte Haller 1739-1744 die Vorlesungen seines akademischen Lehrers Boerhaave in Leiden als sechsbändiges Werk herausgegeben und ergänzt: eine Ehrerbietung an diesen Gelehrten, der Medizin, Botanik und Chemie lehrte und dabei theologische Fragen ansprach. So bezieht sich Haller auf Boerhaave, wenn er z.B. im Disput mit Voltaire den iatrochemischen Begriff der „Schärfe“ tierischer „Säfte“ heranzieht, die in den unreinen Tieren des Alten Testaments (Lev 11) besonders verbreitet seien. Haller hatte also aus der Botanik das Rüstzeug, die Schönheit und den Nutzen der Pflanzen physikotheologisch zu interpretieren, aus der Anatomie ersah er Funktion und im Ansatz das Zusammenwirken der Organe als Widerspiegelung von Gottes Schöpfungsplan, durch Boerhaaves Prägung war der Bezug empirischer Erkenntnis auf Gott, den Schöpfer hin gegeben.

So weit der physikotheologische Gesichtspunkt. Nimmt man die aus England und Frankreich nach Deutschland und in die Schweiz vordringenden atheistischen Auffassungen der Aufklärung hinzu, so liegt es nahe, auch nach apologetischen Aussagen in diesem wie in den übrigen besprochenen Werken zu suchen. Beide Gesichtspunkte werden herausgearbeitet.

Haller hat seine Gedanken nicht thematisch in einzelnen Briefen abgehandelt. Zahlreiche Wiederholungen und Ergänzungen zum Aspekt Fossilien / Sintflut machen das z.B. deutlich. Auch diese Abhandlung wird nicht nach Sachthemen geordnet, sondern folgt Hallers Gedanken, um den Charakter von Hallers Werk nicht zu verfälschen. Die am Ende des Kapitels angeführten Bibelstellen führen zu den von Haller behandelten Themen, die zur schnellen Übersicht wie auch die Inhaltsangaben der Briefe zusammengestellt sind. –

Haller hat diese Briefe nach der Vorrede „Dav. Salomon v. Wattenwyl, [Mitglied] des täglichen Raths der Republik BERN“ gewidmet.

Aus Hallers „Vorrede“ wird deutlich, dass diese Briefe im geistigen Zusammenhang mit seinem Roman *Usong* (s. Anhang) stehen, aber Haller wollte „die Angelegenheiten der

Ewigkeit“ nicht mit „Geschichten des [all]gemeinen Lebens vermischen. [Vorw. S. 2] ... die Wahrheiten, die hier vorgetragen werden, sind ... dieselben, die aus der Feder eines rechtschaffenen Waldensers kommen sollten.“ (Vorw. S. 1) – Die Waldenser¹ wurden von Petrus Valdes (Peter Waldus) um 1160 als Orden von Laienpredigern (zu ihnen zählt sich Haller sinngemäß an mehreren Stellen) gegründet. In Armut wie die Apostel und durch die Buße wollten sie die Kirche reformieren. Sie durften als Sittenprediger, nicht als Glaubensprediger arbeiten; als sie sich nicht an diese Trennung hielten, wurde über sie 1183 der Kirchenbann verhängt. 1532 schlossen sich die Waldenser den Calvinisten an: Calvinistische Theologie hat Haller geprägt; das wird auch ohne explizite Zitate in dieser Schrift deutlich; am gegebenen Ort wird darauf hingewiesen.

Der Begriff „Offenbarung“ ist hier – wie es der Text später deutlich macht – nicht auf die Offenbarung des Johannes gemünzt, sondern bezieht sich auf die in der Bibel geoffenbarten religiösen „Wahrheiten“ (zu diesem Begriff s. u.) zur Begründung des christlichen Glaubens. Haller deklariert diese Schrift als Briefe, die „ein gemeiner [im alten Sinn von allgemein] Vater an seine geliebte Tochter schreiben kann“ (Vorw. S. 2), wobei Haller sich entschieden dagegen „verwahren [muss], dass man ja in diesem Vater nicht mich suchen wolle.“ (Vorw. S. 3) (Bei Haller findet man gelegentlich solche doppelten Verneinungen – „verwahren“ und „nicht“, – die aber nicht als Bejahungen gemeint sind) „... es wäre eine unerträgliche Eitelkeit, an mich selber zu denken, wann [wenn] ich von Gott spreche.“ (Vorw. S. 3)

Natürlich bringt Haller hier auch seine persönlichen Auffassungen ein, denn im 1. Brief spricht er davon, dass der schreibende Vater „... die ihm freygebliebenen Stunden auf die Erfahrung der Wahrheit gewendet, und diese wichtigste der Wahrheiten ... ihm heiterer, verehrungswürdiger und unzweifelhafter geworden [ist].“ (4) – Das deckt sich mit dem Ausspruch unter dem Bild des etwa Fünfzigjährigen aus Roche (s. Vorspann), dass er als Freund der Wahrheit der Nachwelt bekannt bleiben möchte.

1. Brief

Im 1. Brief spricht Haller von der Unausweichlichkeit des Todes und dem Bestreben der Menschen, dieser Tatsache auszuweichen: „Einmal muß auch doch der Tag kommen ... , der Tag, der auch für dich der letzte ist. ... die Ewigkeit wird dich in ihr unermeßliches Reich empfangen, wo ein entsezliches Schicksal (,) oder eine Unendlichkeit von Freuden dich er-

¹ Fritz Junker, *Die Waldenser* (Zürich: EVZ, 1969), speziell S. 49 und 50. – John Edwards, *Die spanische Inquisition* (Düsseldorf: Artemis & Winkler, 2003), 2-31.

warten. ... wer wird dich durch das Thal des Schreckens begleiten, wenn dich Gott verlassen sollte? (1-2) ... Selbst die Leugner der Offenbarung gestehen hin und wieder: dennoch belebe ihn [den Christen] mit aufrichtigem Troste die nach ihrer [der Leugner] ungegründete Hoffnung, worüber die vermeinten [vermeintlichen] Weisen lachen. Sein Glauben richtet ihn auf, er sieht dem Tod getrost entgegen. (2-3) ... Auf die durch die Erwägung der Gründe des Glaubens gegründete Ueberzeugung muß also das Gefühl der Vorzüge einer glükseligen Ewigkeit sich gründen, wenn wir in demselben unseren Trost ... finden sollen, da nichts auf Erden ist, das uns Muth machen kann. (3-4) ... Man muß die Beweise [das Kundgegebene; G.] der Religion selbst einsehen, selbst fühlen, selbst mit allen Kräften des Verstandes und des Herzens bejahen, wenn sie unsern Leiden widerstehen sollen.“ (4)

Haller spricht sich eindringlich dafür aus, die biblischen den Glauben begründenden Aussagen für sich selbst als überzeugende religiöse, d. h. existentielle Wahrheiten anzunehmen, die den Menschen tragen. Am Anfang steht die rationale Erwägung der Grundlagen, „der Gründe“ des Glaubens, die denkende Auseinandersetzung mit dem Christentum, kein Erweckungserlebniss. Nur auf der Basis dieser durch die Vernunft, so Haller, erarbeiteten Erkenntnis kann „das Gefühl ... einer glükseligen Ewigkeit“ heranwachsen, die Freude auf die Nähe bei Gott in seinem Reich: ein sehr intellektueller Weg zum Glauben! – Von den ernsthaft Ungläubigen – sie werden klar von den Spöttern abgegrenzt, die Haller mit wenigen Worten abtut – sagt Haller, dass sie „die Kenntnisse der Sprachen, der Alterthümer (,) und die Geschichte der Welt nie besessen [haben], die zur Abwägung der Gründe [Grundlagen] des Glaubens erfo[r]dert wird.“ (5) Als Naturwissenschaftler fügt Haller hinzu: „keiner [der Ungläubigen] hat die Natur genug gekennt, daß er Spuren der Gottheit selbst hätte entdecken können, die doch [und jetzt argumentiert Haller physikotheologisch] so häufig, so strahlenreich in den Absichten, und in der Ordnung erschaffener Dinge leuchten.“ (5) Schönheit („strahlenreich“), Nutzen für die Menschen („Absicht“) und „Ordnung erschaffener Dinge“ weisen physikotheologisch auf Gott als Herrn der Schöpfung hin. Diese Eigenschaften sollen dem Naturkundigen helfen, Gott in der Vollkommenheit seiner Schöpfung im Glauben zu erkennen.

Haller verweist die „geliebte Tochter“ des fiktiven Vaters auf die gelehrte Literatur, in der „die Wahrheit der göttlichen Sendung des Heilands behauptet [wird]. (6-7) Alle diese Bücher kann ein Frauenzimmer [eine feine, gebildete frauensperson; G] verstehen, ... da sie gewiß seyn kann, es sey ... kein unrichtiger Beweis [kein falsches Argument] eingeflossen. Denn die geringste Schwäche würde die begierige Critik der Ungläubigen [aus]gefunden ... [und] mit

dem Umsturze der Gründer der Vertheidiger unserer Offenbarung sich triumphirend beschäftigt haben.“ (7)

Es fällt auf, dass Haller hier im hohen Greisenalter der damaligen Zeit („Die letzten Worte eines seinem Tode nahen Vaters ...“; 9) das Heilsgeschehen Gottes durch Jesus Christus als Sendboten Gottes herausstellt: um 1730 wird in den Lehrgedichten, wie bei Baggesen (s. S. 47) und Peters (s. S. 74-75) betont, die uns durch Jesus Christus zuteil gewordene Gnade fast nie erwähnt: Sünde und die Gerechtigkeit des strafenden Gottes werden herausgestellt.

Am Schluss des 1. Briefes rechtfertigt sich Haller dafür, als Nicht-Theologe über Glaubensfragen zu schreiben: die Geistlichen würden „verdächtigt, daß man ihre Beweise [s.o.] als Advocatenschriften ausgiebt, ... An anderen wizigen [hier im Sinne von geistreich] Schuzschriften hat man eben den Wiz ... und die nicht gänzliche Vermeidung muthmaßlicher Meinungen (,) zu tadeln gewußt.“ (7) Wenn aber ein Laie, ausgewiesen durch Wahrhaftigkeit seines auch wissenschaftlichen Lebens, schreibe, so würde selbst dann, wenn nichts theologisch Neues berichtet würde, „die Wahrheit ihre sieghaften Rechte, vielleicht um desto ungeschwächter erhalten, ...“ (8)

Haller bleibt aber bei seinem – wie er sagt – Laienstatus nicht stehen, sondern wendet sich kritisch der theologischen Literatur zu: „Mir ist vorgekommen, als wenn die Gottesgelehrten ... Gott etwa zu sehr in seinem Verhältnisse gegen den Menschen [im Bezug auf ...] betrachteten, und ihre Begriffe von diesem glorwürdigen Wesen fast etwas zu eng einschätzten. Und hingegen haben die Philosophen ... Gott nicht genugsam als den Vater, den Richter, den Begnadiger der Menschen an[ge]sehen.“ (9) Den Philosophen wirft Haller vor, sie hätten Gott „allzusehr nach den Menschen gebildet“ (10), die Theologen beschuldigt Haller, das „wichtige Verhältnis, darinn der Mensch als Geschöpf, als Sünder, als Gnadebedürftiger gegen [vor] Gott steht“ (10), nicht klar genug herausgestellt zu haben. Hier wird wieder der Unterschied in Hallers Gottesverständnis im Alter im Vergleich zu seiner frühen Göttinger Zeit deutlich: im Vergleich mit den auch religiösen Lehrgedichten des jungen Haller, die vom Bild eines gerechten Gottes geprägt sind, der auf Grund dieses Wesenszuges in juristischer Konsequenz die sündigen Menschen strafen muss, sieht Haller im Alter den Menschen als „Gnadebedürftigen“, als Sünder, der dennoch durch Gottes Handeln in Jesus Christus gerettet wird: „Beides, Gott als den Erretter der Menschen ... (,) und als Beherrscher aller Welten zu lieben und anzubeten, sollte ... unsre unzertrennliche [untrennbare] Pflicht seyn.“ (10)

2. Brief.

Dieser Brief beginnt mit der 1. Frage des *Heidelberger Katechismus*²: **Was ist dein – fehlt: einziger – Trost im Leben und im Sterben?** Für Haller ist diese Frage so wichtig, dass er sie im Druck hervorheben lässt, und er fährt fort: „Dieser Trost ist nicht in der Macht dieser Welt. Sie kann dir ... nicht für einen Augenblick [auch nur] die geringste Sicherheit gewähren. (11) ... Die Jahre schleichen sich ... mit einem unvermerklichen Theile dieser Kräfte verrätherisch weg: auf einmal erwacht dein ewiger Geist und sieht, daß sein Körper ... ihn täglich zu verlassen droht. ... Einsam und dir allein überlassen wirst du [durch einen Strom] mit unwiderstehbarer Macht in diese See fortgerissen, ... wo dir nichts übrig bleibt, als das Unermeßliche, womit du umgeben bist. (11-12) Aber ... der Strom liefert dich in die Hände eines Richters, eines heiligen, eines vollkommenen Gottes ... Unumschränkt gut, hat er einen ewigen Widerwillen gegen die Sünde. ... Verabscheut doch [sogar] der unvollkommene, der fehlerhafte Mensch den Lügner [folgen weitere Laster], da er die entgegengesetzten Tugenden liebt; wie viel stärker muß der Widerwillen gegen eben diese Laster bey eben demjenigen seyn, der in seinem Wesen keine Schwachheit hat, die ihn abhielte, nach der Vollkommenheit des Rechts zu richten.“ (13-14)

In diesem Abschnitt schildert Haller eindringlich den Prozess des Alterns: das Vertrauen darauf, dass der Körper als materielle Grundlage den Geist trägt, dann das Wahrnehmen des körperlichen Abbaus und andererseits das Hellwerden des „ewigen Geistes“, der die Unausweichlichkeit des Todes erkennen lässt. Der Begriff „ewiger Geist“ könnte ein Synonym für den undefinierten Begriff „Seele“ sein, die nach Hallers Physiologie, letztes Kapitel, unsterblich ist, denn sie geht im Tod an den ihr von Gott zugewiesenen Platz zurück. – Dann der Trost: der Strom spült den Menschen nicht in das Unermessliche, das uns gerade durch die Tatsache erschreckt, nicht ausmessbar, nicht mit unseren rationalen Kategorien erfassbar zu sein. Der Strom führt zu Gott. Haller versucht, das Wesen Gottes aus dem Gegensatz zum Menschen, auch des besten, zu errahnen. Gott ist „unumschränkt gut [hier im Sinne von vollkommen] ... gutes und böses kann bey ihm unmöglich gleich angesehen [bewertet] werden. Der Unterscheid ist wesentlich ... (13) Würde Gott das gute und das böse an den Geschöpfen gleichschätzen [im urteil gleichstellen; G., d. h. nicht differenzieren], so wäre kein Unterscheid der Thaten mehr, eine allgemeine Unordnung würde unter den denken-

² *Heidelberger Katechismus*, Revidierte Ausgabe {Hg. Evang.-reformierte Kirche (Synode der evang.-reform. Kirchen in Bayern und Norddeutschland), von der Lippischen Landeskirche und vom Reformierten Bund (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1997)}; im Folgenden *Hdb. Kat.*

den Wesen herrschen, und diese Unordnung wäre eine unvermeidliche Folge der Gleichgültigkeit [s. u.] Gottes." (14)

Haller leitet hier das Prinzip der göttlichen Ordnung, ein grundlegendes Prinzip der Physikotheologie, aus dem Gegenteil ab, indem er ausmalt, was geschähe, wenn Gott in seiner Vollkommenheit und unermesslichen Größe gute und böse Taten des Menschen als an Gottes Ansprüchen gemessen (nahezu) gleichermaßen unzureichend ansähe. Naturwissenschaftlich gesprochen, ragten in diesem Diskurs die Amplituden der guten Taten statistisch nicht aus dem Rauschpegel menschlicher Aktivitäten heraus: die Taten der Menschen wären nach Gottes Maßstab gleich(ermaßen) gültig (s. die Formulierung „Gleichgültigkeit Gottes“). Aus dieser Einebnung im Rauschpegel folgte dann die genannte „allgemeine Unordnung unter den denkenden Wesen [d. h. den Menschen]“: wenn menschliche Taten, gemessen an Gottes Anspruch, so und so hinfällig sind, warum dann gute Taten tun und böse bestrafen? Hallers Begriff der Unordnung als physikotheologische Antithese ist in diesem Bild die weltliche Rechtlosigkeit. – Als „Verletzungen der Geseze Gottes“ (16) sieht Haller u. a. den Stolz an: „ob ein solches [stolzes] Wesen Gott gefallen könne, aus dessen Ordnung es tritt“ (15) fragt Haller rhetorisch: Gott wird die Hartgesinnten, Unreinen und Hasser bestrafen, denn sie sind „Rebellen“ (16) gegen die Ordnung Gottes: „Aber bey Gott ist kein Vergessen [s. u.]. ... Der Wi[e]derwillen Gottes gegen das begangene böse behält ewig seine Stärke ... Das Vergeben ist eben so wenig von Gott zu denken.“ (17)

Hallers Auffassung des gerechten, d. h. auch rächenden Gottes des Alten Testamentes (Ex 20,5) wird hier sehr deutlich: als Trost braucht der Mensch die Gewissheit der Gnade Gottes schon zum irdischen Überleben, der Mensch ist ein „Gnadebedürftiger“, wie es am Schluss des 1. Briefes heißt. (10)

Das von Gott Geordnete sollte aus physikotheologischer Sicht den Menschen oft dazu veranlassen, sich in Liebe zu Gott und in Unterwürfigkeit ihm gegenüber eine Ordnung des harmonischen Zusammenlebens zu geben. Die Wirklichkeit allerdings beschreibt Haller so: „Der Mensch wird mit der Quelle alles Uebels, mit dem Eigenwillen gebohren. Alles soll sich nach seinen Begierden umschaffen ...“ (18) Kinder streiten um „Spielwerk“ (19), der Erwachsene beansprucht Güter, auf die auch andere Anspruch erheben, „so entsteht ein allgemeiner Krieg zwischen diesen Prätendenten [Anspruch erhebenden Menschen] zur allgemeinen Monarchie ... und diesen Krieg hat Hobbes³ wohl eingesehen [gemeint], nur daß

³ zu Hobbes s. Kapitel Biographie, dort Anm. 27.

er zwar wirklich, aber nicht rechtmäßig ist [d.h. dem aus der göttlichen Ordnung entspringenden Rechtsstaat zuwiderläuft].“ (19)

Die Formulierung „Prätendenten zur allgemeinen Monarchie“ ist von Hobbes Staatslehre her zu verstehen: Prätendenten sind Menschen, die Ansprüche auf ein Amt, eine Stellung erheben. Der Mensch stellt im Naturzustand nach Hobbes den Anspruch auf seine individuelle Herrschaft über die Mitmenschen: jeder möchte Mon-arch, d. h. Alleinherrscher sein (so würde die vom Sinn her widersprüchliche Formulierung Hallers eines Prätendenten zur „allgemeinen Monarchie“ verständlich). Bei Hobbes führt das zur Situation des *homo hominis lupus* (der Mensch als Wolf des Menschen), solange dieser Naturzustand des Menschen nicht durch die übergeordnete Macht des Staates, des Souveräns, gebändigt ist. Dieser Naturzustand prägt nach Hobbes auch die Auseinandersetzungen der Staaten: der Krieg aller gegen alle. Alles das widerspricht der von Gott in der Natur gesetzten Ordnung als Prägestempel der menschlichen Ordnung, und Haller greift auch deshalb den Philosophen „Ofrai“ (20) an⁴, der nach Haller die aus den Gesetzen der Ordnung folgenden Tugenden als (Zitat Haller) „erzwungenes Wesen, das durch die Gewalt der Erziehung in das Herz gepflanzt werde“, (20) ersetzen will durch das Laster, „das natürliche, und deswegen freylich freudiger wachsende Gewächs, das aus dem menschlichen Herzen sprießt.“ (20)

Haller meint hier mit „natürlich“ nicht die physikotheologische Ordnung, sondern mit Huldrych Zwingli (1484-1531)⁵ die Sünde als natürliches Gebrechen, das sich – nach Haller

⁴ Wahrscheinlich handelt es sich um Julien Offray de la Mettrie; s. Biographie S. 123.

⁵ Huldrych Zwingli: Rudolf Pfister, ein Schüler von Emil Brunner, behandelt in seiner Inauguraldissertation an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich *Das Problem der Erbsünde bei Zwingli* {(Zürich: keine Verlagsangabe, 1938) hauptsächlich S. 8; 14; 19; 23; 33}, Zwinglis Auffassung von der „Sündenkrankheit“, die Adam auf seine Nachkommen, d. h. auf alle Menschen, übertragen hat. „Porro, Adam infecit universam conspersionem peccato originali.“ Übersetzt man diesen Text mit den Worten eines Handlexicons von 1792, kommt man der theologischen Auffassung Zwinglis nahe: „In der Folge bestrich Adam den ganzen Teig mit der Erbsünde.“ Der Erdenkloß, die „Erden“ – auch Haller spricht so –, aus denen Gott die Menschen erschuf (Gen 2,7), wurden verunreinigt. Die Seele stammt von Gott, der Leib von der „Erde“. Damit ist die Sünde ein Teil der Geschöpflichkeit, keine dämonische Macht. Die Sünde ist bei Zwingli ein „prästen“, eine Krankheit, d. h., dass die gottgeschaffene Natur des Menschen durch den Sündenfall „krank“ geworden ist. Da somit das Schuldmoment zurücktritt, hat man Zwinglis „Sündenkrankheit“ in die Nähe des Pelagianismus gerückt. Zwingli: „Also volgt, das die erbsünd ein präst ist, der von imm [ihm] selbst nit sündlich ist demm [dem] der inn [ihn] hat.“ s.a. *Freygeister* 1. Teil, Anm. 73.

– wie folgt äußert: „Doch eine kurze Rücksicht [Blick] auf die Welt, auf unser eigenes, unserer Pflichten doch nicht unkundiges Herz, wird uns überzeugen, daß der Mensch, der gesittete Mensch, sich allein liebet, ... an allen anderen Menschen Fehler findet, ... die Erfüllung seiner Lüste ... zum einzigen Zweke aller Thaten hat, und bloß aus der schlaun Furcht, eben seinem Stolze zu schaden, die öffentlichen Ausbrüche [der Sünde] vermeidet (,) und durch verdecktere Wege zu dem Zweke schleicht, zu welchem die thierischen Triebe den Barbaren unverholen hinreißen.“ (20-21) Allerdings verweist Haller hier („Zweke aller Thaten“) auf die Differenzierung in Erbsünde und die Tatsünde nach Zwingli, durch die die Menschen schuldig werden, und belegt das mit dem Streit sogar der Philosophen untereinander: sie verachten, verspotten den anderen, machen ihn lächerlich, um dann „mit einer unschuldigen Mine zu sagen: ich habe nur gelacht (,) und bin lustig gewesen.“ (21)

Haller lässt es bei dieser Anschuldigung der Großen nicht bewenden: der fiktive Vater schreibt an seine „geliebte Tochter“, eine junge Frau der Berner Gesellschaft, die „von erster Jugend an die Wahrheiten des Glaubens gehört (,) und kräftig angenommen [hat]“ (23), sich selbst zu prüfen: „urtheile selbst, wie viel dir von der Vollkommenheit abgeht, die Gott einzig [nur] gefallen kann. ... nur die Nothwendigkeit zwingt mich, dir dieses fürchterliche Maaß vorzuhalten, gegen das wir alle so klein sind.“ (22-23)

Am Maßstab der Gerechtigkeit Gottes, am Maßstab der göttlichen Ordnung gemessen, sind alle Menschen nahezu gleich unvollkommen (s.o.: „gleichgültig“). Wir sollten „die [unsere] Vorzüge über andere eben so geringe Geschöpfe, wie wir selber sind, billig verachten.“ (23) Aus dem Maß Gottes folgen Bescheidenheit und das Bewusstsein der Vergänglichkeit, aber wir „erheben unser auf Augenblicke eingeschränktes Leben zur Ewigkeit.“ (24). Daraus folgt eine falsche Sicht der Dinge mit einer „Geringschätzung des ewigen, die uns lau in unseren Pflichten gegen Gott, ... taub gegen seine Drohungen, ... kalt im Gebete, unempfindlich gegen unseren Heiland“ macht. (24) Statt dessen strebe der Mensch nach irdischen Vorzügen, die Haller beispielhaft aufzählt. Er kennt sie selbst gut genug: „Doch ich breche das traurige Verzeichnis ab, das ich von meinem eigenen Herzen abgenommen habe. (25) ... wie nur zu oft haben diese Lüste gesiegt, und die besten von uns ... zu unerlaubten Thaten fortgerissen? Wer wird vor dem Richterstuhl des Vollkommenen erscheinen, der nicht zittern muß, ...“ (26) Haller fragt sich, was mit den Menschen geschähe, „die erst im Alter ... von der Strasse des Lasters sich haben wegreißen lassen. ... Sollen sie von der Barmherzigkeit des Liebhabers der Sterblichen [des die Sterblichen Liebenden] abgezogen werden, soll ihre aufrichtige Reue vergebens seyn? ... wer tilgt dann das erschreckliche Verzeichnis ihrer Vergehen aus?“ (26-

27) Vergeben bedeutet nicht das Vergessen der Vergehen, vielmehr ein Nicht-Anrechnen. Hallers Hoffnung auf eine Allversöhnung wird im 13. Brief besonders deutlich (s. Anm. 51). Haller spricht von Sokrates, den diese Fragen schon beschäftigt haben, „der die Tugend zum einzigen würdigen Geschäfte eines Weisen macht“, der sich fragte, „wie soll man Gott versöhnen? ... der Weise gestund seine Ungewißheit ... Und dennoch fühlte Sokrates ein Zutrauen zum **Erbarmen des Schöpfers** [bei Haller im Druck hervorgehoben]. Ich zweifle nicht, sagt er, Gott wird zu seiner Zeit einen von ihm selbst unterwiesenen an die Menschen schicken, der ihnen das wichtigste aller Geheimnisse eröffnet: wie können die Sünden vergeben werden?“ (27-28) Hat Haller hier Platons Demiurg im Sinn, der als Weltbaumeister zwar kein Schöpfergott ist, aber als Mittler zwischen diesem und der irdischen Wirklichkeit gesehen wird? Ein gnadenbringender Erlöser war er jedoch nicht. Obwohl in der Aufklärung⁶ Hallers Auffassung vertreten wurde, Sokrates habe eine Vorahnung des Wirkens Jesu Christi gehabt, gibt es keine konkreten Hinweise für diese Auslegung⁷. Andererseits zählt Söderblom⁸ Sokrates zu den Persönlichkeiten, zu den „Offenbarern“, die eine „Gotteserfahrung“ erlebt haben, belegt allerdings diese Auffassung nicht durch entsprechende

⁶ Haller hat sich den entsprechenden Tendenzen des 18. Jahrhunderts nicht völlig entziehen können, Sokrates mit Jesus Christus zu vergleichen. Wegen der Dominanz der Vernunft, die sich auch in Sokrates zu manifestieren schien, wurde Sokrates zu einem Idol der Aufklärung. Nach Benno Böhm, *Sokrates im achtzehnten Jahrhundert*, Kapitel „Sokrates und Christus“ (Neumünster: Karl Wachholtz Verlag, 1966) wurde Sokrates zu einer Person, die eine Vorahnung von der Lehre Jesu hatte. Das ging so weit, im 18. Jahrhundert das Christentum durch „Sokratismus“ ersetzen zu wollen, (S. 134-135) der ein sittliches Leben (vgl. Haller) „mit dem Freiheitsanspruch des autonomen [!] Menschen“ ohne christliche Demut bewirken sollte. (S. 135) Während Theologen die Wunder Jesu als Bestätigung seines göttlichen Wesens und Gottes Gnadenhandelns anführten, stand bei den „Sokratikern“ die „Selbstbefreiung“ im Vordergrund. (S. 135) Es verwundert daher nicht, dass Voltaire lehrte, eine Erlösung des Menschen durch göttliche Gnade würde im Laufe der zukünftigen Evolution des Menschengeschlechtes unnötig. – Die Sokratiker gingen von der „Seligkeit der Heiden“ aus, (S. 136) ein Gesichtspunkt, der mit der Begründung der Physikotheologie nach Röm 1,20 im Bezug auf die Erkenntnismöglichkeiten zusammenhängt. Nach Böhm sollte das Christentum „im Herzen des Volkes durch den Sokrates ersetzt“ werden, der als „*Typus salvatoris nostri*“, als Bild unseres Erlösers, gesehen wurde, zugleich eine „Leuchte unter den Heiden.“ (S. 136) Man konstruierte Parallelen zwischen Jesus und Sokrates: die Ergebenheit Jesu in den Willen Gottes am Ölberg (Lk 22,41-45) und die mangelnde Auflehnung des Sokrates gegen seine Hinrichtung auf Grund eines Fehltrils, das er als Beschluss des *Daimon* sah, dem er nach seiner Auffassung zu folgen hatte. (S. 136; das griech.

Zitate bei Platon oder Xenophon.

Im 3. Artikel des Glaubensbekenntnisses bezeugt der Christ, dass er an die Vergebung der Sünden durch die Gnade Gottes glaubt. Luther fand auf seine Frage nach dem gnädigen Gott; die Antwort des *sola gratia* (allein aus Gnade; Röm 3,28), die Sokrates nicht kennen konnte. Haller beginnt seinen 2. Brief mit der 1. Frage des *Hdb. Kat.*, die Antwort aber auf dieses Kernstück evang.-reformierter Theologie – die Geborgenheit in Jesus Christus – enthält Haller der Tochter noch vor, vielleicht auch deswegen, weil Taten des Christen von Haller kaum als Dank für Gottes gnädige Vergebung gesehen werden, sondern als „Pflichten gegen Gott“ (20), die aus der Ordnung dieser Welt zum Nutzen des menschlichen Zusammenlebens folgen müssen, und diese weltliche Ordnung folgt aus der Ordnung der Schöpfung Gottes.

3. Brief

Der Vater schreibt seinem Kind, dass der „Heilige, der bey seinem unvermeidlichen Abscheu gegen die Sünde, dennoch ein Mittel ausgesehen hat, den Sünder wieder in seine Gunst aufzu-

Wort *daimon* bedeutet im Gegensatz zum heutigen Wort „Dämon“ sowohl einen gütigen Gott, synonym mit *theos*, als auch ein ins Verderben führendes Geschick). Wie Jesus habe Sokrates das Ziel verfolgt, die Menschen zu bessern, (S. 136) und weil Sokrates die Gnade als göttliches Geschenk nicht kannte, habe er im Vorhimmel verweilen müssen, bis ihn Jesus mit sich in den Himmel aufgenommen habe. (S. 137) – Das aus kirchlicher Sicht Bedrohliche (*nulla salus extra ecclesiam*) dieser Philosophie war die vernunftbetonte Hinwendung normativer Kreise zu dieser sokratischen Auffassung: man betrachtete Sokrates Lehrmethode der klugen, verstandgeprägten Frage-Antwort-Diskussion als dem Bildungsbürgertum angemessen, analog zu Athen des 4. Jahrh. v. Chr., (S. 140) man sah die Bergpredigt (Mt 5,3-11) als sokratische Weisheit (!), die Jesus dem einfachen Volk „mundgerecht“ machen musste, (S. 138) das einer sorgfältigen, geistreichen Darlegung nicht gewachsen gewesen wäre; (S. 138) das widerspricht allerdings Hallers hoher Meinung von der Kultur des jüdischen Volkes, so wie sie in den Kodices des Alten Testament deutlich wird. – Vielleicht war Haller in seiner Wertschätzung des Sokrates auch von Zwingli beeinflusst: Rudolf Staehelin zitiert Zwingli (übersetzt) wie folgt: „Nichts hindert, dass Gott sich auch unter den Heiden solche erwählt, die ihn verehren und nach ihrem Tode in seine Gemeinschaft gelangen. Denn seine Erwählung ist frei, und ich würde gewisslich, wenn ich die Wahl hätte, vorziehen, das Loos eines Sokrates oder Seneca, als dasjenige des Papstes oder eines ihm anhangenden Fürsten zu theilen.“ {Rudolf Staehelin, *Huldreich Zwingli. Sein Leben und Wirken*, Bd. 2 (Basel: Benno Schwabe, 1897), 457.}

⁷ Ich danke den Herren Professoren Dr. E. Heitsch, Klassische Philologie (Griechisch) und Dr. B. Gajek (Deutsche Philologie) der Univ. Regensburg für Erläuterungen und Lit. Hinweise.

⁸ Nathan Söderblom, *Vater, Sohn und Geist ...* (Tübingen: I.C.B. Mohr, 1909), 71.

nehmen, ihn zu reinigen, ... bey Gott in allem dem innigsten Genusse seiner Gnade die Ewigkeit durchzuleben. (29) ... Er hat wirklich des Sokrates Hofnung erfüllet; aber [so] wie er unermesslich groß ist, so hat der diese Hofnung unendlich übertroffen. Er hat uns nicht nur durch einen Menschen seinen Willen eröffnet, den er mit grossen Gaben ausgerüstet hatte;“ (30) Haller erörtert, dass selbst die „Weisheit der Griechen, deren Gaben ihr milder Himmelsstrich höher brachte, als [es] in kältern Gegenden vielleicht geschehen kann“ (30) (eine kulturgeschichtlich sehr interessante Aussage, gerade im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Klimadiskussion), die Menschen „ungewiß und wankend“ (30) in religiösen Erkenntnissen bleiben ließ. Haller nennt offene Fragen der damaligen Zeit im griechischen Kulturkreis nach einem Weltenschöpfer, nach der Unsterblichkeit der Seele, die von Kong-futsee [Konfuzius, natürlich außerhalb dieser Region] nicht einmal gedacht worden sei, den Widerstreit zwischen den Weisen, die auf sittliche Tugend drangen, andere, „aufrichtigere [geradlinigere; G.] Philosophen ... fanden das wahre Gut einzig in der Wollust.“ (31)⁹ Möglicherweise greift Haller hier in verkürzter Aussage die Epikureer an, die aus der täglichen Erfahrung des Luststrebens aller Lebewesen folgerten, dass der Mensch nur so zu wirklichem Wohlergehen kommen könne. Dabei ist „Lust“ aber nicht als „Wollust“ zu verstehen, sondern als Freisein von Unlust oder Schmerz als Voraussetzung der Glückseligkeit, der Ataraxie¹⁰. Haller erwähnt den Sittenverfall bei Griechen und Römern trotz entsprechender philosophischer Erkenntnis: zur Lösung aller dieser Fragen und Probleme reichte menschliche Weisheit nicht aus. Zarathustra¹¹ habe *einen* Gott verehrt und wie die jüdischen Propheten auf einen Messias verwiesen. „Wir finden freylich bey den uralten Morgenländern einige Spuren von einem Mittler, vornehmlich bey den Persern [vielleicht meint Haller hier den sog. „Heilwirkenden Geist“ bei Zarathustra] und Brachmanen [Brahmanen]; ... vermuthlich ein kostbares Ueberbleibsel der Noachiden [Söhne des Noah, Gen 9,19].“

⁹ Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch* (Leipzig: S. Hirzel, 1854; Neudruck München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1991; im Folgenden *DWB*): Dort wird „Wollust“ (Bd. 30, Sp. 1386) „schon früh mit besonderer Einschränkung auf das gebiet leiblicher genüsse, sinnlicher freuden und reize, hier aber nicht im prägnanten sinne geschlechtlicher lust, wenn auch das geschlechtliche mit einbeziehend“ definiert.

¹⁰ Malte Hossenfelder, *Die Philosophie der Antike 3, Stoa, Epikureismus und Skepsis*, 2. Aufl. (München: C. H. Beck, 1995), 102 -110, speziell S. 104. – Der Begriff der Ataraxie hat sich bis heute in der Medizin erhalten: Tranquillanzien, eine Gruppe der Psychopharmaka, werden auch als Ataraktika bezeichnet.

Im Hinduismus ist Siva der eine, transzendente Gott, von dem aus Visnu bei Störungen der Weltordnung zur Erde herabsteigt. – Bei Haller folgen Ausführungen über den Gottesdienst und Gottes- bzw. Götter-Verehrungen bei Persern und Brahmanen.

Aufklärung („aufgeheiterte Vernunft“) und Philosophie trugen nicht zur Gotteserkenntnis bei: „... und ein Cicero, ein Seneca wußten weniger [über den „einigen Gott“] als die alten Perser und Aegypter.“ (33) Der Widerstand gegen den Erlösungsgedanken macht nach Haller deutlich, wie fundamental die christliche Lehre gegen die philosophischen und religiösen Auffassungen der damaligen Zeit verstieß (vgl. das Kreuz als Ärgernis, als Torheit: 1 Kor 1, 23) „wie sehr widerstund die Lehre des Gekreuzigten dem menschlichen Stolze? ... wie unrichtig sind Nachrichten, die man in den scharfsinnigen Römischen Geschichtsschreibern [über Jesus] findet? ... Gott tat mehr, als die weisesten Menschen gefodert [gefordert] hatten: er vereinigte ... seine göttliche[n] Eigenschaften mit der obersten Tugend eines unsträflichen Menschen, ... der unter allen Sterblichen ohne Beyspiel ist. ... Dieser Auserwählte brachte uns die Botschaft, die er von Gott selbst gelernt hatte, bey dem sein Aufenthalt vor dem Anfang der Zeiten (,) und in dem er selbst gewesen war. Der Gottmensch war aber nicht nur Bothe der gesegneten Zeitung [Nachricht], er war der Erfüller selbst, er war zugleich der Verkündiger des Gott versöhnenden Opfers (,) und das Opfer selbst, von Ewigkeit erwählt (,) für die Sünden der Menschen genug zu thun. ... [Gott] leitet die Gedanken, die Thaten, die Lehren desselben [Jesu Christi] durch die Stufen des Lebens eines Ir[r]dischen, bis in einen elenden und schmachvollen Tod.“ (34-35) Diese dichten Formulierungen sind für apologetische Abschnitte in Hallers Schriften charakteristisch.

Dieses ist die Antwort Hallers auf die 1. Frage des *Hdb. Kat.* und zugleich die wichtigste und eindeutigste Aussage zu Jesus Christus, die in diesem Werk zu finden ist. Es fehlen der Begriff der Dreieinigkeit und (zumindest) ein Hinweis auf den Heiligen Geist. Auch in anderen Schriften Hallers ist – soweit ich es überblicke – kaum vom Heiligen Geist die Rede. Haller spricht von Jesus als Gottmensch, aber nicht vom Sohn Gottes, oder ist die Formulierung, „bey dem sein Aufenthalt vor dem Anfang der Zeiten, und in dem er selbst gewesen war“ eine zureichende Umschreibung des Begriffes „Sohn“?

¹¹ Carsten Colpe, „Zarathustra und der frühe Zoroastrismus“ in: *Handbuch der Religionsgeschichte*, Bd. 2; Hg. Jes Peter Asmussen und Jorgen Lasso (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1972), 319-357, speziell S. 323 und 325. – Vielleicht bezieht sich Haller auf die 1700 erschienene Schrift des Orientalisten Thomas Heyde (Oxford) über den Zoroastrismus „*Veterum Persarum et Parthorum et Medorum religionis historia*“ (Religionsgeschichte der alten Perser, Parther und Meder). Nach Kaij Barr „Die Religion der alten Iranier“ in dem o. a. Handbuch, S. 279, ist dieses Werk apologetisch.

Der 3. Brief schließt mit einem Satz, der Hallers Gewissheit der Nichtigkeit als Mensch gegenüber dem „Heiligen“ sehr deutlich macht: „... wie unbegreiflich ist die Vermischung des Ewigen mit dem Vergänglichen, des Unerschaffenen mit dem Gebohrenen, des Herrn aller Welten mit dem Leidenden?“ (36)

Die vorangehenden Jesus betreffenden Formulierungen (dessen Aufenthalt „vor dem Anfang der Zeiten [bei Gott] und in dem er [Jesus] selbst gewesen war“) machen deutlich, dass der zitierte Schlusssatz sich nicht auf das Leiden Christi, sondern auf den leidenden Menschen bezieht: der sündigende Mensch hatte die Ordnung Gottes zum Schlechten hin verändert, anstatt im physikotheologischen Sinn Gottes in vollkommener Ordnung vorgegebene Natur als Vorbild einer auf Vollkommenheit hin ausgerichteten menschlichen Ordnung zu nützen.

4. Brief

Haller verschiebt die Antwort auf die Schlussfrage des 3. Briefes und wendet sich der Person Jesu Christi zu: „wann [wenn] ... diese ausserordentliche Person wirklich die Wahrheit uns eröffnet hat, ...so ist die hohe Frage beantwortet: wie kann der sündliche Mensch sich mit Gott versöhnen? ... Meine Arbeit wird also seyn, die Kennzeichen wohl zu untersuchen, die ein Abgesandter Gottes vorzeigen soll, um zu prüfen, ob diese Kennzeichen sich beym Jesu von Nazaret finden.“ (38) Haller sieht hier Jesus erst einmal als Abgesandten, nicht als Sohn Gottes, und stellt ihn damit auf eine Stufe mit den Propheten. – Weist Jesus diese Kennzeichen auf, „so sind alle seine Reden Wahrheit“ (38) und Zweifel wären unsinnig. An dieser Stelle erklärt Haller, wie Wissen allgemein erworben wird, um aus dem Gegensatz zur menschlichen Wissensakquirierung die durch Gott gegebene Lehre Jesu Christi zu verdeutlichen: wir halten einen neuen Wissensbefund dann für möglich, wenn er unserer Erfahrung entspricht. „Das Maas des möglichen nehmen wir ordentlicherweise [normalerweise] von unserer Erfahrung, und von einer Uebereinstimmung mehrerer Fälle.“ (39)¹² Haller fährt fort: „Wer kann [folgich] ein Wesen begreifen, das von Ewigkeit her gewesen ist, und niemals angefangen hat?“ (39) Haller zieht hier Vergleiche zur „Theilbarkeit der Körper und ihrer Bewegung ... Wie viel ist dann in der Theilbarkeit der Körper (,) und in ihrer Bewegung (,) unbegreifliches, davon die leztere die Sinne bezeugen, und der Verstand nicht einsehen will, und die erste der Verstand erschließt, und wiederum unmöglich findet.“ (40)

¹² Zu Hallers Zeit war diese Aussage richtig; sie wurde durch die Quantenphysik auf den makroskopischen Raum beschränkt; andererseits stehen neue physikalische Erkenntnisse im atomaren und subatomaren Bereich im Einklang mit den vorausgehenden wissenschaftlichen „Erfahrungen“ dieses Teils der Physik.

Zur Frage der Teilbarkeit: die frühen Anfänge der Chemie – nicht der Alchemie – sind durch analytische, d. h. damals zerlegende Experimente gekennzeichnet. Robert Boyle (1627-1691) gilt durch sein Buch „*Sceptical Chemist*“ (1661) als Wegbereiter, wenn nicht sogar als Begründer der analytischen Chemie. – Haller selbst beschreibt in seinem Lehrbuch der Physiologie viele chemisch-analytische Untersuchungen, die das Ziel hatten, physiologische / biochemische Vorgänge im Organismus zu erkennen und ihren Sinn, ihre Funktion zu erfassen.- Die Teilbarkeit der Körper hat ihre Grenze bei den Atomen, den im Wortsinn Unteilbaren (durch die Entdeckung der Quarks als Atombausteinen stimmt das formal nicht mehr).

Vielleicht bezieht Haller sich beim Begriff „Erfahrung“ auf Kant (1724-1804), der 1755 in seiner Schrift *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels*¹³ von natürlichen Eigenschaften spricht, die ein „wohlgeordnetes Ganze[s]“ aus ungeordneter Materie entstehen lassen (Kant: S. 46): bei Kant dient die Ordnung der Welt als physikotheologischer Gottesbeweis, denn (Zitat Kant): „... es ist ein Gott eben deswegen, weil die Natur auch selbst im Chaos nicht anders als regelmäßig und ordentlich verfahren kann [Kant: S. 47]. ... Wenn es gleich wahr ist, ... daß Gott in die Kräfte der Natur eine geheime Kunst gelegt hat, sich aus dem Chaos von selber zu einer vollkommenen Weltverfassung auszubilden, wird der Verstand des Menschen ... in so großem Vorwurfe [Projekt] die verborgene[n] Eigenschaften zu erforschen vermögend sein?“ (Kant: S. 48)

Die im gleichen Zusammenhang von Haller erwähnte Bewegung der Körper kann nicht als Brown'sche (Molekular)-Bewegung gedeutet werden, die erst 1827 von dem Botaniker Robert Brown¹⁴ entdeckt wurde. – Bei Überlegungen zur Bewegung der Körper könnte sich Haller auf Newtons (1643-1727) Himmelsmechanik beziehen. Dort macht Newton deutlich, dass er – wie später Haller – in naturwissenschaftlichen Erkenntnissen durchaus keine Negation Gottes sieht: Gott wird nicht zum Lückenbüßer für noch nicht Verstandenes, er ist der weise Schöpfer, der alles naturgesetzlich geregelt hat, aber nach wie vor eingreift. In seinem Brief an Richard Bentley (1662-1742) schreibt Newton am 11. Februar 1693: „Ob-

¹³ Immanuel Kant, *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels*, Philosophische Bücherei, Bd. 3 (Berlin: Aufbau-Verlag, 1955), 46-48.

¹⁴ Brown'sche Bewegung: s. Ulrich Haas, *Physik für Pharmazeuten und Mediziner*, 3. Aufl. (Stuttgart: Wissenschaftl. Verlagsges., 1981), 116. In Feststoffen schwingen die Moleküle um ihre Gleichgewichtslage, in Flüssigkeiten gibt es schwache Wechselwirkungen, aber nur Zickzack-Bahnen, in Gasen sind die Wechselwirkungen kaum noch wahrnehmbar.

wohl die Schwere den Planeten eine gegen die Sonne gerichtete [in Richtung auf die Sonne hin] Fallbewegung erteilen kann, ... erfordern doch die Transversalbewegungen, vermöge deren sie in verschiedenen Bahnen umlaufen, den göttlichen Arm, der in Richtung der Tangenten an den Bahnen wirkt.“¹⁵ – Die Bewegung der Gestirne – so Haller – ist mit unseren Sinnen erfassbar, aber wir verstehen sie nicht (es ist eigenartig, dass Haller hier nicht auf die Keplerschen Gesetze verweist), während auf die o. a. Teilbarkeit vom Verstand her geschlossen wird, obwohl sie mit unseren Sinnen nicht erfassbar ist.

Das Ableiten der Nicht-Existenz Gottes (s.o.) auf Grund der Tatsache, dass Gott nicht physikalisch „erfahrbar“ ist, führt Haller allein schon durch die Beschränktheit menschlicher Erfahrung an folgenden Beispielen *ad absurdum*: „Von allen Africanern hat keiner gesehen, daß das Wasser erstarren ... kann, so wie niemand von uns gesehen hat, daß das Quecksilber [es spielte zu Hallers Zeit eine herausragende Rolle bei der Untersuchung von Gewebeporositäten, Venolen usw., vgl. Hallers Physiologie] zu einem festen Silber wird.“ (40): Quecksilber schmilzt bei -38.7°C , eine Temperatur, die zu Hallers Zeit experimentell nicht zu erreichen war. Haller folgerte, dass „wir ... durch die übereinstimmende Erfahrung aller Menschen ... uns dennoch zum Irrthum verführen lassen. ... wir haben viele Fälle gesehen, und schlossen auf alle, ohne alle gesehen zu haben.“ (40-41) Haller zeigt hier die Grenzen der erfahrungsbedingten Erkenntnisfindung in den empirischen Wissenschaften auf und fährt fort: „Wenn wir über so grobe Eigenschaften der Körper [d. h. ihre Aggregatzustände] irren, ... wie viel furchtsamer [sorgfältiger] sollten wir seyn, wenn wir über die Eigenschaften des Geistes absprechen [sprechen], und festsetzen wollen, was wir nicht erfahren haben oder nicht begreifen können?“ (41) Es werden bei wissenschaftlichen Verfahren stets Teilfragen offen bleiben, so Haller, die wir nicht beantworten können.

Und dennoch sollten wir Wahrheiten, „sobald diese erwiesen sind“ (41) annehmen (um dieses Erweisen geht es Haller im 5. Brief). „Am wenigsten soll uns also die Schwierigkeit rühren [berühren, in Unruhe setzen], wie Gott ... mit der Seele des Heilands sich habe vereinigen können, sobald wir nur Gründe finden [und damit kommt Haller auf sein am Beginn dieses Briefes beschriebenes Anliegen vage zurück], daß Jesus weder des Irrthums noch des Betruges sich schuldig gemacht, und sich als der göttlichen Natur theilhaftig angezeigt hat.“ (41-42)

¹⁵ Übersetzung dieses Briefes bei Bernhard Sticker und Fritz Krafft, *Bau und Bildung des Weltalls, Kosmologische Vorstellungen in Dokumenten aus zwei Jahrtausenden* (Freiburg: Herder, 1967), 202-203.

5. Brief

Nach Haller würde „die innere Reinigkeit der Lehre Jesu einzig [allein] nicht beweisen, daß er Gott, oder mit dem Unendlichen innigst vereinigt gewesen wäre ...“. (43) Haller spricht hier die Frage nach dem Wesen Jesu an: offensichtlich kennt er die Auseinandersetzung um die Stellung Jesu als Gott bzw. zu Gott bei Arius (260-336), die sich in den theologischen Formulierungen des *homousios* (wesensgleich mit Gott) bzw. *homoiousios* (wesensähnlich mit Gott) zusammenfassen lässt, zu der Haller aber keine Stellung bezieht. – Die angesprochene „Reinigkeit“ ist „ein nothwendiges Kennzeichen“ (43), aber nicht hinreichend. Seine Lehre stützte die Göttlichkeit Jesu noch stärker, weil sie etwas ausdrückte, was vorher in seiner Verbindlichkeit noch nicht gedacht und gelehrt wurde.

Dieses ist der Grundgedanke, mit dem Haller die Gottesnatur Jesu Christi nachweisen will, und der sich durch den gesamten 5. Brief zieht. – Haller beruft sich anfangs auf seinen Lehrer Boerhaave, der Jesu Einzigartigkeit mit den Worten bezeugt habe, er sei jener, der den Menschen besser gekannt habe als Sokrates. Haller geht davon aus, dass Jesus seiner Herkunft nach die griechischen Philosophen nicht kannte, „der nichts gelesen hatte als die Schrift [das Alte Testament?, den Pentateuch?].“ (44) Das über das Notwendige hinaus Hinreichende (s.o.) zur Erklärung des göttlichen Ursprungs der Lehre Jesu sieht Haller darin, dass Jesus zur Frage der Sünde Wahrheiten lehrte, die uns heute vertraut und durch die christliche Tradition selbstverständlich sind, aber zu Jesu Zeiten „in keines Menschen Gedanken aufgestiegen waren. (45) ... Sie [die Lehre] wird auch noch mehr für ihren Lehrer beweisen, wenn sie ein Licht von sich wirft, das kein Sterblicher uns noch hat mittheilen können.“ (45) Haller zeigt das an zahlreichen Beispielen.

Ein neuartiges von Jesus gelehrt Prinzip betrifft die Sündhaftigkeit lasterhafter Gedanken. Haller übernimmt Boerhaaves Auffassung, dass vor Jesus „die That allein verdammt [wurde], sie war einzig der Vorwurf [allein der Grund] der Strafe.“ (45) Die verschärfende Auslegung des Dekalogs durch Jesus (Mt 5,21-48) lässt dagegen Gebote entstehen, denen der Mensch nicht mehr entsprechen kann. Seine Nichtigkeit und Gnadenbedürftigkeit vor Gott werden offenkundig. Die menschliche Ordnung im Sinne heutiger Rechtsstaatlichkeit, die *physikotheologisch* als aus der natürlichen Ordnung abgeleitet gesehen wurde, reicht als Gesetz, dessen Befolgung vor Gott gerecht macht, nicht mehr aus. Die präzisen Sabbath-Vorschriften (z.B. Zahl der erlaubten Schritte, Weglänge 2 000 Ellen) verloren mit dieser Ausweitung der Zehn Gebote über die Taten hinaus auf die Gedankenwelt an Bedeutung und erst recht an Verbindlichkeit. Haller sieht das Schuldigwerden schon durch sündhafte Gedanken als gerechtfertigt an: „Elend war der Unterscheid [Unterschied zwischen Taten und

Gedanken] und widersprechend.“ (45) Der Übergang zwischen sündigen Gedanken und entsprechenden Taten ist Hallers Meinung nach fließend. Für ihn ist es nahezu zwangsläufig, dass wollüstige Phantasien den Menschen dazu bringen, sie zu verwirklichen, „sobald kein äusseres Hindernis mehr die schon reife, die entschlossene Sünde zurückhält. ... In der reinen Seele eines unbefleckten Frauenzimmers [dagegen] werden keine üppige[n] [unzüchtigen; G.] Vorstellungen entehrender Wollüste¹⁶ entstehen, thäten sie es, ... so ist die Keuschheit ... ein Raub der Gelegenheit. ... Jesus hat eingesehen [erkannt], daß der Widerwillen, der einen unerlaubten Gedanken von sich stößt, das einzige Mittel ist, wodurch die Seele des Lasters sich erwehren kann. (45-46) ... Wer Gott vor Augen hat, bey dem die Furcht des ewigen Richters eine herrschende Empfindung ist [hier wird wieder Hallers stark alttestamentlich geprägtes Gottesbild deutlich], der wird den Erscheinungen des bösen keine Aufmerksamkeit geben, ... und folglich niemals in die Gefahr fallen, zur letzten Stufe des Lasters hinunterzusinken, da er die erste verabscheut.“ (48)

Trotz der übermenschlichen Anforderungen sieht Haller in der verschärften Auslegung des Dekalogs durch Jesus Christus „die einzige wahre Stütze, durch die das gesellschaftliche Leben gesichert ist.“ (47) Haller überschreitet hier bewusst die Grenze der *physikotheologischen* Grundlage der weltlichen Rechtsordnung, indem er die neutestamentliche Auslegung des Dekalogs als theologische Basis menschlichen Zusammenlebens propagiert.

Haller sieht als weiteres Argument („Beweis“) für das göttliche Wesen Jesu die Tatsache, dass Jesus Opfer als Weg oder Mittel, Gott zu versöhnen, ablehnt: „Ein abscheulicher Irrthum hatte ... überhand genommen ... : ich rede von Genugthuung für die Sünde (,) und von der Gewinnung der göttlichen Gnade (,) durch Opfer ... , die das innere des Herzens unge bessert liessen.“ (49) Haller spricht davon, dass Opfer von Gott befohlen seien, lehnt sie aber ab, wenn sie nicht aus innerer Überzeugung, ohne Dankbarkeit bzw. Reue dargebracht werden. Das „innere des Herzens“ ist hier als Gewissen zu lesen.

Zu den Opferbräuchen zählt Haller auch Tempelgaben, sklavische Befolgung religiöser Vorschriften ohne innere Überzeugung, den vor Hallers Zeit üblichen Bau von Gotteshäusern und das Stiften von Klöstern, um „Mordthaten und Verräthereyen büßen zu können.“ (49) Wenn ein Reicher sich durch Spenden bei Gott „angenehm machen kann, so hat er die Erlaub-

¹⁶ Haller hatte als Arzt zu seiner Zeit viel häufiger als die meisten seiner Mitmenschen Gelegenheit, den menschlichen Körper, auch die äußeren Geschlechtsmerkmale, zu sehen (aus seinen Aufzeichnungen folgt, dass er z.B. bei Menstruationsstörungen zu Rate gezogen wurde) und durfte es daher wagen, den Aspekt „Wollust“ überhaupt anzusprechen.

nis weiter zu sündigen in seinen Händen. ... Ich nenne Kauf alle ersinnliche[n] äussere[n] Thaten, womit ein unbekehrter Mensch Gott versöhnen will.“ (50) Haller zählt vieles auf: „sie sind alle gleich[ermaßen] ungültig, der Gerechtigkeit des Allwissenden genug zu thun. Man wird finden, daß Jesus wider keinen anderen Irrthum heftiger geeifert [zornig geredet] hat, als wider eben diesen Schlummertrank, womit böse Priester böse Völker einschläferten.“ (50-51) Jesus hat einen Schriftgelehrten (Mk 12,33-34; eines der wenigen Bibelzitate in diesem Werk Hallers) darin bestärkt, dass die Liebe zu Gott und Nächstenliebe mehr bedeuten als Opfer. „[Gottes] Wohlgefallen war[en] umgebogene Herzen.“ (51)

Es fällt auf, dass Haller den Ablasshandel nicht *expressis verbis* erwähnt, aber vielleicht verbirgt sich Hallers Kritik daran hinter der Formulierung von den „bösen Priestern“.

Nach Wahrig¹⁷ hat das Wort „Opfer“ zwei Bedeutungen: Gabe für eine Gottheit oder eine unter schmerzlichem Verzicht gebrachte Spende (z.B. Scherflein der armen Witwe, Mk 12,42), ggf. zu Gunsten eines anderen Menschen (z.B. Organspende eines Lebenden). Haller spricht von „Genugtuung“, d. h. er sieht das Opfer hier als Sühne. Im *DWB*, Bd. 13, Sp. 1293, findet man neben anderen Bedeutungen: „in religiöser beziehung eine der gottheit ... dargebrachte gabe zum ausdrücke der verehrung, der bitte, des dankes, der versöhnung.“

Die Bedeutung des Opfers als Versöhnung wird besonders deutlich bei Bultmann (Zitat)¹⁸: „Er [Jesus Christus] ist das Opfer; ... er trägt stellvertretend die Sünde der Welt, und indem er die Strafe der Sünde, den Tod, übernimmt, befreit er uns vom Tode. Die mythologische Interpretation, in der sich Opfervorstellungen und eine juristische Satisfaktionslehre [wie bei Haller] mischen, ist für uns nicht nachvollziehbar. Aber *sie besagt auch innerhalb des Neuen Testaments gar nicht, was sie besagen soll.* [kursiv bei Bultmann] Denn sie könnte ja höchstens besagen, daß den Menschen ... Sünden vergeben werden in dem Sinne, daß die Strafe für sie erlassen wird. Faktisch aber soll vielmehr [viel mehr?] gesagt sein, nämlich daß der Glaubende durch das Kreuz Christ von der Sünde als der ihn beherrschenden Macht, vom Sündigen, frei geworden ist.“ – So weit Bultmann.

Haller erwähnt weiter den Begriff der Vergebung in der christlichen Lehre als Zeichen ihres göttlichen Ursprungs, denn „zu den Zeiten der Altväter war diese hohe Lehre [der Vergebung] keinem Volke bekannt. ... wie unversöhnlich hat Homer seine Götter, und selbst seine Helden

¹⁷ Gerhard Wahrig, *Deutsches Wörterbuch* (Gütersloh: Bertelsmann Lexikon-Verlag, 1973), Sp. 2631 „Opfer“.

¹⁸ Rudolf Bultmann, „Neues Testament und Mythologie“ in: *Kerygma und Mythos*, Hg. Hans-Werner Bartsch (Hamburg: Reich & Heidrich, 1951), 45.

geschildert.“ (52) Als „beyspiellose“ (52) Ausnahme erwähnt Haller Davids Großmut gegenüber Saul (1 Sam 24).

Der Widerstand Christi gegen Ausschließlichkeitsansprüche einzelner Religionen zeugt nach Haller ebenfalls für den göttlichen Ursprung der Lehre Jesu. Hier greift Haller insbesondere die Juden an: sie hätten den Vorzug gehabt, dass „der Gott aller Menschen ... sich [ihnen] in aller seiner Größe geoffenbaret hatte“ (53), sie sähen sich daher als das auserwählte Volk Gottes an und seien nicht bereit, das „ewige Heil mit anderen Völkern [zu] theilen.“ (53)

Dieser Anspruch, Gottes auserwähltes Volk zu sein, als Volk Gott zu gehören (Ex 15,1-21, Lobgesang des Mose), ist wahrscheinlich eine Kraft, die für das Überleben des Judentums wesentlich war.

Erst Paulus habe – so Haller – das Vorurteil der aus dem Judentum stammenden Christen, sie seien auf Grund ihrer Herkunft aus dem auserwählten Volk herausgehoben, „ausgerottet“ (53). Das sei sein „unvergeßlicher Verdienst“ (53). – Vermutlich bezieht sich Haller hier auf Gal 2,2-10: die Absprache zwischen Petrus und Paulus über die Mission der Juden durch Petrus und die Mission der Heiden (der Unbeschnittenen, Vers 3) durch Paulus. Das neue Volk Gottes lebt aus dem Geist, nicht aus dem mosaischen Gesetz: dieser Geist kommt von Gott (2 Kor 3,6). Paulus schreibt: „Er [Gott] hat uns fähig gemacht, Diener des Neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.“

Weiter mit Haller: „Aber Jesus (,) unter den Juden [als Jude] gebohren, zeigte durch seine Thaten, daß ... alle diese ausschließenden Vorrechte einer Sekte irrig sind.“ (53)¹⁹ Haller erwähnt beispielhaft Jesu Kontakte zu den Samaritanern (s. aber Mt 10,5: Lehrverbot in Samaria) und seine Warnung auch an seine „Verehrer“ (54), von der Gnade Gottes ausgeschlossen zu sein, wenn sie seine Gebote nicht befolgten. „Er war der Heiland aller Menschen ... und ihrem [der Menschen] verdorbenen Herzen war diese allgemeine Liebe so zuwider, daß auch die mächtigsten unter den Nachfolgern Jesu sich Gott zueigneten [aneigneten; G], und alle, die nicht das Zeichen ihrer Sekte trugen, als unwürdig der göttlichen Gnade verdammeten.“ (54)

Haller stellt hier eine Parallele her zwischen dem „Auserwählten Volk“ der Israeliten und der röm.-katholischen Kirche. – Mit der reflexiven Formulierung (im Aktiv) „sich zueigneten“

¹⁹ Der Begriff „Sekte“ ist bei Grimm, *DWB*, Bd. 16, Sp. 407, sowohl neutral definiert: „von der kirche getrennte religiöse gemeinde“, als auch abwertend gemeint: „die gesamtheit der einer lehre (besonders einer ketzerischen) anhängenden: sect, rott, anhang.“ (Klammern bei Grimm).

klagt Haller außerdem deren Überheblichkeit an („die mächtigsten unter den Nachfolgern Jesu“): Die Kirchenfürsten ernennen sich danach selbst zum Eigentum Gottes – ohne zu beachten, dass Gott uns in der Taufe seinen Geist gegeben hat (Röm 5,5b und 2 Kor 1,21-22), dass folglich unser Verhältnis zu Gott das eines „geretteten und befreiten Kindes“ (Barth)²⁰ ist und nicht ein Ergebnis menschlicher Anstrengung, die uns in Gottes Nähe bringen soll.

Als weiteres Merkmal des göttlichen Ursprungs Jesu sieht Haller „dessen vollkommene Reinigkeit von den Trieben, die von der Natur in unsere Empfindungen gepflanzt [sind].“ (55) Haller spricht hier nicht von der tief empfundenen Liebe, der „sanfte[n], reizende[n] Beherrscherin der edelsten Herzen,“ (55) sondern ausschließlich von den „Ausbrüchen der sinnlichen Liebe als eine[r] Folge der natürlichen Verfassung der Menschen.“ (55) Diese sinnliche Liebe sei von den „alten Weltweisen“, (55) den Griechen und Chinesen, „als eine Folge der natürlichen Verfassung des Menschen angesehen“ (55) und daher akzeptiert worden. „Sokrates winkte zu den strafbarsten Ausschweifungen mit seinen sonst scharfen Augen [er übersah ...], er entschuldigte sie (,) als etwas schweinisches, das den besten Seelen anhienge. ... In Griechenland, in Rom, in China erlaubten sich die tugendhaftesten Männer ... Beyschläferinnen zu halten.“ (55-56): man glaubte, damit in Einklang mit der – durch Jesus dann hintangestellten – natürlichen Ordnung zu sein. Haller schildert einlässlich die gesellschaftlichen Folgen der „unerlaubten Liebe“: (56) mangelnde Arbeitslust, verwirrte Auffassungen der Menschen, die Haller allerdings nicht erläutert, Zerrüttung der Ehe. Die „unerlaubte Liebe erschweret die Fessel, welche unsre Begierden an die Welt binden,“ (56) sie lässt die Menschen die Drohung der „ohnehin schrecklichen Ewigkeit“ (56) verdrängen. Haller bekämpft hier die Sittenlosigkeit auch unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Ordnung, die er physikotheologisch als von Gott eingesetzt ansieht, zumal Jesus Polygamie, leichtfertige Scheidungen und außereheliche Sexualität durch die „Offenbarung der Sittenlehre“ (57) angriff. Nach Haller war das wieder ein gegen die Normalität der damaligen Zeit gerichteter Akt; Haller sah Einmaligkeit und Neuartigkeit der Auffassungen Jesu auch hier als Hinweis auf den göttlichen Ursprung seiner Lehre: „sie kam nicht ... aus einem Herzen, wo selbst der Saamen der Triebe gekeimt hätte; sie kam von dem durch Gott belehrten,“ (57) von dem Menschen Jesus.

Haller zählt als ein Indiz für den göttlichen Ursprung der Lehren Jesu die Ankündigung seines eigenen Leidens und der zukünftigen Leiden seiner Jünger und Anhänger, denn dieses Verhal-

²⁰ Karl Barth, *Die kirchliche Dogmatik* 4, 4 (Zürich: EVZ-Verlag, 1967), 218.

ten war aus menschlicher Sicht unverständlich, da es naturgemäß die Menschen zumindest zögern ließ, sich Jesus und seinen Lehren anzuschließen. „Man hat es oft angemerkt [vermerkt], mit dieser Aufrichtigkeit handelt nur derjenige, dessen unerschaffene Weisheit alle Zukunft durchsieht. ... Der Stifter einer geistlichen Monarchie, ein sittsamerer [maszvollerer; G.] Mahomet [franz.: Mohammed], würde sich gehütet haben, die Werkzeuge seiner grossen Unternehmung mit der unbehutsamen [unbedachten] Ankündigung ihrer künftigen Leiden abzuschrecken. ... Jesus [hat] nicht als Mensch gehandelt, nicht als ein kluger Verführer seine Folger [Gefolgsleute] durch ihren Vortheil an sich geknüpft ...“ (59-60). Einige Jünger hatten wie die späteren Zeloten gehofft und darauf vertraut, dass Jesus das Reich Davids wieder errichten und die Fremdherrschaft abschütteln würde. Außerdem erwarteten sie, dass Jesus sie dann in gehobene Funktionen einsetzen würde. Jesus hat ihnen diese weltlichen Hoffnungen genommen. Möglicherweise denkt Haller hier an den Tadel Jesu, als er von seinen Jüngern Jakobus und Johannes darum gebeten wird, ihnen Plätze zur Rechten Gottes zuzusichern (Mk 10,35-40).

Haller erwähnt das Gottesreich des Islam („geistliche Monarchie“). Im Gegensatz dazu ist die physikotheologische Ordnung / Rechtsordnung im Abendland durch Luthers Lehre von den zwei Reichen geprägt, nach der Gott das geistliche Regiment durch das Wort der Bibel und die Sakramente ausübt, während die weltliche Ordnung durch die von Gott eingesetzte und beauftragte Obrigkeit aufrechterhalten wird, um chaotische Zustände zu unterbinden bzw. gar nicht entstehen zu lassen (aus späterer Sicht widerspräche ein solches Chaos der physikotheologischen Ordnung). – Im Islam dagegen regelt die gottgegebene Sharia alle irdischen Rechtsfragen, die gesellschaftlichen und religiösen Ordnungen, denn die Sharia bezieht sich auf die göttliche Offenbarung.

Inmitten des 5. Briefes findet man eine Zusammenfassung von Hallers Ansichten über die Lehre Jesu als Ausweis ihres göttlichen Ursprungs: „... der Menschen Zwek sey die Ewigkeit: ihr einziges Geschäft sich auf ein unvergängliches Leben zuzubereiten [sich innerlich vorzubereiten; G.], und der Gottheit Beyfall und Gnade sey das einzig wahre Gut. Diese Lehre war in keines Menschen Herz gekommen; kein Sokrates [hier wieder der Bezug auf Boerhaave] hatte nur eine Spur davon gekannt, und selbst unter den Hebräern war sie fremd, wo doch das erste Licht den Sterblichen aufgegangen war.“ (58) – Im Zusammenhang mit dem Aufgang des Lichtes der Sterblichen bezieht Haller sich hier auf die Ableitung des Begriffes „Hebräer“: die Menschen in jenseits des Euphrats gelegenen Ländern des heutigen Nahen Ostens (Nachkommen des Eber²¹, wo auch der Garten Eden, der biblische Ursprung

der Menschen, lokalisiert wird). – „Darum will der Heiland keine ängstlichen Sorgen fürs zeitliche dulden: darum gebietet er alles aufzuopfern, eh wir uns zu einer Sünde erniedrigen: darum wekt er uns mit der ernsthaften Warnung auf, der Weg zum Heile sey eng [Mt 7,14] und es sey mühsam, ins Reich Gottes zu gelangen; darum befiehlt er, Gottes Zorn als das einzige Unglück zu fürchten, worüber ein Mensch erzittern soll.“ (58) Hier geht es nicht mehr um eine *physikotheologische* Ordnung des menschlichen Zusammenlebens, hier beschreibt Haller eine höhere, eine theologische Ordnung des individuellen Menschseins vor Gott.

6. Brief

Dieser Brief ist kurz. Zu Beginn beschreibt Haller die Entwicklung des Christentums aus seiner Sicht seit den römischen Kaisern Claudius (10 v. Chr.-54) und Nero (37-68) im westlichen und östlichen Teil des römischen Reiches und berichtet, fußend auf den Briefen des Paulus, vom Leben in den dortigen Gemeinden. In diesem Zusammenhang erwähnt Haller die Heidenmission (Apg 15,6-21): „In einer zu Jerusalem gehaltenen Versammlung der vornehmsten Jünger Jesu wird die Frage abgehandelt: ob man die Heiden nöthigen solle, den Gesezen Mosis [gemeint ist die Beschneidung] sich zu unterwerfen.“ (66)

Dann beschreibt Haller das Leben Jesu; dabei bezieht er sich immer auf dessen Lehre (vgl. 5. Brief). „Ohne Fehler war sein Leben eine ununterbrochene Reihe von weisen Lehren und von Gutthaten. ... Er lehnt selbst den Dank der von seinen Wundern gerührten [angerührten, betroffenen] Erretteten ab [Mt 8,4], ... er widerspricht den weltlichen Hoffnungen seiner Schüler ... alle seine Reden haben ... die stille Majestät des Göttlichen.“ (67-68) Haller fragt rhetorisch nach den Motiven, die Jesus bewegt haben, ein solches Leben zu führen, widerlegt entsprechende Auffassungen und kommt zu dem Ergebnis: „Alles das Thun Jesu hängt in der richtigen Ordnung zusammen, wenn er der Botschafter Gottes ist.“ (70)

7. Brief

Haller verweist auf die Prophezeiungen des Alten Testaments über „eine[n] Wiederhersteller des Reiches Gottes“ (73) und belegt zuerst die Authentizität der entsprechenden Bücher des Alten Testaments, denn deren Bildhaftigkeit in der Ausdrucksweise ist orientalischen Menschen angemessen: „ihre Sprache, ihre Ausdrücke waren von denjenigen unterschieden, die

²¹ Gen 11,16 und „Hebräer“ in *Konstanzer Kleines Bibellexikon*, 3. verbesserte Aufl. (Konstanz: Christliche Verlagsgesellschaft, 1964); 138; im Folgenden: *Kl. Bibellexikon*.

bei den kältern Abendländern herrschen: Vieles war ihnen leicht und drang ein, wovon uns der wörtliche Verstand [Sinn] schwer ist. Viele Figuren hatten bei ihnen [den Orientalen] ihre angenommene [vertraute] Bedeutung, die uns izt fremd vorkommen.“ (74-75) und später: „Die Bilder sind morgenländisch ... wenn sie auf die Einwohner eines so warmen Landes einen Eindruck machen sollten, dessen Redensarten [Redeweisen] schon seit vielen Jahrhunderten, schon vor Moses, figürlich gewesen waren, und denen eine nördliche Gelassenheit wie ein unerträglicher Frost vorgekommen wäre.“ (81-82) Man würde heute von kontextueller Theologie sprechen, und Tillich²² formuliert: „Die[se] Verkündigung ist in der Bibel enthalten, aber nicht mit der Bibel identisch“ und muss so ausgelegt werden, dass sie der jeweiligen Situation entspricht. Und Tillich weiter: „Die biblische Botschaft hätte nicht verstanden werden ... können, wenn sie nicht in der Religion und Kultur der Menschheit vorbereitet gewesen wäre.“ – In diesem Zusammenhang [„war ihnen leicht und drang ein“] interpretiert Haller die Prophezeiungen an Abraham, Isaak und Jakob (Haller verweist auf Gen 12,3; das 18. Kap.; 22,18; 26,4 und 28,14): „Wenn zum Abraham, zum Isaak und zum Jacob gesagt worden ist, in ihnen werden alle Völker gesegnet werden, so kann der Verstand [Sinn] wohl kein anderer seyn, als [der,] der Heiland aller Welt werde aus ihrem Stamme gebohren werden: denn sonst [schließlich] waren die Nachkommen dieser Altväter ein von allen andern Völkern so sehr abgesondertes Volk, daß von demselben auf die übrigen Einwohner der Welt sich kein Segen ergiessen konnte.“ (76)

Zu den o. a. „Bildern“: Bei den Brachmanen (Brahmanen), die Haller hier als persische Weise bezeichnet, findet er Hinweise auf die „zukünftige Erscheinung eines Mittlers;“ (75) es folgen der Hinweis auf den Menschen, der der Schlange den Kopf zertreten wird (Gen 3,15; von Haller angeführt) und die o. a. Verheißungen gegenüber Abraham, Isaak und Jakob. Natürlich erwähnt Haller die Jesaja-Weissagungen: Haller benennt Jes 52,13-15 an, die im allgemeinen den Anfang des 53. Kapitels bilden, und übersetzt das 53. Kap. in seine Sprache, wobei zwei Abweichungen von der Luther- und der Einheitsübersetzung auffallen:

Während in Jes 53,9 gesagt wird, dass der Gottesknecht bei den Ruchlosen begraben wird, *obwohl* er niemand Unrecht getan hat, kehrt Hallers Übersetzung den Sinn um: „Sein Grab wurde mit dem Reichen [dem Angesehenen?] gemacht, *weil*²³ er keine Gewalt ausgeübt hatte

²² Paul Tillich, *Systematische Theologie*, Bd. 1, 2. Aufl. (Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1956), 11; 65; 45.

(,) und kein Betrug in seinem Munde war gefunden worden.“ (80) Auch in der Literatur vor Haller wird „weil“ nicht im Sinne von obwohl, wiewohl gebraucht. – Vermutlich bezieht sich Haller hier auf die Grablegung Jesu (Mt 27,57-60), der zu Folge Jesus im Felsengrab des Joseph von Arimathia, eines reichen Mannes (Vers 57), bestattet wurde.

Bei Jes 53,10 heißt es nach Luther: „ ... Wenn er [der Gottesknecht] sein *Leben* zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben ...“ Auch die Einheitsübersetzung spricht von „Leben“. Haller übersetzt das ganze Kapitel 53 ohne Versangaben. Vers 10: „Aber wann du (Herr) [Klammern bei Haller] seine *Seele* [!] zum Opfer für die Sünde machen wirst, so wird er seinen Saamen erblicken.“ (80) Haller verwendet das Wort „Seele“ statt „Leben“ hier bewusst, denn darauf (Vers 11) spricht er wie Luther von „Seele“, während er dann (Vers 12) wieder „Seele“ statt der Luther- und Einheitsübersetzung „Leben“ verwendet. Im hebräischen Urtext steht in diesen beiden Versen „Nefesh“ (Seele).²⁴ Haller schreibt: „Das ganze ... Buch [des Jesaja] ist nichts anders als eine Geschichte des Messiae (77) ... die Gerechtigkeit wird er einfahren, und die Inseln [des ägäischen Meeres?] sollen auf sein Gesez [seine Ordnung] warten.“ (78-79) Bezieht sich Haller hier auf auf Jes 42,4?

Wenn Haller von den morgenländisch-figürlichen Redensarten (s.o.) spricht, charakterisiert er die zeit- und ortsgebundene Aussageart des Alten Testaments im Bezug auf die Messiasankündigungen und formuliert diese Aussagen neu in der Sprache seiner Zeit. Diese Aussagen sind für ihn so wichtig, dass er nur dafür einen ganzen „Brief“ schreibt, um das Wesentliche hinter diesen Bildern herauszuarbeiten. –

Bultmann spricht in der Einleitung zu seinem Werk *Jesus*²⁵ davon, dass die Gedanken Jesu (damit das Neue Testamen) als das zu verstehen sind, „was sie in der konkreten Situation eines in der Zeit [in seiner Zeit] lebenden Menschen sind ...“, die „uns als Frage [begegnen], wie wir selbst unsere Existenz auffassen wollen.“ Die Wahrheit des Evangeliums hängt nach Bultmann nicht von den auch im Neuen Testament anzutreffenden Mythen ab, sie liegt vielmehr im Wort Gottes, das uns in unserer Existenz trifft und jeden von uns zum Glauben ruft. Mit anderen Worten: Bultmann bezweckt durch Entmythologisierung die „existentielle

²³ Nach Grimm, *DWB*, Bd. 28; Spalten 760-779 hat „weil“ entweder zeitliche (entfällt hier) oder kausale Bedeutung, so wie es heute verwendet wird; in Sp. 768 wird ein anderer Text Hallers mit „weil“ im Sinn von „indessen“ zitiert.

²⁴ Die Einheitsübersetzung vermerkt hierzu: „Im einzelnen ist der hebräische Text gelegentlich unklar.“

²⁵ Rudolf Bultmann, *Jesus*, 3. Aufl. (München und Hamburg: Siebenstern Taschenbuch, 1967), 12.

Interpretation“, die in uns ein neues Sein bewirkt.

In zeitgemäßer Sprache will Haller mit seinen Auslegungen der alttestamentarischen Prophezeiungen auf Jesus hin die „geliebte Tochter“, eine junge Frau aus der Gesellschaft Berns, vor atheistischem Gedankengut der Aufklärung schützen und ihren Glauben stärken: er will die prophetischen Texte des Alten Testaments für seine Mitbürger der gehobenen Gesellschaft in Bern verständlich machen. Haller arbeitet die Wahrheit des Evangeliums heraus, die hinter den bildhaften Formulierungen entsprechend der Ausdruckswelt des Alten Testaments steht. Wenn allerdings Entmythologisierung als eine existentielle Interpretation definiert werden kann (s.o.), dann könnten Hallers Auslegungen für die „geliebte Tochter“ in die Nähe dieses Begriffes gerückt werden.

Haller diskutiert die Gerechtigkeits-Prophezeiungen in Dan 9,24 und das Eschatologische in Dan 12,11-12 mit den entsprechenden Zitaten. Wichtiger aber ist für Haller persönlich die Diskrepanz, die „Vermischung der Grösse, des ewigen Ursprungs und dann des Lebens und der Niedrigkeit des Erlösers (86) ... [diese Person)] leidet für unsere Sünden ... Nun ist seit dem Ursprunge der Menschen ein winziger Mann erschienen, der diese Kennzeichen an sich hatte, Jesus zu Nazaret, ...“(87)

Die Schilderungen des Lebens und Leidens Jesu sieht Haller als die Erfüllung der Prophezeiungen des Alten Testaments: „Er stirbt, aber die glorreichen Versprechungen der Propheten gehen in die Erfüllung.“ (89) – Es fällt auf, dass Haller auf die „figürlichen Redensarten“ des Neuen Testaments, als die man Jungfrauengeburt, Auferstehung, Himmelfahrt auch lesen kann, überhaupt nicht eingeht, obwohl sich gerade hier für ihn als Arzt und Naturforscher tiefgehende Fragen aufdrängen müssen: vielleicht war die Zeit noch nicht reif für diese Fragen und ihre Antworten.

Haller sieht den Einwand, dass man entgegen könnte, ein Kenner der prophetischen Schriften des Alten Testaments, zum Beispiel der Zimmermannssohn Jesus, habe sein Leben auf diese Prophezeiungen hin ausgerichtet. Über die Motive spekuliert Haller nicht. Haller schreibt deshalb: „Doch es ist nicht schwer, aus der Geschichte Jesu zu ermessen, daß er seine Gleichförmigkeit mit dem durch die Reihe der Propheten geschilderten Gemählde durch keine Kunst hätte bewirken können, wenn er nicht selbst das Urbild [der Prophezeiungen] gewesen wäre.“ (91) Als potentielle Gegenargumente führt Haller den prophezeiten Geburtsort und die Abstammung von David an.

8. Brief

Jesu Jünger leben, handeln und lehren aus der Überzeugung, dass Jesus der von den Propheten verheißene Messias ist, weil sie mit ihm gelebt und seine Wunder erlebt haben, die die „Wizlinge“ (96) unter den Zeitgenossen Hallers gerade als Hinweis darauf sehen, dass Jesus nicht der „Gottmensch“ (96) war. Haller gönnt diesen Anschauungen kein Wort, er geht vielmehr nochmals auf die Jesus ankündigenden Propheten ein und vergleicht deren Ankündigungen mit den vor den Augen der Menschen vollbrachten Wundern. Solche „Untersuchungen“ der Prophezeiungen des Alten Testaments auf Jesus hin seien aber „kein Geschäfte für den meisten Theil der Sterblichen“ (96). Von den Wundern sagt Haller: „Nichts kann ihrer überzeugenden Kraft gleichkommen, ... so daß die gemeinsten [üblichen, normalen] Menschen ohne Gelehrtheit ... sich davon überzeugen konnten. ... ihr Eindruck ist eben so deutlich als [wie] das Gefühl.“ (97) Haller macht das an der Auferweckung des Lazarus (Joh 11) deutlich. „... so gewiß weiß ich, daß ein in einem heissen Lande vor vier Tagen im Grabe eingewickelter (,) und durch den Geruch seiner Fäulung [sich] verrathender Mensch eine Leiche und wirklich todt ist.“ (98): das ist die sachlich diagnostizierende Aussage des Arztes Haller. „Wann [wenn] dann dieser Mann auf den Befehl eines Mannes wieder aufsteht, wieder lebt [es folgen bestätigende Aussagen der Lebenserscheinungen], so kan ein jeder mit der gemeinsten [allgemeinsten, üblichen] Vernunft versehener Mensch urtheilen, ... der Todte sey durch ein Wunder, durch die sichtbare Hand Gottes lebendig geworden.“ (98) Für Haller gibt es keine Zweifel an dem Faktum, dass Lazarus leiblich auferweckt ist. Haller und Kant stimmen in ihren Auffassungen fast überein: Kant hat Wunder definiert als „Begebenheiten in der Welt, von deren Ursache uns die Wirkungsgesetze schlechterdings unbekannt sind, und bleiben müssen.“²⁶ Das „bleiben müssen“ weist auf einen außermenschlichen Bereich hin.

Vermutlich hat Haller bewusst das Lazarus-Wunder gewählt, denn es deutet auf die Auferstehung des Glaubenden durch die Kraft Jesu Christi hin. „so kan ein jeder [Mensch] ... überzeugt urtheilen, der Todte sey durch ein Wunder, durch die sichtbare Hand Gottes lebendig geworden.“ (98) Die Macht, die sich in den Wundern zeigt „hat nicht mehr die Kälte philosophischer Beweise, sie reißt durch die Sinnen [die sinnenhafte Wahrnehmung] den im innersten empörten Geist fort [dem die Wunder als Widerspruch zur Natur und ihren Gesetzen unglaublich im Wortsinn sind] und zu den Füßen des geoffenbarten Gottes. ... Daher entstand

²⁶ Immanuel Kant, *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, Hg. Karl Vorländer (Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1956), 94.

der brennende Eifer, womit der gelehrte, aber lang ungläubige Paulus die Welt durchzog. ... Seine Bekehrung war die plötzliche Frucht eines Wunders.“ (98-99) Wenn Haller hier von dem „in den Wundern redenden Gott“ (99) spricht, so macht das deutlich, dass bei Saulus wirklich eine wunderbare Verwandlung vor sich ging, und warum, so kann man argumentieren, sollte Gott nicht in der elementaren Gewalt eines (epileptischen) *Grand mal*-Anfalls²⁷ diesen Erkenntniswandel eines aus bester jüdischer Tradition stammenden Eiferers (Apg 9,1) gegen die Christen zum Apostel Jesu Christi bewirkt haben?

Haller charakterisiert die Wunder Jesu – differenzierend zum Damaskus-Ereignis – als Taten aus menschenfreundlicher Bescheidenheit, nicht als effektheischende Großtaten: keine „versezte Berge, oder aus der Tiefe aufsteigende Tempel“ (100), aber „seine [Jesu] Wunder ... waren über alle menschlichen Kräfte hoch genug erhaben, die Hand des wirkenden Gottes zu beweisen.“ (100)

Dass die Schriftgelehrten die Wunder Jesu mit Skepsis sahen, wird z.B. aus dem Bericht über die Heilung des Gichtbrüchigen (Lk 5,17-26) deutlich, auch Furcht vor einem politischen

²⁷ Man kann das Damaskuserlebnis des Paulus (Apg 9,3-9) anhand der äußeren Erscheinungen als *Grand mal*-Anfall eines Epileptikers deuten (das *Kl. Bibellexikon*, S. 261, „Paulus“ sagt aber, das Geschehen vor Damaskus sei wahrscheinlich keine Epilepsie gewesen; Paulus habe unter gelegentlichen Krämpfen – aber welcher Ursache? – gelitten): Auslöser dieses Anfalls könnte eine Hypoglykämie während der Reise gewesen sein, vielleicht auch Übermüdung (eigene Erfahrung mit Pharmaziestudenten in der Vorlesung während des Faschings); das Licht vom Himmel, das Paulus umleuchtete (9,3) könnte die sog. Aura gewesen sein, die fakultativ unmittelbar vor dem Beginn des eigentlichen Anfalls auftritt und optische und akustische Halluzinationen beinhaltet (9,4). Darauf folgt die tonische Krampfphase: lang anhaltende, intensive Krämpfe, bei denen Paulus auf die Erde fiel (9,4), gefolgt von klonischen Krämpfen (generalisierte Zuckungen), die der Patient bereits wieder bewusst erlebt: Paulus sprach mit Zittern und Zagen {9,4; in der Einheitsübersetzung wird vom Zittern nicht gesprochen; in einer lateinischen Übersetzung (Aenoth. Frid. Const. Tischendorf, *Novum Testamentum triglottum, Graece Latine Germanice (Lipsiae / Leipzig: Avenarius et Mendelssohn, 1854)* ist die Nähe zur klonischen Phase eines *Grand mal*-Anfalls noch deutlicher: „*Et tremens ac stupens dixit ... zitternd und gefühllos sagte er ...*“}. – Nach den klonischen Krämpfen folgt ein tiefer unterschiedlich langer sog. Terminalschlaf, aus dem der Patient nur langsam und stark benommen erwacht: Paulus wurde an der Hand geführt und konnte drei Tage lang nicht sehen (9,8-9). – So weit die Äußerlichkeiten. Meines Wissens wird nirgends berichtet, dass Paulus ähnliche Anfälle später wieder erlitten hat, oder beziehen sich die Visionen, über die er 2 Kor 12,1-8, speziell Vers 7, berichtet, auf dieses Damaskus-Erlebnis? – Vgl. Gerd Dannhardt, Susann Seddigh, Thomas Vogt, *Epilepsie* (Berlin: Springer, 2002), 25-34 (Symptomatik der Anfälle).

Umbruch schwang mit (vgl. Joh 19,2). Von daher wird Hallers abschließender Satz des 8. Briefes verständlich: „Und eben diese Größe [Jesu], die offenbare Wahrhaftigkeit dieses Wunderwerkes, leitete den Tod des Heilands ein.“ (104)

9. Brief

„Doch das Siegel Gottes, damit er seinen Sohn für seinen Abgesandten der Welt zu erkennen gab, war die Auferstehung.“ (105) Hier interpretiert Haller offenbar Röm 1,4: das „Siegel Gottes“ entspricht sinngemäß dem Text der Einheitsübersetzung: „der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes ...“, oder – wie es Barth in seinem Kommentar zum Römerbrief²⁸ sagt – „kräftig eingesetzt“. Der Begriff des „Abgesandten“ fehlt zwar in dem zitierten Bibeltext, aber in Röm 8,3 spricht Paulus von der „Sendung“ Jesu durch Gott um der Sünde willen.

Haller charakterisiert Jesus u. a. durch die Gegensätzlichkeit von Niedrigkeit, die Jesus bis zum Kreuzestod ertragen hat (Haller spricht von „getragen“), und der (göttlichen) Größe, die „blieb ihm übrig anzunehmen“. (105) Haller sieht in dem o. a. Siegel, d. h. in der Auferstehung, den „Grund, auf welchen seine Jünger den Erweis der Göttlichkeit ihres Meisters gegründet haben. (106) ... Diesen Grundstein des christlichen Glaubens soll ein jeder prüfen, der ein überzeugter Christ sein will: ich kann ihm die Prüfung ohne Scheu anempfehlen. Was auf der Wahrheit ruht, wird durch die Prüfung stärker.“ (106)

Bultmann, *Jesus*, S. 91 spricht von der existenziellen Entscheidung des Menschen: er hat nur zwei Möglichkeiten, unter Gottes Herrschaft zu stehen, „entweder des zürnenden, richtenden Gottes oder des begnadigenden Gottes. Der Mensch wird durch die Entscheidung zum Sünder oder zum Gerechten.“ Haller hat diese existenzielle Entscheidung für sich getroffen und empfiehlt sie der Empfängerin dieser Briefe, er schämt sich des Evangeliums von Christus nicht (Röm 1,16).

Haller spricht die Ausweglosigkeit an, in die der Hohe Rat der Juden durch die Auferstehung Jesu geraten war: „Denn wenn Jesus auferstanden war, so war sein Tod kein Mittel mehr, seine Lehre zu unterdrücken, er war vielmehr [s.o.] eines der Kennzeichen seiner göttlichen Sendung, und die Auferstehung war das andere: der Gesalbete wurde zu kenntlich, der für die Sünden der Welt gelitten hatte, aber der auferstanden (,) und zu Gott, zu einer ewigen Ehre erhoben war.“ (108) Haller schildert ausführlich die durch Ratlosigkeit geprägten Maßnahmen

²⁸ Karl Barth, *Der Römerbrief*, 3. Aufl. (München: Chr. Kaiser, 1923), 5-6.

des Hohen Rats gegen die wachsende Anhängerschaft des Auferstandenen. Besonders hart greift Haller Gamaliel (Apg 5,34-42) an, dem er vorhält, im Grunde zu wissen, dass Jesus der verheißene Messias ist und darum gegen die Mordpläne an den Aposteln spricht, ohne die Staatsräson preiszugeben: „er [Gamaliel] fürchtet, die Gegner Jesu möchten [könnten] die Gegner Gottes seyn. Er hatte also keine Zweifel, daß der Umstürzer der herrschenden Lehre der Juden von Gott sey.“ (111)

Haller geht der Frage nach, weshalb die Jünger sich nach Jesu Tod unerschrocken gegen das Synedrion stellten und vergleicht sie mit Anhängern anderer Heilsprediger, die sich in einer ähnlichen Lage enttäuscht und verbittert als offensichtlich Betrogene zurückgezogen hätten: „Woher kam dieser Heldenmuth, der die Jünger Jesu nie verließ, ... den die Bothen Jesu vor die Gerichtshöfe der Kaiser, vor die Könige mitbrachten.“ (115) Haller läßt diese rhetorische Frage einstweilen unbeantwortet, grenzt erst einmal die Jünger gegen die Märtyrer späterer Zeiten ab: waren die Märtyrer lediglich „Begeisterte“? (116) Haller spricht in diesem Zusammenhang mit Hochachtung ausführlich von japanischen Christen, die sich auf ihre Lehrer (gemeint sind wohl Jesuiten, Franziskaner und Dominikaner) verlassen hatten, die am Anfang des 17. Jahrhunderts in Japan missionierten. „Ich will die Japanischen Bekenner eben dahin rechnen, die für eine Art des Christentums sich hinrichten ließen, wovon der größte Theil lauter Ueberredung war: denn keiner von ihren tausenden hatte die heilige Schrift gesehen ...“ (116). Abgesehen von seinem Angriff auf die damalige Mission, wusste Haller offensichtlich von der Hinrichtung von ca. 35 000 Christen beim Bauernaufstand in Shimabara 1637²⁹. Dagegen konnten die Jünger Jesu sich nicht auf Überlieferungen sondern auf eigene Wahrnehmungen stützen, und damit beantwortet Haller die o. a. Frage: die Jünger „bezeugten, sie haben den gekreuzigten Jesum nach ... [dessen] Tod wieder, und zu mehreren malen gesehen, betastet. Ihn reden, ... ihnen befehlen gehört, ...“. (118) Hätten die Jünger nicht den auferstandenen Christus gepredigt, sondern geschwiegen oder etwas anderes verkündet, so wären sie (Satz umgestellt) „begeistert, [in den Augen der Zuhörer] wohlmei-

²⁹ Mitsuo Miyata „Japan“ in *EKL*, Bd. 2, Sp. 800. Aber hätten die japanischen Bauern damals die Bibel in Übersetzung, wenn es sie denn gegeben hat, lesen können? – In seinem Roman *Candide oder der Glaube an die beste der Welten* {Voltaire, *Sämtliche Romane und Erzählungen*, Übs. Liselotte Ronte und Walter Widmer (München: Winkler-Verlag, 1971), 190} läßt Voltaire einen heruntergekommenen Matrosen höhnen: „viermal habe ich ... in Japan das Kreuz mit Füßen getreten.“ Und als Fußnote fügt Voltaire hinzu: „Es ist wahr, daß zu Beginn der Revolution 1638 die Holländer gezwungen wurden, [als Zeichen des Abschwörens] wie die Japaner das Kreuz mit Füßen zu treten.“

nende Schwärmer, sie sind [wären] Betrüger, ... sie sprechen [sprächen] das Gegentheil von dem, wovon sie innigst überzeugt sind.“ (119) Den „Heldenmuth“ der Jünger erklärt Haller noch einmal so: „Kein anderer Grund bleibt übrig, als dieser: sie [die Jünger] haben ihn wirklich ... nach seinem Tode auferstanden gesehen. Das herrliche Siegel [s.o.] des dem Tode zu mächtigen Gottes strahlte ... allzusehr sichtbar an Jesu.“ (119) Aus Thomas, so Haller, „bricht es [als Bekenntnis] heraus“ : „ Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28) (120).³⁰

Erst Jesu Auferstehung ließ die Jünger, so Haller, nach ihren durch Jesu Tod ausgelösten Zweifeln im Rückblick auf das gemeinsame Leben mit Jesus endgültig erkennen, dass er mehr als ein Prophet ist (vielleicht bezieht sich Haller auf Jes. 59,20-21). „Aber seine Auferstehung öffnete ihnen die Augen, er stund [stand] in dem Glanze des Unerschaffenen vor ihnen [vgl. Joh 16,28], er war ihr Gott, für den sie nunmehr selber lebten, selber starben.“ (121) Die Jünger lehrten mit der „Ueberzeugung, die nach dem Versprechen des Heilands [Bezug auf Mk 13,11?] die von keinem Menschen unterwiesenen Layen unterstützte, Eben dieselbe Begeisterung loderte hernach im Paulus. (122) ... Sie [die Jünger] sprachen von ihrem Hinscheid ... mit unumwölkter Freude, und schon in den Fesseln mit Froloken.“ (124) Offenbar berichtet Haller hier aus den Akten über die Märtyrer der frühen Christenheit. Bonhoeffer³¹ sagt anhand eben dieser Quellen Ähnliches: dass „Christus den Seinen den Augenblick des höchsten Leides verklärt durch die unbeschreibliche Gewißheit seiner Nähe und Gemeinschaft. So wurde ihnen mitten in der furchtbarsten Qual, die sie um ihres Herrn willen ertrugen, die höchsten Freude und Seligkeit seiner Gemeinschaft zuteil.“

10. Brief

Haller spricht von den Wundern, die die Apostel in Jesu bzw. Gottes Namen getan haben und betont dabei mehrmals die „Anrufung des Wesens, das der Natur die Geseze gegeben hat“ (131) als physikotheologischen Aspekt. Haller erwähnt die „Wundergaben“, die Gott den

³⁰ Haller spricht in seiner Korrespondenz mit Charles Bonnet im Zusammenhang mit der Frage nach der göttlichen Natur Jesu (*de la nature divine de J.[esus]*) gerade diese Stelle an: der griechische Text sei keine „*exclamation: il n'y a pas de vocatif. Il s'adresse a J. C. [Jésus Christ]; il signifie clairement, voila mon Seigneur et mon Dieu.* [... kein Ausruf: es handelt sich nicht um den Vokativ. Er bedeutet (als Bekenntnis) ganz klar: mein Herr und mein Gott.]“: *The Correspondence Between Albrecht von Haller and Charles Bonnet*, Hg. Otto Sonntag (Bern: Hans Huber, 1983), 999 (742. Brief).

³¹ Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge* (München: Chr. Kaiser, 1967), 67; Kapitel „Die Nachfolge und das Kreuz“.

Menschen durch den Heiligen Geist verleiht und verweist hier explizit auf 1 Kor 12 und auf die Nächstenliebe (1 Kor 13) als das einzig tragfähige und gottgefällige Motiv, ohne die alle diese Gaben nichts sind. Sogar die Korinther, „diese Griechen, bei denen die Scharfsinnigkeit, und der spottende Witz erblich ist,“ (128) nahmen die paulinischen Gedanken an. „Sie müssen folglich überzeugt gewesen seyn, daß alle diese Gedanken unter ihnen durch die Gnade Gottes vertheilt [seien],“ (128) zumal die Wunder der Apostel (Haller nennt einige) öffentlich geschahen und selbst Priester der heidnischen Götter sich zu Jesus bekannten (Haller verweist auf Apg 6,7). Die Hilfe durch die Wunder der Apostel war groß, „sie wurde auf die einzige Weise verrichtet, die Gottes würdig ist, durch die Anrufung des Wesens [Hebr 2,4], das der Natur die Geseze gegeben hat [hier argumentiert Haller physikotheologisch] und das folglich die Macht besitzt, diese Gesetze in solchen Umständen ruhen zu lassen ...“. (131) Nach Haller lässt Gott Wunder planmäßig zu, „wann [wenn] grosse Wahrheiten wider die widerstehende Macht des Menschen müssen eingeführt ... werden,“ (131) angeführt werden Beispiele aus dem Alten und dem Neuen Testament in der entsprechenden geschichtlichen Situation. Gott, der „Liebhaber der Sterblichen,“ (132) setzt in solchen Situationen die Naturgesetze außer Kraft (vgl. Kant, Anm. 26).

Haller stellt sich die Frage, weshalb Wunder in der Art der Apostel-Wunder heute nicht mehr geschehen, und gibt zur Antwort: „Sobald die Lehre Jesu auf der Welt beraset war [Haller selbst erklärt diesen Ausdruck: „tiefe Wurzeln geschlagen hatte“], so verlor sich nach und nach die Macht, Wunder zu thun. ... Gott richtete diese grosse Wahrheit [in Jesus] blos dadurch auf, daß er es den Menschen leicht machte, die Gebräuche und Räthe der herrschenden Kirche mit den unmittelbaren Befehlen zu vergleichen, die Jesus und seine Jünger der Nachwelt zur Richtschnur hinterlassen hatten, ...“. (133)

11. Brief

„Ich glaube nunmehr, und bin gewiß, daß Jesus ... derjenige gewesen ist, den die alten Propheten angekündigt hatten: ... Es ist eine blosser Ausflucht (,) hier seinen Unglauben damit zu beschönigen, die Wahrheit dessen, was unsern Trost ausmacht, könne nicht nach der Art der Mathematiker erwiesen werden.“ (135) Haller stellt das Ergebnis seiner Frage nach Gott und der Gemeinschaft Jesu mit Gott fast als Inhaltsangabe an den Anfang dieses Briefes; es fällt dabei auf, dass der Begriff der Dreieinigkeit nicht erwähnt wird.

Haller spricht zwar im Folgenden von den Zeugnissen, die Jesu Nachfolger von ihm abgelegt haben, als „Beweisen“, aber eben nicht im mathematischen Sinn, sondern als geschichtliche Fakten, die er mit denen über Caesar vergleicht, und resumiert: „Wenn aber [folglich] Jesus

der begläubigte Abgesandte Gottes ist, so müssen ihm die Menschen Glauben zustellen, ... so sind seine Worte die Wahrheit.“ (136)

Jetzt wendet sich Haller der Frage nach Gott zu, und man spürt an seinen Gedanken und Formulierungen, wie intensiv er, von Krankheiten geplagt und im Bewusstsein seines nahen Todes, nach dem Tod zweier Ehefrauen und dreier Kinder, mit diesem Problem ringt. „Ich bin ... von der unumschränkten Grösse des obersten Wesens überzeugt.“ (136) Den Begriff der unumschränkten Größe Gottes versucht Haller zu umschreiben, indem er das Weltall, „das selbst unermessene [s. u.] ... gränzenlose, die Stadt Gottes“ (136) dagegen hält: „Wir haben, wie [es] uns Menschen gebühren mag, ein Maaß, die Größe des Unermeßlichen zu schätzen: die Welt, die selbst unermessene³² selbst den Gesezen der Natur zufolge gränzenlose Welt, ... wo eine der kleinsten Kugeln [die Erde] (,) Millionen von Menschen, Millionen von Thieren beherberget, in deren jedem [und hier spricht der physikotheologisch denkende Anatom Haller] die Weisheit des Schöpfers ... in die Augen strahlt.“ (136-137)

Ein anderes Gegenstück in Hallers letztlich resignierendem Versuch, sich die unumschränkte Größe Gottes in Gegensätzen vorzustellen, sich ihr geistig zu nähern, ist der Rückgriff auf die Begriffe Ewigkeit und Anfang: „Ein anderes Maaß des Ewigen ist seine Dauer, sein unbegreifliches Alter ohne Jugend, ohne Anfang.“ (137) Da alles auf Erden einen Anfang habe, gibt es keine Vorstellung von dem, „das vor allen Anfängen gewesen ist.“ (137)³³

³² Die Größe des Weltalls lässt sich zum jeweiligen Zeitpunkt berechnen. Die Rotverschiebung der Fraunhoferschen Spektrallinien wurde etwa zwischen 1910 und 1920 von Vesto Melvin Slipher {Steven Weinberg, *Die ersten drei Minuten* (München: dtv. Taschenbuch, 1980), 28} entdeckt, als Folge des Doppler-Effektes interpretiert und in dieser Deutung durch Edwin Hubble gestützt, der nachwies, dass die Galaxien sich voneinander entfernen, sodass sich das Weltall ausdehnt. – Der Begriff „gränzenlos“ bei Haller stimmt in so fern, als die Erde als Kugel nicht begrenzt ist. – Nach Paul Steinhardt und Neil Turok {Science online, 26. 4. 2002; *Science* 292: 189 (2001); *Science* 296: 639 (2002)} wird das Universum in berechenbarer Zeit (in 10^{12} Jahren) in sich zusammenstürzen („big crunch“), wenn die von der mittleren Dichte des Universums ausgehende Gravitation größer ist als die vom Urknall herrührende Expansion, und ein neues Universum könnte sich dann neu bilden (*ekpyrotic theory*; *ekpyrosis*: Ausbrennen, Weltenbrand). – Durch die gerade jetzt wieder aufgeflamnte Diskussion um Neutrinomasse, dunkle Energie und dunkle Masse könnte diese Theorie (diese Zeitangabe) fraglich werden.

³³ Man sieht heute den Beginn des Weltalls als eine ungeheure Explosion eines Plasmas aus Elektronen, Positronen, Neutrinos und Photonen höchster Dichte. Alle diese Teilchen entstanden aus Energie. Diese „kosmische Suppe“, wie sie Weinberg (*Die ersten drei Minuten*, S. 115-122) nennt, hatte eine Temperatur von $10^{11} \text{ }^\circ\text{C}$ und eine Dichte, die $3.8 \cdot 10^9$ mal so hoch wie des Wasser war, d. h. 1 ml dieser Urmaterie wog etwa $4 \cdot 10^3$ to. Vergleichsweise wenige Hadronen (stark wechselwirken-

Haller resigniert: „Selbst die etwas minder [als die Frage des Anfangs] den Verstand betäubende Ewigkeit, die ohne Ende fortdauert, ist gleichwohl ein Abgrund, worinn alle Kräfte der Seele versinken.“ (137) Ähnlich depressive Stimmen hört man in Hallers Lehrgedicht „Vernunft, Aberglauben und Unglauben“, aber da wie hier bricht sich die Vernunft Bahn: „Und dennoch ruft die Vernunft uns vernehmlich zu, Gott sey diese ewige Sonne, die ohne Aufgang, ohne Untergang (,) in einem unveränderlichen, nie steigenden, nie fallenden Mittage steht.“ (137) Haller apostrophiert hier aus Sicht der Aufklärung die Vernunft als zu Gott führende Kraft. Die Menschen, so Haller, versuchen immer wieder, Gott auf eine menschlich fassliche, handhabbare Größe zu reduzieren, ihn „klein zu malen, ihnen selbst zu ähnlich.“ (137)

Haller braucht das Wort „malen, abmalen“ oft im Sinne des Sich-Vorstellens. Dass aber gerade in diesem Fall die Auffassung des reformierten Christen mitschwingt, sich kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis zu machen (Dekalog, Ex 20,4), ist wahrscheinlich: Haller versucht nicht, Gott mit etwas sinnhaft Begreifbarem zu verdeutlichen, sondern benutzt (s.o.) abstrakte Begriffe wie Ewigkeit und die Aussage „ohne Anfang,“ (137) um sich der Frage nach Gott zu nähern. Später in diesem Brief sagt Haller: „Eben die unendliche Grösse ... erhebt ihn [Gott] über einen Menschen [gemeint sind hier die Menschen allgemein, die Menschheit], so daß keine Gleichheit zwischen Gott und den Menschen Platz hat.“ (141)

Nach Tillich ist der Sinn der *creatio ex nihilo* (s. u.) eine „kritische Verneinung. Für Gott ist nichts „vorgegeben“ [Anführungszeichen bei Tillich], das ihn in seiner Schöpfermacht beeinflusst ... das Christentum wehrt sich gegen jede Art von Dualismus [Satz umgestellt]. ... Zwei Unbedingtheiten [Gott und Materie] heben sich gegenseitig auf. ... Die Lehre von der Schöpfung aus dem Nichts drückt zwei fundamentale Wahrheiten aus. Die erste besagt, daß der tragische Charakter der Existenz nicht im schöpferischen Grund des Seins wurzelt, er gehört also nicht zur essentiellen Natur der Dinge. ... Die zweite ... Wahrheit besagt, daß es ein

de Elementarteilchen, darunter Protonen, Neutronen; Weinberg S. 145) waren vorhanden, auf etwa 10^9 der oben genannten Elementarteilchen kam ein Hadron: Neutronen und Protonen (sie gehören zu den schweren Masseteilchen, daher Baryonen genannt) machten ca. 4% der Massendichte des Universums aus. Diese Baryonen umgeben als extrem verdünntes, hoch ionisiertes Gas unsere Milchstraße und andere astronomische Nebel. Woher aber diese Materie bzw. – entsprechend Einstein – diese Energie stammt, ist damit nicht gesagt, und wenn sie das Resultat eines vorangegangenen Weltalls ist (vgl. Anm. 32, Steinhardt), so verschiebt das lediglich die Frage der *creatio ex nihilo* (2 Makk 7,28): „siehe an Himmel und Erde, und alles was darinnen ist, hat Gott alles aus nichts gemacht, und wir sind auch so gemacht.“

Element des Nichtseins in der Geschöpflichkeit gibt; von daher verstehen wir die natürliche Notwendigkeit des Todes und die Möglichkeit – wenn auch nicht Notwendigkeit – des Tragischen.“ (Tillich, *Systematische Theologie*, S. 291-293).

Haller spricht aus, was Barth in der Römerbrief-Auslegung³⁴ als Botschaft Gottes bezeichnet, „der ganz anders ist, von dem der Mensch als Mensch nie etwas wissen noch haben wird“, eben das „*totaliter aliter*“. – Später in diesem Brief drückt Haller diese vollständige Ungleichheit Gottes mit den Menschen physikalisch unter Bezug auf die Gravitation (s. u.) aus: „... [So] kan der unkörperliche, ohne Oberfläche und ohne inwendige Materie dennoch wirksame Gott die Welt regieren, ...“ (145)

Aus dieser unüberbrückbaren Ungleichheit Gott / Mensch leitet Haller zu Jesus, dem Christus über: „Mich hat [in physikotheologischer Denkweise] die Kenntnis der Natur gelehrt, höher von Gott zu denken, gegen den [im Vergleich zu dem] unsere Erde eines der kleinsten Stäubchen ist ...“ (138)

Um so unbegreiflicher scheint es für Menschen zu sein, dass „die Rede von einem Menschen ist, mit dem die Gottheit sich verbindet.“ (138) Es sei undenkbar, das „Unendliche mit dem Endlichen vereinigt zu sehen. Niemals hätte ein Sterblicher sich unterstanden, von dem Ewigen und Unermeßlichen eine solche Uebermaasse der Güte zu erwarten.“ (138) Die Hoffnung der Menschen, dass die Kluft zwischen Gott und ihnen je überbrückt werden könnte, scheint aus Vernunftgründen irreal zu sein, bis „das alle Hoffnungen übersteigende Geheimnis ... geoffenbaret worden [ist].“ (138)

Diese Hoffnung ist Jesus. Haller zählt seine menschlichen Attribute auf: bis hin zur Demut Jesu vor seinem Vater; Jesus sieht sich als der, der den Weg zu Gott über die Kluft der Unvergleichbarkeit bahnt (Joh 14,6).

„Oft habe ich mich über die heimtückische Untreue der zahlreichen Secte verwundert, die die Offenbarung annimmt, aber Jesum für einen blossen Menschen hält: ...“ (139) Vielleicht spricht Haller hier – wenn, dann verkürzt – von den Anhängern des Origenes (185-253 / 254), die im Sinne des Monotheismus die Mon-Archie, die Alleinherrschaft Gottes, dadurch zu konkretisieren suchten, dass sie Jesus als Menschen, allerdings als Mensch mit göttlicher Kraft, ansahen, der in platonischem Denken als Mittler zwischen Gott und den Menschen wirkte.

Es folgen weitere Jesus-Worte aus dem Johannes Evangelium, die im Gegensatz zu Joh 17,5

³⁴ Karl Barth, *Römerbrief*, S. 4.

durch Haller nicht belegt werden. Vermutlich handelt es sich – in der Reihenfolge des Hallerschen Textes – um 8,58 (Ehe denn Abraham wurde, bin ich); 3,13 (Niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist: der Menschensohn); 14,6 (Ich bin der Weg und die Wahrheit, ... niemand kommt zum Vater, außer durch mich); 3,35 (Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben); 6,46 (Niemand hat den Vater gesehen außer dem, der von Gott ist); 10,29-30 (Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle, und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. Ich und der Vater sind eins); 14,16-17 (Ich werde den Vater ... bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, ... den Geist der Wahrheit ...); Taufbefehl (Mt 28,19-20). Alle diese Jesus-Worte belegen für Haller die Gottesnatur Jesu und damit die Autorität seiner Lehre.

„Das Johannesevangelium kommt als Quelle für die Verkündigung Jesu wohl überhaupt nicht in Betracht. ...“ Hat diese Feststellung Bultmanns (*Jesus*, S. 13) zur Authentizität der Jesus-Worte für Haller bezüglich der angeführten Aussagen des Johannes-Evangeliums Bedeutung? Offensichtlich keine oder nur eine geringe. Bultmann differenziert (*Jesus*, S. 14) zwischen Wortlaut und Sinngehalt: „Als der Träger dieser Gedanken [der sog. ältesten Schicht der Jesus-Worte bei den Synoptikern] wird uns von der Überlieferung Jesus genannt; und nach überwiegender Wahrscheinlichkeit war er es wirklich. Sollte es anders gewesen sein, so ändert sich damit das, was in dieser Überlieferung gesagt ist, in keiner Weise.“ Der Sinn der in Rede stehenden Bibelstellen der Synoptiker ist unabhängig von der historischen Authentizität und dem Wortlaut.

Dieses „in keiner Weise geändert“ übertrage ich – vermutlich in Hallers Sinn – auf Hallers Anführungen des Johannes-Evangeliums: selbst wenn es sich hier „nur“ aus und von der Gemeinde tradierte und im Laufe der Zeit modifizierte Aussagen handelt, die Jesus so oder ähnlich gesagt hat oder gesagt haben könnte, so geben diese Johannes-Zitate dem Christen Kraft und Hoffnung.

Für Haller ist die Verbindung Gottes mit einem Sterblichen unbegreiflich: „Ich finde hier keine Ausflucht [keinen logischen Ausweg]: Wenn Jesus wahrhaftig ist, wenn er von Gott kömmt, so ist er mehr als ein Mensch ... ; mit ihm ist derjenige auf innigste verbunden, der von Ewigkeit her war ... (142) Doch [auch] gröbere Dinge begreift ihr nicht [Haller bezeichnet mit „ihr“ hier keinen Gegensatz zu sich, meint vielmehr die Menschen allgemein]: was die Bewegung sey, wie sie aus der Oberfläche eines Körpers in die Oberfläche eines andern übergehe, ihn verlasse ..., ohne daß der verlassene im allergeringsten verändert sey, ohne daß ihr begreifen und entscheiden könnet, ob die Bewegung etwas ausgedähntes, etwas meßbares, etwas körperliches sey (,) oder nicht.“ (143) Hier spricht Haller vermutlich

Newtons Gravitationsgesetz an, mit dem die Bewegung der Himmelskörper entsprechend den Keplerschen Gesetzen erklärt werden konnte: die Anziehungskraft $K = f \cdot m_1 \cdot m_2 / r^2$, wobei m_1 und m_2 die sich anziehenden Massen sind, r ist deren Abstand. Der Faktor f ist die Gravitationskonstante, eine Naturkonstante, die erstmals von Cavendish 1798 bestimmt wurde. Haller stellt klar heraus: die Berechnung der Kraft K sagt nichts über die Art der Kraft (was ist Gravitation?) aus.³⁵

Dieses Nicht-Begreifen physikalischer Vorgänge überträgt Haller als Naturwissenschaftler auf die Situation eines menschlichen Wesens zu Gott: „Wenn Gott die Geseze der Natur stillstehen hieß [Gott als Beherrscher auch der Naturgesetze in physikotheologischer Denkweise], wann er Jesu die Macht gab, die Bande des Todes aufzulösen [gemeint ist hier die Erweckung des Lazarus, Joh 11, s.o.] ... so war es höchst vernünftig zu vermuthen, dieser himmlische Bote würde uns Dinge lehren, die unsere Begriffe [unser Begreifen] übersteigen, ... die in der Sprache der Menschen nicht deutlich ausgedrückt werden können.“ (143-144) Wenn Jesus von den Eigenschaften des Unbegreiflichen – im Grunde ein Widerspruch in sich – redet, so kann er nur „unbegreifliche Dinge“ (144) von ihm sagen. Dazu zählt Haller auch das Leib / Seele-Verhältnis im Menschen. Die Seele rückt Haller in die Nähe des Geistes, (er spricht von „Geistern“³⁶), denn die Seele sei „wie er [Gott] unkörperlich und untheilbar.“ (145)

Und Gott – hier greift Haller auf seine Überlegungen zur Gravitation zurück – kann (als) „der unkörperliche, untheilbare, ohne Oberfläche [s.o.] und ohne inwendige Materie ... die Welt regieren.“ (145) Wieder: Gott als der vollkommen Andere. Warum sollte es dann unmöglich sein, „daß göttliche Eigenschaften [folgt Aufzählung] ... sich mit einem erschaffenen Geist [gemeint ist der Mensch Jesus] innigst verbinden, und ... in demselben [in ihm] wirken können, so wie sie ... in dem ganzen Umkreis der Dinge wirksam sind.“ (145) Es folgt ein Text, den man als ein Glaubensbekenntnis des Apologeten Hallers lesen kann: „Ich glaube auch ... freudig, daß Jesus nicht ein blosser Mensch [nicht nur ein Mensch], nicht ein blosser

³⁵ Dieser Frage ging Albert Einstein 1916 in der Allgemeinen Relativitätstheorie nach: er erklärte die Gravitation als eine Wirkung der Krümmung von Raum und Zeit (s. Steven Weinberg, S. 46).

³⁶ „Geister“ ist nach Grimm, *DWB*, Bd. 5, Sp. 2743 das Substantiv (maskulin, Singular) zum Verb „geisten“: als Geist wirken; bei Luther (Joh 3,8) heißt es nach Grimm: der Geist geistet wo er will, entsprechend dem lateinischen Text: *spiritus ubi vult spirat*. (*Novum testamentum triglottum*; in der Luther-Bibel von 1534, Faksimile-Ausgabe, steht allerdings: Der Wind bleset wo er will ...). Nach Grimm (s.o.) hat Luther Thomas Münzer / Müntzer als „enthusiast oder gaister“ bezeichnet.

Engel gewesen ist, und noch in seiner Herrlichkeit ist; sondern daß die Gottheit, der Schöpfer und Urheber aller Dinge, auf eine besondere und ... unbegreifliche Weise sich mit der menschlichen Seele Jesu vereinigt [hat], und daß in dieser Seele die göttlichen ... heiligen Eigenschaften sich geäußert haben, so daß Jesus, der dabey ein Mensch war, göttlich gedacht, göttlich gehandelt [hat].“ (146) – Es fällt auf, dass Haller gerade in diesem Zusammenhang den Heiligen Geist und die Trinität nicht erwähnt.

Haller sucht nach den „Nothwendigkeiten“ (147), warum Gottes Gnade diesen Weg in Jesus gegangen ist. Jesus musste dafür eine „höhere Würde“ (147) haben, um die Auferstehung der Toten („Gewißheit eines zweiten Lebens“) (147), das Jüngste Gericht und seine „Sittenlehre“ (147) zu verkündigen: „ein irrender und fehlerhafter Mensch [ist] zu dieser grossen Absicht [für dieses Vorhaben] zu schwach: ... er kann etwas aus der Vernunft erschliessen und begründen, aber Stükwerk wird [es] sein. (148) ... Es wäre nicht genug gewesen, einen reinern Sokrates ... mit allen Gaben des griechischen Wizes [Geistes] auszurüsten ... Kong fu-tse [Konfuzius; K'ung-fu tse, 551-479] ... kannte das zweite Leben nicht; seine Lehre bog [bewog] seine Mitbürger zum Gehorsam gegen den Kaiser, aber nicht gegen Gott.“ (149) Haller übersieht hier, dass Konfuzius keine Religion lehrte. Die Moral des Konfuzius beruht vielmehr auf einer außermenschlichen Idee, der zu Folge durch moralisches Verhalten – das Konfuzius näher beschreibt – die Harmonie mit der „ewigen Weltordnung“ zu erreichen ist. Haller erwähnt Konfuzius oft, vielleicht deswegen, weil Haller wie Konfuzius von der Existenz einer Weltordnung außerirdischen Ursprungs überzeugt war, die aus physikotheologischer Sicht Gottes Wirken in dieser Welt deutlich werden lässt.

Haller stellt Jesu Wesen, sein Wirken durch seine Lehre bis ins 18. Jahrhundert im Gegensatz zu den vorgenannten Weisen heraus: „Kein Betrug der Sinne, keine Wollust ... , keine Begierde mußte die unbefleckte Reinigkeit seines Wandels besprengen, kein Zorn ... aufwallen, keine Furcht des Todes seine unveränderliche Bestrebung hemmen. ... Ein Wort sagt alles, er mußte ein Mensch seyn, ...“, aber einer, „der bey Gott gewesen war, der von Gott kam.“ (151) – Am Schluss dieses Briefes betont Haller den Gnadenakt Gottes, sich mit dem Menschen Jesus zu vereinigen.

12. Brief

Ein weiterer „grosser Auftrag“ (153) Jesu außer dem, Gottes Wahrheiten zu lehren, war die Versöhnung der Menschen mit Gott. Die Menschen – vgl. 5. Brief – hatten versucht, sich mit Gott – bzw. in Religionen außerhalb des Judentums – mit ihren Göttern durch Opfer zu versöhnen. Gott hat sich durch solche Äußerlichkeiten nicht versöhnen lassen. Haller sieht in

den an sich nutzlosen Opferhandlungen „nur die Unterwerfungen, ... darinn wir gegen den obersten Geber alles Guten stehen und bezeugen, daß wir sündig (,) und von seiner Gnade die Vergebung der Sünde erwartend wären [erhoffen].“ (154) Diese Gnade, dieses „grosse Mittel zur Versöhnung mit Gott“ (154) wurde von Gott bereits in den Psalmen und bei Jesajas angekündigt: „für unsere Sünden ist er geschlagen, für unsere Missethaten hat er gelitten.“ (Jes 53,5) (155). Jesus bekennt sich zu dieser Aufgabe: Haller verweist auf Mt 20,28 (Menschensohn als Diener; der zusätzliche Verweis auf Joh 5,18 ist ein Druckfehler; vielleicht Joh 15,13: das Leben aus Liebe für seine Freunde lassen), und Jesus setzt auch darum das Abendmahl ein. Haller als calvinistisch-reformierter Christ sieht es als „Gedächtnis seines [Jesu] Leiden“ (155) und verweist auf Mt 26,26 und 28 (Teil der Einsetzungsworte). Die Jünger sollten „Zeichen seines Blutes geniessen, das für viele vergossen wäre zu[r] Vergebung der Sünde (,) und seinen für die Welt geopfert Leib durch das gebrochene Brod [sich] vorstellen.“ (155) Die Gedächtnis-Auffassung belegt Haller mit Lk 22,19 und 1 Kor 11,24-25. Haller hält diese Gedächtnis-Aussage nicht konsequent durch, denn er zitiert (in seiner Übersetzung – Haller beherrschte Griechisch schon als Knabe – s. Biographie) Joh 6,51-58 (Brotstreit Jesu mit den Juden): „Er [Jesus] hatte schon bey seinem Leben [während seines Lebens] gelehrt, sein Blut zu trinken (,) und sein Fleisch zu essen, wären unenthbehrliche Bedinge [Bedingungen] zur Vergebung der Sünden.“ (156) Jesus kündigt, so Haller, sein Opfer an (Joh 10,15): „Seine Seele würde er hingeben für seine Schaafe“ (156): hier bezieht sich Haller auf den griechischen (*psyche*)³⁷ bzw. lateinischen Text (*anima*), und er fährt fort mit (Zitat) Joh 15,13-14: „Dieses wäre das gröste Zeichen der Liebe, daß er für seine Freunde, für diejenigen stürbe, die seine Gebote hielten.“ (156) Gottes Versöhnungsauftrag an Jesus sieht Haller besonders deutlich in Joh 3,16: er zitiert diese Stelle fast wörtlich im Luther-Text. Die Jünger hätten sich nach Jesu Auferstehung „noch umständlicher“³⁸ (über) das Leiden ihres grossen Lehrers ... erklärt“ (Satz umgestellt) (157): Hier führt Haller mehrere Stellen des Johannes-Evangeliums und der Offenbarung des Johannes an, bezieht sich auch auf Paulus (Zitat Röm 3,24-25), dem zu Folge wir ohne Verdienst, nur durch Gnade durch Jesus erlöst werden. „Hierdurch bewies Gott seine Liebe.“ (158) Diese Gnadenhand-

³⁷ Nach Hans Schwarz, *Wir werden weiterleben* (Freiburg im Breisgau: Herder, 1984), 28-29, folgt aus den Evangelien und der Apostelgeschichte, dass das Wort *psyche* im Neuen Testament das natürliche physische Leben, aber – unter Bezug auf Apg 15,24 – andererseits auch Gemüt heißen kann, sich damit also dem Begriff Seele nähert.

³⁸ Das Adjektiv „umständlich“ hatte früher nichts Negatives; bei Grimm, *DWB*, Bd. 23, Sp. 1178 wird es als mit „ausführlich, eingehend, genau“ synonym bezeichnet.

lung Gottes belegt Haller mit vielen Paulus-Zitaten und fasst die Einzigartigkeit Jesu als ausschließliche Quelle des Heils für uns Menschen mit dem Zitat Apg 4,12 zusammen: „Kein anderer Namen sey unter dem Himmel den Menschen gegeben, worinn sie selig werden können.“ (160) – Der Vater als Briefschreiber fordert seine Tochter auf, „daß du diese eigene[n] Worte des geoffenbarten Willens Gottes mit un[vor]eingenommenem Gemüte lesen mögest. ... Zu unsern Zeiten sind viele noch nicht so weit gekommen [gegangen], daß sie das Daseyn eines Gottes verleugnen wollen, zu deutlich wider sprgch [Druckfehler: sprach] ihnen die ganze Schöpfung.“ (160) Dieses ist eine physikotheologische Argumentation, die fast als Gottesbeweis interpretiert werden kann.

Über diese Auslegung des Schöpfungsbegriffes von Röm 1,19-21, eine wesentliche Grundlage der Physikotheologie, kommt es im 20. Jahrhundert zwischen Karl Barth und Emil Brunner zur Auseinandersetzung. Barth schreibt in der Auslegung des Römerbriefs³⁹: „Der Gottesgedanke ist ihnen bekannt, Gott hat ihn ihnen bekannt gemacht. Kann doch seine Unanschaulichkeit von der Erschaffung der Welt her an seinen Werken vernünftig geschaut werden [*intellecta conspiciuntur*: in der Luther-Übersetzung ist „*intellecta*“ nicht übersetzt; in der Einheitsübersetzung des Neuen Testaments steht: wird ... mit der Vernunft wahrgenommen] (und das ist eben seine ewige Kraft und Gottheit!) [Klammern bei Barth], so daß sie keine Entschuldigung haben. So steht es: Ihrer Kenntnis Gottes zum Trotz haben sie ihm nicht als Gott Ehre und Dank erwiesen, sondern entleert worden ist ihr Denken und verfinstert ihr unverständiges Herz.“ Barth wird sehr deutlich: „Was sind denn Gottes „Werke“ in ihrer absoluten Rätselhaftigkeit (zoologischer Garten!) [Klammern bei Barth] anderes als lauter Fragen, auf die es keine direkte Antwort gibt, auf die Gott allein, allein Gott selbst die Antwort gibt? Das göttliche Nein, das uns in unsre Schranken und damit über unsre Schranken hinausweist, kann „von der Erschaffung der Welt her“ an seinen Werken „vernünftig geschaut“, bei ruhigem, sachlichem, religiös unvoreingenommenem Betrachten festgestellt und begriffen werden. ... Und was „vernünftigem Schauen“ immer einwandfreie Tatsache war: Gottes Unanschaulichkeit, das eben ist, in Übereinstimmung mit der Auferstehungsbotschaft, „Gottes ewige Kraft und Gottheit“. Gerade das. Daß wir von Gott nichts wissen können, daß wir nicht Gott sind, ... das ist seine Vorzüglichkeit vor allen Göttern, das ist's, was ihn als Gott, als Schöpfer und Erlöser bezeichnet (1,16).“ – Auf S. 11 dieses Römerbrief-Kommentars schreibt Barth: „Gott ist der unbekannte Gott. Als s o l c h e r [Sperrung bei Barth] gibt er allen Leben und Odem und alles. Und so ist seine Kraft weder ei-

³⁹ Karl Barth, *Römerbrief*, S. 21-22

ne Naturkraft, noch eine Seelenkraft, noch irgend eine von den höheren und höchsten Kräften, ... Rein und überlegen steht die Kraft Gottes nicht neben und nicht („supranatural“) [Klammern bei Barth] über, sondern jenseits aller bedingt-bedingenden Kräfte, nicht mit ihnen zu verwechseln, ...“ Es wird deutlich: ein physikotheologisches *Erkennen Gottes* schließt Barth aus.

Bei Brunner⁴⁰ geht es in der genannten Auseinandersetzung um die Frage, ob „die Botschaft der Kirche nicht zwei Quellen und Normen habe, etwa die Offenbarung u n d [bei Brunner gesperrt] die Vernunft.“ (S. 6). Brunner wirft Barth vor, dass er „und Vernunft“ (s.o., Röm 1, 20) „einfach im Sinn einer zweiten, von der biblischen Offenbarung unabhängigen theologischen Erkenntnisquelle auffaßt.“ Brunner sagt, „daß wir durch Jesus oder die Heilige Schrift die gottgegebenen Ordnungen, die auch dem Heiden das Leben möglich machen, die er aber nur undeutlich ihrem Ursprung und Sinn nach erkennt, als Gottes Ordnungen und damit als Gottes Regel für unser Handeln in der Sozietät ... erst recht verstehen.“ (S. 6) Das entspricht (s.a. Baggesen, dort Anm. 5) Calvins auch physikotheologischer Aussage⁴¹, dass die Offenbarung die „Brille“ ist, mit der wir das Buch der Natur lesen müssen. Brunner vertritt hier eine Immanenz-Apologetik: er sieht ein gemeinsames Fundament mit den Heiden, gegeben durch deren Natur, und baut darauf seine Überlegungen auf, Christus in der Offenbarung kennenzulernen: sieht Brunner hier wie Rahner „anonyme Christen“ (s. S. 522)?

Haller sieht im Naturrecht die göttlichen Gesetze. Allerdings sieht er nicht die Notwendigkeit, dass diese Gesetze erst im Lichte der biblischen Offenbarung – s. insbesondere unten bei Brunner – zu verstehen sind.

Barth zieht in der theologischen Auseinandersetzung um die *theologia naturalis* laut Brunner falsche Konsequenzen, von denen hier nur eine angesprochen wird, da sie die physikotheologische Denkweise Brunners deutlich macht. Brunner schreibt: „Die Welt [ist] Gottes Schö-

⁴⁰ Emil Brunner, *Natur und Gnade* (Tübingen: J.C.B. Moh, 1934), 6-15.

⁴¹ Johannes Calvin, *Unterricht in der Christlichen Religion, Institutio christianae religionis*, Übs. Otto Weber, 2. Aufl. (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1963), Buch I, 5, 14; S. 18: „... die unsichtbare Gottheit wird zwar durch brennende Fackeln ... in der Welt zur Verherrlichung des Schöpfers zur Schau gestellt, aber uns fehlen die Augen, sie zu sehen, wenn sie nicht durch Gottes innere Offenbarung erleuchtet werden ...“ und *ibid.* I, 6, 1; S. 20: „Denn so wie alte Leute ... zwar merken, daß da etwas geschrieben steht, aber kaum zwei Worte zusammensetzen können, dann aber ... mit einer Brille deutlich zu lesen anfangen – so bringt die Schrift unser sonst so verworrenes Wissen um Gott in die richtige Ordnung, ...“

pfung. In jeder Schöpfung ist der Geist ihres Schöpfers irgendwie erkennbar. Jedes Werk lobt seinen Meister. Daß dies auch von dieser unserer Welt ... gilt, ist so sehr Zeugnis der Schrift ... daß es überflüssig ist, dafür besondere Belege anzuführen. (S. 11) ... [Wenn man aber] den Menschen dafür tadelt, daß er, als Frommer, an diesem Lobpreis Gottes sich beteiligt, dann ist es, scheint mir, eine seltsame Bibeltreue, zu verlangen, daß eine solche Offenbarung nicht anerkannt werde. Wo Gott etwas tut, da drückt er dem, was er tut, den Stempel seines Wesens auf. Darum ist die Schöpfung der Welt zugleich Offenbarung, Selbstmitteilung Gottes. Dieser Satz ist nicht heidnisch, sondern christlicher Fundamentalsatz (S. 12) ... Die schwierige Frage ist also nicht: ob es zweierlei Offenbarung gebe. Die Frage ist vielmehr ein für allemal von der Schrift aus bejahend zu beantworten.“ (S. 13) Brunner diskutiert dann, wie sich die beiden Offenbarungen, die aus der Schöpfung und die aus Jesus Christus, zueinander verhalten, und kommt zu dem Schluss, dass „die Offenbarung aus der Schöpfung nicht genüge, um Gott so zu erkennen, daß diese Erkenntnis Heil bringt“, diese Wahrnehmung führt nur dazu, „den Schöpfer in seiner Majestät und Weisheit zu erkennen. Die Erlösung durch die Gnade Gottes kann aus dieser Erkenntnis nicht folgen. (S. 13) ... durch Christus erkennen wir, daß sich Gott schon vorher geoffenbart hat, daß wir aber diese Offenbarung nicht recht gelten ließen. (S. 14) ... Natur kann das heißen, was Gott seinem Werke an dauernder Offenbarungsmächtigkeit verliehen, die Züge seines eigenen Wesens, die er in ihm ausgedrückt und zu erkennen gegeben hat. (S. 15) ... die rechte natürliche Gotteserkenntnis hat nur der Christ, d. h. der Mensch, der zugleich in der Christusoffenbarung drinsteht.“ (S. 15): Ähnlich ausschließende Formulierungen habe ich bei Haller nicht gefunden.

So weit die Kontroverse zwischen Barth und Brunner.

Haller warnt im 12. Brief die Empfängerin, daß „unzählbare von einem leidenden und [ver]dienenden Heilande nichts mehr hören [wollen], sie quälen [lieber] die Worte der Schrift, ... als daß sie zugeben möchten, daß sie, die sündvollen Menschen, eines Lösegelds bedürfen.“ (160) Offensichtlich bezieht sich Haller bei seiner ersten Aussage auf 1 Kor 1,18 (das Wort vom Kreuz als eine Torheit, denen, die verlorengelassen), die zweite Aussage ist möglicherweise gegen Voltaire gerichtet, der für den Menschen keine Notwendigkeit sah, durch Gott erlöst zu werden, sondern als Vernunftwesen sein Schicksal selbst in die Hand nehmen solle. Voltaire lehnte Gottes Versöhnungshandeln deshalb ab und erkannte Gott lediglich als Ursprung der moralischen *Ordnung* an: in letztgenanntem Sinn – aber nur hier – ist er nahe bei Hallers physikotheologischen Ansichten. Wenn diese ablehnenden Menschen nicht im Grund wüssten, dass Jesu Lehre von Gott kommt, so wäre nach Haller dieses Ablehnen weniger verwerflich. Haller wiederholt deshalb seine Hinweise aus voran-

gegangenen Briefen: die Berichte des Alten Testaments über den Verlust der göttlichen Gnade durch menschliche Sünde, die Ankündigung des Heilbringers durch die Propheten, einschließlich dessen Leiden und Tod, usw. „Ich ziehe bloß die Lehre der Schrift zusammen (,) und beweise, was sie ist [eine Offenbarung Gottes], noch nicht aber, daß sie wahr sey. (161) Ich weiß wohl, ... daß die Christen sehr oft sich unbequemer [unangemessener; G.] Ausdrücke bedienen. Gott ist gebohren, Gott ist gestorben, sind Worte, ... deren zuerst in die Augen fallender Verstand [Sinn] höchst anstößig ist. Denn das oberste und unendliche Wesen hat keinen Anfang ... nehmen, noch gebohren werden können; und noch weniger ist es dem Leiden und dem Tode unterworfen.“ (162) Das Leiden Gottes ist eine patristisch-patristische Denkstruktur, der zu Folge Gottvater in Jesus Christus gelitten hat. Haller wendet sich entschieden gegen diese Auffassung: „Auch sind es nur unvorsichtige Redensarten ...; kein Christ, der Gott kennt, wird glauben, daß Gott gelitten habe. ... Unsere heutigen Weisen ... wollen nicht zugeben, daß eine fremde Gerechtigkeit [die Gottes in Jesus] etwas für uns erwerben könne. Sie finden es unnöthig ..., daß die göttliche Gerechtigkeit ein Opfer fodere [fordere], um sich mit uns zu versöhnen. ... Diese Ablehnung des Verdienstes im Leiden Jesu ist die allgemeine Seuche [mit Voltaire als Befürworter], die zu unsern Zeiten das Christenthum auszurotten droht. Denn eigentlich [im Wesentlichen] ist doch das Christenthum der Glauben an Jesum, der für uns gestorben (,) und der unsere Gerechtigkeit ist.“ (163) (Dieses Thema bestimmt hauptsächlich den 13. Brief, s.u.).

Haller versucht dann in einem schwer verständlichen Text, aus der Wahrheit der Bibel abzuleiten, dass die Berichte über das Leiden Jesu Christi zu unserer Versöhnung ebenfalls wahr sind: „Die Schrift ist wahr, das verdienstliche [verdienstvolle] Leiden liegt in derselben so deutlich [wird so deutlich herausgestellt], daß es die allgemeine Absicht, der Geist, wie man es nennt, der Schrift ist. Wenn nun die Schrift wahr ist, so muß auch der [das] Verdienst Jesu [als Teil des Schriftzeugnisses] wahr seyn,“ (164) – Haller wird deutlich: „... es ist ein wirklicher Umtrieb [Ränke, List; G.] in einem Theil eine Lehre anfechten wollen [hier: die das Opfer Jesu fordernde Gerechtigkeit Gottes], die man im ganzen angenommen hat. ... Ich will nicht so weit gehen, erweisen [zeigen] zu wollen, daß diese Weise, das menschliche Verderben zu bestrafen und zu vergeben, die einzige sey, die im Schatze der unumschränkten Weisheit sey vorhanden gewesen.“ (165) Gott als Herr von Millionen Welten, in denen Haller denkende Wesen vermutet, wisse, wie er auch diese Wesen regieren und „zum Guten umschaffen“ (165) könne, und Haller schließt abrupt diesen Brief: „Es ist aber genug zu wissen, was unser, der Menschen, Verhältnis gegen [gegenüber] Gott und was dieses heiligen Wesens Maaßregeln gegen uns seyn.“ (165-166)

13. Brief

Haller beginnt mit der Feststellung, „Daß ... Gott unsere Sünde als der grossen Ordnung der Welt zuwider[laufend] ansehe, daß er sie ... sowohl an uns ahnden müsse, ... wie er am guten sein Wohlgefallen hat. ... Alle Thaten der Menschen waren Beleidigungen der göttlichen Geseze, nicht des über ihre Bosheit zu hoch erhabenen Gottes, aber der auf der Natur der Dinge selbst gegründeten [begründeten] Vorschriften, die den Werth jeder That (,) und jedes Gedanken (,) mit einer allen Irrthums unfähigen Richtigkeit bestimmen.“ (167-168)

In physikotheologischer Denkweise sieht Haller in den „auf die Natur gegründeten Vorschriften“, d. h. im Naturrecht, „die göttlichen Geseze“. (168) Das Naturrecht lehrt, dass Eigentum, Leib und Leben, sowie die Freiheit des Einzelnen unverletzlich und Verträge zu halten sind. Jeder Mensch kann dieses Recht kraft seines Gewissens erkennen, allerdings wird das Gewissen von der jeweiligen Kultur geprägt. Das positive, d. h. vom Gesetzgeber gesetzte (*positus*) Recht sollte das Naturrecht nicht beeinträchtigen, sondern konkretisieren. Dass Abweichungen bestehen, beklagt auch Goethe (Faust, 1. Teil, Schülerszene), wenn er Mephisto bei der „Studienberatung“ sagen lässt: „Vom Rechte, das mit uns geboren ist, von dem ist, leider! nie die Frage.“ Das Teuflische ist hier die umfassende Disqualifizierung der Jurisdiktion. – Der Dekalog (2. Tafel, ethische Gebote) spricht die Grundzüge des Naturrechtes aus. Von daher kann jedes denkende Wesen – so Haller – dieses göttliche Gesetz eindeutig erkennen (Röm 1,20). Da Haller auch die Gedanken einbezieht, rückt auch er das Gewissen in die Nähe des Naturrechts und damit – s.o. – der göttlichen Gesetze. Calvin leitet die Unterordnung des Menschen unter die gesetzte Obrigkeit direkt aus Röm 13,1 ab und bejaht – physikotheologisch – eine göttliche Schöpfungsordnung.⁴² – Luther ordnet das Naturrecht entsprechend seiner Zwei-Reiche-Lehre dem weltlichen Reich zu, das er ebenfalls als von Gott gegeben sieht. Bei Calvin ⁴³ ist der Glaube die Richtschnur des auf Rechtfertigung und Heiligung gegründeten, tätigen christlichen Lebens. Das betont auch H.-Richard Niebuhr, wenn er sagt, dass Calvin Jesus als den Umwandler (*converter*) sieht, der

⁴² Calvin, *Institutio* ..., Buch I, 5, 1; S. 10: „... die schöne Ordnung der Welt dient uns als Spiegel, in dem wir allenthalben den unsichtbaren Gott erschauen können. ...“

⁴³ Calvin, *Institutio* ..., Buch III, 16, 1; S. 525: „Zunächst behauptet man, durch die Rechtfertigung aus dem Glauben würden die guten Werke abgetan. ... wir träumen nicht von einem Glauben, der leer wäre von allen guten Werken, auch nicht von einer Rechtfertigung, die ohne gute Werke bestünde. ... aber wir begründen die Rechtfertigung auf den Glauben und nicht auf die Werke! ... Christus rechtfertigt“

die menschliche Kultur und die menschliche Gesellschaft auf sich hin wandelt.⁴⁴

Gott sah, dass die Menschen „sich Gott mißfällig [missfallend] gemacht [hatten],“ (168) sodass Gott „ihnen die Beweise seiner Güte entziehen mußte. Sollten sie nun alle ihrem Verderben (,) und den Folgen desselben [und als Folge dessen] (,) der unseligen Entfernung von der göttlichen Gnade (,) und den fortdauernden Uebelthaten ewig überlassen werden, die der natürliche Ausbruch ihrer abgearteten [abartigen] Neigungen waren? das wollte die wesentliche [wesenhafte] Güte Gottes nicht.“ (168)

Gott stellt sich andererseits unter die von ihm selbst gesetzte gerechte Ordnung. Wolfhart Pannenberg⁴⁵ untersucht *Die Prädestinationslehre des Don Scotus* (Scotus) und betont dessen aristotelische Auffassung, der zu Folge in „rechter Ordnung“ handelt, wer den Zweck seines Zieles in den Vordergrund stellt und die Mittel dazu in ihrer Bedeutung nachordnet. (S. 90) Pannenberg formuliert: „Nun besteht der Zweck in der ganzen Ordnung der Prädestinationswirkungen darin, ... daß der Prädestinierte Gott erlangt. (S. 90-91) ... Gott, dessen Wille keinen anderen Zweck kennt als die göttliche Wesenheit selbst, will die geschaffenen Dinge in der Reihenfolge ihrer Nähe zum göttlichen Wesen. Insofern will Gott geordnet (*ordinate volens*).“ Und an anderer Stelle: „Gott kann nicht jemanden verdammen wollen, außer nur seiner Gerechtigkeit willen.“ (S. 94)

Soweit Pannenberg. Seine Betonung von der Ordnung des Handelns (*ordo executionis*, S. 117) und der Gerechtigkeit als Wesen Gottes findet man auch in den nachstehenden Passagen aus Hallers Werk, die direkt an die o. a. Haller-Zitate anschließen, aber von Haller nicht im Sinn der Prädestination gedacht wurden: Gott „übergab [daher] die weisern und vollkommnern Geister dieser unglücklichen Verlassung [diese „Geister“ sind bei Haller die (gefallenen) Engel als Geistwesen], vermuthlich weil kein Leib und keine Sinnlichkeit diese Geister von dem Gehorsame abgelockt (,) und keine unvermeidliche [unwiderstehliche] Versuchung sie verleitet hatten.“ (168-169): Engel unterliegen – so Haller – nicht körperlichen Verlockungen und stehen stets vor Gott, dem sie folglich unversucht Gehorsam

tigt ... keinen, den er nicht zugleich heiligt! ... [Wir werden in Christus] nicht ohne die Werke, aber dennoch auch nicht durch die Werke gerechtfertigt!“ – Der Unterschied zu Luthers *sola gratia* ist deutlich, und Haller spricht von „thätigem Glauben“ als dankende Antwort auf Gottes Gnade.

⁴⁴ H. - Richard Niebuhr, *Christ and Culture* (New York: Harper, 1956), 43.

⁴⁵ Wolfhart Pannenberg, *Die Prädestinationslehre des Duns Scotus* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1954).

leisten können. Ihre Sünden wiegen daher um so schwerer. Haller bezieht sich wohl auf 2 Petr 2,4 (Gott hat die Engel, die gesündigt hatten, ... zur Hölle verstoßen; s. auch Jud 6), und die Hölle ist „die unglückliche Verlassung.“

Jetzt spricht Haller die menschliche Sündhaftigkeit an: „Gegen die Menschen war Gott väterlich gesinnet. Aber wie sollten sie gerettet werden? Ungestraft so viele Bosheit zu lassen, wäre ein Widerspruch gegen die göttliche Natur gewesen, die (,) wie sie innigst das Gute liebt, so gerecht das Böse mißbilligen muß, und Gottes Mißbilligung ist die Hölle. Hätte Gott eine lasterhafte Welt ewig in ihren Sünden fortdauern [fortfahren] lassen, ... ohne Beweise [deutliche Zeichen] seiner Ungnade gegen die thätige Bosheit zu geben, so wäre er nicht mehr der Richter der Welt gewesen, und seine vernünftigen [vernunftbegabten] Geschöpfe hätten ... bey ihrer Unart keine Bestrafung zu befürchten gehabt, ihn auch nicht mehr als die wesentliche [seinem Wesen gemäße] Gerechtigkeit verehren können ... Alle Ordnung wäre aufgehoben und der natürliche [!] Zusammenhang zwischen guten Thaten [s.u.] der denkenden Wesen und ihrem Glücke ... wäre zerrissen.“ (169-170): die Obrigkeit als von Gott eingesetzte Institution (Röm 13,1) vollzieht nach Haller Gottes Ordnung in juristisch abgeschwächter Form – Jurisdiktion als das Minimum der Ethik – an den Menschen. Diese „Ordnung wäre aufgehoben“, wenn Gott nicht wie ein weltlicher Fürst „Beweise seiner Ungnade“ gäbe: die Störung der göttlichen Ordnung wirkte sich in der Welt aus.

In der Denkweise und Weisheit Gottes hält Haller Strafen für nutzlos: sie bessern weder die „verstossenen Geister“ (170; die sündig gewordenen Engel), noch dauerhaft die Menschen. Die aus Unglück bzw. Strafen herrührende „Verzweiflung verbittert ihre Bosheit,“ (170) Krankheiten lassen die Menschen sich auf Gottes Gnade besinnen, aber das verliert sich, „sobald das drückende Joch von dem Naken weggerücket ist. Die Strafen sollten nicht ewig seyn, denn sie sollten den Menschen umschaffen [neu werden lassen]. Wie sollten denn zeitliche auf zehn Jahre, und wären es ebenso viele Jahrhunderte, eingeschränkte Strafen ... auf die Ewigkeit versichern ...“: {Haller verweist mit der Anmerkung „viele Jahrhunderte“ auf die röm.-katholische Lehre vom Fegfeuer (*ignis purgatoris*)}. „Unsere Kenntniss des menschlichen Herzens läßt uns nicht hoffen, daß die Bosheit durch die Strafen zur Tugend werden könne, und Gott, der uns am besten kennt, war noch gewisser, daß diese zeitliche Hölle durch ihre [der Strafen] Folge die ewige geworden wäre.“ (171)

Haller geht auf ein nach wir vor drängendes Problem ein: „Konnte die göttliche Gnade nicht unmittelbar [ohne Jesu Versöhnung im Opfertod] die verfinsterten Seelen durchdringen ... Tugend in uns entzünden (,) und uns zu neuen Menschen machen?“ (171) (Eph 4,24). – Gerhard Sauter⁴⁶ hat dieses Problem sehr klar formuliert: „Bedarf Gott zur Versöhnung des

Opfers Christi? Muß um der Versöhnung willen Blut fließen, gar das Blut eines Unschuldigen? Verbirgt sich hinter einer solchen Vorstellung nicht ein Gottesbild, das dem göttlichen Liebeswillen, wie er in Jesus Christus offenbar geworden ist, widerspricht? ...“ Dieses grundsätzliche Problem findet sich auch bei Niebuhr (S. 26), der zum Gehorsam Jesu gegenüber Gott feststellt, dass Jesus seinen Geist Gott anvertraut, der für seinen Kreuzestod verantwortlich (!) ist: „*he [Jesus] commends his spirit to Him [God] whom he knows to be responsible for his ignominious and shameful death.*“ – Geht das alles auf Jesaja 53,10 zurück?: „Doch der Herr fand Gefallen an seinem zerschlagenen (Knecht), er rettete den, der sein Leben als Sühnopfer hingab.“. Luther, Haller und Niebuhr weisen auf die Verantwortung Gottes für dieses Zerschlagensein hin. Jesus – wenn er denn gemeint ist – sühnt für die Sünde des Volkes Israel, neutestamentlich für unser aller Sünde. Diese Auffassung entspricht sehr deutlich Hallers Denkstrukturen eines ausgewogenen, „abgezählten“ Verhältnisses zwischen der Liebe Gottes und seiner Gerechtigkeit, die beide für Gott „wesentlich“ sind, d. h. seinem Wesen entsprechen. Aber ist das eine überzeugende Antwort auf die von Sauter präzise formulierte Frage? – Calvin⁴⁷ zitiert in seiner Prädestinationslehre Petrus (Apg 2,23): Christus sei nach dem Willen Gottes dem Tod überliefert worden; Calvin ist damit sehr nahe bei Luther und Niebuhr bei Calvin. –

Haller sieht in dem „neuen Menschen“ keine diesseitige Lösung: „Zuvörderst [erst einmal] wäre auf diese Weise der obersten Gerechtigkeit kein Genüge geschehen. (171) ... Zudem [außerdem] handelt Gott mit uns als mit freyen Geschöpfen. Er umströmt uns mit den heilsamen Räthen seiner Gnade, aber er läßt uns die Freyheit [, seiner Gnade] zu widerstehen; und ohne diese Freyheit wären wir ein Widerspruch, denkende Geschöpfe, die wie die undenkenden durch die Obermacht [eine übergeordnete Macht], einer fremden, beherrscht würden, ...“ (171-172) Hier spricht sich Haller aus dem Geist des Humanismus für die Willensfreiheit als Grundlage der Verantwortlichkeit des Menschen auch gegenüber Gott aus; dem entspricht Hallers Ablehnung eines durch deistische Auffassungen streng deterministisch geprägten Weltablaufs. Gleichzeitig widerspricht Haller Calvins Auffassung einer doppelten Prädestination⁴⁸ des von Gott, der Obermacht, zum Heil Erwählten oder Verworfenen, die ei-

⁴⁶ Gerhard Sauter, „Versöhnung“ in *Evangelisches Kirchenlexikon (EKL)*, Bd. 4 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996), Sp. 1165-1169.

⁴⁷ Calvin, *Institutio* ..., Buch III, 22, 6; S. 629: „Wenn nämlich Petrus bei Lukas sagt [Apg 2,23], Christus sei „aus vorbedachtem Rat und Vorsehung Gottes“ dem Tode überliefert worden, so stellt er uns Gott ... nicht als Zuschauer vor, sondern als den Urheber unseres Heils!“

ne Entscheidung des freien Willens in Glaubensfragen nutzlos und sinnlos machte. Haller bezieht sich in dieser Diskussion offensichtlich auf Röm 9,14-24 (der Mensch als Werk des Töpfers Gott). Die Frage der Entscheidungsfreiheit des Menschen und damit der Verantwortlichkeit stellt Paulus in Vers 19, und er verwirft diese Überlegung als Anmaßung (Vers 20): Gott allein entscheidet, wie er den jeweiligen Menschen prägt (Vers 12). – Aber widerspricht nicht die Prädestination der gnädigen Erlösung durch Jesus Christus? Oder deutet sich diese Erlösung in der von Paulus gewählten Formulierung der großen Langmut Gottes an (Vers 22)? Haller spricht von „den heilsamen Räten [Ratschlägen] seiner [Gottes] Gnade“: das Gesetz des Mose und die „Sittenlehre“ Jesu sind den Menschen als Ratschlag gegeben. Werden sie befolgt, führen sie zum Heil, aber „er läßt uns die Freyheit zu widerstehen.“ (172)

Einen Rat kann man befolgen, das heißt, wir können – so Haller – wenigstens das zu unserem Heil beitragen, während nach Luther⁴⁹ mit unserer Macht nichts getan ist.

Schwächt das nicht die Prädestination ab? Und warum erträgt Gott die „Gefäße des Zorns“ mit großer Langmut (Vers 22)? Haller spricht davon, dass Gott den Menschen durch Strafen „umschaffen“ (171) will. Ist das der Sinn von Gottes Langmut? Haller folgt hier nicht strikt der Prädestinationslehre Calvins: danach ist Gottes Ratschluss zur Erwählung oder Verwerfung „ewig und unwandelbar“ und „ohne Rücksicht auf menschliche Würdigkeit“, damit auch ohne Rücksicht auf Verdienste (Calvin⁴⁸, S. 622).

Haller sieht im Hochmut des Menschen das Haupthindernis, mit Gott versöhnt zu werden (vgl. 1 Petr 5,5b). „Den Hochmuth im Menschen zu dämpfen, ist das traurigste aber kräftigste Mittel, seine übrige Unvollkommenheit.“ (175) Es könnte heißen: darüber hinaus seine – des Menschen – Unvollkommenheit dämpft den Hochmut. „So wie es also unmöglich ist, daß der Mensch eine unbefleckte Gerechtigkeit selbst erlangen könne, so ist es vielleicht der grossen Absicht Gottes gemäß, ihn in der Demuth zu halten.“ (175) Erst dann wird der Mensch vor Gott gerecht, „wann [wenn] er im grossen Gerichte gerechtfertigt (,) und im Anschauen Gottes in das Licht eingesunken ist, vor dem keine Finsternis [der Seele] bleiben kann. Aber ein anderes Mittel, den Menschen in der Demuth zu erhalten, lag in dem Entwurf [Plan] eines lei-

⁴⁸ Calvin legt in seiner *Institutio* im Buch III, Kapitel 21-25; S. 615-680 seine Prädestinationslehre mit allen Einwänden der Gegner dar. Schon einleitend (III, 21,7; S. 622) fasst er seine Erwählungslehre zusammen: s. Text bei Baggesen, *Haller als Christ und Apologet*, dort Anm. 11.

⁴⁹ *Evang. Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen*, Lied Nr. 362 „Ein feste Burg ist unser Gott“, Strophe 2.

denden Versöhners [s.o, Verantwortung Gottes]. Der Mensch sollte gerettet werden, nicht aber durch seine eigene Gerechtigkeit, sondern ohne Verdienst durch die Erlösung, die durch Jesum geschehen ist. Er soll durch den Glauben gerecht werden [Röm 3, 28] und nicht durch die Erfüllung des Gesezes. (176) ... Der aus Gnaden ... gerechtfertigte Mensch ... hat keinen Anlaß mehr zum Stolze ...“ (176) Haller belegt seine Auffassung durch Röm 3,21; 24-25. Die „unerträgliche Schwere des göttlichen Mißfallens an der Sünde rechtfertigt Gott in den Augen aller denkenden Geschöpfe. Sie sahen alle, ... daß ein gleiches [ausgewogenes, angemessenes] Verhältnis zwischen den Fo[r]derungen seiner Gerechtigkeit und der Gnade wesentlich [nach Gottes Wesen] herrschen muß. (177-178) ... Auch bey dem wieder hergestellten Frieden Gottes mit den sündlichen Menschen bleibt der natürliche Eindruck [bestehen], den das Leiden des Heilandes machen muß. ... sobald wir mit thätigem Glauben [Mitwirkung an unserem Heil, s.o.] uns der ausgesprochenen [zugesagten] Verzeihung nicht [mehr] theilhaftig machen, so verlieren wir die durch den Heiland erworbene Begnadigung und fallen wiederum unter die Ahndung der Strafe.“ (179)

„Tätiger Glauben“: das klingt wie Werkgerechtigkeit. Aber Hallers calvinistische Auffassung dieser aus dem Glauben kommenden Taten wird in der 91. Frage des *Hdb. Kat.* kurz und präzise ausgedrückt: „Was sind denn gute Werke? Allein solche, die aus wahren Glauben nach dem Gesetz Gottes ihm zu Ehren geschehen, und nicht solche, die auf unser Gutdünken oder auf Menschengebote gegründet sind.“ Das drückt Haller mit den wenigen Worten aus, dass wir mit „thätigem Glauben uns der ausgesprochenen Verzeihung ... theilhaftig machen“ sollen.

Die Furcht, die Gnade Gottes durch Rückfälligkeit in das Böse zu verlieren, wirkt nach Haller zusammen mit der Hoffnung: „Es ist nicht mehr unmöglich, selig zu werden. Gott ist versöhnt, er sieht die Sünde der Welt als getilget an. ... Eben der Heiland, der unsere Schuld getragen und abgezahlt hat, eben er ist auch gen Himmel gestiegen, er verspricht uns seinen Beystand ...“. (179) Die angesprochenen Wirkungen aus Furcht bzw. Hoffnung auf versöhnende Gnade zeigen den Menschen Wege: „Gottes Gedanken gegen[über] uns (,) sind geoffenbart, der Weg ist gebahnet und bekannt gemacht, der zum Heile führet, die Bedinge [Bedingungen] sind eröffnet, die Mittel uns mitgetheilt, zu der Uebereinstimmung mit den Vorschriften Gottes zu gelangen, die uns ihm gefällig macht, und sein Beyfall ist die Seligkeit.“ (179-180) Hier leuchtet wieder das Motiv des „thätigen Glaubens aus der ausgesprochenen [zugesagten] Verzeihung“ durch. Der Bezug auf die „Vorschriften Gottes“ bei Haller entsprechen calvinistischer Lehre, die den in Frage 91 des *Hdb. Kat.* genannten Werken „nach dem Gesetz Gottes“ entsprechen.

Haller fasst zwischenzeitlich in diesem langen Brief seine Gedanken über den Begriff der Ewigkeit und damit der Unvergänglichkeit unseres Lebens in Jesus Christus, über den Ernst Gottes und seine Gerechtigkeit und über die Genugtuung durch Jesu Opfertod zusammen und folgert: Wir sehen, „daß eine ... geschenkte Glückseligkeit auf die Treue folgen wird, die wir in unseren kurzen irdischen Probejahren bezeigen [bezeugen] werden.“ (180): In dieser apologetischen Aussage findet sich ein Bezug auf die Waldenser, auf die sich Haller im Vorwort dieses Werkes beruft: Im Zentrum der Waldenser-Kirche in Torre Pellice (südwestlich von Turin) steht geschrieben „*Sii fedele fino alla morte!*“ (Sei treu bis in den Tod; Offb 2,10). – „Aber auch der Ernst Gottes ist uns nun bekannt, den der Mittler [Calvin spricht in seiner *Institutio*, Buch II, 12, 2; S. 285 soteriologisch vom Mittleramt Jesu Christi] an unsrer statt so schmerzlich empfunden hat, ... Wir sehen nun die zwey Wege vor uns, davon der eine denen [wegen der] sinnlichen Begierden mühsamer, durch die Gnade aber erleichtert wird, uns zu einer unvergänglichen Wonne führt; und der andere durch eine kurze Reihe sinnlicher Genüsse in ewiges Unglück stürzt.“ (180-181) Es gibt für Haller keine Ausrede: jeder kann die Bibel lesen, jeder kann – im Alten Testament – die Situation vor der Menschwerdung Jesu kennenlernen und wie danach „unsere Welt, ... wo die Schwachheit des aus Erde⁵⁰ gebildeten Menschen durch die überwiegende Gnade Gottes zurechtgebracht [überwunden] werden sollte. (182) ... Unsere Schuld, die keiner von uns bezahlen konnte, ist bezahlt, wir treten neugeborenen ein Leben an, dessen Anfang die wiederhergestellte Unschuld ist.“ (182) Haller verweist mit dem Begriff der Neugeborenen auf 1 Petr 2,2 bzw. auf die Bezeichnung des 1. Sonntags nach Ostern: *quasi modo geniti* {wie die neugeborenen (Kinder)}. „Dieses ist, was meine Muthmassungen über die grossen Beweggründe sind, die das oberste Wesen vermocht [veranlasst] haben, uns einen Mittler zu geben (,) und durch sein Leiden sich mit uns zu versöhnen. An diesen Muthmassungen kann etwas irriges seyn, denn es ist dem Menschen allzuschwer, die Geschäfte der Ewigkeit zu beurtheilen. Aber wahr ist es, ... daß es Gott gefallen hat, einen versprochenen Mittler, ... mit der Gottheit auf eine ungreifliche Weise vereinigt, ... in die Welt kommen zu lassen, wo er nicht nur die Wahrheit und die Rathschläge seines Vaters zu unserem Heile verkündigt [denkt Haller hier an die verschärfende Interpretation der Zehn Gebote durch Jesus in der Bergpredigt Mt 5,17-44 ?], sondern ... wo er für uns gestorben ist, der Gerechtigkeit des Höchsten durch sein freywilliges Leiden genug gethan, und der Gnade den Weg eröffnet hat. Dieses ist der Inbegriff [die

⁵⁰ In seinem Lehrbuch der Physiologie bezeichnet Haller die anorganischen Bestandteile des (menschlichen) Körpers als „Erden“; man kann auch auf Gen 3,19 Bezug nehmen.

Gesamtheit, die Schlüsselüberlegung] der Offenbarung.“ (182-183) Haller wiederholt noch einmal seine Kernüberlegung, dass nur ein sündloser Mensch das versöhnende Opfer zu unserer Rechtfertigung vor Gott bringen konnte: „ohne einen Ueberfluss [ohne das Überwiegen, um in Hallers juridischer Diktion zu sprechen] der göttlichen Güte wäre es nicht möglich gewesen, daß die schuldigen Geschöpfe der Strafe entgangen wären. Aber Gott begnügte sich [damit], die Gerechtigkeit zu retten ...“ (184)

Die Gerechtigkeit retten: ein auf den ersten Blick absonderlicher Gedanke; aber aus Hallers physikotheologischer Grundhaltung war diese Gerechtigkeit, die sich in der menschlichen Gesetzgebung widerspiegelt – oder es tun sollte, – ein unabdingbarer Wesenszug Gottes, ohne den das Prinzip der natürlichen Ordnung zusammengebrochen wäre. „Ich habe es schon gesagt, Gott ist vollkommene Ordnung, vollkommen ist sein Gewicht und sein Maaß“: so heißt es betont physikotheologisch in diesem Brief an früherer Stelle. (173)

Gott nahm das Leiden Christi als Genugtuung an; Haller wehrt sich noch einmal gegen den „sich einschleichenden Begriff“ (185) des Patripassianismus und schließt, „daß die Unschuld und die Würde des leidenden Bürgen [Jesus Christus] durch die beywohnende [gegenwärtige] Gottheit [Jesus hat am Kreuz nicht nur den 2. Vers des 22. Psalms, sondern den ganzen Psalm nach jüdischer Tradition gebetet] bis zu einem Gleichgewichte [wieder die Denkstruktur des Abwägens, des Loszählens] gegen die unendliche Last unsrer Schuld erhoben [angehoben] wurde.“ (185) Für Haller ist Gottes Vergebung Straferlass.

Haller akzeptiert die Auffassung „grüblender Zweifler“ (185) (vermutlich sind Voltaire und seine Anhänger gemeint) nicht, die nicht „zugeben wollen, daß wir [Menschen] durch eine fremde Gerechtigkeit [hier: die Gerechtigkeit in Jesus] freygesprochen werden können.“ (185) Haller hält Gottes Gnadenweg in Jesus Christus für sinnvoll und verstandesmäßig erfassbar, und wenn wir es dennoch nicht so sehen, so steht uns nicht das Recht zu, Gottes Entscheidungen – Haller spricht von Rathschlägen (186; Ratschlag: plan, der bedacht oder gefasst wird; G.) – zu beurteilen, da Gott „weder irren noch betrügen [sich täuschen; G.] kann.“ (186) Haller fasst zusammen: der Mensch, der gesündigt hat, wird, wenn er weiter sündigt, durch Gottes Gnade in Jesus nicht „Gott gefällig; sondern dieser Tod macht nur den sündlichen Menschen zum Vorwurfe [Objekt; G.] der göttlichen Gnade, zu dem Endzwecke, daß er durch die von der Gnade angezeigten ... Mittel aufhöre, der Sünde zu dienen“. (186) Seine menschliche Schwachheit wird dem Sünder nicht mehr angerechnet, „durch den Rath der Erlösung wird der Mensch umgebildet [s.o.: *converter* bei H. - R. Niebuhr, Anm. 44] und tritt in den Stand zurück, in dem die göttliche Erbarmung ihn annehmen kann.“ (186): Bei Kol

3,9-10 bzw. Eph 4,24 heißt es, dass wir den alten Menschen ausziehen und den neuen anziehen sollen, der das Ebenbild Gottes ist: das ist die „Umbildung“, von der Haller spricht.

14. (letzter) Brief

Der Brief beginnt mit einem Absatz, den man nach der Interpretation des Evangeliums, der Frohen Botschaft, auf die Haller sich bezieht, am Ende dieses Briefes und damit am Ende dieses Buches erwarten könnte: „Freudig laßt uns, meine Geliebte [Tochter] die allgemeine Vergebung genießen, die Gott verkündigen wird; freudig laßt uns die Gnade verehren, die ein Lösegeld für uns hat [aus]gefunden; freudig laßt uns auf dem Wege wandeln, den Jesus uns vorangegangen ist; freudig laßt uns die kurzen Leiden dieses Lebens (,) und die Drohungen des nahen Todes überstehen: denn der Trost ist gefunden, der im Leben und im Sterben uns aufrichten kann, durch den wir frolokend uns der Ewigkeit nähern sollen.“ (187) – Der 1. Teilsatz handelt von einer Überlegung, die in den vorangehenden Briefen nicht angesprochen wird: früher wurde herausgestellt, dass die Vergebung im Vertrauen auf den Opfertod Jesu Christi erlangt wird (und sich aus Dankbarkeit als tätige Nächstenliebe erweist). Hier dagegen spricht Haller wie Paulus in Röm 5,17-19 im Futur: Gott wird eine allgemeine Vergebung verkünden. Haller denkt hier eschatologisch im Sinne der Apokatastasis⁵¹, im Wortsinn: des Hinwegrückens vom Sturz (in die Katastrophe) mit Bedeutung der Allversöhnung. Hier und in den *Fragmenten religiöser (religiöser) Empfindungen* (s. Baggesen, *Haller als Christ und Apologet*, S. 54) wird Hallers drängende Furcht vor dem Jüngsten Gericht immer wieder deutlich. Auf diese eschatologische Frage wird daher ausführlich eingegangen (Anm. 51).

⁵¹ Nach Werner van Laak, *Allversöhnung* (Sinzing: Sankt Meinrad Verlag, 1990), S. 12 bezeichnet Apokatastasis einen „Endzustand allgemeiner Vollkommenheit im Gegensatz zur Erwartung eines in Himmel und Hölle sich teilenden Ausgangs“ bzw. nach röm.-katholische Auffassung „die endliche Wiederherstellung der ganzen Schöpfung, einschließlich der Sünder, Verdammten und Dämonen in einem Zustand vollkommener Glückseligkeit.“ – Begründet wurde diese Lehre von Origenes von Alexandria (ca. 185-253), ausgehend von Apg 3,21 und insbesondere von 1 Kor 15,24-28, der Auferstehung der Toten, des Sieges Jesu Christi über die Welt und den Tod und die Rückgabe seiner göttlichen Macht nach der Vollendung an Gott. Origenes interpretiert diese Bibelstellen als die Beseitigung alles Bösen in der Endzeit, und damit wird die Schöpfung in ihren ursprünglichen gottgewollten Zustand (Gen 1,31) zurückversetzt. (S. 38) Auf dem Weg zur Allversöhnung kann nach Origenes jedes „Vernunftwesen“ aus einem anderen Vernunftwesen entstehen. (S. 54) Dieser Einfluss des freien Willens steht allerdings im Widerspruch zur später von Augustin formulierten Prädestination und ist ein Argument für die Ablehnung der Apokatastasis durch die christlichen Kir-

(Fortsetzung Anm. 51)

chen; für die Kirchen der Reformation kommt hinzu, dass bei Origenes Verdienstlichkeit auf dem genannten Entwicklungsweg wichtig ist (S. 66). Die *Confessio Augustana* bezeichnet im Artikel 17 die Höllenstrafen als ewig {*Das Augsburger Bekenntnis Deutsch 1530-1980*, Hg. Günther Gaßmann (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1978), 32}, und nach van Laak wird aus reformierter Sicht in der *Confessio Helvetica Posterior* im 7. Kap. die Hölle ebenso als ewig bezeichnet. Im lateinischen Text ist jedoch davon nichts zu finden: im besagten 7. Kapitel *De creatione rerum omnium, de angelis, diabolo et homine* (Von der Schöpfung aller Dinge, den Engeln, dem Teufel und dem Menschen) ist im Abschnitt 3 vom Satan die Rede (übersetzt): „Der Herr Jesus selbst bezeugt vom Satan: jener, sagt er [*inquit*], war von Anfang an ein Mentschentöter [*homicida*], und er stand nicht in der Wahrheit, weil in ihm keine Wahrheit ist; wenn die Lüge gesprochen wird, wird sie aus seinem eigenen [Wesen] gesprochen, weil er ein Lügner ist und der Vater dieser Dinge (Joa [Johannes] VIII, 44).“ Im Abschnitt 7 dieses 7. Kap. ist noch einmal kurz von Dämonen die Rede: alles was darüber nicht in der Heiligen Schrift steht, sei verdammt. {Joannes Petrus Kindler, *Confessio Helvetica Posterior* {Solisbaci (Sulzbach) E. (*edita?*) de Seidel 1825, 15}: Van Laak bezieht sich bei seiner Aussage auf Sekundärliteratur. – Karl Barth lehnt die Allversöhnung strikt ab. Er schreibt bei der Auslegung der Frage 52 des *Hdb. Kat.* {Karl Barth, *Die christliche Lehre nach dem Heidelberger Katechismus* (Zollikon-Zürich: Evang. Verlag, 1948), 75} über die Wiederkunft Christi zum Gericht: „Der Richter ist der für uns Gerichtete. Durch Ihn sind wir freigesprochen. ... Denn nur seine Feinde sind der Verdammnis verfallen. ... Wenn wir die Verdammnis recht verstehen wollen, dann werden wir daran festhalten müssen, daß alle Menschen – auch wir – seine [Gottes] Feinde sind. ... Gewiß, Er ist der R i c h t e r [Sperrungen bei Barth] – es kann sich nicht um eine Allversöhnung handeln! – aber der Richter, den wir als Christen k e n n e n dürfen!“ Auch in seiner Kirchlichen Dogmatik {*Die Kirchliche Dogmatik* (im Folgenden: *KD*) (Zollikon-Zürich: Evang. Verlag, 1959), II 2, S. 177} lehnt Barth die Allversöhnung unter Bezug auf die Prädestination ab: „In der Erwählung Jesu Christi ... hat Gott dem Menschen das Erste, die Erwählung, die Seligkeit und das Leben, sich selber aber das Zweite, die Verwerfung, die Verdammnis, den Tod zugebracht.“ – Diese Auffassung von doppelter Prädestination gibt zu denken: Wenn die Prädestination zur Verwerfung allein an Jesus Christus durch Gott vollzogen ist – so Barth –, ist dann die den Menschen betreffende Prädestination nicht eine Apokatastasis durch Gottes liebende Allmacht? Barth sieht diese Möglichkeit der Missdeutung und spricht davon, dass der erwählte Mensch, der hier existierende, im Glauben an diese Erwählung sich b e w ä h r e n und b e t ä t i g e n darf: das ist auch Calvins und Hallers Auffassung. Barth schließt die Apokatastasis prinzipiell nicht aus, denn sie steht in Gottes Allmacht. Christen haben die Freiheit [!], „eindeutig und unverzagt zu h o f f e n, ... daß Jesus Christus jedenfalls auch für sie und für jeden Einzelnen ihrer Angehörigen auferstanden ist, d.h. daß sein Wort ... der in ihm geschehenen Versöhnung der Welt wie ... für ihn persönlich so auch für diese Alle gesprochen [ist].“ (*KD* IV 3, 2. Hälfte, S. 1054) Bei der Wiederkunft Christi werden „die Toten und die Lebendigen, die *ante* und *post*

Die Formulierung des Trostes, der im Leben und im Sterben uns aufrichten kann, ist der Antwort auf die 1. Frage des *Hdb. Kat.* entnommen (s.a. 2. Brief): Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? – Haller rekapituliert: wir wissen um unsere Gottferne als Sünde, wir spüren unsere „Anhängigkeit an unsern eigenen Willen“ (188), d. h. wir wollen unserem Willen folgen; wir haben einen „Ekel [Widerwillen; G.] gegen die Unterwerfung“ unter Gottes Willen. Die körperlichen Triebe „verbreiten sich über unsre ganze Seele (,) und verdrängen die Sorge für [um] das Ewige“ (188); wir lieben einen uns „erretteten“ (188) (errettenden) Heiland nur „trocken“ (188) und haben „heimlich knechtische Furcht wider einen [vor einem] allzuheiligen Gott.“ (188) Wir sollten uns statt dessen „an den Anstand der Demuth bey einem wirklich so niedrigen und fehlbaren [schuldig werdenden] Geschöpfe erinnern.“ (Satz umgestellt; 188) „Alle diese Empfindungen sind bitter, ... sie führen uns aber nicht mehr zur Verzweiflung. ... Aber Gott hat seine Gesinnungen [Gedanken] gegen uns [über uns] geoffenbart. ... wir können ewig glücklich seyn: selbst unser niemals auszurottendes Verderben kann uns nicht an der Seligkeit [ver]hindern.“ (188-189)

Eine wichtige Frage behandelt Haller nicht: „Ich werde mit meiner Geliebten [geliebten Tochter] nicht von den schweren Fragen handeln [sprechen], die über unsere Freyheit [Willensfreiheit] entstehen. Sie ist ein unbegreifliches Geheimnis. Die Weisen dieser Welt finden Gründe, alle Freyheit aus der Welt zu verbannen, weil alles an einander gekettet [ist] (,) und der Grund meines Entschlusses in den vorhergehenden Begebenheiten liegt.“ Die Betonung der Kausalität („alles aneinander gekettet“) deutet darauf hin, dass es Haller nicht um den Widerspruch zwischen Willensfreiheit und Praedestination geht. Vermutlich bezieht sich Haller mit dieser Einschätzung, dieser Kritik, auf Hume, der Kausalität als die aus der Gewohnheit herrührende Erkenntnis definierte, wonach Tatsachen stets aus einander folgen, m. a. W., dass es keine un-bedingten Handlungen gibt. Als geisteswissenschaftlich hoch gebildetem Naturwissenschaftler muss dieser Denkansatz von David Hume (1711-1776)⁵², der zudem in Teilen physikotheologisch ist, Haller naheliegen.

Haller sieht im Folgenden die „körperlichen Triebe“ (189) als Antipoden des Strebens nach

Christum natum kamen und gingen ... seine Stimme hören (Joh. 5,25).“ van Laak fasst Barths Meinung so zusammen: „Das ist sicher, daß es kein theologisches Recht gibt, der in Jesus Christus erschienenen Menschenfreundlichkeit Gottes unsererseits irgendwelche Grenzen zu setzen.“ (S. 138).

⁵² Robert Reininger, *Locke, Berkeley, Hume* (München: Ernst Reinhardt Verlag, 1922). In seiner Erfahrungsphilosophie vertritt Hume einen strengen Empirismus: er will die Methoden der naturwissenschaftlichen Untersuchung in den Geisteswissenschaften verwenden: „*An attempt to intro-*

Ewigkeit bei Gott. Haller bringt gegen diese Auffassung das Gefühl ins Spiel: „... unser Gefühl widersteht dieser Scharfsinnigkeit. Wir fühlen, ... daß wir den körperlichen Trieben nachhängen, daß wir aber ihnen auch widerstehen können. Ich beruffe mich auf die Erfahrung; keiner dieser Triebe ist so heftig, ... daß ein Gebet ihn nicht dämpfen könne [könnte]: Wir haben die leidige [leidvolle] Freyheit, die Ewigkeit aus den Sinnen zu schlagen,

duce the experimental method of reasoning into moral subject“ (S. 211), wobei statt „*moral subject*“ besser „*humanities*“ zu lesen wäre. Das führt zwangsläufig zu vielen unzusammenhängenden Details (S. 200). Hume will die Vorstellungen des Menschen als Außenstehender (wie Haller in den Naturwissenschaften) kausal analysieren. Das führt zwar zu Erkenntnissen aus Erfahrung, die aber das eigentlich Menschliche, das Existentielle nicht begreifbar machen. – Eine „weise Natur“ (S. 202) wirkt in uns mit „zweckvoller Absichtlichkeit“ – das ist physikotheologisches Denken. Der Mensch lebt mit einem solchen „Instinkt“ zuverlässiger als mit „unsicheren Reflexionen“ (S. 202); dieser „Instinkt“ ist verantwortlich (ist das nicht ein Widerspruch in sich?) für die nicht durch Vernunft zu rechtfertigenden Willensentscheidungen, die im Grunde lediglich aus Lebensnotwendigkeiten getroffen werden: Hume ist hier nahe bei deistischen Vorstellungen (S. 202). Wenn bei Hume ein außermenschliches Prinzip, hier die „weise Natur“, als solches der Empirie nicht zugänglich ist, folgt, dass die Empirie eine deutlich nachgeordnete Bedeutung haben muss: aber die „weise Natur“ wird zum Lückenbüßer, wenn die Empirie zur Erklärung nicht ausreicht (S. 203). Hume muss resignieren: er müsste den Bezug des Menschen auf eine transzendente Wirklichkeit ausschließen, da dieser Bezug seiner empirischen Methode widerspricht, muss aber andererseits diesen Bezug – die *religio* – aus Erfahrung eingestehen: als striktem Empiriker sind Hume solche „metaphysische Theorien“ suspekt. Hume will die Analyse des menschlichen Bewusstseins bis zur Grenze ausnützen, um so zu „reinem Empirismus“ vorzustoßen (S. 133). Unser Denken ist an Vorstellungen gebunden, die schon in unserem Bewusstsein vorhanden sind (S. 134). Diese Bewusstseinsinhalte nennt Hume „*perceptions*“, nach heutiger Definition ein Erfassen mit den Sinnen, wir können uns nur das Existierende vorstellen (S. 134). Bei den *perceptions* differenziert Hume als Analytiker zwischen „*impressions*“ und „*ideas*“: *impressions* werden uns bei der Wahrnehmung unmittelbar bewusst, *ideas* sind Erinnerungen an solche vorangegangene Eindrücke. „*Impressions*“ werden in „*impressions of sensation*“ (Sinneswahrnehmungen) und „*impressions of reflexion*“ (Selbstwahrnehmungen) unterschieden: diese Begriffe hängen in so fern zusammen, als *ideas* Reflexionen vorausgehender *impressions* sind (S. 137). Tatsachen können nur durch richtige Verknüpfung solcher *impressions* erkannt werden, an die man sich erinnert (S. 145). Bei Hume zieht eine *perception* die andere nach sich, verknüpft nach dem Prinzip von Ursache und Wirkung. Wir erkennen eine solche Kausalität aus unseren vorausgegangenen Erfahrungen (S. 166): „der Grund unseres Entschlusses [liegt] in den vorhergehenden Begebenheiten“ (Haller, s.o.).

wir haben aber auch das Vermögen [die Kraft], uns die Wichtigkeit derselben vorzustellen. In dem Gebrauch der Freyheit ... liegt das Mittel zu unserer Verbesserung.“ (189-190)

Hier folgt Haller Erasmus von Rotterdam: „Unter dem freien Entscheidungsvermögen verstehen wir an dieser Stelle die Kraft des menschlichen Willens, durch die sich der Mensch dem zuwenden kann, was zum ewigen Heil führt, oder sich davon abwenden kann“ (zitiert nach Pesch⁵³). Haller sieht im richtigen Gebrauch dieser Freiheit „ein Mittel zu unserer Verbesserung“, die uns dagegen nach Luther ausschließlich und ohne unser Zutun aus Gottes Gnade durch die Genugtuung in Jesus Christus geschenkt wird. Allerdings wirkt Gott in uns – so Luther – nicht ohne uns: der Mensch kann seine Freiheit in Dankbarkeit gegenüber Gott zur Mitarbeit am Heilsgeschehen Gottes ausüben, aber nicht als eigenständiger Mitarbeiter. Luther⁵⁴ sagt das deutlich-drastisch: „Alle creaturen sind Gottes larven und mumereyen [Verkleidungen, G.], die er will lassen mit yhm wircken und helffen allerley schaffen, das er doch sonst ohne yhr mitwircken thun kann und auch thut.“ Gerade dieses Mitwirken wird von Haller in den vorangehenden Briefen sinngemäß als tätige Nächstenliebe gefordert, und in diesem Brief heißt es: „Laßt uns die [von Gott geschenkte] Zeit anwenden, sie ist der Preiß der Ewigkeit!“ (190)⁵⁵ Haller meint, dass die für das Gute genützte Zeit zu einem Lobpreis der Ewigkeit werden kann, die ungenützte Zeit dagegen in der Ewigkeit unwiderruflich verloren ist. Möglicherweise bezieht er sich auf Kol 4,5 bzw. Eph 5,1-20. „Vergessen wir niemals, daß die Ewigkeit der einzig wahre Zweck der Menschen, seine einzige ernstliche [ernsthafte] Angelegenheit ist. ... Die Gebote Jesu zeichnen den sicheren Weg aus [zeigen den Weg].“ (191) Wir sollen demütig unser „natürliches Verderben“, die animalische Seite in uns, anerkennen und uns täglich eingestehen, daß der Weg zum ewigen Leben bei Gott nur durch Jesus gewiesen wird (vgl. Joh 14,6). „So wie wir unendlich viele Dinge nicht wissen, so kennen wir auch nicht genau die metaphysische Weise, wie die göttliche Gnade uns erleuchtet.“ (191) Nur „wer die Wirkung der Gnade ... eben so entscheidend empfunden habe,

⁵³ Otto Hermann Pesch, „Wille / Willensfreiheit III“ in *TRE*, Bd. 36, 76-97. – In „*Diatribae seu collatio de libero arbitrio*“ [Streitschrift oder Zusammenfassung über den freien Willen] schreibt Erasmus: *Liberum arbitrium hoc loco sentimus vim humanae voluntatis qua se possit homo applicare ad ea quae perducunt ad aeternam salutem, aut ab iisdem avertere.* (S. 87).

⁵⁴ Martin Luther, *Predigt zum Sonntag Invocavit*, WA 17, II; S. 192, Z. 28 ff

⁵⁵ Preis: *DWB*, Bd. 13, Spalten 2086-2092, speziell Sp. 2088: „mit einem genetiv zur bezeichnung dessen, dem etwas zur zierde und zum ruhme gereicht, ...“

wie er die Triebe der Sünde gefühlet hat,“ (192) wird sich ernsthaft Gott zuwenden. „Das Feuer, womit die Gnade unsere Triebe zur Besserung beseelet, ... die Erkenntnis unsrer Unwürdigkeit in das Herz gräbt, das brennende Verlangen nach ... der göttlichen Begnadigung, sind Empfindungen, deren der Mensch bey allem sittsamen [maßvollen; G.] Genusse seiner Vernunft vollkommen fähig ist. Ich bin also versichert [ganz sicher], daß wir an [in] der Gnade einen allmächtigen Helfer haben, der uns von den Ketten der Sünde losmacht.“ (192) Die Wirkungsweise der Gnade kann Haller nicht erklären: „Und vielleicht wäre es ein Zwang, der unsere Freyheit [Willensfreiheit] vernichtete, wenn wir die Wirkungen der Gnade allzudeutlich empfänden.“ (193) – Könnte aber eine empfundene Sicherheit, begnadigt zu werden, nicht dazu führen, die Freiheit der Entscheidung für die „Triebe der Sünde“ (192) zu vergrößern? Das käme der rhetorischen Paulus-Frage (Röm 6,15) nahe: „Heißt das nun, daß wir sündigen dürfen, weil wir nicht unter dem Gesetz stehen, sondern unter der Gnade?“ Und Paulus verwirft diese Missdeutung sofort: „Keineswegs!“ Vielleicht wollte Haller ausdrücken, das unsere Entscheidungsfreiheit vernichtet würde, wenn wir Gottes Wirken allgemein, als „Obermacht“ – auch in Form der Gnade – zu deutlich, gar drückend spürten. Wir sollen uns, so Haller, der Leitung Jesu Christi anvertrauen: „haltet meine [Gottes] Gebot[e], sie sind leicht: das übrige wird Gott tun. ... Die Christliche Religion giebt nicht nur Beweggründe [motiviert nicht nur] zur Tugend, sie giebt, was kein Mensch geben könnte, die Kraft, ihren Geboten zu gehorchen.“ (193): das Gehorchen hier nicht als knechtisches Befolgen, sondern als „freier Gehorsam“ (Karl Barth, *KD* 4,4, S. 223). Haller kennt die widersprüchlichen Empfindungen des Menschen im Verhältnis zu Gott: „Gedemüthigt, aufgemuntert, abgeschreckt, mit hohen [großen] Versprechungen angefrischt [geistig erfrischt], betreten wir den Weg: ... hinter uns eine von Gott und der Seligkeit abführende [wegführende] Herrschaft des Lasters, vor uns ein überschwänglich belohnender Gott, der Siege ... belohnt, wozu [zu denen] er selbst die Kraft gegeben hat. Für den guten Fortgang unserer Bemühungen können wir ohne Sorge sein. ... Allgemach [allmählich] werden wir dem Hafen näher kommen, ... bis daß wir in der Ewigkeit anlangen [ankommen], wo kein Irrthum [der Entscheidungsfreiheit] mehr möglich ist.“ (193-194)

Zum Schluss dieses Briefes und damit dieses Buches stellt Haller heraus, dass er seine sehr persönliche Sicht der Glaubensfragen niedergeschrieben habe, die ein sich sorgender Vater am Ende seines Lebens – Haller war zu dieser Zeit (um 1770) bereits von Krankheiten schwer gezeichnet – seiner geliebten Tochter als „die reichste [kostbarste] Gabe seiner Liebe“ (195) übergibt. Auch der Vater habe gezweifelt, geirrt, „sein Herz hat gewünscht, daß Gott nicht so heilig, daß die Sünde nicht so verwerflich wäre. Auch er [der Vater] ist verdorben, er ist ein

Knecht der Sünde gewesen. Aber Gottes Gnade hat ihn ergriffen, ... er sieht jenseits [des nahen Grabes] die Hofnung, die ihm zur Ewigkeit winket, zu welcher weder der Tod durchdringen, noch die Sünde sich mehr einen Weg bahnen kann. ... Du wirst zu der [von Gott] bestimmten Zeit deinen Vater in den Gegenden wieder antreffen, wo weder das Gefühl unsers Verderbens uns schamroth macht, noch die Leiden der Zeit uns Thränen auspressen.“ (195-196) Hier wird deutlich, dass Haller in der Glaubensgewissheit lebt, die er aus dem Jesus-Wort: „Ich lebe, und Ihr sollt auch leben“ (Joh 14,19b) zieht. Hallers poetisch ausdrucksvolle Beschreibung der Neuen Welt (Offb 21,4) drückt nicht „unumwölkte Freude ... und das Froloken“ (Ende des 9. Briefes) aus, sondern spiegelt grübelnden Ernst wieder. – Auf Haller trifft Karl Barths (*KD* 4, 4, S. 218) Formulierung zu, dass Christen Menschen sind, die „demütig und freudig darauf warten und dazu unterwegs sind, dieses Erbe anzutreten.“

Zusammenfassung

1. Brief: Der Mensch vor Gott, Glaubensgewissheit trotz aller von außen kommenden Zweifel, Trost in Todesnot.
2. Brief: Trost im Leben und im Sterben; Alter und Tod; Gesetz und Gerechtigkeit Gottes im Gegensatz zum nichtigen Menschen; Sünde, menschliche Tugend und freier Wille; Versöhnung mit Gott.
3. Brief: Die Gnade Gottes erfüllt die Hoffnung des Sokrates; der Weg Gottes zur Begnadigung des Menschen wurde vor Christus nicht gedacht und war wegen seiner Neuartigkeit nicht zu begreifen; Schilderung von Gottes Heilshandeln in Jesus Christus.
4. Brief: Die Person Jesu von Nazaret; Fragen der wissenschaftlichen Kenntnisfindung und Fehlerhaftigkeit dieser Methode. Jesu Aussagen sind wahr, selbst wenn sie für uns nicht einsichtig sind.
5. Brief: Hallers Indiz für den göttlichen Ursprung der Lehre Jesu ist die Tatsache, dass ähnliche Lehrinhalte vor Jesus noch nicht einmal in Ansätzen bekannt waren: Sündhaftigkeit und damit Strafbarkeit auch bereits gedachter Untaten; Vergebung als etwas dem Menschen Widerstrebendes; die Überwindung des Ausschließlichkeitsanspruchs von Religionen, beispielhaft der jüdischen Religion; Preis der unnatürlichen sexuellen Beherrschung und abschließend die Ankündigung Jesu des eigenen Leidens und das seiner Anhänger als aus menschlicher Sicht unverständliches, ungeschicktes Verhalten, das die Nachfolge erschwert.
6. Brief: Jesu Leben als Zeichen seiner Göttlichkeit.
7. Brief: Dieser Brief enthält keine physikotheologischen Aussagen. Sein Thema ist die Ableitung der göttlichen Herkunft, nicht der Gottesnatur Jesu. Herangezogen werden die für die Zeit seines Erdendaseins außermenschlichen Gedanken und sein darauf aufbauendes Leben, das menschlicher Klugheit widerspricht.
8. Brief: Die Wunder Jesu bezeugen seine Mitmenschlichkeit und vor allem anderen seinen göttlichen Ursprung. Keine physikotheologischen Gesichtspunkte.
9. Brief: keine physikotheologischen Gedanken. Hier geht es Haller um die theologische Mitte seines Glaubens, um die Unumstößlichkeit der Auferstehung Jesu Christi und die daraus resultierende Kraft für den Glauben (vgl. Röm 1,16).
10. Brief: Die Kraft der Apostel, Wunder zu tun. Physikotheologisch geprägt ist die Auffassung von Gott als dem Beherrscher der Natur und ihrer Gesetze, die er zur guten Ordnung gegeben hat, die folglich auch er in Form der Wunder außer Kraft setzen kann.
11. Brief: Haller umschreibt in Kenntnis seiner menschlichen Unzulänglichkeit seine Beziehung zu Gott wie in einem Glaubensbekenntnis. Aus physikotheologischer Auffassung

folgt für Haller, dass Gott der Welt eine Ordnung gegeben hat, deren Kenntnis und vernünftige Erkenntnis Gott als den Unbegreiflichen, den absolut Über-Menschlichen erahnen lässt. Haller überträgt die Aussagen des Johannes-Evangeliums über Jesus in die Sprache des 18. Jahrhunderts, um die Leser dieser Abhandlung von der Göttlichkeit des Menschen Jesus zu überzeugen: „... das Wort ward Fleisch“ (Joh 1,14).

12. Brief: Das Opfer Jesu nach Gottes Willen zur Versöhnung der Menschen mit Gott und seiner Gerechtigkeit.

13. Brief: Menschliche Sünde und die natürliche, damit vernünftige und daher göttliche Ordnung, die der Mensch als Vernunftwesen erfassen kann. – Als Willen-begabtes Wesen kann der Mensch sündigen; Sünde ist zu ahnden, damit Gott den Menschen nahe bleiben kann. Wie im 12. Brief: Opfertod Jesu, Gott als Richter, dessen Wesen Gerechtigkeit ist. Ohne Strafe bräche die Ordnung der Welt als Gottes Schöpfung zusammen. Direkte Strafen wären nutzlos, dennoch muss Gott Genugtuung geschehen. Der Mensch kann nur durch eine „fremde Gerechtigkeit“ freigesprochen werden. Unvollkommenheit hält den Menschen in der Demut, diese Unvollkommenheit wird deutlich im leidenden Versöhner Jesus. Der Glaubende freut sich über diese Liebe Gottes, Nächstenliebe als Dank für Gottes Liebe.

14. (letzter) Brief: Dank für die Gnade Gottes, die im Tod Trost gibt; Haller hofft auf die Apokatastasis, auf die wir in Demut vertrauen sollen. Haller erwähnt die Willensfreiheit, die er aber wie auch die Prädestinationslehre Calvins nicht diskutiert. Vielmehr folgt Haller der Auffassung des Erasmus von Rotterdam. – Die uns von Gott geschenkte Zeit sollen wir zum Lobpreis Gottes einsetzen. Abschließend betont Haller, hier seine persönliche Glaubensüberzeugung beschrieben zu haben.

Anhang: **Hallers Roman *Usong***

In der Vorrede über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung erwähnt Haller, dass er diese Wahrheiten „nicht mit den [all]gemeinen Geschichten des Lebens vermischen“ wolle. Haller hat in Briefen über die Wahrheiten der Offenbarung sein theologisches Testament niedergeschrieben, in dem Roman *Usong* fasst er seine politischen Ansichten und seine Anforderung zusammen, die im Licht der Aufklärung an einen nach Hallers Auffassung modernen Regenten zu stellen sind.

Die mir vorliegende postume Ausgabe des *Usong* von 1783 ist in der *Sammlung der poetischen und prosaischen Schriften der schönen Geister in Deutschland. Enthaltend Herrn von Hallers Usong* erschienen. Das Titelblatt liest sich wie eine Hommage an Haller:

„Albrecht von Haller, Herrn von Goumoens le Jux und Eclagnens,
Ritter des Nordstern.

Präsidenten der königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen,
und der ökon.[omischen] Gesellschaft zu Bern:

Der Römisch und Rußisch Kaiserlichen,
Und königl. Französischen, Englischen, Preußischen, Schwedischen,
Holländischen, Edimburgischen, Bononischen, Arkadischen, Bayeri=
schen, Crainischen, Upsalischen Akademien und Gesellschaften
Der Wissenschaften Mitgliebes.

USONG.

Eine Morgenländische Geschichte, in vier Büchern.

Neueste verbesserte Auflage.

Mit Röm. Kayserl. Allergnädigsten Privilegio.

Reuttlingen,

bey Joh. Georg Fleischhauer. 1783.

Bononia ist der antike Name u. a. der Stadt Bologna; Arkadien bezeichnet hier nicht eine Landschaft des Peloponnes (Griechenland) sondern eine 1690 in Rom gegründete nationale Akademie; Crainisch ist vermutlich auf das Herzogtum Krain (heutiges Slowenien) bezogen, das von 1394-1918 zu Österreich gehörte.

Das Buch ist in vier große Abschnitte („Bücher“) unterteilt und hat 316 Seiten.

Haller widmet dieses Werk „Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Peter Friedrich Ludwig, Herzoge von Holstein Gottorp, Erben von Norwegen“ und schreibt in wenigen Worten, weshalb sich nach seiner Ansicht die Erziehung „junger zur Regierung gebohrner Herren“ nicht allein auf die Kriegsertüchtigung beschränken solle: „... auch wenn er nöthig ist, bleibt Krieg ein Uebel, und das Ziel aller Arbeiten weiser Fürsten ist der Friede. ... Das Licht [der aufgeklärten Vernunft] dringt täglich bei den Mächtigsten unter den Menschen durch; sie sind überzeugt, daß ihre Glückseligkeit mit dem Wohlseyn ihrer Unterthanen, und dieses mit der Tugend ihres Fürsten, unzertrennlich verbunden ist.“

Haller beschreibt Usong „als das Bild eines Fürsten, wie ihn ein Menschenfreund wünscht, und wie ihn die Tugenden hoffen lassen, die wir an Euer Durchlaucht verehret haben.“

In der Vorrede vom 9. Juni 1777 (sechs Monate vor seinem Tod) setzt sich Haller mit den Kritikern der vorangehenden Ausgabe (1. Ausg. 1771) auseinander. „Die Misbräuche der Despotischen Gewalt, und einige Räthe [Ratschläge] (,) diese fürchterliche Art der Regierung zu mildern, schien sich die Geschichte eines Morgenländischen [orientalischen] Fürsten am besten zu schicken, da eben die unumschränkte Macht die einzige ist, die diese Gegenden von Anfang der Dinge her kennen, so daß sie ein Erbe der ältesten Zeiten (,) und nicht eine neuerliche [neuartige] auf den Untergang der Freyheit gegründete Gewalt ist.“

Es ist bemerkenswert, dass Haller in Vorahnung der Französischen Revolution von 1789 von einer neuartigen Regierungsform spricht, die zum Untergang der Freiheit führen würde. Von seiner Prägung durch die regimentsfähigen Bürgerfamilien des Staates Bern (s. Biographie), in die hinein er geboren und erzogen wurde, ist verständlich, dass Haller die Demokratie ablehnte, bestenfalls eine konstitutionelle Monarchie nach John Locke⁵⁶ (1632-1704) für möglich hielt. 1762 spricht Haller gegenüber Bonnet von der Demokratie als Staatsform der „Jägervölker“ (s. Biographie S. 135).

⁵⁶ Robert Reininger, *Locke, Berkely, Hume, Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen*, Abt. V, *Die Philosophie der neueren Zeit* II, Bd. 22/23 (München: Verlag Ernst Reinhard, 1922). John Locke: Englischer Philosoph, Begründer der Aufklärung und des Empirismus: Erfahrungen dienen als Quelle der Erkenntnis, die wie in der Mathematik durch aufeinander folgende Beweisgliederungen (S. 49) zu allgemein gültigen Vorstellungen weiterentwickelt werden. Neue Erkenntnisse ihrerseits resultieren aus planmäßigen, d. h. vernunftgeleiteten Experimenten. – Lockes Staatslehre ist im Zusammenhang mit Hallers Staatsauffassung wichtig und in zwei Abhandlungen niedergelegt {*Two Treatises on Government* (1690)}: ein Gesetz ohne die Macht, es durchzusetzen, ist sinnlos; die Befolgung eines Gesetzes muss vorteilhaft sein, Nichtbefolgen muss bestraft werden. Es gibt drei Kategorien von Gesetzen: a) das göttliche Gesetz, dessen Befolgung Pflicht, dessen Nichtbefolgen

Die Rahmenhandlung, in die Haller seine Gedanken zur Staatsführung, zur Wirtschaft, zur Justiz, zum Naturrecht (ein schwacher Anknüpfungspunkt im *Usong* zur Physikotheologie) und zu einem tugendhaften Leben des Fürsten als Voraussetzung eines gedeihlichen Regierens einfügt, ist mit wenigen Worten geschildert: Usong ist der Sohn einer Kirgisin und eines Mongolen, wird dennoch nach den Lehren des Konfuzius erzogen, gerät noch als halbes Kind bei einem Kriegszug in chinesische Gefangenschaft, fällt dort wegen seiner Tugend und seiner Kenntnisse auf, verliebt sich in die kindliche Tochter eines chinesischen Provinzfürsten, wird deshalb aber nicht getötet, sondern verbannt. Er gerät nach Ägypten, wo er Muslim wird, kommt nach Irrfahrten nach Venedig. Dort lernt er die Staatsform der Oligarchie kennen, so wie Haller sie sich für Bern wünscht (s. Biographie S. 110). Beim Krieg Venedigs gegen die Osmanen – damit lässt sich diese Erzählung etwa ins 15. Jahrhundert datieren – gerät Usong als ein venezianischer Heerführer in türkische Gefangenschaft, wird – nach heutigen Begriffen – interniert, da er sich weigert, gegen Venedig zu kämpfen, reist durch die arabische Wüste, kommt an den Euphrat, dessen Einzugsgebiet Haller in warmen Worten beschreibt, kämpft für die Araber, schafft ein blühendes Reich, sodass (nach heutigen Grenzen) türkische und irakische Gebiete sich ihm freiwillig unterstellen. Dann erobert Usong Persien, in etwa den heutigen Iran.

Sünde ist. – b) Das bürgerliche Gesetz, dem zu Folge man straffrei (Vorteil, s.o.) lebt oder strafbar ist; – c) Die öffentliche Meinung, die durch die Verachtung der Gemeinschaft bestraft, Übereinstimmung mit der Gemeinschaft bietet Vorteile. Von daher ist diese 3. Kategorie sehr variabel, es sei denn, das Naturrecht als „vernünftiges“ Recht wird anerkannt. (S. 72) – Wichtig für Haller ist auch folgende Vorstellung Lockes: die bürgerliche Gesellschaft ist ein freiwilliger, vernunftgeleiteter Zusammenschluss der Bürger. Somit ist der Staat von den Bürgern, nicht vom Fürsten her bestimmt. Locke propagiert hier keine demokratische Staatsordnung, denn er gesteht diesen Zusammenschluss nur „vernünftigen“ Bürgern zu: das kommt der Oligarchie in Bern zu Hallers Zeiten nahe (vgl. *Usong*, dort Bezug auf die Republik Venedig; S. 110). Bürger und Herrscher schließen einen Vertrag: der Fürst schützt vor äußeren Feinden und bewahrt Recht und Ordnung des Staates. Tut er es nicht, hat das Volk das Recht auf Revolution. Arbeit darf nicht zu Lasten anderer gehen (Verbot der Ausbeutung) und führt zu Eigentum. (S. 74) – Der Staat hat seine Aufgaben auf ein Minimum zu beschränken, um Freiheit und Selbständigkeit der Bürger möglichst wenig einzuschränken. Aus heutiger Sicht propagiert Locke hier das Prinzip der Subsidiarität: der Staat soll nur dann helfen (*subsidium*: Hilfe), wenn der Einzelne sich nicht aus eigener Initiative helfen kann. Mit dem, was der Einzelne leisten kann, darf die Gemeinschaft nicht belastet werden. Man sieht: nur „vernünftige“ Bürger können in diesem Staat leben.

Usong war kein Kriegsfürst: „er sah überhaupt den Krieg als eine Strafe Gottes (,) und für den Schauplatz unvermeidlicher Grausamkeiten an. (200) ... Die Erde ist eine Schaubühne, worauf der oberste Herrscher die Menschen Proben vom Gebrauche seiner Gnaden ablegen läßt. ... Ertrage mit Gelassenheit die Leitung eines niemals irrenden Verfügers [über dein Leben].“ (203) – Haller lässt es Usong sagen, meint aber wohl sich selbst: „Ich sehe jede Stunde wie eine Gnade an, die das oberste Wesen auf mich fallen läßt, tropfenweise fallen läßt, ... aber eben diese Stunden sind gezählt, sie sind Schulden, die ich gegen den Ewigen eingegangen bin, wofür ich Rechnung abzulegen habe.“ (166) Haller sieht sich hier selbst als einer, dem viel gegeben wurde, vom dem daher auch viel von Gott bei der Rechenschaftslegung gefordert werden wird (Lk 12,48b). – Der alternde Usong fühlt, dass er „durch einen unwiderstehbaren Strom zur Ewigkeit“ hingerissen wird. Haller verwendet hier dasselbe Bild wie im 2. Brief der *Wahrheiten der Offenbarung*, die etwa zur gleichen Zeit wie der *Usong* geschrieben wurden. – „[Usongs] Einsicht war zu gründlich, als daß er sich hätte verbergen können, daß in der Ewigkeit die Zeit der Vergeltung seyn würde, wo das oberste Wesen seynen Beifall (,) oder sein Misfallen (,) seinen denkenden Geschöpfen zeigen müßte. ... So tugendhaft Usong war, ... so fühlte er doch, daß er mit diesen äusserlichen Tugenden seine Schuld gegen das oberste Wesen nicht abgetragen hatte. Sein Gewissen ... hielt ihm seine Fehler vor, und den grösten aller Fehler, dessen sich die meisten (,) und die besten Menschen schuldig machen, den Undank gegen Gott, die Kälte in der Liebe und in der Verehrung des Gebers alles Guten, die Anhängigkeit an das Gegenwärtige, das kleinliche Zutrauen auf das zerstreuende der Eitelkeit. ... Und wie sollten seine Fehler vergeben werden. Wer konnte die ewige Gerechtigkeit Gottes abhalten [abwenden]“ (309-310). – In dieser Situation – und hier schließt sich der Kreis zu den *Wahrheiten der Offenbarung* – begegnet Usong einem alten Waffenschmied – Haller nennt ihn einen „Waldenser“ (vgl. Hallers Vorrede zu den *Wahrheiten der Offenbarung*) – einem „ächten Christ, der nicht in Feyerlichkeiten [lebte], ... der seine Zuversicht auf die Versprechungen Gottes setzte (,) und den Weg zur Rettung da suchte, wo ihn die geoffenbarten Bücher [die Bibel, bei Haller im Alter speziell das Neue Testament] zeigten.“

Haller beschreibt hier im Grunde seine eigene Abneigung gegen dass Starre des damaligen Protestantismus: die vergebliche Ablehnung der Naturwissenschaften mit ihren dem Wortlaut der Bibel entgegenstehenden Ergebnissen (z.B. der Heliozentrismus) und der Vorherrschaft der Vernunft in Philosophie und Theologie (verglichen mit dem fast wörtlichen Fürwahrhalten der biblischen Texte); in der Aufklärung entwickelte sich auch im Protestantismus eine Dogmatik, die die Zwiespältigkeit zwischen naturwissenschaftlicher

Erkenntnis und logischer Schlussfolgerung einerseits und dem geoffenbarten Wort, das im Wortlaut als Glaubenswahrheit anzunehmen war, als „doppelte Wahrheit“⁵⁷ festschreiben sollte. Statt dessen entstand aus diesem Zwiespalt im süddeutschen / alemannischen Raum der Pietismus, der sich von den Normen (den Feyerlichkeiten, wie es Haller nennt) zurückzog und Gottes Willen und die unmittelbare Gewissheit im persönlichen Gebet, im lebhaften Gefühl für Gottes Wirken in der Seele zu erfahren suchte.

Aus dieser Lebenseinstellung entwickelten sich Anforderungen an die Persönlichkeit, die Haller bei diesem Waffenschmied als „Ernst, Gründlichkeit, Rechtschaffenheit“ (310) herausstellte. – Nach dem Tod seiner ersten Frau hatte Usong als Muslim eine griechische Fürstentochter, eine Christin, geheiratet, die Haller als das Gegenstück zu dem erwähnten Waffenschmied beschreibt: „... aber ihre [Auf]erziehung hatte ihren Geist in engen Schranken gehalten: sie war den kleinen Feyerlichkeiten ergeben, die das Entbehrliche der Religion ausmachen.“ (209) Und an andere Stelle: „Er [Usong] verachtete die unschuldigen Gebräuche (,) und das gottesdienstliche Waschen [im Islam] nicht, nur daß er für kindisch hielt, Gott mit etwas gefallen zu wollen, das auch von einem bösen Herzen verrichtet werden könnte. (147) ... Usong trat begierig in die Bahn [die ihm der Waffenschmied wies], die einzig zur Hoffnung führte, er glaubte, und von dem Augenblicke an verschwanden seine Sorgen: eine Aussicht in eine endlose Glückseligkeit eröffnete sich seinen aufgeschlossenen Augen, und er sah mit Gefälligkeit [mit Wohlgefallen, Gelassenheit ?] die Annäherung der Ewigkeit, die ihn zu einem versöhnten Gott zurück führte.“ (311)

Haller beschreibt mit denselben Gedanken wie am Ende des 14. Briefes der *Wahrheiten der Offenbarung* den Tod dieses Waffenschmiedes, der auf eigenen Wunsch trotz der Nähe zum Regenten in der Einsamkeit stirbt, „ohne menschlichen Trost; aber derjenige blieb bey ihm, der in Ewigkeit keine Thränen in die Augen seiner Geliebten [Offb 21,4] kommen läßt.“

Aus dem folgenden Satz kann man schließen, dass Haller den Koran kannte und darin Elemente der Naturreligion vermisste: „Er [Usong] erlaubte diesen Vorlesern [in den Moscheen] aus den allgemeinen Gesetzen der Natur (,) und aus der Sittenlehre (,) die Beweggründe beyzufügen, die im Koran mangeln möchten.“ Haller spricht Naturgesetze und

⁵⁷ G. Fricke, *Geschichte der deutschen Dichtung*, 2. Aufl. (Tübingen: Dr. M. Matthiesen & Co, 1951), 115. Der Begriff geht zurück auf den islamischen Philosophen Ibn Rusd: Philosophie und Religion sind lediglich zwei Formen derselben Wahrheit. – Im 5. Laterankonzil (1513) wurde ebenfalls die Auffassung verworfen, es gäbe eine philosophische Wahrheit, die theologisch falsch sein könne. Daraus wurde später eine Unterscheidung zwischen zwei getrennten philosophischen bzw. theologischen Wahrheiten. – Zu „doppelte Wahrheit“ s.a. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 2.

Sittenlehre an. Der Hinweis auf die „Gesetze der Natur“ – nicht auf mathematisch-physikalische Naturgesetze im heutigen Sinn – deutet auf Teilaspekte der Natürlichen Religion, der zu Folge Naturerfahrung nach Röm 1,20 auf Gott als den Schöpfer, auch den Schöpfer der natürlichen Ordnung, schließen lässt. Es ist – wieder nach Paulus – nicht die Natur selbst, die Gott aktiv widerspiegelt, d. h. ohne menschliches Tun ausdrückt. Der Mensch nimmt die Schöpfung mit der Vernunft wahr (*intellecta conspiciuntur*, s. Physikotheologie S. 26); Gott offenbart sich seinen denkenden Geschöpfen auch in seiner Schöpfung; ein Tier kann die Natur als seine Umwelt erleben, aber nicht mit der Vernunft wahrnehmen.

Wenn Haller die „Sittenlehre“ als notwendige Ergänzung des Korans anspricht, bezieht er sich auf die Auffassung, dass das Gewissen das Naturrecht in sich trägt, m. a. W.: dass das Gewissen den Menschen im Sinn des Naturrechts leitet. Paul Tillich formuliert das so: „Die sittlichen Prinzipien sind solche „Naturgesetze“ [Anführungszeichen bei Tillich] zur Ordnung einer sozialen Gruppe, gegründet auf Vernunft und gültig trotz allen Wandels ihrer Interpretation.“⁵⁸

Wie von Haller beabsichtigt, liefert dieser Text nur wenige theologische und fast keine physikotheologischen Einsichten. Für Staatsrechtler und Wirtschaftswissenschaftler wäre er trotz seines Alters mit Gewinn zu lesen.

Das Buch zeigt am Ende als Vignette einen Bienenkorb mit herumfliegenden Bienen: das Symbol des Fleißes, der Hallers Leben unter anderem charakterisiert.

Bibelstellenregister

Altes Testament

Gen 1,31; die Schöpfung ist sehr gut, S. 195

Gen 2,7; Erschaffung des Menschen, S. 151

Gen 3,15; der Schlange wird der Kopf zertreten, S. 167

Gen 3,19; der Mensch, aus Erde geschaffen, S. 193

Gen 9,19; Noahs Söhne, S. 155

Gen 11,16; Hebräer, S. 165

Gen 12,3; Segnung Abrahams, S. 167

Gen 18; Verheißung der Geburt Isaaks, S. 167

Gen 22,18; Nachkommen Abrahams, S. 167

⁵⁸ Paul Tillich, *Systematische Theologie*, Bd. 1, 2. Aufl. (Stuttgart: Evang. Verlagswerk, 1956), 218.

Gen 26,4; Verheißung an Isaak, S. 167
 Gen 28,14; Isaaks Gebot an Jakob betr. Eheschließung, S. 167
 Ex 15,1-21; Lobgesang Moses, S. 163
 Ex 20,4; Bildnis-Verbot, S. 177
 Ex 20,5; Bestrafung nachfolgender Generationen, S. 150
 Lev 11; unreine Tiere, S. 145
 1 Sam 24; David schont Samuel, S. 163
 Ps 22; Leiden Jesu am Kreuz, S. 194
 Jes 42,4; Gesetz gilt auch für die Inseln, S. 168
 Jes 52,13-15; Weissagungen, S. 167
 Jes 53,5 und 10; der von Gott geschlagene Gottesknecht, S. 168; S. 182; S. 190
 Jes 53,9; Grab des Gottesknechts bei den Gottlosen, S. 167
 Jes 53,10-12; der Gottesknecht gibt sein Leben / seine Seele, S. 190
 Jes 59,20-21; Vertrauen auf einen Erlöser, S. 173
 Dan 9,24; Gerechtigkeits-Prophezeiungen, S. 169
 Dan 12,11-12; Eschatologisches Geschehen, S. 169

Apokryphen

2 Makk 7,28; *creatio ex nihilo*, S. 177

Neues Testament

Mt 5,3-10; Seligpreisungen der Bergpredigt, S. 154
 Mt 5,17-44; Bergpredigt, S. 193
 Mt 5,21-48; Dekalog, S. 160
 Mt 7,14; der schmale Weg zum Leben, S. 166
 Mt 8,4; Heilung eines Aussätzigen, S. 166
 Mt 10,5; Lehrverbot in Samaria, S. 163
 Mt 20,28; des Menschen Sohn als Diener, S. 182
 Mt 26,26 und 28; Einsetzung des Abendmahls, S. 182
 Mt 27,57-60; Grablegung Jesu, S. 168
 Mt 28,19-20; Taufbefehl, S. 179
 Mk 10,35-40; Anspruchdenken des Jakobus und des Johannes, S. 165
 Mk 12,33-34; kluger Schriftgelehrter, S. 162
 Mk 12,42; Scherflein der Witwe, S. 162
 Mk 13,11; die Jünger als Verkünder des Heiligen Geistes, S. 174
 Lk 5,17-26; Heilung des Gichtbrüchigen, S. 171
 Lk 12,48b; Rechenschaft vor Gott für erhaltene Begabungen, S. 207

Lk 22,19; Abendmahl als Gedächtnis, S. 182
 Lk 22,41-45; Ergebenheit Jesu in Gottes Willen, S. 153
 Joh 1,14; ... das Wort ward Fleisch, S. 203
 Joh 3,8; Wirken des Geistes Gottes, S. 180
 Joh 3,13; Himmelfahrt des Menschensohn, S. 179
 Joh 3,16; Gläubigen wird das ewige Leben geschenkt; S. 182
 Joh 3,35; Gott gibt seinem Sohn die Macht, S. 179
 Joh 5,25; die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, S. 197
 Joh 6,46; ... der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen, S. 179
 Joh 6,51-58; Jesus als Brot / Trank des Lebens, S. 182
 Joh 8,44; der Teufel ist ein Lügner, S. 196
 Joh 8,58; Jesus zeitlich vor Abraham, S. 179
 Joh 10,15; der gute Hirte, S. 182
 Joh 10,29-30; Menschen in des Vaters Hand, S. 179
 Joh 11; Auferweckung des Lazarus, S. 170; S.180
 Joh 14,6; Jesus als der Weg ... , S.178; S. 199
 Joh 14,16-17; Verheißung des Heiligen Geistes, S. 179
 Joh 14,19b; ich lebe, und ihr sollt auch leben, S. 201
 Joh 15,13-14; Sterben für seine Freunde, S. 182
 Joh 16,28; Jesus als der Sohn Gottes, S. 174
 Joh 17,5; Jesu Bitte um Verklärung, S. 178
 Joh 19,2; Jesus, König der Juden; S. 172
 Joh 20,28; Thomas-Bekenntnis; S. 174
 Apg 2,23; Gott hat Jesu Tod zu unserem Heil beschlossen, S. 190
 Apg 3,21; Wiederherstellung von allem, Apokatastasis S. 195
 Apg 4,12; nur in Jesus ist Heil, S. 183
 Apg 5,34-42; Gamaliel und die Apostel, S. 173
 Apg 6,7; heidnische Priester bekennen sich zu Jesus, S. 175
 Apg 9,1; Saulus vor dem Hohenpriester, S. 171
 Apg 9,3-9; Damaskuserlebnis des Saulus, S. 171
 Apg 15,6-21; Apostelkonzil, S. 166
 Apg 15,24; Freiheit vom Gesetz, S. 182
 Röm 1,4; Jesus als Sohn Gottes, S. 172
 Röm 1,16; Bekenntnis zu Christus, S. 172; S. 183
 Röm 1,19-21; Gott ist an seinen Werken zu erkennen, S. 153; 183; 184; 185; 187; 209
 Röm 3,21; 24-25; Erlösung allein durch Gnade, S.182; S. 192
 Röm 3,28; *sola gratia*, S.154; S. 192

Röm 5,5b; der Heilige Geist als Geschenk Gottes, S. 164
 Röm 5,17-19; alle Menschen werden durch Jesus leben, S. 195
 Röm 6,15; Befreiung von der Sünde durch Gnade, S. 200
 Röm 8,3; Jesus ist von Gott gesandt, S. 172
 Röm 9,14-24; der Mensch als Werk des „Töpfers“ Gott, S. 191
 Röm 13,1; Obrigkeit von Gott, S. 187; S. 189
 1 Kor 1,18 und 23; das Kreuz als Torheit, S. 156; S. 185
 1 Kor 11,24-25, Abendmahl als Gedächtnis, S. 182
 1 Kor 12; Gebrauch der geistlichen Gaben, S. 175
 1 Kor 13; Preis der Nächstenliebe, S. 175
 1 Kor 15,24-28; Jesu Sieg über alle Feinde, S. 195
 2 Kor 1,21-22; der Heilige Geist als Geschenk Gottes, S. 164
 2 Kor 3,5b und 6a; Befähigung durch Gott, S. 163
 2 Kor 12,1-8; Visionen des Paulus, S. 171
 Gal 2,2-10; Apostelkonzil, S. 163
 Eph 4,24; der neue Mensch, S. 189; S. 195
 Eph 5,1-21; gottgefälliger Lebenswandel, S. 199
 Kol 3,9-10; der neue Mensch, S. 195
 Kol 4,5; die Zeit gut nützen, S. 199
 1 Petr 2,2; wie die neugeborenen Kinder, S. 193
 1 Petr 5,5b; Gott widersteht den Hochmütigen; S. 191
 2 Petr 2,4; verstoßene Engel, S. 188
 Hebr 2,4; Zeugnisse des Wesens Gottes; S. 175
 Jud 6; verstoßene Engel, S. 188
 Offb 2,10; Treue bis in den Tod, S. 193
 Offb 21,4; Gott wird die Tränen abwischen, S. 201; S. 208

2. Briefe über einige noch lebenden [lebender] Freygeister

Einwürfe wider die Offenbarung. Erster Theil. Verbesserte und vermehrte Auflage. Bern, bey der Typographischen Gesellschaft, 1778, XV + 234 S.

Vor der Vorrede steht eine Widmung: „Dem Hochwohlgebohrnen, Hochgeachten Herrn J. Rudolf Dachselhofer, [Mitglied] des täglichen Raths und alt Sekelmeister welscher Lande weyhet [widmet] dieses zur Vertheidigung der von ihm rühmlich geschützten Religion als des wahren und stärksten Bandes aller Gesellschaften [;] der Verfasser.“

Hier greift Haller einen Aspekt auf, der schon in seinem *Usong*-Roman (s. *Briefe zur Offenbarung* mit Anhang *Usong*) deutlich wird: Zu seiner Zeit und aus seiner Sicht trug die Religion wesentlich dazu bei, die Gesellschaft zu formen und als Folge davon den Staat in seiner absoluten Regierungsform zu stützen (Röm 13,1).

Das Buch beginnt mit einer Vorrede zur 2. Auflage. Haller freut sich über die Möglichkeit der Neuauflage, wiederholt seinen in der Biographie (s. S. 140) erwähnten theologischen Laienstatus und schreibt: „Es muß also doch noch Liebe zur Religion unter den Leuten seyn, und in diesen Zeiten des überhand nehmenden zweyten Heidentums (,) Gott sich seine Getreuen aufbewahrt haben ...“ (VI)

Zwischen der ersten und zweiten Auflage erschien Voltaire's Schrift *Bible enfin expliquée*“ (die Bibel, schlüssig erklärt¹). Haller will darauf nicht eingehen, denn Voltaire schreibe „noch

¹ Am 6. Dez. 1776 schreibt Haller an Eberhard Friedrich Freiherr zu Gemmingen: „Voltaire hat eine Bibel mit Commentariis herausgegeben; ich habe sie noch nicht gesehn, man wird sie vermuthlich hier [in Bern] verbrennen. Nicht daß dieses Sacriren [dem Feuer „weihen“] etwas helfe, aber es zeigt das Misfallen der Obrigkeit.“: Hermann Fischer (Hg.) *Briefwechsel zwischen Albrecht von Haller und Eberhard Friedrich von Gemmingen, nebst dem Briefwechsel zwischen Gemmingen und Bodmer*. Aus Ludwig Hirzells Nachlass (Tübingen: Literarischer Verein in Stuttgart, 1899), 109. – Am 23.1.1777 schreibt Haller an Charles Bonnet, dass diese „Bibel“ in Bern verboten wurde (... *proscrite dans notre pais*): *The Correspondence Between Albrecht von Haller and Charles Bonnet*; Hg. Otto Sonntag (Bern: Hans Huber, 1983), 1254. – Am 29. 10. 1775 schreibt Haller in sein Tagebuch {Albrecht von Haller, *Fragmente Religiöser [religiöser] Empfindungen; Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und sich selbst*, zweyter Theil (Bern: Hallersche Buchhandlung, 1787 (postum), 296} „Thöricht habe ich mir das Gedächtniß mit den Schwierigkeiten angefüllt, die die Freygeister gegen die Religion zusammenhäufen. Aber gieb o Vater, daß die Vertheidigung des Glaubens ... ihre Kraft und Wahrheit an mir selber äussere; ...“

bitterer und scheltender (,) als in den Werken, die ich beantwortet habe. Ich gestehe, daß ich mich nicht überwinden konnte, diesen angeblichen Auszug der H.[eiligen] Schrift zu beleuchten. Ich sah vor[aus], daß ich alle Tage zehnmal innigst in meiner Seele wu[ü]rde erschüttert werden, wann [wenn] ich den Eifer ... sehen müßte, mit welchen V. [Voltaire] sich bearbeitet [abarbeitet], den Grund meiner Hofnungen umzureissen (XI-XII) ... und ließ die verhaßte Arbeit um desto unbereuter [ohne Reue] liegen, weil fast alles, was V. in der *B. expliquée* sagt, auch schon in seinen vorhergehenden Werken [gesagt] und [von Haller] beantwortet ist.“ (XII-XIII)

Haller wirft Voltaire Undankbarkeit vor: „Der Mann lebt ... arbeitet unermüdet wider seinen Schöpfer, ... der ihn erschaffen, der ihn mit Ehre, mit Reichthum, mit Gemüthsgaben überschüttet hat. Täglich gewinnt er junge Gemüther, ... Frauenzimmer, die glauben, weise zu werden, wann [wenn] sie den Weisen glauben, Jünglinge, denen der Unglauben den verdrüßlichen Zügel abnimmt, der sie bey dem Genuß ihrer Lüste zurück hält. Richter der Welt! laß deine Gedult an deinem begünstigten Geschöpfe nicht unfruchtbar seyn! ... überwinde endlich die lange Aufruhr, gönne deinen glaubenden Geschöpfen das empfindliche [tief empfundene] Vergnügen, ... mit ihm [Voltaire] in den Aufenthalt zusammen zu kommen, wo die Gerechtigkeit nichts mehr zu straffen findet, und wo die Gnade einzig und unumschränkt herrschet.

Den 18. Jun. 1777.“ (XIII-XV)

Auf Hallers Ablehnung der protestantischen Orthodoxie des 18. Jahrhunderts wurde im Kapitel Biographie eingegangen (s. S. 133). Es hatte sich der Zwiespalt ergeben, einerseits die Bibel als Werk göttlicher Inspiration als Wahrheit wörtlich anzunehmen, andererseits im Zeitalter der Vernunft, der Aufklärung, auch die solcher Wortinterpretation entgegenstehenden z. B. naturwissenschaftlichen Erkenntnisse anzuerkennen.² Gerade die

² Gerhard Fricke, *Geschichte der Deutschen Dichtung*, 2. Aufl. (Tübingen: Dr. M. Matthiesen & Co KG, 1951) 139. – Nach Hermann Greive, „Jüdischer Averroismus“, *Theologische Realenzyklopädie*, (im Folgenden: *TRE*), Bd. 5 (Berlin: Walter de Gruyter, 1979 / 1980), 56 ff, geht der Begriff „Doppelte Wahrheit“ auf den islamischen Gelehrten Ibn Rusd (lateinisch: Averroes, 1126 – 1198) zurück. Nach dessen Auffassung gibt nur *eine* Wahrheit, alle Wissenschaften bilden eine Einheit. Falls Widersprüche zwischen Koran und Philosophie – die damals die heutigen Naturwissenschaften einschloss – auftreten, sind sie durch allegorische Exegese aufzulösen, denn das philosophische Denken beweist grundsätzlich die Inhalte der in einer Bildersprache redenden Offenbarungsreligion

Orthodoxie hatte die Religion mehr oder minder auf die Überlieferung von Wundern und die Betonung der Inspiration reduziert, sodass auch paradoxe Lehrsätze für wahr gehalten werden sollten. Haller hat für sich den Ausweg aus dieser im Grunde islamischen „doppelten Wahrheit“ (Fricke) darin gefunden, dass naturwissenschaftliche Erkenntnis „zur Wahrheit führen [wird] und diese zu Gott“ (s. Biographie, Stellungnahme für Buffon, S. 128).

Voltaire war der herausragende Geist der Aufklärung in Frankreich, besonders in ihrer gegenüber der (röm.-katholischen) Kirche skeptischen bisweilen atheistischen Form. Voltaire vertrat deistische Auffassungen und sah in Gott den Ursprung der moralischen Ordnung. Der Mensch hat nach Voltaire die Gabe, auf Grund der ihm inhärenten natürlichen Ordnung *sich selbst* zu entwickeln. Er braucht Gott nicht dazu, schon gar nicht braucht er die Erlösung als Gnade Gottes. Aus dieser – skizzenhaften – Schilderung Voltairescher Auffassungen wird die Diskrepanz zu Hallers Glauben deutlich, wie er sie in den genannten *Briefen zur Offenbarung* einlässlich dargelegt hat.

1. Brief

Diese Briefe über noch lebende Freygeister sind an einen „werthen Freund“ (1) gerichtet, eine offensichtliche fiktive Person, ähnlich wie die „geliebte Tochter“, der die *Briefe zur Offenbarung* gelten. Der Freund habe wegen dieser Schrift „angesucht“ (nachgesucht) (1). Offensichtlich wurde Haller gedrängt (vgl. Briefwechsel mit Gemmingen¹), gegen Voltaires Auffassungen Stellung zu nehmen. Haller weiß, dass er sich mit diesem Buch neue Feinde macht und verweist auf Versuche, ihn anhand der 1. Auflage lächerlich zu machen, und die

(damit konnte diese Grundvorstellung eines Muslim durch die Scholastiker auf das Christentum übertragen werden). Nur so sieht Ibn Rusd die Möglichkeit, die „Wissenschaft“ als eine Einheit der Teilwissenschaften zusammenzufassen. Nach seiner Lehre dürfen Philosophen Erkenntnisse nicht verbreiten, die (formal) im Widerspruch zum Koran stehen, denn dieser Widerspruch kann vom „einfachen Volk“ nicht begriffen werden und kann zur Sektenbildung führen. Daher muss der Herrscher darüber wachen, dass philosophische Schriften im Kreis der Gelehrten zurückbehalten werden. – Ein Schüler des Ibn Rusd war der jüdische Gelehrte Isaak Albalag (1210 - ca. 1284). Er lehrte an Hand des Alten Testaments, dass philosophische und Glaubenswahrheiten, auch wenn sie sich (scheinbar) widersprechen, nebeneinander bestehen sollen und müssen, mäßigte damit die Lehre des Ibn Rusd und gab daher den Scholastikern die Möglichkeit, polemisch von einer „doppelten Wahrheit“ zu sprechen. – Wie sehr Ibn Rusd mit seiner Befürchtung vor unreflektierten, oberflächlichen Schlussfolgerungen geisteswissenschaftlicher Dispute unter Laien Recht hatte, zeigt die Missdeutung der reformatorischen Schriften Luthers als Basis der Bauernkriege.

ihn trotz seines Alters getroffen haben. Er will „etwas nützliches verrichten“ (2), obwohl er sich „der Spötterey bloß setzen“ (2) wird. Dieser Spott ist nur zeitlich: „Aber billig [zu Recht] erinnert sich der Christ, daß er unsterblich ist, daß ... nicht eine Zeit, sondern eine Ewigkeit ihm bevorsteht, in welcher der höchste Austheiler der echten Ehre diejenigen als die seinigen erkennen wird, die seines Namens sich nicht geschämt haben.“ (2-3) Hier bezieht sich Haller offenbar auf Röm 1,16-18. Das Gelächter, „das bey seinem Leben ihm so fürchterlich vorgekommen ist,“ (3) könne ihm in der Ewigkeit nichts mehr anhaben. – Haller sieht noch ein Hindernis: „Wer sich untersteht [wer es unternimmt], die wichtigste aller Sachen, die zur Seligkeit führende Wahrheit [als Apologet] zu verfechten, der sollte ... alle Vorzüge besitzen, die ein so edles Unternehmen erfo[r]dert, ... alle Werkzeuge der Ueberzeugung ... ; denn schwer ist die Verantwortung, der Religion mit schwachen ... Vorstellungen geschadet zu haben.“ (3) Die Ungläubigen forderten die Eigenschaften eines „Gottesgelehrten“ (3) (Theologen), eines „Weltweisen“ (4) (Philosophen), eines Redners, und außerdem solle alles grundlegend neu sein. Haller weist seinen fiktiven Freund auf seine diesbezüglichen Mängel hin, dazu auf sein Alter und seine schwache Gesundheit. Nicht umsonst hat Haller beim Besuch des Kaisers im Juli 1777, wenige Monate vor seinem Tod (s. Biographie S. 138), von sich als einem „sterbenden Greis“ gesprochen. Haller bittet seinen Freund, ihn „eines grossen Theils Ihres Auftrages zu entladen (,) und von der hohen Pflicht eines Retters der Religion nur den geringsten Theil von mir zu erwarten.“ Der Freund solle das besser von Jerusalem, von Leibnitz (Leipniz)³ und anderen erwarten. (5)

Der Freund kenne das „Haupt“ der „vornehmsten der heutigen Freygeister“ (5) Haller erwähnt den Namen Voltaire nicht, aber die zugeordneten Attribute („die unendliche Wiederholung seiner bloß im Ausdrucke veränderten Einwürfe [Einwände], ... den Reitz seiner Schreibart, ... die kitzelnde Schärfe seiner Spöttereyen“) (5) machen deutlich, dass Voltaire gemeint ist, der „unter allen Ungläubigen der Sache der Religion am meisten geschadet hat.“ (5) Er sei gerade dank seiner Gaben (s. „Vorrede“ der *Freygeister*) ein „Prediger des Unglaubens [, der] die Religion aus dem Herzen der Menschen auszuwurzeln trachtet, (6) ...“ Voltaires Betrachtungen zum Alter der Mose-Bücher, der Sittenlehre des Alten Testaments und damit des Judentums, das Voltaire bei jeder sich bietenden Gelegen-

³ Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709-1789), evangel. Theologe, u. a. Abt des Klosters Riddagshausen, heute ein Teil von Braunschweig. – Ein Versuch, die Theologie von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) hier zu erörtern, sprengte den Rahmen dieser Arbeit.

heit angreift, und „Weissagungen des Heilandes“ (6) wären leicht zu widerlegen. Vielleicht wären damit sogar andere Freigeister „zu entblößen.“ (7): Haller hat die Kapitel 42 und 53 des Deuterijosaja auf Jesus als Mensch bezogen; die Ich-Form in den Jes Kapiteln 49 und 50 wird heute als Würdigung des Deuterijosaja durch Tritijosaja gesehen.⁴

Haller spricht von Voltaire mit Respekt und hoher Achtung und bedauert, „daß so viele Gaben, die ihn als einen Lehrer der Welt nützlich hätten machen können, ... wider Gott gebraucht werden. Sein heftigster Haß wird mein Schicksal seyn ... Aber es sey gewagt!“ (7) Haller hofft auf Voltaires Besinnung, auf dessen Umdenken: „Dieser Mann, den man bewundert, ohne ihn lieben zu können, geht auf der Grube.“ (8) Wenn Haller hier „Grube“ als Metapher für „Grab“ braucht⁵, sieht er Voltaire auf den Tod zugehen: „O möchte es doch dem Erbarmer gefallen, ... daß an dem Abende seiner Jahre [Voltaire war älter als Haller und starb 1778] ... die Augen einem der Sterblichen aufgehen möchten, der für die größten Gaben zu antworten [sich zu verantworten, s. *Usong* S. 207] haben wird. Möchte er doch am Rande des Abgrundes zurückkehren ... und eingestehn, der Narr sey der, der in seinem Herzen sagt,

⁴ Nach Diethelm Michel, „Deuterijosaja“, in *TRE*, Bd. 8, 510-530 ist die Person der Ebed-Lieder {Ebed Jahwe (hebräisch): Knecht Gottes} nicht eindeutig zu klären. Michel bezieht sich hauptsächlich auf Bernhard Duhm (1847-1928), der in dem Gottesknecht einen Jünger Jahwes, einen Thora-Lehrer, sieht, der aus der fortwährenden Erleuchtung durch Jahwe lehrt, weil er von Jahwe zur Mission an Israeliten und Heiden berufen wurde. Die Persönlichkeitsmerkmale dieses Ebed werden in Jes 42,1-4 beschrieben. Wer „Ebed“ war, wird nach Michel mit unterschiedlichem Ergebnis diskutiert. Genannt werden u. a. der Weise Eleazar (2 Makk 6,18-31), sogar der Perserkönig Kyros / Kyrus (548-529), der den Israeliten die Rückkehr aus dem babylonischen Exil ermöglichte: auf einen kämpferischen König passen aber m. E. die Persönlichkeitsmerkmale in Jes 42,1-4 nicht. Wahrscheinlicher ist die Auffassung, dass es sich (s. Text) um einen Nachruf des Tritijosaja auf Deuterijosaja handelt oder um eine Gruppe in Israel, eine Prophetenschule, der die in Jes 53 aufgelisteten Leiden und Qualen zugeordnet werden. Da dort auch das Martyrium des Gottesknechts beschrieben wird, können die Ebed-Lieder keine autobiographischen Angaben des Deuterijosaja sein: vielleicht hat ein Mitglied seiner Prophetenschule diese Charakterisierung des Deuterijosaja geschrieben. – Erst im Christentum wurde der Gottesknecht Jes 53 auf Jesus Christus (s. Haller) bezogen; das Judentum sieht in Jes 53 keinen Hinweis auf den erwarteten Messias, da das stellvertretende Leiden nicht der jüdischen Messias-Auffassung entsprach. – Wurden bei diesen Untersuchungen der Emmaus-Bericht Lk 24,25-27 (Jesu Hinweis auf die Vorhersage seines Leidens bei den Propheten) und Mt 8,17 berücksichtigt?

⁵ Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch* Bd. 9, Sp. 608 (Leipzig: S. Hirzel, 1854; Nachdruck München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1991), im Folgenden: *DWB*.

es sey kein Gott!“ (8) Ob Haller sich mit der Formulierung „der Narr sey der, der in seinem Herzen sagt, ...“ auf eine teuflische Stimme, eine Eingebung oder ähnliches in Voltaires Geist bezieht, oder ob Haller sinngemäß unter Bezug auf Ps 1,1 Atheisten allgemein zur Umkehr aufruft, muss offen bleiben.

Haller wirft Voltaire vor, die alten Sprachen (Griechisch, Chaldäisch, vgl. Biographie S. 111) nicht hinreichend zu kennen und sich nur auf die Vulgata zu stützen, und dort habe er „gesehen, was er zu sehen wünschete“, (9) m. a. W.: er stütze seine vorgefasste Meinung auf die Bibel. Aus naturwissenschaftlicher Sicht ist das der schwere Vorwurf der Datenselektion.

Haller zitiert Voltaires „*Questions sur l'Encyclopédie par des Amateurs. Nouvelle Edition soigneusement revue, corrigée & augmentée. 1771.8.*“ (11) (Fragen zur Enzyklopädie von Liebhabern. Neue Ausgabe, sorgfältig durchgesehen und vermehrt, 1771, im August). Ein Beispiel für die Bibelkritik, mit der Voltaire die Offenbarung des Alten Testaments attackiert, damit wohl auch das damalige Judentum, greift Haller auf: „*Abraham le Seigneur par un second serment lui promet ensuite tout ce qui est depuis le Nil jusqu'à l'Euphrate. Les Critiques demandent, comment Dieu a pu promettre ce pais immense, que les Juifs n'ont jamais possédé.*“ (11) (Abraham, der Herr verspricht ihm darauf durch einen zweiten Schwur alles (Land) das vom Nil bis zum Euphrat (reicht). Die Kritiker fragen, wie Gott dieses immens große Land hat versprechen können, das die Juden niemals besessen haben). Voltaire spricht hier von Gen 12,1, 2 und 7 (erste Verheißung an Abraham), im „zweiten Schwur“ (Gen 15,18) werden dann Ägypten und der Euphrat genannt. – Haller kannte die theologiegeschichtliche Auseinandersetzung um Abraham⁶ als literarische Gestalt bzw. als historische Person nicht und versucht, Voltaire durch Bezug auf Davids Sieg über die Ammoniter (2 Sam 10,19) und die entsprechende Landnahme zu widerlegen, das heißt, Haller sieht die Geschehnisse des Volkes Israel als historische Tatsachen. Voltaire kritisiert in diesem Zusammenhang, dass Gott seinen Schwüren noch zufügt, dass die Nachkommen Abrahams so zahlreich sein werden wie der Staub der Erde (*Le Seigneur ajoute encore à ces promesses que la posterité d'Abraham sera aussi nombreuse que la poussiere de la terre;* (12), vermutlich ein Bezug auf Gen 13,16). Den folgende Text gebe ich sinngemäß als Übersetzung wieder: Voltaire lässt die Kritiker dieser Bibelstellen insistieren und sagen, daß es (*aujourd'hui*, d. h. zur Zeit Voltaires) ca. 400 000 Juden auf der Erde gäbe, obwohl diese die Ehe immer als heilige Pflicht betrachtet hätten und ihr größtes Bestreben (*objet*) die Bevölkerung (der Erde) gewesen sei. (12) – Haller, der sich bei anderen Gelegenheiten durchaus kritisch über die Juden, allerdings Juden seiner Zeit, äußert, nimmt um der Glaubwürdigkeit der Bibel apologetisch willen Partei für die Juden und verweist auf die Pogrome

im Frankreich des 13. Jahrhunderts unter Ludwig IX., in England während der Kreuzzüge und in Portugal (Ausweisungen Ende des 15. Jahrhunderts): „Wer hat die Juden gezählt und bewiesen, daß ihrer nur 400 000 sind?“ (12) Und im Bezug auf andere Völker und Regionen: „Jedermann heurathete, jedermann wünschte Kinder (,) und sah sie als den größten Segen an;“ (13) weiter widerspricht Haller Voltaires Meinung, die Juden seien ungebildet gewesen: was wisse man denn über die alttestamentarischen Juden?

Ein Stichwort erregt Haller besonders: *Ame* [Seele]. Voltaires Beschreibung der Seele sei eine Prägung der (röm.-katholischen) Kirche. Das sei „das gewöhnliche Gespött unsers Verfassers, der zu zeigen sucht, die Religion lehre Dinge, die die Vernunft verwerfe, ... als wenn irgend eine Kirche uns zwingen könnte, dasjenige zu glauben, was unserer Vernunft gerade zuwider liefe.“ (17) Haller dehnt Voltaires Vorwurf gegenüber der röm.-katholischen Kirche auf die protestantische Orthodoxie („irgendeine Kirche“) aus (s. doppelte Wahrheit, S. 214): Haller betont den Impuls der Vernunft, der in der Aufklärung vorherrschend wird, und liest die Bibel durchaus als Arzt und insbesondere mit den Augen eines physikotheologisch denkenden Naturwissenschaftlers, m. a. W.: er sieht das Zeit-bedingte und Kultur-spezifische in der Bibel (s. dazu Luther S. 84 und *Briefe zur Offenbarung* S. 167). Aber Haller macht auch hier die Grenzen zwischen Vernunft und Glauben deutlich: „Viele Kirchenväter haben die Seele für körperlich gehalten, ... Aber die Unwissenheit einiger Kirchenväter vermag nichts wider die Wahrheit. Die Offenbarung hat uns gelehrt, daß die denkende ... Seele nach der Zerstörung des Körpers übrig bleibt, und daß ihre Dauer ewig ist. ... Auf dieser ... durch die bloße [reine] Vernunft nicht zu erweisenden Belohnung beruhet unser Glauben. (17) ... Was V. über das -----

⁶ Nach Robert „Abraham I“, *TRE*, Bd. 1, S. 364-372, handelt es sich um eine historische Person, von der allerdings an Hand des Buches Genesis keine Biographie geschrieben werden kann. Der Name Abraham – auch Abram – ist vermutlich assyrisch, hat theophore Bedeutung (etwa: liebe den Vater) und bezeichnet daher eine vornehme Herkunft. Der Abraham-Clan halbnomadischer Kleinviehzüchter stammte aus der Gegend von Hama (Nordwestmesopotamien, zwischen Tigris und Euphrat) und gehörte zu den Nordwestsemiten. – Die Patriarchenreligion verehrte einen „Gott des Vaters“, d. h. einen Ahnen als Kultstifter. Die Gottheit liegt auf dem Ahnen und dessen Clan, mit dem er mitzog (vgl. Buch Exodus). Dieser Patriarchengott ist ein beschützender „göttlicher Hirte“ (vgl. Ps 23,1). In den Abraham-Berichten Gen 11-25 (ausgenommen Gen 14) sind die Bilder eines „Gott des Vaters“ und des Gottes El aus Kanaan vermischt, daraus wurde „Gott Abrahams“. Der Jahwist des Pentateuch betont die Segensfunktion in Abraham, der Elohist dessen Gehorsam (Opfer des Isaak, Gen 22), die Priesterschrift eine Bürgschaft für das Heil in Abraham, vgl. Mt 3,9: „wir haben Abraham zum Vater.“

[sich] Vorstellen einer unkörperlichen Seele sagt, ist ein blosses [lediglich] Spielwerk.“ (18) Es gäbe physikalische und mathematische „Dinge“, die „begriffen, aber nicht gemahlt werden“ könnten. (18)

Unvermittelt referiert Haller im Zusammenhang mit dem Begriff der Seele den läppischen Angriff Voltaires auf die Transsubstantiation (und die Konsubstantiation?): „keine Allmacht kan eine Kugel zugleich viereckt machen (,) oder einen Leib an vielen Orten sich aufhalten lassen, sie kan mit einem Worte nichts [sich] widersprechendes verfügen [als verbindliche Lehre festsetzen].“ (18) Hallers Kontext dazu ist nicht ablehnend: er vermutet, dass Voltaire sich auf Locke bezieht und nennt Lockes Formulierung ein „entfallenes Wort“, (18) eine unüberlegte Äußerung. Abgesehen von den blasphemisch-disqualifizierenden Formulierungen nähert Haller sich als Calvinist dem grundsätzlichen Sinn dieser Überlegung Voltaires.

Anschließend verwirft Haller Voltaires Auffassungen über die Religion im römischen Imperium und sieht in der „epicureischen Weisheit“ (19) einen Beitrag „zum Untergang des Staats“. (19) Nur die Stoiker hätten Positives gegen das „abgeartete [entartete] Rom“ (19) gesetzt; die Unterschiede der epikureischen und stoischen Grundsätze werden erörtert, desgleichen das Schicksal der Christen, der Menschen des „**fremden Aberglaubens**“ [bei Haller fett gedruckt] (20) in Rom und Griechenland. Haller wird sehr deutlich und verweist auf die entsprechenden Seiten in Voltaires *Encyclopédie*: Haller sieht bei Cicero den Wunsch, die Seele möge unsterblich sei, das sei mehr als eine „**ehrliche Muthmassung**“ [bei Haller fett gedruckt], (20) wie Voltaire es nennt. „Diesen Wunsch hatte die Offenbarung überschwänglich erfüllt; und nun kommen die heutigen Weisen, und trachten uns eines der kräftigsten Mittel zu berauben, ... eine ewige Belohnung dem Genusse kurz daurender Wollüste vorzuziehen.“ (21) Diese Gedanken hat Haller auch in den *Briefen zur Offenbarung* beschrieben; dort geht es um gesellschaftliche Folgen, aber hier kommt ein Gesichtspunkt hinzu: „Unpatriotisch rufen sie das alte Verderben wieder in das menschliche Geschlecht, ...“ (21) Hier wird deutlich, dass die vom Rat der Republik Bern gegenüber dem englischen König zur Absage Hallers als Kanzler der Universität Göttingen aufgeführten patriotischen Argumente (s. Biographie S. 137) durchaus in Hallers Sinn waren.

Voltaire äußert sich zu den Zweifeln, so Haller, „daß keine vernünftige Seele mehr in einem Menschen wohnen könne“. (21) Haller lokalisiert „durch Versuche (,) und mit mathematischer Gewißheit“ den Sitz der Seele „im Marke des anfangenden Rückenmarkes und des kleinen Gehirnes“, (21) d. h. im Bereich Medulla oblongata / Cerebellum. Haller hat siamesische Zwillinge gekannt: „Zwey Köpfe haben zwey Seelen“, es waren „zwey Personen, deren Gedanken und Begierden unterschieden waren.“ (22)

Das Unbegreifliche im Wirken eines gütigen Gottes macht Voltaire u. a. am Erdbeben deutlich, das Lissabon 1755 heimsuchte. Gott könne nicht der Gütige sein. In seinem Roman *Candide* verspottet Voltaire deistisches Denken, indem er einen Schwätzer unsinnige Zusammenstellungen deistischen Gedankengutes daherreden lässt.⁷ Damit wendet sich Voltaire gegen ein deistisch programmiertes Geschehen, und es fällt auf, dass Voltaire – ursprünglich Deist – Gott hier am Werk sieht, oder sieht Voltaire doch diese Katastrophe als im Schöpfungsplan Gottes programmiert? Voltaire argumentiert zwiespältig. Auch Hallers Antwort auf diese Grundfrage der Menschen nach einem gütigen Gott überzeugt zumindest angesichts nicht-anthropogenen Elends nicht: „alle solche Zufälle“ (22) seien nur kürzere Wege zum Grabe. „Wären die Menschen ... unsterblich, und bedeckte dann ein Erdbeben einige einzelne Menschen, ... so könnte uns vielleicht diese unglückselige Auswahl zum Untergang hart vorkommen.“ (22) Hier wird eine kritische Einstellung des Calvinisten Haller zur Prädestination deutlich; das Wort „Zufall“ spielt als „*contingence*“ im Briefwechsel Haller / Bonnet (dort S. 940; s.a. Anm. 46) eine große Rolle und wird als Gegensatz zu „*necessité*“ (determinierte Zwangsläufigkeit) als die Eingriffsmöglichkeit Gottes im theistischen Sinn gesehen.

Nach Voltaire sollen Engel „mit den Töchtern der Menschen gebuhlt haben“, (23) aber: „So weit wir die Engel kennen, so haben sie keine Körper, aus denen Menschen erzeugt werden könnten.“ (24)

Gegen die Existenz des Mose führt Voltaire Sanchuniathon⁸, einen phönizischen Gelehrten an, der Mose nicht erwähnt habe: Haller erklärt das u. a. mit Sanchuniathons Theogonie (Entstehung der Götter / Gottes), die mit der Schilderung des Mose von Gott als Weltenschöpfer nicht übereinstimme.

Voltaire hat die Juden des Alten Testaments als „Cannibalen“ (25) bezeichnet und beruft sich dabei auf Ezechiel (Ez 39,17-20). Haller wirft Voltaire vor, den Text wissentlich zu verdre-

⁷ Voltaires Roman „*Candide ou l'optimisme*“, 5. Kapitel: *Tempête, naufrage, tremblement de terre, et ce qui advient du docteur Pangloss, de Candide, et de l'anabaptiste Jacques* [Candide oder der Optimismus; Sturm, Schiffbruch, Erdbeben und das, was dem Doktor Pangloss (dem o.a. Schwätzer), Candide und dem Wiedertäufer Jacques zustößt]; *The Complete Works of Voltaire*, Bd. 48 (Oxford: The Voltaire Foundation at the Taylor Institution, 1980), 134-137.

⁸ Sanchuniathon, nach Eissfeldt transliteriert Sanchunjaton: Otto Eissfeldt, *Ras Schamra und Sanchunjaton* (Halle / Saale: Max Niemeyer Verlag, 1939). (Eissfeldt schreibt sich selbst auch Eißfeldt). Nach Eissfeldt hat Sanchunjaton um 1200 v. Chr. gelebt. Er war ein phönizischer Gelehrter,

hen: Gott spricht die Tiere an, die die Leichen der Feinde Israels fressen sollen (wir können uns heute eine solch entwürdigende Haltung gegenüber besieigten Feinden kaum vorstellen), der Begriff „Tisch“ (26) sei hier als Metapher für den Ort einer Mahlzeit gemeint, nicht als Tisch, an dem die Juden als Kannibalen essen sollten. Andererseits hält Voltaire die Greuel des Kannibalismus im belagerten Samaria (2 Kön 6,26-30) für unmöglich und somit für einen Beleg für die „Unwahrheit“ (26) der Bibel. Haller geht darauf ein, weil Voltaire den Juden immer wieder Kannibalismus u. ä. vorwirft. „Ich würde diese Stelle des Dichters⁹ nicht berührt haben, wenn er nur sechsmal sie gebraucht hätte, die Juden zu Menschenfressern zu machen, ...“ (26) Haller schließt diesen Brief mit einer heftigen apologetischen Rüge: „... die Dreystigkeit des Freygeistes ist unbegreiflich, der auf eine so sichtbare Uebereilung [Unbedachtsamkeit hin] die Schrift anzugreifen wagt.“ (26)

2. Brief

Der 2. Brief beginnt mit Voltaires Wort „*Apocryphes*“, weil Voltaire „die heilige Schrift alten Testaments apokryphisch [das – vor dem Volk – Geheimnisvolle] nennet.“ (27) Voltaire behauptet, dass das Alte Testament „zur Zeit der babylonischen Gefängniß [734-538] verborgen (,) und dem Volk unbekannt gewesen sey.“¹⁰ (27) Haller weist darauf hin, dass beim Auszug aus Babel (Esra 1) unter der Leitung des Gelehrten Zarobabel (Serubabel¹¹) die Juden die Schriften des Alten Testaments und damit das mosaische Gesetz durchaus gekannt hätten, dokumentiert u. a. durch den im Gesetz vorgeschriebenen Tempelbau (Esra 3,2) um 520 v.

der eine Geschichte der Phönizier mit theogonischen und kosmogonischen Überlegungen geschrieben hat. Diese Schrift wurde von Philo (von) Byblius (auch ... Byblos, 64-141) frei bearbeitet und ist in griechisch geschriebenen Fragmenten erhalten (S. 9; S. 82). Die Kosmogonie von Sanchunjaton beschreibt die Erschaffung des geordneten Kosmos aus einer im Chaos vorliegenden Materie (84). Sieht Voltaire hier eine (falsche) Parallele zu Gen 1,2? Aber kannte Voltaire die Werke des Philo? – Philo sieht in Sanchunjaton einen breit gebildeten Gelehrten von „bohrendem Scharfsinn und brennendem Wissensdrang“ (89), dem zu Folge die Götter „physikalische Größen oder Menschen“ waren (90). – Auf dieser Bearbeitung des phönizischen Geschichte des Sanchunjaton durch Philo hat der Kirchenvater Eusebius von Caesarea (um 276-339) seine Apologetik für den christlichen Glauben aufgebaut: die Götter der Phönizier seien nur gedankliche Konstrukte der Menschen. Das rechtfertige es, „der angestammten Religion untreu zu werden“ (91-92).

⁹ Haller übernimmt hier eine alte Bedeutung des Wortes „Dichter“ als eines „verfassers einer nicht poetischen schrift.“: Grimm, *DWB*, Bd. 2, Sp. 1065.

Chr. Für Haller ist es offensichtlich, dass auch hier Voltaire das Alte Testament als Teil der Heiligen Schrift abwerten will. Hallers apologetischer Disput mit Voltaire geht also um nicht weniger als die Bedeutung des Alten Testaments als Teil der Offenbarung Gottes gegenüber den Menschen: diese Bedeutung greift Voltaire immer wieder an.

Haller setzt sich mit Voltaires Auffassungen über die Entstehungszeit der Mose-Biographie, die er in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft datiert, und mit Diskrepanzen über Worte Jesu bei Kirchenvätern auseinander. Voltaires „Lobsprüche Julians“ (29) (auf Julian; 331-363) widersprechen Hallers Einstellung zu diesem römischen Kaiser, der christlich erzogen worden war, dann aber dem Neuplatonismus anhing; für Haller ist er der Julianus Apostata (der Abtrünnige), während Voltaire die stoische Philosophie des Julianus und dessen weltliche Herrschertugenden herausarbeitet: zwei Blickwinkel, unter denen eine geschichtliche Person gesehen wird.

Voltaire bestreitet ein Wunder beim Neubau des Tempels nach der babylonischen Gefangenschaft, das ein Feldherr des genannten Julianus erwähnt: „Konnten feurige Kugeln aus den Steinen heraus fahren, fragt V.?“ (31) Voltaire sieht auch darin einen Beleg für die Unrichtigkeit des Alten Testaments, während Haller diese Erscheinung als Kugelblitz erklärt. Besteht hier ein Bezug zu 2 Makk 1,31-32? Dort wird berichtet, dass sich ein Feuer aus Steinen entzündet hat, die vorher mit Wasser übergossen worden waren. Es könnte sich m. E. um Wassergas handeln (CO / H_2), das sich aus glühendem Kohlenstoff (Opferreste am Altar) und Wasser bildet. In den Kapiteln vom Tempelbau (Esra 3-6) gibt es keinen Hinweis.

Jetzt geht es um die vier Evangelien des Neuen Testamentes, „die aus vier und fünfzig durch die ersten Christen geschriebenen Evangelien ausgelesen worden sind. Eine tückische Redensart.“, (31) mit der Voltaire die Authentizität der Bibel in Frage stellt und „tückisch“ (31) unterstellt, dass sie nicht von Gott inspiriertes Menschenwerk, sondern nur menschli-

¹⁰ Die Entstehung des Pentateuch (fünf Mosebücher) ist weitgehend geklärt: ein als Jahwist bezeichneter Schriftsteller (Kompilator?) hat im 10. / 9. Jahrh. v. Chr. den ältesten Teil geschrieben, gefolgt von dem sog. Elohist (Jahwe und Elohim sind Namen Gottes), dem Deuteronomium-Teil im 7. Jahrh., und lediglich die sog. Priesterschriften sind im 6-5. Jahrh., möglicherweise in der Babylonischen Gefangenschaft entstanden. Die heutige Auffassung stützt folglich Hallers und nicht Voltaires Meinung: *Konstanzer Kleines Bibellexikon* (Konstanz: Christliche Verlagsanstalt, 1964); im Folgenden: *Kl. Bibellexikon*.

¹¹ Serubabel, ein Enkel des jüdischen Königs Jojachin; plante 520 v. Chr. als Statthalter Persiens den Wiederaufbau des Tempels zu Jerusalem (Esra 3, 2); s.a. *Kl. Bibellexikon*, S. 299.

che Dichtung ist. Haller bezeichnet die vielen nicht in den Bibelkanon aufgenommenen Schriften als Werke, die „Sectierer, Manicheer, oder Halbjuden, Cerinthier [Cerinth; Kerinthos, Gnostiker um 100 n. Chr.] oder [andere] Gnostiker“ (32) geschrieben haben, „und die Christen besaßen nach dem Tertullian [d. h. um ca. 200] die Urkunden der apostolischen Schriften in ihren Kirchen.“ (32)

Voltaire greift auch das Johannes-Evangelium an. Haller weist darauf hin, dass dieses Evangelium jünger ist als das der Synoptiker. „... es war nicht möglich ihm, derweil er lebte, ein falsches Evangelium anzudichten, ...“ (32) und Haller schließt diesen Abschnitt mit einem heraushebenden Lobpreis des Johannes-Evangeliums, das er – ich schließe das aus seinen vielen Hinweisen – besonders schätzte: Lase Voltaire dieses Evangelium mit der gebotenen „Billigkeit“ [Sorgfalt] (32) „so würde er, auch als ein Heide, der geheiligten Reden Jesu obere [hohe] Würde leicht erkennen, und sie, so wie sie Johannes vorträgt, ... allen Schriften der witzigen [klugen] Alten vorziehn. Zu der Höhe (,) und der überirrdischen [... irdischen] Würde der Abschiedsreden Jesu (,) reicht kein Werk der Menschen hin.“ (32 / 33) Es geht hier offensichtlich um Joh 14-16.

Das Folgende betrifft die Frage, ob Paulus ein römischer Bürger war. Haller verneint das aus historischen Gründen, irrt aber, denn Paulus besaß das römische Bürgerrecht neben dem seiner Vaterstadt Tarsus.

Voltaire verdächtigt die Apostel, „sie sehnten sich nach dem Gelde, das die ersten Christen zusammen geschossen [gespendet] hatten ...“ (33) Haller verweist auf Apg 6,2: dort wird die Einsetzung von Diakonen beschrieben, die sich um die weltlichen Dinge der Gemeinde kümmern sollten. „Höchst ungerecht also ist alles, was V. hier und anderswo anbringt [, um] die Apostel zu verdächtigen ...“(33)

Es geht sprunghaft bei Voltaire und dementsprechend bei Haller zu: Voltaire behauptet, Hiob sei ein Araber und kein Hebräer gewesen, da er neben den Söhnen auch Töchter als Erben eingesetzt habe. „Das sey wider das jüdische Gesetz. ... Nur hat V. nach seiner Gewohnheit (,) die Schrift nicht recht gelesen, ... denn bey den Arabern erben auch die Söhne allein.“ (34)

„Wichtiger ist, was V. ... wider die Hofnung Jobs [Hiobs] zu einem andern Leben sagt. Er hoffte, sagt er, wi[e]der gesund zu werden. Das hoffte er nicht. **Wann nach meiner Haut die Würmer meinen Leib vernichten** [bei Haller fett gedruckt], doch will ich meinen Gott sehen, ich will ihn sehen, obwohl meine Nieren in mir verzehrt sind.“ (34) Hallers übersetzt hier Hiob 19,26-27 (er benennt diese Stelle). Hiob hat vermutlich an Psoriasis, an Schuppenflechte, einer Hautkrankheit gelitten.¹² Unter Verweis auf Hiob 17,13 zeigt Haller, dass Hiob mit seinem Leben abgeschlossen hat und übersetzt: „**meine Tage sind vorbei; das**

Grab ist mein Haus ... Ich habe zur Faulung gesagt, du bist mein Vater ... und wo ist meine Hoffnung? Zum Elende des Abgrundes ist sie gegangen, wo wir zusammen im Staube ruhen. [Fettdruck bei Haller] Dieser Job nahm also vom Leben Abscheid.“ (35)

Haller prüft verschiedene Übersetzungen des Urtextes, „aber die kommen darinn überein, daß Job sich des Lebens begeben ... und nach dem Tode ein besseres Leben erwartet habe ...“. (35)

„Von der Sündfluth“: Haller kennt den sumerischen Ursprung des Sintflut-Berichtes. – Voltaire vergleicht den alttestamentarischen Text mit den Märchen des französischen Humanisten Rabelais (1494?-1553) über den Riesen Gargantua. Haller verschiebt seine Erwiderung auf später (s. Anm. 77).

Voltaire versucht, Newton als Arianer¹³ hinzustellen, ohne Newton zu zitieren. „Aber Newton war ein Christ, ... er ... legte die Offenbarung Johannis aus, und gern wollte V. der Religion die Würde [be]nehmen (,) die sie von so großen Anhängern nach seinen Begriffen (,) erhalten müßte. ... Umsonst, sie [Newton und Locke¹⁴] waren Christen, sie nahmen die Offenbarung als den eröffneten Willen der Gottheit an. ... Die grösten, von ihm [Voltaire] selber am höchsten geschätzten (,) Geister erkannten die Wahrheit der heiligen Schrift: sie ist also nicht nur ein Schreckbild für den Pöbel.“ (37)

„Die Worte *lache* [gemeiner Kerl] und *barbare* [Barbar, Unmensch] wider den grossen Calvin (,) sind des V. gewöhnliche Sprache, wenn er von Männern spricht, die er hasset.“ (37)

¹² K. Müller und W. Wiegrebe, „Schuppen auf der kranken Haut“ in: *Blick in die Wissenschaft*, Forschungsmagazin der Univ. Regensburg (1997) Heft 9, S. 34.

¹³ Arianismus, 2. Jahrh. n. Chr.: Christus ist ein Geschöpf Gottes, d. h. im Sinne des Monotheismus ist Christus Gott nachgeordnet. Diese Auffassung wurde vom Konzil von Nicäa 325 verworfen, das die Wesenseinheit (Homoousie) von Gott und Christus herausstellt. – Nach Tillich hätte die Auffassung der Arianer eine Annäherung an den Polytheismus bedeutet: Christus wäre zu einer kosmischen Macht, wenn auch der höchsten, degradiert worden, da der Arianismus Jesus den Christus „sowohl seiner absoluten Universalität (er ist weniger als Gott) als auch seiner absoluten Konkretheit (er ist mehr als ein Mensch) beraubte.“ (Klammern bei Tillich) Tillich spricht von einem „Halbgott Jesus der arianischen Theologie“, der aus den genannten Gründen nicht „Basis der christlichen Theologie“ sein kann: Paul Tillich, *Systematische Theologie*, 2. Aufl., Bd. I (Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1956), 25.

¹⁴ John Locke, englischer Philosoph (1632-1704), gilt als Begründer der Aufklärung und des Empirismus; s. Kapitel *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm 56. – Isaac Newton, englischer Physiker und Mathematiker (1643-1727), schrieb neben physikalischen und alchemistischen Werken zu Gottes Schöpfung auch Arbeiten zur Offenbarung des Johannes und zum Propheten Daniel.

Voltaire bezieht sich offensichtlich auf die Verbrennung des Antitrinitariers Servet¹⁵; Haller versucht vorsichtig, Calvin zu verteidigen, der auf Grund röm.-katholischer Gesetze, die vom Staat (Kanton) Genf „angenommen (,) und die Richtschnur des Rathes bei seinem Urtheile waren“ den Tod Servets mit verantwortete. „Schon Moses hatte auf die Lästerung Gottes die Todesstrafe gesetzt. ...“ (37) und Servet hat – so Haller – von Gott als *Cerberus* (37) gesprochen. Bei aller Hochschätzung Calvins kommt Haller als evang.-reformierter Christ dennoch zum Schluss: „Besser hätte Calvin, nach unsern heutigen gelindern Grundsätzen, sich enthalten, in dieser Sache zu erscheinen. Aber die Verbesserer des Glaubens [die Reformatoren] waren Glieder der römischen Geistlichkeit gewesen, sie konnten nicht auf einmal alle Vorurtheile¹⁶ verläugnen, denen eine lange Gewohnheit die Würde der Gerechtig-

¹⁵ Miguel Serveto, spanischer Arzt und Theologe (1511-1553), Entdecker des kleinen Blutkreislaufes, wurde in Genf zusammen mit seinen Büchern wegen seiner antitrinitarischen Auffassungen verbrannt (Jerome Friedman, „Servet, Michael“, *TRE*, Bd. 31, 173-176). Calvin hat am Todesurteil mitgewirkt. Serveto sah die Trinität als christliche Variante des antiken Polytheismus: das Alte Testament sei eine Sammlung von Berichten über die Bekundung Gottes unter verschiedenen Namen, z.B. El, Jahwe, Elohim. Das setze sich im Neuen Testament fort, wo sich derselbe eine Gott als Vater, Sohn und Heiliger Geist manifestiere, um die Vergöttlichung des Menschen herbeizuführen. Durch den Einfluss des griechischen Polytheismus seien diese drei Ausdrucksformen des einen Gottes entstanden. – Calvin hat Servet vorgeworfen, dass Christus damit auf eine weitere Erscheinungsform Gottes (vgl. Namen Gottes) zurückgestuft wird, und solch ein Christus könne nicht menschliche Sünden auf sich nehmen. Später radikalisierte Servet seine Aussagen und behauptete, zur Zeit des Konzils von Nicäa (325), als das Trinitätsdogma festgelegt wurde, sei die Kirche vom Satan beherrscht gewesen. – Die Lehre von der Erbsünde lehnte Servet ebenfalls ab: Sünde wird durch Satan bewirkt, aber der Mensch als Ebenbild Gottes kann diesen satanischen Einfluss unter Bezug auf die Offenbarung Gottes in der Bibel abwehren. – Servets Gnadenbegriff folgte seinem anatomischen Befund über den kleinen Blutkreislauf: das Blut fließt von der Lunge zum Herzen und wechselt dabei die Farbe (s. u.). Die Gnade sowie der Geist Gottes werden materialistisch gedacht: Mit der Luft wird die Gnade aufgenommen, die daher zum Herz und zur Seele gelangt. Der erwachsene, denkende Gläubige nimmt mit dem Abendmahl den Geist Gottes in sich auf: Gnade und Geist zusammen führen zur Vergöttlichung des Menschen. Damit wird eine Erlösung durch Christus hinfällig. – Im kleinen Blutkreislauf fließt Blut aus dem rechten Herzen zum CO₂ / O₂ - Austausch in die Lunge und von dort zum linken Herz; desoxygeniertes Blut absorbiert bei $\lambda = 555$ nm, sog. Oxyhämoglobin bei 577 und 541 nm. Hinzu kommt eine Verschiebung der sehr starken *Soret*-Bande der Porphyrine bei ca. 400 nm.

¹⁶ „Vorurtheil“: wird hier im Wortsinn, d. h. als vorhergehendes Urteil in einem ähnlichen Prozess (*praejudicium*) verwendet: *DWB*, Bd. 26, Sp. 1856.

keit beygelegt hatte.“ (37-38): Wir kennen diese Argumentation aus den Nürnberger Prozessen und aus anderen Prozessen gegen Kriegsverbrecher: man bezog sich auf das Recht der jeweiligen Zeit. Dieser Rechtspositivismus (*positum*: das Gesetzte), dem zu Folge das gesetzte Recht nicht an sog. überpositiven Grundsätzen, z.B. den Menschenrechten, gemessen werden kann, ist die Antithese zum Naturrecht, das Haller aus physikotheologischer Sicht und unter Bezug auf John Locke (s.o.) über alles andere Recht stellte. Im Rechtspositivismus galt das gesetzte Recht ohne Ansehen seines Inhaltes als Recht. Dem zu Folge musste Calvin, nachdem er Servet angeklagt hatte, dem Todesurteil (Tod auf dem Scheiterhaufen) zustimmen.

„Künstlich schleicht sich [bei Voltaire] ... die Anmerkung ein, die Juden haben die Engel bloß durch die Perser und Chaldäer gekannt.“ (39) Da in den Mose-Büchern oft von Engeln die Rede sei, könnten diese erst in der Babylonischen Gefangenschaft geschrieben worden sein. Haller argumentiert, dass das Buch Hiob vor der Exil-Zeit geschrieben und dass bei Hiob vom Satan als einem gefallenen Engel die Rede sei. – In der Rahmenhandlung des Hiobbuches (Kap.1 und 2; 42,10-17) wird der Satan in 1,6 und 2,2-7 genannt, der sich zu den „Kindern Gottes“ gesellt hat (1,6): von Engeln ist dort nicht die Rede.¹⁷ Haller versucht, Voltaire gerecht zu werden: „Eine Stelle folget, in welcher V. billiger [gerechter; G.] ist. Er begreift, daß ein belohnender und strafender Gott eher einen Einfluß auf die Thaten der Menschen machen [nehmen] kann, als die zügellose Freyheit unter der Herrschaft des Ungefehls, einer -----

¹⁷ Nach Westermann {Claus Westermann, *Der Aufbau des Buches Hiob* (Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1956} ist im Hiobbuch ein babylonisches Weisheitsgedicht verarbeitet, (S. 9) das auch als Klage- und Dankpsalm gebraucht wurde. (31) Darauf aufbauend wurden die Dialoge Hiobs mit seinen Freunden geschrieben, die von der Klage über den (misslungenen) Versuch des Tröstens bis zur Anklage Hiobs wegen dessen frevlerischer Selbstherrlichkeit (Hiob 35-37) reichen. Westermann arbeitet die Parallelen zu vielen Klagepsalmen heraus (31), die hier teilweise in der Form des Dramas (86) nachgedichtet wurden: auch bei Hiob ist in der Anklage Gottes zugleich das Lob Gottes indirekt enthalten, der aus seiner Allmacht die Schicksalsschläge verfügen, aber das Leid auch auflösen kann (58-66). Westermann beginnt seine Besprechung mit Kap. 3, dem eigentlichen Hiobbuch, und vermeidet so den Widerspruch zum Prolog (1,12 und 2,6), dem zu Folge Hiobs Leid vom Satan stammt. Westermann erwähnt den Begriff „Satan“ nicht, spricht statt dessen vom „Ankläger“ (85) und bezieht diese Gestalt in seinem Kapitel „Die Gottesreden“ (82-98, speziell 82-85) in so fern ein, als er die vom „Ankläger“ erwartete Abkehr Hiobs von Gott (2,5) in den Zusammenhang mit Hiobs Buße und Gottes erneuter Zuwendung (Kap. 42) stellt. Von daher gehören – so Westermann – der Epilog wie der Prolog notwendig zum Ganzen, aber eine Absprache zwischen Gott und dem Satan wird nicht diskutiert.

(,) selbst blinden, selbst tauben, selbst weder denkenden noch erkennenden Materie.“ (40) – Der Sinn des Wortes „ungefähr“ hat sich deutlich gewandelt. Von den vielen Bedeutungen, die bei Grimm, *DWB* Bd. 24, Sp. 650-659 zitiert werden, trifft hier wegen des Zusammenhangs mit „herrschen“ die Sinnverwandtschaft „Zufall“ nicht zu: nach Grimm „bezeichnet dieses [der Zufall, Sp. 658] ... gern äusserlich das geschehende, die Begebenheit, ... so greift ungefähr tiefer auf das verursachende, bewirkende, waltende zurück.“ (s. auch Kant, S. 17). In gerade diesem semantischen Zusammenhang ist es bedeutsam, dass Haller hier von „Materie“ spricht, nicht von „Natur“.

Physikotheologisch sieht Haller die Natur als die durch die gottgegebenen Naturgesetze gesteuerten Abläufe. Chemische Reaktionsmechanismen als Ursache der Lebensvorgänge (s. Physiologie) vermutete er, konnte sie aber zeitgebunden nicht kennen. Die „blinde, taube, nicht denkende Materie“ ist bei Haller nur Substrat naturgesetzlich ablaufender Prozesse.

„Mit einigem Vergnügen sehen wir doch, daß selbst ein Voltaire einen weisen nach Absichten bildenden Schöpfer erkennt: er unterscheidet sich hierin vortheilhaftig von anderen Philosophen, die alle Spuren der erschaffenden Weisheit aus der Welt verbannen möchten.“ (40)¹⁸ Haller verweist auf ein Manuskript seines Genfer Freundes Bonnet, in dem die „anstößigen Worte“ der „erschaffenden Weisheit“ von dem „Censor“ (Redakteur, Gutachter?) durch „ewige Gesetze der Natur“ (40-41) ersetzt worden waren. Als Physikotheologe lehnt Haller diese Verselbständigung der Naturgesetze ab. Der Aspekt der „ewigen Gesetze der Natur“, (41) durch die Freigeister der Aufklärung nach Haller Gott, den Schöpfer dieser Gesetze, verdrängen wollten, führen Haller zu einer von Voltaire erdachten Diskussion mit anderen Freigeistern. Danach wird Voltaire gefragt: „Warum schadet die Schlange? V. antwortet, warum schadet ihr?“ (41) Haller geht darauf ein: „Es war leicht zu sagen [zu sehen], in der [Nahrungs]Kette der Thiere müsse die beständige Vermehrung durch eine in einem weisen Verhältnüß stehende Zerstörung eingeschränkt werden. Zu diesen zerstörenden Kräften gehören die fressenden Thiere (,) und zu diesen die Schlange. ... so waren Ursachen erfo[r]dert, dadurch [wodurch] dieser zum besten der Welt nöthige Tod bewürket werden konnte, und der Mensch, der sterblich ist wie die Thiere, blieb auch dem Körper nach [nur im

¹⁸ Voltaire war (zeitweilig? s. Anm. 7) Deist¹⁹, d. h. er sah Gott als einen Schöpfergott, der danach nicht mehr in die Abläufe der Welt eingreift. Diese Auffassung des *Deus otiosus*, eines Gottes ohne Aufgabe, im Müßiggang, war in der Aufklärung weit verbreitet und berief sich u. a. auf die physikalisch-mechanischen Forschungen Newtons, der jedoch kein Deist war. Voltaire suchte neben den mechanischen Aspekten nach dem Ursprung der moralischen Ordnung und sah diese in Gott.

¹⁹ Paul Tillich definiert die deistische Schöpfungsauffassung in dem Sinn, dass Gott die Welt „am An-

Bezug auf den Körper] diesen Ursachen unterworfen, die zum grossen Kreislauf der Materie [...] gehören.“ (41) – Hier wird von der Biologie des Lebens gesprochen; selbst der Tod als Kraft der Zerstörung ist aus physikotheologischer Sicht nützlich und dient „zum besten der Welt“. Im Grunde sieht Haller keinen „Schaden“. – Voltaires Gegenfrage rückt dagegen die erdachten Freigeister in den Zusammenhang mit der Schlange im Paradies (Gen 3). Sie verführt die Menschen dazu, Erkenntnis zu erlangen, zu denkenden Wesen zu werden. Die Schlange überhöht diesen Wunsch, indem sie dem Erkenntnisdrang das fiktive Ziel der Gottesgleichheit (Gen 3,5) zuordnet, und wegen dieser Aussicht übertreten die Menschen das Abstandsgebot Gottes und werden zur Strafe sterbliche Geschöpfe. Das ist der durch die Schlange bewirkte Schaden. Überspitzt gesagt, führt die Aufklärung die Menschen wie die Schlange im Paradies aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit (Kant), und wenn Voltaire fragt: warum *schadet* ihr?, so ist das Voltaire-typisch ironisch zu verstehen: der vom Freigeist der Aufklärung versuchte Umbruch in der röm.-katholischen Kirche und der Umbruch in der protestantischen Orthodoxie hat die Menschen aus der bequemen Ruhe vermeintlicher Rechtgläubigkeit aufgeschreckt, sie unruhig gemacht – spöttisch gesagt: ihnen geschadet. Haller sieht diese philosophisch / theologische Analogie in Voltaires Rückfrage nicht: er bleibt bei der biologischen Situation stehen. – Ohne Voltaire zu nennen, greift Paul Tillich (s.a. Anm. 19) dessen rhetorische Frage auf und gibt eine überzeugende Antwort: Beim Sündenfall hat der Mensch den Seinsgrund verlassen, um „auf sich selbst“ zu stehen, um zu verwirklichen, was er wesensmäßig ist, um „endliche Freiheit“ zu haben. – Diese endliche, d. h. vom Tod bedrohte Freiheit hebt die Schranke zwischen Gott und Mensch auf, die in der bildhaften Sprache Gen 3 als der verbotene Baum der Erkenntnis beschrieben wird. Der Mensch übertritt dieses Abstandsgebot und trennt sich von Gott; als Folge wird er aus der Ruhe des Paradieses vertrieben, und der Cherub mit dem Flammenschwert steht davor: ein „Schaden“, der erst durch Jesus Christus geheilt wird. -

Voltaire zitiert Nicolas Fréret (1688-1749): „Obwohl V. die Grillen des Mannes nicht zu billigen weiß, so sieht er doch mit Vergnügen einen Gelehrten, der die ganze Geschichte Jesu ... umstürzt.“ (41)

fang“ geschaffen und mit den Naturgesetzen ausgestattet hat. Danach greift Gott nicht mehr in den Weltenlauf ein („konsequenter Deismus“) oder „nur gelegentlich durch Wunder und Offenbarung (theistischer Deismus) ...“ Tillich sieht auch in Spinozas *deus sive natura* (Gott oder die Natur) eine deistisch geprägte Gottesauffassung, die „Gott an den Rand der Wirklichkeit drängt und der Welt dieselbe Selbständigkeit zuweist, die sie im naturalistischen Pantheismus hat.“ Paul Tillich, *Systematische Theologie*, Bd. I (Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1956), 301-302.

Haller widerlegt das kurz unter Verweis auf historisch gesicherte Personen im Leben Jesu: die Volkszählung unter Augustus, Herodes Antipas (Haller spricht von H. Antipater, der aber der Großvater des H. Antipas war, vgl. *Kl. Bibellexikon*, S.145-146), der Johannes den Täufer ermorden ließ (Mt 14,10) und Jesus an Pilatus überstellte (Lk 23,11). (42).

„Eine andere Sophisterei des von V. Die ersten Christen haben die falschen Evangelien geschrieben, folglich seyen sie für Lügen [als Märtyrer] gestorben.“ (42) Haller ist auf die Autoren dieser „falschen Evangelien“ schon früher eingegangen (s. S. 223) „Solche Sectierer hüteten sich, für die Wahrheit in den Tod zu gehen. Man wird keine Spur finden, daß ein einziger von ihnen in der Verfolgung gelitten habe; ...“ (42) Haller hat in den *Briefen zur Offenbarung* einlässlich geschrieben (9. Brief), dass die Märtyrer gerade darin ihre Kraft fanden, dass sie an die in den bibelkanonischen Evangelien verkündete Offenbarung glaubten. – Voltaire übernimmt von Fréret eine Kritik, die auch heute oft zu hören ist: „Aber Fréret [s.o.] hat für sich [für Frérêts Auffassung spricht] die Gottlosigkeit der Christen, die Mordnächte zu Paris [Massaker an den Hugenotten 1572, Bartholomäus-Nacht; folgen weitere Greuelthaten], und andre zahlreiche lasterhafte Thaten, die nicht sollten Platz gehabt haben, wenn ein Gott für die Menschen gestorben wäre.“ (43) Haller erwidert gereizt in einem unvollständigen Satz: „Ein Haufen verwirrter Begriffe aufeinander gethürmet.“ (43) Eine „geistliche Monarchie“ (43) sei Ursache dieser Greuel gewesen. Haller übersieht schlicht die politischen Implikationen der Hugenotten-Kriege²⁰. „Folglich, schließt V. (.) sind auch fünfzehnhundert Jahre vorher die Christen nicht gute Leute gewesen: folglich ist Jesus vergeblich gestorben.“ (43) Diese Argumentation entspricht Voltaires Weltanschauung, der zu Folge der Mensch nicht von Gott erlöst zu werden braucht, sondern sich durch vernunftgeleitetes Handeln fortentwickelt.

Haller macht an Hand der antiken Dichter Plinius und Lucian bzw. des römischen Kaisers Julian deutlich, somit in den Augen Voltaires wohl unverdächtigere Zeugen, dass die ersten Christen in Rom vorbildlich gelebt haben und im Glauben an Jesus Christus den Märtyrertod gestorben sind (diese Gedanken entsprechen denen in den *Briefen zur Offenbarung*, s. dort 9. Brief). Dann aber entstand „ganz wider des Heilandes Verbote, wider das Wesen einer für die Ewigkeit verkündigten Religion ... eine Macht, die ihre eigene Grösse zum einzigen Augenmerke hatte, die an die Stelle der Religion die unumschränkte Unterwerfung unter ihre Befehle setzte ... Diese Macht ... erlaubte sich Feuer und Schwerdt wider die Aufrührer, die nicht willig sich ihren Befehlen unterzogen.... [sie] übten alle die Grausamkeiten aus, die ehe-

²⁰ Otto Heinrich Müller, *Deutsche Geschichte*, 3. Aufl. (Frankfurt/Main: Hirschgraben, 1950), 75.

mals die Christen von den [sie] verfolgenden Heiden erlitten hatten.“ (45-46) Wieder greift Haller Rom an, andererseits spürt man die Freude über den geistigen und menschlichen Fortschritt, den die Aufklärung z.B. im sozialen (Bekämpfung der Sklaverei) und juristischen Bereich (Abschaffung quälender Hinrichtungen), usw. brachte: „Das alles mußte der erkannten Wahrheit weichen.“ (45)

Im gleichen Atemzug beklagt Haller den Abfall vieler Christen vom eigentlichen, wahren Glauben und deren Hinwendung zu Äußerlichkeiten, so wie er es auch in seinem Roman *Usong* betont. Zudem hatte man „aufs künstlichste den größten Theil von der Kenntniß der Offenbarung ausgeschlossen, sie hielten für Christenthum das wenige gute, das mit unendlichem nichtigem oder gar verwerflichem vermischt (,) ihnen eigennützige Mönche vorsagten.“ (46) Hier ist Haller zum Teil ungerecht: die „Kenntniß der Offenbarung“ durch eigenes Bibellesen war den weitgehend analphabetischen Menschen zwangsläufig versagt, sie waren auf Bilder und Predigt als Information angewiesen, und hier konnte natürlich die biblische Botschaft verfälscht und durch willkürlich gesetzte Schwerpunkte fehlinterpretiert werden.

Haller kämpft dagegen, dass „In den neuern Zeiten der Unglauben nur aus allzuvielen Herzen die Religion verdrängt (,) und zumal bei den Grossen die Furcht vor Gott (,) und vor der strafenden Ewigkeit ausgelöscht [hat]. Die Folgen des Unglaubens wird man doch der Religion nicht zuschreiben wollen.“ (47) – Es ist sehr verständlich, dass in einer Zeit der Abkehr von festgelegten religiösen Normen wie der Aufklärung im Überschwang auch Wesentliches, Wichtiges nicht mehr beachtet, vergessen wurde. Haller sieht aber in caritativen Einrichtungen und der Mäßigung bei Zwistigkeiten und Krieg eine „Erfindung des Christenthums“ (47), m. a. W.: die Prägung der Kultur und Zivilisation des sog. Abendlandes durch das Christentum. In der gegenwärtigen Diskussion einer europäischen Verfassung und den dabei umstrittenen Gottesbezuges ist das eine wahrzunehmende Auffassung.

Die letzten Seiten dieses Briefes würdigen ausführlich diese von Haller als Segnungen empfundenen Einflüsse der christlichen Religion auf das menschliche Zusammenleben. Haller hält daran fest, auch wenn Voltaire diese geistigen Folgen des Christentums nicht entsprechend würdigt.

3. Brief

Voltaire argumentiert, dass in 155 Jahren (!) nach der Sintflut „habe man nicht Künste genug erfinden können, einen solchen Thurn [Thurm; zu Babel] zu bauen.“ (51) Wie leitet Voltaire die genannte Zeitspanne zwischen Turmbau und Sintflut ab? Der erste Turm zu Babel wurde

vor / im 7. Jahrh. v. Chr. erbaut, die Sintflut ist bereits im Gilgamesch-Epos²¹ erwähnt, das um 1250 v. Chr. geschrieben wurde. Haller geht auf die Zeitdiskrepanz nicht ein und behauptet statt dessen, dass „das menschliche Geschlecht nicht, wie V. sagt, durch die Sündflut vernichtet worden [war]: es blieben verschiedene Bürger der alten Welt, ... die die erforderlichen Werkzeuge kannten (,) und einen guten Theil dieser Künste besaßen.“ (51) Auch der biblische Hinweis auf Erdharz (Gen 11,3) – Haller spricht von Erdpech – weist auf den heutigen Irak als Standort des Turms von Babel hin: dort trat Erdöl natürlich aus, verdampfte und ließ eine schwarze Masse zurück, die dem heutigen Destillationsrückstand der Erdölverarbeitung, dem Asphalt, in etwa entsprochen haben wird. – Der eigentliche Sinn der Turmbau-Geschichte, Gottes Strafe für menschliche Überheblichkeit, geht bei Voltaire und Haller unter.

Weiter geht es mit viel Unerheblichem: ob Potiphar ein „Verschnittener“, ein Kastrat, war. Nein, sagt Haller, „er war geheyrathet.“²²

Waren die Mose-Bücher geschrieben, ggf. sogar mehrfach, oder mündliche Überlieferungen? Haller zitiert mehrere Bibelstellen, in denen vom „Buch“ die Rede ist. „Allerdings waren geschriebene Bücher in diesen ältesten Zeiten seltener:“ ... aber „was waren die Priester, die Leviten (,) und die Schriftgelehrten, worauf gründete sich ihr Amt, wenn es sich nicht auf die mosaischen Schriften gründete?“

²¹ Zum Gilgamesch-Epos s. Benno Landsberger „Einleitung in das Gilgameš-Epos“ in Karl Oberhuber, *Das Gilgamesch-Epos* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977), 171-177. Die Sintflut-Erzählung ist in der 3. Tafel dieses Epos enthalten, das in dieser Form um 1250 v. Chr. geschrieben wurde. Die Erzählung stammt aus dem altbabylonischen Atramhasis-Epos. Utnapistim, das altbabylonische Analogon des Noah, wurde nach seiner Errettung unsterblich: das entspricht sumerischem Gedankengut. Im Gilgamesch-Epos zeigt die Sintflut-Erzählung die Geringschätzung der Götter: der Strafcharakter des Alten Testaments (Gen 6,5-7) fehlt; nur der Sonnengott, der Gilgamesch leitet, verdient Achtung. Der Dichter des Gilgamesch-Epos spricht von seit Urzeiten bestehenden Gesetzen, die den Menschen von den Göttern auferlegt wurden, denen aber auch die Götter verpflichtet waren. Die Götter jedoch resignieren vor ihrer eigenen Unvollkommenheit. Der Held Gilgamesch dagegen wird nach und nach zum Weisen, der überlegt und vernünftig handelt; handelt er instinktiv, führt das zu Misserfolgen, weil er sich der „ewigen Ordnung“, die als Naturrecht gesehen werden kann, widersetzt. – Nach Bartlett {John R. Bartlett, *Cities of the Biblical World, Jericho* (Guilford, Surrey: Lutterworth Press, 1982), 11} könnte die Sintflut durch ein Anheben des Mount Sodom am Süden des Toten Meeres verursacht worden sein, die Zerstörung von Sodom und Gomorrah durch einen Ausbruch dieses Vulkans.

²² g'hüretet, verheiratet, Partizip perfekt von hürate (heiraten) im heutigen Berndeutsch.

Voltaire spricht von „siebenzehn christlichen Gesellschaften, die von Anfang her unterschieden gewesen seyn solten.“ Haller findet „in den Schriften keine solche Innungen“ (55) [innige Verbindungen; G.], sieht sie als Vorläufer von Sekten.

Voltaire vermutet bei den Pietisten, „die einander küssen“ (55) Homosexualität: Haller spricht von „witziger Spöttey“, (55) statt von „schmuckloser Wahrheit“, (55) bezogen auf die „mährischen Brüder“ (55) (Herrnhuter). Voltaire sollte wissen, „daß auch bei diesen Brüdern Männer den Männern (,) und Weiber den Weibern den Kuß des Friedens geben, das eine Geschlecht aber sich dergleichen Freyheiten nicht gegen das andre Geschlecht herausnimmt.“ (55-56)

Die Schlacht der Feldherren Barack und Sisera könne nicht am Berg Tabor stattgefunden haben, da die dortige Fläche zu klein gewesen sei; Haller sieht keine betreffenden Angaben in Ri 4,12.

Es folgt ein Disput um den französischen Philosophen der frühen Aufklärung Pierre Bayle (1647-1706; s.a. Kap. Formey, *Prüfung der Secte (,) die an allem zweifelt*). „Das Andenken dieses Spötters und Zweiflers (,) ist freylich allen Spöttern und Zweiflern theuer.“ (47) Haller wirft Bayle vor, den Manichäern²³ Gründe „geliehen“ (untergeschoben) zu haben, „er hatte sie [dort] nicht gefunden, er hatte sie erdacht.“ (57)

Dann geht es um die Schlacht bei Betschemesch (Beth-Semes in Juda): Die Vulgata, auf die Voltaire sich bezieht, spricht von 50 000 Toten, und Voltaire führt auch diese Stelle als Beleg für die Unglaubwürdigkeit des Alten Testaments an. Haller entgegnet: „Die fünfzig tausend Männer ... sind in der Vulgata gezählet [in der Einheitsübersetzung der Bibel findet man 2 Kön 14,11-16 und 2 Chron 25,21-24 keine Zahlenangaben], aber sind sie deswegen in der Grundschrift [Urschrift], ... Ist es nicht unpartheyischer [sachlicher] (,) und aufrichtiger, ... den Handschriften zu glauben, die diese Zahl auf siebenzig einschränken?“ (58) Haller wirft hier Voltaire Bezug auf Sekundärliteratur und mangelndes Quellenstudium vor. – „Was V. ... von anderen widersprechenden Stellen der heiligen Schrift sagt, so sind die einen Geschich-

²³ Der Manichäismus ist eine Erlösungsreligion, die von dem persischen Gelehrten Mani (3. Jahrh. n. Chr.) als eine Weltreligion aus Christentum, Zoroastrismus und Buddhismus gestiftet wurde. Mani wurde judenchristlich erzogen, lehrte eine Aufeinanderfolge von Visionen von Adam bis Paulus, hatte im Alter von 25 Jahren selbst eine Vision, der zu Folge er zum Fürsprecher vor Gott, zum Paraklet werden sollte. Damit sah sich Mani als Nachfolger Jesu, Mani vertritt die Gläubigen im Gericht. – Der Manichäismus war im griechisch-römischen Mittelmeerraum weit verbreitet, lehrt zwei entgegengesetzte Prinzipien, die sich als Licht / Dunkelheit, Gut / Böse und Geist / Materie manifestieren; die-

te [einige Geschichten] sehr [wohl] möglich (,) und die andern durch die Sinnen bewiesen.“(58)

Haller kommt auf die Sintflut zurück: es geht um die Höhe der Wasserfluten. „Bis zu zehntausend Schuh hoch [ca. 3000 m], höher als alle Gebürge des gelobten Landes, haben wir selber Abdrücke [Fossilien] von Seethieren, die über Morcles²⁴ in blauem Letten [grauer Ton] gefunden worden sind, ... und zwar Muscheln, die nicht schwimmen können.“ (58) Ähnlich argumentiert Haller in den *Briefen zur Offenbarung* (4. Brief). – Haller konnte von tektonischen Bewegungen nichts wissen: die Kontinentalverschiebungstheorie wurde von Alfred Wegener zu Anfang des 20. Jahrhunderts erarbeitet; die sog. Deckentheorie erklärt die auf Hallers Fundort zutreffende Tektonik der Ost- und West-Alpen. Ob die von Haller erwähnten Fossilien bereits aus dem Tethys-Meer des Paläozoikums stammen, aus dem die Vorläufer der Alpen entstanden, muss offen bleiben.

In dem thematischen Durcheinander bei Voltaire spricht Haller Voltaires Meinung von der Theodizee nach Leibniz und dessen Auffassung von der Welt als optimaler Schöpfung an: „*Tout est bien* [alles ist gut], eine lächelnde aber ernstlich gemeinte Satyre wider die beste Welt. Man leidet ja, sagt V., man ist dem Steine unterworfen [Gallen- oder Nierensteine mit den entsprechenden Schmerzen], man stirbt sogar, denn [aber ?] unter die Uebel zählt V. die Sünde nicht.“ (59) Leibniz hatte dagegen in seinen „*Essais de théodicée sur la bonté de dieu*,

se ursprünglich getrennten Prinzipien (Reich des Lichtes gegen Reich der Finsternis) wurden später „vermischt“ und kennzeichnen unsere menschliche Situation. Im Reich des Lichtes wohnt der „Vater der Größe“, zu diesem Reich gehört (neben anderen) auch Licht-Jesus (Jesus der Glanz), der den Menschen die Erlösung bringt, wenn sie sich vom *Nus*, der Vernunft lösen und zum Manichäismus bekennen. Der Mensch ist aber durch Askese {Enthaltsamkeit von Sexualität, Arbeit (!) und Reden} aktiv an seiner Erlösung beteiligt: da diese Askesen schwerwiegende Folgen hatten, ordnete Mani seine Anhänger zwei unterschiedlichen Gruppen zu: nur die *electi* (Erwählte) mussten diese Askesen befolgen, die *auditores* (Hörer) konnten weltlich leben. – Jesus wird als der größte Vorgänger Manis verehrt, aber der Manichäismus lehrt keine dem Christentum verwandten Gedanken, obwohl Mani bei einer judenchristlichen Täufersekte im heutigen Irak aufgewachsen war. Der Manichäismus wurde als Konkurrenz des Christentums angesehen, das im römischen Reich zur Staatsreligion geworden war, und deshalb verfolgt. Augustinus (354-430) gehörte in seiner Jugend zu den Manichäer, distanzierte sich später aber entschieden davon. – Vgl. Hans-Joachim Klimkeit „Mani, Manichäismus“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 6 (Freiburg: Herder, 1997), Sp. 1265-1269 und Alexander Böhling, „Manichäismus“, *TRE*, Bd. 22, 25-45.

²⁴ Dents de Morcles, ca. 15 km südöstlich von St. Maurice / Schweiz, 2 969 m hoch.

la liberté de l'homme et l'origine du mal“ (Abhandlungen der Theodizee über die Güte Gottes, die Freiheit des Menschen und den Ursprung des Bösen; Amsterdam 1710) die Sünde als den Ursprung des Bösen gekennzeichnet. „Gott opfert, klagt er [Voltaire], tausend Leben auf (,) und läßt viele Menschen in der Marter sterben, weil er durch ihr Unglück zu seinem Zweck gelangt; ... Hier rückt er dem Heiland vor [wirft er ... vor], er habe die Welt nicht verändert. ... Diese hundertmal von unserem Dichter ... wiederholten Klagen (,) vereinigen sich dahin, der Mensch hätte nicht sterben, nicht empfinden sollen.“ (59) Nach Hallers Entgegnung setzt Freude, „Vergnügen“, Empfindung voraus, und Schmerzen sieht Haller als „heftigere Empfindungen“. (59)²⁵.

Haller sieht zwei Notwendigkeiten für den Tod: ohne Sterben wäre „der Erdboden längst schon zu enge“, dann – wichtiger für Haller – „Und löset dann [im Tod] nicht die Offenbarung alle Schwierigkeiten auf, da sie dieses Leben als eine Probezeit beschreibt, die künftige Ewigkeit aber als das wahre Leben erhebt, das einzig unserer Wünsche werth ist. Kan nicht die Ewigkeit mit unendlichem Ueberflusse das kurze Leiden des Lebens bezahlen?“ (60) Haller kannte als Arzt die Unzulänglichkeit damaliger Schmerzbehandlung (es gab nur Opium), oft blieb nur der Hinweis auf das noch größere Leiden Jesu Christi am Kreuz: Der Isenheimer Altar mit dem Crucifixus des Matthias Grünewald – jetzt Museum Unterlinden in Colmar – stand früher in einem Spital.

Voltaire – so Haller – geht so weit, dass er „die Erlaubniß des [zum] Bösen dem Schöpfer zur Last legt [s.u.] ... so löset auch hier die Offenbarung den Knoten auf, der freylich einer menschlichen Vernunft zu schwer war. ... Ich kan irren, aber wahrscheinlich scheint es mir doch (,) nicht nur die Endlichkeit der Geschöpfe mache sie fehlerhaft, sondern in einer Verbindung des Leibes mit einer Seele sey es vielleicht nicht möglich gewesen, dem zukünftigen eben die Kraft [dieselbe Kraft] zu geben, die das gegenwärtige auf uns habe. Dieses letztere ... bringt alle unsere Kräfte in Wallung; das zukünftige schwebt nur vor der Seele, wirkt auf die Sinnen nicht ...“ (60-61) Die Möglichkeit des Bösen als Anschuldigung Gottes: das ist eine grundlegende Missdeutung der Hiob-Einleitung (Hiob 1,9-12), so wie auch Goethe diese Begebenheit als Wette zwischen Gott und Mephistopheles (*Faust*, 1. Teil, Prolog im Himmel) falsch interpretiert. Der erwähnte Hiob-Prolog umschreibt bildhaft die

²⁵ Die zu den Psychopharmaka gehörenden Neuroleptika und tricyclischen Antidepressiva verändern die Schmerzbewertung („Empfindung“), d. h. das Schmerzerlebnis: der Patient spürt den Schmerz in der ursprünglichen Stärke, empfindet ihn aber nicht mehr als (so) quälend; man spricht deshalb von adjuvanter Schmerztherapie durch solche „Co-Analgetika“.

Frage nach der Gerechtigkeit Gottes, der auch dem Frommen Leid nicht erspart. Versuche, diese Frage zu beantworten, gehören zum Problem der Theodizee²⁶. – Hallers Hypothese, das Böse resultiere aus „einer Verbindung des Leibes mit einer Seele“, lokalisiert das Böse im Animalischen, das Gute in der Seele. Die Seele ordnet Haller Gott zu, sie sei das Göttliche in uns, und erst wenn die Verbindung zwischen Leib und Seele im Tod gelöst wird, kann dem Zukünftigen die Kraft gegeben werden, die das Gegenwärtige auf uns hat. Die vom Animalischen gelöste Seele kann an den ihr von Gott zugewiesenen Platz gehen.

Haller schränkt aber diese Auffassung, das Böse sei nicht Teil der Menschen-Schöpfung, ein, indem er die Frage der Prädestination aufwirft, deren Diskussion er in den *Briefen zur Offenbarung* (14. Brief; im Zusammenhang mit Willensfreiheit) ausgespart hat: „Das sittliche Uebel war vermuthlich doch nicht unbedingt nothwendig. Da wir gute Geister [Engel?] [er]kennen, die bey ihrer ursprünglichen Reinigkeit geblieben sind, so scheint uns eine Möglichkeit an [auf], daß ... alle denkenden Wesen hätten gut seyn können. Es ist [bleibt] also bloß übrig, da der allgemeine Schöpfer unstreitig weise und gut ist, zu glauben, das sittliche Böse sey an einem Theil der denkenden Geschöpfe (,) aus Absichten [!] zugelassen worden, die wir nicht in ihrem ganzen Umfange kennen. ... Der Abscheu vor dem Bösen, die Liebe zum Guten, die Gerechtigkeit ist unstreitig eine der Eigenschaften Gottes, die bey der Bestrafung des Bösen sich thätig zeigt, ... Einen Theil der Freyheit [!] hat also Gott den denkenden Geschöpfen gelassen (,) und eine Wahl, wodurch sie seine Gnade suchen (,) und hingegen auch in sein Misfallen gerahten konnten.“ (61-62)

Das Prädestinationsproblem wird hier im Zusammenhang mit der Freiheit des Willens erörtert. Haller war Calvinist, dennoch distanziert er sich hier teilweise von Calvins Auffassung der doppelten Prädestination, der Prädestination zum Guten und der zum Bösen: Erwählung und Verwerfung eines Menschen sind von Gott in seinem Schöpfungsplan vorherbestimmt (Röm 9,15-16 und 18-24); der Mensch kann an den guten Werken, die er aus

²⁶ Nach Kant {Immanuel Kant, *Über das Mißlingen aller philosophischer Versuche in der Theodizee*, Werke, Bd. 6 (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966), 105} versteht man unter Theodizee die „Verteidigung der höchsten Weisheit des Welturhebers gegen die Anklage, welche die Vernunft aus dem Zweckwidrigen der Welt gegen jene erhebt.“ – Für Haller als Physikotheologen kann es allerdings nichts Zweckwidriges in Gottes Schöpfung geben. Dementsprechend versucht er, Gott in dem Sinne zu „verteidigen“, dass er dem Bösen einen gottgewollten Sinn zuordnet. Haller interpretiert also Röm 3,4, Basis der Leibniz'schen Theodizee-Arbeiten, in dem Sinn, dass Gott bei einem fiktiven Rechtsstreit über das Übel, das „Zweckwidrige“, mit den Menschen Recht behielte.

dankbarem Glauben tut, erkennen, ob er zu den Erwählten oder zu den Verworfenen gehört. Calvin schreibt in seiner *Institutio* ...²⁷, dass Gott „frei ist, so daß man von ihm keineswegs eine gleichmäßige Verteilung seiner Gnade erwarten kann; ...“ Danach wäre Gott tatsächlich Ursache auch des Bösen, denn er hat (Töpfer-Bild) die Gefäße des Zorns zwar mit großer Langmut ertragen, aber er hat sie erschaffen, um seine Macht zu erweisen (Röm 9,22; vgl. Baggesen, *Haller als Christ und Apologet*, dort Anm. 11).

Haller bekennt sich mit den Worten, dass Gott einen Teil der Freiheit zur Entscheidung den denkenden Geschöpfen belassen hat, zu einer eingeschränkten Prädestinationsauffassung. Und wenn Menschen „eine Wahl haben, wodurch sie seine Gnade suchen und auch ... in sein Misfallen gerahten konnten“ (s.o.), so widerspricht das calvinistischer Auffassung, nach der der Glauben ein Geschenk ist und durch den Heiligen Geist bewirkt wird.²⁸

Aber Haller gibt sich damit nicht zufrieden: er sieht den Widerspruch zwischen freiem Willen und Prädestination und hofft auf eine Erklärung in der Ewigkeit: „Aber unser Daseyn hört mit diesem kurzen Leben nicht auf. Es bleibt in der langen Ewigkeit ... mancher uns unsichtbarer Weg offen, alles dasjenige, was wider die Ordnung der Stadt Gottes zu streiten scheint, wieder in die Ordnung zu lenken. V. und andere sogenannte Weisen (,) glauben entweder [an] kein zweites Leben (,) und keine Unsterblichkeit: oder sie vergessen dieselbe, wenn sie das Beste mögliche ... nur auf unserer Erdkugel suchen ...“ (62-63) Wieder wird deutlich, dass Haller aus physikotheologischer Sicht das Ordnungsprinzip in Gottes Schöpfung sehr hochhält: wenn wir es hier nicht vollumfänglich erkennen, dann in der Ewigkeit, aber es besteht

²⁷ Johannes Calvin, *Unterricht in der Christlichen Religion, Institutio christianae religionis*, übs. v. Otto Weber, 2. Aufl. (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1963), Buch III, 21, 6.

²⁸ In der Antwort zur Frage 21 des *Heidelberger Katechismus* (*Hdb. Kat.*) „Was ist wahrer Glaube?“ heißt es, Glauben sei „ein herzliches Vertrauen, welches der Heilige Geist durch das Evangelium in mir wirkt ...“: Glauben als ein Geschenk Gottes – ohne menschliches Zutun. {*Heidelberger Katechismus*, revidierte Ausgabe (Neukirchen-Vlyun: Neukirchener Verlag, 1997); der *Hdb. Kat.* von 1563 baut auf Calvins Katechismus von 1542 auf: J.[ohann] F.[riedrich] G.[erhard] Goeters im Anhang zu dem o. a. *Hdb. Kat.*}. – Endre Zsindely schreibt in seinem *TRE*-Kommentar (Bd. 8, S. 169-173; 1981) zur *Confessio Helvetica Posterior* (Kap. 10) von 1566, dass der züricher Reformator Heinrich Bullinger (1504-1571) die Erwählung getrennt von der Vorsehung sieht, um diese beiden Begriffe nicht zu vermischen. Bullinger erörtert die Vorsehung im Zusammenhang mit der Schöpfung, die Erwählung aber bei der Soteriologie; die Aussagen über die Verwerfung der Nicht-Erwählten, die bei Calvin sehr deutlich und drastisch sind, stehen bei Bullinger nicht im Vordergrund.

„in allen Zeiten und in allen Welten.“ (63)

Eingestreut findet man einen Hinweis auf die Reformation in Bern: „... zumal der Adel dem Pabste zugethan“ blieb; (63) während „Zwingli schon zu Zürich den Bilderdienst abgeschafft hatte [Ex 20,4; Bilderverbot], und erst 1528 drang die Glaubensverbesserung auch zu Bern ... durch.“ (63)

Vermutlich geht Haller im Folgenden auf Voltaires Vergleiche des Christentums mit der Religion des Zarathustra ein, vielleicht wegen des auch dort zu Grunde liegenden Monotheismus. Haller verwendet den griechischen Begriff Zoroaster: „Was Anquetil²⁹ von der uralten Religion ... des Zoroasters heraus gegeben hat, macht uns keine grosse Hoffnung von dieser Religion; ein einziger Gott ist freylich darin zur Verehrung angepriesen, aber sein Gesetzbuch hat ... kindische Vorschriften (,) und eine unnöthige Hochschätzung gleichgültiger Dinge in die Pflichten der Religion eingemischt ...“ (64) Mit Zarathustra hat sich Haller auch in den *Briefen zur Offenbarung* auseinandergesetzt (dort Anm. 11); hier redet er abfällig von „gleichgültigen Dingen“, die er auch bei Usongs 2. Frau, einer Christin (s. S. 208) anprangert. – Den wesentlichen Unterschied zum Christentum übersehen aber Haller und vermutlich auch Voltaire: der Zoroastrismus lehrt keine Erlösung allein durch göttliche Gnade, aber ein endzeitliches Gericht, das nur die Guten überleben.³⁰

Aus der Sicht des Aufklärers Voltaire musste die Überlegung Salomons (Koh 3,18): „Was die ... Menschen angeht, dachte ich mir, dass Gott sie herausgegriffen hat und dass sie selbst erkennen müssen, dass sie eigentlich Tiere sind“ zur Empörung führen: der Mensch nicht das denkende Wesen, das es wagen soll, seinen Verstand zu gebrauchen (*sapere aude!*), sondern durch Gott auf das Niveau der Tiere gedrückt wird: Haller weist darauf hin, dass dieser Bibelvers aus dem Zusammenhang gerissen wurde und Salomon „eine Reihe von schwermütigen Gedanken herzählt, mit denen er eben angefüllt war.“ (65) Haller widerlegt Voltaire, indem er Koh 12,13-14 anführt. Dort ist dem Menschen die Furcht Gottes geboten und Gottes Urteil im Gericht angekündigt: „Das waren keine Räthe [Ratschläge] für Thiere.“ (65)

Haller spricht Voltaires *Systeme de la Nature* an, in dem Voltaire laut Haller behauptet, Menschen und Tiere hätten nicht sterblich sein, und Gott hätte alle unsere Begierden erfüllen

²⁹ Abraham Hyacinthe Anquetil-Duperron, 1731-1805, begründete in Europa die Iranistik.

³⁰ Hans Schwarz, *Jenseits von Utopie und Resignation* (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1991), 31-32.

sollen. „Und dann eine blinde, eine durch den Zufall regierte Natur, die dennoch nicht weise (das wäre dem Glauben zu ähnlich) [Klammern bei Haller], aber doch sehr industriös (*industriouse*: geschickt) ist. Doch sehen wir mit Vergnügen den von V. wider seine Brüder, die Philosophen, die Absichten der Dinge erkennen.“ (66) Der Begriff Absicht liegt sehr nahe bei den physikotheologischen Gesichtspunkten Zweck und Nutzen, die Haller hier bei Voltaire sieht. Das wird besonders deutlich durch den bei Haller folgenden Gegensatz: als Gegenstück zu Voltaires Klugheit führt Haller ein nicht namentlich genanntes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris an, der die „Absichten“ in Gottes Schöpfung durch einen unsinnigen Vergleich abstreitet: er „läugnete, ... daß das Auge zum sehen gebauet wäre: ... man könnte eben so wohl sagen, die Steine seyen gemacht, einem den Kopf einzuschmeissen.“ (66)

Im folgenden Abschnitt greift Haller Voltaire wegen dessen unzureichenden Kenntnissen der griechischen und hebräischen Sprache an, sodass Voltaire sich auf die Vulgata stützen muss. „Hat denn V. sich selber verbergen können, daß Ixion und Greifen Namen [von Fabeltieren] sind, die die Vulgata, ohne die Dinge selbst zu kennen, angenommen hat;“ (66) Nach Voltaire verschwinden Arten im Pflanzen- und Tierreich. Da diese in der Vulgata genannte Tiere nicht mehr existieren: „gebe [es folglich] keine Ketten der Wesen, denn es sterben ganze Geschlechter von Thieren und Gewächsen aus.“ (66) Haller sieht sich in seiner Auffassung von einer beständigen „Kette der Wesen“ dadurch bestärkt, dass es die von Dioscorides (1. Jahrh. n. Chr.) bzw. Aristoteles (384-322 v. Chr.) beschriebenen Pflanzen und Tiere noch im 18. Jahrhundert gäbe. – Haller hat die 1809 durch Lamarck³¹ begründete, später von Darwin³² vertiefte Evolutionstheorie nicht mehr erlebt, die Hallers Auffassungen partiell bestätigte: es gibt eine „Kette der Wesen“ in so fern, als genetische Merkmale (biochemische / physiologische Mechanismen) bei der Neuentwicklung von Arten übernommen werden, wäh-

³¹ Jean Baptiste Antoine Piere de Monet de Lamarck (1744-1829) bestritt 1809 in seiner *Philosophie zoologique* die Konstanz der Arten und propagierte in einer frühen Abstammungslehre die Vererbung der durch Anpassung an die Umwelt erworbenen Eigenschaften.

³² Charles Darwin (1809-1882) entwickelte die Lamarcksche Evolutionstheorie weiter und erklärte Evolution durch die Prinzipien Vererbung und Auslese. Damit trat an die Stelle des Schöpfers am Anfang der Zeit die Summe verschiedener Ursachen, die zu den Umwelt-gebundenen Ausformungen der Arten führte. Dass diese Auffassung den Widerstand einiger Theologen hervorrief und noch (USA) hervorruft, ist verständlich. Man übersieht dabei, dass – physikotheologisch gedacht – die Umwelt ebenfalls Teil der Schöpfung und die Selektion nichts anderes ist als das Aufrechterhalten einer sinnerfüllten Ordnung innerhalb der Gesamtschöpfung.

rend Voltaire dahingehend zuzustimmen ist, dass in geologischen Zeitmaßen „Thiere und Gewächse aussterben.“ Es ist eigenartig, dass Haller bei seinen vielfältigen Rückgriffen auf Fossilien in seinen Diskussionen der Sintflut hier in Widerspruch zu Voltaire gerät (vgl. Gilgamesch-Epos, Anm. 21).

Nach Voltaire sind Naturkatastrophen, so Haller, „keine Folgen des göttlichen Willens, keine Strafen“. (68) Voltaire vertritt hier deistische Auffassungen der Aufklärung: es musste nach dem Schöpfungsplan zu den Naturkatastrophen kommen; wenn Voltaire andererseits das Erdbeben von Lissabon 1755 als Beweis dafür ansah, Gott könne kein gütiger Gott sein, passt das nicht in diese Argumentation. Dass Haller Voltaires Auffassung nicht teilt, sondern aus dem Offenbarungsglauben lebt, wird aus Hallers Erwiderung deutlich: „V. weiß wohl, daß er hier der Offenbarung ins Angesicht widerspricht. ... es würde ihm [Voltaire] schwer zu zeigen, daß der Regierer der Welt nicht eben habe die Folgen der natürlichen Gesetze mit seinen moralischen Absichten verbinden können.“ (68) Als Beispiel führt Haller die Vernichtung von Sodom (Gen 19) an: „... daß vor Jahrhunderten ein brennendes Erdreich zu Sodom vorbereitet worden sey, das mit dem vom Himmel gefallenem Feuer entzündet, eine sündliche Stadt habe aufzehren können.“ (68) Das heutige Sedom (wahrscheinlich das antike Sodom) liegt an der Südspitze des Toten Meeres, man findet dort Asphalt-ähnliches Material. Folglich muss dort Erdöl zu Tage getreten sein, vermutlich auch begleitendes Erdgas. Beides könnte durch Blitze entzündet worden sein.

Voltaire sieht in der Sintflut „ein unbegreifliches Geheimnis, [das] bloß durch die lateinische Uebersetzung der siebenzig Männer [Septuaginta-Übersetzung des Alten Testaments] zu uns gekommen sey.“ Haller verweist auf viel frühere geschichtliche Bezeugungen und darauf, dass die Sintflut-Erzählung „in allen Alterthümern der ersten Völker, und selbst der Peruaner, sich erhalten hat.“ (69) Auf Funde von Meeres-Fossilien auf heutigem gebirgigen Land ging Haller schon früher ein.

Voltaire spottet über das Buch Hiob, weil dort von einem Eckstein die Rede ist, auf dem die Erde ruhe (Hiob 38,6). Darauf Haller: „Er [Voltaire], ein Dichter, will einem erhabenern Dichter [den Verfassern des Buches Hiob] nicht erlauben, sinnliche [hier: sinnenhafte, bildliche] Ausdrücke zu gebrauchen.“ (71) Hier beschreitet Haller einen m. E. richtigen Weg: während er in vorangehenden Beispielen versucht, beschriebene Fakten gegen Voltaires Einwände zu setzen, geht er hier dazu über, das Wesentliche hinter den biblischen Berichten herauszustellen.

4. Brief

Haller betont einleitend die Notwendigkeit, Voltaire zu widersprechen, da dessen unangefochtene Autorität des Geistes sonst die geoffenbarte Wahrheit verdrängen würde, obwohl Voltaires Argumente „seichte Gründe“ seien. (72)

Voltaire behauptet, dass der „Himmelsstrich einen großen Einfluß auf die Religion [habe]: sie ist [folglich] ein Werk des Menschen und nicht Gottes, dessen [Natur]Gesetze allerdings durch Hitze und Kälte ... nicht verändert werden können.“ (72) In deutlich physiko-theologischem Denken sieht Haller in den Naturgesetzen Gottes ordnende Hand, die Schönes, Folgerichtiges statt des Chaos hervorbringt: die Schöpfung reflektiert das Wesen des Schöpfers. – Im speziellen Fall sieht Haller die Klima-Bedingtheit dagegen nur in religiösen Äußerlichkeiten: „*Mahomet* [franz.: Mohammed] hat den Wein verboten, er war den Arabern ungesund, den Schweizern hätte er ihn nicht verboten. ... Doch *Mahomet* mußte seiner Religion eine Würde [Ansehen, Geltung; G.] geben; so wie er die Sittenlehre in Ansehung der Liebe sehr erleichterte, so legte [befahl] er hingegen das öftere Gebet ... auf, und daher [dahin] zielte die Absicht des Verbotes des Weines, allem Vermuthen, eben auch.“ (73) Da im Koran Wein und Spiel³³ auf die gleiche Stufe der Verwerflichkeit gestellt sind, irrt Haller, wenn er das muslimische Weinverbot als klimabedingt einstuft.

Nach Voltaire hat „die Armuth die Glaubensverbesserung (*Reformation*) [Klammern bei Haller] verursacht, man wollte nicht mehr den Ablauf um einen so hohen Preiß bezahlen.“ (73) Haller verweist zur Entgegnung dieses finanziellen Arguments auf religiöse Einsicht: „Aber freylich mußten nachdenkende Leute endlich über den Anspruch einer Kirche die Augen öffnen, den sie auf die Austheilung der ewigen Glückse[le]ligkeit [Druckfehler] machte [erhob], die sie um ein [fest]gesetztes und geringes Geld den Unbekehrten (,) wie den Frömmesten (,) verkaufte.“ (73) Haller verweist auf die Missstände in der röm.-katholischen Kirche zur Zeit der Reformation und sieht die Reformation auch als Auflehnung gegen Rom, die durch die jetzt mögliche Kenntniss der Bibel gefördert wurde: „tausend Beweise [Zeichen]

³³ Im Koran wird in Sure 16, Vers 69 vom Wein als berauschendem Getränk für einsichtige Leute gesprochen, in Sure 4, Vers 43 wird geboten, nicht betrunken zum Gebet zu kommen, sondern zu warten, „bis ihr wisset, was ihr sprecht“. In Sure 2, Vers 219 heißt es von Wein und Spiel: „In beiden liegt große Sünde und Nutzen für die Menschen. Die Sünde in ihnen ist jedoch größer als ihr Nutzen“, und nach Sure 5, Verse 90 und 91 sind Wein und Spiel „Greuel von Satans Werk“, der durch beides „nur zwischen euch Feindschaft und Haß werfen ... und euch abwenden [will] von dem Gedanken an Allah und dem Gebet.“ Max Henning, *Der Koran*, aus dem Arabischen übersetzt (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1991), 261; 97 und 127.

einer allgemeinen Unheiligkeit unter den Lehrern der Religion (,) hatten alle Herzen wider Rom aufgebracht, und die bekannt gewordene heilige Schrift bewog um so viel leichter ganze Staaten aus einer Kirche zu treten (,) die derjenigen so offenbar unähnlich war, welche Jesu und die Apostel gestiftet hatten.“ (73-74) Hier ist vom Konvertieren der Fürstenhäuser die Rede, dem sich die Untertanen anschließen mussten.

Die von Voltaire angesprochene Gewissensfrage beantwortet Haller dergestalt, dass er das Gewissen nicht als angeboren sondern als von der Vernunft geprägt sieht, die den Menschen „deutlich zu dem Gefühl des Guten und dem Unterscheide[n] vom Bösen vorbereitet.“ (74) – Voltaire greift das Christentum wegen sog. Proscriptionen an, die im Frankreich des 18. Jahrhunderts Verbannung aber auch Ächtung bis zum Status des Vogelfreiseins bedeuten. Haller spricht statt dessen „von den grossen Mörderereyen“, die man nicht den Christen anlasten könne, „da es fast einzig Missethaten einer mächtigen Kirche sind, die alle anders denkende (,) und ihr nicht ohne Ausnahme in allen Dingen gehorsame Menschen für strafwürdige Aufrührer ansieht.“ (75) Ausführlich widerspricht Haller aber Voltaires Anklage der „alten jüdischen Kirche“, (75) d. h. der Juden des Alten Testaments, wegen eben solcher Proscriptionen: „Freylich macht V. dabey eine Verbeugung [verbiegt V. die Logik] (,) und thut, als wenn er die von Gott [an]befohlenen Bestrafungen des jüdischen Volkes aus der Linie gemeiner Mordnächte heraus setzte [nicht in eine Linie mit solchen Morden setzte]. Er läßt sie aber doch in der verhaßten [verabscheuten] Linie, und wie wenig er dabey im Ernste die Sache Gottes verteidigt, zeigt er durch die Vergrösserungen [Übertreibungen], die er sich bey dem Verzeichnisse dieser ausserordentlichen Befehle Gottes erlaubt.“ (75) Voltaire führt u. a. das Gemetzel an, das die Kinder Levi wegen der Anbetung des Goldenen Kalbs (Ex 32, 25-35) auf Moses Befehl, der sich auf Gottes Geheiß beruft, an ihren Stammesgenossen vollführten. Voltaire spricht von 23 000 Toten: in der o. a. Bibelstelle werden 3 000 genannt. Haller wirft Voltaire nicht nur diese Übertreibung vor: „Er scheuet sich (,) die Ursachen anzuführen [den Vertrauensverlust des Volkes in Gottes Führung, es will handgreifliche Götter], die so strenge Befehle des sein Volk selbst regierenden Gottes nöthig machten. Unendlich strafbar waren wohl die Kinder Israels, die bey so unerhörten Wundern [Haller zählt einige auf] dennoch Gott ungetreu blieben“, (76) obwohl Gott das Volk Israel auserwählt hatte, obwohl „er aus seinem Schoosse den künftigen Retter der Welt berufen wollte ... Das Gesetz, niemand als den einzigen wahren Gott anzubeten, war schon gegeben [Ex 20,2-3] ... Die Götzendiener waren also schon durch ein ... Gesetz zum Tode im voraus verurtheilt, und nicht willkührlich, wie Herr von V. meint, proscribirt. Gott, der durch Erdbeben ganze Reiche umstürzt, ... der den ansteckenden Seuchen befiehlt, den Drittel eines

Volkes hinzurufen, eben der allweise, der gerechte Gott ... that also bey der befohlenen Bestrafung hartnäckiger Aufrührer nichts mehr, als was in der täglichen Ordnung seiner Verhängnisse³⁴ ist. Nur trugen die Gerichte [Richtersprüche] seiner Gerechtigkeit in diesen seltenen Fällen das unläugbare Gepräge des obersten Richters ... keine sogenannte[n] Gesetze der Natur, sondern einzig der Befehl ihres wahren Königs, wäre [war] die Ursache ihrer Bestrafung.“ (77-78)

Hier wird der Unterschied zwischen dem Deisten Voltaire (s.o.) und dem Theisten Haller deutlich, der an einen lebendigen, in die Geschichte eingreifenden Gott glaubt, der durch Erdbeben, durch Seuchen straft, die nicht dem blinden Zufall unterliegen. Aus heutiger Sicht folgen selbst diese Katastrophen dem Prinzip von Ursache und Wirkung, das die Naturgesetze bestimmt, sind folglich – wenn auch mit quantitativen und zeitlichen Eingrenzungen – vorhersehbar: tektonische Beben durch kontinuierliches Messen der ihnen zu Grunde liegenden Plattenverschiebungen, Epidemien der (echten) Grippe aus der Art der Mutationen, die in Influenza-Viren A auftreten, usw. Der Physikotheologe Haller kennt die Naturgesetze der damaligen Zeit, erkennt aber an, dass Gott als Schöpfer und Regent dieser Welt auch über dem Ursache / Wirkung-Prinzip steht.

Nach der o. a. schrecklichen Strafe weichen die Israeliten nicht mehr vom „Dienste eines Gottes zurück, dessen sichtbarn Beystand (,) und dessen strafende Gerechtigkeit ihre Ahnen erfahren hatten: und [noch] heut zu Tage ... sind die Ueberbleibsel der so hart zu bändigenden Juden die beständigsten Anbeter des einigen [einzigen] Gottes ihrer Ahnen.“ (78-79) Es ist interessant zu sehen, wie Haller die Orthodoxie im Judentum auf die erzieherische Strafe Gottes wegen der Verletzung des 1. Gebotes zurückführt: „Das Absterben einer kleinen Anzahl ... zum Tode verurtheilter Menschen hat also ein langes ... durchdaurendes Gutes und endlich [einen] beständig gewordenen Abscheu vor dem Götzendienst ... bewirkt.“ (79)

Haller vergleicht diese durch Gottes Strafe bewirkte Entwicklung „bey einem minder aufgeklärten Volke“ mit der von „gelehrten Völkern (,) ... die entweder in einer gedankenlosen Verehrung der Steine ... oder in einer noch schändlichern Miskennung [falschen Erkenntnis; G.] alles göttlichen Wesens (,) sich verlohren haben.“ (79)

Ganz kurz nur geht Haller auf Parallelen ein, die Voltaire zwischen den Strafen Gottes an den Israeliten und den Angriffen der röm.-katholischen Kirche auf die evang.-reformierte Theologie zieht: „Nimmermehr aber hätte V. zu den bestrafenden Befehlen Gottes wider die abgöttischen Juden die Verfolgungen zählen sollen, die eine den Bildern dienende Kirche

³⁴ Verhängnis nach *DWB*, Bd. 25, Sp. 527: das zum geschehen zugelassene.

[vgl. die Ablehnung von Bildern bei Calvin und Zwingli] (...) ... wi[e]der die Verehrer des unkörperlichen und unsichtbaren Gottes (...) und wi[e]der die Verwerfer [die Ablehnenden] alles Dienstes der Geschöpfe verhängt hat.“ (79) Die Passage des „unkörperlichen Gottes“ ist darauf bezogen, dass in evang.-reformierten Kirchen kein Kruzifixus im Altarraum hängen soll, die „Dienste der Geschöpfe“ beziehen sich wahrscheinlich auf die Ablehnung der Werkgerechtigkeit in den Kirchen der Reformation. – Schließlich wird Voltaires Ansicht widerlegt, „man finde keine Proscription als bloß bei den Christen.“: Haller verweist auf „die größte und wirksamste Proscription, ... die Verfolgung der Christen in Japan“, zu der Haller auch in den *Briefen zur Offenbarung* (dort Anm. 29) Stellung genommen hat. (80)

Weitere harsch-apologetische Entgegnungen Hallers betreffen die Waffen der Israeliten und Abweichungen im Neuen Testament über die „Stammlinien Jesu“, (81) bedingt durch Heirat unter Verwandten. Dass die Geschlechtsregister die Bedeutung haben, einerseits die Mensch-Natur Jesu von Nazareth und andererseits die Erfüllung der Messias-Erwartung seit David und der Prophezeiungen bei Jesaja in Jesus als dem Messias deutlich zu machen, sehen Voltaire und Haller nicht.

Hallers Fürwahrhalten der Bibel als Offenbarung Gottes wirkt aus heutiger Sicht gelegentlich skurril: „Höchstanstößig ist, was er [Voltaire] wi[e]der die Meinung sagt, ein Neger sey von einem weissen Paare entsprungen, eine Meinung, die die Lehre der H. Schrift für sich hat [in der Heiligen Schrift zu finden ist].“ (83) Haller bezieht sich hier statt auf die Bibel auf eine Ausprägung der Volksfrömmigkeit: Ham, einer der Söhne Noahs und seiner Frau – „ein weisses Paar“ – (Gen 10,1) gilt als Stammvater der Hamiten, zu denen auch negroide Völker gehören. Wurde Ham auf Grund der ihm als Nachkommen zugeschriebenen schwarz-afrikanischen Völker die schwarze Hautfarbe angedichtet? Auch Caspar, einer der Heiligen Drei Könige (Mt 2), war bis zum 14. Jahrhundert weiß. – Haller sieht in der dunklen Hautfarbe (s. S. 461 ff) nur eine „durch äußere Ursachen“ (83) entstandene Abweichung von der weißen Hautfarbe und begründet das mit zahlreichen Subspezies in der Botanik. Haller sieht im dickeren Unterhautgewebe den „ganzen Unterschied zwischen dem weissen Menschen und dem Mohr“ (84) und verweist auf Widder, die ähnlich minimale Unterschiede haben, und auf die dunkle Rachenfarbe von Hunden. Es sei „im geringsten nicht nöthig, ... daß das schwarze Thier oder der Mohr einen anderen Stammvater habe, als das weiße Thier.“ (84) Außerdem habe der weiße Mensch eine „schwarze“ (85) Brustwarze. „So sind auch die übrigen Unterschiede der Mohren nicht bedeutender. ...“ (85; vgl. S. 460-461) Haller argumentiert hier rein anatomisch-anthropologisch, eine antirassistische oder rassistische Auffassung läßt sich aus Hallers Aussagen nicht ableiten.

Ein langer Abschnitt betrifft Fossilien von Meerestieren (Schnecken, Muscheln) in Gebirgsgegenden hauptsächlich der Schweiz und in den Mansfelder Kupferschiefern (am Rand des Ostharz); Voltaire hält die Fossilien für Jakobsmuscheln, die Pilger verloren haben. Haller geht sogar auf diesen Unsinn ein, ordnet die Muscheln zwar zoologisch richtig, zeitlich aber falsch zu: „Eh daß diese Ueberschwemmung [die Sintflut, s.u.] vor sich ging, war die Welt ... mit Menschen besetzt.“ (90) Haller leitet das aus humanen Fossilien ab, deren absolutes und relatives Alter, bezogen auf die ebenfalls erwähnten Ammonshörner, er nicht kennen konnte: Ammoniten waren hauptsächlich in der Trias und im Jura weit verbreitet. Haller folgert, „daß die Ueberschwemmung allgemein (,) und so ausgedehnt als die Erde selbst gewesen sey: daß das Wasser des Oceans die Früchte, Thiere und Gewächse aller Himmelsstriche durch einander vermischt ... hat.“ (91) Ohne es auszusprechen, sieht Haller in der „Vermischung“ die Folge der biblischen Sintflut (Gen 6-9; Gen 7,19: Und das Gewässer ... wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohen Berge ... bedeckt wurden), die Voltaire später im Abschnitt *Déluge* (Sintflut) aufgreift. Haller geht dort nicht noch einmal darauf ein. – Die Sintflut an sich und die strafende Absicht Gottes, die z.B. in der Gilgamesch-Schilderung (s. S. 232) der großen Flut fehlt, entspricht Hallers physikotheologischer Auffassung eines Gottes, der Herr der Natur, auch der Naturgesetze ist und in alttestamentlicher Konsequenz gegenüber seinem Gesetz – Haller spricht häufig in dieser Hinsicht von Gottes Wesen – sittliche Verfehlungen der Menschen bestraft. Das Vollkommene der Schöpfung schließt folglich Strafen ein.

Man sollte erwarten, dass Haller Voltaires Abschnitt „*croire*“ (Glauben) (92) ausführlich widerlegt hätte, aber Haller beschränkt sich auf wenige Zeilen. „Der Verfasser [Voltaire] will beweisen, der Glaube an eine Offenbarung sey eine blosser Einbildung, und in der That glaube der Gläubige nicht. Der Vortrag [die Argumentation] ist künstlich [künstlich] und einnehmend, aber ... ohne innere Stärke.“ (92) Als calvinistischer Christ der Aufklärung stellt Haller den *liber naturae* neben aber keinesfalls über die geoffenbarte Heilige Schrift. Haller sieht im Glauben seiner Zeit eine Sukzession des Erkennens und Fürwahrhaltens von den Aposteln und von deren Anhängern her, und „Die Christen der folgenden Zeiten glaubten, weil sie der Aposteln Schriften vor sich hatten ... weil wi[e]der die Wunder Jesu niemahls ein Zweifel war erregt, ... und weil die Wunder Werke der Allmacht sind.“ (93) Wieder wird in physikotheologischer Sicht Gott als Herr der Naturgesetze gesehen, und Gottes Wunder dienen dem Menschen als Wege der Gotteserkenntnis.

Voltaire spottet unter der Überschrift „*Curé de Campagne*“ (Landpfarrer) (93) über die Gesetze des Alten Testaments. Haller wischt das – mit einem Hieb auf die röm.-katholische

Kirche – beiseite. „Das Gespött, das hier unterm Titel Talmud angebracht wird, trifft bloß diejenige[n] Kirche, deren Diener vom Blute der Bürger im Ueberfluß leben.“ (93) Das ist alles!

Ausführlich rechtfertigt Haller dagegen auf vielen Seiten David. Die Anschuldigungen gegen ihn sind „so oft beantwortet worden, daß weder für den V. etwas neues zu sagen, noch für uns etwas ungesagtes zu antworten übrig [geblieben] ist.“ (93) Nach Haller spricht für David, „weil [dass] ihn Gott den Mann nach seinem Herzen genennt hat, weil er des Heilandes Stammvater ist. ... Ueberhaupt haben ... die Feinde Davids den Fehler begangen, daß sie seine Thaten nach unserer heutigen, eben durch die christliche Religion gereinigten (,) Sittenlehre [ab]messen...“ (94) Man müsse David in seiner Großmut gegenüber Saul (1 Sam 24; s.a. Bayle im Kapitel Formey) vergleichen mit den Scheußlichkeiten und Greuel, die die Helden der Ilias begingen. „David war ein Mensch in unerleuchteten Zeiten [Haller spricht von der Aufklärung als einer erleuchteten Zeit], tapfer, großmüthig, gütig, er erkannte mit tiefer Demuth seinen begangenen Fehler; aber dabey war er ... der Liebe allzusehr ergeben, und nicht ... erhaben genug, die Sitten seiner Zeiten zu übertreffen, ...“ (95)

Voltaire bezieht sich offenbar auf Lk 23,44, wenn er auf eine Sonnenfinsternis beim Tod Jesu hinweist, die nach astronomischen Berechnungen und unter Bezug auf Jesu Lebensalter einen anderen Geburtstermin Jesu anzeigt. – Für Haller ist nicht die genaue Datierung wichtig, sondern „das wunderbare einer zur ungewohnten Zeit einfallenden Finsterniß“, (98) die den Tod des Gottessohnes durch das Naturereignis, – wieder: Gott als Beherrscher der Natur und ihrer Gesetze – durch die Finsternis als das Zeichen der Abkehr der Menschen von Gott negativ hervorhebt. Erneut muss man hier und in folgenden Abschnitten das Unterschiedliche zwischen Voltaire und Haller betonen: Voltaire insistiert auf Belanglosem, Haller sieht nicht immer, aber oft das theologisch Wesentliche.

Um ähnliche Datierungen geht es auch in Voltaires Abschnitt *Denombrement* (Zählung, Volkszählung), um die „Schätzung“ bei Lk 2,2 zur Zeit des Cyrenius als Landpfleger. Für Haller kann das schlicht eine Namensverwechslung ohne Belang sein. – Cyrenius ist die graecisierte Form des Namens Quirinius³⁵, und so wird Hallers Text verständlich: „... was

³⁵ Gerhard Delling, „Quirinius“ in *Biblisch-Historisches Handwörterbuch*, 3. Bd. (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1966), Sp. 1536 und G. Delling, „Schätzung“, *ibid.*, Sp. 1687. Vermutlich gab es zwei Schätzungen unter Quirinius, eine 7 v. Chr., eine 6 / 7 n. Chr. Nach Wehr {Lothar Wehr, „Quirinius“ in *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 8 (Freiburg: Herder, 1999), Sp. 776} war Quirinius 12 v. Chr. Consul; ob eine Volkszählung um 6 n. Chr. mit Christi Geburt in Zusammenhang gebracht werden kann, ist fraglich, da Jesus unter Herodes d. Gr. geboren wurde, der 4 v. Chr. starb. –

hatte Lucas für Ursachen, einen Quirinius zu nennen, wo sonst ein Quintilius oder Sentius stehn sollte. ... Lucas konte zwey Namen ... verwechseln, davon keiner der Christlichen Lehre angemessen oder entgegenener war als der andere.“ (98-99)

Haller sieht zudem die Möglichkeit, den griechischen Text Luk 2,3 abweichend zu übersetzen: „Es kan heissen, die Aufzeichnung [Auszeichnung? der Maria als Gottesmutter, Lk 1,26-37] der Maria sei geschehen, ehe als Quirinius Landpfleger in Syrien war.“ – Quirinius war seit 12 v. Chr. mit wichtigen Aufgaben im Osten des römischen Reiches tätig. – Hallers Übersetzung „ehe als“ würde folglich den Geburtstermin Jesu deutlich vorverlegen.

Im Abschnitt *Dieu Dieux* (Gott / Götter) argumentiert Voltaire, die Römer hätten „alle Obermacht bloß dem Jupiter zugeschrieben. Was sucht V. bey dieser Verteidigung des Heidenthums? Es unsträflicher (,) und die Erscheinung eines Gottmenschen minder nöthig zu machen.“ (99) Haller verweist dann auf den inneren Widerspruch zu einem anderen Werk Voltaires über Jupiter und das Bild der römischen Götter bei Cicero³⁶: „Ihre [der Götter] Begriffe waren so ungleich ... so unerwiesen, daß ein solcher Glaube an einen Gott ein wahrer Unglaube war.“ (99) Offenbar hat Voltaire aus dem Begriff „Obermacht Jupiters“ auf eine monotheistische Religion der Römer geschlossen.

Voltaire versucht, das Christentum durch einen Vergleich mit der „erhabenen Religion der Chinesen“ (*Religion auguste des Chinois*; 100) in seiner Bedeutung herabzusetzen. – Haller diskutiert kurz die Funktionen chinesischer Götter und fährt fort: „Fast durchgehends finden wir sonst an unserm Dichter [Voltaire] keinen Gottesläugner (,) und bloß einen Feind der Offenbarung. ... erkennt er doch [als Deist] einen weisen Schöpfer [an] (,) und die Absichten desselben im Baue der Körper. Er merkt auch richtig an, daß Spinoza³⁷ sich selber widerspricht. Vom abscheulichen *Systeme de la Nature* [Spinozas] gesteht er die Folgen ein, die zum gänzlichen Umsturz alles Unterscheides des guten und bösen führen: und er erkennt ..., daß die Menschen, wann [wenn] kein Gott wäre, Ursache [Grund genug] hätten, einen Gott

Nach Wehr hat Lukas diesen Census vermutlich aus erzählerischen Gründen vordatiert; für Haller ist das alles zu Recht unerheblich.

³⁶ Marcus Tullius Cicero, *De natura deorum*; *Vom Wesen der Götter*, übersetzt von R. (nur Initial angegeben) Kühner, Hg. Otto Güthling (Leipzig: Philipp Reclam jun., 1928), 34-42. Dort werden die Göttervorstellungen von 24 griechischen Philosophen abgehandelt, und Cicero kommt zu dem Schluss (S. 42): „So habe ich nun so ziemlich nicht die Urteile von Philosophen, sondern Träume von Aberwitzigen auseinandergesetzt. Denn nicht viel widersinniger sind die Einfälle der Dichter, aber gerade durch den Zauber der Poesie um so schädlicher.“

zu wünschen.“ (100-101) – Hier scheint wieder Hallers physikotheologische Grundhaltung durch, mit der er gerade diesen Gedanken Voltaires von der Absicht (dem Zweck, dem Nutzen) in der Natur und daher ihrer Geschöpfe herausstellt: Gott ist das ordnende Prinzip, ohne das die dann gesetzlose Natur und der ohne sittliche Ordnung dahinvegetierende Mensch im Chaos versänken. Vermutlich ist Haller hier auch von der *Confessio Helvetica Posterior*³⁸ geprägt. Dort heißt es im 7. Kapitel: *De creatione rerum omnium, de angelis, diabolo et homine* (Von der Schöpfung aller Dinge, den Engeln, dem Teufel und dem Menschen) im 1. Abschnitt (übersetzt): „Dieser gute und allmächtige Gott schuf alles ... zum Nutzen und Gebrauch des Menschen.“ – Spinozas Natursystem ist Haller so zuwider, weil dort Gott als die einzige, unendliche und nicht aufzuteilende Substanz (!)³⁷ angesehen wird, und die berühmte Aussage Spinozas „*deus sive natura*“ (Gott oder Natur), die verkürzte Form des „*infinitum Ens, quod Deum, seu Naturam appellamus*“ (das unendliche Seiende, das wir Gott oder Natur nennen)³⁹ kann in Hallers Augen, der Gott als Beherrscher der Natur sieht, nur etwas Abscheuliches sein: Haller kritisiert hier wie bei Hobbes (s. Biographie, dort Anm. 27) das Ungezügelter, Triebhafter des Menschen ohne sittliche Ordnung, das keinen Unterschied mehr zwischen Gut und Böse macht. Vielmehr setzt sich deshalb auch im zwischenmenschlichen Bereich nur das Stärkere durch. – Paul Tillich sieht in dieser Aussage

³⁷ Klaus Hammacher, „Spinoza / Spinozismus“, *TRE*, Bd. 31, 687-695: Baruch Spinoza (1632-1677) wurde als Jude nach dem Alten Testament und dem Talmud ausgebildet; er vertrat einen monistischen Pantheismus, bei dem Gott eine einzige unteilbare, ewige Substanz mit unzähligen Attributen ist, sie ist zugleich *causa sui* (Ursache ihrer selbst): *deus sive natura* (Gott oder die Natur), denn die Natur stammt von Gott als erster Ursache; aus der Substanzidentität folgt die Gleichsetzung. Gott hat aber nicht das gleiche Wesen (*essentia*) wie die Welt. Nach Hammacher war Spinozas Theologie panentheistisch. Er wurde wegen seiner religiösen Auffassungen 1556 aus der jüdischen Gemeinde ausgestoßen und mit einem schrecklich zu lesenden Bannfluch belegt; denn nach Spinoza führt Religion nicht zur Erkenntnis Gottes, sondern zu einem Leben in gehorsamer Frömmigkeit. Begierde, Freude, Trauer und Tugend dienen der Selbsterhaltung. Sie ist am besten zu verwirklichen, wenn sie dem allgemeinen Nutzen und dem Naturrecht entspricht. Spinoza lehrte von daher eine Art Volkssouveränität, damit vordemokratisches Gedankengut: das widersprach Haller zutiefst.

³⁸ Joannes Petrus Kindler, *Confessio Helvetica Posterior* {Solisbaci (Sulzbach [am Main?]): Seidel, 1825}, 15. – Zu dieser *Confessio* s.a. Anm. 28.

³⁹ *Praefatio* (Vorrede) zu Spinozas *Ethica* 4, zitiert nach Muriel Kasper, *Reclams Lateinisches Zitate-Lexikon*, 3. Aufl. (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2000), 74.

Spinozas den „Ausdruck des universalistischen Gefühls für die allesdurchdringende Gegenwärtigkeit des Göttlichen,“ dem aber „der numinose Charakter des universalistischen Gottesbegriffs“ fehlt (Tillich in Anm. 19; dort S. 269 und 271): gerade deshalb widerspricht Haller. – Noch deutlicher geht Tillich auf diese Aussage Spinozas im Zusammenhang mit dem „Ketzeretikett“ Pantheismus ein: „Pantheismus bedeutet nicht, ... daß alles, was ist, Gott ist. Wenn Gott mit der Natur identifiziert wird, (*deus sive natura*) [Klammern bei Tillich], ist es nicht die Totalität der natürlichen Objekte, die Gott genannt wird, sondern vielmehr die schöpferische Kraft und Einheit der Natur, die absolute Substanz, die in allem gegenwärtig ist. ... Der Pantheismus ist die Lehre, daß Gott die Substanz oder Essenz aller Dinge ist ...“: von hier aus ist es nur ein kleiner Schritt zur Auffassung Emil Brunners, dass Gott als der Schöpfer in seinem Werk zu erkennen ist (s. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 40), und damit zur Physikotheologie.

Es ist charakteristisch für dieses Buch Hallers, dass er den Ausführungen Voltaires strikt folgt, dass daher nicht zusammengehörende Details ungeordnet aufeinander folgen: hier also der „Schlummer der Aeale [Aale]“ (101) auf etwas Wesentliches. – Gleich darauf wieder etwas Wichtiges: „Ein Spott ist es, wenn V. sonst bey seinem bezeugten guten Willen eingesteht, man könne die Gottheit nicht mathematisch beweisen.“ (101) Darauf Haller: So wie jeder sofort erkennt, dass ein Dreieck nicht „zwey gerade [rechte] Winkel“ haben kann, so „giebt die bloße sichtbare Absicht [!] (,) und der verhältnißmäßige Bau der Thiere nach ihren Bestimmungen [funktioneller Bau der Tiere] einen eben so hellen Beweiß [für Gott als Schöpfer] (,) als die zwey geraden Winkel eines Dreyecks (,) und hat eine natürliche Deutlichkeit.“ (101) Diese Aussage entspricht dem Wesen der Physikotheologie, aus der schönen, nützlichen, aufeinander bezogenen und geordneten Natur auf einen weisen Ursprung, d. h. auf Gott zu schließen, und diese Ordnung „überzeugt ihn, den V. [als Deisten] selber.“ (101)

Am Ende des 4. Briefes schreibt Haller eine Ehrenrettung für Calvin gegen Voltaires Beschuldigungen dieses Reformators, den „er zum Abgrunde verurtheilt: was er [Voltaire] wider den grossen Mann sagt, hat grösten theils keine Erheblichkeit.“ (102) Voltaire solle sich vielmehr mit Calvin freuen, dass dieser „das Joch einer verfolgenden Kirche von den Schultern vieler Millionen Menschen abgewelzt hat, ... und V. geniesset selbst die Duldung [Toleranz], die gerade in der Calvinischen Kirche zuerst entstanden ist.“ (102)

Calvins Auffassung über die guten Werke entspräche, so Haller, Paulus. Im *Hdb. Kat.* heißt es dazu im 3. Teil, „Von der Dankbarkeit“ bei der 86. Frage: „... warum sollen wir gute Werke tun? Weil Christus ... uns auch durch seinen heiligen Geist erneuert zu seinem Ebenbild,

damit wir mit unserem ganzen Leben uns dankbar gegen Gott für seine Wohltat erweisen“
In Kol 3, 17 legt Paulus die Grundlage für diese Forderung.

Und dass Calvin der Hinrichtung des Servet auf dem Scheiterhaufen, auf dem auch dessen Bücher verbrannt wurden, zustimmte, sieht Haller als Fehler Calvins, der „sich nicht völlig von der Art zu denken loß machen konnte, die zu seiner Zeit allgemeiner [verbreitet] war.“ (103) Haller versucht – vergeblich – aufzurechnen „gegen die blutigen nun zwölfhundert Jahre daurenden Gesetze, die ... so viele Millionen den Vorurtheilen (,) und noch mehrere der Allmacht der herrschenden Kirche aufgeopfert haben, eben der Kirche, aus welcher Calvinus so glücklich einen Theil von Europa ausgeführt hat.“ Hallers Aversion gegen die röm.-katholische Kirche wird hier zur Basis eines Versuches, Böses gegen Böses aufzurechnen.

5. Brief

„Das Buch [Voltaires], das ich vor mir habe, ist fast anstößiger als die vorhergehenden: ich habe auf mich achten müssen, daß nicht der Ueberdruß meine Ausdrücke härter [als zulässig] machte.“ (104)

Voltaire greift die Patriarchen des Alten Testaments an; Haller weist als Entgegnung auf Sitten der Beduinen der damaligen Zeit hin, die auch das Leben Abrahams, Isaacs und Jakobs prägten. „In dieser Zeit der wilden Natur ... entstanden die Gewaltthätigkeiten und die Kriege sehr oft über dem Besitze schöner Frauen.“ (105)

Voltaire wechselt zum Neuen Testament: „Noch schlimmer ist die Absicht des von V. bey dem Worte *Oeconomie de paroles*: sie geht offenbar dahin, den Apostel [Paulus] verdächtig zu machen, er habe gesprochen, was ihm dienlich war (,) und nicht was er für wahr hielt.“ (105) – Ich habe das Wort „*Oeconomie*“ auch in einem zu Haller zeitnahen *Dictionnaire* nicht gefunden, aber die dort aufgeführte Bedeutung von *Économie* gibt vielleicht einen Sinn: „*L'économie d'une pièce de théâtre*: die zweckmäßige Anordnung eines Theaterstückes“. Bei Voltaire wäre dann von der zweckgerichteten, „dienlichen“ Anordnung der Worte (*paroles*) die Rede. Haller verweist selbst auf Apg 17,18: die Athener sehen in Paulus den Verkünder einer neuen Gottheit, während Paulus Jesu Auferstehung predigt. Haller diskutiert hier die Stellung des Paulus zu den Pharisäern, die im Gegensatz zu den Sadduzäern glaubten, „es gebe ein zweytes Leben und eine Auferstehung.“ (106) Die Sadduzäer⁴⁰ dagegen erkannten nur das Gesetz des Mose an, das keine Auferstehung lehrte.

⁴⁰ Kl. Bibellexikon S. 286, Stichwort Sadduzäer.

Als Schüler des Pharisäers Gamaliel war Paulus der Begriff der Auferstehung durchaus nicht fremd. Da aber die Sadduzäer zur Zeit der Verfolgung Jesu im Hohen Rat (Lk 22,66-71) großen Einfluss hatten, musste gerade ihnen Jesu Selbstbekenntnis als Sohn Gottes, der zur rechten Hand Gottes, der Kraft, sitzt und mit des Himmels Wolken wiederkommt (Mk 14,62) als höchst anmaßende Gotteslästerung erscheinen, sodass der Hohe Priester angesichts dieser Ungeheuerlichkeit seine Kleider zerriss.

Voltaire streift die Frage der Prädestination, wenn er einen Widerspruch darin sieht, dass „Jesus bald für viele (,) und bald für alle gestorben seyn [soll] ... Warum ist Sünde und Uebel in der Welt, die doch das Werk eines gütigen und weisen Schöpfers ist? Diese Frage fällt dem Deisten, und folglich dem von V. nicht leichter zu beantworten (,) als dem Christen:“ (106) Der Christ, so Haller, kennt Gottes Gnade, „alle diejenigen zu retten, die diese Gnade annehmen wollen.“ (107) Jetzt denkt Haller in den Strukturen der Prädestination (Röm 9, 15-24): wenn Menschen Gottes Heil nicht erlangen, so liegt das daran, dass sie Gottes Heilsangebot nicht annehmen. Haller sieht nicht Calvins Doppelte Prädestination, nach der Menschen einerseits von Gott erwählt (*electio*), andererseits von Gott verworfen werden (*reprobatio*). Haller betont die Entscheidungsmöglichkeit des Menschen, dessen freien Willen, Gottes Gnade anzunehmen oder abzulehnen, sieht aber – nach Calvin – die aus Glauben und Dankbarkeit folgenden guten Werke – s.o., Frage 86 des *Hdb. Kat.* – als Hinweis auf die Erwählung durch Gott. „Und denn [dann] werden nur diejenigen [aus Gnade] gerettet, die [physikotheologisch gesehen] in der göttlichen Ordnung stehen. Es lief[e] wider die ersten [grundsätzlichen] Begriffe der Gerechtigkeit, die Verächter der Gesetze Gottes mit ewiger Glückseligkeit zu belohnen.“ (107)

Sieht Voltaire im Christentum eine Sekte des Judentums? Haller widerspricht: „... die ersten Christen [waren] eben nicht bloß unangesehne Leute (108; *obscurus*: unbekannte)“, es folgt eine lange Liste prominenter Gelehrter bis hin zu Verwandten des Kaisers Domitian (81-96 n. Chr., der sich als Gottkönig verehren ließ), die „diesen leidenden Glauben angenommen hatten.“ (109) Nach Haller hat erst Paulus „die christliche Religion gänzlich von der jüdischen getrennet, ...“ (109) Haller folgert das aus dem Verzicht auf die Beschneidung, erwähnt an dieser Stelle das Apostelkonzil (Apg 15,1-20), verweist aber auf Petrus in diesem Zusammenhang, „der mit minderm Vertrauen auf die ... Ausbreitung der vom Heiland gestifteten Kirche [sich] die Juden nicht zu seinen Feinden ... machen wolte.“ Vermutlich spricht Haller hier die Auseinandersetzung zwischen Petrus und Paulus (Gal 2,11-14) an, in der Paulus von Heuchelei des Petrus gegenüber den Juden spricht. Haller sieht in Paulus den wesentlicheren Apostel, dem es zu verdanken sei, dass sich das Christentum über die jüdische

Welt hinaus ausdehnen konnte. Nur so konnte es gelingen, „die christliche Religion in ihre wesentliche Pflichten, in die Besserung des Sinnes und in den Glauben fest zu setzen. ... nothwendig war es (,) der Beschneidung und Annehmung [Aufnahme] in die Gemeinschaft der Juden [als Voraussetzung] das Recht zu [be]nehmen, die Menschen Gott gefällig zu machen.“ (109-110)

Haller führt aus, dass eine Religion nicht am Ansehen ihrer Gläubigen in der Gemeinschaft gemessen werden dürfe: „die Religion stützt sich [statt dessen] auf ihre innere Würde (,) und muß durch [nach] sich selber (,) und nicht durch ihre Anhänger [nach ihren Anhängern] beurtheilt werden.“ (110)

Nur kurz, aber deutlich geht Haller auf den Menschen Jesus und seine Gottesnatur ein. Voltaire sieht offenbar in den erbärmlichen Umständen der Geburt Jesu eine Widerlegung der „Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit.“ (111) Haller sieht das ganz anders: die jeweilige Situation bestimmt, ob Jesus Mensch oder Gott ist, bzw. als Mensch oder Sohn Gottes handelt. „Der Heiland, als Jesu, als der Sohn Mariae, war freylich kein Gott, er lehnte ... alle ausschweifende Ehrenbezeugungen ... ab (,) und wolte so wenig Gott als ein König sein. ... Aber Jesu verläugnete, wo es die Sache erforderte, seine oberste Würde nicht. Tauffet im Namen des Vaters und des Sohns, sagte der demüthige, der allen menschlichen Schwachheiten [Versuchungen, nicht Schwächen!] sich unterziehende Gottmensch.“ (111)

Haller greift Voltaires Frage auf, weshalb die Römer die Christen, nicht aber die Juden verfolgten. Von der strikten Ablehnung des Götzendienstes bei den Juden her hätte man das Gegenteil erwartet: „man kennt die Wuth, womit sie, wider die alles bezwingende Obermacht [Besatzungsmacht] der Römer, sich dem Einführen der Bilder entgegen gesetzt haben.“ (111-112) Haller geht unvermittelt zu den Christen in Rom zur Zeit des Kaisers Nero (54-68) über, die „hingegen den Götzendienst lang ohne Zorn und ohne Haß [scheuten] und ohne äusserlich die Ruh des Reichs zu [zer]stören. Dennoch wählte schon Nero sie [aus], das Opfer seiner abscheulichen That zu seyn, ...“ (112) Haller zählt zahlreiche Märtyrer auf, findet jedoch nur einen Grund für die Christenverfolgung: „Es waren also nicht Aufrührer, davon weder Plinius noch Nero das geringste erwähnt, es war der christliche Glauben, den die römischen Gesetze mit dem Tode bestrafe[n].“ (112) Hier irrt Haller zum Teil: Plinius der Jüngere (61 / 62-113), hatte sich dafür ausgesprochen, die Christen nicht um ihres Glaubens willen zu verfolgen, sondern nur, wenn sie das Kaiseropfer verweigerten.⁴¹ Die Forderung des Kaiseropfers wurde erst durch das sog. Opferedikt des Kaisers Decius (250) verschärft; es kam zu Verfolgungen der christlichen Gemeinden als solcher. – Das Kaiseropfer war jedoch nicht nur eine Huldigung an den weltlichen Herrscher, die der christlichen Lehre nicht

entgegengestanden hätte (Röm 13,1), sondern zugleich Verehrung eines sich als Gott darstellen lassenden Kaisers: von Augustus wurden in den Provinzen götterähnliche Bilder aufgestellt, er ließ Tempel für sich bauen. Damit widersprach dieses Kaiseropfer dem Ausschließlichkeitsanspruch des 1. Gebotes und wurde von den Christen verweigert. Das sog. Opferedikt aber wurde erst 250 n. Chr. durch den Kaiser Decius erlassen und diente als Rechtsgrundlage zahlreicher Christenverfolgungen. In der frühen Zeit nach Jesu Tod könnte das Fremdartige, die formale Erniedrigung römischer Götter durch das Anbeten des einzigen Gottes des 1. Gebotes, Fremdenfeindlichkeit ausgelöst haben, die bis zum Exzess führte. Diese Ablehnung hätte dann Nero den Vorwand geliefert, die Christen als Urheber des Brandes von Rom abschlachten zu lassen ⁴².

Nach kurzen Auslassung über „Pensylvanien“ (114; Pennsylvania, USA) im Zusammenhang mit den Quäkern und dem Siebenjährigen Krieg in den späteren USA, über die Herkunft Elias und Enochs (Henoch) wendet sich Haller dem Begriff „Hölle“ bei Voltaire zu: „Ein leichtsinniger Artickel, dessen Absicht scheint, das zweyte Leben und die Bestrafung der Bösen für eine Erfindung der menschlichen Klugheit auszugeben, die durch diese Schreckenbilder die Laster [in] etwas einzuschränken gesucht habe.“ (115) Offenbar hat sich Voltaire gegen die weit verbreitete Gewohnheit damaliger kirchlicher Autoritäten gewandt, Menschen durch Hinweis auf (erfundene) Höllenstrafen zu disziplinieren. Haller stellt erneut sein Bild des alttestamentlichen, strafenden und belohnenden Gottes heraus: „Kan aber V., der mehrentheils dennoch einen Gott [an]erkennt, kan er glauben, daß das weiseste und vollkommenste Wesen (,) mit eben denselben Augen das Gute und Böse ansehen, jenem [dem Guten] seynen Beyfall entziehen, dieses [das Böse] unbestraft lassen werde. ... kan er [Voltaire] sich bereden [einre-

⁴¹ Das Bekenntnis zu Christus (*confessio nominis*) genügte für die Verhängung der Todesstrafe, es gibt dazu einen Briefwechsel zwischen Plinius d. J. und Kaiser Trajan im Jahr 112. Dass keine Verbrechen vorlagen, die aus dem christlichen Bekenntnis herrührten, wusste Plinius durch seine Aufgabe als Statthalter mit juristischer Funktion. Vielmehr konstatierte er einen übermäßigen, unsinnigen Aberglauben (*superstitio parva immodica*), der aber als solcher nicht strafbar war. Trajan empfahl zur Strafabwehr von dem Verbrechen der Zugehörigkeit zum Christentum tätige Reue, dazu musste der Christ ein Bittopfer mit Wein und Weihrauch bringen (s. Rudolf Freudenberger, „Christenverfolgung“, *TRE*, Bd. 8, 23-29; Römisches Reich).

⁴² Nach Freudenberger (s. Anmerkung 41) ist Nero der einzige römische Kaiser, der in die meistens örtlich begrenzten Christenverfolgungen eingegriffen hat. – Charles Kannengiesser, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 7 (Freiburg: Herder, 1998), Sp. 741-742, Stichwort „Nero“, sieht keinen Zusammenhang zwischen dem Brand von Rom 64 und der nachfolgenden Christenverfolgung.

den], daß der ... unendlich mehr das Böse verabscheuende Gott minder [weniger] der Tugend hold, minder dem Laster abhold seyn werde (,) als er, der sündliche Voltaire.“ (115-116)

Wenn Haller hier Voltaire als Sünder bezeichnet, so ist das kein persönlicher Angriff, sondern der Hinweis auf die allgemeine menschliche Sündhaftigkeit, der auch eine Geistesgröße wie Voltaire unterliegt. Haller argumentiert hier exakt nach dem *Hdb. Kat.*, der im 1. Teil „Von des Menschen Elend“ die generelle Sündhaftigkeit des Menschen mehrfach betont, in den Fragen 10 (Will Gott diesen Ungehorsam ungestraft lassen?) und 11 (Ist denn Gott nicht auch barmherzig ?) von Gottes schrecklichem Zorn spricht und in Frage 11 die Barmherzigkeit Gottes neben seine Gerechtigkeit stellt. Diese Gerechtigkeit fordere, dass die Sünde mit „der ewigen Strafe an Leib und Seele gestraft wird“ (umgestellt): das ist das Sinnbild der Hölle.

Offenbar hat Voltaire über die *Epiphanie*, die „Erscheinung des Herrn“ gespottet, aber Haller räumt ein, dass Voltaire nicht über den biblischen Grund dieses Festes gespottet hat (Jes 60,1-2), sondern über „den überflüssigen Glauben einer [der röm.-katholischen] Kirche, die nicht genugsam sich gescheuet hat, das fabelhafte [Fabulöse] mit dem wahren zu verbinden.“ (116) – Bei Voltaire folgt wieder etwas Nebensächliches: „*le Dieu de Juda vainqueur dans les Montagnes, mais repoussé dans les Vallées*“ (der Gott des (südlichen Königreiches) Juda Sieger in den Bergen, aber zurückgeschlagen in den Tälern; 116). Haller zitiert hier Ri 1,29 (gemeint ist 1,19) und korrigiert Voltaire, der sich auf 1 Kön 20,23 beruft, wo Syrer von den Kindern Israel sagen, ihre Götter (!) seien Berggötter, darum seien sie in den Bergen siegreich, in der Ebene (*vallées*) seien sie besiegt. Haller schildert in seiner Erwiderung die Großherzigkeit der siegreichen Israeliten, die die besiegten Völker nicht unterjochten (Ri 1), es dadurch aber nachkommenden Generationen möglich machten, den Gott Israels zu vergessen und dem phönizischen Götzen Baal zu dienen (Ri 2,11-15). „Gott hat ... den siegenden Israeliten ihre Saumseligkeit ernstlich vorgeworfen ... [Ri 2,14] ... Ich [Haller] hätte gedacht, Gott habe gegen die Kinder Israels [den Kindern Israels] genugsam bezeugt, er sey der einzige Gott, der einzige von sich selber da seyende [so übersetzt Haller den alttestamentlichen Namen Gottes Jahwe], der im ganzen Verstande [im vollen Sinn] des Wortes Gott ist, und hier führt V. das Buch der Richter an, als wann [wenn dort] ... der grosse Gott Israels, der einzige, ein Berggott wäre.“ (117) Haller kehrt als Apologet die Nebensächlichkeit bei Voltaire in sein eigenes Gottesbekenntnis um.

Haller bestreitet Petrus seine Einzigartigkeit: „*Tu es Pierre*. [Du bist Petrus] Hat nichts unbestimmtes; auf dich (,) (wie in anderen Stellen auf alle Apostel) [Klammern bei Haller] will ich meine Kirche bauen, du solst meine Schaaf weiden.“ (117) Haller bezieht sich auf Mt

16,18-19: die Basis der christlichen Kirche, Petrus als der erste Bischof von Rom und damit Basis des Papsttums.

Haller geht zurück zum Begriff Jehova: Offenbar hatte Voltaire den Disput der Sadduzäer mit Jesus aufgegriffen, bei dem es um die von den Sadduzäern verneinte Auferstehung geht. Die Sadduzäer hatten das reichlich theoretische Konstrukt aufgebaut, dass eine Frau ihren Mann und dessen sechs Brüder kinderlos überlebt, mit all denen sie nach den Gesetzen der mosaischen Levirats-Ehe verheiratet war (Mt 22, 23-33). Wessen Frau solle sie dann nach der Auferstehung sein? Jesus wischt diese Sophisterei zur Seite und verweist (unter Bezug auf Vers 32) statt dessen auf Ex 3,6 und auf die Kraft Gottes als Herr auch der Auferstehung – physikotheologisch: auch der Naturabläufe und damit des Todes – und auf das engelgleiche Wesen der Auferstandenen. Bei Haller liest man das so: „Hier vergreift sich der alte Dichter [Voltaire] an einem Schlusse [einer Schlussfolgerung] des Heilandes. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sagte Jesus [Vers 32], Gott der ewig und unveränderlich ist, ist der Gott eines wirklichen denkenden Wesens, eines in einer andern Welt ihm untergebenen Abrahams. So schloß [argumentierte] Jesu. Aber V. meint, Gott sey der Gott Abrahams, so wie die Sonne Abrahams Sonne sey.“ (118) Haller will vermutlich sagen, dass Gott wie die Sonne Abrahams Zeiten existiert habe, und – das wird aus dem Folgenden deutlich – sich daran durch Abrahams – irdischen – Tod nichts geändert habe. „Er [Voltaire] kennt die Kraft des Wortes nicht [Vers 29], aus welchem der anbetenswürdige Nahmen Jehova [Jahwe] besteht: er ist in der That nicht eines Unding[s]⁴³ Gott, und ein Unding wäre Abraham zu den Zeiten Jesu gewesen, wann er kein unsterblicher gewesen wäre.“ (118) Haller sieht Abraham als auferstandenes Geistwesen – vielleicht unter Bezug auf Vers 30, – das denkt und deshalb ist. Nach Haller ist Abraham durch den Tod schon zu Gott gegangen, ist schon zu Jesu Zeiten ein Geistwesen. Weicht Haller hier von der Auferstehungsverkündigung 1 Kor 15,20-23 ab? Calvins Genfer Katechismus prägte auch den *Hdb. Kat.* Dort wird in Frage 45 (Was nützt uns die Auferstehung Christi?) u. a. gesagt, dass wir nach Jesu Auferstehung „Durch seine Kraft schon jetzt zu einem neuen Leben“ erweckt werden. Außerdem „ist uns die Auferstehung Christi ein verlässliches Pfand [Versprechen] unserer seligen Auferstehung.“ Dieser Bezug auf Röm 8,11 sagt über den Zeitpunkt unserer Auferstehung durch die Kraft des Heiligen Geistes nichts. Wenn Haller von Abraham als einem „wirklichen denkenden Wesen“ (118) spricht, so

⁴³ Grimm, *DWB*, Bd. 24, Sp. 440 erklärt Unding als das *non ens*, das nicht-Seiende, führt aber unter Bezug auf Haller – allerdings auf eine andere Stelle – auch die Bedeutung „Gespenst“ an.

korrespondiert das mit der 57. Frage des *Hdb. Kat.*, „Was tröstet dich die Auferstehung der Toten?“ Die alte Antwort (um 1920) sagt, dass „meine Seele alsbald [!] zu Christo genommen wird“ (Abraham kein „Unding“!) und „mein Fleisch durch die Kraft Christi auferweckt, wieder mit meiner Seele vereinigt und dem herrlichen Leibe Christi gleichförmig werden soll.“ Die Neue Formulierung (1997) ist da weniger konkret: „Nach diesem Leben werde ich durch die Kraft Christi auferweckt werden und zu Christus, meinem Herrn kommen. ...“

John Polkinghorne spricht einen Leib / Seele-Zusammenhang unter dem Gesichtspunkt einer möglichen Kontinuität des diesseitigen und des jenseitigen Daseins bei und mit Gott an und erwähnt dabei Abraham, Isaac und Jakob (auch unter Bezug auf den o. a. Sadduzäer-Disput?).

⁴⁴ Diese alttestamentarischen Menschen sind nach Polkinghorne „keineswegs neue Personen, denen man die alten Namen gegeben hat“, sie sind nicht aus einer zweiten Schöpfung *ex nihilo* (aus dem Nichts) hervorgegangen, sondern *ex vetere*, aus der alten, irdischen Schöpfung. Polkinghorne verweist auf Paulus, der in 1 Kor 15 um eine Erklärung des natürlichen Leibes ringt (*Paul wrestles ... as he struggles to articulate ...*). Polkinghorne erwähnt die traditionelle Auffassung, die im *Hdb. Kat.* besprochen wird und bei Haller zur Bezeichnung Abrahams als eines unsterblichen, wirklichen, denkenden Wesens führt: bleibt auch bei Polkinghorne die Frage, was denn die Seele sei. Er sieht eine Unterbrechung (*discontinuity*), denn er betrachtet den Menschen als psycho-somatische Einheit, andererseits muss nach dieser (traditionellen) Auffassung (s. Haller) die Seele ein abtrennbarer geistiger (*spiritual*) Teil dieser Einheit sein.

Haller verliert das irdische Leben nicht aus den Augen: wenn im nächsten Abschnitt Voltaire von der Leibeigenschaft spricht, sieht Haller in Jesus den, der die Knechtschaft dadurch überwindet, dass die Zugehörigkeit zu Christus auch Standesunterschiede aufhebt (Gal 3,28). Haller sieht das – fast im Sinne der Zwei-Reiche-Lehre Luthers – allerdings nicht für die Republik Bern seiner Zeit. Er lebte und dachte in aristokratischen Staatsstrukturen (s. *Usong*): „Auch Jesu hat die Leibeigenschaft mit keinem Worte angegriffen. Er war nicht gekommen, ein weltliches Reich aufzurichten ...“ (118)

Der nächste Abschnitt befasst sich mit einem Problem, das schon Luther 1526 (*Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können*) angesprochen hat: „Ein Christ könne [nach

⁴⁴ John Polkinghorne, „Eschatological Credibility: Emergent and Teleological Processes“, in Ted Peters, Robert John Russell, Michael Welker, *Resurrection* (Grand Rapids, MI: William B. Eerdmans Publishing Company, 2002), 49.

Voltaire] kein Soldat seyn, ... Zu unsern Zeiten, selbst in den streitbaren Heeren eines kriegerischen (,) dem V. sehr bekannten Fürsten [Voltaire war 1750 an den Hof Friedrich des Großen gegangen], sind christliche Soldaten (,) und christliche Feldherren nicht selten gewesen, ... Es ist nichts in der Religion Jesu, das uns hindern solle, für das Vaterland zu fechten; Johannes [der Täufer] mißbilligte den Kriegsdienst nicht, von dem er blos den Misbrauch absondern wollte [Bußpredigt des Johannes, Lk 3,14]. Wenn Jesu befiehlt, selbst sich nicht zu rächen [Röm 12,19], selbst zu dulden, so hätte V. wohl einsehen können, daß ein Christ seine eigenen [ihm zugefügten] Beleidigungen zwar vergeben soll, aber dennoch die Sicherheit seines Landes vertheidigen kann. ... Wir kennen ... unter den Feldherrn und Obersten wahre Christen; und diese Beyspiele beweisen, wie unerschrocken ein Christ im Felde stehn und sterben könne.“ (119-120)

Nach diesem ethisch-staatsmännischen Aspekt wendet sich Voltaire – und damit Haller – wieder einer theologischen Frage zu: „*Eternité* [Ewigkeit]. Ohne des Clarke Gründe anzuführen (,) verwirft sie V. spielend [ohne ernsthafte Prüfung]: die Welt ist ewig, sagt er [Voltaire], denn Gott wäre ohne die Welt müßig; der Vermessene sagt mehr [noch], Gott wäre ein unnützes Wesen gewesen ... wenn er nicht vor aller Ewigkeit eine Welt erschaffen hätte.“ Haller verwendet das Wort „müßig“ hier im Sinn von überflüssig (vgl. 2. Halbsatz: unnützlich). Die Interpretation von müßig, abgeleitet von Muße, entspräche zwar der deistischen Einstellung Voltaires (*deus otiosus*), aber Gott als „unnützes Wesen“ wäre für Haller als Physikotheologen ein ins Gegenteil verkehrter Schöpfer, einer, der die Funktionalität in der Natur und die teleologische Ausrichtung der Schöpfung auf den Menschen hin nicht in die Schöpfung integriert hätte und diese nicht in der Hand hielte.

Zurück zu Clarke. Aus Hallers Text als Widerspruch zu Voltaire folgt, dass Clarke axiomatisch wie folgt argumentiert: „Der Satz [Clarke's „unwidersprechlicher Grundsatz“] ist, daß es nicht zwey ewige Wesen geben könne, und daß die Welt, die Gottes Werk, ein Werk der Weisheit (,) nach dem V. selber ist, folglich später muß seyn (,) als der Ewige, von dem sie entsteht. Hingegen kennen wir die Weise nicht, wie Gott geschäftig ist.“ (120-121) Haller kommt zu dem Ergebnis: „V. setzt einem unwidersprechlichen Grundsatz eine bloße Muthmassung entgegen.“ (120) – Haller bedenkt die Schöpfung der Welt aus seiner Sicht des Naturwissenschaftlers in seinen *Briefen zur Offenbarung* (11. Brief).

⁴⁵ Samuel Clarke, 1675-1729, englischer Theologe; s. *Freygeist* 3. Teil, dort Anm 32. Voltaire war von 1726-1729 in England.

Haller setzt Voltaires Deismus seine theistische Auffassung entgegen, die eines lebendigen Gottes, der, für uns Menschen oft unbegreiflich, in das Geschehen der Welt eingreift: „Bey Gott hat kein Anfang, keine Dauer der Arbeit Platz, ... Die geringe Würde der Geschöpfe gegen den [im Vergleich zum] Schöpfer läßt [es] uns nicht zu, die Geschöpfe als den einzigen Gegenstand anzusehn, mit dem sich Gott beschäftigen könne. Es ist unmöglich, auch nur zu erdichten [auszudenken], wie Gott von Ewigkeit her eine unendliche Dauer [Fortbestand; G] durch sein thätiges Wesen beschäftigt [geschaffen] habe. Er kan in ihm selber erhabene Anwendungen seiner Allmacht ... haben, davon [von denen] wir uns keinen Begriff machen können: aber gewiß genug sind wir, daß der Unendliche [und hier schließt Haller den Kreis zu *Eternité*] keiner zufälligen Dinge [!] bedürftig gewesen ist, glücklich zu seyn.“ (121) Menschliche Sprache lässt Haller Gott als Übermenschen sehen; wichtig in physiko-theologischer Sicht ist jedoch die Aussage, Gott sei nicht von (blinden) Zufällen abhängig: der Zufall stünde nach damaligem Determinismus außerhalb der Naturgesetze und nach Haller auch außerhalb der göttlichen Allmacht⁴⁶; Gott ist mit der von ihm geschaffenen Gesetzmäßigkeit der Welt zufrieden, glücklich. Haller bezieht sich hier wahrscheinlich auf den Schluss der Schöpfungsgeschichte (Gen 1,31): Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte: es war sehr gut.

„*Évangile*“⁴⁷ [Evangelium] [ist] ein höchst anstößiger und ungerechter Artickel, unbegreiflich

⁴⁶ In der Korrespondenz zwischen Haller und Bonnet vertritt Bonnet im 712. Brief (S. 940) gegenüber Haller eine andere Bedeutung des Zufälligen: „... *la nature de l'Existence ... est contingente ou nécessaire: Je démontre que l'Existence de l'Universe ... porte tous les Caractères de la Contingence* [die Natur der Existenz ist zufällig oder notwendig. Ich zeige, dass die Existenz des Universums alle Züge des Zufälligen trägt].“ Das Notwendige ist bei Bonnet das aus den Naturgesetzen Folgende, das Zwangsläufige; das Zufällige ist das nicht Vorhersehbare, das von Gott Bestimmte. Das Wort „zufällig“ wird hier in einem unserem Sprachgebrauch entgegengesetzten Sinn gebraucht: wir schließen im Zufall Gottes Fügung aus. – Zu „Notwendigkeit“ und „Zufall“ s.a. S. 16 ff.

⁴⁷ *Évangile*: In dem zu Haller fast zeitgenössischen *Dictionnaire des Langues Française & Allemande* von Ch. F. Schwan (Offenbach et Frankfurt, 1810) wird *Évangile* mit „das Evangelium“ übersetzt und wie folgt erläutert: „die ganze Lehre von Christo und dessen Versöhnung, im Gegensatz des Gesetzes; *it(em)* in engerer Bedeutung, diejenigen Bücher des neuen Testaments, welche die Lebensgeschichte Christi enthalten; *it(em)* ein Stück aus dieser Lebensgeschichte, welche an den Sonn- und Festtagen vorgelesen und erklärt zu werden pflegt, im Gegensatze der Episteln. In der römisch-katholischen Kirche werden auch gewisse Verse aus dem ersten Kapitel des Evangelisten Johannes, in welchem von der Menschwerdung Christi die Rede ist, *L'évangile*, oder *le second évangile*, genannt.“

dreist. V. sagt gleich Anfangs, kein Kirchenvater von [vor?] dem Irenäus⁴⁸ habe aus unseren canonischen vier Evangelien eine Stelle angeführt, es habe ja Leute gegeben, die das Evangelium des H.[eiligen] Johannes verworfen haben [wegen einiger gnostischer Quellen?]. Unsäglich dreist ist diese Bejahung [Behauptung]. Nur wenige Stellen will ich von den vielen (.) aus der letzten Ausgabe der apostolischen Väter Basel 1742.8. [August 1742] anzeigen, die offenbar [offensichtlich] unsere H. Schrift N. T. anführen.“ (122) Haller zitiert auf mehreren Seiten die Kirchenväter Clemens (Papst, 88-97), Ignatius (Bischof von Antiochien / Syrien, gestorben um 110) und Polycarp (Bischof von Smyrna, gestorben um 168) usw. „Sie, die Schüler der Apostel, sind die besten Erläuterer ihrer Gedanken. ... (126) Ich fo[r]dere ... den alten Dichter von Fernex⁴⁹ auf, einen einzigen christlichen Lehrer anzuführen, dessen Lehre sich von der Lehre der Evangelien entferne, oder der die geringste Geschichte ... erzähle, die nicht mit den Evangelien übereinkomme. ... (128-129) Alle die verschiedenen christlichen Kirchen ... bekannten sich zu eben der Lehre, die bloß auf die Schriften des neuen Bundes [des Neuen Testamentes] gegründet war.“ (131)

Voltaire führt an, die „Socinianer“⁵⁰ hielten „die Evangelien für untergeschoben, und sie sey-

⁴⁸ Irenäus: griechischer Kirchenvater, Bischof von Lyon seit 177; s.a. Anm. 3 in *Freygeister*, 3. Teil. (Valentianer).

⁴⁹ heute Ferney-Voltaire, nördlich von Genf in Frankreich.

⁵⁰ Sozinianer: eine nachreformatorische unitarische Religionsgemeinschaft, die die Trinität ablehnt. Es gibt nur einen Gott (*unitas*), Jesus ist nur ein Gott nahestehender Mensch (s. u.) – Über die Sozinianer denken Haller und Bonnet unterschiedlich: Bonnet schreibt im November 1771 (s. Korrespondenz, S. 980, 731. Brief) im Zusammenhang mit (auf das Christentum beschränkten) synkretistischen Auffassungen an Haller: „Die gut gegründete [*bien établie*] göttliche Aufgabe des Abgesandten [Jesus Christus] überließe ich gern jedem Leser, um für sich selbst in der Schrift herauszufinden [*à chercher*], was er von diesen oder jenen Lehrsätzen [*tels ou tels Dogmes*] denken soll. Es geht nicht allein auf die Ungläubigen zurück, dass ich dieses Vorgehen [*cette marche*; in Bonnets geplantem Buch] bevorzuge, sondern auch auf die Theologen, die so entzweit sind [*divisés*] wegen der Lehrmeinungen, und die so leicht die in den Schatten stellen, die von ihren speziellen Meinungen abweichen. Wie sehr wäre es zu wünschen gewesen, dass man in der Kirche niemals über die unglückseligen dogmatischen Fragen gestritten hätte [*qu'on n'eut jamais agité*]! Seit langem habe ich einige Ideen zu den grundlegenden Lehrmeinungen [*principaux Dogmes*] im Kopf, die mir sowohl mit der Schrift als auch mit einer unverdorbenen [*saine*] Philosophie konform zu sein schienen, und

en nach diesen Weisen erst hundert Jahre nach der Geschichte [nach der Zeit des geschichtlichen Jesus] von unbekannten Schriftstellern aufgesetzt; ... alles dieses sind Dinge, wie sie V. ohne den geringsten Beweiß hinschreibet.“ (132)

„*Eucharistie*. Ein wichtiges Geständnuß [hier Satzobjekt] dringt unserem Freygeiste die Wahrheit [Subjekt] ab. Die grossen Uebelthäter, sagt er, haben nicht an Gott geglaubt. Was haben wir gegen das mächtige Laster für einen Schuz? Eben [den,] den mächtigen Unterdrücker der Schwachen wohl zu überzeugen, daß ein Gott sey. Ein unbegreifliches Geheimnuß (einer eigenen [der röm.-katholischen] Kirche und nicht der christlichen Religion) [runde Klammern bei Haller] hat den Freygeist gehindert, an Gott zu glauben. Aber ein belohnender und straffender Gott ist kein unbegreifliches Geheimnuß.“ (134) – Voltaire war – s.o. – Deist, für ihn konnten daher menschenvernichtende Naturkatastrophen, Kriege und Willkürherrschaften nur gottgeduldet sein, da nach deistischer Auffassung Gott eben nicht in die Weltenläufe eingreift. Dem hält Haller seine Auffassung entgegen, der zu Folge sich Gott selbst unter das Gesetz der Gerechtigkeit gestellt hat (vgl. *Briefe zur Offenbarung*, Ende 12. Brief S. 186: die Gerechtigkeit Gottes fordert Jesu Opfer) und dementsprechend strafend und belohnend in die Weltgeschichte eingreift.

[die] ich mich besser zu publizieren hütete, besonders weil ein Apologet den Frieden pflegen muss [*cultiver*] und keine christliche Kirche [*Secte*] verletzen sollte [*ne choquer*]. Ein Sozinianer, ein Arianer mit gutem Glauben ist [eben so] mein Bruder in Christus wie der strengste Orthodoxe. Sollte ich hier einen Irrtum im Verständnis [*erreur d'entendement*] als Verstoß [*délict*] gegen den Glauben ansehen? Ich spreche ganz offen [*à Cour ouvert*] mit meinem erlauchten [*illustre*] Freund. Ich setze hinzu [;], dass ich meine Überlegungen im Bezug zu denen ändern werde, die ich in seinem [Ihrem] Schriftstück sehen werde.“: Wahrscheinlich bezieht sich Bonnet hier auf Hallers *Briefe zur Offenbarung*. – Haller entgegnet (Korrespondenz, S. 984-985; 733. Brief) postwendend, dass er Bonnet eine Kopie dieses Werkes schicke, das bald auch in französischer Übersetzung vorliegen werde. Bonnet möge „selbst urteilen, ob es menschliche Lehrsätze sind, denn von denen [*pour ceux*], die unmittelbar von der fleischgewordenen Göttlichkeit ausgehen, und von denen seiner ersten Schüler [*disciples*] müssen wir sie [die Menschen] unterweisen [*les enseigner*]. ... Ich möchte die Sozinianer als meine Brüder in Gott betrachten. Als meine Freunde in Christus – das ist ein Name, den ich ihnen nicht geben möchte [*donnerois; donnerais*]: denn in Wahrheit wüsste ich nicht, wie ich sie als eine Kirche [?; *secte*] des guten [rechten] Glaubens betrachten sollte [*ne saurois (saurais) les regarder*]. Wenn sie die Offenbarung gelten lassen [*admettent*], dürfen sie sich weder der Göttlichkeit Jesu noch der Rechtfertigung [durch ihn] versagen; denn das eine wie das andere sind die Grundgedanken [*fait l'essence*] dieser Offenbarung ...“.

Haller denkt strikt in den Kategorien des *Hdb. Kat.* Dort lautet die Antwort zur 12. Frage (nach dem gerechten Urteil Gottes): „Gott will zu seinem Recht kommen...“

Haller bleibt gegenüber Voltaire trotz vieler strittigen Meinungen sachlich: „Mit wahren Vergnügen übersezen wir diese Stelle (,) und lassen dem Verfasser die Gerechtigkeit wi[e]rderfahren, daß er wenigstens hier nicht ... die Stimme der Natur in seinem Herzen schweigen heißt, noch durch die ... Macht des Unglaubens sich dahin hat reißen lassen, an dem Daseyn eines Schöpfers sich zu vergreifen.“ (134) Der Schöpfergedanke war Voltaire als Deist in der Tat nicht fremd. Offensichtlich greift Haller in diesem Abschnitt nur Voltairs Deismus an.

Der letzte Abschnitt dieses Briefes betrifft *Expiation* (Buße, Sühne). Haller erkennt an, dass Voltaire die Versöhnungsbedürftigkeit des sündigen Menschen bezeugt, „welche die erzürnte Gottheit befriedigte. Was aber den Tarif und die Dataria anbetrifft, so sind unstreitig verschiedene Auflagen davon vorhanden.“ (135) Haller bezieht sich hier auf Verzeichnisse (Tarife)⁵¹ von Versöhnungsgaben (*Datarium*: das zum Geben gehörende), die zur Buße auferlegt wurden. Obwohl dieser Gedanke den Bekenntnissen der Reformation völlig fremd ist, wendet sich Haller nur der Frage zu, welches Verzeichnis gültig sei. Hier hatte ich erwartet, dass Haller seine strikte Ablehnung einer Versöhnung durch „Kauf“ (vgl. *Wahrheiten zur Offenbarung*, 5. Brief, S. 161-162) wiederholt. Auch auf die Versöhnung durch Jesus Christus, die Voltaire ablehnt, geht Haller nicht ein, er belässt es bei der im Grunde läppischen Frage der „Tarife“.

6. Brief

Am Beginn setzt sich Haller mit Voltaires Auffassung über die Hebräer als Barbaren auseinander: „Kamen sie nicht aus dem Sitze der Wissenschaften, aus Assyrien, ... aus dem erfinderischen Aegypten, und hatte ihr Anführer Moses nicht die Weisheit dieses Volkes gelernt?“ (136) – Der Begriff „Hebräer“ lässt mehrere Deutungen zu: in Gen 14,13 wird von Abra(ha)m als dem „Ausländer“ gesprochen; auf die Wanderschaft der Israeliten, eines unter anderen hebräischen Volkes, weist die Ableitung „jenseits des Flusses“ hin. Auf diese Ableitung bezieht sich Haller mit dem Herkunftsland Assyrien, das im heutigen Nordirak lag, jenseits des Tigris, und zu Assyrien gehörte im 7. Jahrh. v. Chr. auch Nordägypten. Aus den Resten der Bibliothek des letzten assyrischen Königs barg man ca. 22 000 Tontafeln⁵²: be-

⁵¹ *Tarif* nach dem zu Haller fast zeitgenössischen *Dictionnaire* (s. Anm. 47): Warenverzeichnis mit beygefügtten Preisen.

stimmt keine Dokumentation des Barbarentums!

Eine theologisch vielschichtige Auslegung des Begriffes „Auserwähltes Volk“ im Alten bzw. Neuen Testament schließt sich an. „In den alten Zeiten betrachtete Gott die Kinder Israel als eine Nation, die er erhalten wolte, deren Erhaltung zeitliche Mittel bedürften, und wider deren Feinde das Schwerdt erlaubt war.“ (137) Haller bezieht sich vermutlich auf Jos 24,2-13, wo zusammengefasst wird, wie Gott in Kriegen die Stämme Israels geschützt hat. – Viel ausführlicher spricht Haller vom neuen Bund Gottes im Neuen Testament: „Jesus aber war kein König, der mit sichtbarer Macht richten solte, er war gebohren (,) die Wahrheit zu lehren [Joh 18,36]. Seine Sendung gieng einzig [ausschließlich] auf die Ewigkeit, er schlug es ab, über zeitliche Dinge zu richten, er verwarf die Anträge, ihn zum Könige aufzuwerfen [ihn durch einen revolutionären Akt zum König zu machen; Joh 12,13; Mk 12,13-17]. ... Von ihm waren keine Strafgesetze zu erwarten, die V. *intolerance* nennt. ... er war weit [davon] entfernt, Todesstrafen aufzu[er]legen, und alles, was spätere Christen wider die Ungläubigen verhängt haben, ist ... gegen die offenbare Lehre (,) Jesu geschehen.“ (137) – In dem o. a. *Dictionnaire* wird „*intolerance*“ u. a. als „Mangel der Duldung fremder Religionsverwandten“ übersetzt. – Haller wendet sich dem Neuen Bund zu: dort „kennet Gott kein anderes Volk (,) als die zerstreuten Menschen, die Gott im Geist und in der Wahrheit verehren [Joh 4,22-24]: diese fromme Gemeinde erhält er nicht mehr als ein Volk [im Sinne einer Nation] mit Waffen und dem Schwerdt: ihre Erhaltung beruht auf der zwingenden Macht der Wahrheit, die er ihr [an]vertrauet hat (,) und die sie lehret.“ (138) Offenbar bezieht sich Haller auf das o.a. Johannes-Zitat, denn dort wird den Juden die Einzigartigkeit des auserwählten Volkes abgesprochen (das Heil kommt von den Juden her), und der Volk-Begriff wird auf die „wahren Beter“ (Vers 23) ausgedehnt, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. – Gott habe Israel geschützt, wenn es ihm gehorsam war, gegen Abgötterei habe Gott die Todesstrafe verhängt (Dtn 32,19-28), sie aber unter anderem wegen des daraus resultierenden Hochmutes der Feinde Israels noch nicht vollstreckt (Verse 26-27). „Jesus [aber im Neuen Bund] war weit [davon] entfernt, diese Strafe [Strafandrohung] zu wiederholen.“ (138) Haller vergleicht an diesem Beispiel das Leben unter dem Gesetz mit dem Leben der Christen im Neuen Bund, in dem die Gnade durch Jesus zugesprochen wird.

Am Ende der Zeit werden Himmel und Erde vergehen (Mt 24,30 und 35). Haller bezieht sich vermutlich auf diesen Text, deutet ihn aber in Kenntnis der Zerstörung Jerusalems im 1. Jahrhundert n. Chr. auf das jüdische Volk, dem er die Arroganz unterstellt, das jüdische Land

⁵² Kl. *Bibellexikon*, S. 41-42, Stichwort Assyrien.

als „die bewohnte Erde“ (138) schlechthin zu sehen: „Die Wahrsagungen Jesu, die man auf die Zernichtung der Erde gedeutet hat, können wohl nur die Zerstörung Jerusalem[s] (,) und des jüdischen Volkes Untergang zum Vorwurf gehabt haben [auf ... hin interpretiert werden]: es war diesem von seinen Vorzügen eingenommenen Volke ganz gewöhnlich [alltätlich], sein Land als die **bewohnte Erde** [bei Haller fett gedruckt] anzusehen ...“ (138) Haller räumt ein, dass die ersten Christen diesen Matthäus-Text „als eine Ansagung des Unterganges der Welt“ (139) verstanden hätten, sieht aber unter Bezug auf Paulus, den er ausdrücklich mit 2 Thess 2, 2-4 zitiert, einen „Mißverstand, er [Paulus] weissagete Begebenheiten in der Kirche, die dem Ende der Welt vor[an]gehen müßten, und die seit seinem Tode, nach langen Jahrhunderten, wirklich Platz gehabt haben: ... Johannes sah so viele wichtige Veränderungen und Geschichte vor [sagte...voraus], daß der Tag des Herrn unmöglich nahe seyn konnte [Offb 20; Jüngstes Gericht] ... Peters Warnung wi[e]der die neue [kurzfristige] Erwartung der Gerichte ist noch deutlicher.“ (139) Vielleicht bezieht sich Haller hier auf 1 Petr 4,17: Gott wird zuerst die Gläubigen richten, und was wird es für ein Ende mit denen nehmen, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchten? – Haller schließt diesen Abschnitt, der weit über Voltaire hinausweist, mit einem Satz unmittelbar nach der Petrus-Warnung: „Doch man muß des Heylandes doppelte Weissagung unterscheiden.“ (139) Möglicherweise denkt Haller hier an 2 Petr 1,19-21. Dort stellt Petrus im Zusammenhang mit der Verherrlichung Jesu unter Bezug auf Gottes Bestätigung (Mt 17,5) und damit der Autorität Jesu einen wichtigen Gesichtspunkt der Homiletik heraus: keine Weissagung der Schrift darf eigenmächtig ausgelegt werden (1. Weissagung?; Vers 20), und (2. Weissagung): vom Heiligen Geist getrieben haben Menschen im Auftrag Gottes geredet (Vers 21 b).

In einem kurzen, aber scharf formulierten Absatz greift Haller Voltaires Glaubensverständnis und mit Voltaire die röm.-katholische Kirche an: „V. sagt spöttisch und willkührlich, der Glauben sey der Beyfall, den wir demjenigen geben, das uns falsch dünkt.“ (140) Dem hält Haller mit Paulus (1 Kor 2,5) entgegen: „*Foi* [Glaube] ist der Glauben an dasjenige, was wir nicht schauen, an die Offenbarung des Willens Gottes, den die Vernunft nicht errathen [verstehen] konnte, und den der Heyland uns eröffnet hat.“ (139-140) Diese Offenbarung sei mit der Vernunft vereinbar, und wenn „in der That Rom einen andern Glauben [hat], der *par excellence* [im höchsten Grad] der Glauben sey, so gehört er zu den Stoppeln, die die Menschen auf den [dem] einzig festen Grund der Offenbarung aufzuführen [zu gründen] gewagt haben. Aber allzuoft vermengt V. die Lehrsätze dieser Kirche mit der Lehre Jesu (,) und legt dieser [Jesu] Lehre dasjenige zur Last, was ihr gerade gegen ihren Sinn angebauet [zugefügt] worden ist.“ (140) Haller verwendet das Wort „Stoppeln“ in einem von Grimm,

DWB, Bd. 19, Sp. 339 aufgeführten alten Sinn: „irrthum in menschengesetz, lehre und meinung.“

„Von dem güldenen Kalbe: V. ist kein Chemist, sonst hätte eine Viertelstunde ihn belehrt, daß Stahl⁵³ das leichte Geheimniß längst entdeckt hat, Gold mit einer ganz bekannten Materie zu Staub zu verkalchen.“ – Als „Kalche“ („verkalchen“) wurden in den Anfängen der Chemie Oxide, basische Oxide, Carbonate und – wie Haller in seiner Physiologie sagt – sog. „Erden“ zusammengefasst. Es geht um die Frage, wie Mose das Goldene Kalb (Ex 32,17-24) praktisch rückstandsfrei (Vers 20; mit Feuer zerschmelzen) veraschen konnte. Der Arzt und Chemiker Georg Ernst Stahl⁵³ hat in seinen *„Observationes chymico – physico – medicae curiosae, mensibus singulis continuandae, 4. Aprilis, quo vitulus aureus igne combustus, arcanum simplex, sed arcanum exhibetur“*⁵⁴ (Frankfurt 1698) vermutet, dass Mose das Gold des Goldenen Kalbes mit Schwefelleber aufgelöst hat, einem Gemisch aus Kaliumsulfid, Kaliumpolysulfid und Kaliumthiosulfat: Gold(I)-sulfid (Au_2S) könnte unter reduzierenden Bedingungen (glühendes Holz) entstehen und ist braunschwarz, wäre daher in der Asche des Goldenen Kalbes nicht zu entdecken gewesen.⁵⁵

Vielleicht liegt hier eine „bildliche Redeweise“ vor (Luther⁵⁶): selbst das edle Metall Gold,

⁵³ Georg Ernst Stahl entwickelte 1703 die sog. Phlogistontheorie: danach bestehen unedle Metalle (Gold ist ein chemisch edles Metall) aus einer Asche oder dem Metallkalk (*calx*) und Phlogiston. Phlogiston war das Brennbare, sodass gelegentlich auch Schwefel als *sulfur phlogiston* bezeichnet wurde. Nach Stahl entweicht das Phlogiston beim Verbrennen und lässt die *calx*, den „Kalkstein“ zurück. – Im Begriff „Calcinieren“, d. h. einem anorganischen Material durch Erhitzen CO_2 bzw. Wasser zu entziehen, ist das Wort *calx* noch zu erkennen.

⁵⁴ „Sorgfältige chemisch-physikalisch-medizinische Beobachtungen, in jedem Monat fortzusetzen, 1698, den 4. April, wie das Goldene Kalb im Feuer verbrannt wurde, ein einfaches „Geheimniß“, aber das Geheimnis wird dargestellt.“ Ich danke Herrn Professor Dr. Christoph Meinel, Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte der Univ. Regensburg, für diesen Literaturhinweis.

⁵⁵ Sog. Schwefelleber wurde durch Zusammenschmelzen von elementarem Schwefel mit Pottasche gewonnen. Während Schwefel unter Sauerstoffmangel beim Verbrennen von Erdöl in kleinen Mengen entstehen kann, damit für Mose zugänglich gewesen sein konnte, hätte er Pottasche durch Auslaugen pflanzlicher Aschen gewinnen müssen. Fasst man zusammen, so hätte Mose unter Zusatz von Schwefel zum brennenden Holz des Kalbes vielleicht etwas Schwefelleber erzeugen können, die dann zum „Verkalchen“ des Goldes gereicht hätte.

⁵⁶ Martin Luther, „Vom unfreien Willen“ in *Luther Deutsch*, Bd. 3, Hg. Kurt Aland (Stuttgart: Ehrenfried Klotz Verlag), 266.

das in der Natur nur gediegen vorkommt, kann gegenüber dem Gott Israels nicht bestehen.

Nach Voltaire ist es genug, „einen Gott zu glauben, der belohnt und straft. Aber ... auch die Philosophen ..., die keinen solchen Gott annehmen [anerkennen], würden tugendhaft leben, denn man soll Gott aus Liebe gehorchen (,) und nicht aus Furcht.“ (141) Das ist nach Haller zu wenig, diese Auffassung wird gegenüber „den Trieben des Stolzes und der Wollust ... allzumatt seyn.“ Auch hier betont Haller seine alttestamentlich geprägte Haltung, dass nur – zumindest aber: auch – die Furcht vor dem Gericht Gottes die Menschen veranlasst, ein Leben ohne Laster anzustreben.

„Und nun der anstößige Artickel *Genese*, wo V. die ganze Geschichte der Erschaffung durchgeht (,) und durch und durch als ungegründet [unbegründet] (,) und der Wahrheit widrig verwirft.“ (142) Haller konzidiert: „die Erzählung des Moses kömmt nicht mit unseren astronomischen Kenntnissen überein“, (142) dann aber weicht Haller auf die oft erwähnten Fossilien im Zusammenhang mit der Sintflut aus⁵⁷. Voltaire äußert sich in diesem Zusammenhang zur *creatio ex nihilo* (Erschaffung aus dem Nichts): Haller bezeichnet Voltaires Ar-

⁵⁷ In diesem Zusammenhang ist ein orientalistisches Sintflut-Symposium in Wolfenbüttel {Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) vom 12. Nov. 2003; „Spuren eines Traumas“} interessant: Bei den Babyloniern rottete die Flut die Überbevölkerung aus, bei den Ägyptern ist nicht das segensbringende Wasser, sondern eine Feuersbrunst das vernichtendes Ereignis, in Gen 6-9 löst das Verderben der Menschen die Sintflut aus (dieser Strafaspekt wird in den analogen Berichten nicht hervorgehoben). Die genannten Unterschiede werden dahingehend gedeutet, dass es sich bei der Sintflut nicht um ein reales Ereignis handelt, sondern um die Grunderfahrung der Trennung von Himmel / Erde; Gott (Götter) / Mensch und damit: Macht / Ohnmacht. Es gab Naturereignisse, die die Menschen als Machthandlungen Gottes (der Götter) deuteten, und die Ähnlichkeit bis zur Einheitlichkeit der Mythen-Interpretation wird als „phylogenetisches Gedächtnis“ interpretiert: nach Sykes {Bryan Sykes, *Die sieben Töchter Evas* (Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe Verlag, 2001), 290} stiegen die Meeresspiegel am Ende der letzten Eiszeit nicht langsam-kontinuierlich, vielmehr bildeten sich riesige Süßwasserseen, die plötzlich ihre Barrieren sprengten. Demzufolge stiegen die Meeresspiegel um mehrere Meter innerhalb weniger Jahrzehnte mit entsprechen Katastrophen an den Ufern. – Dass die Auffassung von göttlichen Strafgerichten nicht überholt ist, zeigen Kommentare im Fernsehen arabischer Länder und Predigten in Moscheen nach der Erd- / Seebeben-Katastrophe am 26. 12. 2004 (FAZ 11. Januar 2005: „Zwischen Atomtests und Strafe Allahs“). Dort heißt es u. a.: „Wer auch immer den Koran liest, den uns der Schöpfer der Welt gegeben hat, wird verstehen, wie diese Länder zerstört wurden. Es gibt nur einen Grund: sie logen, sie sündigten, und sie waren untreu. ...“ Ähnlich hat sich der afro-amerikanische Bürgermeister zu dem *hurricane* geäußert, der New Orleans verwüstete (FAZ 18. Januar 2006: „Gott zürnt uns“).

gumentation als Wortspiel und fährt fort: „Gott hat nicht das nichts als einen Stoff gebraucht, woraus die Welt entstanden ist. Er ist aber die wirkende Ursache des Daseyns dieser Welt.“ (142; vgl. dazu *Briefe zur Offenbarung*, 11. Brief). Haller abstrahiert die Welterschaffung von der Materie, es war der Logos, der Geist Gottes (Gen 1,2), der die Welt erschuf, die wirkende Ursache, die nach Joh 1,1-3 als Wort Gottes am Anfang war, und: Alles ist durch das Wort geworden (Vers 3). Das gilt auch für das Licht, so Haller: „Gott brauchte nichts zu der Erschaffung desselben als zu sprechen, daß es sey.“ (143) Über die Ursache des Lichts ist Haller sich nicht im klaren: er konnte die Lichtentstehung als Abgabe von Photonen unterschiedlicher Energie und damit unterschiedlicher Wellenlänge als Folge von Kernumwandlungen auf der Sonne nicht kennen und beruft sich daher auf seinen akademischen Lehrer Boerhaave (s. Biographie) in Leiden: „Wie wesentlich ... das Licht an die Sonne gebunden sey, ist noch nicht erörtert [erforscht ?] ... Boerhaave lehrte uns, das Licht sey überall vorhanden (,) und keine Geburt der Sonne [nicht auf / in der Sonne entstanden], die nichts dazu vom ihrigen beytrage, als das schon vorhandene Licht in gerade Linien zu richten.“ (143) Die Sonne wäre demnach ein Hohlspiegel oder eine konkave Linse, in deren Brennpunkt eine Lichtquelle stünde. Offenbar übernimmt Boerhaave eine Überlegung des englischen Astronomen Edmont Halley (1656-1742), die Immanuel Kant⁵⁸ wie folgt zitiert: „Halley glaubt, daß man aus diesen Erscheinungen [weißlichte Schimmer bei kleinen Sternchen] dasjenige erklären könne, was man im Anfang der Mosaischen Schöpfungsgeschichte [Gen 1] antrifft, nämlich, daß das Licht eher als die Sonne erschaffen sei.“ Soweit Kant.

Voltaire versucht, den Garten Eden zu lokalisieren und erwähnt neben den biblischen vier Flüssen (Gen 2,12-14) den Tiger (Tigris) und den Nil, sieht folglich im Garten Eden, dem Paradies, eine große Fläche der Erde. – Für Haller ist das eine Spekulation, die zur wahrheitlichen Beschreibung im Alten Testament nichts beiträgt. Interessant ist dagegen der Disput über den „Baum des Erkenntnisses“. (143) Dazu Haller: „Gott wollte der Menschen Gehorsam prüfen.“ (143) Gesetze der „bürgerlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen“ (144) brauchte es für nur zwei Menschen nicht zu geben. „Gott konnte nur etwas verbieten, ... das einen Reiz für sie haben konnte: ein solcher Vorwurf [Objekt] war eine Frucht von ausnehmender Güte [Qualität] und Schöne.“ (144)

⁵⁸ Immanuel Kant, *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* (Berlin: Aufbau-Verlag, 1955), dort Anm. auf S. 53.

„Die Schlange.“ (144) Haller sieht in ihr das Symbol des „gefallenen Engels“, des Satans, der „die Gestalt eines Seraphs, eines feurigen guten Geistes angenommen habe, [um] die Eva zu verführen. Dann [denn] die Rede der Schlange behält [enthält] Kennzeichen einer betrüglichen [betrügerischen] Rede des Mörders von Anbeginn.“ (145) Haller verkürzt den Bericht Gen 3 auf die Frage des Gehorsams, übersieht aber die Grenzüberschreitung des Menschen, der sich ein Wesentliches Gottes angeeignet hatte, nämlich zwischen Gutem und Bösem zu unterscheiden. – Die Last der schweren Geburt, die Gott der Eva auferlegt, erklärt der Anatom Haller mit der Größe des Kindkopfes bei der Geburt und der Enge des Geburtskanals, der „bey einer kleinern oder minder vollkommen wolgebildeten Mutter aber (,) auch wohl enger als der Kopf ist.“ (145)

„Die Paradiesgeschichten schließen mit dem „Kerub. ... Ohne zu wissen, was eigentlich durch den [unter dem Begriff] Cherub verstanden wird, sehn wir doch die Schicklichkeit des Bildes eines flammenden Schwerdtes leicht ein.“ (146): Das flammende Schwert als Symbol der Trennung zwischen Gott und dem anmaßenden Menschen, die zur Sünde⁵⁹ geführt hat. – Als Fußnote zitiert Haller zum Begriff „Cherub“ Ps 18,10 (nach neuer Zählung Vers 11), wo vom Cherub als Reittier Gottes die Rede ist; Haller zitiert aus unerklärten Gründen den englischen Text: „*he rode upon a cherub and did fly upon the wings of the Wind.*“ (146) –

Gott hat als Zeichen des Bundes zwischen ihm und den Menschen nach der Sintflut (Gen 9,12-13) den Regenbogen gesetzt: Voltaire argumentiert, dass es schon vor der Sintflut geregnet haben müsse, dass folglich die Verheißung durch den Regenbogen ein weiterer Hinweis auf die Unzuverlässlichkeit der biblischen Berichte sei. Haller versucht apologetisch zu entgegen, dass „in dem vielleicht noch kleinen bewohnten Theile der Welt es so wenig geregnet hätte, als [wie] in Ober Aegypten ...? wir können uns leicht vorstellen, daß die allgemeine Ueberschwemmung eine grosse [Klima]Veränderung ... verursacht hat: ...“ (146)

Voltaire setzt sich mit der Ehrerbietung des Menschen gegenüber Gott auseinander: „Gott erwartet [so Voltaire nach Haller] von den Menschen keine Ehre, er ist keiner Liebe zur Ehre

⁵⁹ Die geläufige Auffassung, die Worte „Sünde“ und „(ab)sondern“ seien etymologisch verwandt, läßt sich nach Grimm, *DWB*, und Gerhard Wahrig, *Deutsches Wörterbuch* (Gütersloh: Bertelsmann Lexikon-Verlag, 1973), Sp. 3496 nicht halten; „Sünde“ (ahd. „sunte“) könnte von lat. *sons, sontis*: schuldig herkommen. – Andererseits steht die Interpretation von Sünde als Entfremdung des Menschen von Gott {Paul Tillich, *Systematische Theologie*, Bd. II, Kapitel „Die Merkmale der menschlichen Entfremdung und der Begriff der Sünde“ (Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1958), 52-69} vom Wortsinn her der Absonderung nahe.

fähig.“ Haller behauptet, dass es bei Voltaire aus Unkenntnis der hebräischen und griechischen Sprache nur zu einem „Wortspiel“ (147) reiche. „Gottes Ehre ist die Kenntnuß seiner grossen Eigenschaften. Der Mensch, der Gottes Größe (,) ... erkennt und beschreibt, der verkündigt Gottes Ehre, und dieses Kenntnuß (,) und die auf dasselbe gegründete dankbare Verehrung (,) ist allerdings des Menschen Pflicht.“ (147): der Physikotheologe in der Funktion eines Priesters!

Es folgen Dispute über die Thronfolge Davids und über die Religion als bestimmendes oder eher nebensächliches Element im Streit um die Entwicklung der Staatsmacht in England zur Zeit Oliver Cromwells (1599-1658).

Theologisch bedeutsame Aussagen stehen im Abschnitt über die Gnade (*la grace*): „Grace, eine Reyhe von Spöttereyen, die unanständig und muthwillig sind, da sie ein Wort lächerlich zu machen zur Absicht haben, das von dem Beystand Gottes zu unserer Verbesserung und Errettung gebraucht wird. Wann schon die Gottesgelehrten einiger Secten sich über den Beistand gezankt ... haben, so ist dennoch der göttliche Beystand ein der väterlichen Güte Gottes gegen seine Geschöpfe [an seinen Geschöpfen] so angemessener Begriff, daß er die unterthänigste Dankbarkeit eines denkenden Wesens verdient. Ich mag das Bild nicht zergliedern [Haller spricht als Anatom; *anatemnein* (griech.): zerschneiden; hier in der Bedeutung: analysieren], das abscheuliche Bild, unter welchem V. den Gott der strengen Augustinianer vorträgt.“ (150-151) Der Zank der Gottesgelehrten ist vermutlich auf die unterschiedlichen Auffassungen von der Gnade Gottes bei Pelagius (ca. 350-420) und Augustin (354-430) zu beziehen. Pelagius vertrat die Ansicht, der Mensch sei prinzipiell in der Lage, sich dank seines freien Willens gegen die Sünde zu entscheiden, sündige aber im täglichen Leben – zumindest im Sinne der von Jesus in der Bergpredigt verschärften Gebote – auf Grund der Übermacht der Sünde. Erst Jesus Christus hat diese Übermacht endgültig überwunden. Pelagius und sein Mitstreiter Caelestius lehnen im Gegensatz zu Augustin die Erbsünde ab. Augustin hat von der Erbsünde her die sog. unbedingte, d. h. bedingungslose Prädestination abgeleitet und das Gnadenhandeln Gottes als un-bedingte, d. h. als eine von Gott ohne menschliche Voraussetzungen geschenkte Gnade in den Mittelpunkt seiner Theologie gerückt, eine Selbstbesserung des Menschen, insbesondere als Werkgerechtigkeit, sah Augustin als Verschmähung und als Geringschätzung der in Jesus uns dargebotenen vollkommenen Gnade Gottes an. Das frühe Mönchtum wollte dagegen mit Pelagius wegen der strengen Ordenszucht, der die Mönche sich frei-willig (im Wortsinn) unterwarfen, den Gedanken an das Mitwirken des Menschen an seiner Gerechtigkeit vor Gott nicht ablehnen. –

Martin Luther hat Augustins Auffassung von der unbedingten Gnade Gottes im Sinne des *sola gratia* (die Gnade allein) aufgegriffen, wird aber weder hier noch sonst von Haller zitiert.

Haller fährt fort: „Alle seine [Voltaires] Einwürfe [Einwände] kommen unter tausend Gestalten [in vielfältiger Form] doch endlich darin zusammen, warum erlaubt Gott, daß seine Geschöpfe sündigen, daß sie aus einer natürlichen Folge [Konsequenz] ihrer Sünde unglücklich sind.“ (151) Nach Voltaire bewirkt die zur Naturgegebenheit gewordene Erbsünde die fast zwangsläufige (s. u.) Sündigkeit des Menschen, der zwar darüber „unglücklich“ ist – d. h. er sieht, dass sie dem Glück der Gottesnähe entgegenwirkt –, endlich aber bestenfalls unvollkommen dagegen angehen kann. „Aber der Ursprung des Uebels ist dem Deisten [eben]so schwer zu erklären (,) als dem Christen. Nur so viel sehen wir ein [begreifen wir], daß wir entweder willenlose Maschinen haben seyn müssen, oder daß bey unserm so nahe mit der Seele verbundenem Leibe (,) der gegenwärtige [sündige] Genuß durch die Ueberzeugung [Gewissheit] einer zukünftigen Bestrafung nicht allemahl hat überwunden werden können (,) und noch weniger zu überwinden ist, wann Gott auf keine Weise [nicht] wider die Macht des gegenwärtigen uns zu Hülfe kömmt, und dieses ist eben des von V. Meynung, so bald als [wenn] er die Gnade verwirft.“ (151) – Die Bezeichnung „willenlose Maschinen“ rechtfertigt die Formulierung der zwangsläufigen (s.o.), fast mechanischen Sündigkeit in Voltairescher Auffassung. Für Voltaire als Deisten, der Gott nach dem Schöpfungsakt als ruhend sieht, ist Gottes Gnadenhandeln durch Jesus Christus ein Widerspruch zum *deus otiosus*, und Haller folgert, dass nach Voltaire nur die „zukünftige Bestrafung“ bleibt, „sobald als [wenn] er die Gnade [als Möglichkeit der Erlösung] verwirft.“ (151)

Mit dieser Auseinandersetzung über die Bedeutung der Gnade beschließt Haller den 6. Brief.

7. Brief

Zu Beginn des 7. Briefes geht Haller auf Voltaires Meinung zur Ketzerei (*Heresie*) ein: das richte sich „mehrentheils gegen eine verfolgende Kirche“ (152) – gemeint ist die röm.-katholische – „deren ein Protestant ... sich anzunehmen keine Ursache hat. Nur sollte V. nicht heimlich den Schluß erschleichen, weil viele Kezereyen gewesen seyen, so sey keine wahre Kirche.“ (152) Das sei genau so falsch, wie die Auffassung, „niemand kan das [weiße] Licht in Farben trennen“, (152) weil ein entsprechendes Experiment fehlgeschlagen war. Descartes hatte 1649 ⁶⁰ die Trennung des (weißen) Sonnenlichts in die Spektralfarben als Ursache des

⁶⁰ Hermann Franke, Hg., *Lexikon der Physik*, Bd. 7, Stichwort „Regenbogen“ (Neudruck; München: dtv Verlag, 1971), 282.

Regenbogens erkannt, die „Sönderung“ (152) des weißen Lichts (Licht-Dispersion) durch ein Prisma mit dem Querschnitt eines gleichseitigen Dreiecks ist heute ein geläufiges Schulexperiment.

Aus babylonischen und chinesischen astronomischen „Wahrnehmungen des Himmelslauffes“ (152) versucht Voltaire, „uns [zu] überzeugen, die biblische Geschichte sey weder wahr noch alt genug.“ (153) Haller verweist auf Unstimmigkeiten in den (Mond)-Kalendern dieser Völker, die sie daran hinderten, auch nur „eine einzige Wahrnehmung am Himmel zuverlässig anzustellen [zu ermitteln].“ (153) Außerdem sei nachgewiesen worden, „die Stellen [Stellungen] der Sterne in ... den Chinesischen Büchern seyen aus den Tabellen des Tycho⁶¹ genommen worden.“ (153)

„Und dann ein Gelächter [Spott] über die Meynung, die ihren Grund in der H. Schrift hat, daß Cyrus [Kyrus des Alten Testaments] erwählt [dafür ausersehen] worden sey, die Juden zu befreien, und daß die Vorsehung die grossen Staatsveränderungen in Asien bloß wegen dieses in Voltaires Augen so verächtlichen Volkes verhängt habe.“ (152-153) Voltaire spricht hier von dem Perserkönig Kyrus, der 539 v. Chr.⁶² Babylon eroberte, die Herrschaftsverhältnisse im Vorderen Orient („Asien“) zu Gunsten der Perser stabilisierte und den Juden im Exil, in der Babylonischen Gefangenschaft, die Rückkehr erlaubte. Das „Gelächter“ Voltaires bezieht sich auf Jes 44,28: Kyrus soll als Gottes Hirte dessen Willen erfüllen, dem zu Folge Jerusalem und der Tempel wieder aufgebaut werden sollen. Hallers Argumente stützen sich auf Gottes Allmacht: „Die oberste Weisheit kan viele Zwecke mit eben dem Mittel [der genannten politischen Stabilisierung] erhalten [verbinden], und es konnte eine der Absichten des Austheilens der Throne seyn, daß ein Volk errettet werden möchte [sollte], das biß zum Ende der Zeiten die ältesten Offenbarungen aufbewahren (,) und zum Zeugnüße der Wahrheit dienen sollte.“ (155) Hier sind zwei Gedanken wesentlich: Haller war bis zu seinem Tod ein Verfechter aristokratischer Herrschaftsformen (vgl. Biographie S. 110) und damit Anhänger des Gottesgnadentums („Austheiler der Throne“) nach Röm 13,1b: Jede Obrigkeit ist von Gott eingesetzt, sie ist nicht vom Volk gewählt. Wichtiger ist die Aufgabe, die Haller dem jüdischen Volk „bis zum Ende aller Zeiten“ auferlegt, obwohl er es (s. Biographie, Tagebücher 1723-1727) als Student im Sinne seiner Zeit oft angegriffen hat. Das Volk Israel des Alten Testaments jedoch verteidigt Haller gegen Voltaire, schon weil er die Bibel gegen

⁶¹ Tycho Brahe, dänischer Astronom, 1546-1601.

⁶² *Kl. Bibellexikon*, S. 80, Stichwort „Cyrus“.

Voltaire verteidigt, vermutlich, weil dieser Freigeist mit seinen Angriffen gegen die Israeliten im Grunde Gott selbst als in der Geschichte wirkende Allmacht angreift, der den Samen Abrahams, die Kinder Jakobs als seine Auserwählten anspricht (Ps 105,6).

Haller referiert Voltaires Einstellung zu Wundern: nur das „Zeugnüß eines von Gott inspirierten Menschen (,) könne ein Wunder beweisen, und diese Inspiration müsse selber unwi[e]dersprechlich erwiesen seyn ...“ (155) Es dürfe sich – so Voltaire – nicht um eine Volksmeinung handeln, selbst wenn diese unwidersprochen bliebe. „Bey der Glaubwürdigkeit kömmt es nicht darauf an, daß uns eine Begebenheit unwahrscheinlich vorkömmt, sonst würde der Mohr weder an den Schnee noch an das Eis glauben.“ (156) Denkt Voltaire – aus heutiger Sicht – bei Wundern an eine Massenpsychose? Haller geht nur am Rande auf den Wundertäter ein, sondern stellt als Arzt am Beispiel der Erweckung des Lazarus (Joh 11,1-45) „auf die Umstände dieses Zeugnüsses“ ab, „ob dieses grosse Volk [die Volksmasse] Glauben verdiente oder nicht.“ (156) Haller beschreibt auch hier die Todesmerkmale (vgl. *Briefe zur Offenbarung*, 8. Brief), geht aber zusätzlich im Sinne Voltaires auf die Volksmenge ein: „wann diese Auferweckung vor ... traurenden Freunden (,) und vor lauernden [lauernden] offenbaren [offenkundigen] Feinden des Wunderthäters geschehen ist, ... so sehe ich in der Vereinigung so vieler bey einem Betrüge niemahls zu vereinigenden Umstände eine genugsame Sicherheit, daß ich ohne Gefahr zu irren diesem Wunder Beyfall geben [freudig zustimmen] kan.“ (157) Wunder seien „schicklich, als Vollmachten des sendenden Gottes gebraucht zu werden.“ (157): Jesus als Abgesandter Gottes in einer Prophetenfunktion.

Voltaire argumentiert gegen die Bibel auf sehr unterschiedlichem Niveau: so wirft er Gott vor, es vergessen zu haben, Adam und Eva zu bekleiden, „wie er die Thiere gekleidet hat.“ (158) Haller empört sich: „Vergessen von [bei] Gott! ... Gott (,) der wolte, daß der Mensch durch die Noth[durft] zur Arbeit gezwungen werden sollte, gab dem Menschen keine zottige Haut,“ (158), die ihm die Möglichkeit genommen hätte, sich unterschiedlichen Klimaten anzupassen. „Die Unsäuberlichkeit der Eva ist eine Einbildung: bloß [selbst] das Wasser, das den Menschen niehmals gefehlt hat, konnte sie genugsam wider dieses unangenehme verwahren [bewahren].“ (158) Haller sieht als Arzt die Menstruation als natürlichen Vorgang, nicht als „Unsäuberlichkeit“. Dieser Begriff sei eine „Einbildung“, eine falsche Vorstellung. Wie lebensfremd diese Auffassung der „Unsäuberlichkeit“ ist, macht Haller dadurch deutlich, dass er auf Wasser als triviale Lösung dieser Ritus-bedingten Verunglimpfung hinweist, die er medizinisch korrekt als das „unangenehme“ bezeichnet. Vermutlich bringt Haller die Menstruation in Zusammenhang mit der „Unreinheit“ einer Frau nach der Geburt (Lev 12,2-6); in der Luther-Übersetzung wird die Menstruation als Krankheit bezeichnet, die

Einheitsübersetzung spricht sachlich von „Regel“. Die Zeit der „Unreinheit“ wurde mit rituellen Waschungen beendet.

Jetzt wieder etwas sehr Weltliches: „Wiederum der Murex sey verloren. Das Muschelthier mit ... dem purpurfarbichten Saft (,) ist unverloren ... Aber die vortrefliche Farbe des Cochenillewurms, den man in einem Garten füttern ... kan, hat alle diese theuern ... Pupurfarben verdrängt.“ (158 – 159) Es geht um die Pupurschnecke *Murex trunculus* L., aus der im Altertum Purpur, das 6,6'-Dibromderivat des (blauen) Indigos, gewonnen wurde. Der „Cochenillewurm“ ist eine Schildlausart, die z. B auf den Kanarischen Inseln auf Opuntien gezüchtet wird. Aus den getrockneten weiblichen Schildläusen wird der leuchtend karminrote Farbstoff Cochenille gewonnen, der heute in der Kosmetik verwendet wird.

Im Folgenden geht es um das Böse im Menschen: „Der Mensch sey nicht böse, er sey wie ein Lamm, so lang er ein Kind sey. Voltaire hat sich der Last niehmals unterzogen, ein Vater zu werden: ...“ (159) Dann wird das Verhalten von Kleinkindern ausführlich und präzise beschrieben, das sich nach eigenen Erfahrungen in den letzten 250 Jahren nicht geändert hat. Auf das Böse an sich im Menschen und die damit zusammenhängenden theologischen und philosophischen Gesichtspunkte geht Haller nicht ein.

„Ist es Voltaire, der beweisen [nachweisen] will, wir haben alles von Gott? Oder ist dieser Abschnitt von einer andern Hand?“ (160) Für Haller ist das Geschenk Gottes so selbstverständlich, dass er Voltaire mit diesen rhetorischen Fragen verspottet. Aus physikotheologischer Sicht werden viele Dinge aufgezählt, die durch Gottes Gesetz menschliches Leben erst möglich machen: „der Mensch ... erhält durch seine ihm vom Schöpfer geschenkte Sinnen Begriffe, er überlegt und verbindet diese Begriffe durch Kräfte, die er von Gott (,) und nicht von ihm [sich] selber hat.“ (160) Hier schwingt Dankbarkeit auch für die Befähigung zu wissenschaftlichem Arbeiten mit.

Im Abschnitt „*Identité*“ diskutiert Haller Voltaires Auffassung von einer Identität der Seele nach dem Tod. „V. kennet die Kräfte der Seele nicht genug, uns zu belehren, was ihr nach der Trennung vom Leibe für Erinnerungen bleiben: noch weniger kan er [Voltaire] Gott Schranken setzen, die den Urheber unserer Kräfte hindern, das Gedächtniß, wann es verloren wäre, wieder hervorzubringen ...“ (160-161) Haller muss für solche Aussagen über die personale Identität im Reich Gottes, vermittelt über die – nach Hallers Physiologie – unsterbliche Seele, menschliche Bilder heranziehen, und er tut es als Arzt durch Verweise auf Schlaganfall, Kopf- und Hirnverletzungen mit vorübergehender Amnesie. Er folgert, „ daß ... nach der Zerstörung [Verwesung] des Gehirns (,) die Seele durch die Wiedervereinigung der Theile, vielleicht auch ohne dieselbe, bloß [lediglich] durch den Willen Gottes das

Gedächtniß und die Persönlichkeit wieder erhalten kan.“ (161) Für Haller bleibt es eine offene Frage, ob die nach dem Tod zu Gott gegangene Seele nach der Auferweckung des Leibes wieder mit ihm vereinigt wird. In seinem Physiologie-Lehrbuch schreibt Haller im § 974 „... Die Seele aber geht an den ihr von **Gott** [dort hervorgehoben] angewiesenen Ort“. Haller bleibt im Bild: wie Milch und Blut der Mutter, d. h. ihr Wesen, sich „mit einem fast unmerklichen ursprünglichen Keime sich vereinigen (,) und mein [zu meinem Ich, zu meiner Seele?] werden, ... so leicht kan auch künftig eine andere Materie wiederum das Werkzeug meiner Seele sein.“ (161) Haller argumentiert hier außerordentlich dicht: das Wort „ursprünglich“ weist bei ihm auf den eigentlichen Ursprung, auf Gott hin, m. a. W.: das Wesen der Mutter, vereinigt mit Gottes Geist, prägt das Neugeborene und lässt es zur Persönlichkeit reifen. Vielleicht denkt Haller bei der Formulierung vom „fast unmerklichen ursprünglichen Keime“ an die Erschaffung des Menschen nach Gen 2,7: der Erdenkloß wird durch den lebendigen Odem Gottes zum Menschen. – Die Seele sieht Haller mit dem Gedächtniß vereinigt, denn das Gedächtnis – hier schließt Haller das ein, was wir heute Lernen durch Erfahrung nennen – formt die Persönlichkeit. Haller kannte als Anatom nur Strukturen, vom Verknüpfen und Lösen von Axonen und Dendriten der Neuronen als Ursache von Lernen und Vergessen und damit Teil der Persönlichkeitsbildung konnte Haller noch nichts wissen. Sein Körper ist für Haller „das Werkzeug meiner Seele.“ (161) Die dualistische Auffassung Körper / Seele und die Unterordnung des Körpers unter die unsterbliche Seele geht auf Platon zurück. Diese Rangfolge ist bei Haller eindeutig, und Gott schafft die Seele nach dem Tod nicht neu, sondern vereinigt sie mit einer „anderen Materie“ – einem anderen Werkzeug. Philip Clayton⁶³ sagt etwas Ähnliches: *„Theologians have held that something about the human individual is destined to continue beyond the death of the body.“*

Haller vergleicht diese Vereinigung der Seele mit einem anderen Körper mit der Veränderung des Gehirns im Lauf des Lebens: „Unser Gehirn verändert sich ... beständig, und in einem Mann [Mensch] von sechszig Jahren ist vermuthlich nichts mehr von dem Marke vorhanden, das in seinem zehnten [Jahr] der Sitz der Empfindung (,) und des bewegenden Willens war. Aber unsere Seele bleibt eine unveränderte Person ...“ (162) Der Begriff „Seele“ ist bei Haller vieldeutig; hier entspräche sie mit dem Wort „unverändert“ zusätzlich zu den übrigen Deutungen dem Genom, aber gerade das würde Haller ablehnen, da er im Begriff „Gedäch-

⁶³ Philip D. Clayton, „Understanding Human and Divine Agency“, in Philip D. Clayton, *God and Contemporary Science* (Edinburgh: Edinburgh University Press, 1997), 239.

niß“ Erfahrungsinhalte einschließt: „unsere Seele bleibt eine unveränderte Person bey dem abwechselnden Gehirne (,) und erinnert sich ... desjenigen was in ihrer Kindheit durch die Sinne in das Gehirn gekommen ist.“ (162)

Unvermittelt, im nächsten Satz, diskutiert Haller wieder die Begriffe Böse und Gut bei Voltaire und beginnt mit einer rhetorischen Frage: „Soll sonst eine Sophisterey Gott die Macht [be]nehmen [bestreiten], die Bösen zu bestrafen?“ (162) Ist das Wort „sonst“ hier die Verbindung zur Person, die durch die Seele gekennzeichnet ist? Dann wäre hier die Verantwortlichkeit für das Böse zu sehen, die der Mensch als Wesen mit einem – nach Haller – freien Willen zu übernehmen hat und die folglich Gottes Strafe auf sich zieht. In Hallers stark juristisch geprägtem Denken, das Gnade und Gerechtigkeit Gottes – gleichrangig? – nebeneinander sieht, kann Gott im Jüngsten Gericht die Seele, die Persönlichkeit, nur bestrafen, wenn die *Identité* mit der diesseitigen Persönlichkeit gewahrt bleibt. „Und dann [sagt Voltaire,] Gott sey nothwendig⁶⁴ gut. Soll Er dann gegen die Bösen so gut seyn als [wie] gegen die Guten? ... soll Er minder [weniger] gerecht seyn als ein Mensch, als ein Voltaire, der die Tugend wohl zu rühmen weiß ... und ebenso wohl das Laster zu tadeln versteht ...“ (162) Hier wird Hallers alttestamentliches Bild von Gott, dessen Wesen Gerechtigkeit ist, besonders deutlich: in Hallers Jugend herrschte dieses Gottesverständnis bei ihm vor.

„*Idole, Idolatrie* [Abgott, Abgötterei], ein Wortspiel, mit einer Ironie wider seine eigene [röm.-katholische] Kirche, deren Sätze [Lehrmeinungen] V. doch, seiner feyerlichen Betheuerung nach, ehrerbietig und ohne Ausnahme annimmt. Er wünscht den Götzendienst aus der Geschichte zu verbannen, in der Absicht, der Offenbarung den Vorzug [das Verdienst] zu rauben, die Menschen aus einem verderblichen Irrthum [der Abgötterei] gerissen zu haben.“ (162) Haller sieht in der Bibel neben anderem die Quelle der Befreiung der Menschen vom Götzendienst und damit von der Not und Angst, die sie zu diesem „Irrthum“ trieben. Andererseits: „Aber gewiß ist erstlich [ursprünglich] der Mensch ein Götzendiener (,) der den Geschöpfen [Sonne, Feuer, Gestirne, den Verstorbenen] die Ehre erweist, die Gott allein [zu]gehört ... und [als Götzendiener] von ihnen [den Geschöpfen] sein Wohlseyn erwartet und erbittet.“ (163) – Im Götzendienst, dem Vertrauen auf etwas Sichtbares, Fühlbares sieht Haller den Anfang einer evolutionären Entwicklung („erstlich“: am Anfang) zum Glauben an einen transzendenten Gott, denn Haller fährt fort und schlägt dabei den Bogen zur Verehrung

⁶⁴ „nothwendig“ (*DWB*, Bd. 13, Sp. 958): dasz etwas seiner natur [!] oder den verhältnissen nach so sein musz, nicht anders sein ...kann. – In moderner Sprache: unbedingt.

von Heiligenbildern in der röm.-katholischen Kirche, ohne den Unterschied von Verehren und Anbeten zu beachten: „Dieser Mensch ist ein Götzendiener, wenn er diesem oder jenem Stücke Holz oder Gestein ... die Ehre erweist, die Gott gebührt, und von der [in] diesem Holze, diesem Steine (,) [an]wohnenden Wunderkraft seine Gesundheit, seine Rettung kindisch [wie ein Kind] erwartet. Gott allein kan helfen, Gott allein muß gebeten werden, daß er helfe.“ (163) Es folgen weitere Ausfälle gegen die röm.-katholische Kirche. In streng reformiertem Geist verurteilt Haller die Verehrung von Bildern Gottes: In Frage 96 des *Hdb. Kat.* wird das 3. Gebot (Ex 20,4) ausgelegt: Gott will, dass wir uns keinerlei Bild von ihm machen und er nur in seinem Wort verehrt wird, und Frage 98 verbannt Bilder „als der Laien Bücher“ aus den Kirchen, denn Gott wolle, dass die Christen nicht durch stumme Götzen, sondern durch die Predigt unterwiesen würden.

„Jepthe [Jephthah]. Die Juden, und selbst ihren Gottesdienst, verhaßt zu machen (,) besteht V. darauf, dieser siegreiche Feldherr habe seine Tochter geschlachtet.“ (164) Voltaire bezieht sich auf Ri 11,30 und 34-40, wonach Jephthah gelobt hatte, nach einem Sieg über die Ammoniter das zu opfern, was ihm daheim entgegenkäme: es war seine Tochter. – Haller sieht in dem biblischen Bericht nicht ein nach Mose verbotenes Menschenopfer: „Die Tochter [des] Jephthe scheint in ewiger Jungfrauschaft zum Dienste des Altars geweyhet worden zu seyn ... Die Scheltwörter, die V. hier gegen seinen Gegner [die Juden, beispielhaft das Volk Israel] ausgießt, sind bis zur Lächerlichkeit ungerecht.“ (165-166)

Und wieder die Sintflut: Voltaire weist auf mangelnde Übereinstimmung in den Berichten unterschiedlicher geographischer Quellen hin. Haller verweist auf die schon erwähnten Fossilienfunde und einige Übereinstimmungen in den Quellen (s.a. das Symposium in Wolfenbüttel, Anm. 57).

Sehr kurz geht es um die *creatio ex nihilo* bei Galen⁶⁵, der sie ablehnt: „... dahingegen nach des Galenus Begriff Gott bloß die ewige Materie dahin [dazu] brauchte, wozu er sie am tüchtigsten [am besten geeignet] fand.“ (168) Hier wird Gott nicht als Schöpfer schlechthin, sondern lediglich als Ordner des vorbestehenden Chaos auf den „tüchtigsten“, d. h. optimalen Zustand hin angesehen: obwohl hier physikotheologische Gedanken durchleuchten, teilt Haller diese Auffassung Galens nicht.

Voltaire folgert aus Jos 24,14-15b (Haller gibt Vers 14 als Belegstelle an), dass das Volk Israel sich schon andre Götter gegeben habe statt des Gottes Israel. Haller bezieht das auf

⁶⁵ Galen: griechisch-römischer Arzt, 129-199, verfasste auch philosophische Schriften.

Vers 14 und sieht Josuas Worte als Hinweis auf die „Voreltern in Mesopotamien, die andern Göttern [Druckfehler: Göttern] gedient hatten ... Was für ein Geschrey würde Voltaire nicht [wohl] anheben, wann ein Freund [Befürworter] der Offenbarung sich so deutlicher Verdrehungen schuldig machte.“ (168-169)

Das Götzenbild des Micha (Ri 17,1-6; bei Haller Micah, Druckfehler) passt nach Haller zum „mächtigen Einfluß der Gemeinschaft mit den Götzendienern [Ri 3,6; Zitat bei Haller], den Gott vor[her]gesehen, und vor welchem er sein Volk gewarnet hatte ...“ (169) Haller sieht zudem die Haltlosigkeit (Vers 6) jener Zeit als Ursache dieses Verstoßes gegen das 1. Gebot (Gen 20,3). In diesem Zusammenhang erwähnt Haller auch den kostbaren Rock des Gideon (Ri 8,27) als Gegenstand der Abgötterei. Haller hat ein gewisses Verständnis für derartige menschliche Schwächen: „Aber was erlaubt sich ein Dichter nicht, der die Religion haßt (,) und sein Hauptgeschäft daraus macht, sie auszurotten!“ (170) Mit dieser kämpferischen Formulierung verwirft Haller nochmals grundsätzlich die abwertende Bibelkritik Voltaires. – „*Impie* [gottlos]. Die Worte [Voltaires], derjenige sey gottlos, der Gott eifersüchtig, stolz, rachgierig macht, sind überaus anstößig.“ (171) Haller rückt „zwey von diesen harten Beynahmen“ zurecht, indem er sie in ihren Kontexten sieht: in der Erklärung zum 1. Gebot, Ex 20,5 (bei Haller fehlt 20) bezeichnet Gott sich als eifrigen Gott (Luther-Übersetzung), der die Missetat der Väter an den Kindern bis in die 3. und 4. Generation heimsucht. „Solche Reden sind hart (,) und erwecken fast eine unvermeidliche Entrüstung bey einem Anbeter des grossen Wesens, dessen Offenbarung Voltaire mit so verhaßten [anstößigen] Namen belegt; ...“ (171) und auch Voltaire sähe, „daß die Eifersucht Gottes [s. Einheitsübersetzung] gegen die Juden nichts [anderes] ausdrückt (,) als den ernstlichen Willen Gottes, daß sein Volk ihm [ge]treu (,) und durch diese Treu glücklich bleiben möchte [möge]. Da Gott die Juden als sein eigenes Volk behandelte, so war es unmöglich, daß die Bestrafung der Eltern nicht die Kinder zugleich treffen sollte, da diese Bestrafung ... dem ganzen Volk angedeutet [angekündigt] wurde ... und [damals oft] in einer Unterwerfung unter das harsche Joch benachbarter Völker bestund: wobey unumgänglich auch die Kinder ... und oft, wenn die Unterjochung lang währte, die Kindeskinde leiden mußten.“ (172) – Es ist Haller entgegenzuhalten, dass er die Formulierungen des 1. Gebotes durch den Bezug auf das jüdische Volk in dessen damaliger Situation relativiert, m. E. sogar entwertet: folgte man Hallers Argumentation, so hätte das 1. Gebot einen Geschichtsbezug und verlöre für uns die Verbindlichkeit. – Auch die sog. Rachgierigkeit Gottes lässt sich nicht durch Bezug auf Dtn 32,35 auf die Feinde des Volkes Israel beschränken, das von Gott in Zeiten des Wohlstands abgefallen ist (Dtn 32, 15-35). Wir sollten uns nicht einlullen lassen.

Die Juden als Bankiers: Voltaire unterstellt ihnen Wucher, vielleicht unter Bezug auf Mt 25,15-30. Dazu Haller: „Das Gleichnuß des Pfundes, das ein [weiteres] Pfund getragen [erbracht] habe, beweiset keinen Wucher von hundert zu hundert, wie V. hier sagt.“ (173) Haller verweist auf die „lange Zeit“, während der mit dem Geld gearbeitet werden konnte und vergleicht mit üblichen Zinssätzen: „und bey den Römern war der rechtliche [vorgeschriebene?] Zinß (,) eins vom hundert monatlich.“ (173) – Voltaires Anschuldigung passt gut in seine Zeit: den Juden war der Zugang zu den Zünften, damit zum Handwerk, verboten, sodass viele Juden sich Geldgeschäften zuwandten und sich Gläubigern verhasst machten. Um so populistischer konnte dieser Wuchervorwurf wirken.

Und wenn Voltaire sagt, er hasse niemanden, so entgegnet Haller: „wann die unermüdete [unermüdliche], unaufhörliche Beschimpfung ... eines Volkes, bey allen Anlässen (,) und auch ohne Anlässe (,) wiederholt, keinen Haß beweiset, so kennen wir keine Zeichen mehr, an welchem man den Haß erkennen möge.“ (173) – Haller stand den Juden seiner Zeit skeptisch gegenüber, wehrte aber Voltaires Angriffe auf das Volk Israel des Alten Testaments ab. Daher verwirft Haller auch Voltaires Vergleich der Kultur der Kinder Israels im Land Kanaan mit „indianischer Weisheit“, (173) u. a. wegen der Voltaires Angriffen zu Grunde liegenden (ungenauen) chinesischen Zeitrechnung; „indianisch“ muss hier vermutlich auf Indien bezogen werden, denn das französische Wort „indien, indienne“ bezeichnet nach dem zu Haller fast zeitgenössischen *Dictionnaire* „indianisch, aus Indien, oder zu Indien gehörig“.

Ob es hier bzw. in ähnlichen das Volk Israel betreffenden Abschnitten hauptsächlich um Hinweise auf die historische Authentizität der Bibel oder um eine Rechtfertigung des Volkes Israel schlechthin gegen Voltaires Angriffe geht, muss offen bleiben. Zu diesen Angriffen gehört die Belastung der damaligen Juden mit dem „Laster derer von Sodom“ (174) und die (falsche) Anschuldigung, David habe seinen lahmen Enkel Mephiboseth (2 Sam 9) getötet: „Aus dieser Probe sieht man, was [auch] aus tausend andern bewiesen wird, daß V. ohne nachlesen, ohne [sich zu] berathen mit den Quellen der Geschichte (,) bloß [nur] das erste hingeschrieben hat was ihm eingefallen ist.“ (174) Das ist wohl der härteste Vorwurf, den ein Wissenschaftler machen kann: leichtfertiger Umgang mit Fakten und Quellen.

Voltaire unterstellt den Kindern Israels Taten, die Gott ein Greul sind: okkulte Bräuche, Wahrsagen, Beschwören usw., Dinge, die Haller als „Laster der Aegyptier, der Kananäer“ bezeichnet, „von denen Gott sein Volk rein halten wollte.“ (175)

Vermeintlich textkritisch äußert sich Voltaire über die Bevölkerungsstärke der Midianiter, eines kriegerischen Nomadenvolkes. Haller wischt das vom Tisch: „Zu dem ist nichts dem verfälschen mehr unterworfen (,) als die Zahlen.“ (175): Zahlen haben keine Redundanz.

Zum Begriff des Opfers wirft Voltaire den Juden vor, dass sie „ihre Kinder den Götzen [auf]geopfert“ (176) haben. Da hier von „Götzen“ die Rede ist, kann das Abraham als Versuchung auferlegte, dann aber abgewendete Opfer seines Sohnes Isaak (Gen 22) nicht gemeint sein. Haller stellt richtig, dass Kinderopfer in nicht-jüdischen Kulturen in seltenen Fällen statthaft waren, aber von den Juden nicht geduldet wurden. „Die Kinder Israels hatten einen unseligen Hang zum sinnlichen [sinnenhaften] Bilderdienst, ... weil ihr ungereinigter Geist sich nicht zu einem unsichtbaren und unkörperlichen Gott zu erheben wußte. Diesem Hange wehrte Gott durch scharfe Gesetze ...“ (176) Haller bezieht sich hier vermutlich auf den Bericht vom Goldenen Kalb (Ex 32,15-35), das als Göttersinnbild dem Volk vorangetragen werden sollte. Außerdem spielt der Gedanke einer Evolution des Gottesdienstes eine Rolle: von der Anbetung sichtbarer – im Wortsinn: begreifbarer – Götzen, vom rituellen Opfer zur „Erhebung“ zu einem transzendenten Gott.

„V. spottet oft über das unfruchtbare gelobte Land“ (Ex 3,17; das Land, in dem Milch und Honig fließen). Haller verweist auf Kriege, Kämpfe und Vertreibungen. „Ein solcher verlassener Zustand kann das beste Land zur Wüsteney machen. ... so würde Helvetien in wenigen Jahren werden, wenn ihm der straffende Himmel den Frieden und die Freyheit entzöge.“ (177) Hier wird nicht von demokratischen Freiheiten gesprochen, sondern von Freiheit ohne Fremdherrschaft: der Staat Bern wurde 1798 durch Napoleon besiegt. Das Denkmal der Schlacht bei Grauholz, nördlich von Bern, zeugt davon.

„*Langues* [Sprachen]. Eine sehr unbedeutende Abhandlung wi[e]der eine allgemeine Stammsprache.“ Vielleicht beziehen sich Voltaire und Haller auf Gen 11,1-8 (Turmbau zu Babel). Haller stützt die Auffassung einer „Stammsprache“ über den Begriff der Lehnwörter: „Es finden sich wirklich doch noch unzählbare Wörter (,) die im Hebräischen, Lateinischen (,) und Deutschen oder Nordischen (,) [im Stamm] unverändert geblieben sind. Alle sind sie es nicht (,) und dürfen es nicht seyn“, (179) sonst hätte Gott seine Absicht, die Sprachen zu verwirren (Vers 8) nicht erreicht: eine für Haller unvorstellbare Situation, denn Gottes Allmacht hätte versagt.

Dieser Brief schließt mit wenigen Zeilen, in denen Haller Voltaires Blasphemie strikt verurteilt: „Was mag den von V. aber bewogen haben, eine Probe seines leichtsinnigen Wizes [Geist, Esprit] an demjenigen Gebet zu machen [zu geben], das der Heyland selbst seine Jünger gelehrt hat? [Unser-Vater-Gebet, Mt 6,9-13] Wie seicht ist das Verwecheln der Geldschulden mit den Beleidigungen ...“ (179) Hier verspottet Voltaire das Zentrale der Christen, da er die Bitte um Schuldvergebung und die daraus folgende dankbare Großmütigkeit gegenüber unseren irdischen Schuldigern im Sinne eines finanziellen Schuldner /

Gläubiger-Verhältnisses bagatellisiert. Haller übersetzt hier *debita / opheilemata* mit „Beleidigungen“⁶⁶, die der Mensch in Missachtung und Überheblichkeit – gerade war vom Turmbau zu Babel die Rede – Gott zuzufügen versucht hat. Dass Gott davon in seiner Größe nicht tangiert wird, ist für Haller selbstverständlich. Dass Gott menschliche Hybris aber dennoch nicht duldet, macht der Bericht vom Turmbau zu Babel deutlich, und dass es hier nicht allein um den Gott des Alten Testaments geht, dessen Wesen Gerechtigkeit ist (vgl. Briefe zur Offenbarung, 2. Brief), sondern auch um den liebenden Gott, macht Paulus deutlich: Gott lässt keinen Spott mit sich treiben! (Gal 6,7). – Zurück zu Haller: „Die ganze Unternehmung [Voltaires] aber läuft wider die Ehrerbietung, die auch ein Freygeist im äußerlichen [wenigstens nach außen hin] der gesetzmäßigen Religion [das Christentum als Staatsreligion] aller gesitteten Völker Europas schuldig ist.“ (179) Mit dieser umfassenden Anklage Voltaires verbinden sich bei Haller apologetische und staatstragende Gesichtspunkte.

8. Brief

„Die Menge der [christlichen] Märtyrer ist ein freylich den Freygeistern unangenehmer Beweis der innigsten Ueberzeugung,“ (180) mit der die ersten Christen ihre Verfolgung auf sich genommen haben. Voltaire mindert die Bedeutung des Martyriums, indem er auf „die hin und wieder ohne Noth von den Christen sich selber zugezogenen Verfolgungen [verweist], wann sie die Götzenbilder niederrissen (,) und die kaiserlichen Befehle mit Füßen traten.“ (180) Dagegen Haller: „Aber diese Art von Märtyrern ist selten.“ (180) Hallers Formulierungen missbilligen eindeutig provozierende Handlungen früher Christen in Rom. Haller sieht die wahren Märtyrer in den gesetzestreuen Christen, die „ein Opfer des unverdienten [nicht gerechtfertigten] Hasses der Heiden seyn mußten. Fabelhafte [fabulöse] Legenden mag die römische Kirche unter [zwischen] den wahren Geschichten beybehalten haben, aber das Wahre bleibt dennoch wahr ...“ (181) Ungerechtfertigte Angriffe Voltaires auf die röm.-katholische Kirche weist Haller zurück, selbst wenn Voltaire das Martyrium von Protestanten, ausgelöst durch röm.-katholische Kirchenlehre, dazu benützt, „dem Christenthum die Gunst zu entziehen, die das vergossene Blut seiner Zeugen für dasselbe erworben hat, ...“ (181) Der Märtyrertod von Protestanten „bezeugt [deren] kräftige [kraftvolle] Ueberzeugung ... , daß ihre Lehre die wahre (,) und daß sie [es] werth war, das Leben für sie zu lassen.“ (181) Deren „Grundsätze“ (Überzeugungen) waren dieselben wie im

⁶⁶ Nach Grimm, *DWB*, Bd. 1, Sp. 1444 bedeutet „beleidigen“ auch, einem Menschen, einer Sache Leid antun; *opheiletes* kann auch der sein, der zu etwas verpflichtet ist.

2. Jahrhundert, obwohl im Gegensatz zu den ersten Märtyrern⁶⁷ die Blutzeugen des 2. und der späteren Jahrhunderte Jesus Christus nicht mehr irdisch erlebt haben. Haller würdigt die späteren Märtyrer mit denselben Gedanken, die in den *Briefen zur Offenbarung* (9. Brief) referiert wurden. „V. fähret [in seinem Buch] fort (,) das Blut abzuwägen, das die herrschenden Secten vergossen haben: riesige Zahlen von Arianern, Manichäern, „einige Millionen wegen der Religion aufgeopferter Protestanten, und noch mehrere Millionen umgebrachter Indianer [Mittelamerikas]. Aber die letztern waren ein Opfer der wilden Grausamkeiten der Spanier, daran die Religion keinen Antheil hatte.“ (183) Außerdem: „Der Religion des[jenigen] Lehrers, der die empfangenen Beleidigungen zu ahnden verbot, kann man die Grausamkeiten wohl nicht aufbürden, die wider seinen ... Willen (,) durch eine mächtige Secte begangen worden sind, die nicht glaubte (,) [sie] selbst zu seyn, wenn sie nicht die einzige wäre.“ (183) Hier greift Haller eine Grundüberzeugung der röm.-katholischen Kirche an: „*nulla salus extra ecclesiam*“⁶⁸: außerhalb der christlichen Kirche gibt es kein Heil, und die röm.-katholische Kirche sieht sich bis heute als die einzig wahre christliche Kirche. Es gibt zu denken, dass Haller hier nur – im weiteren Sinn – innerchristliche Verfolgungen anspricht, nicht aber die christlich motivierten (?) Kreuzzüge gegen den Islam.

Voltaire bezweifelt die Wunderberichte der Bibel, „weil Betrüger auch Wunder thun können, wovon [wofür] er die ägyptischen Zauberer zum Beweise auffodert [hier: anführt]. Ein Wunder müßte nach seinem [Voltaires] Begriffe vor einer Academie der Wissenschaften geschehn.“ (184) Dazu Haller: „Alles dieses ist übertrieben. Es giebt Wunder, deren ächte Natur ein jeder Mensch erkennen kan, ohne ein Mitglied einer Academie zu seyn.“ (184) Auf die Frage der Wunder an sich geht Haller hier nicht ein, wohl aber in den *Briefen zur Offenbarung* (8. Brief).

Voltaire behauptet an Hand eines Literaturzitates, „Jesu habe der Samariterin so wie ein Zigeuner wahrgesagt.“ Es geht um die Diskussion zwischen Jesus und der Samaritanerin am Jakobsbrunnen (Joh 4, speziell Verse 16-24). Haller verweist darauf, dass Jesus der Frau zwar

⁶⁷ Haller führt namentlich auf: Stephanus, erster christlicher Märtyrer, in Jerusalem in Gegenwart des Saulus (Paulus) gesteinigt; Petrus wurde in Rom gekreuzigt; Paulus starb ebenfalls in Rom den Märtyrertod.

⁶⁸ *Salus extra ecclesiam non est*: Cyprianus (+ 258 als Märtyrer) *Bibliothek der Kirchenväter. Des Heiligen Kirchenvaters Caecilius Cyprianus Briefe*, 73. Brief, Kapitel 21 (München: Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, 1928), 352.

ihr unsittliches Leben vorgehalten, ihr aber hauptsächlich seine Heilsbotschaft verkündet und ihr auf z. T. triviale Einwürfe hin erklärt habe. Dann geht Haller auf die religiösen Unterschiede zwischen Juden und Samaritanern ein, die sich vor allem auf die Kultstätten beziehen: die Juden hatten ihren Tempel in Jerusalem, die Samaritaner auf dem Berg Garizim, vgl. Vers 20. Haller verweist mit Jesus auf Vers 24 und legt seine Auffassung vom Anbeten Gottes dar: „Gott ist ein Geist, er will (,) und kann an allen Orten angebetet werden, der Tempel und die heiligen Oerter schränken seine erhörende Gnade nicht ein, sondern er ist überall gegenwärtig und aufmerksam, wo immer sein Geschöpf ihn mit wahrer Ehrfurcht [im Geist und in der Wahrheit] anruft.“ (184) Haller empört sich: „Und dieses sollen Reden eines Zigeuners seyn!“ (184)

Im Folgenden geht es um die Frage, wie sich die Juden zu Jesu Wunder stellten. Haller verweist auf die Folgen der Wunder: Jesus sollte einerseits (nach der Speisung der fünftausend) zum König ausgerufen werden (Joh 6,15), die Hohenpriester und Pharisäer – Haller verweist auf Joh. 11,47-53 – planten andererseits, Jesus wegen der Wunder (Zeichen) zu töten, um das Volk ruhig zu halten und eine Revolution gegen die römische Besatzungsmacht zu verhindern, mit der sich die jüdische Oberschicht arrangiert hatte.

„Jesu habe keine einzige Lehre des Christenthums gelehrt, er habe es nicht gestiftet, er habe als ein Jude gelebt und sey als ein Jude gestorben. So schreibt V.“ (185) Haller erwidert ausführlich und sehr präzise zweierlei. Zum einen: „alles was gutes in der Mosaischen Kirche war, hat er ungestört gelassen.“ (186) Haller verweist – ohne Zitat – auf Mt 3,9, wenn er schreibt: „er [Jesus] lehrte, daß die göttliche Gnade weder an den Tempel, noch an die Kinder Abrahams gebunden ist; ... “ (186) Haller führt unter anderem Jesu Tadel der formalen Gesetzesbefolgung, die Hybris der Juden, ausschließlich sich für die Kinder Gottes zu halten, weil sie „seine Gebotte befolgen“ (186), und die Geringschätzung der Samaritaner und Heiden an und kommt zu dem Schluss, dass „die Selbstrache, daß tausend andere Vorurtheile der jüdischen Kirche eben so viele verderbliche Irrthümer seyen. ... daß er der Sohn Gottes, vom Vater ausgesandt, die Lehre des Vaters den Menschen bekannt zu machen, gebohren wurde, daß er der einige [einzige] Weg zum Leben sey, ... daß er für die Sünden der Welt stürbe ... Das lehrte Jesu, und dann ist Jesu ein Jude geblieben?“ (186-187) Haller sieht also in der religiösen Erneuerung eine Abkehr Jesu vom Judentum, eine Auffassung, die ich als Zwölfjähriger im 3. Reich auch noch kennengelernt habe, allerdings aus ganz anderen Motiven! – Bis dahin widerlegt Haller Voltaires Meinung durch Jesu Auffassungen über die gleichsam versteinerten jüdischen Gesetzesordnungen. Aber Haller kann es nicht lassen, der röm.-katholischen Kirche ähnlichen Formalismus zu unterstellen: „Freylich hat er [Jesus] die

äusserlichen Feyerlichkeiten nicht befohlen, die falschen Tröstungen nicht gelehrt, die eine herrschende Kirche wider den offenbaren [offenkundigen] Sinn Jesu nach und nach dem Christenthum anhängig (,) und endlich zum Wesen desselben gemacht hat.“ (187) Hier wiederholt Haller den Vorwurf an Usongs 2. Frau, eine Christin (*Briefe zur Offenbarung*, Anhang *Usong*, s. S. 208).

„Moses. Es sey kein Mann dieses Namens gewesen ... Der Verfasser des Hermes Trismegistus⁶⁹, der gewiß ein Aegyptier sey, habe Mosen nirgend erwähnt. Solche Beweise giebt der Patriarch der Freygeister. ... und wenn er [Trismegistus] auch ... den Moses nicht nannte, was würde das beweisen? da der [dieser, s. Anmerkung 69] Trismegistus, der einzige (,) den Voltaire kennt, sich mit lauter Vorwürffen [Fragen, Problemen] beschäftigt hat, wobey vom Moses keine Rede seyn konnte.“ (188) „Der Trismegistus, den wir haben, [ist] ein elendes Geschöpfe ganz neuer christlicher Zeiten“, (188) wobei „elend“⁷⁰ nicht im ursprünglichen Sinn von „ausländisch“ – hier: nicht ägyptisch – sondern abwertend gemeint ist. Ob

⁶⁹ Hermes Trismegistos (griech.: Hermes, der dreimal größte). Dieser Name wurde dem ägyptischen Gott Thot von den Griechen gegeben. Thot war ursprünglich der Mondgott, seine Sinnbilder waren Pavian und Ibis. Nach Fowden {Garth Fowden, *The Egyptian Hermes* (Cambridge: Cambridge University Press, 1986), 22-30} war Thot sehr mächtig, denn als Mondgott war er Sekretär und Ratgeber des Sonnengottes Re, von dem er – wie der Mond von der Sonne – erleuchtet wurde. Da im alten Ägypten die Mondphasen hohe Bedeutung für das tägliche Leben hatten, übertrug sich diese Wertschätzung auf Thot. Aus dieser Zuordnung erwuchs sein Einfluss auf die kosmische Ordnung, die Religion, den Tempelkult und das Gerichtswesen. Als Schreiber des Sonnengottes, als Erfinder der Schrift, damit als Beherrscher der Weisheit, wurden ihm von den Priestern die heiligen Schriften, u. a. das Buch des Todes zugeschrieben. Damit wurde Thot die Mascht über okkulte Kräfte zugeordnet. Diese Machtfülle und Parallelen zum griechischen Gott Hermes erklären den Namen Hermes Trismegistos (im christl. Mittelalter wurde Trismegistus zum Zauberer). Aus der Hermes-Assoziation entstand das Sinnbild des (hellenistischen) Logos, des Übermittlers des göttlichen Willens bei den Menschen: die Lykaonier, Bewohner der kleinasiatischen Landschaft Galatien um die heutige Stadt Konya (damals: Ikonion, südl. von Ankara) sahen im Apostel Paulus (2. Reise) wegen dessen überzeugender Sprache den wiedergekommenen Hermes. – Wenn bei Haller von einem „elenden Geschöpfe ganz neuer christlicher Zeiten“ die Rede ist, muss das als Fortsetzung einer Tradition gelesen werden, die unter Cicero (1. Jahrh. v. Chr.) begann: Cicero nennt fünf Einzelpersonen, die den Namen „Hermes“ beanspruchen: einer war der Mörder des vieläugigen Argus und musste deshalb nach Ägypten fliehen. So verwundert es nicht, dass Kyrill von Alexandria, ein christlicher Gelehrter griechischer Herkunft (5. Jahrh.), unter Bezug auf einen griechischen Autor Zusammenhänge zwischen diesem Hermes-Thot und der Autorität / Machtfülle des Mose sieht.

Haller hier den aus dem Trismegistos-Mythos im Mittelalter hervorgegangenen Asklepius meint (im klassischen Griechenland war er der Gott der Heilkunde), muss offen bleiben. Haller sieht in Mose den alttestamentlichen Führer Israels, wahrscheinlich hat er zur Zeit der Herrschaft Ramses II., d. h. im 13. Jahrh. v. Chr. in Ägypten gelebt. – Haller belegt das Wirken des Mose zeitentsprechend nur unter Verweis auf Aussagen Salomons und Davids als historische Personen des Alten Testaments und wendet sich aus sprachwissenschaftlichen Gründen gegen die schon im 18. Jahrh.⁷¹ vertretene Auffassung, „die Bücher Mosis seyen erst in wärender babylonischer Gefängnüß [während der babylonischen Gefangenschaft] geschrieben worden, darum seyen so viel chaldäische Wörter in der Sprache der sogenannten Bücher Mosis.“ (189) Haller kannte die chaldäische Sprache (s. Biographie, S. 111) und argumentiert etymologisch: „Diese Wörter sind rein hebräisch (,) und gehen mehrentheils in etwas vom Chaldäischen ab, dann [denn] das Chaldäische ist bloß [nur] das alte einfache Hebräische.“ (189; das kann ich nicht beurteilen). Haller sieht die Gesetze des Mose als theologische und juristische Grundlage des damaligen jüdischen Volkes.

„Und wie darf man doch ohne der ganzen Geschichte ... zu widersprechen sagen, in Palästina sey kein einziges Dorf gewesen, ... Die Menschen hatten sich ... in unzählbare Städte zusammen gethan, die ... ihre Thore hatten.“ (190) Als Beleg führt Haller „die von ihrem Schwager verschmähete Bruders Witwe“ (191) an, die (Dtn 25, speziell Vers 7) unter das Tor vor die Ältesten hinaufgehen und dort ihr Recht auf Leviratsehe einklagen soll: wo ein Tor ist – so Haller – muss auch eine befestigte Stadt sein.

Nur vier Zeilen verwendet Haller auf Voltaires Ausführungen über die Natur: „*Nature* ein sceptischer Artickel, der nichts wesentliches hat, als daß V. in der Natur mathematische Gesetze (,) und eine anordnende Weisheit wahrnimmt.“ (191) Man muss allerdings diese wenigen Zeilen mit dem nachfolgenden Absatz „*Deisme*“ (Deismus) lesen: „Man finde kein Gebet in den Büchern Mosis, weder öffentliche noch besondere, [so] eine Anmerkung des von V.“ (191) Für einen Deisten wie Voltaire folgt aus der Logik des ruhenden Gottes, dass Abläufe in der Natur den mathematischen Gesetzen folgen, die eine einmalig im Schöpfungs-

⁷⁰ Elend: im *DWB*, Bd. 3, Sp. 410 heißt es: „weil der fremde, gefangene ... verlassen und bedürftig ist, ... wird begreiflich, dasz auch elend vollends in die meinung von gering und schlecht auswich ...“.

⁷¹ vgl. *Kl. Bibellexikon*, S. 233, Stichwort Mosebücher. Danach stammen die Jahwist-Teile aus dem 10. Jahrh., die Teile des Deuteronomist aus dem 8. Jahrh.. Lediglich die Schriften des Priesterkodex stammen aus der Zeit der babylonischen Gefangenschaft (6. Jahrh.).

geschehen anordnende Weisheit gegeben hat. Einen ruhenden Gott braucht man nicht im Gebet anzurufen, denn er wird in einmal gesetzte Abläufe nicht eingreifen. Nach Hallers Formulierungen denkt Voltaire in solchen Kategorien, der als Beleg Mose anführt, der nicht gebetet habe. Haller denkt als Physikotheologe entgegengesetzt: Haller anerkennt den freien Willen des Menschen, damit dessen Entscheidungsmöglichkeit für Gut und Böse, und daraus folgt für Haller, dass Gott nicht ruht, sondern zum Nutzen der Menschen strafend zur Besserung und belohnend eingreift. Alles andere entspräche weder Gottes Wesen in Liebe und Gerechtigkeit noch seiner Allmacht. Haller wird in seiner Entgegnung auf Voltaire sehr konkret: „Besondere Gebete sind [bei Moses] alle Augenblicke angeführt.“ (191) Gebete während kriegerischer Schlachten, zur Schonung des sündigenden Volkes, Segenswünsche. „Sein Segnen war ein Gebet für das Volk, dann [denn] selbst hatte er die Macht ja nicht, ihnen einen glücklichen Aus= und Eingang auszuwürfen.“ (192)

„*Peché original* [auch zeitgenössisch zu Haller: *le Péch  original*, auch *le p ch  d'Adam*: Erbsünde]. St. Augustin und St. Hieronymus haben [als] die ersten diese Sünde bejahet.“ Haller f hrt als Bestätigung die zahlreichen Unmenschlichkeiten im Alten Testament an und verweist auf Kinder, um zu zeigen, „wie voll Ungerechtigkeit, Zorn, Eigenwillen (,) auch diese vom Beyspiele nicht angesteckten Menschen sind. Hier ist nicht Zeit zu scherzen, das Kenntnuß des sündlichen menschlichen Geschlechtes ist die traurigste aller Tragödien; ...“ (193) Für Haller ist offenkundig, „daß der Mensch in Sünden empfangen, gebohren, in Sünden lebt, und daß kein Mensch vor Gott gerecht ist.“ (192) Haller bezieht sich hier auf Ps 51, wobei die dortige Formulierung im Vers 7 (wohl nach Hallers eigener Übersetzung) und Luthers Originaltext⁷² auf Vater *und* Mutter, d. h. die Menschen in ihrem sündhaften Zustand schlechthin gemünzt ist und nicht den Empf ngnisakt als solchen betrifft: abgesehen davon, dass es keine genetische Disposition zur „Sünde“ gibt, wäre als logische Konsequenz ein reproduktionsmedizinisch, d. h. *in vitro* erzeugtes Kind frei von Erbsünde! Haller kennt die Auffassung des Paulus (Röm 5,12-14), wonach die Sünde durch Adam (vgl. die o. a. französische Formulierung) in die Welt kam und durch die Sünde der Tod. Sünde und Tod werden bei Paulus als naturgegebene M chte miteinander verknüpft. In der kommentierenden Fußnote zu dem o. a. Text in der Einheitsübersetzung des Neuen Testamentes heißt es: „Die Sünde wird ... als eine  berpers nliche Macht verstanden, der sich der einzelne Mensch nicht zu entziehen vermag; dazu trägt er allerdings durch sein Tun selbst bei und ist daher mitver-

⁷² „Sihe ich bin aus sundlichem samen gezeuget und meine mutter hat mich inn sunde empfangen.“: Die Luther-Bibel von 1534, Faksimile (Köln: Verlag Taschen, 2002).

antwortlich.“ Hier wird deutlich zwischen Sünde und Sündenhandlung unterschieden. Haller hätte allerdings als Verfechter des freien Willens eine nur *Mit*verantwortung nicht gebilligt. Der *Hdb. Kat.* spricht in der 36. Frage in einer alten Formulierung (um 1920) von der „Sünde, darin ich bin empfangen“ (s.o.). Die gegenwärtig gültige Formulierung des *Hdb. Kat.* spricht dagegen von der „Sünde, in der immer schon lebe“ und trennt in Frage 56 Sündenhandlungen von „allen meinen Sünden, auch der sündigen Art, mit der ich mein Leben lang zu kämpfen habe ...“: das Wort „Art“ steht hier für angeborene Eigentümlichkeit, m. a. W.: es ist nahe beim Begriff naturgegeben. Offensichtlich aber trennt Haller die Begriffe „Sünde“ als bewusste Trennung von Gott – im Sinne der Nichtbeachtung des 1. Gebotes – und „sündhaftes Handeln“ nicht. Wenn Haller fortfährt: „Hat doch Seneca die natürliche Bosheit [s.o.: „Art“] der Menschen erkennt ...“ (193), so liegt er hier nahe bei Zwingli (1484-1531), der die Erbsünde als Krankheit (präst) sieht, die von der naturgegebenen Krankheit her nahe bei der modernen Auffassung des Bösen als eines ungezügelten Aggressionstriebes festzumachen ist. Ob Zwingli sich bei „prest / präst“⁷³ auf die mittelhochdeutsche Bedeutung „Mangel“ im Sinn von Pelagius oder die alemannische „Krankheit“ bezieht, kann ich

⁷³ Im Berndeutschen heißt Krankheit „Bräschte“; im Mittelhochdeutschen bezeichnet „Brest“ einen Mangel {Gerhard Wahrig, *Deutsches Wörterbuch* (Gütersloh: Bertelsmann Lexikon-Verlag, 1973), Sp. 754}. – Im Folgenden wird auf Rudolf Pfister, *Das Problem der Erbsünde bei Zwingli* (Zürich: Inauguraldissertation der Theolog. Fakultät, 1938; Betreuer: E. Brunner) Bezug genommen und diese Auffassung kommentiert. Die Grundfrage sei (Pfister): „ob Zwinglis Ablehnung der Erbschuld (s.u.) und der Verdammlichkeit der Kinder als Erweichung und Abschwächung des reformatorischen Sündenverständnisses zu verstehen ist, ob Zwingli zum Pelagianismus hinneigt [wie Luther sagt (3); es geht um die Frage der Werkgerechtigkeit bei Pelagius, (85)], oder ob Zwingli wie Luther und wie Calvin um die radikale Verdorbenheit des gefallen Menschen weiß.“ (3) Zwingli ist ein „Bibeltheologe“ (1): „Zwingli wollte in der Erbsündenlehre nichts anderes als Schüler der Heiligen Schrift sein.“ (4). Bei Zwingli sind die Begriffe Verhängnis, Schicksal, präst wesentlich, die Erbschuld wird abgelehnt: er sieht die Erbsünde (*peccatum originale*) nicht als persönliche Schuld, sondern eben als Schicksal, Verhängnis. Zwingli beruft sich dabei auf Röm 5,12-14a bzw. Röm 7,14: Meines Erachtens geht es dort um die Formulierung in 14b: „unter die Sünde verkauft“. Dieses Versklavtsein wird in einer berndeutschen Übersetzung des Neuen Testaments deutlich: „aber i bi ne natürliche Mönsch under em Regiment vo der Sünd.“ {(Hans und Ruth Bietenhard, *Ds Nöie Teschtamänt Bärndütsch* (Bern: Berchtold Haller Verlag, 1985)}. Zwingli argumentiert also im Gegensatz zu Augustin, der das Sündigsein aller Menschen auf Adams Sünde bezog, somit als *Erbsünde* begründete. Das folgt nach Pfister aus dem lateinischen Text: dort wird „*in quo omnes peccaverunt*“ (Röm 5,12b)

nicht entscheiden (Zwingli stammte aus der Ostschweiz, dem heutigen Kanton St. Gallen). – „*Toujours Homme jamais Dieu.*“ (193) Immer Mensch, niemals Gott. Diese Übersetzung von „*jamais*“ folgt aus dem Text, in dem es um die Aussage von Paulus zur Stellung Jesu zu Gott bzw. zur Lehre der zwei Naturen in Jesus geht. Offensichtlich bestreitet Voltaire unter Berufung auf Paulus die Gottesnatur Jesu. Nach wenigen Worten über die Erlösung auch der Heiden (Röm 3, 29) geht Haller ausführlich auf das Hauptthema ein: selbst „wenn Paul[us] ... die Göttlichkeit Jesu nicht behauptet hätte“, (194) wäre das keine Widerlegung seiner Gottesnatur. Vielmehr könne das nur gefolgert werden, wenn „die Göttlichkeit Jesu zu beweisen [betonen] Paul dieselbeverschwiegen hätte.“ Haller zitiert und übersetzt Röm 9,5: „In der einen [in dieser] Stelle sagt er, als welcher [Jesus] ist nach dem Fleische der Christus,

auf „*per unum hominem*“ (Vers 12a), damit auf Adam bezogen. Dieser Bezug auf „*hominem*“ – so Pfister – sei „sprachlich unmöglich“. Zwingli bezieht auf den *Tod* und übersetzt daher den griechischen Text nach Pfister so: „*ita et in omnes homines mors transiit, eo quod omnes peccaverunt*“ und verdeutscht: „also ist der tod ouch in alle menschen durchgangen, deßhalb, das sy all gesündet haben.“ (106) Dieses „deßhalb, das“ (weil; *eo quod = quia*) bezeichnet den Tod als Folge der Sünde, und aus der Allgemeingültigkeit des Todes folgt die Allgemeingültigkeit der Sünde. Weil auch Kinder, auch Neugeborene sterben, wäre deren Tod somit Folge ihrer Sünde: Eine Schlussfolgerung, die Zwingli strikt ablehnt. Das veranlasst ihn nach Pfister, die Auffassung der Erbsünde als Erbschuld aufzugeben. Er sieht Sünde als Tat-Sünde, durch die diese Kinder nicht belastet sein können, und schreibt (109): „Darumb heisst hie[r] „gesündet“ nütz weder [entweder]: den presten empfangen von der zerstörten und verwildoten natur. Oder aber „gsündet haben“ muß allein verstanden werden von denenn, die, demnach sy das gsatz [Gesetz] erkennt, darwider geton habend.“ Entweder ist also die Erbsünde ein Gebrechen, prest, das aus einer widergöttlich gewordenen „Natur“, der „Sündenmacht“ auf jeden Menschen übertragen wird, oder es handelt sich um Tatsünden, gegen die der Mensch in Kenntnis des Gesetzes kraft seines freien Willens angehen könnte – s.o.: Pelagianismus. Ist das *peccatum originale* ein Gebrechen, ein prest, so kommt es von außen und schließt als Verhängnis Schuld aus, oder aber: als Tatsünde ist es kein *peccatum originale*. Kinder können das Gesetz nicht kennen, folglich in ihrem Handeln nicht sündigen in dem Sinne, dass sie gegen das Gesetz verstoßen. Der leibliche Tod löscht das sündige irdische Leben aus (Röm 6,23); unter Bezug auf diese Stelle kann Zwingli nach Pfister die Kinder von der Erbschuld nicht bruchlos ausnehmen (vgl. Röm 5,12d). Und wenn Zwingli sagt (Pfister S. 21): „Tod ist hie[r] die ungnad gottes.“ so spricht er vom Sündentod (Röm 6,23). Pfister kommt zu dem Schluss: „Wie Paulus weiß auch er [Zwingli] um die gänzliche Verdorbenheit des natürlichen Menschen, kennt aber auch wie der Apostel das Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit in Jesus Christus.“ (S. 114)

der über alles der Gesegnete Gott [nicht: Gottes!] ist in Ewigkeit. Amen.“ (194) Hier ist eindeutig von der zweifachen Natur Jesu die Rede. Haller zitiert außerdem 1 Tim 3,16. Seine Interpretation dieses Textes liest sich fast wie ein Teil eines Glaubensbekenntnisses: Diese „Stelle haben einige wenige Gelehrten angefochten. Sie heißt: das große Geheimnuß ist, Gott ist im Fleisch geoffenbahret, von den Engeln gesehen, den Völkern verkündigt (,) und in die Herrlichkeit aufgenommen worden: eine Stelle, die offenbar [offenkundig] den Heiland Gott nennet.“ (194) Der Gelehrtenstreit beziehe sich auf den griechischen Text: „Diejenigen, die für Theos [Gott] hier os [der, die, das] und also lesen wollen „der da ist im Fleisch geoffenbare“ [Anführungszeichen bei Haller] [be]nehmen nicht nur dem prächtig angesagten Geheimnuß den Verstand [Sinn], sie weichen auch von der Aehnlichkeit mit [dem] Johannes [Text] ab, wo eben die[se] Worte aber offenbar vom göttlichen Wort gesagt werden.“ (195) In einem *Novum Testamentum Triglottum*⁷⁴ steht in der Tat „... *mysterion, os* ...“, und im lateinischen Text heißt es „... *sacramentum quod manifestatum est in carne* ...“ (das Heilige, das im Fleisch offenbart ist), übersetzt wird dort: „... Gott ist offenbart im Fleisch, ...“ Haller bezieht sich beim Begriff „von der Aehnlichkeit mit Johannes“ auf Joh 1,14, die Aussage von der Inkarnation des Logos, ein Kernstück des christlichen Glaubens. „Aber des Apostels Meinung erhellt aus hundert andern Stellen, wo ... göttliche Eigenschaften dem Heiland zugeschrieben sind (,) und seine Gnade neben Gott den Vater und den heil. Geist in eine Linie gesetzt wird.“ (195) Haller ist zutiefst davon überzeugt, dass die Bibel das geoffenbarte Wort Gottes ist. So kann er im Zusammenhang mit den göttlichen Eigenschaften des Heilands ein für uns Heutige schwer nachzuvollziehendes Argument für die Gottesnatur Jesu anfügen: „... da die H. Schrift sorgfältig vor der Verehrung der Geschöpfe warnt, ... ist es unbegreiflich, daß Gott zugegeben hätte, daß in so vielen Stellen der Schrift (,) dem Heiland göttliche Eigenschaften und Nahmen zugeschrieben (,) und daß dem Lamm (,) nebst Gott (,) dem ewigen Vater (,) Verehrung und Anbetung erzeugt worden wäre[n].“ (195-196) –

Nach dieser theologischen Abhandlung folgt, charakteristisch für das durch Voltaire vorgegebene Kunterbunt, etwas über „*Polype*. Nur als ein Beyspiel führen wird des von V. Meynung an, der Vielarm sey ein Gewächse.“ (196) Tatsächlich findet man in dem zu Haller fast zeitgenössischen *Dictionnaire* die Erklärung „eine Art Thierpflanzen“. Haller weist anhand der Anatomie nach, dass der Polyp ein Tier ist, und spottet: „... er ist einem Thier minder [weniger] ähnlich (,) als ein Spargelstengel, wenn wir dem von V. glauben.“ (196)

⁷⁴ Aenoth. Frid. Const. Tischendorf, *Novum Testamentum Triglottum, Graece Latine Germanice*, {Lipsiae (Leipzig): Avenarius et Mendelssohn, 1854}.

Ein Sprung in das Alte Testament: „Eine bittere Spötterey über die Verfolgungen, die die Propheten ausgestanden haben.“ (196) – Nach Haller haben es Schmeichler immer leichter als der „der den Menschen, der ganzen Völkern (,) und ihren Fürsten (,) ihre Fehler vorrückt [vor die Augen rückt] ... und der ihnen eben deswegen Unglück und Umsturz vorhersagt. Auch an die grosse Weissagung des Jesaias wagt sich der Spötter. Ihm ist doch nicht unbekannt, daß Jesu ... als der Heiland der Welt und der Sohn Gottes verehrt [wird]. Und tausendmahl ist es gezeigt, daß eben dieses Gemähd, das nach dem V. auf Jesum sich nicht schicken soll, auf niemand als auf ihn sich schickt [passt], ...“ (197) Die sog. Gottesknechtslieder im 3. Teil des Jesaja-Buches sind nach heutiger Auffassung keine Prophezeiung auf Jesus, den Messias hin, sondern möglicherweise eine Huldigung des Autors des Tritojesaja für den Verfasser des Deuterojesaja, sodass dieser Verfasser mit dem Gottesknecht gemeint ist (Näheres s. Anm. 4).

„Eine Spötterey wider das Gebet, mit allem dem giftigen Witze, dessen V. mächtig ist. Das Gebet einer einfältigen Nonne, die um unwürdige Dinge bittet (,) und erhört zu werden hof, wird zur [als] Wand gebraucht, auf die die Stösse gehn, die das den Christen vorgeschriebene Gebet treffen sollen. Die Vorsehung geht nicht aus ihrem von Ewigkeit gebahnten Gleise, dieweil ein Mensch zu Gott winselt, sagt V. ... Aber sein fatalistischer [*fatum*: die einmal bestimmte, unabänderliche Weltordnung] Einwurf [Einwand] ist eben so gegründet, als wann er auf Türkisch [despotisch; G.]⁷⁵ verbieten wolte, die ansteckende Seuche zu vermeiden, denn sterben müsse er doch, wann es geschrieben stehe ...“: (197-198) das ist konsequent deistisches Denken. Haller benützt „türkisch“ hier als apologetische Abwertung der deistischen Gottesvorstellungen (fatalistisch!) Voltaires, verfängt sich aber als Arzt und Naturforscher in einem Kausalitätsargument: „Was hindert, daß nicht der Offenbarung ... gemäß (,) zwischen dem Gebete und der Erhörung eine moralische Verbindung sey, wie zwischen den Krankheiten und ihren Hülfsmitteln eine natürliche Verbindung ist.“ (198) Die zu Hallers Zeit fast ausschließlich der Natur entstammenden, weitgehend unveränderten Arzneimittel (Kräuter, Mineralien, usw.) waren aus physikotheologischer Sicht von Gott zum Nutzen der Menschen erschaffen. Aus therapeutischer Erfahrung als einzig zuverlässiger Grundlage folgte eine fast gerichtete Therapie, eine Wirkungsbeziehung, die Haller hier parallel setzt zu der „moralischen Verbindung“ zwischen Gebet und Erhörung: „Derjenige, der von Ewigkeit das Gebet vorgesehn hat, der hat von Ewigkeit die Erhörung in dem Grundriß der Welt eingewoben. Nichts ist doch ... dem ohnmächtigen Menschen anständiger [angemessener], als

⁷⁵ bei Grimm, *DWB* Bd. 22, Sp. 1865, wird „türkisch“ wie folgt erklärt: „mit negativer bewertung, als folge der verachtung orientalischer lebens-, denk- und glaubensformen; auch: hart, despotisch. ...“

seine Zuflucht zu seinem Schöpfer und Erhalter zu nehmen, von dem er alle die Beweise der Güte erwarten kann, die nicht höhern Absichten zuwiderlaufen.“ (198) Der letzte Halbsatz zeigt, dass Haller Gott nicht als Erfüllungsgehilfen des Menschen, sondern – im Gegensatz zu dem Deisten Voltaire – als eingreifenden, nach seinem Willen handelnden Gott sieht. „Nochmahls [bei Voltaire] wider das Gebet, es sey eines weisen Mannes unwürdig.“ (199) Haller greift hier einen weiteren Gedanken Voltaires auf und an: menschliche Überheblichkeit, die Haller deutlich im Sinne von 1 Petr 5,5b zurückweist: „Umringt mit Elend (,) und ohnmächtig uns selbst zu helfen, warum solten wir nicht unserm Schöpfer, unserm Erbarmer unsere Noth vorstellen? Ein Gebet ist ein Glaubensbekenntnuß; der betende giebt sich als ein Geschöpf, als einen Knecht (,) seinem ewigen Herrn ... dar, den er für den Leiter seines Schicksals ... [an]erkennt. Diese Stellung ist [an] dem Geschöpfe anständig (,) und nichts hindert [spricht dagegen], ... daß mit demselben die göttliche Güte eine Auskunft [ein herauskommen; *remedium*, aushülfe; G.] in der Verlegenheit [aus der Not] verbunden habe (;), ohne daß, wie V. sagt, Gott schwach, unbeständig und wetterwendisch seyn müsse.“ (199): Haller legt hier die Bitte des Unser-Vater-Gebetes: Dein Wille geschehe! sehr demütig aus.

„*Toutepuissance* [auch zeitgenössisch (*Dictionnaire*) zu Haller: *toute-puissance*: göttliche Allmacht]. Hier greift der Dichter nicht dem Gott der Christen, sondern dem Schöpfer und Gott aller Welten und aller Creaturen an den Zepter. Gott vermag nicht alles, vielleicht hat ihn seine Natur gezwungen, nur diejenigen Dinge zu machen, die er gemacht hat.“ (199-200) Nach Haller stellt Voltaire hier Gott unter dessen eigene Naturgesetze, ein Gedanke, der Haller als Physikotheologen unannehmbar ist. „Was ist Gottes Natur, die ihn leitet, und (,) wie es V. allzumenschlich nennt, zwingt.“ (200) – Gott unter Zwang: das ist eine Vorstellung, die menschlichen Vorstellungen von Gott zuwider läuft, insbesondere aber dem Arzt Haller, der Zwangshandlungen von Psychopathen kannte und durch Autopsien des Gehirns zu lokalisieren suchte. – Bei seiner Entgegnung interpretiert Haller den Begriff „Natur“ nicht als Gottes gute Schöpfung, sondern im übertragenen Sinn als französisches Wort Voltaires: „*La nature*“ heißt nach dem zeitgenössischen *Dictionnaire* „in Beziehung auf den Menschen, auch so viel als Complexion oder Tempérament.“ Das entspricht Grimm, *DWB*. Dort wird Natur „philosophisch für Wesen“ interpretiert und unter Bezug auf 2 Petr 1,4 von der „göttlichen Natur“ gesprochen. In diesem Sinn wird Hallers Entgegnung zum Gleichklang mit Voltaire: „Was ist Gottes Natur, die ihn leitet ... [s.o.] Seine Natur ist Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit, die haben ihn allerdings geleitet, zu handeln wie er gehandelt hat. Aber es ist kein Zwang, er [Gott] ist die freyeste Folge seiner Natur [Gott folgt nur seinem Wesen]. Nichts war ausser

ihm, das ihn einschränkte, ...“ (200) Auf Grund der Überlegung, dass Gott seinem Wesen entsprechend die Welt geschaffen hat, die Allmacht Gottes in Frage zu stellen, ist allerdings unsinnig. Außerdem widerspräche es dem Grundanliegen der Physikotheologie, aus dem Werk Gottes Rückschlüsse auf Gottes Wesen entsprechend Röm 1,20 zu ziehen; nach der Einheitsübersetzung heißt es dort: Seit Erschaffung der Welt wird Gottes unsichtbare Wirklichkeit – bei Luther: unsichtbares Wesen (!) – an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit.

Jetzt geht es um „die Natur der Dinge, die alles determiniert [hat]: die Natur zufälliger Dinge, ohne die Gott Ewigkeiten [hin]durch gewesen ist, die keinen andern Grund zum Daseyn haben (,) als Gott selber, diese Dinge, seine willkürliche[n] [vom Willen gekürten, ausgewählten] Geschöpfe (,) haben Gott gezwungen! Wo war [denn] diese Natur, eh die Welt war?“ (200) – Wieder greift Haller Voltaires deistisches Gottesverständnis an: der Schöpfungsakt ist danach vollzogen, die Naturgesetze sind gegeben, jetzt ruht Gott, und die Naturgesetze determinieren alles Weitere. Als Physikotheologe sieht Haller wiederum in den Naturgesetzen Gottes ordnende Hand, die die Schöpfung nicht im Chaos versinken lässt, andererseits – und dominierend – in den Wundern (vgl. Auferweckung des Lazarus, *Briefe zur Offenbarung*, 8. Brief) Gott als den Beherrscher der Naturgesetze, die er nach seinem Willen außer Kraft setzen kann, um die Welt zu regieren: „Der Mensch siehet vieles zukünftige vor[aus], weil es an die natürliche oder sittliche [Kausal]Kette der Dinge gebunden ist (,) und er diesen Theil der Kette kennt. Gott ... hat unmöglich nicht wissen können [doppelte Verneinung: hat gewusst] was nach den physischen und moralischen Gesetzen bey seinen Geschöpfen geschehn würde ... was für uns Menschen künftig ist, das ist für den Ewigen gegenwärtig,“ (200-201) Haller verwendet das Wort „gegenwärtig“ nicht im Sinn von zeitgleich, sondern (*DWB*, Bd. 5, Sp. 2295) als innerlich vor Augen haben. – Jetzt kommt Haller mitten im Satz zum Gebet zurück: „das Gebet und die Erhörung sind bey ihm [Gott] untrennbar verbundene Ursachen und Wirkungen.“ (201) Wenn Haller formuliert, dass Gebet und Erhörung wie Ursache und Wirkungen zueinander stehen, so erniedrigt er Gott damit nicht zu einem dienstbaren Geist, der zu tun hat, was der Mensch als Herr anordnet. Haller, der zwei Frauen und drei Kinder durch deren frühen Tod verloren hat (Biographie, s. S. 125), kennt schon auf Grund dieser Schicksalsschläge das Gebet als flehentliche Bitte, als Schreien zu Gott (Ps 88,2): das macht auch die Korrespondenz mit seinem Taufpaten von Wattenwyl deutlich (s. Biographie S. 109). Wäre es anders, hätte Haller kein Recht gehabt, Voltaire zu tadeln, der Beten unter Hinweis auf eine einfältige Nonne (s.o.) disqualifiziert. – Ursache und Wirkung: hier beruft sich Haller auf Mt 6,8, die einleitenden Worte zum Unser-Vater-Gebet:

... euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet, und auf Mt 7,7 und 11: Bittet, so wird euch gegeben ... „und wenn schon Menschen die Bitte ihrer Kinder erhören, so wird Gott denen Gutes geben, die ihn bitten.“ Gott gibt das, was seinen höheren Absichten nicht zuwiderläuft.

Voltaire sieht in der Existenz des Bösen ein Argument gegen einen „unendlich gütigen Gott (,) [der] die empfindenden Wesen tausendmal glücklicher gemacht [haben könnte].“ (201) Auf den Ursprung des Bösen ist Haller bereits eingegangen (s. Theodizee, Anm. 26), und er erwidert Voltaire: „Gott hat ... den empfindenden Wesen [nicht nur den Menschen] so viel Vergnügen gelassen, als [wie] sie ohne ihre Zerstörung geniessen konnten.“ (201) Übermäßiger Genuss erschöpfe den Organismus. „Der Schmetterling lebt fast in beständigem Genusse, aber wie kurz ist auch seine Dauer. ... Und denn ist ein zweytes Leben erst der wahre Zweck des Menschen. ... In demjenigen Leben ist es der Mühe werth glücklich zu seyn, ... Und dennoch klagt der undankbare [Voltaire speziell?] über den Mangel der Genüsse.“ (202) Haller argumentiert, dass alle unsere Grundbedürfnisse – Nahrungsaufnahme, Geschlechtlichkeit, Schlaf, Atmen, usw. – prinzipiell auch ohne Genuss möglich wären, aber „wir können keinen Augenblick seyn, ohne zu geniessen.“ (203) Außerdem solle Voltaire sich an den Genuss erinnern, den in Form von Verehrung und Schmeicheleien „seine große Gaben [Begabungen] ihm zugezogen haben.“ (203) Eine demütige Formulierung: Haller sieht in Ruhm und Anerkennung kein Verdienst des betreffenden Menschen, sondern Folgen gottgegebener Begabungen.

„*Resurrection* [zeitgenössisch (*Dictionnaire*) *résurrection*: Auferstehung].“ (203) Nach Hallers Text „scherzt“ (203; spottet?) Voltaire, wie denn eine leibliche Auferstehung vor sich gehen könne, wenn man die (chemisch) „verschiedenen Körper“ (203) ansieht, „in welche ein Theil der Materie eines jeden Körpers [Leibes] übergegangen ist. V. spottet auch über Umstände am Leibe, die in der Ewigkeit vermuthlich nicht Platz haben werden, und über das Gedächtniß, ohne welches die Persönlichkeit nicht Platz haben könne.“ (203) Die Formulierung „Platz haben“ kann so viel heißen wie „bestehen, existieren“. Vergleicht man Hallers Auffassung von der unsterblichen Seele, die die Persönlichkeit formt, die *vice versa* die Seele prägt, und sieht man das Gedächtniss als Summe der bleibenden und damit prägenden Eindrücke an, so liegen Voltaire und Haller in ihren Auffassungen nahe beieinander. Allerdings lehnt Haller Voltaires Spekulationen über das Ewige Leben ab: „Die Weise, wie wir im zukünftigen Leben seyn werden, hat man freylich niemahls verlangen sollen zu bestimmen.“ (204) Haller schließt bereits aus Vernunftgründen auf ein „künftiges Leben“: in dieser Welt würde Gutes und Böses nicht oder nur unzureichend belohnt bzw.

bestraft, obwohl „doch die ersten Begriffe eines vollkommen gerechten Gottes beydes erfo[r]dern.“ (204) Die Bibel bestimme „das zukünftige Leben zu diesen [für die] Belohnungen und Bestrafungen.“ (204) Dieses juristische Denken über Gottes Gerechtigkeit begegnet uns auch in den *Briefen zur Offenbarung* (13. Brief).

Im Bezug auf die Seele nimmt Haller Voltaire's materialistische Argumentation auf: „da wir versuchsmäßig wissen, daß unsere Seele ein einfaches [einheitliches] und untheilbares Wesen ist, das folglich nicht wie die Körper in andere Wesen zerfallen kan, die nicht mehr ein Ganzes ausmachen [zu einem Ganzen zu formen sind]: ... so können wir uns über das übrige beruhigen. ... wir wissen die besondern Umstände des Daseyns, des Gedächtnisses (,) und Bewußtseyns (,) in einer vom Leibe abgeschiedenen Seele nicht, und noch weniger können wir dem Erschaffer die Macht versagen [absprechen], eine jede [irgend eine] Materie zu unserm Körper zu machen, sobald sie mit unserer Seele [im jenseitigen Leben] wieder verbunden ist.“ (204) Haller präzisiert hier die in seiner Physiologie dargestellten Auffassungen vom Begriff „Seele“ unter dem Aspekt der Auferstehung: die Seele als Identität -stiftendes Element geht nach dem Tod zu dem „ihr von Gott angewiesenen Platz“, wie es dort heißt; wie und ob Gott sie mit einer neuen Materie vereinigt, das soll uns nicht beunruhigen.

Im Folgenden geht es wieder um Triviales: um die Ausdehnung des salomonischen Reiches, und ob Salomon ein größerer König als Kyros / Cyrus / Kyrus gewesen sei. Außerdem kritisiert Voltaire die „Sprüche Salomons“. (206) Haller verweist auf die sprachlichen Besonderheiten der „morgenländischen Dichter“. (207)

Den achten Brief beschließt Haller mit einem Angriff auf die Philosophen: „Nein (,) die Philosophen werden keine Staatsveränderung der Wahrheit zu Liebe [um der Wahrheit willen] verursachen: sie unterschreiben lieber alle Bekenntnisse, von denen sie kein Wort glauben, ...“ (207) Haller bezeichnet „die Philosophen“ als Kriecher gegenüber der Geistlichkeit, sie fragten nicht, „ob sie [eine Religion] aller Vernunft entgegen sei. ... sollte die Macht des Staates den Philosophen zu Gebot stehen, so kan man von ihren jetzigen Thaten [her] urtheilen, wie schonend und duldend sie seyn würden: da schon jetzt ... wer für die Religion die Feder ergriffen hat, das Ziel ihrer boshaftesten Nachreden ist.“ (208) Haller verweist auf diesbezügliche Einflussnahmen der Philosophen bei Fürsten und klagt Voltaire wegen Angriffen auf Hallers Verleger an: „Voltaire selbst (,) was that er nicht bey den Obrigkeiten, und bey einem jeden, bey dem er einige Macht vermuthete, den Verleger einer Vertheidigung der Religion unglücklich zu machen, und wie nahe war es, daß es ihm bey demselben gelungen wäre.“ (209)

9. Brief

„... V. geräth aber bald wieder auf die Geschichte der Juden (,) und findet es sehr ungerecht, daß Moses die Kinder Israels nicht den geradesten Weg ... über Gaza geführt (,) und lieber vierzig Jahre lang in der Wüste hat herum irren lassen.“ (210) Haller sieht darin eine Bestrafung, andererseits „ohne Zweifel“ (210) eine Erziehung dieses „dem Bilderdienste anhängigen Volkes [hier verweist der reformierte Christ Haller indirekt auf das Goldene Kalb (Ex 32, 1-35)] zum wahren Glauben eines einzigen Gottes (,) und zu einem vernünftigen [vernunftgeleiteten] Gottesdienste.“ (210)

Es ist bemerkenswert, wie oft Haller als Wissenschaftler der Aufklärung Religion und Vernunft positiv verbindet. Die „vernünftigen Gottesdienste“ als Wirkungen des Mose hielten beim Volk Israel nach dessen Tod an, „[bis es] mit den Kananäern gewohnt und sich befreundet hatte, [und damit] wieder in den Götzendienst verfallen ist. ... Die giftigen Ausfälle wider dieses Volk, und zumahl wider einige in der H. Schrift erzählte Begebenheiten, übergehe ich ..., weil eben diese Dinge mehrentheils schon anderswo beantwortet sind.“

Nach Voltaire hat Paulus gedroht, niemandem zu vergeben. Haller interpretiert 2 Kor 13,2 (das Zitat bei Haller „Röm. II. 13“ ist wohl ein Druckfehler) anders, aber korrekt: „Der Apostel sagt, ... er werde zum drittenmahl kommen [Vers 1] (,) und werde nicht schonen [Vers 2; Nachsicht üben], welches weit entfernt von nicht verzeihen ist.“ (212) Haller verweist auf die Missstände, die Paulus in 1 Kor 5-6 geißelt, und auf die Bescheidenheit des Paulus (Haller zitiert 1 Kor 1,15): hier sind sich Haller und Voltaire einig.

Wenige Zeilen später, als es um mögliche andere Urheber der vorliegenden Voltaire-Arbeit geht, stellt Haller etwas Wichtiges heraus: „Meine Widerlegungen gehn ohnedem [im übrigen] nicht auf die Person des alten Dichters von Fernex [Ferney] , sondern auf die anstößigen Stellen des vor mir liegenden Werks.“ (213)

Wieder ins Alte Testament, zu „*Agar* [Hagar]. Eine Spöttei über die schlechte Aussteuerung, die Hagar von Abraham genoß [erhielt], wie [als] er sie verließ.“ (213; Gen 21,9-21). Haller sah das als „Bestrafung“ (213) für die Auflehnung Hagars gegen Sarah an, und außerdem sei der Weg nach Ägypten, der Herkunft Hagars, nur kurz gewesen, „wo sie Hülfe zu hoffen hatte.“ (214) Kein Angriff Voltaires ist Haller kleinlich genug, um ihn um der Bibel willen nicht – selbst mit schwachen Argumenten – zu beantworten.

„Und wiederum werden die Erzählungen des Moses von den ersten Erscheinungen Gottes ... lächerlich gemacht.“ (214) Haller erwidert darauf mit einer bemerkenswerten Ausführung über die Erziehung des Menschen: „Aber wann das Wort [im Sinne von Joh 1,1] mit den

Menschen umgehn wolte, so mußte es sich ja ihren Sinnen empfindbar machen.“ (214) Durch das „Wort“ allein entstand die Schöpfung: und Gott *sprach* Die ersten Menschen mussten von Gott selbst „unterrichtet“ (214), sie mussten für Gott „empfindbar“ gemacht werden. Haller spricht – und das setze ich bei diesem sprachgewandten Gelehrten als bewusst voraus – nicht von „verstehbar“: das hätte seiner Auffassung eines unüberbrückbaren Kommunikationsabstandes zwischen Gott und Mensch widersprochen. „Ohne die göttliche Belehrung wären die Menschen sonst Barbaren geblieben, sie hätten ihre Pflichten gegen Gott und gegen ihre künftige[n] Mitmenschen nicht gekannt, sie hätten vielleicht auch die unentbehrlichen Mittel zu ihrer Erhaltung nicht [aus]finden können, wann der gütige Erschaffer nicht selbst ihr Lehrer ... gewesen wäre, ...“ (215) Haller nennt Gott und Mitmenschen in einem Atemzug – vielleicht unter Bezug auf Joh 13,34 – und betont damit Calvins Gemeindeauffassung. „Wie lang die Menschen selbst [alleingelassen] in einem Stande der Wildheit bleiben beweiset das Beyspiel der Americaner. ... Einige tausend Jahre hatten zur Belehrung dieser Wilden [der Indianer Mittelamerikas] nichts vermocht ... Wann also der Mensch von seiner zeitlichen Wohlfahrt (,) und von seiner ewigen Glückseligkeit (,) nicht ausgeschlossen werden sollte, so war das gütigste Mittel, daß das Wort [s.o.] des Menschen erster Lehrer würde, eben das Wort, das ... noch einmahl [in Jesus Christus, Joh 1,14] der Lehrer des menschlichen Geschlechtes werden sollte.“ (215-216) – Diese Gedanken wurden von Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) in seinem Aufsatz *Die Erziehung des Menschengeschlechtes* 1780, d. h. nach Hallers Tod, weitergedacht. Allerdings sieht Lessing in der Offenbarung eine wesentliche Hilfe zur kulturellen Entwicklung.⁷⁶

Haller erwähnt die sog. „unechten Evangelien“ als – in heutiger Sprache – Bestseller: „Alle diese Evangelien waren fast durchgehends eine Frucht des fabelhaften [fabulierfreudigen] Geistes der Griechen. ... Man konnte vom Eifer der Christen hoffen, daß alles dasjenige reichlich bezahlt werden würde, was zur Geschichte des Heilands gehörte. ... (217) [Zur Frage der Echtheit] kan dieVergleichung dienen, da ... die innere Unwürdigkeit der falschen Evangelien das Ansehen der ächten erhöhet.“ (218)

⁷⁶ *Lessings sämtliche Werke in zwanzig Bänden*, 19. Bd. (Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung / Gebrüder Kröner, Verlagshandlung, ohne Jahresangabe, vermutlich um 1900), 172; dort § 3: „Also gibt auch die Offenbarung dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde, sondern sie gab und gibt ihm die wichtigsten dieser Dinge nur früher.“: Lessing, jünger als Haller, betont im Sinne der Aufklärung die Vernunft als bildendes Element noch stärker als Haller und ist damit nahe bei Voltaire.

In nur sieben Zeilen geht Haller auf das Schicksal der Menschen ein, die entweder vor Jesus Christus geboren wurden oder aus anderen Gründen nichts von ihm gehört haben: „Tausendmahl wiederholt auch V. die Menge derjenigen, denen das Evangelium nicht unmittelbar, nicht richtig verkündet worden ist. Aber der Richter der Welt wird bey allen denjenigen, die er zu einer unglücklichen Ewigkeit verurtheilen muß, auch in ihrem Gewissen die unverwerflichen Beweise seiner Gerechtigkeit finden.“ Es geht um die Frage, wie Gott mit den Menschen verfährt, die vor dem Erlösungstod Jesu gelebt haben, denen das Evangelium Christi nicht bekannt sein konnte, die unter dem Gesetz des Mose lebten und es nicht vollkommen halten konnten. Im Glaubensbekenntnis (hinabgestiegen in das Reich des Todes) verbinden wir mit dem Begriff der Höllenfahrt Jesu die Hoffnung, dass Jesus zwischen Karfreitag und Ostern in die Hölle niederstieg, um (1 Petr 3,19-20) sein Evangelium den Menschen seit Noah zu predigen, und in 1 Petr 4,6 heißt es, dass den Toten das Evangelium verkündet wurde. – Bei Haller ist nichts von der erbarmenden Rettung der Seelen aus der Hölle, wie es der mit Luther sympathisierende Albrecht Dürer 1510 in seiner *Passio domini nostri Jesu* (Passion unseres Herrn Jesus) darstellt, zu erkennen: Jesus hat das Höllentor aufgebrochen, Adam (mit dem Apfel in der Hand) umfängt das Kreuz, während Jesus Menschen aus der Hölle herauszieht. – Haller dagegen apostrophiert hier wieder Gott, dessen Wesen Gerechtigkeit ist: Gott *musste* Tote zur unglücklichen Ewigkeit verurteilen (prädestinieren), damit – oder meint Haller: zumal? – diese in ihrem Gewissen Gottes Gerechtigkeit unwiderlegbar („unverwerflich“) erkennen. Hallers Hoffnung auf eine Allversöhnung (Apokatastasis) wurde im Kap. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 51 angesprochen: hier ist davon nichts zu spüren. Hallers Auffassung vom Abstieg Jesu Christi in das Reich des Todes entspricht vielmehr der symbolhaften Interpretation der Reformierten (44. Frage des *Hdb. Kat.*): dass mich mein Herr Christus durch die Qualen seines Todes am Kreuz von der höllischen Angst und Pein erlöst hat.

Mit wenigen Worten rechtfertigt Haller die von Voltaire angegriffenen israelitischen Führer Samuel und Jojada (1 Sam 15,33 bzw. 2 Kön 11): diese seien nicht „*devot*“ (219) gewesen – so Voltaire – sondern hätten Gottes Urteile lediglich vollstreckt.

„Ein noch strafbarer Muthwillen ist es, wenn V. die gewöhnlichsten [nach den Gewohnheiten üblichen] Beweise ... für die Wahrheit der Geschichte Jesu ... dahin [dazu] mißbraucht, das [dass] er mit eben diesen Gründen die Wahrheit der Geschichte des Gargantua beweisen will.“ (220) Gargantua⁷⁷ war eine Riesengestalt in der französischen Literatur des 16. Jahrhunderts, der Berge versetzte, Felsen als Wurfgeschosse verwendete, fünf Pilger auf einen Biss verschlang und beim Harnlassen einen See hinterließ. Wenn

Voltaire sich hier auf Mt 17,20 bezieht (der wahrhaft Glaubende kann Berge versetzen), so lästert er Gott, und Hallers hartes Verdikt wird verständlich: „Ich scheue mich (,) eines so schaudrichten [schauerlichen] Unternehmens Scheingründe nachzuschreiben: ... V. hätte sich erinnern sollen, wie groß die Folgen der Sendung Jesu in der Welt gewesen sind ... und sie nicht mit einem nichtswürdigen Roman verglichen haben ...“ (220) Deutlicher kann man eine solche Blasphemie nicht brandmarken.

„*Hypathia* und nicht *Hipathia*. Den Geist der Verfolgung dieses Frauenzimmers [einer alexandrinischen Mathematikerin und Philosophin des 5. Jahrh. n. Chr.; als Heidin vom christlichen Pöbel ermordet] misbilligen wir wie V.: aber gewiß soll di[e]ser Mord der Lehre desjenigen nicht zur Last gelegt werden, der ... unsern Mitmenschen unsere Beleidigungen [5. Bitte des Unser-Vater-Gebetes] ... zu vergeben befiehlt.“ (221)

„*Horloge* [große Uhr].“ (221) Im Folgenden geht es um ein Zeichen, das Gott dem todgeweihten König Hiskia (Jes 38,1-8) gegeben hat, um ihn zu überzeugen, dass er überleben würde: ich will den Schatten am Sonnenzeiger – der Sonnenuhr – zehn Stunden zurückziehen (Vers 8). Voltaire sieht darin nach Haller einen Eingriff in „das System aller Welten und aller Sonnen“ (221), Haller dagegen eine Kleinigkeit: „es war genug, daß derjenige, der die Sonne und den Schatten erschaffen hatte, einem ... Schatten einen Weg vorschrieb, den ihm die Natur nicht geben konnte.“ (221) Wieder weist Hallers physikotheologisches Denken auf Gott als Beherrscher auch der Naturgesetze hin: schließlich konnte nur das Unnatürliche von Hiskia als Zeichen verstanden werden. Es fällt auf, dass Voltaire (nach Haller) seine deistische Einstellung nicht betont: Zeichen und Wunder widersprechen einem ruhenden Gott.

„*Innocens* [die unschuldigen Kinder, die Herodes umbringen ließ].“ (221) Aus Hallers Text läßt sich schließen, dass Voltaire den Bericht vom Kindermord in Bethlehem mit der Begründung anzweifelt, diese Mordaktion hätte in Rom als der übergeordneten Macht zu Maßnahmen gegen Herodes führen müssen, von denen jedoch nichts bekannt sei. – Haller argumentiert: „Diese Mordthat konnte zu Rom unbekannt bleiben, da sie in den Schranken einer kleinen Landstadt ... blieb.“ (222) Weiter geht es um den Zeitpunkt der Flucht Josephs mit seiner Familie nach Ägypten (Mt 2,13-15). Voltaire versucht, die Zeitangaben der Evan-

⁷⁷ Roger Delbiousse, «La vie très horrifique du grand Gargantua père du Pantagruel» (Das ganz ungeheuerliche Leben des großen Gargantua, Vater des Pantagruel) in: *Les cinq livres de Rabelais* (Die fünf Bücher des Rabelais) (Paris: Editions Magnard, 1965), 57-151.

gelien über Geburt, Beschneidung und Flucht gegeneinander mit dem Ziel auszuspielen, die biblischen Berichte in Zweifel zu ziehen: das Wesentliche hat Voltaire – so scheint es – nicht gesehen, und Haller geht wie so oft auch auf solche Bagatellen ein: er sah, dass Voltaires Einfluss Banales zu Wesentlichem in der Bibelkritik werden ließ.

Jetzt geht es um Physik: „*Mouvement* [Bewegung].“ (222) Was die Betrachtung der Frage, ob Bewegung etwas Inhärentes der Körper ist, hier bedeuten soll, ist in diesem Kontext nur im Bezug auf die Himmelskörper zu beantworten. Haller weist nach, dass „diese Bewegung ihnen fremd [ist], sie wird ihnen mitgeteilt [es wirkt etwas auf sie ein].“ (223) Haller kennt offensichtlich die Newton'schen Axiome, d. h. Trägheitsprinzip und Aktionsprinzip. Nach dem Trägheitsprinzip – und darum geht es hier – verharret ein Körper in Ruhe (oder in geradlinig gleichförmiger Bewegung), solange keine äußere Kraft auf ihn einwirkt. Materie hat nach Haller einen „natürlichen Trieb zur Ruhe, ... bis sie von aussen einen Anstoß [er]leidet.“ (223)

„*Oseas* [Hosea].“ (223) Haller charakterisiert die Prophezeiungen im 1. Kap. als Wünsche des Propheten: das Volk Israel soll sich von gottwidrigen Lastern (Hos 1,2 und 4,2) abwenden und sich wieder zu Gott bekennen, um dessen Zorn abzuwenden.

„Jesu hat es gesagt, und folglich ist es beym V. *une erreur ridicule* [ein lächerlicher Irrtum], daß das Korn absterbe, dieweil es zu einer neuen Pflanze werden soll.“ (224) Offensichtlich geht der Disput um Joh 12,24; Haller schreibt, was er als Botaniker weiß und als Christ glaubt: „Und dennoch ist dieser Ausdruck so physisch war, als es seine Vergleichung mit der Auferstehung ist.“ (224)

„Wi[e]der das Buch der Maccabäer.“ (224) Es geht darum, wer zuerst die Auferstehung des Menschen in Frage gestellt habe: Gamaliel, ein jüdischer Lehrer des Paulus, oder die Sadduzäer, die allein auf das mosaische Gesetz, die Tora, bauten und folglich keine Auferstehung glaubten {im Alten Testament ist *expressis verbis* (nur?) bei Jes 26,19 von einer Auferstehung der Toten die Rede}. Wenn Haller schreibt, „die Auferstehung war der angenommene Glaube der Juden“ (225), so meint er vermutlich, dass das Judentum den Auferstehungsglauben im Exil von persischen Religionen übernommen hat, „biß lange vor Sadduk [vgl. Sadduzäer] Gamaliel die schädliche Lehre vortrug, mit dem Leibe höre der ganze Mensch auf.“ (225) Für Haller ist diese Lehre auch deswegen schädlich, weil sie die Verantwortung im Jüngsten Gericht verleugnet.

Nur allzumenschlich sind die Klagen Voltaires über ihn angreifende Philosophen: Haller sieht darin lediglich gekränkten Stolz.

„Und wiederum der offenbar unächte ... Sanchoniaton, und denn die Cabiren⁷⁸, die vier und

zwanzig hundert Jahre vor Christi Geburt verehret worden seyen ... , dann diese vier und zwanzig hundert Jahre führen zu einer Zeit, die älter als die Sündfluth ist.“ (226) Möglicherweise geht Haller von dem jüdischen Datum der Welschöpfung 3761 v. Chr.⁷⁹ aus und rechnet nach dem Geschlechtsregister in Gen 5 in etwa den Zeitpunkt der Sintflut aus, die er als geologisches Einzelereignis sieht.

„Der alte Bibliothecarius von Genf [Dabauzit: Firmin Abauzit, *le Socrate genevois*; 1679-1767] fühlte ..., daß die socinische Lehre mit der H. Schrift schwer zu vergleichen [vereinbar] ist.“ (228) – Im Socianismus wurde die Trinität abgelehnt, Gott ist der Allmächtige, und Jesus ist nur Mensch, der mit Gott in einer Einheit des Willens vereint ist. Haller betont dagegen die Gottesnatur Jesu Christi, weil „... so sehr oft dem Heiland göttliche Eigenschaften, göttliche Nahmen zugeschrieben werden (,) und ihn die Schrift und er selbst (,) sich in eine Reyhe mit dem Vater setzt, da er den Nahmen eines Gottes ... annimmt, da [als] er einem seiner zwölf Jünger sich überzeugend bekannt machen wolte.“ (228) Haller bezieht sich hier auf Joh 20,28, als Jesus sich von Thomas als Herr und Gott anreden ließ (s.a. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 30).

Im Folgenden geht es um eine blasphemische Fälschung, die Memmius, einem römischen Po-

⁷⁸ Kabiren: nach Hans Gsanger, *Samothrake* (Freiburg: Verlag Die Kommenden, 1960), 31-44 stehen auf der Insel Samothrake (nördliche Ägäis) die Ruinen eines Kabirions, eines Kabiren-Tempels. Der Ursprung des Wortes „Kabiren“ ist unklar: das griechische Wort *Kabeiroi* könnte aus dem phönizischen Kabirim stammen, auch semitische Quellen werden genannt. So wird Gott in Hiob 36,5 „Kabir“, der Gewaltige genannt. Im Arabischen heißt „el *Kebir*“ der Große. Kabiren waren griechische Götter, dort *Megaloi Theoi* (große Götter) genannt, aber auch zwergenhafte Kobolde wurden mit diesem Begriff benannt. Nach Gsanger spricht Goethe dieses Rätselhafte der Kabiren im Faust, 2. Teil, 2. Akt an: dort heißt es in der Szene „Felsbuchten des Aegäischen Meers“ von den Ureiden und Tritonen, dass sie nach Samothrace reisen, ins „Reich der hohen Kabiren.“ Das „Sind Götter, wundersam eigen, / Die sich immerfort selbst erzeugen / Und niemals wissen, was sie sind.“ {*Goethe's Werke*, Hg. G. (Gustav) von Loeper (Berlin: Verlag Gustav Hempel, 1868), 111. – Dieser Goetheforscher schreibt als Anmerkung (S. 111), dass der Kabirenkult aus Ägypten stammt.

⁷⁹ Gott hat die Welt nach altjüdischer Zeitrechnung 3761 v. Chr. erschaffen; ein lüneburgisches Gesangbuch von 1771 berechnet an Hand der Zerstörung Jerusalems durch Titus (70 n. Chr.) die Welschöpfung auf 3764 v. Chr.: Vermehrtes Lüneburgisches Kirchen=Gesang=Buch, ... Auf Sr. Königl. Groß=Britannischen Majestät und Chur=Fürstl. Durchl. zu Braunschweig=Lüneburg etc. Allernädigsten Befehl herausgegeben. Abschnitt „Episteln und Evangelia“, S. 208; 3. Aufl., Lüneburg 1771. – Uwe Gleßmer („Zeitrechnung IV“ in *TRE* Bd. 36, S. 602 und 605) nennt mit Vorbehalt 3760 v. Chr.

litiker des 1. vorchristlichen Jahrhunderts, untergeschoben wurde: Da der sogenannte Memmius die Bibel angreift, wird er von Voltaire zitiert. Dazu Haller: „Die *Lettres de Memmius* [Briefe des Memmius] (,) sind vermuthlich das witzig [geistvoll] geschriebene Glaubensbekenntniß des [eines] Mannes, der vor Notarien und Zeugen alle Lehren der catholischen Kirche annimmt ... Und Jesu, denn das ist der *vil Charlatan* [wilde Marktschreier], der ... gesagt hat, das Getreydkorn sterbe, ehe es zum Getreyde werde [Joh 12,24], war auch dem weit ältern Memmius nicht bekannt. ... Die Lehre [des sogenannten Memmius] von der Gottheit ist vollkommen eben die, die im ganzen Werk über die *Encyclopédie* [Voltaires] herrscht. Gott ist zwar ausgedähnt, er ist überall bei der Materie gegenwärtig, er ist ihre Seele, aber doch ist er weise (,) und nicht von der Materie erzeugt, da sie nicht vermögend [fähig] gewesen wäre, einen weisen und gütigen Gott zu zeugen, ganz wie Spinoza.“ (228-229) Haller fast hier Voltaires Auffassungen als die Spinozas (1632-1677) zusammen: Gott als einzige, unteilbare Substanz, daher pantheistisch in der Natur erfassbar. Auf Spinoza geht der berühmte Satz: „Gott oder die Natur“. zurück. Im Sinne Spinozas muss der Begriff „Seele“ hier wohl als „innere Ursache“ gelesen werden, und das „nicht von der Materie erzeugt“ entspricht Spinozas Auffassung von Gott als seiner eigenen Ursache (*causa sui*). – „Das Uebel kommt ... von Gottes Einschränkung [Beschränkung] und seinem Unvermögen, er konnte aus den vor ihm habenden [ihm verfügbaren] Materialien nichts bessers erschaffen, die Welt ist also unabhängig [unabhängig] von ihm (,) und so ewig als [wie] er.“ (229) Das Wort „also“ wird erst im folgenden Absatz Hallers klar: „... so kömmt er [der sog. Memmius] zur Fatalisterey zurück (,) und findet alle Thaten an die vor[an]gehenden Begebenheiten [Gegebenheiten] untrennbar gebunden.“ (229-230) Haller leitet seinen ablehnenden Begriff Fatalisterey von *fatum* ab, dem Schicksal, der einmal unabänderlich festgelegten Weltordnung: Gott ruht, er greift nicht ein. Wie bei Spinoza folgt jede Wirkung auf eine Ursache in einer fast mechanischen Gesetzmäßigkeit, in strengem Determinismus. – Ich habe darauf hingewiesen, dass Haller als Physikotheologe dieses Unterworfensein Gottes unter die von ihm geschaffenen Naturgesetze ablehnt. Das wird auch aus dem nachfolgenden, Voltaire kritisierenden Text deutlich: „Folglich sinkt er [der Pseudo-Memmius] ... wie der Verfasser des *Systeme de la Nature*⁸⁰ (,) dahin, alle Thaten seyen nothwendig, wie alle Folgen der Bewegungen der Körper nothwendig sind, und verdienen weder Straffen noch Belohnun-

⁸⁰ Möglicherweise bezieht sich das *Systeme de la Nature* auf Lukrez „*De rerum natura*“, das dem römischen Praetor Memmius gewidmet war: s. Josef Martin, *Lucretius Carus Titus, Über die Natur der Dinge*, Lateinisch und Deutsch (Berlin: Akademie-Verlag, 1972). Im 1. und 2. Buch wird das Ge-

Fortsetzung Anm. 80

schehen in der Welt als Folge von Atombewegungen gedeutet. – Titus Lucretius Carus (97-55) propagiert die Lehre des griechischen Philosophen Epikur (341-270) in Rom; Epikur hatte von Demokrit (5. Jahrh. v. Chr.) den Begriff der Atome übernommen. Dass Lukrez dieses griechische Wort in seinem Buch nicht verwendet, ist verständlich. Seine analogen Begriffe werden im nachstehenden Text erwähnt. Die Zahlenangaben beziehen sich dabei auf die Zeilen des lateinischen Textes im 2. Buch; dort werden die Bewegungen der „*corpuscula*“ beschrieben (153-164). Die Körper (*corpora*) fallen nicht auf geraden Bahnen (entspr. der Gravitation), damit sie zusammenstoßen können: so schafft die Natur Neues. Interessant bei Lukrez ist die Beobachtung, dass unterschiedliche Körper in Luft bzw. Wasser unterschiedlich schnell fallen, „weil die Körper des Wassers und die dünne Natur der Luft nicht jedes Ding in gleicher Weise aufhalten können, sondern jene schneller [aus]weichen, die durch die schweren Körper überwunden werden. Deshalb muß alles durch das ruhige Leere (*vacuum*) trotz ungleichen Gewichtes gleich schnell sich bewegen (230-239): tatsächlich gilt das Fallgesetz exakt nur im Vakuum. – Alle Urkörper (*primordia*) sind in Bewegung; äußerlich scheint alles in Ruhe zu verharren, „außer wenn etwas mit eigenem Körper Bewegung hervorbringt“ (309-311): hier wird von einer Impulsänderung durch eine von außen wirkende Kraft gesprochen. – Das Kreative in der Natur sieht Lukrez darin, dass „die Urkörper der Dinge von Natur bestehen und nicht ... nach einer einmal feststehenden Form gemacht sind, ... daß einige von ihnen mit unterschiedlicher Gestalt umherfliegen“ (377-380). Da Licht dünne Hornscheiben durchscheint, Wasser aber zurückgehalten wird, sind die Körper (*corpora*; vgl. Lichtquanten) des Lichts kleiner als die des Wassers (389-390), und Öl fließt – im Gegensatz zu Wein – nur langsam durch ein Sieb, weil es aus größeren Teilen oder aus „sehr verhakten und unter sich verflochtenen Teilen (*elementa*) besteht (391-395). Schöne Dinge haben glatte, Rauhes hat rauhe Atome (421-424). Andere Atome haben vorstehende Ecken, „so daß sie die Sinne mehr zu kitzeln als zu verletzen vermögen“ (421-430). Lukrez leitet ab, warum die Urkörper (*primordia*) verschiedene Formen haben müssen (435-444): was hart und gedrängt ist, muss aus tief verästelten Teilen zusammengesetzt sein (Diamant, Eisen, ...) Flüssigkeiten bestehen aus runden Teilchen (*corpora*; 451-452), desgleich Rauch und Nebel, aber dann sind die Teilchen nicht verflochten (451-459). Meerwasser „fließt süß in die Grube“, wenn es oft durch Erde geseit wurde, weil sie die rauen Urstoffe (*primordia*) des „häßlichen Salzwassers“ zurückhält: hier wird der Ionenaustauschprozess im Erdboden durch Huminsäuren angesprochen (474-478). Da „die Urstoffe ... an Zahl unbegrenzt sind“ (524-525) und „seit unendlicher Zeit die Summe der Dinge bewahren (Gesetz von der Erhaltung der Masse), da die Kette der Stöße [s.o.: Substanzformung durch Zusammenstöße] ununterbrochen ist“ (530-531). „Es ist also offenkundig, daß es in unbegrenzter Zahl Urstoffe gibt, aus denen alles ergänzt wird. ... Bald hier, bald dort siegen und werden besiegt die lebenspendenden Körper (*vitalia*) der Dinge“ (576-576). Die Erde birgt „erste Körper“ (*corpora prima*), aus denen das Meer, das Feuer und das rasch Vorwärtsdringende (die Lava?) des Aetna (*impetus Aetnae*) entsteht (589-594).

gen. Denn was hat ein Stein (,) der vom Dache fällt, für eine Willkühr mich nicht zu tödten, wenn ich ... unter dem Dache vorbey gehe. Und was habe ich wider ihn [den Stein] zu klagen, da er einem unwiderstehbaren Triebe [der Gravitationskraft] gehorchen muß. Eben so wenig kan sich also der Mensch des Zwanges erwehren, der ihn zum Ehbruch, zur Mordthat (,) durch ... unwi[e]derstehbare Triebe hinreißet.“ (230) Haller verwendet das Wort „Willkühr“ nicht in der heutigen, sondern in der etymologischen Bedeutung „freier Wille, Wahl des Willens“. Menschliches Verhalten wird unter dem Gesichtspunkt berechenbarer Kausalität wie die Flugbahn des Steins unter der Wirkung der Erdanziehung und der Dachneigung gesehen: eine unannehmbare Folgerung, die Hallers Auffassung vom Menschen als Geschöpf mit freiem Willen und dementsprechend mit Verantwortung vor Gott und Menschen zutiefst widerspricht. – „Die Unsterblichkeit hält er [Memmius] für unmöglich, dann [denn] man könne nicht unsterblich seyn, wenn man nicht seine körperlichen Werkzeuge der Sinnen (,) und sein Gedächtnüß beybehalte, wie sonst in den *Questions* [Fragen Voltaires] auch gelehrt worden ist.“ (231)

Haller überlegt, ob es sich lohnt, sich mit diesem Pseudo-Memmius auseinanderzusetzen: „Eigentlich solten wir uns mit diesem trostlosen System des Unglaubens nicht beschäftigen: ... Einige Anmerkungen werden [je]doch nicht undienlich seyn.“ (231) In diesem Zusammenhang widerspricht Haller den Auffassungen Voltaires, d. h. des sog. Memmius, über die Seele: „Unsere Seele kann nicht einfach [kein einheitliches Organ] seyn, sich nicht in das Gehirn einschränken lassen, sie ist ausgedähnt wie der Körper ... Sie ist gar nicht ein Ding, sondern ein blosses Vermögen [nur eine Fähigkeit], so lehrt uns Memmius.“ (230) Zur Frage, ob und wo die Seele lokalisiert sei, verweist Haller auf den 1. Brief dieses Buches und ergänzt: die Seele hat Verstand, Bewusstsein und Gedächtniss, sie ist im Gehirn lokalisiert, nicht in einem Punkt. „Es ist ein Ich in mir, das nicht ausgedähnt ist, nicht in [aus] Theilen besteht, das aber die körperlichen Eindrücke vieler Nerven aufs innigste vereinigt (,) und unvermischt dennoch zugleich empfindet, also eine Eigenschaft besitzt, die ein Körper [Materie] nicht haben kan, nemlich zwey Eindrücke in ein einziges Ich zu vereinigen (,) und dennoch zu unterscheiden.“ (232-233) Aus heutiger Sicht beschreibt Haller die Verarbeitung von Wahrnehmungsinhalten im dorsolateralen präfrontalen Cortex zu Funktionen des Verstandes und der Ausprägung der Vernunft als des um sittliche Momente erweiterten Verstandes im orbito-frontalen Cortex.⁸¹

⁸¹ Gerhard Roth, „Verstand oder Gefühl - Auf was sollen wir hören?“ in *Blick in die Wissenschaft*, Forschungsmagazin der Univ. Regensburg, Vol. 12, Heft 15 (Regensburg: Univ. Verlag, 2003), 4.

„Das natürliche [naturegegebene] Uebel ist freylich von der Materie vielleicht untrennbar.“ (233) Die letztgültige Ausprägung des Übels ist nach Haller der Tod, der aber die Evolution der Tierwelt (!) ermöglichte: „Es ist sichtbar, daß bey der Einführung des Todes unter die [bei den] Thiere[n] die Welt vieles an Schönheit geben konnte, daß der beständige Kreislauf der ungebauten toten Materie in neue, ... führende Körper ein weit grösseres Schauspiel ist (,) als lauter ewiglebende Thiere, ... Folglich sollen die Thiere sterben, und hiermit ist alles aufgehoben, was [auch immer] wider die Schmerzen, die Krankheiten (,) und das viele Elend des Lebens gesagt wird.“ (233) Haller als Physiologie betrachtet hier den Tod als Kulmination des körperlichen Verfalls durch Organversagen, als Naturforscher sieht er ihn als Voraussetzung der Evolution im Tierreich! Da Haller als Physikotheologe den Menschen als das von Gott gesetzte Ziel der dem Menschen zum Nutzen geschaffenen vollkommenen Schöpfung sieht, kann er logischerweise den Menschen nicht in eine evolutionäre Entwicklung einreihen. Die Einstellung Hallers zum Menschen, zugleich seine Empörung über Voltaires Verunglimpfungen Gottes, werden im abschließenden Absatz des 9. Briefes, zugleich Schluss des 1. Teils dieses Buches, deutlich: „Da der Mensch sich nicht selbst erschaffet, sich nicht selbst bey seinem Eintritt in die Welt die Umstände [die Voraussetzungen im vermeintlich streng kausalen Ablauf] wählt, sondern in der Kette der Wesen der Ring seyn muß⁸², wie ihn der Schöpfer ausersehn hat, so folgen nach dem *Systeme de la Nature* der Menschen Triebe, Reizungen (,) und Fehler alle aus Gott selber, der die erste Ursache aller [Gegebenheiten] ist. Und ein solcher Gott wäre dann, wie ihn V. doch haben will, mächtig, weise und gütig! (:) ein Gott (,) der mich erschafft, auf das ich nothgezwungen böse und unglücklich sey.“ (233-234) Das wäre nach Haller die Konsequenz der Prädestination zur Verwerfung, wie sie Calvin im Rahmen seiner Doppelten Prädestination lehrte, und des zu Ende gedachten Kausalitätsprinzips, bei dem den Menschen ohne freien Willen – und damit ohne Gottähnlichkeit (Ps 8,6) – nur ein triebhaft-animalisches Dasein bliebe, – nicht das eines Ringes, der Krone in der Kette der Geschöpfe, nach Haller eine „elende Fatalisterey“ (233).

⁸² Ring: nach Grimm, *DWB*, Bd. 14, Sp. 984: schmuck und werthstück.

Zusammenfassung:

Vorrede: Haller wollte Voltaires *Bible enfin explicée* aus innerer Auflehnung dagegen nicht durcharbeiten, entschließt sich aber aus apologetischer Überzeugung doch dazu. Doppelte Wahrheit nach Ibn Rusd.

1. Brief: Haller nimmt ablehnendes Gelächter der Voltaire-Anhänger in Kauf. Respekt vor der Person Voltaires, Kritik an dessen unzureichender Quellenkenntnis. Verheißungen an Abraham. Streit um Anzahl und Bildung der alttestamentlichen Juden. Begriff der Seele, Lokalisation in Medulla oblongata bzw. Cerebellum. Transsubstantiation. Epikureische Weisheit / Stoiker. Patriotische Gesichtspunkte der Religion. Erdbeben Lissabon 1755. Verspottung des Deismus durch Voltaire im Roman *Candide*. Begriff Engel. Mose als historische Person?

2. Brief: Kannten die Juden das Alte Testament während der babylonischen Gefangenschaft? Wiederaufbau des Tempels. Altes Testament als Offenbarung Gottes. Julian Apostata. Die vier Evangelien des Neuen Testaments aus 54 Schriften ausgesucht? Lob des Johannes-Evangeliums. Paulus als römischer Bürger. Diakonie. Newton als Arianer? Angriffe auf Calvin wegen des Todes von Miguel Serveto. Jüdische Begriffe von Engeln. Gott und das „Ungefähr.“ Materie als Substrat naturgesetzlicher Abläufe. Der Tod als Voraussetzung der Evolution. Jesus als historische Person? Sog. falsche Evangelien. Kritik am Lebenswandel der Christen / vorbildliches Leben der ersten Christen in Rom. Vermischung des Christentums mit Unwesentlichem. Atheismus im Bürgertum. Christliche Prägung der abendländischen Kultur.

3. Brief: Turmbau zu Babel. Form der Mose-Bücher. Pietisten als Homosexuelle / Bruderkuss der Herrnhuter. Schlacht am Berg Tabor. Philosoph Pierre Bayle. Schlacht bei Bet-Semesch. Sintflut. Theodizee / Leibniz. Tod als Voraussetzung für neues Leben; Leben der Christen bei Gott. Warum existiert das Übel / das Böse? Willensfreiheit und Prädestination. Reformation in Zürich bzw. Bern. Zarathustra. Die Menschen als Tiere? Aspekt des Nutzens in der Schöpfung. Konstanz der Arten? Sintflut.

4. Brief: Einfluss des Klimas auf die örtliche Religion. Naturgesetze sind von Gott gegeben. Ablass und Reformation. Prägung des Gewissens. Verfolgung von Protestanten in Frankreich. Verteidigung der Juden des Alten Testaments / Proskription gegen Juden des 18. Jahrhunderts. Gott als „weltlicher“ Herrscher im alten Israel. Bestrafung nach dem Tanz um das Goldene Kalb als Erziehungsmaßnahme / Vergleich mit der Verfolgung reformierter Christen. Christenverfolgung in Japan. Vorfahren Jesu. Herkunft der Negroiden. Fossilien und Sintflut. Glaube als reine Einbildung. Spott über die Gesetze des Alten Testaments.

Rechtfertigung Davids? Datierung der Geburt Jesu. Monotheismus der Römer? Chinesische Gottheiten. Spinoza. Pantheismus. Gottesbeweise aus der Funktionalität der Schöpfung. Gute Werke nach dem *Heidelberger Katechismus*.

5. Brief: Die Patriarchen des Alten Testamentes. Verdächtigung des Apostel Paulus. Paulus in Athen. Wiederkunft Jesu. Prädestination und Allversöhnung. Freier Wille. Christentum als jüdische Sekte? Judenchristen / Heidenchristen. Jesus als Gott und Mensch. Christenverfolgung in Rom. Quäker. Begriff der Hölle. Auferstehung. Seele bei Polkinghorne. Leibeigenschaft. Kriegsdienst. Ewigkeit. *Deus otiosus*, ein unnützes Wesen. Kanonische Evangelien. Eucharistie. Sozinianer. Buße.

6. Brief: Hebräer. Israel als auserwähltes Volk. Gericht Gottes. Glaube mit Vernunft vereinbar. Das Goldene Kalb: Chemie. Wollust und Stolz. *Creatio ex nihilo*. Wesen des Lichts. Garten Eden. Die Schlange im Paradies. Cherub als Reittier Gottes. Der Regenbogen als Bundeszeichen. Ehrerbietung gegenüber Gott. Gnade bei Augustin / Pelagius. Freier Wille. Warum unterbindet Gott die Sünde nicht?

7. Brief: Ketzerei. Sonnenlicht / Spektralfarben. Astronomie in China. Kyrus / babylonische Gefangenschaft. Wunder / Lazarus: Massenpsychose? Nacktheit Adams und Evas. Menstruation. Purpurschnecke. Das Böse im Menschen. Die Seele nach dem Tod. Begriffe Gut und Böse. Götzendienst / Bilderverbot. *Creatio ex nihilo*. Gott ist ein eifernder Gott. Juden als Bankiers. Voltaire fälscht geschichtliche Fakten. Das Gelobte Land. Unser-Vater-Gebet.

8. Brief: Unnötiges Martyrium. Wunderberichte. Jesus und die Samaritaner. Gott muss im Geist und in der Wahrheit angebetet werden. Einstellung der Juden zu Wundern Jesu. Identität der Mose-Bücher. Deismus / Sinnlosigkeit des Gebets? Erbsünde, auch bei Zwingli. Zwei Naturen-Lehre. Polype. Verfolgung von Propheten. Erneut: Sinnlosigkeit des Gebets? Naturgesetzhlicher Determinismus. Gebet und Erhörung. Existenz des Bösen. Auferstehung. Ewiges Leben. Seele aus materialistischer Sicht. Größe des salomonischen Reiches.

9. Brief: Wüstenwanderung der Juden / falscher Weg. Nachsicht / Verzeihung bei Paulus. Haller differenziert zwischen Person Voltaires und dessen Angriffen. Hagar. Belehrung der Menschen durch Gott. Schicksal der Heiden im Gericht. Apokatastasis. Jesus und Gargantua. Hypathia von Alexandria. König Hiskia. Kindermord zu Bethlehem. Flucht nach Ägypten. Newton'sches Trägheitsaxiom. Gamaliel. Datum der Weltentstehung nach jüdischer Tradition. Kabiren. Sozinianismus. Getreidekorn / Auferstehung. Herkunft des Bösen von Gott. Determinismus. Unsterblichkeit. Funktionen der Seele.

Bibelstellenregister:

Altes Testament

- Gen 1,2; Gottes Geist im Schöpfungsgeschehen, S. 222; S. 266
 Gen 1,31; sehr gute Schöpfung, S. 258
 Gen 2,7; Erschaffung des Menschen, S. 273
 Gen 2,12-14; Flüsse des Garten Eden, S. 266
 Gen 3; Schlange im Paradies, S. 229; S. 266
 Gen 3,5; Gottesgleichheit des Menschen, S. 229
 Gen 5; Geschlechtsregister, S. 298
 Gen 6-9; Sintflut, S. 232; S. 245; S. 265
 Gen 9,12-13; der Regenbogen als Bundeszeichen, S. 267
 Gen 10,1; Ham, Sohn Noahs, S. 244
 Gen 11-25, ausgenommen Gen 14; Abraham-Berichte, S. 219
 Gen 11,1-8; Turmbau zu Babel, S. 231; S. 278
 Gen 11,3; Erdpech / Erdharz, S. 232
 Gen 12,1-2 und 7; erste Verheißung an Abraham, S. 218
 Gen 13,16; Abrahams Nachkommenschaft zahlreich wie Staub, S. 218
 Gen 14,13; Hebräer als „Ausländer“, S. 261
 Gen 15,18; zweite Verheißung an Abraham, S. 218
 Gen 19; Vernichtung der Stadt Sodom, S. 240
 Gen 20,3-5; 1. Gebot, S. 276
 Gen 21,9-21; Hagar, S. 293
 Gen 22; Abraham soll Isaak opfern, S. 219; S. 278
 Ex 3,6; Gott Abrahams, S. 255
 Ex 3,17; das gelobte Land, S. 278
 Ex 20,2-3; Ausschließlichkeitsgebot Gottes, S. 242
 Ex 20,4; Bilderverbot, S. 238; S. 275
 Ex 20,5; Gott ist ein eifriger Gott, S. 276
 Ex 32, das Goldene Kalb, S.264; S. 278; S. 293
 Ex 32,25; Massaker an den Anbetern des Goldenen Kalbs, S. 242
 Lev 12,2-6; „Unreinheit“ der Frau nach einer Geburt und während der Menstruation, S. 271
 Dtn 25,7; Leviratsehe, S. 283
 Dtn 32,15-35; Gott droht Israel die Vernichtung an, S. 262; S. 276
 Jos 24,2-13; Aufzählung der Werke Gottes für Israel, S. 262
 Jos 24,14-15b; Götzendienst in Israel, S. 275

Ri 1; Schonung der Kanaaniter, S. 254
 Ri 1,19; Sieg der Israeliten im Gebirge, S. 254
 Ri 2,11-15; Götzendienst der Israeliten, S. 254
 Ri 3,6; Götzendienst in Israel, S. 276
 Ri 4,13; Schlacht am Berg Tabor, S. 233
 Ri 8,27; Leibrock des Gideon, S. 276
 Ri 11,30 und 34-40; Jephathas Tochter, S. 275
 Ri 17,1-6; Götzenbild des Micha, S. 276
 1 Sam 15,33; Samuel tötet Agag, S. 295
 1 Sam 24; Davids Großmut gegenüber Saul, S. 246
 2 Sam 9; Davids Barmherzigkeit gegen Mephiboseth, S. 277
 2 Sam 10,19; David besiegt die Ammoniter, S. 218
 1 Kön 20,23; Berggötter, S. 254
 2 Kön 6,26-30; Kannibalismus in Samarien, S. 222
 2 Kön 11; Jojada und Athalja, S. 295
 2 Kön 14,11-16; Schlacht bei Beth-Semes, S. 233
 2 Chr 24, 21-24; Schlacht bei Beth-Semes, S. 233
 Esra 1; Rückkehr der Israeliten aus der babylonischen Gefangenschaft, S. 232
 Esra 3,2; Tempelbau, S. 223
 Esra 3-6; Tempelbau, S. 223
 Hiob 1 und 2; 42,10-17; Rahmenhandlung Hiob-Buch, S. 227
 Hiob 1,6; der Satan bei den Kindern Gottes, S. 227
 Hiob 1,9-12; sog. Wette des Satans mit Gott, S. 235
 Hiob 2,2-7; der Satan vor Gott, S. 227
 Hiob 17,13; Hiob hofft zu sterben, S. 224
 Hiob 19,26-27; Hiobs Leiden, S. 224
 Hiob 35-37; Hiobs Leiden, S. 227
 Hiob 36,5; Gott ist der Gewaltige, S. 298
 Hiob 38, 6; Eckstein der Erde, S. 240
 Ps 1,1; Gemeinschaft der Gottlosen, S. 218
 Ps 8,6; Gottähnlichkeit des Menschen, S. 302
 Ps 18,11; Gott reitet auf einem Cherub, S. 267
 Ps 23,1; der gute Hirte, S. 219
 Ps 51,7; Erbsünde, S. 284
 Ps 88,2; flehendes Gebet, S. 290
 Ps 105,6; Israeliten als Kinder Jakobs, S. 271
 Koh 3,18; Menschen sind wie das Vieh, S. 238

Koh 12, 13-14; Furcht Gottes als oberstes Gebot, S. 238
 Jes 26,19; Auferstehung der Toten, S. 297
 Jes 38,1-8; Krankheit und Überleben des Hiskia, S. 296
 Jes 42, 1-4; der Gotteskecht, S. 217
 Jes 44,28; Kyrus als Hirte Gottes, S. 270
 Jes 49 und 50; Würdigung des Deuterojesaja durch Tritojesaja, S. 217
 Jes 53; Leiden des Gottesknechts, S. 217
 Jes 60,1-2; Epiphanie, S. 254
 Ez 39,17-20; Tiere fressen die getöteten Feinde Israels, S. 222
 Hos 1, 2 und 4, 2; Laster des Israeliten, S. 297

Apokryphen

2 Makk 1, 31-32; Feuer aus Steinen, S. 223
 2 Makk 6, 18-31; der Schriftgelehrte Eleazar, S. 217

Neues Testament

Mt 2; die Weisen aus dem Morgenland, S. 244
 Mt 2,13-15; Flucht nach Ägypten, S. 296
 Mt 3,9; Abrahams Kinder aus Steinen, S. 219; S. 281
 Mt 6,8; Anfang des Unser-Vater-Gebets, S. 278; S. 290
 Mt 7,7 und 11; Erhörung des Gebets, S. 291
 Mt 8,17; Jesus heilt Kranke und Besessene, S. 217
 Mt 14,10; Ermordung des Johannes, S. 230
 Mt 16,18-19; Petrus als Gründer der christlichen Kirche, S. 254
 Mt 17,5; Jesu Verklärung, S. 263
 Mt 17,20; der Glaube versetzt Berge, S. 296
 Mt 22,23-33; vielfache Leviratsehe, S. 255
 Mt 24,30 und 35; Wiederkunft Jesu Christi, S. 262
 Mt 25,15-30, anvertraute Talente, S. 277
 Mk 12,13-17; Steuerzahlen an den Kaiser, S. 262
 Mk 14,62; Wiederkunft Jesu Christi, S. 251
 Lk 1,26-37; der Engel Gabriel bei Maria, S. 247
 Lk 2,2-3; Volkszählung unter Cyrenius, S. 246; S. 247
 Lk 3,14; Gerechtigkeit und Menschlichkeit auch im Krieg, S. 257
 Lk 22,66; Jesu Bekenntnis als Sohn Gottes, S. 251
 Lk 23,11; Jesus vor Pilatus, S. 230

Lk 23,44; Sonnenfinsternis bei Jesu Tod, S. 246
 Joh 1,1-3; das Wort Gottes, der Logos, S. 266; S. 293
 Joh 1,14; Inkarnation des Logos, S. 287; S. 294
 Joh 4,16-24; Jesus und die Samaritanerin, S. 280
 Joh 4,22-24; Gott ist Geist, S. 262
 Joh 6, 15; Jesus soll zum König ausgerufen werden, S. 281
 Joh 11,1-45; Auferweckung des Lazarus, S. 271
 Joh 11,47-53; Mordpläne der Hohenpriester, S. 281
 Joh 12,13; Jesu Einzug in Jerusalem, S. 262
 Joh 12,24; nur das sterbende Weizenkorn bringt Frucht, S. 297; S. 299
 Joh 13,34; „ein neues Gebot gebe ich euch“, S. 294
 Joh 14-16; Abschiedsreden Jesu, S. 224
 Joh 18,36; „mein Reich ist nicht von dieser Welt“, S. 262
 Joh 20,28; Zweifel des Thomas, S. 298
 Apg 6,2; Einsetzung von Diakonen, S. 224
 Apg 15,1-20; Apostelkonzil, S. 251
 Apg 17,18; Paulus in Athen, S. 250
 Röm 1,16-18; „ich schäme mich des Evangeliums nicht“, S. 216
 Röm 1,20; Gottes Wesen ist an seinen Werken zu erkennen, S. 290
 Röm 3,4; Theodizee-Problem, S. 236
 Röm 3,29; Gott ist auch Gott der Heiden, S. 286
 Röm 5,12-14; Erbsünde, S. 283; S. 285; S. 286
 Röm 6,23; der Tod ist der Lohn der Sünde, S. 286
 Röm 7,14; der Mensch ist an die Sünde verkauft, S. 285
 Röm 8,11; Auferstehung der Toten, S. 255
 Röm 9,5; Christus ist Gott, S. 286
 Röm 9,15-24; Prädestination, S. 236; S. 251
 Röm 12,19; Gott steht die Rache zu, S. 257
 Röm 13,1; gottgegebene Obrigkeit, S. 213; S. 253; S. 270
 1 Kor 1,15; Bescheidenheit des Paulus, S. 293
 1 Kor 2,5; der Glaube beruht auf Gottes Kraft, S. 263
 1 Kor 5 und 6; Missstände in Korinth, S. 293
 1 Kor 15; Auferstehung der Toten, S. 255; S. 256
 2 Kor 13,2; Paulus wird keine Nachsicht üben, S. 293
 Gal 2,11-14; Paulus wirft Petrus Heuchelei vor, S. 251
 Gal 3,28; Gleichheit vor Gott in Christus, S. 256
 Gal 6,7; Gott lässt sich nicht spotten, S. 279

- Kol 3,17; gute Werke zum Ruhm Gottes tun, S. 250
- 2 Thess 2,2-4; Untergang der Welt vor der Wiederkunft Christi, S. 263
- 1 Tim 3,16; Gottes vielfältige Offenbarung, S. 287
- 1 Petr 3,19-20; Höllenfahrt Jesu, S. 295
- 1 Petr 4,6; den Toten wird das Evangelium gepredigt, S. 295
- 1 Petr 4,17; Gottes Gericht an den Ungläubigen, S. 263
- 1 Petr 5,5b; Gott widersteht den Hoffärtigen, S. 289
- 2 Petr 1,4; Erkenntnis Gottes führt zu göttlicher Natur des Menschen, S. 289
- 2 Petr 1,19-21; wahrhaftige Auslegung der Bibel, S. 263
- Offb 20; Jüngstes Gericht, S. 263

Albrechts v. Haller, **Briefe über einige noch lebenden [lebender] Freygeister** Einwürfe wider die Offenbarung, Zweiter Theil. Verbesserte und vermehrte Auflage. Bern, bey der Typographischen Gesellschaft. 1778, VI + 258 S.

Am Anfang steht wieder eine Widmung: „Dem Wohlgebohrnen Hochgeachteten Herrn (,) Herrn J. Friedrich Willading (,) [Mitglied] des täglichen Raths der Republic Bern und derselben Venner¹ (,) Schreibt der Verfasser dieses Werk als ein Zeichen seiner Verehrung zu.“

Haller schreibt in der Vorrede, dass eine Krankheit ihn heimgesucht hatte, „die meiner Freunde Hofnung gänzlich darnieder schlug, ... Es gefiel aber dem grossen Wesen, das das Leben und den Tod ... bestimmt, mich wiederum zur Zeitlichkeit zu berufen, ...“ (III) Haller wägt seinen Widerwillen gegen die „Frohne“ (IV) zur Widerlegung von Voltaires Angriffen auf die Bibel gegen die Verpflichtung „gegen die Männer, denen zu Liebe ich diese Arbeit übernommen habe“ (III) ab: es widerstrebt ihm, „einen Bruder (,) als irrend, als unzuverlässig abzuschildern, ... ihn unglücklich zu machen“, (III) zumal er „gegen einen Mann von grossen Gaben, von weit ausgedähntem Ruhme“ (III) anträte, „dessen Feindschaft ich allemal als ein Unglück angesehen habe.“ (III) Haller ruft Gottes Hilfe für Voltaire an: „Grosses Wesen, in dessen Augen die Menschen so wichtig gewesen sind, daß du deinen eingebohrnen Sohn dahin gegeben hast, ist denn in dem Schatze deiner Erbarmungen nicht ein Mittel übrig, wodurch du dieses mit so vielen Gaben gezierte[s] Geschöpf (,) vom Wege zum Verderben zurück bringen kannst. Ist es deiner ewigen Weisheit nicht entgegen, so zeige ihm die Wahrheit, ... versöhne ihn mit dir, gieb der Welt das grosse Exempel ... eines zum Heil zurück berufenen Gegners; schrecklichster der Ausdrücke! Gegner Gottes! Bern, den 14ten Mertz 1776.“ (IV-V)

Ein neuer Gesichtspunkt wird hier deutlich: über das Ziel hinaus, Voltaires bibelkritischen Einfluss in der Gesellschaft zu mindern, bittet Haller Gott aus persönlicher Verbundenheit mit Voltaire, diesen „irrenden Bruder“, „diesen Gegner Gottes“ das Heil in Jesus Christus erkennen zu lassen. Sieht man Atheisten zwar nicht als Gegner Gottes sondern im Wortsinn als Gott-lose Menschen, so ist dieser drängende Text ein Gebet, das sorgende Glaubende für diese Mitmenschen sprechen können. Aber Haller stellt selbst dieses Gebet unter den Vorbehalt, Gott möge so handeln, wenn „es deiner ewigen Weisheit nicht entgegen [ist].“

¹ Zum Begriff „Venner“ s. Biographie, dort Anm. 4.

Der eigentliche Text beginnt mit dem

10. Brief

Haller weist auf Wiederholungen hin, die ihm schon im 1. Teil der „Freygeister“ zur Last geworden sind. „In der dießmaligen [vorliegenden] Arbeit ist die Gefahr noch grösser, da des von V. Einwürfe [Einwände] noch mehr zerstreuet (,) und noch öfters wiederholt sind. Ich werde dennoch trachten, ... diesen eckelhaften Fehler auszulöschen. – Daß die Menschen lange Barbarn gewesen, ... wird gegen die Offenbarung, aber ohne Beweise gesagt.“ (2) Nach Hallers Auffassung wurden die Menschen so wie sie sind (Gen 1,27) geschaffen und wurden nicht durch Evolution weiter entwickelt. Um Voltaire zu widerlegen, führt Haller Ägypten und die Inkas an, deren Leistungen er eingehend würdigt: „Vor der Sündfluth waren auch Künste, und die ersten Väter ... waren nach dieser Zerstörung (,) Ueberbleibsel der alten Welt.“ (2-3) Haller geht hier im Grunde von Noah und seiner Familie als Neugründer aller menschlichen Kultur aus. – „... was wir von den alten chinesischen Fürsten ... wissen, so werden wir uns überzeugen, daß in einem hohen Alterthum die Menschen eher weiser, anschlägiger², tugendhafter (,) und sogar künstlicher [kunstfertiger] gewesen sind (,) als in spätern Jahrhunderten. ... ihre [der Chinesen] Religion³ ... hatte durchgehends einen einigen [einzigen] Gott zum Vorwurfe⁴ ... und die völlige Vermuthung muß daraus entstehen, daß diese uralten Völker von einem durch Gott belehrten Geschlechte herkommen.“ (4) Diese Auffassung von der „Erziehung des Menschengeschlechtes“ wurde bereits im Kap. *Freygeister* 1. Teil besprochen (dort Anm. 76).. – „Unser Verfasser [Voltaire] belehrt uns, ... daß die Aegyptier, die Palästiner, ... die Persier einen einzigen obersten Gott verehrt haben: gerne würde er die Juden zu den einzigen Gözendienern machen.“ (4) Haller stimmt mit Vorbehalten Voltaires Auffassungen zu, soweit sie nicht die alttestamentlichen Juden als Götzendiener betreffen. Ursprünglich habe es (nur?) monotheistische Religionen gegeben. „Die Kenntniß eines [einzigen] Schöpfers und Richters ist also nicht die Frucht der aufgeklärten Vernunft“ (5), wie Haller die Zeit der Aufklärung oft nennt. Der Polytheismus sei eine Folge der Menschheitsentwicklung: „So wie die Menschen anfiengen, weiser zu werden, so verschlimmerte sich die Religion: man gab dem einzigen Gott eine Menge von

² „anschlägig“: Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 1, Sp. 443 (Leipzig: Verlag S. Hirzel, 1854, Neudruck DTV 1991) (im Folgenden: Grimm, *DWB*): einsichtsvoll, klug, gewitzt.

³ Auf Hallers Fehleinschätzung der konfuzianistischen Ordnung als Religion wurde im Kapitel *Briefe zur Offenbarung* (s. S. 181) eingegangen.

⁴ „Vorwurf“ nach Grimm, *DWB* Bd. 26, Sp. 1967: lehnsübersetzung von lat. *objectum*, gegenstand.

Untergöttern zu, die die Verehrung der Völker allein (,) und mit Ausschliessung des obersten Wesens genossen. Kluge Männer fanden freylich bei den aufgeklärten Zeiten [zur Zeit der Aufklärung], die Voltaire uns anpreiset, den Ungrund⁵ der zu göttlicher Würde erhobenen Menschen (,) oder der stummen Elemente[n]. Das sinnreiche [polytheistische] Griechenland verfiel bald dahin, ...“ (5): die „klugen Männer“ gaben einen falschen Grund für die Entwicklung polytheistischer Religionen an, die Menschen als (Halb)Götter sahen und den „stummen Elementen“ (Bildern, Statuen, Gestirnen) göttliche Würde zuordneten. Der Text sagt nicht, welche „klugen Männer“ Haller hier meint.

Haller wird deutlich: „Aber was lehrte uns diese aufgeklärte Vernunft über das Wesen Gottes und über des Menschen Verhältnüß gegen Gott! Zweifeln lehrte es uns, und das Licht des Witzes [des Geistes, im Sinne von *esprit*] leitete die Welt in die dunkelste Finsternüß, in welcher ... Cicero noch mehrere Gründe zum abläugnen (,) eines Gottes als zu einen [einem] Erweise des Daseyns ein[e]s derselben fand.“ (6) Aus dem Bezug auf Cicero (*Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 36) wird deutlich, dass Haller hier nicht die Aufklärung seiner Zeit angreift, sondern die geistige Entwicklung zur Zeit der antiken Hochkulturen im Blick hat. „Die erste Welt kannte den wahren einzigen Gott: sie verfiel aber in einen Dienst der Creaturen [der Untergötter, s.o.], und die Weltweisheit [die Philosophie] setzte den Unglauben [das Licht des Witzes] auf den Thron, aus [von] welchem sie den Aberglauben verdrang [verdrängte].“ (6) Bezieht man sich auf die Definition des Wortes „Aberglaube“ bei Wahrig⁶ als einen auf rückständigen, überholten Entwicklungsstufen beruhenden oder der Lehrmeinung der Kirche widersprechenden Glauben, so wird deutlich, dass Haller mit dem Wort „Aberglauben“ nicht von Spuk o. ä. spricht, sondern von einer Urreligion, die er für monotheistisch hält.

Im Folgenden geht es um den Begriff des „Gesalbten“ (6) in den alten orientalischen Völkern und um die Bevölkerung Mexikos, die Haller als Abkömmlinge der nordwest-amerikanischen Indianer sieht, um Jäger / Sammler-Kulturen in Amerika, „und die Menschen sind in America von den Europäern in keinem wichtigen Theile unterschieden.“ (7)

Dann geht Haller auf den Zendavest⁷ ein; „Daß ... der Zendavest von den Chaldäern herstem-

⁵ „Ungrund“: bei Grimm, *DWB* Bd. 24, werden mehrere Bedeutungen angeführt, von denen die Aussage „was kein grund ist oder keinen grund hat“ (Sp. 1031) hier zutrifft.

⁶ Gerhard Wahrig, *Deutsches Wörterbuch* (Gütersloh: Bertelsmann Lexikon-Verlag, 1973), Sp. 260.

⁷ Zend-Awesta, alte Bezeichnung für Awesta, die religiösen Texte der Zoroastrier, in einer altiranischen Sprache geschrieben (vgl. Kapitel *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 11 und *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 30).

me [wie Voltaire behauptet], ist noch nicht wahrscheinlich: diese Chaldäer waren sehr früh Götzendiener, und ... [davon] ist in dem weit neuern Persischen Zend keine Spur, obwohl ... kindische und thörichte Stellen genug in diesem ... Buche stehn, so daß wir wohl zufrieden seyn können, Gottes Wort (,) eher als den Zendavest zum Grunde [als Grund] unserer Religion zu haben.“ (8)

Nach wenigen Zeilen über Hagar, eine Nebenfrau Abrahams (Gen 16,1), und über Ismael, deren Sohn, als – vermeintlichen – Stammvater der „Araber“, setzt sich Haller mit Voltaires Überlegungen zu Alter und Lebenslauf Abrahams auseinander, ohne als Mediziner die unphysiologisch hohen Angaben des Alten Testaments zu dessen Alter überhaupt anzusprechen, geschweige denn anzuzweifeln. Gerade hier hätte Haller aus physikotheologischer Sicht Gott als den Beherrscher auch der Physiologie herausstellen können, der die postmenopausale Sara schwanger werden lässt (Gen 18,10-14).

Um die Juden des Alten Testaments als Barbaren hinzustellen, lobt Voltaire „die Religion der Indianer [Inder] und Chinesen, [die] allein mit keiner Barbarey befleckt [seien].“ (11) Haller verweist auf das „Verbrennen der Eheweiber“ (11) durch die Bramanen in Indien und auf Kindesaussetzungen, „ein wahrer Kindermord ... wodurch zumal Mädchen, mit Begünstigung des Gesetzgebers, ihr Leben verlieren. ... Wie mild [dagegen], ... , zumal für die Armen ... die mosaischen Gesetze gewesen seyen, hat der grundgelehrte Michaelis⁸ ... beschrieben.“ (11) – Sieht man die Grausamkeiten an, die Mose den Kindern Israel im Krieg gegen die Midianiter befohlen hat (Num 31,17-24), so ist Haller mangelnde Objektivität vorzuwerfen. – Anhand maritimer Fossilien auch in Bergregionen Chinas belegt Haller seine Auffassung von einer weltumspannenden Sintflut. – Nach Überlegungen zur Entstehung des Nil-Deltas vermerkt Haller zur Kultur Ägyptens: „... Aegypten war der Sitz der Künste und Wissenschaften, da [als] die Griechen noch Eicheln assen ...“ (13)

Haller spielt seine Kenntnisse der chaldäischen Sprache (s. Biographie, S. 111) gegen Voltaire aus: „das Chaldäische ist vom Hebräischen weniger unterschieden (,) als das Holländische vom Deutschen: ... Hingegen ist die ägyptische Sprache weit von der Hebräischen unterschieden.“ (13)⁹

⁸ Johann David Michaelis (1717-1791), Professor für Altes Testament und syrische Philologie in Göttingen, dort Kollege Hallers in der Philosophischen Fakultät. Michaelis hat Kommentare zum Alten Testament (13 Bände) und zum Neuen Testament (6 Bände) geschrieben, zudem Abhandlungen über die Ehegesetze bei Mose und das mosaische Recht: Wolfgang Wiefel, „Michaelis, Johann David“, *TRE*, Bd. 22, 712-714.

Haller erwähnt die „Heilwirkung der Meerzwiebel“, (14) geht aber nicht darauf ein. Diese Liliacee wurde als Rattengift und – dosisabhängig – gegen Ödeme eingesetzt, ohne zu erkennen, dass die so bewirkte Diurese auf eine verbesserte Herzleistung zurückgeht¹⁰.

Wieder die Sintflut, dieses mal in Griechenland, dann die Frage „Warum hat Moses die Unsterblichkeit der Seele nicht gelehrt?“ (15) Haller antwortet auf Voltaires Frage: „weil seine Gesetze das jüdische Volk als das Volk Gottes, und als eine moralische Person, vornehmlich zur Absicht hatten, deren gesellschaftliches Leben, Sitten und Staat unmittelbar unter Gottes Aufsicht stehen sollte. Sein [des Mose] Stillschweigen ist keine Verneinung. Die Unsterblichkeit der Seele war eine von allen an Judäa Gränzen anstoßenden Völkern angenommene [akzeptierte] Wahrheit.“ (15) Es ist kulturhistorisch interessant, dass ein Volk mit einem Eigennamen benannt wird, und dass der Ehrenname „Israel“, den Jakob nach seinem Ringen mit Gott (Gen 32,25-30) zugesprochen worden war, auf eine Nation übertragen wurde. Sollten damit deren Mitglieder – jedes für sich –, in diesen Gottesbezug Abrahams aufgenommen werden? Oder entspringt die Formulierung „als eine moralische Person“ Hallers juristischem Denken? Als Landvogt im Bereich Aigle hatte er das Richteramt inne (s. Biographie, S. 133). Folgt man Grimm, *DWB* Bd. 13, Sp. 1564, so handelt es sich bei der „moralischen Person“ um eine „körperschaft (gemeinde, verein, ...) mit gewissen rechten und verpflichtungen“, d. h. um eine juristische Person, die als solche nach Haller gesamthaft unter „Gottes Aufsicht stehen sollte.“

Zur Frage der Unsterblichkeit der Seele verweist Haller auf die Bileam-Geschichte (Num 22-24), aber dort ist nicht davon die Rede; Hallers Hinweis auf Hiob könnte man auf Hiob 12,10 beziehen, aber aus dieser Stelle kann nicht auf die Unsterblichkeit der Seele geschlossen werden, und auch die Geschichte der Wahrsagerin von Endor (1 Sam 28,9b) sagt nichts über eine unsterbliche Seele. Haller sieht in der Möglichkeit der Beschwörung einer verstorbenen Person einen indirekten Zusammenhang mit der Unsterblichkeit der Seele, aber er kommt dann doch zu dem Ergebnis, die Unsterblichkeit der Seele sei den Israeliten so vertraut gewesen, dass Mose sich dieser Frage nicht anzunehmen brauchte: „sein Beruf [seine Aufgabe] gieng dahin, das Volk Israel von allen andern Nationen abzusondern, einen besondern Staat zu sammeln [die zerstreuten Stämme zu einigen], demselben Gesetze ... vor-

⁹ Nach der *Encyclopaedia Judaica*, Nahum Goldmann, Hg., 7. Bd. (Berlin: Verlag Eschkol, 1928), insbes. S. 1035, Stichwort Hebräische Sprache, haben das Althebräische und das Ägyptische z. T. gemeinsame Wurzeln.

¹⁰ Ralph A. Kelly, Thomas W. Smith, „Cardiac Glycosides“, in: Goodman & Gillman's, *The Pharmacological Basis of Therapeutics*, 9. Aufl. (New York: McGraw-Hill, 1996), 810.

zuschreiben, es vornehmlich gegen den einzigen, wahren Gott (,) als seinen besondern [gegenüber den Nachbarstaaten] König zu Treu und zum Gehorsam zu bilden.“ (16-17) Als Calvinist hält Haller im Blick auf die strenge Kirchenzucht in Genf, mit ihren Auswirkungen auch auf das Weltliche, einen Gottesstaat, wie ihn Mose herbeiführen wollte, „zur göttlichen und besonderen Leitung Israels“ (17) nicht für abwegig: schließlich bezeichnet Haller in der Widmung zum 1. Teil der *Freygeister* die Religion als das wahre und stärkste Band aller Gesellschaften.

Auch im 2. Teil der *Freygeister* geht Haller umfänglich auf Voltaires Vorstellungen zu *Idolatrie* (Abgötterei, Götzendienst) ein. Voltaire behauptet, „es habe gar niemals Götzendiener gegeben“, (18) sodass Mose den Götzendienst auch nicht hätte zu verbieten brauchen. Haller weist entgegennend auf Anbetungen des Baal-Pegor (ein Baal-Stadtgott, Num 25,3-5), des Moloch (1 Kön 11,3-5), des Sternbildes Saturn (Apg 7,43, dort als Romfa bezeichnet) hin. Es fällt auf, dass Haller hier zwischen den angebeteten Göttern differenziert: „wann die alten Völker die gutthätige Sonne als die Quelle alles Guten verehrten, so blieb [stand] ihre Anbetung doch bei einem Geschöpfe still (,) und erhob [erstreckte] sich nicht [bis] zum Schöpfer, auch wann sie sich über das Bild der Sonne (,) zur Sonne selbst erhob. Aeusserst blind war der Mensch, da [weil] er nicht zur thätigen Sonne, nicht zum mächtigen Feuer, [sondern] wann er zum verehren eines todten Helden, wann er zu einer [in eine] ... Bildsäule sein Vertrauen setzte, auch wann diese Bildsäule ... gar den wahren Gott vorstellte, wie das Kalb in der Wüste vorstellen sollte“ (18-19) (Ex 32,1-35; s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 53-55). Haller unterscheidet zwischen wirkenden Abgöttern (hier Sonne, Feuer) als Objekten der Anbetung bzw. Verehrung (Haller verwendet diese Begriffe synonym) einerseits, und toten Helden, deren Abbildern und religiösen Bildern andererseits. Auf Grund dieses Synonymie-Fehlschlusses kann Haller wieder die röm.-katholische Kirche angreifen: „Hat eine mächtige Kirche sich hierinn den Heiden genähert, hat sie gewissen Bildern eine Wunderkraft zugeschrieben, ... so ist V. viel zu witzig [klug], als daß er glauben sollte [könnte], das Ansehn [die Autorität] einer Kirche könnte dasjenige erlaubt machen, was Gott selber für unerlaubt erklärt hat.“ (19; Bildverbot Ex 20,4) – Haller fragt sich: „War es ein Dienst des [am] obersten Wesen, wann die Menschen entweder verstorbene Fürsten (,) oder die Erdichtungen der Poeten (,) ... als die Geber alles Guten anbeteten.“ (19) Mit dem Begriff „verstorbene Fürsten“ könnten die Götter-Könige im Alten Reich Ägyptens gemeint sein, die allerdings auch zu Lebzeiten als Götter angebetet wurden. Haller betont den kulturellen Rückstand des damaligen Abendlandes, d. h. Griechenlands und des Gebietes des späteren römischen Reiches, gegenüber Ägypten: „Wir erinnern uns nicht, daß das oberste ewige

allmächtige Wesen [des Monotheismus] jemahls in den Abend=Ländern einen Tempel, einen Priester ... gehabt habe: diese Abend=Länder wurden späte ... bewohnt, da [als] die Untergötter schon, zumahl in Aegypten, der einzige Vorwurf [das einzige Objekt] des Anbetens waren.“ (19-20)

Haller macht sich Gedanken über den Sinn des o. a. Bilderverbots: es ist „keine Eifersucht, die bey dem Allgenugsamen keinen Eingang haben kan,“ (20) vielmehr wolle Gott durch diese Ausschließlichkeit die Menschen auf sich verweisen, „der allein der Menschen Gebet erhören, der allein ... ihnen beystehen kan. Es ist der Rath eines treuen Freundes, der uns ... von tauben und ohnmächtigen [machtlosen] Geschöpfen zu unserm wahren Erhalter zurück führt.“ (20) Es sei „Thorheit“, auf Bilder etc. zu vertrauen, „wobey der Mensch alles dasjenige Gute verliert, was er von einem ... Allmächtigen ... zur Linderung unserer Leiden bereiten Gott hoffen könnte.“ (20-21) Haller argumentiert hier noch deutlicher als der calvinistisch geprägte *Heidelberger Katechismus*¹¹, der es in Frage 95 „Was ist Abgötterei?“ untersagt, „Anstelle des einen wahren Gottes, der sich in seinem Wort geoffenbart hat, oder neben ihm [das ist auf die Heiligen der röm.-katholische Kirche gemünzt] irgend etwas anderes [zu] ersinnen oder [zu] haben, worauf der Mensch sein Vertrauen setzt“, und in den Fragen 96-98 zum Bilderverbot Stellung nimmt, Bilder auch „als der Laien Bücher“ als stumme Götzen hinstellt und statt dessen auf die „lebendige Predigt“ verweist.

Die eherne Schlange (Num 21,6-9) war kein Götzenbild, sondern – nach Haller – „ein Zeichen, das dieser Gott ihnen [den Kindern Israel] zum Heil hatte aufrichten lassen“, (21) als eine „symbolische Zurückbringung“, (21) ein Mahnmal: da die Schlange, z.B. die Äskulap-Schlange, die einen Stab umwindet, als Zeichen der Heilberufe, ein Sinnbild des Lebens als auch des Todes (die Schlange im Paradies, Gen 3) sein kann, bezeichnet sie Haller als Hinweis auf Gott, der „Herr ihres [der Israeliten] Leben und ihres Todes sey.“ (21)

Wie in den *Briefen zur Offenbarung* geht es um die Naturgesetze, die Gott z.B. bei der Auferweckung des Lazarus (Joh 11) außer Kraft setzen konnte. „Diese Gesetze [so der Physikotheologe Haller] sind nicht Befehle eines Schicksals, das den Schöpfer bindet, es sind die Befehle seiner eignen Weisheit, die sie für die ... Welt ausersehen hat, ...“ (22) Das Wort „Befehle“ weist auf Hallers Ablehnung jeglichen religiösen Dualismus (ein eigenständiges *fatum* neben Gott) und auf die übergeordnete Position Gottes in der Determinismusbestimmten Welt mit strengem Ursache / Wirkungsprinzip hin, und die „kurze Aufhebung

¹¹ *Heidelberger Katechismus* (im Folgenden: *Hdb. Kat.*), revidierte Ausgabe, hrsg. Evang.-reformierte Kirchen ... (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1997).

[bei Wundern und Zeichen] ist dieser Weisheit nicht zuwider, wann sie den Absichten eben des Wesens entspricht, das die Gesetze der Materie gegeben hat, ...“ (22). Jesus – so Haller – hätte ohne Wunder seine Jünger nicht überzeugen können und „folglich das unendlich Gute nicht bewürket.“ (22)

Ausführlich geht Haller auf Konstruktion und Größe des salomonischen Tempels ein, um dann die Juden des Alten Testamentes gegen den Vorwurf Voltaires zu rechtfertigen, die „kananäischen Völker“ (24) ausgerottet zu haben. Gott habe „das Abschneiden der Israeliten vom Umgang mit andern abgöttischen Völkern“ (24) und „unumschränkten [bedingungslosen] Gehorsam des ganzen Volkes gegen [bezogen auf] die göttlichen Befehle“ gefordert. ... „Das Gericht der Ausrottung hatten sich die kananäischen Völker ... durch ihre Lasterthaten und zumal ihre Kinderopfer zugezogen: es auszuführen brauchte ... Gott bey Kanaan das Schwert der Israeliter.“ (25) Haller zitiert bei „Kinderopfer“ „Engl. Bibel Mos. V. 4.“ (vgl. Lev. 20,1-5). In der Luther-Übersetzung habe ich dort nichts dergleichen gefunden; die Ausrottung könnte sich auf Dtn 7,22-24 beziehen. Haller legitimiert also die nach heutiger Rechtsauffassung Kriegsverbrechen der damaligen Zeit als Ausführung entsprechender Befehle Gottes: die so oft vorgeschobene Problematik des Befehlnotstands!

Offensichtlich hat Voltaire Angaben zur Zahl der israelitischen Bevölkerung bezweifelt. Hier sind Hallers Gegenrechnungen demographisch interessant: es „kömmt nicht mit unseren Zeiten überein, wo eine Ehe nicht mehr als vier oder fünf Kinder bringt, und ... die Hälfte der Kinder ... wegstirbt. Aber zu den Zeiten ... wo ein Mann bis vierzig Söhne hatte, ... wo man die Menge der Kinder für das gewisseste Zeugnuß der göttlichen Gnade ansah, wo man ... bis zum hundertsten Jahre bei Kräften [zeugungsfähig] blieb, da vermehrten sich ... die Menschen sehr geschwind. ...“ (27) Haller hat es als Arzt und in den eigenen Ehen selbst erlebt und erlitten, dass Frauen im Kindbett starben¹², und auch die hohe Kindersterblichkeit war ihm leidvoll bewusst. – Hallers Bibeltreue ging so weit, dass er die Altersangaben des Alten Testamentes nicht bezweifelte: die Aussage zur Zeugungskraft eines Hundertjährigen und die postmenopausale Schwangerschaft der Sara (s. S. 313) sind deutliche Beispiele für diese kritiklose Rezeption. Hielt sich Haller an die Möglichkeit der sog. „Doppelten Wahrheit“, die naturwissenschaftliche Erkenntnis und wortwörtliche Bibeltreue als zwei getrennte Reflexionsebenen betrachtete? (vgl. *Freygeist* 1. Teil, dort Anm. 2)

¹² Erst 1847, etwa ein Jahrhundert nach dem Tod von Hallers 2. Frau, führte Ignaz Semmelweis (1818 -1865) die Hypochlorit-Desinfektion der Hände und der Geräte bei der Geburtshilfe mit „Chlorkalk“ ein: er ist als „Retter der Mütter“ bekannt geworden.

Voltaire stellt die These auf, dass wegen Krokodilen im Nil die Tochter des Pharaos dort nicht hätte baden, folglich das Schilfkästchen mit dem Mose-Baby nicht hätte finden können (Ex 2, 1-6). – Krokodile leben in tropischen und subtropischen Gewässern, und Haller folgert richtig: „die Krokodile sind im untern Egypten [Delta Nähe] so [all]gemein [häufig] nicht;“ (27-28) Mose hat vermutlich zur Zeit Ramses II., 19. Dynastie, d. h. im 13. Jahrh. v. Chr. gelebt, dessen Residenz die Stadt Raemes im Delta war (Ex 1,11). Aus der sog. griechischen Zeit (4. Jahrh. v. Chr.) stammt ein Relief des Krokodil-Gottes Sobek¹³, d. h. das Krokodil war den Ägyptern bekannt, galt aber wohl nicht als allgemeine Gefahr.

In demselben Abschnitt wird über den Umfang der Schäden diskutiert, den eine Seuche und Hagel (in Ägypten sehr selten) anrichten könnten (Ex 9). Dann folgen Anschuldigungen wegen der „auf Gottes Befehl, so sagt V. ausdrücklich, ermordeten.“ (28) Hallers Erwiderungen ähneln der sog. Auschwitz-Lüge, der zu Folge gar nicht so viele Menschen getötet hätten werden können – als ob die Zahl statt Tat und Motiv wichtig wäre! – „Nun folgen allerley kleine Vorwürfe [Einwände]: ... Das Wort, das wir [mit] Feste übersehen [Druckfehler: übersetzen?] scheint Ausdöhnung zu heissen, und vermutlich besagt es ... den unveränderlichen Himmel, der über den ... Wolken in unverrückter Ordnung steht.“ (29) Haller bezieht sich hier auf die Schöpfungsgeschichte Gen 1; physikotheologisch ist „unverrückte Ordnung“ kennzeichnend für den einzigartigen Weltenschöpfer, der einerseits chaotische Abläufe durch die von ihm geschaffenen Naturgesetze verhindert, andererseits – Wunder und Zeichen – Herr auch dieser Gesetze bleibt.

„... aber nirgends wird Gott eine menschliche Gestalt zugeschrieben, und unfehlbar war dieser [den ersten Menschen] erscheinende Gott eben diejenige Person [das Wesen], die in der Fülle der Zeit sich mit dem Menschen Jesu vereinigt hat.“ (29) Der evang.-reformierte Christ Haller wendet sich hier wieder gegen – menschlich verständliche – Bestrebungen, sich Gott in Bildern, Gedanken, Worten begreifbar zu machen, sodass menschliche Vorstellungen auf Gott übertragen oder gegen ihn anklagend vorgebracht werden können: für Haller wurde Gott in Jesus Christus offenbar.

„In dem Lehrgedicht des Jobs [Hiob] (,) ist Satan nicht der Herr der Erde, er steht unter dem Befehl Gottes“ (29) (Hiob 1,12). Der Begriff „Lehrgedicht“ passt gut zu Hallers Meinung vom Alten Testament als prägender, erziehender Offenbarung Gottes (vgl. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 76).

¹³ Abbildung des Krokodil-Gottes Sobek; Jean Leclant „Die ägyptische Religion“, *Ägypten, Geschichte – Kunst – Menschen*, kein Hg. (Stuttgart: Ernst Klett Verlag, 1984), 37-42.

Voltaire fragt sich, warum „die prächtige Feyerlichkeit, mit welcher Gott sein Gesetz [die Zehn Gebote] den Juden hat verkündigen lassen,“ (30) nötig gewesen sei. Schließlich wäre den Juden nur befohlen worden, „was ihnen die Vernunft ohne dem befahl.“ (30) Hier wird Voltaires Grundauffassung deutlich, der Mensch als Vernunft-begabtes Wesen könne sich aus sich selbst heraus zu sittlicher Vollkommenheit entwickeln. Voltaire spricht bei diesem Vorwurf von der Erscheinung Gottes auf dem Berg Sinai (Ex 19,10-25). Haller pflichtet Voltaire im Grunde bei: „Wir geben zu, daß die erleuchtete Vernunft [hätte es die 1. Aufklärung schon gegeben] den Israeliten hätte verbieten können, todte Bilder und mehr als einen Gott anzubeten u. s. f. [und so fort]. Aber dennoch ist unstreitig, daß das wunderbare und schreckliche bey der Bekanntmachung des Gesetzes (,) der Natur der Menschen, und zumal einer unerleuchteten, sinnlichen (,) und aus dem Sitze [Zustand] des Götzendienstes eben heraus gerissenen Nation (,) höchst angemessen war.“ (30) – Um sein einzigartiges, keinem Menschen einsichtiges Wesen unerkannt zu halten, kündigte Gott sein Erscheinen in einer Wolke an; zudem hatte er eine rigorose Abschirmung und drakonische Strafen für Mensch und Tier angeordnet, wenn sie sich ihm zu nähern versuchten: die Geschöpfe sollten zu Unberührbaren werden. Menschen sollten daher gesteinigt, Tiere durch Geschosse getötet werden. Dass solche Maßnahmen einem führenden Geist der Aufklärung wie Voltaire bombastisch erscheinen mussten, ist aus Sicht der Aufklärung, die quälende Hinrichtungsmethoden bekämpfte – Friedrich der Große hat 1740, im Jahr seiner Thronbesteigung, die Folter abgeschafft¹⁴ – verständlich. Für Haller dagegen ist diese Unnahbarkeit Gottes etwas Gegebenes, das er akzeptiert, nicht hinterfragt, für ihn ist die „prächtige Feyerlichkeit“, sind Erdbeben, Blitz, Donner, Posaunenklang aus historischer Sicht notwendig, um ein „unerleuchtetes“, an die Pracht des Götzendienstes gewöhntes, sinnenfrohes („sinnliches“) Volk davon zu überzeugen, dass der Gott des Alten Testaments größer, mächtiger als Götter der Nachbarvölker ist: die Proklamation unterstreicht die Bedeutung des Inhalts einer Bekundung noch heute. – Wenn Haller dennoch Voltaire im Grunde zustimmt, dass Gott in seinen Geboten nur befahl, „was ihnen [den Israeliten] die Vernunft ohne dem befahl“, so beziehen sich beide auf die vernunftrechtliche Sicht der Zehn Gebote, die (vom 4. Gebot an; 2. Tafel) ein geordnetes, von der Vernunft her einsehbares und geregeltes Miteinander der Menschen gewährleisten können, ohne indess vor Gott gerecht zu machen: darauf verweist erst Jesus (Mt 5, Bergpredigt). Haller rechnet auch den Monotheismus (1. Gebot) und als Calvinist das Bilderverbot (2. und 3. Gebot) zu dieser „vernünftigen“ Erkenntnis, die diessei-

¹⁴ Otto Heinrich Müller, *Deutsche Geschichte* (Frankfurt / Main: Hirschgraben-Verlag, 1950), 116.

tigen Gebote zum Schutz der Menschen untereinander subsumiert er „u. s. f.“ (30) Haller sieht hier diese Gebote in ihrer ursprünglichen engen Bedeutung, als sinnvolle Gesetze für das Leben eines angefochtenen Volkes in der Wüste, dem entsprechend in schwieriger Lage, umgeben von Völkern anderer Religionen und Kulturen.

Haller vergleicht im Zusammenhang mit den „prächtigen Feyerlichkeiten“ (30) den röm.-katholischen mit dem evangelischen, speziell dem reformierten Gottesdienst: „Täglich erfahren wir an den zwey grossen christlichen Kirchen, wie weit mehr Eifer, Eindruck und Ehrfurcht diejenige Kirche bey ihren Anhängern erweckt, die zu den Sinnen spricht, und wie viel kälter diejenigen [Anhänger] bleiben, die eine doch offenbar [offenkundig] der Vernunft weit angenehmere Lehre ohne Feyerlichkeiten und ohne äusserliche Pracht (,) angenommen haben: und hier vereinigte sich bei dem mosaischen Gesetze die innere Weisheit und Gerechtigkeit des Gesetzgebers (,) mit dem äußerlichen einnehmenden und Eindrucksvollen.“ (30-31) Auch wenn Haller die kühle, Predigt- und damit Verstand-gebundene Ausrichtung des evang.-reformierten Gottesdienst hoch schätzt („der Vernunft weit angenehmer“), sieht er den Verlust an emotionaler Bindung ihrer „Anhänger“ durch den Verzicht auf „Feyerlichkeiten“, d. h. Bilder und Liturgie, im Vergleich zur röm.-katholischen Kirche. Gott hat nach Haller Weisheit der Gesetze mit Eindrucksvollem verbunden.

Am Ende dieses „zehnden“ (1) Briefes resigniert Haller, wenn er „die sich selbst überlassene Vernunft“ (31) Voltaires mit Blick auf Religionsverständnis und gesellschaftlichen Verfall sieht: „Aber wie wenig die sich selbst überlassene Vernunft uns bessere (,) oder auch nur über die Pflichten gegen Gott und gegen uns selber belehre, zeigt der elende wankende Zustand der Sittenlehre und der Kenntnuß Gottes zu Zeiten des Augustus [63 v. Chr.-14 n. Chr.] (,) bey dem witzigsten [klügsten, geistreichsten] Volke der Welt [den Griechen]“ (31): im Vergleich mit den Israeliten des Alten Testaments herrschen Polytheismus, mangelhafte (irdische) Gerechtigkeit, Hedonismus. Ein „zweytes Leben“ (31) wird nicht gedacht. „Man vergleiche nur die reinen Begriffe von Gott ... bey Moses ... mit dem kindischen und erniedrigenden Fabelwerk des Homer, der [Begriffe] vom [des] Sokrates ... und der Trockenheit des Aristoteles (,) und der völligen [vollständigen] Zweifelsucht des wohlmeinenden Cicero“ (in Rom). (31) Alles das zeige, dass Verstandesfortschritt die Kenntnisse von Gott „verdunkelt“ (32) und dass der „thätige [wirksame] Einfluß der Religion auf die Sitten der Menschen verdrungen [verdrängt] worden sey.“ (32)

11. [Eilfter] Brief

Am Anfang dieses Briefes würdigt Haller Voltaires Veröffentlichungen über Toleranz, über „die Blutdürstigen Grundsätze einer die allgemeine [unumschränkte] Herrschaft über die Menschen ansprechende [anstrebende] Hierarchie“ (33), über dessen Eintreten für die Protestanten in Frankreich (die Hugenotten) und über entsprechende Gesetze, die es diesen „nützliche[n] Bürgern“ (33) unmöglich machten, „eine nach den Gesetzen gültige Ehe einzugehn.“ (33) Haller sieht aber im Gegensatz zu Voltaire keine „Duldung“ (33) der Christen im römischen Reich; die gegen die Christen als „Verächter der Götter“ (33) erlassenen Gesetze machten es Nero (Kaiser von 54-68) leicht, „die Christen zum Versöhnopfer für seine unmenschliche Lasterthat¹⁵ ... mit dem Beyfall des Volkes hinrichten“ (34) zu lassen. Trajan (Kaiser von 98-117) konnte diese Gesetze nicht aufheben, es blieb ihm nur, „daß er verbot nachzufragen (,) und folglich keine Inquisition wider die Christen verstattete [gestattete; G.]“ (34)

Voltaire nimmt Anstoß am Begriff „Märtyrer“ (35) und bezieht sich auf das griechische Wort *martyr*: Zeuge. Haller betont den Sinneswandel zu „Blutzeuge“ und bezieht den Begriff auf die ersten Christen.

„Wann V. die alten Aegyptier herunter setzt [abwertet], so vergißt er, daß doch bey ihnen ... die Griechen ihre Gesetze, ihre Wissenschaften, ihren Götzendienst geholt haben; ...“ (35) Haller kommt zu dem Schluss, dass die „Ägyptier“ ihre „Künste“ (35) nicht weiterentwickelten und vergleicht das mit der Hochkultur der Chinesen, die es auch nicht „auf eine grössere Vollkommenheit in den spätern Zeiten gebracht haben: dieweil bei den thätigern Griechen dasjenige, was sie in Aegypten gelernt hatten, ausgefeilt und veredelt worden ist.“ (35) Haller sieht in den genannten Hochkulturen die Ursache des Stillstandes darin, „daß die Söhne bey dem Berufe ihres Vaters bleiben müssen“, (36) d. h., dass Tradition durch mangelnden Einfluss von außen Innovationen behindert.¹⁶

¹⁵ „Lasterthat“ bezieht sich auf den wohl falschen Verdacht, Nero habe die Brände in Rom im Jahr 64 legen lassen; Nero wälzte den Verdacht von sich ab und beschuldigte die Christen, die daraufhin grausam verfolgt wurden, vgl. *Freygeist* 1. Teil, dort Anm. 42.

¹⁶ Nach der Eroberung Ägyptens durch Alexander den Großen (332 v. Chr.) wurde das Land unter den Ptolemäern bis ins 1. Jahrh. v. Chr. zur kulturellen und machtpolitischen Großmacht. Das war die Zeit, in der durch die Griechen „dasjenige, was sie in Ägypten gelernt hatten, ausgefeilt und veredelt worden ist.“ Aber mit der Ausbreitung des Christentums im 3. Jahrh. wurde die ägyptische Kultur zerstört; ein blühendes Mönchswesen und bedeutende Kirchenväter in Ägypten können aus meiner Sicht die Verluste in den Kulturbereichen Kunst, Architektur und damit Technik nicht aufwiegen. Es

Haller unterstreicht Voltaires Vorwurf, „daß die römische Kirche schon längst die einzige sey, die der Religion wegen Blut vergiesset, daß sie noch immer die protestantischen Prediger auf das schmachlichste Blutgerüste (,) und ... zu Venedig ... Protestantische Gesinnungen ... äussernde[r] Edelleute unter die Bleye¹⁷ bringt, dieweil keine Protestanten ... Strafgesetze (,) wider die römischen Geistlichen in Ausübung bringen, dieses alles ist wahr, ... Nur muß man die Maaßregeln der römischen Kirche [wie es Voltaire offenbar tut] nicht für [als] Gesetze des christlichen Glaubens ausgeben.“ (36)

Haller geht auf die Verfolgung der Hugenotten in Frankreich und dann unvermittelt auf die Arianer¹⁸ ein: „Und warum solten auch die rechtgläubigen Christen nicht unter neuern arianischen Fürsten stehn können, da so manche Päbste unter den arianischen Gothen¹⁹ gelebt ... und derselben [deren] rechtmäßige Macht anerkannt haben. Stund doch Jesu, der Herr der Herrlichkeit, willig unter dem Zepter der römischen abgöttischen Cäsarn.“ (37; Mt 22,17-21). Haller wehrt sich implizit gegen die religiöse Unterordnung der Untergebenen unter die Glaubensrichtung des jeweiligen Herrschers (*cuius regio, eius religio*) und trennt unter Berufung auf Jesus das geistliche Reich vom weltlichen.

Auf diesen wichtigen Aspekt folgt wieder eine Belanglosigkeit: Voltaire zweifelt an den Büchern des Mose. „Man habe in den damaligen Zeiten nur auf Stein und Holz geschrieben ...“ (37) Haller weist anhand von Bibelziten den Begriff „Buch“ nach und macht auf die

waren fanatische Mönche, die nach dem Brand der großen Bibliothek in Alexandria auch die dortige kleine Bibliothek zerstörten. – Bei Vorträgen in ägyptischen Universitäten zwischen Kairo und Assuan fiel mir auf, dass bei vielen Reliefs mit Götter- und Pharaonen-Darstellungen speziell die Augenpartien zerstört waren: Vandalismus früher Christen, wie mir ein koptischer Kollege sagte. Die heidnischen Götter sollten „ihr Gesicht verlieren“ und nicht die Träume der Lebenden beeinträchtigen: s.a. Françoise Le Saout, „Die Epigraphik – ein Fachbereich der Ägyptologie“, *Ägypten, Geschichte – Kunst – Menschen* (Stuttgart: E. Klett, 1984), 205-214 (kein Herausgeber, Autorenkollektiv).

¹⁷ Haller führt selbst eine Erklärung für „Bleye“ an: „Ewige Gefängniße“. – Es handelt sich um die berüchtigten venezianischen Gefängnisse mit Bleidach, die „*plombi*“ (Blei: ital. *Plombo*). Abgesehen von den grausamen klimatischen Bedingungen erkrankten und starben die Gefangenen langsam an Bleivergiftungen: die Lagunenlage und die Abgase der Wohnungen ließen das metallische Blei korrodieren, die Gefangenen atmeten die Aerosole anorganischer Bleiverbindungen ein.

¹⁸ Arianer: s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 13.

¹⁹ Die Goten hatten unter Bischof Wulfila im 4. Jahrh. den christlich-arianischen Glauben angenommen; Ende des 6. Jahrh. traten die arianischen Westgoten zum Katholizismus über.

Kenntnis des Papiers in Ägypten, Ausgangsort der Wüstenwanderung der Israeliten, aufmerksam. Haller konzidiert: „Die zehn Gesetze [Zehn Gebote] waren in der Wüste auf Steine geschrieben worden, sie bestehn in zusammenhängenden Worten (,) und konnten nicht durch Bilder ausgedeutet werden.“ (38) Die Deutung von Texten in Bildern bezieht Haller vermutlich auf die Hieroglyphen der ägyptischen Bilderschrift, die erst 1822 durch Champollion²⁰ entziffert wurde. – Das Alte Testament ist hebräisch geschrieben worden; es gibt – nicht-theologische – Texte auf Althebräisch auf Papyrus: das Althebräische hat als semitische Sprache neben phönizischen auch ägyptische Wurzeln²¹: „Bücher“ – Schriftrollen – waren also durchaus möglich. Haller verweist auf Hermes Trismegistos, der „ebenfalls in zusammenhängenden Worten“ (38) geschrieben habe. Bezieht sich Haller mit diesem Pseudonym hier auf Clemens Alexandrinus (2. Jahrh. n. Chr.; s. aber *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 69), einen geborenen Griechen, der in Alexandria gelehrt hat? Die Griechen hatten den ägyptischen Gott der Gelehrsamkeit Thot, im Neuen Reich dargestellt als Pavian, als Hermes Trismegistos bezeichnet: es sind nur griechische, lateinische und koptische Texte bekannt, die „folglich nicht nur in [aus] Bildern bestehen konnten;“ (38)

Im übrigen hält Haller es für überflüssig, „alle zerstreute[n] Angriffe zu verfolgen [darauf einzugehen], die V. auf den Moses thut. Sie sind gar zu oft ganz unbestimmt [ungenau] ...“ (38), weist aber auf die Bedeutung der Mose-Bücher als „jüdische Staatsverfassung“ (39) hin und unterstreicht damit die Bedeutung des Pentateuch auch im weltlichen Bereich, auf den nach Mose u. a. Josua und die Richter hinweisen. „... zur Zeit Davids (,) waren die Bücher Mosis bekannt, ... sie waren das Grundgesetz, das einige [einzige] Gesetz der Nation: die Samariter, die [sonst] keines der jüdischen, prophetischen und historischen Bücher jemals angenommen haben, besaßen die Bücher Mosis (,) als göttliche Bücher ...“ (41) Diese Ablehnung der genannten Bücher war ein Grund für die Feindschaft zwischen Juden und Samaritanern, die auch zur Zeit Jesu so aggressiv war, dass Jesus von Juden als Samaritaner beschimpft wurde, der vom Teufel beherrscht sei (Joh 8,48), und Jesus befahl seinen Jüngern in jüdischer Tradition, nicht in Samaria zu lehren, sondern sich um die Juden zu kümmern (Mt 10,5-6).

Voltaire wirft den Juden des Alten Testamentes vor, sie hätten Götzendienst geduldet. „Unsäglich dreist ist dieses Bejahen [diese Behauptung].“ (41) Es habe Zeiten der „Unordnungen“ (41) gegeben, „zuerst machte Gott die Enthaltung vom Dienste der [vergöt-

²⁰ Jean François Champollion (1790-1832).

²¹ „Hebräische Sprache“ in *Enzyclopaedia Judaica*, Bd. 7, s. Anm. 9.

terten] Creaturen zum Bedinge [zur Bedingung] seines ... Schutzes. ... die Todesstrafe wurde hernach auf den Götzendienst gesetzt.“ (42; die hier von Haller angeführten Mose-Zitate stimmen nicht).

Voltaire wiederholt alte Beschuldigungen gegen die Juden, die Haller schon im Kapitel *Freygeister* 1. Teil widerlegt hatte.

In einem kurzen Abschnitt über die „*Bilets [Billets] de Confession*“ (43; Briefe zum Bekenntnis) greift Haller die von Voltaire gerügten „anstößigen Zudringungen [Zudringlichkeiten] des wütenden Priesters“ (43) auf, „die einen Christen von der Vergebung der Sünden ... ausschließen, wann er eine unverständliche und aufs beste [bestenfalls] unbedeutende [päpstliche?] Bulle (,) nicht mit vollem Gehorsam annehmen würde.“ (44) Diese „Zudringungen“ möge Voltaire gegen die „Urheber [Verfasser] der *Bilets* ...“ (43) anprangern; aus dem Text geht nichts über diese Verfasser hervor.

Ein langer Abschnitt behandelt Fragen der Religionsfreiheit: „Ein Staat bedürfe allemal einer Religion, gesteht V. (,) aber keines Aberglaubens.“ (44) Haller verwendet den Begriff „Aberglaube / Aberglauben“ nicht im heutigen Sinn von Spuk, Geisterwelt, sondern in der etymologisch richtigen Bedeutung von „aber“: mittelhochdeutsch (berndeutsch: abe) im Sinn von „weg, ohne“ als Bezeichnung eines Gegensatzes; Aberglauben ist hier ein rückständiger, überholter, der Lehrmeinung einer Kirche nicht entsprechender Glaube (s. Wahrig, Sp. 260). Voltaire – so Haller – verträte die Auffassung, „man müsse einen jeden Menschen glauben lassen, was er will (,) und alle Irrthümer dulden. Diese ... Toleranz bedarf doch einer Einschränkung, aber eben die Einschränkung stand nicht in des Herrn von V. Entwurf [entsprach nicht Voltaires Einschätzung]. Verschiedene christliche Secten²² sind billig [etwa: nach dem Gewohnheitsrecht] da zu dulden, wo sie einmal eingeführt sind, und eben diese Duldung erstreckt sich auf die Mahometaner [Muslime] ... auf alle diejenigen, die einen richtenden, strafenden und belohnenden Gott (,) und einen innern Unterscheid des guten und bösen glauben.“ (44) Wieder stellt Haller diesen juristischen Aspekt der Religion als die entscheidende Grundlage menschlicher Jurisdiktion und damit der Staatsordnung heraus – ganz in calvinistischer Prägung. Wieder scheint die Aufgabe der Religion als staatstragende Einrichtung durch. Durch die hier formulierte gesellschaftspolitische Gleichsetzung christlicher „Secten“ mit dem Islam rückt Haller im Sinne des Gottesgnadentums der Fürsten – und ihrer gottgegebenen Aufgabe in der diesseitigen Welt – den weltlichen Staat in die Nähe eines Gottesstaates und schreibt den das Christentum identifizierenden Gesichtspunkt

²² zum Begriff „Secte“ bei Haller s. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 19.

der Erlösung durch die Gnade Gottes in Jesus Christus, die Islam und Judentum nicht kennen, der privaten Sphäre zu. „Wann aber eine Secte entstünde, die keinen Gott, oder doch keinen Richter, keinen das Gute und Böse an [bei] seinen Geschöpfen unterscheidenden, bestrafenden und belohnenden Gott glaubte, die alle unsere Thaten zu nothwendigen [zwangsläufigen, determinierten] Folgen einer unwillkürlichen [ohne Willen entscheidenden], zwingenden Verbindung der Dinge machte, ... die diese Lehre öffentlich vorträge, so glaube ich nicht, daß eine solche Secte eine Duldung verdiente; daß ... der Fürst sie ... ihre Lehre öffentlich vortragen zu lassen verpflichtet wäre.“ (45) Hier kritisiert Haller Voltaires deistische Religionsauffassung, die zu einer deterministischen Auffassung vom Menschen führt, dessen Willen unfrei und dessen Taten „Folgen einer zwingenden Verbindung“ von Ursache und Wirkung wären, mit der Konsequenz, dass der „Unterscheid der Tugend und des Lasters“ (45) aufgehoben würde. Wegen der aus dieser Verantwortungslosigkeit folgenden Rechtlosigkeit im Staat wäre der Herrscher nicht verpflichtet, eine solche Lehre zu dulden, denn „Wann ... der böse Mensch, durch die Kenntnuß eines belohnenden und straffenden Gottes zum Guten aufgemuntert, von Lasterthaten aber hinterhalten [ferngehalten] wird, so ist die Verwerfung einer solchen Religion ein dem Staate schädliches Unternehmen, wodurch die Bande der Gesellschaft erschüttert ... werden.“ (45) Darum ist der Fürst „in dem Recht (,) und in der Pflicht, die alles gute ausrottende Lehre ... zu unterdrücken.“ (46) Die „zum Verderben geneigten Menschen“ (46) würden sonst wie „reissende Thiere auf ihre Mitbürger“ (46) losgelassen. Haller sieht keine entsprechende Religion, aber sich ausbreitende philosophische Lehren, die „das oberste Wesen verkleinern.“ (46)

Haller vermerkt, dass etliche Passagen der Bibel das Gemeinwohl stärker stützen als andere, warnt aber davor, die Bibel in diesem Sinn selektiv zu lesen und zu bewerten: „Ein Mensch, der anfängt, an den Aussagen des Heilands (,) und an den Lehren der Offenbarung in [an] einer Stelle zu zweifeln, kan unmöglich ... zu den Pflichten [!] der Sittenlehre (,) und zum Widerstand gegen sein Verderben angefeuert werden, als wie ein Christ, der bey der Tugend die Sicherheit einer ewigen Glückseligkeit findet.“ (47) Hier kommt Haller der Werkgerechtigkeit als Weg zur „Sicherheit einer ewigen Glückseligkeit“ gefährlich nahe. Nach Calvins Lehre von der doppelten Prädestination konnte nach populärer Meinung unter Bezug auf Röm 2,6-8 der Gläubige aus dem wirtschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Erfolg seines Lebens erahnen, dass Gott ihn als Erwählten „einer ewigen Glückseligkeit“ prädestiniert habe.

Dazu sagt Calvin in seiner „Institutio...“²³: Die Erwählung dokumentiert Gottes Barmherzigkeit, die nicht auf „Verdienst der Werke“ zurückgeht: „Gott teilt keinen Lohn

aus.“ (S. 615) Dieser Ausschluss des Verdienstgedankens macht die Menschen demütig und verpflichtet sie zu einem gottgefälligen Leben. Wichtig ist für Calvin die Reihenfolge der Erkenntnisse und Wirkungen: auf die Gewissheit der Erwählung (S. 616) folgt die Demut aus der Überlegung des Menschen, trotz der Sündhaftigkeit seines Daseins erwählt zu sein, daraus die Dankbarkeit für die Erwählung, „die Früchte bringt“ (S. 620); diese Reihenfolge widerspricht der menschlichen Erwartung, der zu Folge die Erwählung die gerechte, erwartete Folge eines guten, gottgefälligen Lebens sein sollte.

Zurück zu Haller: das Wort „Sicherheit“, das er hier verwendet, ist nach calvinistischer Lehre meines Erachtens ein Fehlgriff, da sich Gottes Ratschluss im Vornherein nicht erkennen lässt und die Bedeutung der Gnade, die auch Calvin betont, mindert. Gnade und gute Werke werden im *Hdb. Kat.* im Abschnitt „Von der Dankbarkeit“ in Frage 86 zusammen abgehandelt: „Warum sollen wir gute Werke tun?“ Und die Antwort „... damit wir mit unserem ganzen Leben uns dankbar gegen Gott für seine Wohltat [der Erlösung aus Gnade] erweisen, [und] daß wir bei uns selbst unsers Glauben aus seinen Früchten gewiß [! Hallers „Sicherheit“?] werden und mit einem Leben, das Gott gefällt, unsern Nächsten auch für Christus gewinnen.“ – Haller erkennt physikotheologisch nicht nur in den Naturgesetzen, sondern auch in den naturrechtlichen Sittengesetzen des Dekalogs Gottes Wirken zum Nutzen der Menschen und betont von daher die staatstragende Funktion der zwischen Gut und Böse unterscheidenden Religionen. Außerdem unterstreicht er in calvinistischem Denken gesellschaftliche Aufgabe und Verantwortung des praktizierenden Christen.

Im Gegensatz zu dieser Unduldsamkeit gegenüber Religionen ohne Gerechtigkeitsprinzip fordert Haller im logischen Rückschluss Toleranz zwischen den christlichen Religionen. „Bey dem Gebete an Gott, den Gott der Liebe, sollte sich ... der Verfasser [Voltaire] erinnern haben, wie sehr es diesem heiligen Wesen unangenehm ist, wenn Christen wegen geringer Unterscheide [Unterschiede] in dem minder wesentlichen der Religion einander verdammen und hassen; ...“ (47-48) Hier spricht Hallers Altersweisheit, denn als junger Mann (Tagebücher, Franckesche Stiftungen in Halle, Biographie, s. S. 116) hat sich Haller recht abschätzig sogar gegen Lutheraner geäußert, und wie weit sich Hallers Aversion gegen die röm.-katholische Kirche als Organisation von Vorbehalten gegen die röm.-katholische Theologie trennen lässt, muss offenbleiben. Immerhin ergreift er jetzt für die röm.-katholische

²³ Johannes Calvin, *Unterricht in der Christlichen Religion, Institutio christianae religionis*, übers. v. Otto Weber, 2. Aufl. (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1963), Buch III. – s.a. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 43.

Kirche in Frankreich Partei, wenn er Voltaire wegen dessen Vorwürfen gegen gerade diese Kirche angreift: „... wie es diesem Gott der Liebe ... mißfällig seyn müsse, wenn ein witziger [geistreicher] Mann ... diejenigen unterdrückt und lächerlich macht, die anders als er, aber wie die Religion ihres Landes denken.“ (48) Wenn Voltaire sich von diesen Menschen „beleidigt glaube“ (48), solle er ihnen vergeben.

Kurz geht Haller auf einen Justizmord ein: der Hugenotte Jean Calas (1698-1762) wurde gerädert, weil er seinen Sohn umgebracht haben soll, der zum Katholizismus konvertieren wollte. Nach Calas' Tod hatte Voltaire in seiner Schrift *„Traité sur la tolérance“* dieses Todesurteil angegriffen, das daraufhin kassiert wurde²⁵. Haller sieht – durch sein Vorurteil verblendet – nicht Voltaires Plädoyer, sondern nützt dieses Fehlurteil wieder zu einem Angriff auf die röm.-katholische Kirche: „Die ganze abscheuliche Geschichte des Calas ... beweiset, was man so gerne vergessen wolte, daß der Geist der Verfolgung [der protestantischen Hugenotten], der den Grundtrieb einer mächtigen Hierarchie ausmacht, auch selbst in dem aufgeweckten Frankreich [dem Frankreich der Aufklärung] noch nichts von seiner Grausamkeit verlohren hat.“ (48-49): die politischen Implikationen übersieht Haller.

Voltaire mokiert sich über den Psalmengesang der Hugenotten, eine calvinistische Tradition. Haller erwidert ausführlich: die Hugenotten könnten ihre Gottesdienste nur unter der Bedrohung der Galeere und des Schwertes halten und hätten selten Gelegenheit, eine Predigt, das Wesentliche des Gottesdienstes, zu hören. Und wenn die französische Übersetzung der Psalmen aus dem Hebräischen „Fehler einer schlechten Schreibart“ (50) aufwiese, sei das im Vergleich zu dem „Feuer dieser Lieder“ (50) nebensächlich.

Im Folgenden geht es um strategische Fehler beim Durchsetzen der Reformation: die Reformatoren hätten sich nicht „die reichen Pfründe der römischen Geistlichkeit“ (51) aneignen wollen. „Sie eiferten wider die Bisthümer, wider alles, was der Geistlichkeit einen äusserlichen Glanz und Reichthum geben konnte. Luther begnügte sich mit den mäßigsten Umständen, ...“ (51) Calvin habe ebenso gelebt, und es sei ein grundlegender Fehler Bezas (1519-1605), des Nachfolgers Calvins in Genf, gewesen, dass er „den von der augenscheinlichen Wahrheit [der calvinistischen Theologie] überzeugten, aber dabey ihre weltlichen Vorzüge [Vorteile] zu verläugnen nicht geneigten Bischöffen gerade zu heraus sagte, ihre Infeln [Infuln, Würdezeichen röm.-katholischer Geistlicher] müßten vor das Kreuz Christi ... niedergelegt werden. Die Reformatoren giengen ... in der Erniedrigung der Geistlichkeit nur zu weit (,) und verringerten die Belohnung [Entlohnung] der Diener des Gottesdienstes so sehr, daß dieselben ... verächtlich und allzu abhängig [abhängig] werden [wurden], [um] mit genugsamem [genügendem] Muthe der Welt die Wahrheit vorzutragen.“ (51-52) Mit anderen

Worten: man nahm den Geistlichen die finanzielle und damit gesellschaftliche Macht und schadete „vielleicht auf ewig der gereinigten [reformierten] Kirche.“ (51) In England habe Elisabeth I. das erkannt und „der ersten protestantischen Kirche in Engelland [, die] fast aus der Helvetischen entstanden war (,) und derselben Grundsätze befolgte“ (52) die Bischofswürden erhalten. Tatsächlich behielt die Anglikanische Kirche Rituale des Katholizismus bei, obwohl ihr Bekenntnis calvinistisch war und ist.

„Die Philosophie schadet den Sitten nicht, so wenig als die Lehre der Jesuiten.“ (53) Dieser Gleichsetzung Voltaires widerspricht Haller: „Alle christlichen Kirchen, selbst die am meisten von ihrer ersten Einfalt [Schlichtheit] abgewichene Kirche, [an]erkennen einen gerechten und strafenden Gott.“ (53) Die hier angesprochene Kirche ist wieder die röm.-katholische. Da auch sie aber die oben angeführten gesellschaftlichen und somit staatstragenden Normen durch ihre Lehre unterstützt, trennt Haller die Jesuiten als ihre Apologeten von freigeistiger Philosophie ab, die „alles als eine unfehlbare Reyhe der Begebenheiten [Gegebenheiten; deterministische Konsequenz] ansieht (,) und also die Ausübung unserer Lüste für unvermeidlich hält, ...“ (53) Ein Philosoph, der eine solch hedonistisches, triebgebundenes Menschenbild propagiert, „reisset wesentlich die Stützen des gesellschaftlichen Lebens um ...“ (54)

„Ein gewisser, den Freygeistern zugethaner (,) Fürst habe großmütig einen Schriftsteller verachtet [unbeachtet] und unbestraft gelassen, der übel von ihm gesprochen habe.“ (54) Vielleicht ist hier von Friedrich II. und Lessing die Rede, der sich mit Voltaire am Hof Friedrichs II. um 1750 überworfen hatte und dem daher der König ablehnend gegenüberstand. Offenbar stellt Voltaire diese Großmut, diese Toleranz des Fürsten lobend heraus, aber Haller sieht auch das aus Gründen der Staatsräson anders: Voltaire solle den Christen ihre Unduldsamkeit nicht vorwerfen, „wann man ihren Glauben, der doch die Nationalreligion ist, verächtlich macht, wenn man [damit] die Schranken einreißt, die das Laster hemmen ...“: (54) christliche Sittenlehre, gottgegebene Ordnung als gesellschaftliche Norm zum Nutzen der Menschen im Staat – die gesellschaftliche, ordnungspolitische Komponente der Physikotheologie hier als Dominante.

In bewährter Manier, die Person anzugreifen, wenn man in der Sache nicht beschuldigen kann, behauptet Voltaire, „die Reformatoren seyen nicht so tugendhaft als [wie] Plato, Sokrates ... Cicero und Plinius gewesen, ... und unter diese Reformatoren zählt V. den Melanchton, den Zwingli, und sogar den Servet und Socin [s. Kap. *Freygeister* 1. Teil, Anm. 15 und 50] Männer[n], deren Gesinnungen einander aufs heftigste entgegen waren.“ (54-55) Haller berichtet entgegennend auf mehreren Seiten über Fehlverhalten und sogar Vergehen

dieser berühmten Männer der Antike und stellt Tugenden und Fähigkeiten der Reformatoren dagegen: wörtlich nennt er Melanchton, Zwingli und Luther. Von Zwingli erwähnt Haller seine Arbeit als Reformator und die „allgemeine Veränderung“ des Staates Zürich: „Fleiß, Anschlägigkeit [Klugheit; G.] und Ordnung verbreiteten sich ..., und ungeachtet des unglücklich geführten Krieges²⁴ waren die ... folgenden Zeiten (,) Zürichs güldenes [Zeit] Alter.“ (58) Über Luther und die anderen Reformatoren sagt Haller, dass „ihre Tugenden ... reiner und erhabener (,) als alle Tugenden der eben gerühmten [oben erwähnten] Heiden gewesen“ (58) seien. Haller begründet seine Meinung mit deren theologischem Charisma und mit Einheit von Lebenswandel und Lehre dieser Männer, denn „Gottes Wort hätte [anderenfalls] selbst in ihrem Munde seine Kraft verlieren müssen.“ (59)

Haller widerlegt Voltaires Meinung, „Jesus ... hatte die Todesstrafe verdient, weiler [Druckfehler: weil er] die Häupter der Priester mit harten Namen belegt hatte.“ (59) Hier bezieht sich Voltaire vermutlich auf Jesu Kritik an den Pharisäern, denen er Heuchelei vorwirft (Mt 23,2-7) und sie als Kinder des Teufels bezeichnet (Joh 8,44). Haller konzidiert den Pharisäern, dass sie über diese Schmähungen hinweghörten: „So dachten die damaligen Priester nicht, und schwerlich würde Pilatus ... [deswegen] den Stab über Jesum gebrochen haben.“ (59) Statt dessen hätten die Pharisäer aus jüdischer Gottessicht argumentiert (vgl. Joh 8,48-59; drohende Steinigung Jesu wegen seiner vermeintlichen Anmaßung): „Die jüdischen Priester verurtheilten Jesum, weil er sich selbst zu Gottes Sohn, zum Meßias gemacht, und wie sie es einsahen [ansahen], durch den Anspruch auf die Würde einer göttlichen Person (,) Gott gelästert hatte: und Pilatus wurde [mit einem Argument der Staatsräson: Joh 19,12-15] gezwungen, den Juden nachzugeben, weil man Jesum beschuldigte, er habe sich als den König Israels verehren lassen.“ (59-60)

Wenige Zeilen betreffen das Buch Judith: „Die heilige Schrift gedenkt der zweydeutigen Judith nicht, ihre Heldengeschichte²⁵ steht in einem untergeschobenen Buch.“ (60): in der lutherischen Bibel gehört das Buch Judith zu den Apokryphen, ist dem entsprechend in seiner Bedeutung zweitrangig. (Luther: „Apocrypha: Das sind Bücher, so der Heiligen Schrift nicht

²⁴ Huldrych Zwingli (geb. 1484) fiel im sog. 2. Kappeler Krieg 1531, in dem die katholischen Staaten (Kantone) der Schweiz die reformierten Zürcher besiegten. In Kappel (südwestlich vom Zürichsee) erinnert ein Gedenkstein an Zwinglis Tod.

²⁵ Jdt 8 und 13: Judith ruft einerseits ihre Mitbewohner der Stadt Bethulia zu Gottvertrauen im Kampf gegen Holofernes auf, andererseits schleicht sie sich als angebliche Verräterin bei Holofernes ein und tötet ihn im Schlaf.

gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind.“: Luther-Bibel für Basel, 1792), in der röm.-katholischen Kirche gehören diese Schriften dagegen zum Kanon.

Voltaire spottet über die „Secten“ der christlichen Kirchen: „keine ist ... wahr, weil eine die andere verdammt.“ (60) Für Haller sind die gegenseitigen Verdammungen überholt, er argumentiert als Christ der erneuerten, der reformierten Kirche und als Arzt: „Er [Voltaire] muß ja fühlen, daß die irrige Meinung der Alten über die Bewegung des Blutes (,) den Harveyischen Kreislauf²⁶ nicht hindern wahr zu seyn.“ (60-61): eine gewagte Argumentation, bei der alte theologische Auffassungen mit veralteten naturwissenschaftlich-medizinischen Kenntnissen gleichgesetzt werden.

Kurz wird Voltaires Sicht auf Gott und Materie behandelt: die Materie „habe von Ewigkeit her aus diesem Gott ausfließen müssen, und daß diese Materie deswegen nothwendig sey, weil sie ist?“ (61) Haller hinterfragt diese Auffassung, indem er Voltaires Deismus angreift: „Erkennt dann [denn] V. gar nichts für zufällig: ... “ (61) Der Begriff „Zufall“ steht hier als Gegensatz zum Determinismus, dem strikten Prinzip von Ursache und Wirkung. Da Haller nach Grimm, *DWB*, Bd. 32, Sp. 345 das Zufällige als das sich unserer Vernunft und Absicht entziehende sieht, bleibt neben der Kausalität Raum für Gottes Eingreifen: nicht die Natur gestaltet sich selbst nach deistischer Auffassung, und Haller fragt rhetorisch: „... konnte Gott auf keine Weise wirksam seyn, als vermittelt der (,) so weit unter der Würde des Wesens (,) stehenden Materie.“ (62) Die Antwort ist in einer rhetorischen Frage vorweggenommen: „... findet er [Voltaire] in der unthätigen, trägen, zur Bewegung ungeneigten Materie [Trägheitsprinzip nach Newton] den innern Grund ihrer bildenden Kräfte“ (61): als Physikotheologe sieht Haller Gott ständig am Werk, und die gottgeformte Materie in ihrer so erlangten Funktionalität und Schönheit wird zum Ausdruck von Gottes Vollkommenheit. An einer aus deistischer Sicht dagegen entstandenen Welt könnte Gottes Wesen an einer sich verändernden Welt, die nur noch als Urschöpfung Gottes Welt ist, nicht erkannt werden (Röm 1,20). – Das „Zufällige“ sieht Haller nicht als das außerhalb der Gottesgewalt stehende, sondern wie Kant (s. S. 17 ff): etwas geschieht ohne ersichtliche Ursache – aber nicht ohne die Absicht Gottes! In diesem Zusammenhang ist der Briefwechsel zwischen Haller und seinem Freund Charles Bonnet²⁷ bemerkenswert. Voltaire und Haller bedenken die Folgen der Reformation für die röm.-katholische Kirche: „Daß die römische Kirche ... durch die Schriften der Verbesserer des Glaubens (,) und vornehmlich durch den Abdruck der heiligen Schrift gelitten habe, das hat sie selbst ... eingesehn (,) und eben [gerade] deswegen die Frey-

²⁶ William Harvey (1578-1657): Entdecker des großen Blutkreislaufes.

heit im Lesen der göttlichen Bücher so klüglich eingeschränkt. Die Fürsten haben alles gethan, sagt V., Bücher nichts; ...“ (62) Dass die röm.-katholische Kirche „gelitten habe“, ist so zu verstehen, dass die Zahl ihrer Gläubigen durch die Reformation kleiner wurde und die röm.-katholische Kirche als Organisation damit an Einfluss verlor. Zudem war sie theologi-

²⁷ *The Correspondence between Albrecht von Haller and Charles Bonnet*, Hg. Otto Sonntag (Bern: Hans Huber Publishers, 1983) 940 und 985. Bonnet schreibt im Juni 1771 an Haller, dass er an den Korrekturbögen einer Publikation über die Existenz Gottes arbeitet: „ich habe mich auf sehr engem Raum auf die schlagendsten Beweise [*Preuves le plus démonstratives*] konzentriert. Ich errichte dieses großartige Gebäude [*l'Edifice*] auf einer Grundlage [*Baze; base*], die der entschlossenste Atheist nicht zu erschüttern weiß. Diese Grundlage liegt [*git*, vgl. *gésir*] in etwa in folgender Voraussetzung [*Proposition*]: das etwas ist [*que quelque Chose est*]. Ich erforsche daraufhin das Wesen des Daseins [*la nature de l'existence*], ob es zufällig [*s.o.*] oder erforderlich ist [*contingente ou nécessaire*]. Ich beweise, dass die Existenz des Universums und folglich [*par conséquent*] die [Existenz] aller besonderen Wesen [*Etres particuliers*] alle Charakterzüge des Zufälligen tragen [*Caractères de la Contingence*]. Ich wende diese Beweisführung auf die Materie und auf die Körper [*Corps*] an, die nur Neugestaltungen [*Modifications*] sind. ... Daraufhin gehe ich weiter zum Beweis der Existenz einer ersten bewegenden Kraft [*PREMIER MOTEUR*] {in einem zu Haller fast zeitgenössischen *Dictionnaire*²⁸ heißt es: *Dieu est le souverain moteur de toutes choses*: Gott ist der allerhöchste Regierer aller Dinge}. Ich beweise unerbittlich streng [*rigoureusement*], dass die Bewegung nicht wesentlich [*essentiel*] für die Materie ist. Ich streife [*touche*] das unsinnige Fortschreiten [*l'absurde progression*] der Wesen und der Ursachen zum Unendlichen [*à l'infini*] et cetera [hier geht es um die selbsterlösende Fortentwicklung des Menschen zur Vollkommenheit nach Voltaire]. Das alles gut verknüpft, zusammengedrängt und klar [*bient net*] führt mich zur Darlegung [*établissement*] einer notwendigen Ursache [*CAUSE NÉCESSAIRE*]. Von dieser Wahrheit, ... gehe ich weiter zu den letzten Ursachen [*Causes Finales*], in der Absicht [*dans la vue*], die Eigenschaften dieser Ursache zu ergründen. Ich enthülle ... die Intelligenz, Quelle der Weisheit, dann die Güte, ... versehen [?] mit dem Glück der Wesen [*occupée du Bonheur des Etres*] et cetera. Nun, verehrter Freund, das ist der grobe Entwurf meines Vorgehens [*marche*] ...“ – Haller schreibt an Bonnet im Nov. 1771: „... Wir denken nicht in gleicher Weise [*pas de meme*] über die letzten Absichten [*fins*]. Aber ich fürchte, dass der Grundsatz „die Bewegung [*la direction*] muss notwendig sein, wenn die [astronomische] Materie es ist“ nicht in jedermanns Fassungskraft [*a la portée*] passt. Ausgedehnt [*Etendu*] auf eine grosse Allgemeinheit scheint es mir, dass dieses Prinzip alle Wirkungen Gottes, die Welt wie sie ist und die unvermeidliche Sünde [*peché nécessaire*: meint Haller hier die Erbsünde: *le péché originel*?] herabsetze [*redroit; redrait*].“ Haller sieht hier also eine unzulässige Vereinfachung, im Bezug Gott / Materie.

²⁸ *Dictionnaire*: s. Freygeister 1. Teil, dort Anm. 47.

schen Angriffen ausgesetzt, da Lehrmeinungen nur akzeptiert wurden, wenn sie ausschließlich auf die Bibel gegründet waren: das *sola scriptura*-Prinzip. Da aber gerade von theologischen Laien die Bibel fehlinterpretiert werden kann – so u. a. die damalige Argumentation – war es der Einheitlichkeit des Bekenntnisses abträglich, wenn die ins Deutsche übersetzte Bibel von jedermann gelesen werden konnte. Außerdem bot die Luther-Übersetzung Angriffspunkte, z.B. in der grundlegenden Aussage, dass der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, *allein* durch den Glauben (Röm 3,28): das Wort „allein“ hat Luther dem lateinischen Text zugefügt (... *iustificari hominem per fidem sine operibus legis*²⁹): das ist zwar gedanklich korrekt, betont aber Luthers Ablehnung der Werkgerechtigkeit und damit des pelagianischen Strebens nach Vollkommenheit durch verdienstvolles Leben im Mönchstum. – „Die Fürsten haben alles gethan“ (s.o.): Voltaire sieht im Konvertieren der Fürsten nach dem *cuius regio, eius religio* - Prinzip die entscheidende Ursache für die Minderung des röm.-katholischen Einflusses. Obwohl Haller im Fürst den weltlichen Statthalter Gottes sieht (vgl. Biographie, s. S. 133), plädiert er für Unabhängigkeit von Religion und Staat und präzisiert das unter Bezug auf Heinrich VIII. von England: „... dieser halbstudierte, Thomistische [Lehre des Thomas von Aquin], von der Transsubstantiation äusserst eingenommene Fürst, ... und die reformierte Lehre wurde wider seinen Willen (,) ungeachtet (,) der blutigen Strafen ... in Engelland bloß durch das ausgebreitete Licht [der Aufklärung; *Age of Enlightenment*] eingeführt ...“ (62) In Frankreich habe sich die reformierte Lehre ausgebreitet, „ungeachtet der Kerker und der Scheiterhäufen“, (63) bevor Fürsten konvertierten. Die „Proscriptionen“, die Verfolgungen, „und des eifrigen römischen Hofes Unterdrückung und Hinrichtungen waren bey dem verbesserten [reformierten] Glauben augenscheinlich zu erwarten.“ (63) – Voltaire und Haller kommen auf den Justizmord an dem Hugenotten Calas (s. S. 327) im Zusammenhang mit religiöser Duldung zurück: nach Voltaire sollen nicht nur andersgläubige Personen, sondern auch deren Lehren und Bücher geduldet werden. Voltaire beschuldigt die Protestanten, sie hätten „eben den Geist der Verfolgung ..., der die römische Kirche anfacht.“ (64) Nach Voltaire durfte „bey den protestantischen Schweitzern ... kein Katholik über drey Tage wohnen, noch einen Morgen Lands ankaufen.“ (64) Haller weist durch Beispiele nach, dass das Unsinn ist. Aber Voltaire belässt es nicht bei diesem Unfug, sondern stellt als in der Tat abscheuliches Beispiel

²⁹ Aenoth. Frid. Const. Tischendorf, *Novum testamentum triglottum*, Graece Latine Germanice (Lipsiae / Leipzig: Avenarius et Mendelssohn, 1854).

protestantischer Unduldsamkeit die Verbrennung des Servet im Genf Calvins heraus (s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 15). Haller schlägt unqualifiziert zurück, indem er quantitativ argumentiert: man dürfe nicht den „einzigen [einzigartigen Fall] Servet, einen Gotteslästerer [der die Trinität bezweifelte] und nicht [etwa] ein[en] besondern [besonderer] Feind der Protestanten (,) oder des Calvinus, nicht einen Katholicken oder Jesuiten (,) in eine Waagschaale gegen die vielen Tausende setzen, die ... mit der lauten [ausdrücklichen] Bewilligung der Häupter der römischen Kirche hingerichtet worden sind.“ (66) Der Züricher Reformator Heinrich Bullinger (1504-1575; Nachfolger Zwinglis nach dessen Tod) hatte ebenfalls die Todesstrafe für Servet befürwortet. Haller unterschlägt außerdem die Fehde zwischen Zwingli und Bullinger einerseits und den sog. Täufern (Wiedertäufern) in Zürich andererseits, die dazu führte, dass zwischen 1527 und 1532 fünf Täufer in der Limmat ertränkt wurden.³⁰

Eine weitere Kontroverse ist das Leib / Seele-Verhältnis. „Das Gefühl, daß er V. nur ein einiger [einziger] sey, und folglich die Seele vom Körper nicht unterschieden seyn müsse, ... ist uns gänzlich unbekannt. Große und wichtige Theile von unserm Körper werden ja täglich weggeschnitten oder durch den Brand³¹ und durch Geschwüre zerstört, ohne daß das wahre Ich, der Mensch, den Verlust vermisse (,) oder um das geringste minder ein Ganzes bleibe.“ (66) Haller setzt hier Seele mit Persönlichkeit gleich und bleibt folglich bei der Argumenta-

³⁰ Zeitschrift *reformiert süd*, evang.-reformierte Kirche in Bayern, Juli/Aug./Sept. 2004; unpaginiert.

³¹ Haller fasst mit dem Wort „Brand“ zwei Begriffe zusammen: 1. die Gangrän, eine Gewebsnekrose auf Grund mangelnder Durchblutung, die zu Hallers Zeiten durch bakterielle Infektion in den sog. Faulbrand überging, der eine sofortige Amputation notwendig machte, um eine generalisierte Blutvergiftung zu vermeiden. – 2. Gangräniger Ergotismus: eine Vergiftung durch Mutterkorn im Roggen, die zu Massenerkrankungen mit vegetativen und zentralnervösen Störungen, Gefäßspasmen, nicht-infektiösen Gangränen an Fingern, Zehen usw. und zu Hautveränderungen (äußerlich ähnlich Geschwüren) führte. Ein typisches Bild dieses *ignis sacer* (heiliges Feuer, Antoniusfeuer; Gebet zum Hl. Antonius um Heilung) zeigt das Bild des gelegentlich als Aussätzigen missdeuteten fast nackten Menschen in der Tafel „Versuchung des Hl. Antonius“ im Isenheimer Altar in Colmar. Im Frühstadium der Erkrankung konnten die Menschen geheilt werden, wenn sie ins Kloster gingen, da dort Weißbrot aus Weizen oder sorgfältig hergestelltes Roggenbrot gegessen wurde, und auf Weizen wächst kein / kaum Mutterkorn. Neuerdings treten Frühsymptome des Ergotismus wieder auf, wenn Menschen „naturbelassenes“ Getreide suchen, den Befall mit Mutterkorn nicht erkennen und selbst Brot backen.

tion, mit der er aus juristischen Gründen auf das Weiterleben des Verstorbenen im „zweyten Leben“ schließt (s. *Freygeister* 1. Teil, S. 250): ohne Identität der Persönlichkeit kann es im Jüngsten Gericht nach Haller keine Beurteilung des irdischen Lebens geben, ohne weiterlebendes Ich – in welcher Form auch immer – gibt es keine Grundlage der Verantwortung vor Gottes Gericht. – Haller geht auf Funktionen der Seele im irdischen Leib ein: die Seele als „Zuschauer bey dem Schauspiele der Sinne und des Gedächtnisses: ... sie beurtheilt, vergleicht (,) und bringt die ihr vorgelegten Bilder in Ordnung. eh daß sie völlig sich im Schlafe verliert, denkt sie allerdings (,) und hat Empfindungen: und schläft nicht ein, ohne durch eine Unordnung ihrer Gedanken ... gegangen zu seyn ...“ (66) Haller beschreibt hier als beobachtender Physiologe, grenzt gegen Träume („Unordnung ihrer Gedanken“) ab und ordnet die Seele etwa in der Nähe des Gedächtnisses ein, ohne sie – s. aber Hallers Physiologie – anatomisch zu lokalisieren.

Nach den „Nothwendigkeiten“ (67), den Ursache / Wirkungs-Beziehungen in der unbelebten Natur geht es zu Notwendigkeiten, Zwangsläufigkeiten im menschlichen Bereich: „Voltaire wird doch zugeben, daß eine Begebenheit durch ihren Zusammenhang mit andern Begebenheiten nothwendig [ge]worden ist, die doch ausser diesem [ohne diesen] Zusammenhang nicht nothwendig (,) und nicht wirklich würde geworden seyn: und dieses letztere ist die sittliche Nothwendigkeit ...“ (67) Haller setzt die sittliche Notwendigkeit von der „bedinglichen Nothwendigkeit“ (68) ab, dargestellt anhand eines Menschen, der von einem Ziegel erschlagen wird, der gerade dann fällt, wenn der Mensch unter dem Dach vorbeigeht. Die Willensfreiheit des Menschen führte dazu, dass der Mensch – aus anderem Anlass – gerade dann am Dach vorbeiging, als der Ziegel herabfiel, der Ziegel hat keine „Verbindung“ (68) hergestellt. Die Frage der „sittlichen Nothwendigkeit“ dagegen schränkt die Willensfreiheit des Menschen unter Umständen erheblich ein: zwischenmenschliches Verhalten wird auch unter dem Gesichtspunkt der sittlichen Notwendigkeit, d. h. der Unausweichlichkeit gesellschaftlicher Normen und kultureller Wechselwirkungen gesehen.

Von menschlicher Bedingtheit zur Frage der *creatio ex nihilo* (2 Makk 7,28): „Daß die Welt ewig sey, weil nichts aus nichts entstehen könne, ist oft gesagt (,) und oft beantwortet worden. Der göttliche Willen, der der Urheber der Welt ist, hat Nicht [Betonung ?] das nichts als eine Materie gebraucht, ... die Macht, die so vielen [astronomischen] Körpern ... Gesetze und Ordnung vorschreiben konnte, diese Macht, die ... bey jeder Geburt eines Menschen ein denkendes Wesen entstehn läßt, ... die ist mächtig genug, auch ihre eigenen Begriffe [Vorstellungen] zum Daseyn zu rufen.“ (68-69) – Haller übersetzt hier den Begriff „Logos“ mit „göttlicher Willen“ (die heutigen Vorstellungen zur Entstehung des Universums werden

in den *Briefen zur Offenbarung*, dort Anm. 32 und 33 skizziert). – „Doch erkennet [sieht?] V. keine ewige Folge endlicher Wesen ohne Ursprung: er erkennt also Gestalten, die nicht vorhanden waren, Eigenschaften in den Metallen, Pflanzen und Thieren, die keines derselben vorher besaß.“ (69) Voltaire leitet – nach dieser Formulierung – das, was wir heute Evolution nennen, aus einem Ursprung ab. Damit wäre Voltaire ein Wegbereiter der Evolutionstheorien von Lamarck und Darwin. Sieht Haller bei Voltaire materialistische Überlegungen, eine deterministische Ordnung der Materie, sich aus sich selbst heraus bis in den organischen Bereich, bis zu Pflanze und Tier zu entwickeln? Der Mensch bleibt bei Haller von der Evolution ausgeschlossen. – Haller ist sich nicht sicher. Als Physikotheologe fragt er rhetorisch im direkten Anschluss an den oben zitierten Satz: „... die keines derselben vorher besaß. Warum will denn V. dem Gott, dem Erschaffer der Ordnung, dem [Natur]Gesetzgeber der Welt, die ... Macht absprechen, der Urheber der Welt gewesen zu seyn, er (,) der so offenbar der Urheber ihrer Ordnung, ihrer Gesetze ist? Wiederum erkennt V. einen ... weisen Schöpfer, und in der Schöpfung Absichten ...“ (69) Es ist interessant, wie Haller hier die Begriffe des tätigen Schöpfers und des geistigen Urhebers nebeneinander stellt: Planung (Logos; Ordnung?) und Durchführung der Schöpfung werden getrennt. Und was ist mit dem Wort „Absichten“ gemeint? Ein innewohnender, d. h. deterministischer und damit zielgerichteter Entwicklungsplan im Sinn des Deismus oder – Voltaire als Wegbereiter – die Möglichkeit einer Evolution durch das Überleben der am besten angepassten Lebewesen im darwinistischen Sinne Spencers (s. S. 39)? Diese Frage am Ende des 11. Briefes bleibt offen.

12. Brief

Dieser Brief umfasst nur zwei Seiten; es geht um Verunglimpfungen Davids, um angebliche Menschenopfer bei Samuel (Voltaire hat die Ermordung Agags – 1 Sam 15,33 – als Menschenopfer und Kannibalismus bezeichnet) und um die Einwohnerzahl Palästinas, dessen Größe Haller mit Napoli (Neapel)³² vergleicht, „und seine [dessens] Einwohner sind doch 4 Mill. 500 000, ungeachtet der unzählbaren Geistlichen und zahlreichen Bettler und Ehlosen.“ Haller beherrscht sich nicht und nennt röm.-katholische Geistliche, Mönche und Nonnen in einem Halbsatz mit den damals sozial missachteten Bettlern, oder spricht er von den Mönchen der Bettelorden?

³² Der Begriff „Napoli“ (italienischer Name für Neapel) ist nicht eindeutig: die Stadt Neapel kann wegen der Einwohnerzahl nicht gemeint sein; vielleicht handelt es sich um das bourbonische Königreich Neapel-Sizilien im 18. Jahrhundert.

13. (Dreyzehnter) Brief

„Wider die beste Welt. Die Einwürfe des von V. kommen immer wider [wieder] auf das Leiden der empfindenden Wesen heraus.“ (72) Haller sieht das Leiden als Arzt in Verbindung mit Krankheit, damit der Sterblichkeit, im Vergleich mit der „unendlichen Dauer seiner [des Kranken] Seele“ (72). „Sichtbar ist hier das wenige Böse (,) ein unschädlicher [unerheblicher] Theil der besten Welt. Das sittliche Böse berührt V. hier nicht.“ (72); In seinem Buch *Versuch schweizerischer Gedichte* geht Haller auf die beste aller Welten (Leibniz) ein: „Verschiedner Welten Riß [Grundriss] lag vor ihm ausgebreitet: ... der Welten trefflichste gewann die Wirklichkeit ...“ – „Wider die Unkörperlichkeit der Seele noch einmal. V. hält sie in Absicht [im Blick] auf die Religion für gleichgültig. Wohl weiß er, daß eine körperliche Seele, die aus vielen Theilen [Gewebe? Zellen?] bestünde, in dieselbe[n] wieder zerfallen würde (,) und nur durch die Allmacht (,) als ein einigermaßen einfaches [einheitliches] Wesen (,) [aufrecht]erhalten werden könnte. Aber die Unsterblichkeit der Seele beruht freylich vornehmlich auf dem Ausspruch [der Aussage] der Offenbarung. Die Unkörperlichkeit hingegen (,) kan mathematisch erwiesen werden ...“ (72-73) Als Beleg zitiert Haller klassische und zeitgenössische Literatur. Hallers Vorstellungen vom Begriff „Seele“ sind nicht einheitlich (s. seine Physiologie): dort diskutiert er anatomische Lokalisationen der Seele. Nur Körperliches kann jedoch lokalisiert werden, selbst auf den ersten Blick unkörperliche Vorgänge wie Denken und Fühlen können als Funktionen körperlicher Strukturen anhand elektrischer Potentiale (Elektroenzephalogramm) bzw. des Energiestoffwechsels (Positronen-Emissions-Tomographie, PET) nachgewiesen werden. An dieser Stelle bleibt Haller allerdings bei der Unkörperlichkeit der Seele, argumentiert aber nicht theologisch wie Voltaire, sondern physiologisch: „Ein zusammen gesetztes Wesen kan die Eigenschaften einer Seele nicht besitzen, kan nicht zugleich die [vielfältigen] Eindrücke der [unterschiedlichen] äussern Dinge empfinden (,) und doch sie sich alle zueignen, als wann diese Dinge in einen einzigen Punct [auf einen ... hin] wirketen.“ (73) Für Haller ist folgende Logik zwingend: keine Lokalisation, damit keine Körperlichkeit, kein aus unterschiedlichen Geweben (?) „zusammengesetztes“ Organ.

Voltaire meint, der „Begriff“, (73) die Auffassung, was gerecht und bzw. ungerecht ist, sei angeboren. Haller widerlegt Voltaire mit dessen Argumentation: „Aber wie könnte dieser Begriff Platz haben, wann eine unumschränkte Nothwendigkeit [absolute Zwangsläufigkeit] alles beherrschte, wie sonst der Mann [Voltaire] ... geneigt ist zu glauben? Wie kann der derjenige ungerecht handeln,“ (73-74) der so handeln muss? Haller wehrt sich gegen die Zwangsläufigkeit, gegen soziokulturellen Determinismus, denn das widerspräche der

Auffassung vom freien Willen bei Calvin und der Verantwortlichkeit des Menschen in dieser Welt und vor Gott.

Theologisch unergiebig ist die kurze Diskussion über einen Zusammenhang zwischen Philosophie und Tugend sowie Tugend und Sittlichkeit bei Philosophen der Antike.

Haller kommt auf die Briefe des Memmius (s. *Freygeister* 1. Teil, dort S. 298-299) zurück, die er als Plagiat Spinoza'scher Schriften sieht: „... ihr Verfasser ... ist fast in keinem Theile von Spinoza unterschieden: und ich kan mir den Wunsch nicht wehren, daß dieser Verfasser nicht Voltaire wäre. Denn einmal vermengt V. seinen Gott unvermerkt [ohne es zu merken] mit der Materie (,) und die Weisheit spricht Spinoza derselben selbst nicht ab.“ (76) Das wäre auch seltsam, denn Gott und Natur sind bei Spinoza dasselbe (*deus sive natura*; vgl. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 37). „Sonst ist V. hier überhaupt viel minder von uns [von Haller] unterschieden (,) als in den Briefen des Memmius, wo er die Gedanken seines Herzens auszudrücken scheint. ... Das Uebel entschuldigt V. nicht [deswegen], weil es [als Strafe?] zum allgemeinen Besten beyträgt, sondern weil es nicht anders hätte seyn können (,) und tröstet uns durch die Hofnung eines zweyten Lebens; ...“ (76-77) Nach Voltaire ist demnach das Übel eine Zwangsläufigkeit im Menschen; Haller geht hier nicht näher auf diese grundlegende Frage ein (s. *Frygeister* 1. Teil an mehreren Stellen; dort auch Begriff des Übels im Zusammenhang mit Memmius, s.o.). „Er [Voltaire] erkennet [anerkennt] ... auch hier einen gerechten, belohnenden und bestrafenden Gott. Aber ist er gewiß, daß der Atheist das dunkle Grauen [die Gewissensangst] fühlen werde, das von grossen Lasterthaten unzertrennbar sey? Ist dieses Gefühl [das Gewissen schlechthin?] nicht selbst eine Gabe der Religion, eine Folge der Furcht eines [vor einem] Rächer[s]? ... Doch giebt V. zu, ein Mensch, der [an] einen Gott glaube, habe noch immer etwas, das ihn zurück halte, das seine Bosheit einschränke³³; der Atheist hingegen kenne keinen Zaum, so bald [so lange] er sich wider die Bestrafung von Seiten der Menschen hüten kan ...“ (77-78) Voltaire führt als Prototyp dieses Verhaltens Kardinal Richelieu (1585-1642) an, der ein Atheist gewesen sei, und stützt sich dabei auf eine „abscheuliche Anecdote, deren Ungrund [Unwahrheit] so wenig als ich den Cardinal jemals habe lieben [leiden] mögen, wünschte beweisen zu können.“ (78) Haller sträubt sich, dieses Gerücht für wahr zu halten.

³³ Ähnliche Gedanken hat der ehemalige CDU-Abgeordnete Hohmann als Nebenaspekt in seiner im übrigen umstrittenen Rede zum 3.10.2003 geäußert: er wurde deshalb als christlicher Fundamentalist bezeichnet.

Es folgt ein weiterer Disput über Götzendienst bei den Juden des Alten Testaments. „Die Juden, sagt V. wiederum, haben einem [an einen] körperlichen Gott geglaubt.“ Dagegen Haller: „so sinnlich³⁴ die Juden gewesen seyn mögen, so finden wir dennoch keinen Beweis [Hinweis], daß sie Gott für etwas körperliches angesehen haben.“ (78) Voltaire habe selbst herausgestellt, dass die Bilder Gottes an sich nicht angebetet wurden, dass diese Bilder „Sinnbilder“ (79) Gottes gewesen seien. Und zum Goldenen Kalb (s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 53-55) meint Haller: „wie würden Hirten, die täglich Kälber schlachteten, Kälber für den Gott halten können,“ (79) der die Wunder beim Auszug aus Ägypten vollbracht hat. „Uns dünkt, ... diese Kälber seien bloss [bloß] übelgewählte Vorstellungen des wahren Gottes gewesen.“ (79)

Haller streitet mit Voltaire, woher der Name Jehovah³⁵ rührt. Nach Voltaire ist das der phönizische Gott Jaho, Haller verweist auf Mose, vermutlich Ex 3,14, denn er fährt fort: „Ich bin es (,) der da ist, spricht der selbstständige.“: (80) die Schreibweise „selbst-ständig“ ist eine umfassende Umschreibung der absoluten Unabhängigkeit Gottes, damit ist er auch unabhängig von seiner Schöpfung. Haller betont, dass alle Nachrichten von den Phöniziern weit jünger [als Mose] seien. Es folgen Schilderungen des Götzendienstes bei den Phöniziern. – Haller meint, deutliche Spuren der „Noachischen Religion“ (81) und des Glaubens an einen einzigen Gott und Schöpfer in chinesischen, indischen, persischen und ägyptischen Religionen zu finden, führt aber keine Beispiele oder Details an.

Trotz eines mangelnden, ungeprägten Gewissens „habe es tugendhafte Atheisten gegeben“, so Voltaire. Haller stimmt dem skeptisch zu, „Aber auf grosse Prüfungen möchte ich ihn [den Atheisten] nicht hinausführen, ihn nicht in die Versuchung setzen, dasjenige zu lassen, wohin seine Triebe ihn hinrissen, noch Pflichten von ihm fo[r]dern, die bloß durch die grossen Begriffe [Vorstellungen] eines [von einem] belohnenden Gottes den Menschen zu erfüllen möglich werden.“ (82) Nach meiner Meinung eine schlimme Motivation: sittliches Verhalten und gute Werke („Pflichten“) degenerieren hier zu Geschäftsbedingungen des *do ut des*, von der tätigen Liebe aus Dankbarkeit bei Calvin (*Hdb. Kat.* Frage 86: „... warum sollen wir gute Werke tun?“ Die Antwort: „... damit wir mit unserem ganzen Leben uns dankbar gegen Gott für seine Wohltat erzeigen, ...“) ist nichts zu spüren. – Haller will „La Metrie“ (82; Lamet-

³⁴ Das Wort „sinnlich“ bedeutet hier, dass die Juden des Alten Testaments handfeste, mit den Sinnen wahrnehmbare Vorstellungen von Gott gehabt hätten.

³⁵ „Jehova“: lt. *Konstanzer Kleines Bibellexikon*, 3. Aufl. (Konstanz: Christl. Verlagsanstalt, 1964) (im Folgenden: *Kl. Bibellexikon*), 241; Name Gottes: eine fehlerhafte Aussprache von Jahwe.

trie), der ihm mehrfach schaden wollte (s. Biographie S. 123), zwar nicht als Beispiel eines typischen Atheisten nennen, beschreibt ihn aber als Lügner und korrupten Verleumder.

Schließlich fordert Haller dazu auf, zu prüfen, „wer bessere, zum Glücke des ganzen menschlichen Geschlechtes gereichende, Gerechtigkeit, Güte und Friede anbefehlende Pflichten auflege, die Religion oder der Unglauben, der weder Gesetzgeber noch Pflichten hat [kennt]. Selbst die Tugenden der Ungläubigen sind ... mehrentheils Früchte des Umganges (,) der [Auf]erziehung ... , durch welche sie die Sittenlehre der Religion eingesogen haben.“ (82-83). Dieser Gedanke ist im Bezug auf den m. E. notwendigen Gottesbezug in der Europäischen Verfassung interessant: selbst das nach seiner Verfassung laizistische Frankreich ist in seiner Geschichte, seiner Kunst, seiner Architektur usw. – und im Atheismus einiger seiner Philosophen als Gegenreaktion – christlich geprägt.

Einen offenbar langen Abschnitt Voltaires über das Bild Gottes bei den Menschen, über das Wesen Jesu Christi und die Juden als Volk Gottes komprimiert Haller widerlegend auf knapp eine Seite: Gott sei nach menschlicher Auffassung rachgierig, zornig, eigensinnig (*capricieux*): [Klammern bei Haller]. So ist ... Gott nicht, den uns Jesu abmahlt [vorstellt].“ (83) Jesus „wird hier nach [mit] Begriffen vorgestellt, die man dem jüdischen Volke leiht [zuschreibt]“, (83) d. h. Jesus wird mit Eigenschaften gekennzeichnet, die man mit der negativen Einschätzung der Juden des 18. Jahrhunderts verband. Schließlich der auf das Zeitliche – trotz Ex 20,5 – begrenzte Zorn Gottes, bedingt durch die „National=Sünden der Israeliten“, (83) wobei dieser Zorn nicht mit der „huldreichen Schonung“ (83) zu vergleichen ist, „mit [nochmals mit, Druckfehler] welcher er unser ewiges Heil sucht. ... Und für unsere ewige Seele ließ er seinen Sohn sterben.“ (83)

Am Beispiel Mark Aurels überlegt Voltaire, ob von diesem besonderen Menschen nicht „etwas thätiges“ (84) nach dem Tod übrigbleiben sollte. – Haller stimmt diesem freundlichen Gedanken zum Teil zu: „wir wünschen, und wollen setzen [annehmen], M. Aurelius wohne in der Ewigkeit unter den vollendeten Gerechten.“ (84) Haller wägt aber ab: auch ein besonderer Mensch wie Mark Aurel kann nicht grundsätzlich in unser Erdenleben eingreifen. „Einem Wesen, das diese Macht besitzt, gehört allein unsere Verehrung.“ (84) Ich hätte erwartet, dass Voltaire und darum Haller in diesem Zusammenhang die Heiligenverehrung der röm.-katholischen Kirche ansprechen, aber jeder Hinweis darauf fehlt hier.

„Die blutigen Folgen des Aberglaubens.“ (84) Mit dem Wort „Aberglauben“ wirft Haller der röm.-katholischen Kirche Verfälschungen des Glaubens vor und tadelt deren Anspruch auf „unumschränkte Beherrschung aller Menschen“ (84) sowie deren „Eifer ... (,) allen denjenigen als Aufrührern zu begegnen, die der obersten Gewalt des allgemeinen

Hohenpriesters sich nicht unterwerfen würden.“ (85) Diese Bezeichnung des Papstes ist eine Infamie, wenn man die Funktion der Hohenpriester bei der Hinrichtung Jesu (Mt 26,59-68) sieht: Auf Christus als Hoherpriester (Hebr 9,11) passt die Formulierung nicht. Haller konzediert, dass auch der Aberglauben der Juden und der meisten „alten Völker“ (85), Griechen und Römer, inbegriffen, „blutige Früchte gehabt [habe], ... aber so groß ... sind alle andere[n] blutige[n] Bemühungen des Aberglaubens nie gewesen, als bei der mächtigen verfolgenden [röm.-katholischen] Kirche, die so gar es sich zum Ruhm anschreibt, allein unter allen Kirchen nicht zu dulden [nicht tolerant zu sein].“ (85) Haller wirft hier Rom Intoleranz als Machtinstrument („unumschränkte Herrschaft“) vor.

Haller sieht – wie Voltaire –, dass der „Aberglauben ... auch seine guten Früchte getragen [hat], er hat unendlich viele milde [mildtätige] Stiftungen, bessere Ehen, Versöhnungen der Feinde, ...“ (86) gezeitigt, wiewohl es sich bei diesem „Aberglauben“, der röm.-katholischen Theologie, um eine „höchst verstellte [entstellte] Religion“ (86) gehandelt habe, ... „denn das wesentliche gute eines gerechten und strafenden Gottes behält dennoch mitten unter der Herrschaft des Aberglaubens eine Kraft.“ (86)

Im folgenden Text sind Haller und Voltaire dagegen völlig unterschiedlicher Meinungen: die Geschichte vom Sündenfall (Gen 3) hält Voltaire für eine Allegorie, während Haller sie als Probe Gottes auf die „Unterwürfigkeit [des Menschen] unter die göttliche Obermacht“ (87) ansieht. Bei dieser Probe habe es sich nicht um ein „Scheingut“ (87) gehandelt, „wie wir jetzund [heutzutage] Scheingüter erkünstelt haben.“ (87) Haller sieht Verbrechen und Vergehen mit dem Ziel irdischer Bereicherung als Versuche, sich „Scheingüter“ zu verschaffen: vergänglichen Besitz, kurzlebige Vorteile (Mt 6,19), nach Grimm, *DWB*, Bd. 14, Sp. 2452, auch sinnliche Lust. In Gen 3 dagegen handelt es sich um grundsätzlich Wichtiges, bei Menschen Unvergängliches: die Schlange verführt zu der Sünde, das Abstandsgebot des Menschen gegenüber Gott zu überschreiten. Andererseits bewirkt sie Gottähnlichkeit, das Unterscheidungsvermögen zwischen Gut und Böse, Entscheidungsfreiheit im Wesentlichen, Klugheit – alles das, was wir heute dem geistigen Mensch als Ebenbild Gottes zusprechen. Dieses Paradoxon lässt sich nur auflösen, wenn man auch die Schlange als Geschöpf Gottes sieht, das das aus menschlicher Sicht Widersprüchliche bewirkt. – Gott weist die Menschen aus dem Paradies, damit sie nicht auch noch vom Baum des Lebens äßen, damit das ewige Leben gewännen (Vers 22) und wie Gott wären.

Das Kainszeichen (Gen 4,15) sieht Haller bevölkerungsstrategisch: noch zu Hallers Zeit gewannen bevölkerungsreiche Länder die Oberhand über bevölkerungsarme, denn Kriege wurden Mann gegen Mann geführt. So erließ der Staat Bern ein Gesetz, nach dem verheiratete

Männer nicht zum Wehrdienst gezogen wurden. Als Folge heirateten viele junge Männer, die Zahl der Geburten stieg. Haller argumentiert: wäre Kain vogelfrei gewesen (Vers 14), wäre er erschlagen worden, hätte keine Kinder zeugen können. Gott aber, so Haller, wollte „die Bevölkerung [den Bevölkerungszuwachs] der Welt beschleunigen“, (87) darum schonte er Kain und nicht etwa – wie Voltaire formulierte – „er [Gott] habe den Brudermord dem Kain verziehn. ... Kain entgieng der Strafe nicht, aber Gott wolte unter den wenigen Menschen einen zweyten Mord nicht billigen.“ (88) – Statt „billigen“ wäre wohl „zulassen“ das passende Wort für Gottes Handeln gewesen.

„Loths Geschichte soll eine Allegorie seyn ...“ (89) Es geht um den Inzest der Töchter Lots mit ihrem Vater (Gen 19,31-38). Haller entschuldigt das damit – im Gegensatz zu „griechischen Schönen“ (89), – dass Lots Töchter glaubten, „eben das Schicksal habe wie Sodom (,) so auch die übrige Welt betroffen [getroffen]“ (89), die Töchter waren „in der Begläubniß [der Meinung] ... , alle Menschen seyen bis auf sie und ihren Vater ausgestorben“ (89): die Töchter Lots sahen sich zur Kinderlosigkeit verdammt, und dieser Schmach wollten sie durch die Kohabitation mit ihrem Vater entgehen. Haller lehnt es ab, damalige Sitten, durch „auf unsere Sitten und Gebräuche gegründete Einwendungen ... verwerflich [zu] machen.“ (90)

„Die Sittenlehre ist freylich das Gesetz Gottes, aber sie ist deswegen nicht Gott selber.“ (90) Nach Voltaire hätte sich die Sittenlehre als Teil des vernunftmäßigen Naturrechts auch ohne den Dekalog (Gen 20) entwickelt, wenn es an der Zeit gewesen wäre.

Voltaire interpretiert Ez 4,16 (Haller gibt eine falsche Ezechiel-Stelle an) in dem Sinne, dass die Israeliten Kuhmist essen sollten statt Brot; Haller weist auf den Wortlaut und die Gebräuche der Nomaden hin, getrockneten Mist als Brennmaterial zum Backen des Brotes zu verwenden.

Auf Grund der Genealogie Josefs und Marias bezweifelt Voltaire die Abstammung Jesu von David. Haller verweist ausführlich auf Heiraten innerhalb der Großfamilien.

Voltaire sieht in dem Liebesgebot Joh 13,34 einen Beleg für seine Auffassung, nicht Johannes, ein Jude, sondern ein „Platonicker“ (92) habe das Johannes-Evangelium geschrieben: „ein Jude hätte niemals für ein neues Gebot [s.o.] das alte Gebot [auf]gegeben, seine Mitmenschen zu lieben.“ (92) Haller erwidert: selbst wenn ein Platoniker das Johannes-Evangelium geschrieben hätte, hätte der die Mose-Bücher kennen können; Nächstenliebe unter Bezug auf Gott fordert Mose in Lev 19,18. Jesus habe das Liebesgebot als wichtiges Vermächtnis und Auftrag an seine Jünger wiederholt.

Voltaire erörtert die Versuchungen Jesu durch den Teufel (Mt 4,1-11). Haller sieht die Versuchungen, denen Jesus ausgesetzt war, auch in unserem Leben: „Innere Eindrücke eines bösen Wesens, gottlose ... in seine [des Menschen] geschleuderte Gedanken sind noch nicht ausser der Macht [aus der Möglichkeit] eines solchen Wesens gesetzt, wovon ich durch meine eigene (,) und durch vieler andern Männer (,) Erfahrung überzeugt bin.“ (93)

„Die Worte, ich bin gekommen, das Schwerdt zu bringen [Mt 10,34-42] sollen mehr Menschen um das Leben gebracht haben (,) als der Ehrgeitz.“ (93) Voltaire scheint diese Aussage Jesu auf die Verwirklichung seiner Lehre und die Zukunft seiner Jünger gründlich missverstanden zu haben. Haller ist empört: „Ein unser[es] Entsetzen verdienender Ausfall [Angriff] auf den Heiland selber, den Prediger der Liebe Jesus befiehlt nicht das Schwerdt zu brauchen; er erzählte, sein Reich ... der Wahrheit, wodurch der Menschen Zutrauen auf äusserliche Thaten angegriffen würde, das dem [den] auf dem Lehrstuhl sitzenden Stolz nicht schonte, das die ... Juden aufs heftigste durch die Berufung der Heiden reizte [vielleicht Apg 10,45?], würde nicht ohne den grössten Widerstand durchdringen.“ (94) Angesprochen werden die Widerstände und Zwiste, die um der Lehre Jesu willen „das Schwerdt“, das Symbol des Kampfes, bis in die Familien hineinragen; das „Zutrauen in äusserliche Thaten“ im Sinne der Werkgerechtigkeit musste gesetzestreue Juden mit den detaillierten Vorschriften des rituellen Lebens und der Sabbat-Regularien hart treffen, denn Jesus erklärte sie für nicht erlösungswirksam, und „der auf dem Lehrstuhl sitzende Stolz“ bezieht sich wahrscheinlich auf die Hohenpriester. Für die Spannungen innerhalb der Familien führt Haller Verfolgungen der Protestanten in Frankreich nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes 1685 durch Ludwig XIV. – es hatte den Hugenotten bürgerliche und religiöse Sicherheiten, wenn auch mit Einschränkungen gewährt – durch die eigenen katholischen Verwandten an. Als Beleg für die in Mt 10,39 erwähnten Verfolgungen nennt Haller die Christenverfolgungen in Rom, bei denen sich die Christen nicht wehrten, obwohl sie „in den Provinzen die mehrern waren.“ (95) Um die Situation der Christen zu charakterisieren, zitiert Haller Tacitus (55-ca.116; ohne nähere Angabe) mit den Worten: „*Exosa generi humano superstitio*, sagt der Philosoph Tacitus von dem Christenthume [ein dem menschlichen Geschlecht verhasster Aberglaube].“ (94)

14. Brief

Voltaire „hat sich [ist] hier mit einem mehr als gewöhnlichen Eifer bestrebt, alles dasjenige zu sammeln, was die Offenbarung verdächtigen kan.“ Es geht zuerst um Gottes Gericht über die Heiden (Röm 2,14-15): „Paul[us] hat uns versichert, die Heiden, die von Jesu nicht gehört

haben, sollen nach dem Gesetze der Natur gerichtet werden: ihr Richter ist Gott, und dessen Weisheit und Güte können wir das Schicksal der von der Kenntnuß der Offenbarung unvermeidlich abgeschnittenen Heiden mit der Zuversicht überlassen, kein Unrecht könne von der Quelle der Weisheit, keine Strenge von der obersten Liebe kommen.“ (97) Als „Gesetz der Natur“ sind hier nicht die mathematisch-physikalischen Naturgesetze zu verstehen, sondern das Naturrecht (s. Allgemeines zur Physikotheologie S. 28), das dem Physikotheologen Haller als Gabe Gottes gilt, aus der Rückschlüsse auf Gottes Größe und Wesen gezogen werden können. Für Haller, der als Landvogt im Kanton Waadt (s. Biographie S. 134) den *Code d'Aigle* als Zusammenfassung des dort geltenden Rechts geschrieben hat, folgt, dass auch Gott dem juristischen Prinzip folgt, dass keine Strafe ohne entsprechendes Gesetz ausgesprochen werden darf: *nulla poena sine lege*. Haller ist aber von der „Natur“ als der das Gewissen zum Guten prägenden Kraft aus eigener Erfahrung überzeugt. Er sieht, „wie schwer es ist, seine Sünden abzulegen, auch wo uns das volle Licht der Offenbarung anstrahlet.“ (97) Haller bekennt resignierend: „in alle Wege hab ich gewünscht, ... sehnlich gewünscht, besser zu werden, ein Christ zu seyn.“ (97) Wenn er sich auch nur ein wenig „vom Verderben“ (97) entfernt hätte, hätte er gespürt, daß eine fremde Kraft ihn erneut verleitete. Wenn er als Mensch seiner Zeit in Kenntnis des Gnadenhandelns Gottes so „ohnmächtig“ (97) sei, „was wird man von den verworffenen Seelen erwarten, an denen in der Ewigkeit Gottes Gnade nicht mehr wükt, da das Schicksal der Seele unveränderlich bestimmt ist (98) ...“ Haller wird hier – die Begriffe „verworffene Seelen“ (98) und „unveränderlich bestimmt“ (98) machen es deutlich – von der Last der Doppelten Prädestination Calvins niedergedrückt, und die Höllenfahrt Jesu ist in der reformierten Kirche im Gegensatz zu Luthers Lehre, die von Dürer 1510 in seiner *Passio domini nostri Jesu* (Passion unseres Herrn Jesus) so aufrichtend gezeichnet wurde, ein Erlösungswerk nur im übertragenen Sinn: mir ist zugesagt, „daß mein Herr Christus mich von der höllischen Angst erlöst hat.“ (*Hdb. Kat.*, Frage 44).

„Die Haare stehn mir bey dem schaudervollen Gedanken zu Berge, wann [wenn] ich das Schicksal vieler tausenden betrachte, für die keine Hülfe mehr übrig ist.“ (98) „Übrig ist“: das klingt wie ein Vorratsgefäß an Gnade, das leer ist. Ist das nur ein unglücklicher Ausdruck, will Haller sagen, dass diese Unglücklichen keine Hilfe zu erwarten haben, oder denkt er an die Auffassung der röm.-katholischen Kirche, dass die Kirche ihren Gläubigen durch Rückgriff auf den Reichtum des Guten, das u. a. von Heiligen und Märtyrern stammt, das Fegfeuer verkürzen kann? Lebt bei Haller noch der Ablass-Gedanke nach?

Wenn Haller als Christ der Aufklärung – mit der Hochschätzung der Natur als Gottes Werk – schon so wenig von dem zum Guten prägenden Einfluss der Natur spürt, „so verdoppelt sich bey mir die Furcht, auch in diesen guten Bürgern [vorher hat er von dem Heiden Trajan gesprochen] habe das Böse eben auch die Oberhand gehabt ... und sie seyen gegen[über] Gott nicht in dem Verhältnisse gestanden, das einen Grund zur Hofnung gebe: ... Ich spreche den tugendhaften Heiden wider meinen Willen ein fürchterliches Urtheil, aber meine Ueberzeugung bezwingt den Wunsch meiner mitschuldigen [ebenfalls schuldigen] Seele.“ (98-99) Haller ist durch seine Überlegungen zu Gottes Gerechtigkeit und zur Naturreligion zu Boden gedrückt, aber seine Verzweiflung lässt ihn die einzige Hilfe erkennen: „Nichts kan mich aufrichten (,) als das Zutrauen zu der unermüdlichen Güte dessen, der mich und sie [die heidnischen „menschenfreundlichen Fürsten“] erschaffen hat. Sie sind in den Händen ihres Schöpfers, des grossen Erbarmers, und in diesen lasse ich sie mit dem nicht uneigennütigen Wunsche, daß er sich ihrer erbarmen möge: wie ich hoffe, daß er auch mir verdorbenen Christen Gnade wiederfahren läßt.“ (99) Haller glaubt, dass Gott nicht dasselbe Maß der Pflichten von den Heiden fordern wird, das von Christen zu fordern ist, solange die Heiden nicht gegen innere Überzeugung – ist das die Stimme der Natur nach Römer 2,15 ? – handeln. Hier verweist Haller seltsamerweise auf Hiob: „am Job haben wir das deutlichste Beyspiel, daß außer [außerhalb] der Kirche ein Mensch Gott gefallen kann.“ (99): ich verstehe diesen Hinweis Hallers nicht. Zu Hiobs Zeiten gab es keine verfasste Kirche, vergleichbar den christlichen Kirchen mit ihren Lehren. Hiob lebte (Hiob 1,1) schlicht und recht und mied das Böse, bezog sein Leben auf Gott. Der erstaunliche Hinweis auf Hiob ist vermutlich als Widerlegung des Kirchenvaters Cyprianus von Karthago (um 200-258) gedacht, der mit seiner Sentenz „*Extra ecclesiam nulla salus* (auch: *Salus extra ecclesiam non est*, Freygeister 1. Teil, dort Anm. 68) das Erlösungswerke Gottes strikt an die Kirche band. Schon Augustin hat diesen Ausschließlichkeitsanspruch ansatzweise in dem Sinn abgeschwächt, dass Heiden erlöst werden könnten, wenn sie nach ihrem Gewissen, d. h. nach den Geboten Gottes leben. Da zumindest die das Zwischenmenschliche ordnenden Gebote (2. Tafel) aus dem Naturrecht, damit aus Gottes Schöpfung ersehen werden können (Röm 1,20), stellt Haller hier indirekt einen physikotheologischen Bezug zu Hiob her.

Haller folgert aus der Situation des Menschen: die weitaus meisten Menschen sind „strafbar“, (100) müssen um der Gerechtigkeit willen bestraft werden, aber „Daß die Welt eine solche [Be]wohnung des Unglücks seyn würde, hat Gott vor[aus?])gesehen (,) und hat sie dennoch geschaffen, wie konnte der Allgütige dem Bösen und dem Elend einen Vorzug in seiner Schöpfung geben!“ (100) Mit dieser rhetorischen Frage spricht Haller Leibniz' beste aller

möglichen Welten an, sieht aber die beschriebene Situation in erster Linie als „Schwürigkeit“, (100) die einen Deisten wie Voltaire betrifft, der daraus nur den Schluss ziehen kann, „daß ... kein Gott, oder kein gerechter Gott, die Welt beherrschen muß.“ (100) Haller sieht, dass er sich auf solche Denkschemata hin bewegt, weicht aber dem Theodizee-Problem aus und ruft sich zur Ordnung: „Niemals soll ich zweifeln: wo gerade zu schliessende Beweise in der Offenbarung da sind, können keine Schwürigkeiten [an]gehört werden.“ (100) Wo die Bibel schlüssige Argumente anführt, sind Zweifel nicht erlaubt. Haller gibt sich den Befehl, mit dem Grübeln aufzuhören, das ihn in Schwierigkeiten bringt. Er schränkt Rationalität gegenüber dem Glauben ein. – Der folgende Text ist befremdlich. Haller schließt aus einer nicht vorhandenen Verneinung auf eine Bejahung: „Da die Offenbarung von der Begnadigung der gefallenen Geister [gefallener Engel, 2 Petr 2,4] uns keine Spur giebt, so beweiset sie uns, daß in der Stadt Gottes solche Bürger sind, die ewig unter Straffen liegen ...“, (100-101) und im Bestreben, die genannten „Schwürigkeiten“ menschlicher Logik auszuklammern, schließt Haller: „Obwohl wir nicht ... einsehen (,) warum dem Erbarmer eine solche Welt [voller „mißfallender“, dennoch erhabener Bürger – s.o.: Trajan] hat gefallen können,“ (101) bleibt doch wahr, „daß Gott am Bösen ein Misfallen habe ...“ (101)

Haller kommt vom Gedanken an die Strafe Gottes nicht los, er will sich seiner eigenen Schlussfolgerung, die Welt sei voller strafwürdiger Unglücklicher, entziehen: er nimmt mit Zwingli (s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 73) Kinder als Unmündige von der Strafe Gottes aus und reduziert damit – ein interessanter demoskopischer Aspekt ! – die Zahl der Strafwürdigen auf die Hälfte der Bevölkerung. Für „sittlich gute Heiden“ (101) sieht er ein Schicksal, „das mit der Güte Gottes übereinkömmt,“: (101) das gütige Wesen Gottes ließe uns hoffen, versichere uns sogar, dass die Menschen als denkende Wesen selbst in der Strafe Gottes Güte „werden zu verehren haben“ (102; vielleicht Hebr 12,11-13?).

Nach diesem Diskurs versucht Haller, Voltaires Frage zu beantworten, weshalb Gott gerade die Juden als das Volk seiner „sorgsam [fürsorglichen] Gnade“ (102) auserwählt habe. Gott habe bestimmt, dass sein Messias aus diesem Volk stammen solle und darum die (Jesaja?) Weissagungen³⁶ über Jahrhunderte in einer „fortdaurenden Staatsverfassung“ (102) und im Gottesdienst aufrecht erhalten.

„ ... der geoffenbarte Gott der Christen (,) weiß keine Chronologie, sagt V.“: (103) Haller ver-

³⁶ Zur Frage, ob die Jesaja-Weissagungen eines Gottesknechts auf Jesus bezogen sind, vgl. Kapitel *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 4.

weist auf Unzulänglichkeiten der damaligen Zeitrechnung. – „Gott verstehe die Geographie nicht, ... *on me repondra que Dieu ne ...ait* [unleserlich, von *savoir*: kennen abgeleitet?, *savait* ?] *pas la Geographie*“ [man wird mir antworten, dass Gott die Geographie nicht kannte], er der Schöpfer dieser Erde soll sie nicht kennen.“ (104) Haller argumentiert semantisch, Ortsangaben diesseits und jenseits des Jordan betreffend. „Gott versteht auch die Physic nicht ...“ (105) weil der biblische Schöpfungsbericht Gen 1 sich nicht mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen schon des 18. Jahrhunderts deckt. Für Haller als Physikotheologen ist es ein Widerspruch in sich, dass der Schöpfer der Natur seine ihr gegebenen Gesetze nicht kenne. Haller war jedoch noch nicht so weit in seinem Verständnis der Bibel vorgedrungen, dass er in allen Fällen deren wesentliche Aussagen hinter den Bildern und den Worten zeitgenössischer Vorstellungen erkannte. Statt dessen argumentiert Haller wie sein akademischer Lehrer Boerhaave (s. *Freygeister* 1. Teil, S. 266), der Licht als solches unabhängig von der Sonne (und anderen Sternen) sieht: von der Entstehung des Lichts durch Zurückfallen von Elektronen³⁷ angeregter Atome in den Grundzustand unter Aussendung von Photonen konnte man damals nichts wissen.

Im weiteren geht es um die Fortbewegung der Schlange im Paradies und die Arche der Sintflut; die Vielfalt der jetzigen Tiere im Vergleich zur Arche führt Haller nach Linné auf „vermischte Begattung (,) und durch allerley Zufälle“ (107) zurück und versucht so, Voltaires Bibelkritik zu entkräften. Und warum haben die „reissenden Thiere“ (108) die anderen Thiere in der Arche nicht gefressen? Haller vermutet einen „schlummernden Zustand“ (108) und „wie leicht war es (,) der Allmacht (,) ihn zu verlängern. ... Doch es kömmt hier auf unsere Muthmassung nicht an.“(108)³⁸

Die Sintflut hält Haller auf Grund vielfältiger Überlieferungen und der Fossilien-Funde für -----

³⁷ Vgl. Jablonski-Diagramm in Jerry March, *Advanced Organic Chemistry*, 4. Aufl. (New York: John Wiley & Sons, 1992), 239.

³⁸ Über die Entwicklung der Tiere haben Haller und Bonnet im Zusammenhang mit Buffons Theorien korrespondiert (*Correspondence*, 138. Brief, S. 244). Im August 1761 schreibt Bonnet an Haller: „Seit etlichen Jahren denke ich, dass manche Körperteile nur das zwangsläufige Ergebnis [*résultat nécessaire*] der Organisation anderer, wesentlicher Körperteile sein konnten [*pouvoient; pouvaient*]. Die Felle, z.B., ... könnten aus dem Hautgewebe [*Tissu cutané*] entstehen [tatsächlich sind Haare Hautanhangsgewebe, die Haarwurzel reicht bis in die Unterhaut].“ Bonnet führt dann im Detail aus, dass nach Buffon [*idée que je vois qui à [a] passé par la Tête de Mr de Buffon*] das Nichterkennen einer nützlichen Funktion auch darauf zurückzuführen sein könnte, dass die Funktion der Organe auch ungewöhnlichen Situationen entsprechen sollten [*circonstances rares dans lesquelles l'Animal peut se*

gewiss, folglich „müssen die Mittel, die sie [das Überleben der Tiere] bewirkt haben, möglich seyn, so [darum] können die [gedanklichen] Schwürigkeiten, die bey diesen Mitteln übrigbleiben, ... der Gewißheit der Geschicht[e] nicht schaden.“ (109) Immer wieder glaubt Haller, aus apologetischen Gründen nicht die kleinste Abweichung vom Wortlaut der Bibel konzederen zu dürfen, um nicht das Ganze als Offenbarung Gottes angreifbar zu machen. Haller verweist in diesem Zusammenhang auf die Münzen von Apamea Kibotos³⁹, um „das Bekanntseyn der Arche unter den Griechen damit zu beweisen ...“. (110) Auf diesen Münzen seien Symbole der Arche-Geschichte und der Name Noä zu finden.

Haller entkräftet Voltaires Einwand, Sarah als Neunzigjährige (Gen 18,11) hätte kein Kind mehr bekommen können, damit „dass hundert Jahre damals so viel betrug, als jetzt funfzig“, aber selbst diese Argumentation ist für das 18. Jahrhundert dürftig: die damals fünfzigjährigen Frauen dürften fast ohne Ausnahme postmenopausal gewesen sein, so wie es in dem o.a. Mose-Zitat auch von Sarah gesagt wird. Wie Haller auf eine Halbierung der Jahresangaben kommt, weiß ich nicht, denn die Israeliten rechneten in Mondjahren mit 354 Tagen. Das Symbolhafte dieses Berichtes, dass Gott sein Ziel auch außerhalb menschlicher Vorstellungen erreichen kann, sieht Haller im übrigen sehr wohl: er spricht von der „Allmacht, die der Sarah in ihrem neunzigsten Jahre ihre Fruchtbarkeit wiedergab, ...“ (111) Voltaires Angriff auf Engel, die mit Menschen „Unterhaltungen“ (112; Kontakte) haben, kann Haller nicht parieren, „weil es Gott schon lang nicht mehr gefallen hat, dergleichen Erscheinungen zu erlauben.“ (112) Haller verweist statt dessen auf Analogien zwischen alttestamentlichen Engelberichten und griechischen Mythen, räumt aber – ein seltener Fall – ein, dass Jakobs „Streit mit einem Engel vielleicht ein Gesicht [Gen 32,25-30], wie es die Leiter des Jacob [Gen 28,12] ganz offenbar gewesen ist.“ (112)

Voltaire fragt sich, weshalb die Israeliten den Pharao in Ägypten nicht entmachtet und selbst die Macht übernommen hätten. Haller verweist u.a. auf mangelnde Organisation der Israeliten und – entscheidend – dass „doch diese vermessene Unternehmung gerade gegen Gottes Be-

rencontrer], denen das Tier begegnen könnte. ... Der weise Schöpfer der Natur hat für diese seltenen Fälle vorgesorgt [*pourvu*] wie für die häufigeren.“

³⁹ Apameia /Apamea: Namen einiger antiker Städte, die nach hellenischen Fürstinnen benannt waren; Apamea Kibotos am Großen Mäander, türkische Westküste, nordöstlich von Milet in Großphrygien gelegen, gegründet im 3. Jahrh v. Chr.: D. Karl Jacobitz und D. Ernst Eduard Seiler, *Griechisch-Deutsches Wörterbuch* (Leipzig: Hinrich'sche Buchhandlung, 1862), 160. – Hallers Anmerkung: „Der Zunahme Kibotos [auf der Münze], den Apamea getragen hat, erhielt eben auch das Andenken der Arche.“ bezieht sich auf griech. *kibotos*: Kapsel, Kasten und ist in diesem Zusammenhang falsch.

fehl und Absichten gewesen“ (113) wäre. Außerdem sei das ägyptische Heer viel zu stark und mit Pferden ausgerüstet gewesen.

Welche Opfer die Israeliten in der Wüste gebracht haben, weshalb Mose eine Nicht-Israelitin geheiratet hat und warum Gott die Ehe mit heidnischen Frauen verboten hat: darum geht es im Folgenden. Dazu Haller: „Gott ... wusste, wie kurz der Schritt von der Liebe zu abergläubischen Weibern [Frauen fremden Glaubens] (,) [bis] zur Annahm[e] des Glaubens [ver]leitete. ...“ (116)

„Der Hase hat keine gespaltenen Klauen, so wenig als das Kamel und das Kaninchen, sagt V.“ Haller bespricht die Anatomie der reinen und unreinen Tiere (Lev 11 ⁴⁰ und Dtn 14) und kommt zu dem Schluss, die Vorschriften seien wegen der „mehrentheils scharfen und dem Menschen unheilsamen Säfte“ (117) der verbotenen Tiere sinnvoll gewesen. „Kein Boerhave [Boerhaave, s. Biographie S. 115] hätte weißlicher und faßlicher die schädlichen Thiere unterscheiden können.“ (117)

Wie konnten die Israeliten den Jordan überqueren [Jos 3], warum „fielen vermuthlich vom Schalle der Trompeten die Mauren von Jericho ... durch ein unmittelbares Wunderwerk [Jos 6];“ (118) Gott, so Haller, wollte die Einwohner Kanaans schon beim ersten kriegesischen Zusammentreffen mit den Israeliten entmutigen. Dass die Israeliten nach dem Fall Jerichos die Stadt brandschatzten und die Bevölkerung samt dem Vieh töteten (Jos 6,21 und 24), sieht Haller als Willen Gottes an. Leitet er das aus Vers 27 ab (Also war der Herr mit Josua ...)? In Vers 2 ist nur von Eroberung die Rede (Jericho samt seinem König und seinen Kriegsleuten ...). – Historisch ist der biblische Bericht widerlegt: Jericho liegt etwa 10 km nördlich vom Toten Meer im Jordangraben und wurde vermutlich durch ein Erdbeben zerstört (s.a. Anm. 65 und *Freygeist* Teil 1, dort Anm. 21).

Rahab, in der Bibel als Hure bezeichnet (Jos 2,2), die die Kundschafter Josuas nicht verriet, ist nach Haller keine Prostituierte gewesen: „das übel angedeutete Wort [Hure] (,) hat auch ein[e] andere unschuldige Bedeutung, es kann eine Wirthin (,) [für?] einen Fremden bedeuten.“ (119-120) – In diesem Zusammenhang mildert Haller auch das Verdikt der Aus-

⁴⁰ Das Verbot des Schweinefleisches könnte dadurch bedingt sein, dass eine Zystizerkose, die Erkrankung durch Finnen eines Bandwurms, in den weitaus meisten Fällen auf den Schweinebandwurm, nur ausnahmsweise auf den Rinderbandwurm zurückgeht. Aber konnten die Israeliten den langsamen Verlauf dieser Krankheit, anfangs oft ohne Symptome, auf den Verzehr von Schweinefleisch beziehen? Wurde die Verachtung des Schweins in Ägypten – obwohl es dort als Nahrungsmittel gezüchtet wurde! – übernommen? Oder wurde das Schwein geringgeschätzt, weil es die Israeliten als Halbnomaden (vgl. *Freygeist* 1. Teil, dort Anm. 6) nicht züchten konnten?

rottung (Lev 20,18) bei Geschlechtsverkehr mit einer menstruierenden Frau durch ein falsches Zitat: „Aber eben dieses Vergehen hat in andern Stellen [Haller zitiert ausdrücklich 3. Mose 14,19] keine andere Strafe (,) als eine gesetzliche Unreinigkeit von sieben Tagen ... Es ist also hier kein Anlaß (,) über die Barbarey des mosaischen Gesetzes zu klagen.“ (121) In dem angeführten Bibeltext ist aber nicht von der o. a. Situation sondern ausschließlich vom Aussatz die Rede.

Das Stillstehen der Sonne bei der Schlacht gegen die Amoriter (Jos 10,12) kann Haller nun doch nicht gegen alle naturwissenschaftliche Kenntnis als wahr darstellen: „der Ausdruck will vermuthlich weiter nichts sagen, als eine vollkommene bis in die tiefe Nacht festgesetzte [fortdauernde?] Niederlage der fünf [Amoriter-]Könige.“ (122) Dass Gott in anderen Situationen die Feinde der Israeliten schonen ließ, bzw. ihre Ausrottung nicht befohlen hatte, belegt Haller mit mehreren Bibelstellen: der Tod der 42 000 Ephraimiten an der Furt des Jordan durch den israelitischen Feldherrn Jephthah (Ri 12,6) ohne göttlichen Befehl, der erfolgreiche Kampf Sauls gegen die Ammoniter (1 Sam 11,11) und die Schonung der Überlebenden auf Gottes Geheiß (Vers 13), die Schandtät des Levi und seines Bruders Simeon (Gen 34,25-30), die von Jakob heftig gerügt wurde, die Rache Gottes am Stamm Benjamin der Israeliten wegen des Bruderkrieges (Ri 20,35).

„Samsons [Simsons] Geschichte ist tausendmal angefochten und ... verteidigt worden, und mir eckelt über [vor] dem ... Gefechte mit zehnmal erlegten Feinden, die V. ohne Ende gegen Gott wiederum auftreten läßt.“ (123) Die von Voltaire, folglich von Haller erwähnten Füchse beziehen sich auf die Brandstiftung Simsons bei den Philistern (Ri 15,4-5), das „Wunder mit dem Wasser“ (124) aus dem fortgeworfenen „Gewehr“, (124) der Waffe Simsons, einem Eselsknochen zum Erschlagen der Philister, bezieht sich auf Ri 15,17-19.

In seinem Ringen um die Autorität der Bibel als geoffenbartes Wort Gottes übergeht Haller Voltaires Argumente zu den apokryphen Büchern Tobias und Judith, da diese nach evangelischem Verständnis nicht zum Bibel-Kanon gehören.

„Des Jona Geschichte ist vielleicht eine moralische Fabel ...“: (125) Haller beruft sich auf zeitgenössische Literatur, wenn er den großen Fisch – fälschlich – zu den „Haye“ (125) zählt, „in dessen Schlund ein Mann ohne Mühe sitzen ... kann, so daß das Wunder der Erhaltung dieses Propheten nichts ungläubliches hat.“ (125) Bei Luther ist von einem Walfisch die Rede (Mt 12,40), vermutlich deshalb wird bei Jonas-Darstellungen oft ein Walfisch mit Atemluftfontänen dargestellt (z.B. Gasthausschild unter den Schwibbögen in Regensburg). Im Maul eines Riesenglattwals (Grönlandwal!) kann ein Mensch knien, aber im Mittelmeer kamen

diese Wale nicht vor. Auf die theologische Aussage des Jonas-Berichtes geht Haller bei seinem apologetischen Insistieren auf dem Wortlaut nicht ein.

„Die große Prophezeiung des Jesaia von einem Sohn der Jungfrau, dem Emanuel, will uns Voltaire, wie die heutigen Juden, vom Meßias trennen.“ (125-126) Haller verweist auf frühchristliche Theologen, die die Gottesknecht-Lieder auf Jesus hin interpretiert haben und versucht – m. E. ohne Erfolg – aus den Zeitangaben über die Israel bedrohenden Krieg in Jes 7 und 8 die Interpretation auf Jesus, den Christus hin zu stützen. Zu den Jesaja-Prophezeiungen s. Anm. 36 und *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 4.

Den Stern zu Bethlehem interpretiert Haller als „schimmerndes Luftzeichen“, (127) als Fata Morgana. „Die Geburt des Heilandes (,) wodurch Millionen von Menschen der ewigen Quaal entrissen [wurden], ... die wichtigste aller Begebenheiten auf unsrer Erdkugel, die Erscheinung eines zu den Menschen sich herablassenden Gottes, verdiente wohl, daß glänzende Zeichen sie ankündigen, ... “ (127-128)

Mit nur vier Zeilen erwähnt Haller die Versuchung Jesu durch den Teufel (Mt 4) als der „ersten Probe des wahren Berufs des neuen Lehrers der Welt, ... allen Reitzungen, auch des Mangels und des Ehrgeitzes, zu widerstehen.“ (128)

Im folgenden Abschnitt geht es um die zweifache Natur Jesu, Gott und Mensch, im Zusammenhang mit dem unfruchtbaren Feigenbaum (Mt 21,18-22). Voltaire wundert sich, dass Gott Hunger haben könne. Darauf Haller: „Es war nicht Gott, der Hunger litt, ... es war der Mensch Jesu, der allen Schwachheiten der Natur unterworfen war.“ (128) Das schnelle Verdorren dieses Feigenbaums führt Haller darauf zurück, dass Jesus ihn – entgegen dem Text – für „einen [anderen] von weitem nicht genugsam kenntlichen Baum“ (128) gehalten habe, und die wahre Absicht der Verwünschung (Vers 19) sei gewesen, „eine schreckende aber heilsame Lehre seinen Jüngern zu geben.“ (129) Haller sieht offenbar die Unfruchtbarkeit des Baumes als Symbol menschlicher Unzulänglichkeit, die mit dem Tod – Verdorren – bestraft wird.

Voltaire – und damit Haller – bleiben bei der zweifachen Natur Jesu: „Der Mensch Jesu, und nicht Gott, wie V. muthwillig sich verspricht, hat für die Sünden der Menschen gelitten.“ (129)

Dann geht es um die Erbsünde, ein Begriff, der, wie Voltaire zu Recht feststellt, nicht in der Bibel vorkommt. Haller akzeptiert, dass Voltaire „hier nicht wider die Offenbarung, sondern wider die Meinung der Menschen [streitet].“ (129) Vermutlich spricht Haller hier die Auseinandersetzung zwischen Augustin (354-430) und Pelagius (gest. 418) an, der die

Erbsünde des Menschen unter Betonung der Willensfreiheit gegen Augustin bestritt, deswegen aber vom damaligen Papst verurteilt wurde. (s.a. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 73).

Haller geht kurz auf die Prophezeiungen Jesu zum Untergang Jerusalems und Judäas, sowie auf die eschatologische Aussage zur Wiederkunft Jesu in Lk 21 ein (Hallers Zitat Lukas XI muss XXI heißen); Haller übernimmt für *impleantur tempora nationum* (Vers 24) wie Luther die wörtliche Übersetzung und schreibt „bis die Zeit der Heiden erfüllt seyn würd.“ (129) Verständlicher sind berndeutsche bzw. plattdeutsche Texte, die davon sprechen, dass der Heiden Zeit abgelaufen sein wird.⁴¹

Voltaire leitet vermutlich aus Mt 28,10b einen Widerspruch zum Himmelfahrtsbericht bei Lukas (24,51 und Apg 1,9-11) ab. Offenbar hat Voltaire diese Matthäus-Stelle falsch interpretiert. Haller weist darauf hin, dass dort „von einer Erscheinung des Heilandes [gesprochen wird], ... mit keinem Worte aber gedenkt Matthäus der Himmelfahrt.“ (130)

Die Verteidigung der sieben Sakramente will Haller der (röm.-katholischen) Kirche überlassen, „die sie annimmt.“ (130): von den zahlreichen bei Grimm, *DWB*, Bd. 1, Sp. 415 für „annehmen“ angeführten Bedeutungen trifft bei Hallers Aversion gegen die röm.-katholische Kirche wohl die „bedeutung des voraussetzens, der supposition und fiction“ zu.

Voltaire greift eine zentrale Aussage des Christentums an: die Dreieinigkeit. „Jesu habe die Dreyeinigkeit nicht genennt, sagt V.“ (130) Haller führt als Gegenargument den Taufbefehl Mt 28,19 an. „Er [Jesus] hat [außerdem] ... gesagt, er sey mit dem Vater eines [Joh 10,30] (,) und hat versprochen, den Geist zu schicken [Joh 14,16-18], der seine Jünger trösten sollte. Hier findet man den Vater (,) den Sohn und den Geist in wenigen Worten [beisammen].“ (131)

– Die Bücher des Mose hätten ägyptisch geschrieben sein sollen, da die Kinder Israels dort gewohnt hätten: Haller verweist auf deren eigene Sprache, die sie auch in Ägypten gesprochen hätten, und damit auf die Adressaten dieser Schriften. – Haller weiß, dass der Pentateuch nicht von einem Autor stammt: „Einige wenige Stellen hat man den Büchern Moses später angehängt“, (131) kenntlich daran, dass „in ... spätern Zeiten die hebräische Sprache ausgeartet (,) und weit unter die Reinigkeit der Mosaischen gesunken war.“ (131)

Jetzt geht es wieder um eine zentrale Frage: „Warum hat Jesus nicht alle Menschen bekehrt? Er ist für alle gestorben: aber er hat den mit Vernunft und Freyheit begabten Menschen nicht zu einem blinden Werkzeug machen wollen: der Mensch hat die Pflicht ... , das angebotene Heil ... mit der Ergebenheit in des Heilandes Leitung, mit freyem Willen und ohne Zwang (,) -----

⁴¹ berndeutsch: ... bis d Zyt vo de Heide abgloffe isch; plattdeutsch: ... bit dat ok de Heiden ehr Tiet afloopen is.

sich zuzueignen [anzueignen].“ (132) Calvins Auffassung vom freien Willen wird hier sehr deutlich. Im *Hdb. Kat.* heißt es in Frage 20: „Werden denn alle Menschen ... durch Christus gerettet ...?“ und als Antwort: „Nein, sondern nur diejenigen, die durch wahren Glauben seinem Leib als Glieder eingefügt werden und alle seine Wohltaten annehmen.“

„Ein gestorbener Gott! Wo hat in der heiligen Schrift V. diesen Widerspruch gefunden?“

(132) Ist ein toter Gott für Voltaire als Deist die logische Fortführung eines ruhenden, funktionslosen Gottes? Für Haller sind Voltaires Gedanken „Worte eines unvorsichtigen Dichters“ (132; umgestellt), da Gott „mit dem Menschen Jesu sich vereinigt hat.“ (132)

Voltaire zweifelt an der Passion Jesu. Haller begründet aus seiner Sicht „Josephs Stillschweigen vom Heilande,“ (133) auf das Voltaire sich bezieht. Da Haller von Joseph als Pharisäer spricht, „der erst nach des Nero Verfolgung [der Christen nach dem Brand Roms im Jahr 64]“ (133) schrieb, ist wahrscheinlich von dem jüdischen Geschichtsschreiber Josephus Flavius (1. Jahrh.) die Rede. Ob Josephus in seinem *Testimonium Flavianum* von Jesus spricht, ist wegen Zweifeln an der Echtheit dieses Dokuments umstritten.⁴² „Joseph war ein Pharisäer, eifrig für sein Volk (,) und für die Ehre seiner Nation, ... Die Pharisäer hatten nun einmal Jesum als einen Uebelthäter ermordet, ... drey Evangelisten [das Johannes-Evangelium war zu Josephus Zeiten noch nicht geschrieben] klagten sie [die Juden] an, den Heiland ... unschuldig umgebracht zu haben. ... War es nicht am Joseph, die Nachwelt zu belehren, dieser Jesu ... sey ein Betrüger gewesen, sey ... mit einer verdienten Strafe belegt worden?“ Josephus schweigt, so Haller, weil er durch Jesu Wunder zumindest verunsichert war, „Jesu einiger Missethat zu beschuldigen.“⁴³

Haller fasst auf zwei Seiten das Leiden Jesu zusammen: seinen Einzug in „die mörderische Stadt“ Jerusalem (135) (Joh 12,13), seine Provokation der herrschenden jüdischen Klasse (Mt

⁴² *Kl. Bibellexikon*, S. 179, Stichwort „Josephus, Flavius.“

⁴³ In der (Frühjahr 2004) wieder erregten Diskussion um die Schuldzuweisungen am Tod Jesu, ausgelöst durch Gibsons Film „*The Passion of the Christ*“, die – geprägt von *political correctness* – Pilatus die entscheidende Funktion zuordnet, wird meines Erachtens etwas Wichtiges zu wenig beachtet: wir bedenken nicht, was z.B. im griechischen oder römischen Kulturkreis mit einem Menschen geschehen wäre, der sich – dort allerdings noch verschärft durch den Polytheismus – als wesensgleich (*homousios*) mit einem allgewaltigen Gott bezeichnet hätte, durch Lehre und Wunder das breite Volk um sich geschart, den Menschen und nicht „das Gesetz“ in den Mittelpunkt seines Denkens gestellt, die herrschende Klasse scharf angegriffen und die bestehenden politischen Strukturen gefährdet hätte, weil das Volk ihn zum (irdischen) Herrscher (Joh 12,13) ausrufen wollte.

23,13-33), seinen Widerstand gegen die Volksmenge, „ein irroischer [Druckfehler?: heroischer ?] König zu seyn [Joh 12,14; eine Eselin als Reittier], Jesu Unterwerfung unter den Willen Gottes (Lukas 22,42), sein Schweigen „vor dem gerechten und ihn zu retten entschloßenen Pilatus“ (136) (Lk 23,14-16), seine Bitte um Vergebung für die ihn kreuzigenden Soldaten (Lk 23,34) und vieles andere. Jesus habe alles ertragen, es „entgieng ihm kein Wort der Klage.“ (136) Tatsächlich ist von Wehklagen Jesu in den Leidensberichten keine Rede, er lehnte den Trank aus Essig und Galle (Mt 27,34), vielleicht ein betäubendes Getränk unbekannter Zusammensetzung, ab.⁴⁴ Für Haller überwiegen die seelischen Qualen Jesu die körperlichen: „Allerdings aber bestund sein Leiden offenbar nicht in den Schmerzen,

Dieser Mensch hätte damals nicht überlebt, und im christlichen Abendland sind Tausende wegen ungleich geringfügigerer Abweichungen von der herrschenden Religion und den damit verbundenen politischen Strukturen getötet oder verbannt worden. Mit anderen Worten: es ist nicht entscheidend, in welcher Nation Jesus gelebt hat. – Hinzu kommt Selbstgerecht-Heuchlerisches: als Christen hoffen wir im Glauben auf die Rechtfertigung vor Gott durch den Opfertod Jesu, obwohl unser Verstand es nicht begreift. Wir sind viel zu oft mit Voltaire von der Möglichkeit durchdrungen, uns selbst durch ein vor den Menschen gerechtes Leben als die Guten zu bewähren und durch Selbsterlösung vor Gott zu bestehen. Der *Hdb. Kat.* bespricht in Frage 11 die Fragen der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit Gottes: „Gott ist wohl barmherzig, er ist aber auch gerecht. Deshalb fordert seine Gerechtigkeit, daß die Sünde, die Gottes Ehre und Hoheit antastet (vgl. Mt 12,31), mit der ... ewigen Strafe an Leib und Seele gestraft wird.“ – Im anschließenden Teil „Von des Menschen Erlösung“ wird darauf verwiesen, dass wir uns nicht selbst erlösen können (Frage 13), ein Aspekt, der für die Auseinandersetzung Hallers mit Voltaire wichtig ist: eine wie immer geartete Kreatur kann uns nicht erlösen. In den Fragen 15 und 18 wird auf Jesus Christus als den Erlöser verwiesen, der ein wahrer und gerechter Mensch, stärker als alle Kreaturen, und zugleich wahrer Gott ist. – Bestand hat also nur der Rekurs auf die Rechtfertigung durch den Tod Jesu. Nur im Vertrauen auf ihn konnte Johann Herrmann formulieren: „Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe! Der gute Hirte leidet für die Schafe, die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte, für seine Knechte.“ (Choral: Herzliebster Jesu, 4. Strophe) Aber vielleicht lässt der Begriff der Schafherde noch die Ausflucht der Kollektivschuld zu – ich erinnere mich gut an Presseberichte über Entnazifizierungsverfahren in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg, – die dem Individuum keine Schuld zurechnen wollte. Paul Gerhard dagegen dichtete: „Nun, was Du Herr erduldet, ist alles meine Last; ich hab es selbst verschuldet, was Du getragen hast.“ (Choral: O Haupt voll Blut und Wunden, 4. Strophe). Die persönliche Rechtfertigung setzt das persönliche Schuldbekenntnis voraus: damit wird die Schuldzuweisung in Jerusalem im Jahr 30 zur lediglich historischen Frage.

noch im Tode selber: dieses Leiden war am heftigsten im Garten Gethsemane, ... [dort] schwitzte er Blut [Lk 22,44] eben da bedurfte er eines tröstenden Engels: [Lk 22,45]“ (137) Haller kannte als Professor u. a. der Chirurgie in Göttingen (s. Biographie, Abb. S. 143) die kaum erträglichen Schmerzen einer Operation ohne Narkose. Um so erstaunlicher ist diese Einordnung. – Haller sieht in dem fehlenden „Beystand seiner [schlafenden] Jünger“ [Lk 22, 45-46] das „allzuschwere Leiden“ (137) Jesu, in dem sich – so Haller – „das Misfallen Gottes an den Sünden dieser Welt [äußert], für welche Jesu einzig (,) und ohne Helfer büssete.“ (137) Haller stellt in diesem kurzen Abschnitt die menschlich unbegreifliche Unterordnung des Menschen Jesu in den Mittelpunkt: er hätte fliehen können und „bey den [von ihm] überzeugten Samaritern [Joh 4,9] aller Wuth der Juden lachen können.“ (136-137) Die göttliche Natur Jesu – das erwähnt Haller in diesem Zusammenhang nicht – hätte es ihm ermöglicht, Gott um himmlische Hilfe in Legionsstärke zu bitten (Mt 26,53): „aber er erlaubte [es sich in] seiner unendlichen Weisheit nicht, sich zu vertheidigen.“ (136)

Haller wehrt sich gegen Voltaires Tendenz, Legenden um Jesus gegen ihn auszuspielen: „Die Legenden ... [können] nichts wider die Bescheidenheit des Wunderthäters beweisen.“ (137) – Voltaire beschuldigt die Christen, – um einen heutigen Begriff zu gebrauchen – des Populismus. „Drey oder vier hitzige Köpfe, wie Paul[us es]war, reichten zu [aus], den Pöbel (aber *Canaille* ist ein niedrigeres Wort (,) als Pöbel) [Klammern bei Haller]⁴⁵ an zu locken.“ (138) Außerdem wäre es leicht gefallen, mit Hinweis auf einen „Zimmermann auf dem [vom] Lande, ... [der] weder lesen noch schreiben konnte“, (138) das ungebildete Volk zu gewinnen. „Es wird schwer seyn, mehr unrichtiges in eine Seite zusammen zu häufen.“ (138) Der *Canaille* setzt Haller die Überzeugungsarbeit bei den „gallsüchtigen [cholerischen] Juden zur Liebe gegen die [unbeschnittenen] Heiden [Apg 11,1-3]“, (138) bei den stolzen Römern zur „Vergebung der Beleidigungen“ (138; Röm 15,5), bei den wollüstigen Korinthern (1 Kor 5,1), bei den Geizigen (1 Kor 5,11), usw. entgegen, „der seine Anhänger zu keiner Ehre [Mt 20,26] ... aber wohl zur Verfolgung [Joh 15,19], zum Tode führte [Joh 16,2]“ (139) Haller sieht, wie leicht Menschen sich zu Jesus bekennen, aber wie schwer es fällt, das Bekenntnis in Taten umzusetzen; hier verweist er auf „das Beyspiel des reichen und sonst gutwilligen Jüng-

⁴⁴ Weder Essig noch Galle wirken betäubend; vielleicht handelte es sich um eine galle-bitter schmeckende Lösung betäubender Alkaloide in saurem Wein, der diese basischen Stoffe gut aus pflanzlichem Material extrahiert.

⁴⁵ Lt. *Dictionnaire*: der niedrigste Pöbel, das Lumpengesindel, Lumpenvolk.

lings [Mt 19,16-22] [Die Worte] überzeugen dieselben leicht, aber die wahre Lehre anzunehmen (,) und dadurch [Freunde, Verwandte, Wohlstand] zu verwürken, ... hindert auch die Gutwilligen ... Sie gehn traurig hinweg.“ (139-140)

„Aber Jesus, der in allen Synagogen das Gesetz erklärte, ... soll der nicht haben lesen können! Er, der vor vielen Zeugen an die Erde schrieb, konnte der nicht schreiben! [Joh 8,6]“ Wieder zieht Haller aus der Tatsache, dass von einem handwerklichen Beruf Jesu im Neuen Testament nicht gesprochen wird, den Schluss, dass Jesus als Mensch ein Lehrer gewesen ist. Fest steht, dass es von Jesus keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt.⁴⁶

„Abscheulich ist die Vorrückung [der Vorwurf Voltaires], *la Loi des chretiens est de detester [détester] son prochain* [das Gesetz der Christen ist es, den Nächsten zu verachten].“ (141) Bezieht sich Voltaire hier auf die Bitte der kanaanäischen Frau um Heilung ihrer Tochter durch Jesus (Mt 15,22-28)? Es fällt schwer, den Vergleich der Kanaaniter mit Hunden durch Jesus zu verstehen. Offensichtlich hatte der Mensch Jesus als Jude anfangs Mühe, die tradierte Aversion (Num 33,50-56) gegen die Erbfeinde aus der Zeit der Landnahme zu überwinden, bevor er die Tochter heilte.

Haller stellt kurz und knapp richtig: „Das Gesetz der Christen ist nicht eine *Decretale*⁴⁷, nicht eine ... Bulle, nicht ein Ausschreiben [eine schriftliche Anordnung] eines verfolgenden Hohenpriesters [des Papstes], ... Dieses Gesetz liegt in den Worten Jesu, des Lehrers der Güte, ... der allgemeinen [auch den Kanaanitern helfenden] Nächstenliebe.“ (141)

⁴⁶ Jesus schrieb auf die Erde: Ulrich Wilckens, *Das Neue Testament, übersetzt und kommentiert von U. W.* (Hamburg: Furcht Verlag, 1970), 341 übersetzt Joh 8,6 und 8 mit: Jesus malte in den Sand. Der lateinische (*Jesus ... scribebat in terra*) und der griechische Text (*Jesous ... egraphen eis tyn gyn*; nach Aenoth. Frid. Const. Tischendorf, *Novum Testamentum Triglotum, Graece Latine Germanice* (Lipsiae (Leipzig): Avenarius et Mendelssohn, 1854) sprechen eindeutig vom Schreiben, und es ist nicht zu erkennen, weshalb der Sprachkenner Haller anders hätte übersetzen sollen. – Wilckens kommentiert diese Handlung Jesu nicht. – Das wiederholte Schreiben / Malen in den Sand macht deutlich, dass hier etwas ausgesagt werden soll: ist es ein Bildgleichnis? Die Buchstaben / Figuren / Zeichen im Sand werden vom ständigen Wind im hoch gelegenen Jerusalem schnell verweht. Jesus verharmlost den Ehebruch der Angeklagten durchaus nicht, macht aber durch die verwehenden Zeichen deutlich, dass die Brutalität des mosaischen Tötungsgebotes (Dtn 22,22-24) durch Gottes Barmherzigkeit aufgehoben wurde, die die Umkehr, die Rückwendung zu Gott (Vers 11b) ermöglicht.

⁴⁷ *Decretales* lt. *Dictionnaire*: Die Episteln und Briefe alter Päpste, worin gewisse Lehrpunkte entschieden ... sind.

Voltaire behauptet, „die Evangelien seyen dreyhundert Jahre lang den Griechen und den Römern unbekannt geblieben.“ (141) Haller führt Galen⁴⁸ an, der die Christen darauf hingewiesen habe, dass ihre Lehren nicht bewiesen seien. Außerdem habe Plinius der Jüngere die Schriften der Christen gekannt.⁴⁹

Voltaire klagt die Apostel an, Almosen veruntreut zu haben (Apg 6,1-7). „Das ... ist so unrichtig, daß die Apostel die Verwaltung der in eine allgemeine Armencasse gelieferten Gelder ablehnten und andern auftragen liessen.“ (142) Haller will damit sagen, dass die Apostel bei ihrem geistlichen Amt bleiben wollten und die Gemeinde baten, sieben kluge Männer mit diakonischen Aufgaben zu betreuen. In diesem Zusammenhang geht Haller auf Ananias und dessen Frau Saphira ein (Apg 5,1-11), die vorgaben, ihr gesamtes Eigentum der Gemeinde gespendet zu haben, aber einen Teil zurückhielten. Haller bezeichnet sie in Kenntnis des allgemeinen Einstehens der Gemeinde füreinander als „wirkliche Diebe an der christlichen Gemeine.“ (143)

Voltaire argumentiert, die Apostel seien als Gesetzesbrecher zu Recht verfolgt worden, Haller dagegen schreibt: „Die Gesetze, die nach dem von V. ... verletzt wurden, waren das Verbot (,) von Jesu zu reden, ... Aber wie konnten sie den Namen nicht predigen, ohne den sie nicht glaubten, daß ein Heil für die Menschen wäre!“ (143) Außerdem habe ein Verbot des Synedriums, des Hohen Rates der Juden zur damaligen Zeit, keine Gesetzeskraft gegenüber einem Menschen gehabt, „den man [durch die Kreuzigung] aus der Gemeinschaft der Juden gestoßen hatte.“ (143-144)

Voltaire fragt sich, warum Gott „eine kleine lasterhafte Nation [mit David als dem Mörder des Urias; 2 Sam. 11] seiner besondern Güte gewürdigt ... hat.“ (144) Haller verweist darauf, dass der Messias (nach den Jesaja-Weissagungen über den Gottesknecht) aus dieser Nation kommen sollte. „Solten diese Weissagungen erhalten [eingehalten] werden, so mußte das Volk unvernichtet bleiben [bleiben], das sie aufbewahrte ... Das Volk Israels war ... nicht lasterhafter als andre Völker, selbst als die ernsthaften Römer, als die witzigen [geistreichen] Griechen. Aber ... seine Sorgfalt, keinen Buchstaben der geheiligten Schriften abändern zu lassen, gaben ihm einen ausdrücklichen Vorzug, sobald [es] der Zweck war, die Person des Gesandten Gottes zu bestimmen.“ (145) Und zu David als Mörder (s.o.) verweist Haller auf

⁴⁸ Der Arzt Galen (129-199) hat auch philosophische Schriften geschrieben.

⁴⁹ Vermutlich bezieht sich Haller hier auf den Briefwechsel zwischen Kaiser Trajan und Plinius d. Jüngeren (61 oder 62-113) über die Verfolgung der Christen in der römischen Provinz Bithynien, einer Landschaft im Nordwesten Kleinasiens in der Antike.

die Versuchung, der David erlegen war, und auf die vielfältigen Strafen, die Gott dem Ehebruch und dem verkappten Mord folgen ließ. „Aber ist dann V. härter als Gott, dessen Strengigkeit er so oft misdeutet! Sollte die Sünde Davids nicht vergeben werden, da er so ernstlich [ernsthaft] ... abbat [um Verzeihung bat]?“ (146)

Der arrogante Spott Voltaires geht so weit, Unwesentliches und für die Christen sehr Wichtiges zusammenzuwerfen und als Unsinniges abzutun: Bileams Eselin (Num 22,21-35), das Abendmahl und die Dreieinigkeit. Dazu Haller: „Nein (,) zur Grundreligion [Grundlage des Christentums] gehört nicht, daß Balaams Esel gesprochen habe; nach einiger Ausleger Meinung war es ein blosser Traum. Es gehört nicht dahin, ein Stück Brod sey der Ewige, dann [denn] dieses ist eine blosser Misdeutung der Schrift.“ (146-147) Hier geht es um die Transsubstantiation von Brot und Wein in der röm.-katholischen Kirche, von denen Voltaire entsprechend katholischem Ritus nur das Brot erwähnt. Haller macht seine calvinistische Abendmahlsauffassung deutlich, die im *Hdb. Kat.* in Frage 75 erklärt wird: „Wie wirst Du im heiligen Abendmahl erinnert und gewiß gemacht, daß du an dem einzigen Opfer Christi ... Anteil hast?“ Antwort: „Christus hat mir ... befohlen, zu seinem Gedächtnis von dem gebrochenen Brot zu essen und von dem Kelch zu trinken. Dabei hat er verheißten, ... daß sein Leib so gewiß für mich am Kreuz geopfert und gebrochen und sein Blut für mich vergossen ist, wie ich mit Augen sehe, daß das Brot des Herrn mir gebrochen und der Kelch mir gegeben wird.“ – In Frage 78 wird eine Transsubstantiation strikt abgelehnt: „... wie das Wasser in der Taufe nicht in das Blut Christi verwandelt wird ..., sondern Gottes Wahrzeichen ... ist, so wird auch das Brot im Abendmahl nicht der Leib Christi, auch wenn es in den Worten, die beim Abendmahl gebraucht werden, als der Leib Christi bezeichnet wird.“ – In Frage 80 geht es um den Unterschied zwischen dem Abendmahl und der „päpstlichen Messe“: Hier werden das wiederholte Opfer durch den Priester – in etwa als Zurücksetzung des allein wesentlichen, einmaligen Opfertodes Christi – und die leibliche Präsenz Christi „unter der Gestalt des Brotes und des Weines“ brüsk abgelehnt: „Und ist also die Messe im Grunde nichts anderes, als eine Verleugnung des einzigen Opfers und Leidens Jesu Christi und eine vermaledeite Abgötterei.“

Selbst wenn Haller die leibliche Präsenz Christi in der Eucharistie durch die Wandlung ablehnt, ist das Wort „Misdeutung“ eine höflich-sanfte Formulierung im Vergleich zu der Invektive in Frage 80, die nach Goeters⁵⁰ nachträglich zugefügt wurde.

Dagegen muss man Hallers harten Vorwurf gegen Voltaire im Bezug auf die Dreieinigkeit voll unterstützen: „Es ist unendlich [viel] daran gelegen, [zu sehen] ob Gott in dieser [Heiligen] Schrift zu uns rede, und wenn sie Unwahrheiten sagt[e], so redet[e] Gott nicht in

ihr. Daß drey eines seyn, ist nicht in dem Verstande [Sinn] eine Grundwahrheit, wie wann man sagt, drey Menschen seyen nur einer. Diese Worte drucken [drücken] in dem einzigen göttlichen Wesen ein verschiedenes Verhältnüß gegen[über] den Menschen aus, auf eine Weise, die wir allerdings nicht verstehen, aber die niemals Gott in drey Götter theilen soll. Höre Israel, ich bin ein einziger Gott!“ (147) Das ist eine überzeugende Umschreibung des Begriffes Dreieinigkeit. Als Erklärung der Dreieinigkeit sagt sie dagegen wenig aus, Haller kann sie rational nicht fassen; er lehnt sich an die Anfangsworte des jüdischen Glaubensbekenntnisses an (Dtn 6,4). Auch im Alter steht Haller nach wie vor unter dem Eindruck des alttestamentlichen gerechten und strafenden Gottesbildes, das im Kapitel *Briefe zur Offenbarung* oft angesprochen wird. Der junge Haller fürchtet diesen Gott, mehr als dass er Ehrfurcht empfindet. Der alte Haller wendet sich mehr zu Jesus, Gott dem Sohn, dem Christus und dem großen Lehrer der Welt, um in seiner Gnade Frieden zu suchen und um am Dekalog in dessen radikaler Formulierung (Mt 5,27-48) sein Leben auszurichten. Gott der Heilige Geist bleibt bei Haller seltsam unbestimmt; im Kapitel *Briefe zur Offenbarung* wurde mehrfach auf diese Unbestimmtheit hingewiesen.

Voltaire und damit Haller wenden sich der Heidenmission zu: es geht um die Frage, ob die Taufe auf Jesus Christus die Beschneidung, d. h. die vorangehende Anerkennung der mosaischen Gesetze voraussetzt (sog. Apostelkonzil; Apg 15,1-20). „Petrus hatte die Gesellschaft der Heiden vermieden [Apg 10,28 und 45-48], um einigen Juden nicht anstößig zu werden.“ (147) Dass Petrus deswegen von anderen Aposteln angegriffen wurde (Apg 11, 1-18), erwähnt Haller nicht, wendet sich vielmehr unvermittelt Paulus zu: „Paul[us] hat nichts dergleichen gethan, er befolgte nur einige Feyerlichkeiten des mosaischen Gesetzes, unter welchem er gebohren war.“ (147) Die Formulierung „nichts dergleichen gethan“ ist vermutlich auf die missionierende Zuwendung des Paulus bezogen (Apg 18,6), auf Grund derer er als Heidenapostel bezeichnet wird. Paulus setzte im o. a. Apostelkonzil durch, dass die Beschneidung der Heiden nicht Voraussetzung für deren Taufe auf Jesus Christus sein muss, forderte aber ein sittlich einwandfreies Leben und die Einhaltung der mosaischen Spei-

⁵⁰ Der *Hdb. Kat.* greift Calvins Genfer Katechismus auf. – Zur „Abgötterei“ in Frage 80 schreibt das Moderamen des Reformierten Bundes, dass diese Verwerfung sich nach Inhalt und Sprache nicht mehr aufrechterhalten lässt, sie sei durch die Verständigung im ökumenischen Gespräch überholt. Das Moderamen weist aber auf die weiter bestehenden Lehrunterschiede zwischen der röm.-katholischen und den evangelischen Kirchen hin, „doch sollte sich dieser Unterschied nicht kirchentrennend auswirken.“ (dort Anm. auf S. 53) – s.a. J.[ohann] F.[riedrich] G.[erhard] (nur Initialen angegeben) Goeters „Zur Geschichte des Katechismus“, dort S. 83-96.

sevorschriften (Apg 15,19-21). Zu den Pfingstfeierlichkeiten wollte Paulus nach Jerusalem reisen: „Er that es aus fremdem Rath, den er bescheiden befolgte, und der Ausgang [das Ende] war unglücklich.“ (147-148) Vielleicht bezieht sich Haller hier auf Apg 20,22 (Nun ziehe ich – Paulus –, durch den Geist gebunden, nach Jerusalem). Das Wort „Rath“⁵¹ in der Interpretation nach Grimm passt gut zu der göttlichen Anweisung an Paulus. Der unglückliche Ausgang dieser Reise bestand in der Anklage durch aufgebrachte Juden, er entweihe den Tempel, er lehre, das mosaische Gesetz nicht zu befolgen (tatsächlich hatte Paulus gelehrt, das Wesentliche des Gesetzes zu halten), und in Paulus Verhaftung mit Morddrohungen, denen er sich als römischer Bürger nur durch mehrjährige Schutzhaft durch die römische Besatzungsmacht entziehen konnte (Apg 23-26).

Im Zusammenhang mit den Missionsreisen des Paulus vergleicht Voltaire Paulus mit Papst Alexander VI.⁵² und dessen Gewaltandrohungen: „Die Bestrafungen, damit er [Paulus] den in ihrer Kirchengzucht nachlässigen Korinthern drohete (,) war gewiß weder Gift noch Schwerdt, nichts (,) das ihm eine Vergleichung mit Alexander dem VI. hätte zuziehn sollen, und V. folgt hier seinem bittersten Eifer wider die Religion. Paul[us] hatte keine andre Gewalt über die Korinther (,) als die natürliche Vorrückung [den Vorwurf] ihrer Fehler: ...“ In 1 Kor 5 zählt Paulus das Verwerfliche auf, das ihm aus Korinth berichtet wird, und die „natürliche Vorrückung“ ist wohl auf das Natürliche zu beziehen, das die wollüstigen Korinther (Vers 1) pervers missachteten. Paulus ruft die Gemeinde zur Ordnung, „alle andere[n] Drohungen [die z.B. Alexander VI. zu seiner Zeit hätte durchsetzen können] wären in seinem Munde lächerlich (,) und ein ... Anlaß zum Gespötte gewesen.“ (148)

Bitterkeit interpretiert Voltaire, so Haller, in das Gespräch des Philosophen Epiktet (Epiktetos)⁵³ mit dessen Sohn hinein. Epiktet habe nur kurz von seinen Gütern zu einer „allgemeinen Kiste [Kasse]“ (148) beigetragen.

Haller hat sich der wissenschaftlichen Wahrheit verschrieben (s. Vorspann dieser Arbeit), m. a. W. der Erkenntnis, die nach dem Wissensstand der jeweiligen Zeit bei bestmöglicher Ver-

⁵¹ Rat bei Grimm, *DWB*, Bd. 14, Sp.161 „im schärfsten Sinne die Anweisung, der man zu folgen hat, richtschnur für ein thun

⁵² Alexander VI., Papst (1492-1503) aus dem Geschlecht der Borgia, galt als klug, listig, skrupellos, ausschweifend und gewaltbereit. Er starb vermutlich an Gift: Haller bezieht sich darauf.

⁵³ Der Stoiker Epiktetos (50-140) vertrat christliche Standpunkte, ohne Christ zu sein: die Nächstenliebe z.B. resultiert aus der Verwandtschaft des Menschen mit Gott. Diese Verwandtschaft folgt aus der Tatsache, dass die Menschen ihr Dasein nicht der allgemeinen göttlichen Schöpferkraft

wertung der Information aus experimentellen Fakten bzw. aus redlich und unvoreingenommen geprüften Dokumenten gewonnen werden kann. In diesem Sinn muss man wohl die Einleitung des nächsten Abschnitts verstehen: „Schwer ist es, sehr schwer, einem Freunde der Wahrheit, sich wider seine Entrüstung sicher zu setzen [trotz seiner Entrüstung sachlich zu bleiben], wann man den entsetzlichen Mißbrauch lieset, den V. von den unschuldigsten Reden des Heilandes macht. Es sey für die Reichen schwer (,) in das Himmelreich zu kommen [Mt 19,24]. Versteht man durch das [unter dem] Himmelreich das ewige Leben“, (149) so sieht Haller in den zahlreichen Versuchungen, die sich mit Geld realisieren lassen (Stolz, Hochmut, ungetrübte Lebenslust, Triebhaftigkeit, u. s. w.) den Grund für diese trostlose Aussage Jesu. Aber Haller durchschaut dieses Vordergründige: er erkennt, „daß alle diese Ursachen mächtig wirken, unser Herz an das jetzige uns günstige Leben zu heften, und die Achtung für das ewige zu verringern, die doch der Grund [die Grundlage] der Religion ist.“ (150) Haller sieht aber eine zweite Definition des Wortes „Himmelreich“: „die Aufnahme in die Gesellschaft der Nachfolger und Jünger des Heilandes“, (150) die „für jeden, der in dasselbe eintreten sollte, ein schwerer Anstoß⁵⁴ [schweres Hinderniss] war.“ (150) Die Geschichte vom reichen Jüngling Mt 19,16-22 macht das deutlich.

Einige Seligpreisungen (Mt 5,3-10), so Haller, seien von „bekannten Freygeister[n]“ – Haller nennt keine Namen – als weise anerkannt worden, „sie müßten zu Kindern werden, wann sie selig zu werden hoffen solten.“ Haller bezieht sich vermutlich auf Lk 18,17 und mutet Voltaire durch Verweis auf „bekannte Freygeister“ viel zu: dieser führende Geist Europas soll sich demütigen und das Reich Gottes ohne Skrupel mit dem Vertrauen eines Kindes auf seine Eltern annehmen!

Das Gleichnis vom hochzeitlichen Kleid (Mt 22,2-14) will Voltaire – so Haller – nicht als Einladung der Heiden zu Christus verstehen, nachdem die Juden nicht gekommen sind. Die Verse 11-13 interpretiert Haller mit einem in arabischen Ländern üblichen Brauch, die Hochzeitgäste mit entsprechenden Kleidern zu beschenken: „wer nicht vom Heiland mit den

verdanken, sondern in einem ausnehmenden Verhältnis zu Gott stehen: Gottes Vernunft beschränkt sich nicht auf das Weltall, sondern steht darüber! Der Mensch ist durch seinen Geist mit Gott verbunden und gehört zu Gott, denn der menschliche Logos entspricht qualitativ (!) dem Logos Gottes, aber dessen Logos ist weit umfassender: er kann Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammensehen. Die göttliche Seele dringt als *Nus (Nous)*, als Vernunftpneuma in den Menschen: Adolf Bonhöffer, *Epictet und die Stoa*, Neudruck: (Stuttgart-Bad Cannstatt: Friedrich Frommann Verlag, 1968), 76-80.

⁵⁴ Anstosz nach Grimm, *DWB*, Bd. 1, Sp. 486: bei Luther ärgerniss und hinderniss

Zeichen seiner Gemeinschaft bekleidet wäre, ... der würde, wann er schon in die sichtbare Kirche, den Hochzeitsaal, träte, dennoch dem ewigen Elende nicht entgehn, “ (151) „Eines zum Himmelreich erwählten“ hier scheint die calvinistische Prädestinationslehre durch; bei Matthäus (Vers 12) verteidigt sich der Gast nicht: er weiß, dass er nicht erwählt wurde. Voltaire beschuldigt die Christen, ein Geheimbund zu sein: „sie hindern die ihrigen (,) vor den Obrigkeiten zu streiten.“ (151-152) Wahrscheinlich bezieht sich Voltaire auf 1 Kor 6,1-7; Haller führt aus, dass hier keineswegs zu außergesetzlichem Hass und zur Rache aufgerufen würde, vielmehr zur Rechtsprechung durch ein weises Gemeindeglied (Vers 5), aber als Richter sollen nicht die fungieren, die aus der Uneinigkeit der Christen untereinander einen Anlass zu Spott und Verfolgung zögen.

Ausführlich geht Haller auf die Polygamie im damaligen türkischen Reich ein; amüsant ist ein Anflug von Sarkasmus: „dass die Märkte aller grossen Städte voll schöner Slavinnen sind, die man gewiß nicht so schön wählt, nur daß sie der Gemahlin gefallen mögen; ...“ (152-153) Haller verteidigt Sokrates gegen Voltaires Meinung, der sei ein Päderast gewesen, wobei sich Voltaire auf einen zu Haller zeitgenössischen Aufsatz bezieht. – Haller hat Sokrates nur mit Vorbehalten geschätzt („Zeilen ... , in welchen ich des Sokrates nachtheilig gedacht hatte“; 153), hier aber sei das Wort Päderast so zu verstehen, dass „Sokrates die Jünglinge auf eine heilige und unschuldige Weise geliebt“ (153) habe.

Auf den folgenden Seiten geht es in vielen kurzen Abschnitten um Namen von Völkerstämmen im Griechischen, um Thamara als (Halb)Schwester ihres Verführers Amnon (2 Sam 13,1-14), kurz um Sodomie, „die der reine Gott bey dem Seinigen nicht dulden wolte“, (154) um den Tempel des Herkules, um die Einwohnerzahl Chinas vor der Sintflut, um die Bevölkerung der „englischen Colonien“, (155) um die Bezeichnung der Stammeshäupter als Könige, und in vier Zeilen um den Turmbau zu Babel, der „eine allgemeine Hauptstadt aller Noachiden [Nachkommen Noahs]“ (156) kennzeichnen sollte.

Viel wichtiger ist Voltaires Anschuldigung, „Die Juden sündern sich von allen Nationen (,) und heyrathen nicht mit denselben zusammen, wenige Reiche ausgenommen.“ (156) Voltaire interpretiert dieses Verhalten als Hass auf andere Nationen. Haller dagegen verweist auf die Notwendigkeit, das Volk der Israeliten in Ägypten nicht durch Assimilation – auch als Folge von Heiraten – unkenntlich werden zu lassen. Hass sei den Israeliten „auch wider ihre Unterdrücker (,) die Aegyptier [durch Gott] verboten“ (156) gewesen. Haller weist auf die Einschränkungen hin, denen die Juden noch zu seiner Zeit unterworfen werden: sie haben u. a. nicht die vollen Bürgerrechte, dürfen kein Land besitzen und bebauen, müssen „aber in den Staaten ... zu deren Unterhalt ... doch das ihrige beytragen, ...“ (156) Hier spricht Haller den

Ausschluss der Juden von den Zünften an. Ein altes Vorurteil wiederholt Voltaire: die Juden hätten Bilder angebetet. Haller wird fast zornig: „Muß man ewig wiederholen, die Bilder seyen unschuldig, wenn sie kein Vorwurf [Objekt] der Verehrung sind. ... Nur diejenigen Bilder waren verboten, denen man eine Gott allein gebührende Ehre erzielen würde.“ (157) Haller kann bei seiner Auffassung einer – weißen! – Eva als Urmutter der Menschen (s. u.) die Existenz rassistischer Unterschiede nicht akzeptieren: „die Kupferfarbe der Americaner, die Bräune der Malabaren [Einwohner der Malabaren, eines Küstenstreifens Südwestindiens], die weisse Farbe der Europäer, mache[n] eben so wenig einen Beweiß wesentlich verschiedener Stämme aus, als die weisse, gelbe lichte [gelbliche], die braune und schwarze Farbe an einem Pferde, an einen [einem] Huhn, ... Da manchmal eben die Mutter ... schwarze, ... fahle, bald scheckigte Hunde wirft.“ (157) ^{55; 56}

Voltaire und Haller streiten wieder über fossile Meerestiere als Beweis der Sintflut. „Ist denn gar kein Gefühl bey dem Manne [Voltaire], daß er sich in Dinge einläßt, worinn er ein Fremdling ist!“ (158) Voltaire spricht von Süßwasser-Tieren, die zu Fossilien geworden seien,

⁵⁵ Auf die Pigmentierung der menschlichen Haut wird im Kap. *Freygeister* 3. Teil, dort Anm. 71, eingegangen.

⁵⁶ Den Ursprung der Europäer führt man nach Untersuchungen der Mitochondrien-DNA auf sieben schwarzafrikanische „Töchter Evas“ zurück {Bryan Sykes, *Die sieben Töchter Evas* (Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe Verlag, 2001)}. Danach gehen 95% der europäischen Bevölkerung auf sieben Clan-Urahninnen zurück, die von einer afrikanischen „Eva“ (dort S. 60; 129; 221; 305) abstammen. *Homo Sapiens* lebt seit ca. 45 000 Jahren in Europa, hier gibt es die o. a. sieben „Töchter“. Die Unterschiede der menschlichen „Rassen“ – nach Sykes gibt es sie nicht – sind im Wesentlichen auf die unterschiedliche Expression (s. u.: McGrath) einheitlicher Gene zurückzuführen, d. h. die Unterschiede liegen nicht im Genom sondern im Proteom. – Die sog. Kontrollregionen der Mitochondrien (S. 66-67) der Mütter werden untersucht, da die Mitochondrien der Eizelle erhalten bleiben, die Mitochondrien der Spermien dagegen nicht, da nur der Kern transferiert wird (spermale Mitochondrien liefern die Energie für die Bewegung der Spermien-Cauda). Beim Wandern in Erdteile, die im Vergleich mit Afrika eine geringe Sonneneinstrahlung haben, erkrankten vermutlich viele Menschen schwarzer Hautfarbe an Rachitis (mangelnde Vitamin D-Produktion in der Haut), sodass hellhäutige Menschen einen Selektionsvorteil hatten: Nach Marcus {Robert Marcus, „Agents Effecting Calcification and Bone Turnover“ in Goodman & Gilman’s, *The Pharmacological Basis of Therapeutics*, 9. Aufl. (New York: McGraw-Hill, 1996), 1534} lässt das Sonnenlicht in der Nähe des Äquators eine genügend hohe Konzentration an Vitamin D (in der Haut) entstehen, sodass dort der Rachitis entgegengewirkt wird. In gemäßigten Breiten muss im Winter bei ungenügender Sonneneinstrahlung Vitamin D mit der Nahrung zugeführt werden. – Vitamin D verändert epigenetisch, d. h.

Haller von „indianischen [indischen] Seetieren“. „Und dennoch bleibt der Dichter [Voltaire] dabey, die indianischen Muscheln seyn von Pilgern auf die Berge getragen worden.“ (158) Und Haller spottet: „Vermutlich trugen sie zum Zeitvertreib auf die hohen Berge schuh breite Ammons Hörner, ...“ (158-159) Hier sprechen Haller und Voltaire die Muschel der Jakobspilger an, die sie zum Wasserschöpfen während der Wanderung benutzten und die zum Wahrzeichen der Pilger mit dem Ziel Santiago de Compostella in Spanien wurde. – Im Streit um die Sintflut argumentiert Voltaire, dass Sanchoniaton (s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 8) sie nicht erwähnt habe. Haller entgegnet, Sanchoniaton sei ein Gelehrter gewesen, „dessen Zweck eigentlich gewesen zu seyn scheint, einiger alter Könige Geschichte zu schreiben“, (159) er hatte also anderes zu tun.

Voltaire behauptet, die Ägypter seien im Gegensatz zu den Griechen kein Volk „der Künste und der Wissenschaften“ (160) gewesen, ... „aber die Griechen ... wohnten in Höhlen und Hütten, da die Aegyptier ihre Pyramiden bauten ⁵⁷ (,) und dabey alle Künste ... der die grossen Lasten überwältigenden Mechanic (,) und eine so genaue Kenntniß des Himmels besassen, daß sie die Pyramiden gegen die vier Hauptwinde zu stellen [hier: nach den vier Himmelsrichtungen ausrichten] im Stande waren. Aegypten war eine arme Nation (,) sagt Voltaire.“ (160) Haller: „Sie war die reichste auf der Erde.“ (160; vgl. auch Hebr 11,26). Haller kannte die Pharaonenschätze noch nicht (das Grab des Tutenchamun wurde erst 1922 entdeckt), er schließt aus den Pyramiden, der Sphinx, den „riesenmäßigen Schutthaufen zu Luxor“ (161) – das sind wohl die Tempelruinen – auf „Aegyptens Reichtum und Künstlichkeit [Kunstfertigkeit].“ (161)

Den Ursprung der Juden sieht Voltaire in „Verbannten, Elenden, mit abgeschnittenen Nasen ausgejagten [verjagten] Schuldigen.“ (161) Haller verwendet das Wort „elend“ fast immer – auch hier – im Sinne von schlecht, nicht von heimatlos: das wird aus dem Folgenden deut-

durch veränderte Genexpression, die Gehirnfunktionen auch beim Erwachsenen. Das führt u. a. dazu, dass die Schizophrenie-Rate bei Schwarzafrikanern, die in nordischen Ländern leben, erhöht ist {Alan Mackay-Sim, Francois Feron, Darryl Eyles, Thomas Burne, John McGrath, „Schizophrenia, Vitamin D, and Brain Development“ in *International Review of Neurobiology* 59: 351-380 (2004)}. Die Auswirkungen auf Menschen der Steinzeit kann man sich ausmalen.

⁵⁷ Die drei Pyramiden beim heutigen Kairo wurden um 2 500 v. Chr. (4. Dynastie) gebaut. Die von Haller angesprochene Genauigkeit der Ausrichtung variiert von 1/20° bis 1/3°: diese Abweichungen von der heutigen Nord-Süd - Richtung gehen nicht auf Fehler in der Messgenauigkeit, sondern auf die Präzession des Himmelspols als Folge der Präzession der Erdachse zurück: Kate Spencer, *Nature* 408 (2000): 320.

lich. Haller verweist auf den „Geist der Ordnung“, der „gewiß keine Spur geächteter Räuber“ (161) trüge. Haller weist Voltaire nur zurück, sagt aber zum Ursprung nichts: nach der babylonischen Gefangenschaft (8.-6. Jahrh. v. Chr.) wurde der Name der Angehörigen des Stammes Juda auf das ganze Volk ausgedehnt. Voltaire spricht den Israeliten des Alten Testaments eine eigene Religion ab und behauptet – nach Haller – „die jüdische Religion sey lang nach dem Moses eingeführt.“ (162) Voltaire will das mit der Religion der Midianiter belegen, die nicht Jahwe angebetet hätten. Haller fragt rhetorisch: wie man denn von den Midianitern auf Israel schließen könne⁵⁸. „... die andre Sage des von V. (.) die Juden haben ja andere Götter angebetet.“ (162) Haller verwirft das als „die Thaten einzelner Verführer“ (162): vielleicht denkt Voltaire an die während der jahrhundertelangen babylonischen Gefangenschaft religiös abtrünnig gewordenen Israeliten. Haller verweist auf den von den Juden unverfälscht gehaltenen Glauben an Jehova als „der Gott und der König Israels, ohne einige Theilung“ (162) nach jüdischem Gesetz. Diese Doppelfunktion Jehovas ist bemerkenswert im Zusammenhang mit den oftmals grausamen Details der Geschichte Israels, die im Alten Testament beschrieben werden: ein den irdischen Königen funktionsverwandter Gott hatte sie befohlen und sie als derselbe Gott („ohne einige Theilung“) moralisch legitimiert. Haller führt zahlreiche Belege für Jahwe als den einzigen Gott Israels an, verweist u. a. auf den als Abfall missverstandenen Altarbau (Jos 22,11-34) und schreibt, dass die betroffenen israelitischen Stämme „keine Trennung vom Dienste des Jehovah vorhätten.“ (163) Haller winkt ab: „Die Dreistigkeit [der Voltaireschen Behauptungen] wäre unbegreiflich, wann uns V. nicht schon daran gewöhnt hätte.“ (163) Trotz dieses Schlusssatzes führt Haller anschließend auf mehreren Seiten Belege für die Treue der Kinder Israels zu Jahwe an.

Voltaire schließt aus den rein formalen Opfern, die „der erzürnte Prophet den abtrünnigen vorrückt [vorhält]“ (166; Jes 1,11-18), die Israeliten hätten während der Wüstenwanderung „niemals dem Gott Adonai [ehrfürchtige Umschreibung für das Wort Jahwe] geopfert.“ Haller widerlegt das durch viele Zitate aus den Mose-Büchern. In diesem Zusammenhang erwähnt Haller auch Aarons erstes Brandopfer, das „durch ein vom Himmel gefallenes Feuer war angezündet worden, ...“ (166; Lev 9,24): der Altar war an erhöhter Stelle errichtet, hatte sog. Hörner, war mit Metall überzogen (Ex 38,2) und wirkte so wie ein Blitzableiter.

⁵⁸ Midianiter (in der Vulgata: Madianiter): ein Nomadenvolk, das im Alten Testament mehrmals erwähnt wird und auf Midian, einen Sohn Abrahams und seines „Kebsweibes“ Keturah (Gen 25,2 und 6), zurückgeht. Damit bestand eine Verwandtschaft zwischen diesen Nomaden und den Israeliten: *Kl. Bibellexikon*, S. 227, Stichwort „Midian.“

Rituelle Sitten und Speisegebote werden im folgenden Absatz kurz unter dem Gesichtspunkt angesprochen, die Juden hätten diese lt. Voltaire von den Ägyptern übernommen. Im Gegenteil: „das Essen der reinen Thiere, der Rinder, war den Aegyptiern ein Gräul, um dessen Willen Jacobs Geschlecht in eine abgesonderte Gegend des Reiches [die Provinz Gosen, Gen 45, 10 und 47, 27 im östlichen Nildelta] versetzt wurde.“ (167-168)

„Das Borgen der silbernen ... Gefäße von den Aegyptiern (,) war kein Diebstahl ...“ (168): nach Hallers Meinung hatten die Israeliten lediglich keine Zeit, das vermeintlich Geborgte vor dem schnellen Auszug aus Ägypten zurückzugeben. Haller unterschlägt, dass die Israeliten (Ex 3,22) von den Ägyptern Beute nehmen sollten: in seiner Polemik gegen Voltaire und seiner Voreingenommenheit für die Juden des Alten Testaments wird Haller manchmal unsachlich. Das macht auch der Beginn des nächsten Abschnitts deutlich: „Nichts ist unnöthiger zu fragen, als warum die H.[eiligen] Bücher des [mit Noah geschlossenen] alten Bundes den übrigen Völkern so lang unbekannt geblieben seyen.“ (168) Die Juden lebten abseits der Handelswege und des griechischen Kulturkreises, so Haller, die Heilige Schrift wurde erst unter Philadelphus⁵⁹ übersetzt, schließlich hätten die Griechen jede andere als ihre Sprache, sogar das Latein der römischen Besatzungsmacht, als barbarisch angesehen.

Voltaire lobt einige Philosophen als „Freygeister“, (169) Haller widerspricht z. T. dieser Zuordnung. Voltaire übernimmt eine Schlussfolgerung eines dieser „Freygeister“ über die Märtyrer: „... die ersten Christen starben für das Evangelium, und man stirbt nur für die Wahrheit. Nun aber haben die ersten Christen falsche Evangelia geschrieben, folglich sind sie für eine Lüge gestorben. Wie muthwillig spielt V. mit dem Worte **die ersten Christen** ! [bei Haller hervorgehoben]“ (170) – Die sog. ersten Christen, „die die falschen Evangelia erdichtet haben“, (171) hatten nicht den Märtyrer-Tod erlitten; die Märtyrer „sind vornehmlich die [wahren] ersten Christen, die Petern, die Paule [Anhänger des Petrus, des Paulus], die Augenzeugen der Wunder [Apg 2,43] ... diese alle starben für einen gekreuzigten und auferstandenen Wunderthäter Jesu, und waren [wären !] verruchte Thoren ... wenn sie wußten [gewusst hätten], daß dieser Jesu niemals auferstanden ... niemals als den Sohn Gottes sich bewiesen [erwiesen] hatte [hätte]. ...“ (171)

Ein Grund für Hallers Schärfe gegenüber Voltaire dürfte in dessen Parteinahme für La Metrie (Lametrie; 1709-1751) liegen, wie Haller ein Schüler Boerhaaves (s. Biographie S. 123), der Haller in widerwärtiger Art mehrfach diskreditiert hatte. „La Metrie war ebenso verächtlich

⁵⁹ Ptolemäus Philadelphus (308-246) ließ das Alte Testament ins Griechische übersetzen: *Kl. Bibellexikon*, S. 298, Stichwort „Septuaginta.“

als ein Mensch und als ein Schriftsteller, als wie er wegen des frechesten Unglaubens einem Christen anstößig [für einen Christen inakzeptabel] war. Seine **Erklärungen des Boerhaave** [bei Haller herausgehoben], die besten (,) die man nach dem von V. hat, sind wörtlich aus den Hallerischen abgeschrieben, und mit den lächerlichsten Fehlern verräth der Mann seine Unwissenheit.“ (172) Haller belegt das im einzelnen. Vermutlich ist es dieses Plagiat, das in Hallers Biographie erwähnt ist. Haller führt auch Maupertuis (s. Biographie S. 119) gegen Lamettrie an, den Voltaire aus der gemeinsamen Zeit am Hof Friedrichs II. in Berlin kennt.

„So heftig V. die Judenschaft haßt, so scheint doch sein Haß gegen dem [den] Heiland noch grösser. Er führt alle Einwürfe [Vorhaltungen] der Juden wider dem [den] Heiland ... in ihrer giftigsten Gestalt an, ...“: (173) nicht Jesus selbst habe Wunder getan, sondern Jehova durch Jesus. Haller relativiert das: wenn die Wunder als solche durch einen „ergrimmten Juden“ (174) bezeugt seien, so sei das das beste „Zeugnüß ... für Jesu Wunder. ... Wir haben Jesum nicht gekreuzigt, sagt der Jude, dann wir [die Juden] hatten das Recht des Schwerdes zur damaligen Zeit nicht mehr. Eben das sagten die Evangelia, und eben deswegen verklagten die Juden den Heiland bey den Römern [der damaligen Besatzungsmacht, vertreten durch Pilatus] als einen Ansprecher [Anspruch erhebenden] der Krone von Judäa.“ (174)

„Der versprochene Meßias soll ja allerdings nach ... Jesaia leiden [Jes 50,6; 53,2-10a; s.a. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 4)] und nach dem Daniel ausgerottet werden.“ (175) Bezieht sich Haller hier auf Dan 3,25 (drei Männer im Feuerofen; König Nebukadnezar sieht neben den drei Überlebenden einen vierten, als wäre er ein Sohn der Götter) ? „... und die neuern [neuzeitlichen] Juden haben sich gezwungen gesehen, einen zweyten leidenden Meßias zu erdichten, um der Kraft dieser Weissagungen zu entgehn, die allzudeutlich sich auf Jesum schickten [auf Jesus passten]. Die ältesten Erklärungen, die auch von den Juden herkommen (,) und zum Theil älter als das Christenthum sind, deuten eben diese Stellen auf den Meßias, die wir auf ihn deuten (,) und erst lang hernach [danach] hat die Noth die Juden gezwungen, diesen Stellen einen andern Verstand [Sinn] zu geben.“ (175) Offensichtlich hat schon zu bzw. vor Hallers Zeiten in der jüdischen Theologie ein Umdenken begonnen, das dann im 19. Jahrhundert im Reformjudentum die Erwartung eines persönlichen Messias durch die Erwartung eines messianischen Zeitalters als Einheit aller Menschen als Kinder Gottes ersetzt. – Haller stellt die Opfervorschriften des Alten Testaments in Frage, versucht aber, ihnen einen Sinn zu geben: „Die Opfer konnten wohl keine andere Absicht [keinen anderen Sinn] haben, als die Deutung auf einen Versöhner des menschlichen Geschlechts, der für dessen Errettung starb: dann was sollte sonst das Ermorden der Thiere uns für Nutzen bringen, und wie sollte es Gott haben gefallen können?“ (175-176) Wahrscheinlich leitet Haller diese

Deutung aus dem von ihm oft zitierten Johannes-Evangelium ab: Jesus wird von Johannes dem Täufer als Gottes Lamm erkannt, das die Sünde der Welt trägt (Joh 1,29).

Voltaire stützt sich auf Newton, wenn er behauptet, dass „Samuel der Verfasser der Bücher Mosis“ sei. Haller stellt richtig, Newton habe von Samuel nicht als Verfasser sondern als Sammler und – nach heutiger Formulierung – als Herausgeber entsprechender „Urkunden“ (176) gesprochen. Haller widerlegt Voltaires Auffassung auch durch mehrere Hinweise auf Mose in den Büchern Samuel und stilkritische Hinweise. – Damit endet der 14. Brief.

15. Brief

Es geht wieder um „Versteinerungen ... der Seetiere, deren Abdrücke ... man auf den Bergen findet.“ (179) Voltaire „wiederholt ... seine Einwürfe [Einwände], die von den Kennern vielleicht mit Entrüstung (,) und vielleicht mit Mitleiden angesehen werden.“ (179) Haller würdigt Voltaires Kompetenz auf anderen Gebieten, meint aber, man solle Voltaire schlicht ignorieren, wenn er von Dingen redet, „worinn er fremd ist.“ (180) Als ein Beispiel führt Haller Voltaires Aussage über das Leben der Bienen an. Voltaire stützt sich dabei auf die – ungeprüfte! – Meinung eines Imkers, „der sechshundert Bienenstöcke besitzt (,) und über die Natur eben so gut zu urtheilen im Stande seyn mag (,) als wie ein Finanzrath, der hundert tausend Goldstücke in der Kiste hat (,) und der einen Chemisten über die Elemente des Goldes⁶⁰ belehrt.“ (180) Haller bleibt bei den Fossilien: „Die Ammonshörner sind keine Abdrücke von Thieren, sagt V., dann [denn] man findet sie sehr groß und sehr klein.“ (181) Voltaire vergleicht „fremde Versteinerungen in unsern [schweizerischen] Felsen“ mit römischen Münzen in Österreich und schließt daraus auf Transport durch Menschen. Haller hat dafür nur Spott übrig, führt aber dennoch viele Fossilienfundstätten zur Widerlegung an. Haller spricht hier im Prinzip von den Begriffen Korrelation und Kausalität: die Korrelation assoziiert quantitative Aussagen mit Erkenntnis, diese Assoziation ist jedoch nur gegeben, wenn Kausalität besteht.

„*Tout en Dieu* [alles in Gott]. Es ist bedenklich zu sagen, *Dieu a fait dependre de la mécanique les sensations qui causent les actions* [Gott hat es bewirkt, dass von der Mechanik die Empfindungen abhängen, die die Handlungen verursachen];“ (182) Wenn zwei Männer dieselben Worte hören, werden sie bei einem Choleriker „den heftigsten Zorn erregen“, (182)

⁶⁰ Der Begriff des chemischen Elements als einer Atomart mit identischer Protonenzahl setzte sich erst im 1. Drittel des 19. Jahrhunderts durch; bei Haller ist von den Komponenten („Elementen“) der Goldlegierung in den Münzen die Rede.

während ein Mensch mit gezügelmtem Temperament „uns nicht mehr als ein unwilliges Lächeln zeigt.“ (182)

Offenbar macht sich bei Voltaire ein Determinismus bemerkbar, den Lamettrie in seinem Werk *L’homme machine* (1748) (Der Mensch als Maschine; s.a. Hallers Biographie S. 124) vertritt. Sind wir heute von dieser deterministischen Betrachtungsweise weit entfernt, wenn wir sehen, dass „sensations“ und Willensentscheidungen von Vorprägungen im limbischen System des Gehirns, speziell im Hippocampus, abhängig sind?⁶¹ – Auf mehr als zwei Seiten schildert Haller seine Auffassung von der Seele, deren Dasein nach Voltaire die „eines überflüssigen Wesens [ist], dessen man ganz wohl entmangeln [auf das man verzichten] kan.“ (182) Hier braucht Haller wieder eine doppelte Verneinung: „ent“ (von etwas weg) und „mangeln“, die aber keine Bejahung ist. Haller wiederholt bewusst sein Bild des Schauspiels der Sinneneindrücke mit der Seele als verarbeitender Zuschauer. Diese Eindrücke sieht die Seele an sich vorbeiziehen, „sie fühlt [aber] dennoch, daß sie von diesen Erscheinungen unterschieden ist, daß sie fort dauert und die Empfindungen verschwinden. ... sie [die Seele] ist nicht die Summe [die Zusammenfassung] dieser Eindrücke.“ (183) Es geht aus dem Text nicht hervor, ob Haller mit den Worten Erscheinungen, Empfindungen und Eindrücken etwas Unterschiedliches meint, ob er schwer Fassbares umschreiben oder ob er nur im Sinn guten Stils Wiederholungen vermeiden will. Für Haller vergleicht die Seele unterschiedliche Eindrücke – z.B. Töne und Farben, d. h. Wahrnehmungen verschiedener Sinnesorgane –, sie „wendet diese Töne, diese Eindrücke des Sehens, zu seinem [des imaginären Zuschauers] Glücke an. ... Er verbindet nemlich alle die verschiedenen Eindrücke aller Sinnen, die in seinem Gehirne schon enthalten sind, die Eindrücke voriger Zeiten ... mit dem neuen Eindrücke: ...“ (184) die Seele als ein verarbeitendes, durchaus nicht überflüssiges „Wesen“, das die Persönlichkeit aus den Erfahrungen des Lebens formt.

Dass Haller sieht, dass er zu scheitern droht, wenn er etwas prinzipiell nicht Fassbares durch Begriffe zumindest in der Funktion definieren will, wird aus den einleitenden Worten des nächsten Abschnitts deutlich: „Noch behutsamer muß man dasjenige annehmen [in etwa: behandeln], was V. von der Welt und ihren Theilen sagt, daß sie eine *emanation* der Gottheit seyen. Er entschuldigt zwar diesen Ausdruck damit, daß auch das Sonnenlicht sich nicht verunreinige, wenn es auf Kloacken scheint. ... Aber für die Materie ist ... nichts weder unrein, ... das sittliche Böse ist hingegen wahrhaft böse und von der göttlichen Natur ewig

⁶¹ Gerhard Roth, „Verstand oder Gefühle – Auf wen sollen wir hören?“ in *Blick in die Wissenschaft*, Forschungsmagazin der Univ. Regensburg, Nr. 12 (Regensburg: Univ. Verlag Regensburg, 2003), 4.

unterschieden.“ (185) – Meines Erachtens – aber Haller sieht das anders – hätte sich Voltaire für den Ausdruck *emanation* nicht zu entschuldigen brauchen: der zitierte zeitgenössische *Dictionnaire* übersetzt *émaner* mit „(Theol.) ausgehen; *Le Saint Esprit émane du Père et du Fils*: der Heilige Geist geht (im Sinne der lateinischen Kirche) vom Vater und dem Sohn aus.“ Haller als Physikotheologe wehrt sich gegen den Vergleich der Natur mit einer Kloake: die Natur ist göttlich, nicht böse, sie spiegelt als Schöpfung Gottes sein Wesen wieder. „Nun hat V. eben gesagt [s.o., französischer Text], er habe keine Seele, die Thaten entstehn aus den Empfindungen [*sensations*] (.) und diese aus den Sinnen, und diese wiederum werden von den äussern Körpern körperlich bewegt“ (185; vgl. *mécanique*). Wäre „die Seele nur eine [wie Voltaire meint] Beschaffenheit (*Mode*) des Gehirns“ [Klammern bei Haller], (185) so resultierten die Laster zwangsläufig aus dieser "Beschaffenheit". Haller denkt diese Kausalkette weiter: „Gott, dessen *emanation* das Gehirn eines Nero ist, wesentlich eben das Wesen mit dem Nero wird“, m. a. W.: Gott wäre wesenseins mit Nero, Neros Laster wären damit „unvermeidliche Folgen der Beschaffenheit eines aus Gott emanierenden Wesens“ (186): ein entsetzlicher Gedanke, denn hier stoßen bei Haller calvinistische Prädestination („unvermeidliche [!] Folgen“) und Physikotheologie (die Natur ist göttlich, aber keine Kloake) aufeinander, und aus dieser Spannung kann sich Haller nur dadurch befreien, dass er das sittlich Böse des Menschen als „das wahrhaft böse und von der göttlichen Natur ewig unterschiedene“ (185) dagegenhält. Die Natur als Spiegel von Gottes Wesen kann physikotheologisch nicht das Böse im Menschen einschließen. „Emanation“ als neuplatonischer Begriff entfällt hier ebenfalls. Es kommt hier auf die Definition des Bösen an: trennt man das Böse vom Animalischen des Menschen, so ist Haller zuzustimmen. Man kann Hallers Gedanken zu Nero leicht in die Gegenwart (Hitler, Stalin, Saddam Hussein, ...) übertragen. Haller schließt diesen Absatz mit Worten menschlicher Nähe zu Voltaire: „Wir hoffen nach der Liebe [aus Nächstenliebe], V. habe diesen Zusammenhang nicht genügend überdacht [bedacht]. Dann [denn] sein Gott ist zwar [nach deistischer Auffassung] ohnmächtig, aber gütig.“ (186)

Der 15. Brief schließt mit einem logischen Fehlschluss Voltaires: „Unphysicalisch ist des von V. Beweiß [Meinung], daß die andern Planeten eben so bewohnt seyn, weil in denselben eben die Strahlenbrechung herrsche, und folglich Wesen seyn müssen, die sehen können.“ Vermutlich bezieht sich Voltaire auf das von Snellius⁶² um 1620 entdeckte Gesetz der Strahlenbrechung. Anstatt physikalisch in dem Sinne zu argumentieren, dass Naturgesetze auch dann gelten, wenn der Mensch die entsprechenden Vorgänge nicht mit seinen Sinnen direkt wahrnehmen kann, führt Haller Erfahrungen an: „Müßten sich auf unsere[r] Erde die

Strahlen am Horizonte des 85. Grades [Polargebiet] nicht eben so ... brechen, wann [obwohl] ... kein vernünftiges Wesen daselbst [dort] ausdauren kan, das diese Strahlenbrechung wahrzunehmen geschickt [in der Lage] wäre?“ (186) Haller fällt auf Voltaire's Fehlschluss herein.

16. Brief

„Dieser Band ist fast ganz wider die Religion gerichtet, an Bitterkeit, an Haß (,) und zornigem Eifer übertrifft er alle vorangehenden, ...“ (187) Haller ruft sich zur Ordnung: seine Liebe zu Gott möge ihn nicht die „Sanftmuth vergessen“ (187) lassen, die man nach Jesus „selbst einem Feinde schuldig ist.“ (187) – Voltaire klagt Gott an, im Alten Testament Morde an verschiedenen dort genannten Menschen befohlen zu haben. – Das entspräche, so Haller, nicht Jesu Liebe. „Die drey Beyspiele sogenannter Ermordungen sind auch übel gewählt.“ (188) Haller sieht die Tötungen der Athalja (2 Kön 11,1), des Adoniah (1 Kön 1) und des Eglon (Ri 3,12-30) als im weiteren Sinn Schutzmaßnahmen für das Volk Israel.

Dann geht es um die Existenz des Satans, des obersten „von den bösen Geistern, [von] ihrer Feindschaft gegen Gott und die Menschen. ... Job [Hiob 1,12] ... und Paulus belehrt uns [Eph 6,11-12] von dem Daseyn eines mächtigen und boshaften Wesens, dessen Einblasung [Einflüsterung] abscheulicher Gedanken ein jeder achtsamer Mann leicht bey sich selber wird haben wahrnehmen können.“ (189) Haller geht es hier um den Begriff und die Wirkungen des Bösen. Die Ursache des Bösen sieht Haller als Calvinist in den Einflüsterungen des Teufels. In Frage 9 des *Hdb. Kat.* wird gefragt, ob Gott den Menschen nicht Unrecht tue, wenn er Übermenschliches – Vollkommenheit – von ihm fordert; die Antwort ist eindeutig: Der Mensch [Adam] hat sich, vom Teufel angestiftet, durch mutwilligen Ungehorsam gegen Gottes Gesetz der guten Gaben Gottes beraubt. – Hier und bei Haller geht es nicht um den relativierenden Begriff des „sogenanten Bösen“, der von der jeweiligen Kultur abhängigen Sicht des Bösen: der Calvinist Haller ist vom Bösen als der von Adam her dem Menschen weitergegebenen Sünde als Teufelswerk überzeugt. Gottes Gabe ist das Gewissen, das uns „die Einblasung abscheulicher Gedanken ... wahrnehmen“ lässt: wir kennen Gottes Gesetz aus der Bibel und – physikotheologisch – aus dem Buch der Natur, wir können / könnten im Prinzip dem teuflischen Ohrenbläser widerstehen, solange unser freier Wille, der uns Verant-

⁶² Willebrod Snell von Rojen, niederländischer Mathematiker und Physiker (1580-1626). Zum Brechungsgesetz s. Ulrich Haas, *Physik für Pharmazeuten und Mediziner* (Stuttgart: Wissenschaftl. Verlagsgesellschaft, 1981), 275.

wortung auferlegt, nicht pervertiert wird durch unsere selbstbestimmte Trennung von Gott – gerade das lehrt uns der Bericht vom Sündenfall (Gen 3). Wir kennen das Gute und erkennen das Böse aus dem Gesetz (*usus elencticus*): unser Verstand befähigt uns dazu. Diese Selbstbestimmung für Gott oder das Böse, den Teufel, macht Martin Luther in einem einprägsamen Bild deutlich: „So wele du nu, ob du dich lieber wilt mit dem teuffel reufen [raufen] odder lieber sein eigen sein, Willtu sein eigen sein, so hastu geleyd von ihm, das er dich mit der schrift wol zu fridden lest, willtu nicht sein eigen sein, so were dich, greiff yhm ynn die hare, ...“⁶³

Haller widerlegt Voltaires Auffassung, der Begriff „Satan“ stamme aus der „Geisterlehre der Perser: ... Satan hat im Hebräischen seinen deutlichen Verstand [Sinn] eines Widersachers.“ (190)

Der folgende Abschnitt ist auch wegen der heutigen Diskussion um den Beginn des Lebens (vgl. Problematik der embryonalen Stammzellen) interessant: „Es sey lächerlich (,) Gott zuzumuthen, bey jeder wollüstigen That der Menschen eine Seele zu erschaffen. Ist es aber anständiger [angemessener] (,) Gott aufzutragen, eben bey dieser Gelegenheit eine ledig gebliebene [nicht inkorporierte] ... Seele fertig [vorrätig] zu halten, den neuen Menschen zu beleben, der eben ist empfangen worden?“ Hier spiegelt sich die Diskussion wider, wann dem Embryo bzw. Foetus menschliches Leben oder – differenzierter – menschliche Würde zuzusprechen ist. Nach Haller wird der neue Mensch (!), der eben erst empfangen ist, im Augenblick der Zeugung zum Menschen: das ist das Analogon zu Gen 2,7: Gott schuf den Menschen aus einem Erdenkloß, dem er lebendigen Odem einblies.

Bei Voltaire schwingt die Vorstellung des 18. Jahrhunderts mit, dass Leib und Seele getrennt geschaffen werden. Haller sieht die Trennung der Seele von der leiblichen Empfängnis als Folgerung der mit dem Empfängnisakt „verbundenen niederträchtigen Begriffe“, (190) die „das Werk der Erzeugung klein und lächerlich machen. Aber die Natur ist ernsthaft, für sie ist in dem Empfängnisse eines Menschen nichts leichtsinniges: ... Die Erschaffung einer Unsterblichen Seele, deren ewiges Schicksal für Gott nicht geringschätzig ist, hat nichts, das der göttlichen erschaffenden Macht unanständig wäre.“ (190-191) Gegen jeden Hedonismus betont Haller hier die Verantwortung des Menschen, den er so oft als das „denkende Wesen“ umschreibt, bei der Kohabitation; die Freude einer innigen Vereinigung zwischen Mann und Frau, die sich lieben, als Selbstzweck tritt zurück.

⁶³ Martin Luther, betr. Realpräsenz Christi im Abendmahl in Brot und Wein; WA 23,70. 11-14.

Haller wendet sich gegen Voltaires Ansicht, „zweytausend Jahre vor Alexander [d. h. ca. 2400 v. Chr.] sollen die Babylonier ... Verfinsterungen [der Sonne] wahrgenommen haben.“ (191) Haller definiert als Naturwissenschaftler „Wahrnehmungen“ als „Rechnungen, Werkzeuge, Uhren, Maasse [Maße], und ... ununterbrochene Aufsicht auf den Himmel.“ (192) Wahrnehmung als wissenschaftliche Auswertung von Beobachtungen. All das war „erst nach mehrern Jahrhunderten durch die Hülfe ... noch nicht erfundenen [erfundener] Künste möglich ...“ (192)

Haller geht auch hier davon aus, dass „die ältesten Völker einen einzigen Gott verehrten [Satz umgestellt], aber die Anbetung der Sterne kan kein V. entschuldigen. Gott allein ist unser Schöpfer, unser Erhalter, zu ihm sollen unsre Gebete gehen, von ihm sollen wir Hülfe erwarten (,) und nicht von den stummen Körpern [Sternen], ...“ (192) Zu den monotheistischen Religionen zählt Haller auch den von Zarathustra begründeten Zoroastrismus, „der unter der sichtbaren Gestalt des Feuers einen einzigen Gott anbeten lehrte, ...“ (192-193; s. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 11).

Warum musste Sokrates sterben, während es den Epikureern gut ging? Voltaire hat eine neue Erklärung: „Sokrates war ungesellschaftlich, und die Epikuräer waren vollkommen zur Gesellschaft geschickt.“ (193) Haller weist nach, dass Sokrates sich bemüht hat, sich der Gesellschaft anzupassen. „Aber Sokrates machte das Laster verhaßt (,) und lächerlich (,) und drang auf die Pflichten eines guten Bürgers: er beleidigte dadurch die Tyrannen⁶⁴ [Athens] (,) ... und die ihrer Laster sich bewußten Grossen.“ (193-194) Haller betont die Sittenlehre des Sokrates: die Selbsterkenntnis des Gebildeten führt zu tugendhaftem Handeln. Haller übersieht aber die aus der Selbsterkenntnis auch resultierende Aufwertung des Einzelnen gegenüber dem Staat: das mussten die Tyrannen fürchten. Haller stellt fest: „Die Epikuräer [be]kümmerten sich nicht um die Verwaltung ihres Vaterlandes, sie thaten sich ... bey Musse und guter Gesellschaft gütlich. Sie lebten wie ihre Götter ...“: (194) sie waren unpolitisch und daher für die Herrschenden nicht bedrohlich.

Es geht um die Herkunft der Juden, die Voltaire als „eine Horde aus dem wüsten Arabien“ (194) bezeichnet, „ohne ... uns von der Quelle zu belehren, wo [aus der] er einen so viel bessern Unterricht geschöpft hat (,) als wir ihn in der Offenbarung finden.“ (194) Da das Alte Testament von Juden geschrieben ist, kann man ihm – so Voltaire – keinen Glauben schenken. Auch Haller sieht im Alten Testament – neben Wesentlichem – „Fabeln“, (194)

⁶⁴ Grimm, *DWB*, Bd. 22, Sp. 1967 führt eine Definition des Begriffes „Tyrann“ auf: danach bedeutete das Wort ursprünglich Herr, Herrin.

lehnt es aber ab, den historischen Befunden „auch bei den Begebenheiten keinen Glauben zu[zu]stellen [Glauben zu schenken], davon die Wahrheit offenbar ist.“ (195) Selbst wenn Romulus – der Sage nach Gründer Roms – nur eine „Fabel“ ist, ist Roms Geschichte ebenso belegt wie die der Juden seit dem Auszug aus Ägypten: für beides führt Haller viele Details an. Da auch missliebige Fakten im Alten Testament aufgeführt werden – Haller erwähnt Davids Ehebruch mit Bathseba, die er zur Witwe machen ließ (2 Sam. 11) – wäre der Verdacht geschöner Berichterstattung hinfällig. Voltaire hält die Juden für Beduinen und stützt seine Auffassung von der Horde aus Arabien auf die Vernichtung der Stadt Jericho (Jos 6; Posaunen vor Jericho⁶⁵). Haller verweist darauf, dass die Israeliten „alle andre[n] Städte Kanaans behielten, so wie sie sie einnahmen, ...“ (196) Ursprünglich seien die Juden „Beduinen“ (196) gewesen, „Aber Moses wußte sie ... zu einer das Land bauenden Nation umzuschaffen.“ (197)

In seiner Aversion gegen die Juden bezeichnet Voltaire die Israeliten als besonders lasterhaft. Haller verweist auf die Zehn Gebote: „Das mosaische Gesetz ist voll von Zeugnissen der allgemeinen Menschenliebe, der Billigkeit ⁶⁶ und Güte.“ (197) Dagegen seien „die Gesetze zu

⁶⁵ John R. Bartlett, *Cities of the Biblical World, Jericho* (Guildford, Surrey: Lutterworth Press, 1982), speziell S. 25; 27-30; 37; 44; 47; 50; 62; 93; 95. Die Geologie des Jordantals mit den dortigen Erdbeben und Vulkanausbrüchen wird eingehend beschrieben. – Ausgrabungen haben gezeigt, dass zwei unterschiedliche Jericho-Siedlungen zu den Zeiten des Alten bzw. des Neuen Testaments bestanden haben, die Lagen dieser Siedlungen sind mit dem heutigen Jericho nicht identisch. ¹⁴C-Untersuchungen zeigen, dass die Region Jericho am Ende des Paläolithikums / Mesolithikum (ca. 9250) erstmals besiedelt wurde; im frühen Neolithikum um 8300 gab es Mauern bis 5.50 m Höhe, dahinter einen Turm von ca. 8.5 m Höhe. Jericho wurde erstmals um 7350-7000 zerstört; Ursache können Erdbeben, Krankheiten oder eine Eroberung gewesen sein. Vielleicht wurde es wegen Überbewirtschaftung des Bodens verlassen. – Im Neolithikum (ca. 6000) wurden Kultgegenstände aus Vulkangestein (s.o.) verwendet. – In der Bronzezeit (3200) wurden mehrere Stadtmauern angelegt, seit ca. 2000 gab es Kontakte nach Ägypten. Jericho wurde im 16. Jahrh. oder um 1440 v. Chr. durch die Israeliten zerstört, so Bartlett. Das stimmt mit den Zeitangaben des Exodus nicht überein: Mose hat sehr wahrscheinlich unter Ramses II. (1290-1224) gelebt, der Exodus begann um 1225; Josua als Nachfolger des Mose hat die Israeliten in das Land Kanaan geführt, dabei die Mauern der Stadt Jericho zu Fall gebracht (Jos 6). Daraus folgt eine Zeitdifferenz von ca. 250 Jahren. Bartlett schreibt: *That her ([Jericho's] wall fell down at the sound of Joshua's trumpets is not an exaggeration but the sobest summary of all her history.*“ – Nach Karl-Heinz Bernhardt, „Jericho“ in *TRE*, Bd. 16; 586-588, ist die Jericho-Eroberung durch Josua „weit von geschichtlichen Vorgängen entfernt.“

Athen bloße Schatten.“ (197) Bei Homer würden in der Odysse nur Gewalt und Lust verherrlicht. „... es ist wider allen Augenschein, wann man die Juden schlimmer als andere Völker macht, ...“ (198)

„Es ist nicht gesagt, daß Josua das zweyte Gesetz auf Steine geschrieben habe.“ (199), wie es Voltaire beschreibt. Hier ist von der Vermahnung des Volkes Israel die Rede (Jos 24, 26-28); Josua setzte eine Art Gedenkstein, um die Israeliten an ihr Versprechen (Vers 16) zu erinnern. Auch die Existenz des Mose zweifelt Voltaire an. Haller verweist auf dessen Eigenschaften als Heerführer, als Verfasser der grundlegenden Gesetze, als von Nicht-Juden genannte Person, usw.: diese Person „soll ein Unding seyn.“ (200) Wir wissen heute, dass Mose unter Ramses II. im 13. Jahrh. v. Chr. in Ägypten gelebt hat (s.o.). Dass Homer (8. Jahrh. v. Chr.) Mose nicht erwähnt, erklärt Haller mit dem zeitlichen Abstand. „Hingegen blieb Homer diesen [den] Juden eben so unbekannt, als Mosen [Mose] den Griechen.“ (202)

„Jesus. Hier äussert V. seine Gedanken von unserm Heilande deutlicher. Gute Schriftsteller haben nichts von ihm gesagt, ...“ (202) Haller verweist widerlegend auf Plinius den Jüngeren, Galenus und Suetonius, römische Geschichtsschreiber im 1. Jahrhundert. Außerdem wisse man, „wie wenig man in dem stolzen Rom sich um die ... Begebenheiten bemühet hat, die in den Provinzen vorgiengen.“ (202-203)

Die Gründung des Christentums vergleicht Voltaire mit der „Secte der Quacker [Quäker, vgl. engl. Quakers], ... Unwissende Leute haben die Secten gestiftet, sagt V., und Jesu habe die seinige leicht einführen können“ (203) – ähnlich wie die Gründung der Quäker durch George Fox (1624-1691; zum Begriff „Secte“ bei Haller s. Anm. 22). Haller betont den Unterschied zwischen einer christlichen Organisation wie den Quäkern und einer Religionsgemeinschaft wie den Christen. Außerdem „stiftete Fox [Satz umgestellt] keine neue Secte: er rief bloß die verdorbenen Christen zu den Gebräuchen der ersten Christen (,) und zur wörtlichen Befolgung der Gebote Jesu zurück.“ (204) Und Jesus habe es seinen Jüngern nicht leicht gemacht: „er versprach ihnen Armuth, Bande [Gefängniss], Geisseln und den Tod.“ (204)

Den Monotheismus auch des Islam sieht Haller als logische Folge der Vernunft: „Ein einziger Gott ist ein Begriff, den die menschliche Vernunft sehr bald [schnell] annehmen muß, wann er ihr vorgetragen wird, und der Bilderdienst hat etwas so kindisches (,) und der Grösse des obersten Wesens höchst unangemessenes, daß Mahomets einziger majestätischer Gott die stummen Sterne (,) und die angebeteten geschnitzten Steine [Skulpturen] leicht verdrang [verdrängte].“ (205)

⁶⁶ „Billigkeit“: althochdeutsch „billich“: ebenmäßig, angemessen, geziemend; s. Wahrig, Sp. 690.

Kurz nach dieser Argumentation, noch im 16. Brief, geht es wieder um die Stiftung der „Secte“ des Christentums durch den Zimmermann Jesus, den Unwissenden, „dann [denn] alle Secten [so Voltaire] wurden von Unwissenden gestiftet.“ (205) Haller spottet: „Eine besondere [absonderliche] Lehre, daß eben [gerade] die Unwissenheit, die einen Mann [Menschen] unter seine Mitbürger erniedrigt, ihn ... tüchtig machen soll, diejenigen zu leiten, die ihm an Verstand und Gaben offenbar überlegen sind. Und was lehrte dieser Unwissende! ...“ (205) Haller stellt Jesu Sittenlehre über die des Sokrates. „Die einzige Gewaltsamkeit [Gewalttätigkeit], die V. dem Heiland vorzurücken weiß [vorwerfen kann], ist das Austreiben der Wechsler und Krämer aus dem Tempel [Mt 21,12-13] [Sogar] Die Geistlichen, seine Feinde, widersetzten sich der Reinigung des Tempels nicht (,) und nannten diese von V. gerügte Gewaltthat nicht unter den Klagen, die sie wider Jesu aufbrachten [vorbrachten].“ (206)

Die Anklage Voltaires wegen der Säue, in die Jesus die bösen Geister zweier Besessener fahren ließ (Mt 8,28-33), erklärt Haller unter Verweis auf das mosaische Gesetz, dem zu Folge Schweine unrein sind. Hier verdeutlicht sich wieder Hallers juristisch geprägtes Denken: er spricht vom Gesetz des Mose, anstatt zu sehen, dass Jesus hier das Leben zweier ausgestoßener Geisteskranker über das der Tiere stellt ⁶⁷.

„Die bestrafenden Worte [Jesu] gegen die Schriftgelehrten waren die Wirkungen [entsprangen] der tiefen Einsicht Jesu auf [in] die entsetzlichen Folgen einer jeden Religion, die bloß mit äusserlichen Thaten und Befolgungen solcher Vorschriften Gott versöhnen will, die keine Besserung deß Herzens erfo[r]dern.“ (207) Vermutlich geht es um Jesu Anklage der Schriftgelehrten (Mt 23,13-33). Die „äusserlichen Thaten“ ohne „Besserung deß Herzens“ können auf Vers 25 bezogen werden: Jesus spricht von schönen Gefäßen, außen sauber, innen voll von Zusammengeraubtem und erklärt selbst dieses Bild (Verse 26-27): außen seien die Schriftgelehrten fromm, inwendig voll Heuchelei. Zu den „Befolgungen solcher Vorschriften“ sagt die Einheitsübersetzung des Neuen Testaments, dass zu Jesu Zeiten aus den mosaischen Gesetzen 613 „heilige Vorschriften“ abgeleitet worden waren, die befolgt werden mussten. Da sie nicht befolgt werden konnten, wurden sie zu einer drückenden Last (Vers 4) mit „entsetzlichen [psychischen] Folgen“ für die Menschen in ihrer Unvollkommenheit. „Jesus sah diese Lehrer als Mörder so vieler tausend Seelen, als Führer zu einer unseligen Ewigkeit an“ (207; vgl. Vers 13). – Haller hat wohl die Ablass-Prediger vor Augen, wenn er in einer

⁶⁷ Dieser Bericht sollte bei Polemiken gegen Tierversuche zur Entwicklung neuer Medikamente und Therapien bedacht werden.

uns Heutigen kaum fassbaren Polemik diese Beschuldigungen der Schriftgelehrten auf die röm.-katholische Kirche projiziert: „... ließ Jesu in [bei] allen Gelegenheiten seinen äußersten Widerwillen wider diese Lehrer merken, die selbst in der einzigen wahren Kirche, in welcher der Zutritt zu Gott leichter hätte seyn sollen [als in dem Gesetz-geprägten Judentum] ihre Anvertrauten zu ewigem Unglücke verleiteten.“ (208) Die „einzig wahre Kirche“ ist für Haller nicht die röm.-katholische, sondern die umfassende Kirche Jesu Christi, die „den Zutritt zu Gott“ durch die erlösende Gnade ermöglicht, trotz der Schuld, die durch den Bezug auf das Wesentliche, Inwendige des Dekalogs in der Bergpredigt (Mt 5,21 ff) jeden Menschen erdrücken müsste. Statt dessen wurde – Haller verwendet sachlich das Perfekt „verleiteten“ – Höllenangst als Disziplinierungsmaßnahme gepredigt.

Haller kommt auf die Gründe zurück, die zur Kreuzigung Jesu führten: „als Gotteslästerer [Mt 26,65] wurde Jesu nicht gekreuzigt, sondern als ein anmaßlicher König der Juden. [Mt 27,29] Was eine Gotteslästerung in den Augen der Juden war, das war für die Römer eine bloße Frage über das Gesetz dieser unterworfenen und verachteten Nation: aber da auf [gegen] Jesu als einen Anführer wider des Kaisers oberste Macht [vertreten durch Pilatus] geklagt wurde, erst [als]dann fieng er für Pilatus an (,) ein Missethäter zu seyn ...“ (208) Hier entlastet Haller die neutestamentlichen Juden, aber seine Argumentation ist nicht einheitlich: in anderem Zusammenhang spricht er von „dem gerechten und ihn [Jesus] zu retten entschloßenen Pilatus“ (s. S. 353). Aber Pilatus konnte nicht frei entscheiden: Haller verweist auf des Tiberius (römischer Kaiser von 14-37) „schüchterne Staatskunst.“ (208) Mit diesem Ausdruck, der auf wildgewordene Tiere Bezug nimmt⁶⁸, verurteilt Haller die Gerichtsbarkeit des Tiberius scharf.

Die Sittenlehre Jesu versucht Voltaire mit dem Argument herabzustufen, „kein Sittenlehrer habe sich [jemals] unterstanden (,) das Laster anzubefehlen.“ (209) Haller erwidert, formal habe das selbst ein Tyrann nie getan, aber ein Gesetzgeber oder ein Priester, der einen Menschen für vogelfrei erklärt, „der alle Bande der Gesellschaft als aufgelöset ansehen will, sobald es einem Priester gefällt, sie aufzulösen; ein solcher Sittenlehrer und Gesetzgeber lehret, obwohl seine Lehre nicht ... von der Kanzel verlesen wird, dennoch die Ausübung aller Missethaten, die der Vortheil einer Kirche, einer Nation, eines Fürsten erfo[r]dert.“ (209) Haller stellt den Kirchenbann auf eine Stufe mit dem Ausschluss aus der ordentlichen Gerichtsbarkeit, auf die Stufe staatlicher und individueller Willkür „gegen einen einzigen

⁶⁸ „schüchtern“ bei Grimm, *DWB*, Bd. 15, Sp. 1827: auch furcht einflöszend, wie bei wildgewordenen thieren; s.a. unseren Gebrauch von „einschüchtern“.

fehlbarn Menschen.“ (209) Das Wort „einzig“ sagt hier, dass die Grundlage der Rechtsprechung sich nicht auf alle vor dem Gesetz gleichen Menschen bezieht, sondern dass *ad personam*, dementsprechend nach momentaner Willkür entschieden wird: eine Auffassung von Gerichtsbarkeit, die Haller als früherem Landvogt im heutigen Kanton Waadt (s. Biographie S. 133), der den *code d'Aigle* zur Vermeidung solcher Art von Richtersprüche zusammengestellt hatte, tief zuwider war.

„Doch eigentlich müßte die Sittenlehre Jesu nicht [wie es Voltaire tat] mit der Lehre der Assaßinen verglichen werden, ob[wohl] dieser letztern gräuliche Lehre wohl ... von Christen ins Werk gestellt ... worden ist.“ (209-210) Die Assassinen⁶⁹ wurden von den christlichen Kreuzfahrern strategisch benutzt, „ins Werk gestellt“. – „Dergleichen Lasterlehre hatte der Heiland nicht zu überwinden: aber eine andere weit gefährlichere falsche Lehre herrschte damals, deren Macht ... sich auf das ganze menschliche Geschlecht erstreckte: ... die bequeme Sittenlehre der Griechen, der Römer, fast aller Völker, ... die alles dasjenige erlaubt, was unsern Trieben angenehm seyn mag.“ (210) Haller erwähnt Unkeuschheit, Stolz, Hass, Rache und bezieht sich auf Cicero, „der einer von den besten Römern war“ (210) und dennoch aus Staatsräson die zwielichtigen Maßnahmen des Konsuls Pompejus (P. Magnus, 106-48) nicht tadelte. „Von der Demut und Bescheidenheit hatte er [Cicero] gar keinen Begriff, und Aristoteles hielt diese Tugenden für Laster. ... Diese ... so bequeme Sittenlehre grif nun Jesu aus dem Grund [von Grund auf] an.“ (211) Haller zählt die verschärften Auslegungen des Dekalogs durch Jesus (Mt 5) auf, „und in einem Worte, Jesu schrieb den Menschen solche Gesetze vor, die nichts erträglich machen konnte (,) als die ungezweifelte [nicht angezweifelte] Hofnung einer glücklichen Ewigkeit.“ (211) Haller bekennt sich hier zur Auf-

⁶⁹ Die Assassinen waren eine auch pharmazeutisch interessante religiöse Gemeinschaft, die im 11. Jahrh. n. Chr. von dem Schiiten Hassan mit dem Ziel politischer Macht gegründet wurde. Junge männliche Anhänger wurden mit Haschisch benebelt, durften in diesem Zustand alle Sinnenfreuden „des Paradieses“ erleben, in dem sie zu sein glaubten, und nach der Ausnüchterung waren sie bereit, allen Befehlen ohne Rücksicht auf ihr Leben zu folgen, um nur wieder in das „Paradies“ zu kommen. Diese Männer wurden Haschaschi oder Haschischi – Hanfesser – genannt: der Begriff „Haschisch“ stammt daher. Da die Assassinen die Seldschuken-Sultane bekämpften, waren sie anfangs für die Kreuzfahrer akzeptable Verbündete, bis sie einen Kreuzfahrer-Fürsten ermordeten. Die vornehmlich französischen Ritter der frühen Kreuzzüge betrachteten die Buchstaben „H“ in Haschaschi als *h aspiré*, sodass seit dem 12. Jahrh. das französische Wort *assassin* für Meuchelmörder existiert {z. T. nach *Meyers Konversations-Lexikon*, 5. Aufl. Bd. 2, S. 11-12, Stichwort „Assassinen“ (Leipzig und Wien: Bibliographisches Institut, 1896), 11-12}.

klärung: „Wie schwer aber es sey, auch bey dem mehrern Lichte unserer Zeiten [!], dieser Aussicht in [auf] die Ewigkeit die Obermacht über die Gewalt des Gegenwärtigen (,) und ... über die körperlichen Triebe zu verschaffen, das wird jeder bezeugen, der ... sich selber unsträflich zu machen jemals versucht hat. Und dieses alles vermochte Jesu [durch die „Sittenlehre“ der Bergpredigt] in dem aller ausgedähntesten Umfange auszuwirken [zu bewirken] ...“ (211-212)

Im folgenden wird um die Interpretation einiger Gleichnisse Jesu gestritten. Haller stellt richtig: „In den Hochzeitsaal [Mt 22,2-14] hinein zu zwingen [so Voltaire], ist in einer [einem] Gleichnüss kein Rath und kein Befehl: die Absicht des Heilandes war ... [es], die Weissagung [vielleicht Jes 2,2-3] den Juden bekannt zu machen, daß die Heiden zur wahren Kirche Gottes eintreten [hinzukommen] würden, da [wo] hingegen die Juden des Heilandes Antrag [Angebot] zu ihrer Rettung verwürffen.“ (212) – Das Gleichnis der anvertrauten Pfunde (Mt 25,14-30) legt Haller wie folgt aus: „Die Bestrafung des Knechts, der mit dem anvertrauten Guthe nicht gewuchert [gewinnbringend gearbeitet] hatte, ist bloß eine Erinnerung, die Kräfte unsers Verstandes, unser [intellektuelles] Vermögen (,) und alle günstigen Umstände zum allgemeinen Besten (,) und zur Ausbreitung der göttlichen Wahrheiten anzuwenden.“ (212-213) Haller sieht den Herrn des Geldes als den Herrn der Welt, als Gott, der die Treue der Menschen daran misst, was sie „zum allgemeinen Besten“ und „zur Ausbreitung der göttlichen Wahrheiten“ getan haben, und zwar unabhängig von ihren Begabungen (im Wortsinn !): niemand hat im Gleichnis nichts erhalten, und selbst mit geringen Kräften kann Gott in dem genannten Sinn gedient werden, und Gott verlangt das. In der jetzigen Diskussion um gesellschaftliche Verantwortung und sog. verlorene Bodenhaftung von Wirtschaftsmanagern sollte die moralische Verpflichtung, „zum allgemeinen Besten“ zu arbeiten, deutlich herausgestellt werden.

Noch immer geht es um Jesu „Sittenlehre“: „Endlich gesteht doch V. selbst, die Sittenlehre des Heilandes sey unsträflich: er sey ein Enthusiast, aber in aller Aufrichtigkeit, ein guter Mann (aber *bon homme* bedeutet die unansehnlichste Art [niedrigste Stufe] guter Leute) [runde Klammern bei Haller] gewesen, der gerne von sich habe reden hören.“ (213) Haller wendet sich an dieser Stelle nicht gegen die Einschränkung der Bedeutung Jesu auf die Funktion eines „Sittenlehrers“, weist aber die Unterstellung der Ruhmsucht scharf zurück: „Nun hatte Jesus ... die Leute, die er geheilt hatte, verhindert [daran gehindert], seinen Ruhm auszubreiten [z.B. Heilung eines Aussätzigen, Mt 8,4].“ (213) Der folgende Satz ist umgestellt: „Es war auch nicht der [übliche] Weg, Ruhm bey den Menschen zu suchen, nicht nur die Priester, sondern ... die Juden überhaupt [insgesamt] ... wegen ihrer Unaufrichtigkeit

(,) und ihrer bey dem äusserlichen Vertrauen auf ihre gesetzliche[n] Werke zugleich herrschenden Laster (,) ... in den strengsten Ausdrücken zu bestrafen [tadeln].“ (213-214) Voltaire mildert sein Urteil über Jesus, indem „er den Heiland zu einem Enthusiasten macht ...“. (214) Selbst wenn man – was Haller zweifellos wusste – als Enthusiast etymologisch richtig jemanden bezeichnete, der „*entheos*“, d. h. in Gott ist, war für Haller diese Kategorisierung dank Jesu Einzigartigkeit völlig unangemessen, zumal auch die Ableitung von *enthusiastys*: Schwärmer angegeben wird.⁷⁰

„Aber was V. weiter sagt, Jesus habe keine neue Secte stiften wollen, ist nicht ohne eine [nur mit] grosse[r] Einschränkung wahr. Das Himmelreich (,) und das Reich Gottes, dessen Aufrichtung das Geschäft [die Aufgabe] des Heilandes war, ... ist die verbesserte, die auf eine neue Offenbarung gegründete Kirche; ... worinn alle Heiden ... das Recht [Zugang] zur göttlichen Gnade haben.“ (214-215) Haller sieht die Widerstände der Apostel als Juden gegen die Aufgabe des Privilegs, Gottes eigenes Volk zu sein. Erst „die den Heiden mitgetheilten sichtbaren Gaben des heiligen Geistes [hatten] ihre Vorurtheile überwunden.“ (215) Haller spricht hier den Besuch des Petrus bei Kornelius an: Petrus handelt als Jude gegen das Meidungsgebot (Apg 10,28-29; s.a. 11,1-18), weil Gott ihm gezeigt hat, dass man keinen Menschen unrein nennen darf (Vers 9). Gott schenkte auch den glaubenden Heiden den Heiligen Geist (Apg 10,45) – zur Empörung der Juden. Haller sieht die Juden als Urheber einer „neuen Secte“: „Die gänzliche Trennung erfolgte durch die Juden selber, die alle diejenigen aus der Gemeinschaft ihrer Kirche ausstießen, die an Jesum glaubten.“ (215) Vermutlich spricht Haller hier von den halsstarrigen Juden (Apg 17,4-13), die einen Aufruhr gegen die Lehrtätigkeit des Paulus anzettelten. Für Haller ist die Situation eindeutig: „Eben der Widerwillen, mit welchem die Apostel nicht nur von der jüdischen Kirche sich trennten, sondern auch ... die von Gott niemals befohlene Ausschlussung der Heiden ... [die sie] erst späte der allgemeinen Liebe [aus Nächstenliebe] aufopfert [aufgaben], beweiset deutlich, daß der Austritt der Christen aus der mosaischen Kirche kein Werk einer [unüberlegten] Leidenschaft (,) und keine Wirkung einer Begierde gewesen sey [ist], eine Secte zu errichten.“ (215-216) Genau so entschieden wie Voltaires Vorwurf der Kirchenspaltung weist Haller dessen Behauptung zurück, das Christentum sei eine unter mehreren philosophischen Schulen der griechischen Geisteswelt: „Die Weise, wie die Apostel bekehrten, hatte nichts Philosophisches; Paul[us] sagt es ausdrücklich, den Griechen sey seine Lehre eine Thorheit, er -----

⁷⁰ Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 6. Aufl. (Straßburg: Verlag K. J. Trübner, 1905), 96.

verwirft alle menschliche Weisheit (,) und predigt nichts als das Kreuz Christi [1 Kor 1,18-25]“ (216) Haller konzentriert den Glauben des Paulus, den er für sich übernimmt, in einem Satz: „... es ist ein gerechter Gott, ihr seyd Sünder, er muß euch bestrafen, aber er hat Jesum gesandt, euch mit ihm zu versöhnen, und in dessen Gerechtigkeit und seinem Mittleramt werdet ihr eurer Verbrechen Vergebung finden, zu welcher kein andrer Weg möglich ist.“ (216) Wieder: Gott als strenger Richter der Menschen, deren Wesen Haller nicht milde als fehlerhaft, ordnungswidrig gegen Gottes natürliches Gesetz im physikotheologischen Sinn, sondern als verbrecherisch charakterisiert; Gott „muß“ die Menschen bestrafen, denn ein „gerechter Gott“ kann auch aus physikotheologischer Sicht „Verbrechen“ gegen seinen die Welt ordnenden Willen nicht hinnehmen. – Neben der Gerechtigkeit Gottes aber steht sein zweiter Wesenszug, die Liebe zu den Menschen, die er im Alten Bund durch den Regenbogen symbolisierte (Gen 9,8-17) und im Neuen Bund durch Jesus Christus noch erweiterte durch die Vergebung unserer „Verbrechen“ aus Gnade. – „So sprachen die Philosophen nicht ...“: (216) nach stoischer Lehre waren sittliche Verfehlungen – Haller spricht von „Sünden“ – lediglich „Thorheiten“, (216) aber keine „Beleidigungen Gottes“; (216-217) Sokrates „hatte einen Begriff von der Sündlichkeit ... wußte [aber] keinen Weg, wie Gott versöhnt werden könnte: er erwartete einen Lehrer, der uns dieses Geheimnüz offenbaren sollte, ...“ (217; zu Sokrates bei Haller s. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 6): die Vorstellung im Hellenismus, der Mensch könne sich aus eigener Vernunft selbst vervollkommen, die Voltaire übernommen hat. Ähnlichkeiten mit Paulus sieht Haller bei Platon nicht: „Der Grund der christlichen Religion war also unendlich weit von der damaligen Philosophie unterschieden.“ (217)

Im Folgenden müht sich Haller bei dem Versuch, den Begriff der Dreieinigkeit sprachlich zu fassen und damit zu erfassen: „Die Dreyeinigkeit ist und bleibt ein schweres Geheimnüz, nur muß [darf] man mit dem Worte **Geist** [bei Haller hervorgehoben] eben nicht spielen: es bedeutet hier offenbar die göttliche, die Menschen erleuchtende und heiligende Weisheit.“ (217-218) Haller weiß als Arzt und Naturwissenschaftler, dass Erkenntnis über eine Krankheit bzw. ein wissenschaftliches Objekt nur zu gewinnen ist, wenn man eingrenzend definiert, selbst wenn das Ergebnis durch diese Reduktion zwangsläufig spezialisiert ist: ein puzzle-Stück zu einem im ganzen unbekannten System. Haller interpretiert den Begriff „Geist“ hier durch zwei Aussagen: Der Geist „als erleuchtende Weisheit“: Haller spricht von der Periode der Aufklärung oft als von den „erleuchteten Zeiten“, d. h. er sieht den Geist Gottes als die weise, gottgegebene Kraft, die die menschliche Vernunft durch einen evolutionären Prozess mit Wissen und – daraus folgend – mit Erkenntnis füllt. Das ist der Gegensatz zu dem *sapere*

aude, incipe! (Horaz⁷¹), dieser Aufforderung an den Menschen, es zu wagen, damit anzufangen, verständig zu sein

Der Geist Gottes als „heiligende Weisheit“: Der *Hdb. Kat.* spricht in Frage 55 von der Gemeinschaft der Heiligen als den Glaubenden, die als Glieder (am Leib Christi) an seinen Schätzen und Gaben Gemeinschaft haben und die wissen (und das dürfte Hallers Denken sehr entgegenkommen), dass sie ihre Gaben zum Wohl und Heil der anderen Glieder freudig gebrauchen sollen. – Dieses ideale geistgeschenkte Verhalten nach Röm 12 wäre in der Tat weise, denn es regelt das zwischenmenschliche Verhalten zum Nutzen aller und zum Guten, und das reflektiert physikotheologisch das Wesen Gottes als des Schöpfers dieser geistgelenkten Menschen. – Die alttestamentlichen Forderungen an den Menschen zu einem Leben nach der Auslegung der Zehn Gebote (Lev 19, 3-18) zur Heiligung auf Gott hin sind sehr konkret, sehr einsichtig, können vom Menschen als Naturrecht erfasst und müssen deshalb nicht erst vom Geist Gottes geboten werden, es sei denn, man liest sie als Teil des *liber naturae* im Licht des *liber scripturae*, die beide von Gott stammen und daher nicht widersprüchlich sein können. Diese Forderungen nach verstandesgemäßer Mitmenschlichkeit entsprächen eher der Auffassung Kants.

Haller äußert sich vergleichsweise selten zum Begriff Heiliger Geist, den er auch – s. u. – vom Begriff Logos abhebt. Für Haller standen Gott der Schöpfer und Weltenrichter und Jesus Christus als die verkörperte liebende Gnade im Mittelpunkt seines theologischen Denkens.

Nach dem o. a. einzigen Satz zum Begriff Geist wendet sich Haller unmittelbar der Dreieinigkeit zu – und resigniert: „Wir können die Dreyeinigkeit nicht anders erklären ... als so viel [als das, was] uns davon geoffenbaret worden ist: dieses ist in wenigen Worten geschehn, und vermuthlich waren menschliche Wörter unfähig, diese erhabenen Begriffe auszudrücken. In der Offenbarung sehen wir ... einen einzigen Gott, Urheber aller Dinge, der den grossen Lehrer der Menschen [Jesus] mit göttlichen Eigenschaften ausgerüstet hat, und die Menschen durch seinen Geist erleuchtet und heiliget; ... Aber wie ein Unterschied bey dem einigen [einzigen] Wesen Platz haben könne, das sehen wir nicht ein [verstehen wir nicht], und vermuthlich ist das Wort Unterscheid hier unangemessen.“ (218) Nach Haller müssen wir uns damit begnügen, „daß wir durch die Offenbarung keine andre (,) als der geistlichen [geistigen] und erhabnen Natur Gottes angemessene Begriffe erhalten.“ (218)

⁷¹ Quintus Horatius Flaccus (65-8); *Epistulae* 1,2,40: s. Muriel Kasper, *Lateinisches Zitateslexikon*, 3. Aufl. (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2000), 78. – s.a. Immanuel Kant: „Was ist Aufklärung?“. *Kants Werke*, W. Weischedel, Hg., Bd. 6 (Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft, 1966), 53.

Voltaire bezweifelt die Dreieinigkeit unter Bezug auf Johannes, „dessen Evangelium augenscheinlich verfälscht sey“, (219) nur dort sei Jesus als Gott bezeichnet worden (Thomas-Bekenntnis, Joh 20,28). Außerdem, so Voltaire, sei „*Logos* [Joh 1,1] ein platonisches, den Juden unbekanntes Wort.“ Haller definiert: „Des Johannes *Logos* ist offenbar der **Verstand** [bei Haller hervorgehoben], der im Buche der Weisheit⁷² angesagte Glanz des ewigen Lebens [Weish 7,14], der unbefleckte Spiegel der göttlichen Kraft [Weish 7,26], die Weisheit, die ewiglich bei Gott ist [Haller-Zitat Sirach I v. 1], ... der der Brunn der Weisheit ist [Haller-Zitat Sirach I v. 5], eben die Weisheit, die zum ersten gemacht war. ...“ (219) Vielleicht führt Haller diese apokryphen Stellen statt der im Vergleich mit diesen Schriften theologisch viel aussagekräftigeren Schriftstellen Joh 1,1 und 1,14 an, um seine Definition durch Umschreibungen zu stützen und um Voltaires Auffassung, der Begriff *Logos* sei den Juden unbekannt gewesen, zu widerlegen. Andererseits ist die Gleichsetzung von *Logos* und Verstand wie bei Haller auf den Hellenismus des 5. Jahrh. v. Chr. (Heraklit) zurückzuführen, als *Logos* mit *nus* (griech.: Vernunft, Verstand) gleichgesetzt wurde. Bei Johannes dagegen (s.o.) weist der Begriff *Logos* auf Jesus als den vor aller Welt mit Gott Seienden hin, *Logos* ist dort synonym mit Jesus. Als *logos spermatikos* (griech. *Sperma*: Same) wird er auch als die schöpferische Kraft Gottes gesehen, durch die und in der Gott auch bei den Heiden wirkt: Auf diesen Zusammenhang weist Hans Schwarz⁷³ bei seiner Besprechung der Überlegungen von Johann Tobias Beck (1804-1878) zu dessen Eschatologie hin: Christus muss der Mittelpunkt des Systems sein und als Fundament der ganzen Wahrheit in Erscheinung treten; Gott wirkt in und durch den *Logos*, und dieser *Logos* ist nicht nur der Schöpfer, sondern umfängt zugleich die gesamte Schöpfung zur Ehre Gottes. – Voltaire leitet dagegen (s.o.) die Dreieinigkeit von den „Platonikern“ (220) ab; erst die alexandrinische Schule (2. Jahrh. n. Chr.) habe diesen Begriff zu einer Grundaussage der Christen gemacht. Haller stützt sich erwidern auf die unbewiesene Auffassung, der Evangelist Markus als Zeitgenosse Jesu sei Lehrer (1. Bischof) an dieser Bildungs- und Forschungsstätte gewesen, konzidiert aber stillschweigend, dass der Begriff Dreieinigkeit im Neuen Testament nicht vorkommt {das Trinitätsdogma wurde erst auf den Konzilien von Nizäa (325) und Konstantinopel (381) festgelegt}. Statt dessen verweist Haller auf vorbereitende Texte: „lange vorher beteten die Christen ... Jesum [als Gott] an, und noch länger vorher hatte Johann[es],⁷⁴ hatte Paul[us];

⁷² Einige von Haller aus diesem apokryphen Buch angeführte Zitate stimmen nicht; Druckfehler? –

⁷³ Hans Schwarz, „Johann Tobias Beck“ in *Theology in a Global Context, The Last Two Hundred Years* (Grand Rapids, MI: William B. Eerdmans, 2005).

vielleicht 2 Kor 13,13 oder 1 Kor 12,4-6] den Heiland als Gott verehrt, und noch älter war die Tauf=Formul [franz. *formule*: Formel; Mt 28,19-20], wo die drey Personen, wie wir aus Mangel eines andern Ausdruck sie heißen, genennt (,) und neben einander in gleiche Ehre gesetzt sind, ...“ (220) Haller hat im 5. Brief seiner *Briefe zur Offenbarung* die Frage nach dem Wesen Jesu in Bezug auf Gott (*homousios* bzw. *homoiousios*; s. Arianer, *Freygeist* 1. Teil Anm. 13) angesprochen, den Heiligen Geist dort aber nicht erwähnt. Wenn Haller hier von „Personen“ spricht, greift er somit den frühkirchlichen Disput um Wesen / Art / Personen der Dreieinigkeit Gottes auf, die damals zum Begriff der Wesenseinheit (Homousie) führte.

Im Folgenden geht es um den Ursprung „der alten mosaischen Lehre: ... hat Plato einige Strahlen der mosaischen Weisheit durch die Aegyptier (,) oder durch andere Wege empfangen: oder hat Moses ... , hat Johannes den Plato ausgeschrieben [abgeschrieben].“ (220-221) Platon habe Gottes Weisheit, Allmacht und „unkörperliche Natur“ (221) gelehrt, aber „keiner der griechischen Weisen, auch nicht Sokrates, hat auf diese erhabenen Eigenschaften Gottes die Pflichten der Menschen gegründet“, (221) m. a. W.: sie blieben für das Zusammenleben der Menschen folgenlos, denn sie wurden nicht zum Ziel der geistigen Evolution. In der Bibel und „den apocryphischen ... sehr alten Büchern der Juden“ (221) seien die Eigenschaften Gottes „so umständlich abgemalt“, (221) so präzise dargestellt, dass darauf „die Verehrung und Unterwürfigkeit der Menschen gegen[über] Gott ... fest gegründet“ (221) wurde. Haller schließt aus diesen durch Jesus für die Menschen konkret gewordenen Gottesvorstellungen auf die geistig-sittliche Überlegenheit der jüdisch-christlichen Religionen im Vergleich zu hellenistischen Gottesvorstellungen: „es kan kein ... Zweifel seyn, ob der, der zehne besitzt, von einem andern, der tausend hatte, geborgt habe“: (221) nach Haller sind die hellenistischen die armen, die mosaisch-christlichen die reichen Quellen.

Zur Frage der Authentizität des Johannes-Evangeliums verweist Haller auf Parallelen zu den Synoptikern – ohne Stellen zu nennen – , die niemals verdächtigt worden seien, gefälscht zu sein, „ ... und um kurz zu seyn, man müßte die heilige Schrift an unzählbaren Orten umgiessen, wann man das ewige Daseyn des Heilandes (,) und seine Thätigkeit bey der Schö-

⁷⁴ Vielleicht bezieht sich Haller hier auf 1 Joh. 5,7-8; diese Verse wurden durch das sog. *Comma Johanneum* (Johanneischer Satzteil, in Klammern) gegenüber dem Urtext als Erklärung der Dreieinigkeit erweitert: „Denn drei sind, die da Zeugnis geben (im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind eins. Und drei sind, die das Zeugnis geben auf Erden): der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind eins. – Nach dem *Kl. Bibellexikon* S. 80 wurden die Klammerausdrücke im 5. Jahrh. zugefügt

pfung [s.o.: Logos] aus der Schrift tilgen wollte.“ (222) Hier kann man einen Widerspruch zu Hallers vorangehender Definition des Logos als Verstand sehen (s.o.: apokryphische Attribute des Logos): Haller verweist mit der Aussage zur Ewigkeit Jesu und dessen „Thätigkeit bey der Schöpfung“ auf den Logos des Johannes (s.o.), der in Jesus Mensch wurde und zugleich Grundlage aller Dinge der Schöpfung ist (Joh 1,3 und 14). In physikotheologischem Denken ist für Haller der Logos als Verstand, Weisheit des Schöpfer-Gottes das Nächstliegende, aber er überwindet den genannten Widerspruch durch Jesu „Thätigkeit bey der Schöpfung“, die Gottes Weisheit widerspiegelt. – Zur Echtheit des Johannes-Evangeliums verweist Haller darauf, dass „Des Johannes eigener liebender Charakter, der im Evangelium und den Episteln herrscht⁷⁵, und alles kenntlich macht, was von seiner Feder kömmt,“ (223) gegen Fälschungen spricht.

Haller kommt auf Voltaires o. a. Einwurf zurück, weshalb Jesus seine Gottesnatur nicht selbst betont habe (Thomasbekenntnis). Haller verweist darauf, „daß sein [Jesu stellvertretendes] Leiden der Zweck seiner Menschwerdung gewesen ist, ein Zweck, den er mit einer allzustarken Entdeckung [Aufdeckung, Enthüllung] seiner göttlichen Würde nicht erschweren“ (223) wollte. Ein die Juden überzeugender Beleg seiner Gottesnatur hätte die Hinrichtung Jesu – und damit sein Opfer auch für uns – unmöglich gemacht; wäre Jesus in Kenntniss seiner Gottheit gekreuzigt worden, hätte er damit „der Juden Verbrechen um so viel grösser [gemacht], je deutlicher sie seine obere Natur hätten erkennen können. ... bey einigem [nur geringem] Gebrauche der Vernunft [hätten] diese Juden sich an dem [als solchen] erkannten Gotte [nicht] zu vergreifen gewagt.“ (223-224) Haller betont hier Jesu Zurückhaltung trotz seiner Gottgleichheit (Phil 2,6) als Folge seiner Liebe zu seinen jüdischen Nächsten; erst „wo die Wahrheit gesagt werden mußte (,) oder wo kein Mißbrauch mehr zu befürchten war, da entblößte Jesu die GröÙe seiner Natur“ (224) – und wurde der Gotteslästerung angeklagt (Mt 26, 63-65).

Haller kommt auf die Nennung Jesu als Gott durch Thomas (Joh 20,28) zurück und interpretiert hier dessen Bekenntnis existentiell: „Gott ist da, mein Gott, so verstehn wir den überzeugten Thomas, und der Heiland tadelte an diesem Erkenntniß nicht, daß es übertrieben

⁷⁵ Diesen „liebenden Charakter“ bei Johannes betont auch Lessing unter Bezug auf Hieronymus (um 347-419/420) in seinem Zwiegespräch „Das Testament Johannis“ {Cotta'sche Bibliothek der Weltliteratur, *Lessings sämtliche Werke*, Bd. 18 (Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung, um 1900 ?), 34}: der alternde Johannes habe bei jeder Zusammenkunft die Gemeinde mit den Worten „Kinderchen, liebt euch!“ angesprochen und das wie folgt begründet: „Darum, weil es der Herr befohlen. Weil das allein, das allein, wenn es geschieht, hinlänglich genug ist.“

war, sondern bloß, daß es erst nach unnöthigem Zweifeln durch das Zeugnis der Sinne dem Tohmas [Druckfehler] war abgedrungen worden.“: (225) Thomas hätte Jesu Ankündigung seiner Auferstehung (Mt 26,32 und Mk 9,9) und dem Zeugnis der übrigen Jünger vertrauen sollen. „Aber Thomas dachte wie die heutigen Rousseaux.“ (225) Falls Haller sich hier auf Rousseau's Schrift *Profession de foi d'un vicaire savoyard* bezieht, so tut man diesem Glaubensbekenntnis eines savoyischen Stellvertreters zu viel Ehre an. Schon der Titel ist eine Anmaßung: hier bekennt nicht der römische Stellvertreter Christi seinen Glauben (*le vicaire de Jesu Christ; Dictionnaire*), sondern ein savoischer⁷⁶. Rousseau setzt an die Stelle des geoffenbarten Gottes einen selbsterdachten Gott aus – Rousseau-typisch – der Natur.

Nach Haller hat auch Thomas sich ein Gottesbild geformt, das erst durch die Tastbefunde korrigiert wurde (Joh 20, 24-29; zur Diskussion des Thomasbekenntnisses zwischen Haller und Bonnet s. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 30).

Der folgende Disput geht um das erwähnte *Comma Johanneum* (s.o., Anm. 74). Nach Voltaire ist es im 6. Jahrh. zugefügt worden, Haller erwähnt Zitate bei Tertullian (160-225) und Cyprianus (um 200 / 210-258) und hält es für praktisch unmöglich, „die heilige Schrift zu verfälschen ... ohne unendlichen Widerspruch und Hader wider sich zu erwecken.“ (227) Wenig später bezeichnet Haller eine solche Verfälschung als „ein abscheuliches und höchstgefährliches Unternehmen“. (229) Haller zieht als Stütze seiner Auffassung u. a. die Rivalität zwischen „morgenländischer“ (227; byzantinischer) und römischer / lateinischer Kirche um die Autorität der jeweiligen kanonischen Schriften und die Auseinandersetzungen der „spitzfündigen Griechen über die feinsten Spinnenweben=ähnlichen Unterscheidungen und Erklärungen der Lehre von der Natur Jesu“ (226) heran. Abgesehen von diesen historischen Aspekten argumentiert Haller philologisch für die Echtheit dieser Stelle. – Im übrigen hat Voltaire nahezu recht: dieses *Comma* ist im 5. Jahrh. zugefügt worden.

Die Widersprüche bei den Synoptikern über Zeitangaben und Zeitabläufe nennt Voltaire „Absurditäten“, (230) ohne konkret zu werden. Haller sieht das als „kleine Unähnlichkeiten“ (230) in Schriften, „wo keine Zeitordnung angezeigt ist.“ (230) Voltaire schließt aus Fälschungen klassischer antiker Schriften, die, so Haller, „ein uralter Fehler der Griechen“ (230) waren, auf Fälschungen im Neuen Testament. Durch vergleichende Untersuchungen, so Haller, lasse sich „die innere Unwürdigkeit der falschen Evangelien“ (231) erkennen und so würde „das Ansehn der ächten erhöht.“ (231) Details solcher Textanalysen führt er nicht an. Dann interpretiert Haller die „Prophezeyungen“ (231) Daniels und Bileams rückblickend als

⁷⁶ Savoyen: Departement in den französischen Alpen südlich von Genf.

Weissagungen – damals – zukünftiger geschichtlicher Ereignisse, um dann auf die Gottesknecht Prophezeiung bei Jes 53 einzugehen: „Eben so deutlich und wörtlich ist die Weissagung des Jesaias c. [Kap.] LIII. ein Gemäld[e], das ... seit der Gründung der Welt (,) auf niemand, als auf Jesum, den erniedrigten und erhöhten, den gekreuzigten und auferstandenen, mit einiger Wahrscheinlichkeit sich hat anwenden lassen.“ (233) – {Die Auffassung, dass der Tritojesaja dieses Kapitel als *Homage* für den Deuterojesaja geschrieben hat (s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 4) wurde erwähnt}. Mit der Formulierung „seit der Gründung der Welt“ folgert Haller, dass der Prophet Jesaja von Jesus, dem Logos spricht, der ohne Anfang bei Gott war. „Andre Vor[aus]sagungen sind einzeln, kurz, aber durch einen charakteristischen Zug auf den Meßias einzig bestimmt, wie die dreißig Silberlinge [Sach 11,12], der Töpferacker [Vers 13?], die unzerbrochenen Gebeine [des Lamms zum Passahfest, Ex 12,46]. Die einzelnen Weissagungen waren ... auch den Juden deutlich genug, und ihre älteste[n] ... Commentarien haben eben diese Stellen eben so wohl vom [bezogen auf den] Meßias verstanden (,) als [wie] wir Christen.“ (233) Die Weissagungen insgesamt „stützen sich auf die grosse, allgemeine, tausendmal wiederholte ... Versprechung eines Versöhnners: und sind einzelne Züge dieses Heilandes, der ... deutlich genug zu erkennen wäre, ... und auf keinen andern Sterblichen passend sind.“ (233-234) Haller klagt hier die Juden zu Jesu Zeiten unterschwellig an: der Heiland wäre „auch ohne sie [die Weissagungen] deutlich genug zu erkennen“ gewesen, dennoch wurde Jesus wegen Gotteslästerung vom Synedrium verurteilt.

Ein kurzer Abschnitt betrifft die Flucht nach Ägypten (Mt 2,13-15), die Lukas nicht erwähnt: was bei einem der Synoptiker nicht berichtet wird, so Haller, muss deshalb nicht falsch sein.

Wieder geht es um die Wunder Jesu, die Haller nicht bezweifelt: „die Zeichen ihrer Richtigkeit müssen in ihnen selber liegen“, (235) d. h. die Aussagen der Wunder sind entscheidend. Hinzu kommen genügend Zeugen, auch unter Jesu „tödtlichen Feinden“ (235): Haller führt diese Bestätigung nachrangig auf. „Wann aber Voltaire Gott vorschreiben will, wie die Wunder Jesu hätten beschaffen seyn sollen, so hat er von dem Thäter der Wunder, dem grossen Gott, allzu geringe Gedanken; die Ansprüche eines Menschen ... haben bei Gott nicht die Würde, daß seine Weisheit sich nach ihrem Begehren fügen sollte.“ (235) Hallers besondere Wertschätzung des Johannes-Evangeliums wird auch hier deutlich: Johannes spricht nicht von Wundern, sondern von Zeichen (Joh 2,11), die auf Gott hinweisen, durch den Jesus wirkt. – Haller macht außerdem deutlich, dass das Sprechen mit Gott, der „Anspruch“, das Gebet, keine Unterordnung Gottes unter den Ansprechenden, den Fordernden, dessen Wunsch zu erfüllen ist, bewirkt. Vielmehr bleibt es Gottes Entscheidung,

den Ansprechenden zu erhören; der Ansprechende hat nicht „die Würde“, Gottes Weisheit zu ermessen, die zu unserem wohlverstandenen oft menschlich-kurzichtig unverstandenen Besten handelt. Hier argumentiert Haller im Sinn des Paulus (Eph 3,20): Gott kann, muss aber unsere Bitten nicht erhören, Gott ist der Herr, nicht unser Erfüllungsgehilfe.

Die Frage der Auferstehung treibt offensichtlich Voltaire genau so stark um wie Haller, der in eine Auseinandersetzung seines Freundes Bonnet in Genf (s. Biographie) mit Voltaire über diese Frage eingreift: „Aber wann schon die mechanische Weise, wie unser Leib uns in die Ewigkeit begleiten soll, anders ausfiele, als Hr. B. [Herr Bonnett] sie muthmasset, so wäre deswegen an der Auferstehung nichts widersinniges: es sind tausend andre Wege in den Händen der Allmacht, wodurch unsre vernünftige [!] Seele mit einem zu unsern ewigen Geschäften ausgerüsteten Leibe verbunden werden kan.“ (237) – Es ist nicht eindeutig, welche Begriffe Haller den Worten Verstand bzw. Vernunft zuordnet: Logos (s.o.) definiert er als Verstand, als Spiegel der göttlichen Kraft, als ewige Weisheit. Diese Zuordnung widerspricht unserem heutigen Sprachgebrauch des Wortes Verstand, der der Grimmschen Definition (*DWB*, Bd. 25, Sp. 1524) folgt: „... danach bezeichnet verstand die fähigkeit, äuszere eindrücke aufzunehmen wie zu verarbeiten; die urtheilskraft und schärfe des geistes; die fähigkeit, gaben und kenntnisse anzuwenden: ist also inbegriff theoretischer und practischer Fähigkeiten, selten ist ein hinweis auf das gefühlsleben.“ Vor Kant⁷⁷ war allerdings die Vernunft dem Verstand untergeordnet, der die geistigen Fähigkeiten insgesamt umschließt. – Die Vernunft ist nach Goethe das Gottähnliche in uns, er bezeichnet sie als Gabe Gottes, als „Schein des Himmelslichts“ (*Faust* 1. Teil, Prolog im Himmel) ohne die, so Mephisto, der Mensch besser lebte. – Nach der kantischen Wertung sollte Logos eher mit Vernunft als mit Verstand umschrieben werden. Wenn Haller in diesem Abschnitt von unserer

⁷⁷ Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966), 49: „Und gerade in ... Erkenntnissen, welche über die Sinnenwelt hinausgehen, wo Erfahrung gar keinen Leitfaden, noch Berichtigung geben kann, liegen die Nachforschungen unserer Vernunft, die wir, der Wichtigkeit nach, für weit vorzüglicher, und ihre Endabsicht für viel erhabener halten, als alles, was der Verstand im Feld der Erscheinungen lernen kann, wobei wir, sogar auf die Gefahr zu irren, eher alles wagen, als daß wir so angelegene [wichtige] Untersuchungen ... aus Bedenklichkeit, oder aus Geringschätzung und Gleichgültigkeit aufgeben sollten.“ Und: „Alle unsere Erkenntniß hebt von den Sinnen an, geht von da zum Verstande und endigt bei der Vernunft, über welche nichts Höheres in uns angetroffen wird, den Stoff der Anschauung zu bearbeiten und unter die höchste Einheit des Denkens zu bringen.“: *Kant's Werke*, Bd. III, hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften (Berlin: Georg Reimer, 1911), 237.

„vernünftigen“ Seele spricht, nähert er sich Kants Auffassung, denn die – unsterbliche – Seele hat mit dem Tod des Leibes den Zufluss der Sinneseindrücke und deren Verarbeitung im Gehirn verloren. Die Seele ist bei Haller auch Sitz der Verantwortung: „ ... wann Voltaire einen belohnenden und strafenden Gott als eine nützliche Lehre annimmt, die nicht wider den gesunden Verstand [!] streite: und dann doch von der Auferstehung sagt, sie bringe [rege] alle Männer auf, die denken wollen, ...“ (237) Haller entgegnet juristisch: „Wie kann Gott, der unfehlbar in diesem Leben das Gute nicht allemal zeitlich belohnt, das Laster nicht allemal zeitlich bestraft, wie kan Gott belohnen und rächen, wann nicht ein zweytes Leben für uns übrig bleibt, in welchem die Gerechtigkeit Gottes Lohn und Strafe nach Würde austheilen wird. Der Uebergang in dieses zweyte Leben ist es, was Auferstehung heißt.“ (237) Damit argumentiert Haller zurückgehend vom Jüngsten Gericht aus: es ist nur denkbar, wenn der Mensch nach dem Tod für Gott juristisch greifbar bleibt, d. h. als Person aufersteht und deren Seele als Träger der Verantwortung vor Gott mit einem neuen Leib vereinigt wird. Für Haller steht fest: Gott wird der Seele einen Leib geben (1 Kor 15,35-49, speziell Verse 38, 40 und 44).

Den Opfertod Jesu versteht Voltaire nicht: „Unbegreiflich ist es, wie man wider das Christenthum kann sagen, Gott habe seinen Logos nicht sollen aufhängen lassen und dann beyfügen darf, diese Vorrückung [Vorwurf] beantworte man mit unbegreiflichen Geheimnissen.“ (238) Jesus ist der Logos des Johannes (1,14), und Voltaire sieht im Kreuzestod eine Torheit (1 Kor 1,18), die man Gott vorwerfen – vor Gottes Angesicht rücken – müsse. Haller wirft Voltaire vor, das Leiden Jesu nicht begriffen zu haben und argumentiert wieder juristisch geprägt von der Gerechtigkeit Gottes aus: „Sie [die Kreuzigung] ist die Genugthuung, die Gottes Gerechtigkeit[ssinn] fo[r]dert, dessen Misfallen an der Sünde nicht ohne Wirkung bleiben konnte (,) und eben durch das freywillige Leiden des Heilandes ... in die Erfüllung gegangen ist.“ (238) Anderenfalls hätte Gott „verbottene Thaten“ ahnden müssen, um „Tugend und Laster [nicht] gleich[zu]halten.“ (238)

Die Bedeutung des mosaischen Gesetzes sieht Haller darin, dass es „für die Staatsverfassung und für den äußerlichen Gottesdienst [das Rituelle] der Hebräer geschrieben“ (238-39) war, nicht als „eine Vorschrift ... für einen einzelnen Gläubigen, sondern für das Volk“ (239) unter Gottes Leitung. Dieses für eine Korporation gedachte Gesetz, von dem Haller nur die Hygiene-Vorschriften und das Sabbat-Gebot als Erholungszeit erwähnt, sieht er als „Werk der Weisheit“, (239 um „das Leben und die Gesundheit ... wider die schlimmsten Seuchen zu [ver]sichern.“ (239)

Davon hebt Haller das ab, „Was die innern Pflichten der Tugend (,) und die Zubereitung [Vorbereitung des Einzelnen] zum Ewigen betrifft, so waren diese Absichten kein Vorwurf [Objekt] eines bürgerlichen Gesetzes, sie können durch keinen Richter gehandhabt“ (239) werden, sonst stünden Beklagte und Richter „beständig unter der Ruthe der Gesetze.“ (239-240) Diese den Einzelnen betreffenden Gebote seien von Aaron, den übrigen Priestern und den Propheten „eingeschärft“ (240) worden, den Juden sei „das sittlich Gute ... nicht unbekannt“ (240) gewesen. Um Gott gefällig zu sein, brauche es die Buße, das „gebrochene Herz“ (240; den gebrochenen Stolz, Demut) und „die Ausübung der den Sünden entgegengesetzten sittlichen Pflichten. ... Und ... Jesu hat nicht gesagt, ich werde sterben [, um] die Erbsünd[e] auszutilgen; ich bin nicht eben derselbe mit dem Vater [Mt 10,32], und bin es doch [Joh 10,30]“; (241) diese Stelle kann auch als Ausdruck der Homousie gelesen werden.

„Es ist ... unbegreiflich, wie V. läugnen kan, eben [gerade] das Sterben Jesu für die Sünden der Menschen sey die Absicht seiner Zukunft.“ (241) Haller zitiert hier Joh 3,16. Von daher kann die Formulierung „Absicht seiner Zukunft“ dahingehend interpretiert werden, dass der Mensch eine ewige Zukunft haben solle. Zur Bekräftigung zitiert Haller Mt 20,28: „er gab seine Seele [*animam suam*] hin für manche“ und Joh 6,51, und interpretiert: „Sein Blut trinken und sein Fleisch essen, bewürke die Vergebung der Sünden.“ (241) Die Sündenvergebung ist Voraussetzung dieses Einsseins. Haller zitiert auch die Einsetzungsworte des Abendmahls (Mt 26,26-28), wo die Sündenvergebung in Vers 28 direkt im Zusammenhang mit Jesu Fleisch und Blut angesprochen ist. Jesus „sagt wörtlich, sein Blut werde vergossen zur Vergebung der Sünde.“ (242)

Voltaire unterstellt, Jesus gebe „einen metaphysischen Begriff von der Seele.“ (242) Haller verweist dagegen wieder auf die Unsterblichkeit der Seele als Voraussetzung für das Jüngste Gericht (s.o.).

Haller empört sich über Voltaires Auffassung vom Christentum: „Ein wi[e]rderliches Gemähld der christlichen Religion ... ; sie ist, sagt V. (,) eine jüdische Bastartin, in Syrien gebohren, in Aegypten erzogen, und sie herrscht in einigen Abendländern durch das Geld, den Betrug und die Henker.“ (242-243) So weit Voltaire. Haller verweist auf die jüdische Religion als Ursprung, die „durch die vom Heiland geoffenbarten Wahrheiten verbessert worden“ (243) ist. Dann wieder ein Ausfall gegen die röm.-katholische Kirche: „Bei den Protestanten herrscht sie [die christliche Religion] gewiß weder durch das Geld, noch durch den Betrug, noch durch den Henker;“ (243) Haller unterschlägt wieder die Verbrennung Servets in Genf und das Ertränken von Wiedertäufern in Zürich. „... sie [die Kirche der Reformation] widersteht einer Seits einer mächtigen verfolgenden, ihr äusserst gehäßigen wirkamen

Kirche; und auf der andern Seite der Freygeisterey, die sie unter dem allgemeinen Bann aller Religionen mit begreift [einbezieht].“ (243) Dieser Halbsatz macht nur Sinn, wenn das Personalpronomen „sie“ auf die Kirchen der Reformation bezogen ist, die wie alle christlichen Kirchen die Freigeister ablehnen. Und die protestantischen Kirchen wehren sich gegen Katholiken und Freigeister „ohne wider diese zwey gefährlichen Feinde andere Waffen zu gebrauchen (,) als ... die Lehre Jesu und der Aposteln, ...“ (243): hat Haller bei seiner Polemik nicht gemerkt, dass er Katholiken und Freigeister hier auf eine Stufe stellt?!

„V. hat des D. Hume⁷⁸ ... Haß wider die ersten presbyterianischen⁷⁹ Priester ... zu nutzen gewußt: er schreibt von der Atrocität [*atrocité*: Abscheulichkeit, Grausamkeit, Strenge] dieser Priester, und worinn bestund sie? In einem starken Dringen nicht nur auf äusserliche Annehmung des gereinigten [reformierten] Christenthums, sondern auf die innere Bekehrung“ Dieses Betonen der „inneren Bekehrung“, das „gebrochene Herz“ (s.o.), ist für Haller das Wesentliche. – Haller geht dann kurz auf die kriegerischen Auseinandersetzung der Presbyter mit Karl I. von England (1625-1648) ein.

„Wiederum die Zahl der durch Religionshaß aufgeriebenen Menschen.“ (244) Für Voltaire, der die Entwicklung der Menschen in sozialer, wirtschaftlicher und vor allem moralischer Hinsicht aus der Vernunft heraus propagierte, mussten insbesondere Religionskriege Zeichen tiefer menschlicher Unvollkommenheit sein. Voltaire konzidiert zwar, so Haller, dass diese „Mordthaten“ (244) nicht mit Jesu Lehre vereinbar waren (und sind), und Haller führt dazu die Kreuzzüge an, „wobey ... der schlaue Eigennutz der Geistlichkeit (,) die Triebfedern der fanatischen Feldzüge waren.“ (245) Hallers tiefe Abneigung gegen die röm.-katholische Kirche verleitet ihn zu dieser Vereinfachung, und „Auch die Grausamkeiten, die eine mächtige Kirche an andern Christen ausgeübet hat, ... können mit keinem Recht dem duldenden Heiland zugeschrieben werden.“ (245) Schließlich sei der Jude Jesus „freundschaftlich“ (245) mit den Samaritanern umgegangen.

Voltaire greift die Theologie als Wissenschaft an: „Ein bitterer Ausfall [Angriff] wider die Theologie; wider die Wissenschaft, die uns die Pflichten gegen Gott lehrt. Und warum solten wir in diesen Pflichten unwissend seyn, wann unsre ewige Glückseligkeit von der Erfüllung

⁷⁸ David Hume (1711-1776), englischer Philosoph und Deist, s. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 52.

⁷⁹ Die Presbyterianische Kirche ist calvinistisch geprägt; der Name rührt von der herausgehobenen Stellung der Ältesten, der Presbyter (grch.: *presbys*: alt) her, die – vgl. Calvins Kirchenzucht in Genf – die Kirche leiteten. Haller bezieht sich wahrscheinlich auf die geforderte strikte Einhaltung des Sonntags und das Ablehnen weltlicher Zerstreuung.

derselben abhängt.“ (245-246) Die „Pflichten gegen Gott“ erklärt der *Hdb. Kat.*¹¹ in der 4. Frage: „was fordert denn Gottes Gesetz von uns?“ Als Antwort wird auf Mt 22,37-40 (Liebe gegen Gott und Nächstenliebe) verwiesen; von Werkgerechtigkeit oder Vorschriftentreue ist nicht die Rede. Haller sieht – verkürzt – die Aufgabe der Theologie darin, Gottes Offenbarung den Menschen in ihrer jeweiligen Situation zu „erklären“, (246) denn diese Offenbarung „könne unmöglich einem jeden Christen durchgehends [in allen Teilen] faßlich seyn ... Hat man nicht eine billige [sachgerechte] Vermuthung, der Mann, der die heilige Schrift in der Urkunde [in der ursprünglichen Kunde, in der Urschrift] lieset, der ... [damit] die Kenntnüss alter Geschichte, der verwandten Sprachen, die Auslegung alter Lehrer verbindet, dieser Mann werde dem Volk deutlichere, richtigere und vollständigere Begriffe über die Pflichten der Religion mit[t]heilen können, als der gemeine [normale] Christ, der sein Leben an ganz andre Geschäfte wenden muß.“ (246) Haller betont hier speziell die Homiletik, für die er weitreichende Grundlagen fordert. Die Ablehnung der Theologie durch die Freigeister erläutert Haller durch eine Fabel: „Aber die Ursache des Hasses wider die Theologie ist nicht dunkel [, :] die Wölfe machten mit den Schaafen unter dem Bedinge [der Bedingung] Frieden, daß dieselben ihre Hunde abschaffen solten.“ (246)

Um die Presbyterianer, damit die Calvinisten, nicht durch Voltaire in Misskredit bringen zu lassen, erklärt Haller ausführlich, weshalb die Presbyterianer am Tod Karls I. in England nicht Schuld sein konnten.

Lesenswert ist Hallers Besprechung der Psalmen als eigenständige Form des Lobes und der Klage im Anrufen Gottes: „Über die Psalmen erklärt sich V. in heftigen Ausdrücken. Allerdings sind die Psalmen Ausdrücke des Zustandes, in dem der grosse Verfasser war, Bußlieder, Danklieder, Gebete um Errettung; sie sind zum Teil für den David [oder den jeweilig anderen Verfasser] (,) und nicht für uns gedichtet.“ (247-248) Aber wie soll man mit den Verwünschungen umgehen? Haller entpersonifiziert grausige Flüche (s. z.B. Ps 109,6-20): „Die Verwünschungen ... sind keine Vorschriften zu unsrer Nachahmung, keine rachgierigen Wünsche des beleidigten Davids [bzw. des jeweiligen Psalmdichters], sie sind eines unterdrückten Volkes als [in Form] einer Person geäußerte Empfindungen wider seine Unterdrücker ...“ (248) Haller bedenkt hier offenbar die Besonderheit, ein Volk durch einen Namen, den Ausdruck des Individuums, zu bezeichnen: Israel, der neue Name Jakobs (Gen 32,28), steht als ehrender Name für das Volk der Juden insgesamt, sodass eine Person, ein Dankender, ein Lobender, ein Klagender, ein Verfluchender dessen Hoffnungen, Bitten und Klagen vor Gott bringen kann. – Gegen die Fluchgewohnheiten im Alten Testament seit Kain (Gen 4,11) setzt Haller das Liebesgebot Jesu: „Der Heiland ... allein (,) hat uns gelehrt, denen

(,) die uns hassen (,) gutes zu tun [Mt 5,44] (,) und nicht nur zu wünschen; er ist mit den Worten gestorben, Vater vergieb ihnen, ihnen (,) den Mördern des gütigen Wunderthäters, ... des einzigen Lehrers wahrer Tugend.“ (248) Im übrigen solle Voltaire die Psalmen nicht auf Grund „alberner Übersetzungen“ (249) beurteilen und die Bibel nicht verfälschen: „Der *Roc coagulé* [der geronnene ! Fels] ist der feste, unbewegliche Fels Gottes, auf den David sein Vertrauen setzt [Ps 31,3]. ... Nicht Gott ist aus der Sonne ausgetreten, ... Es ist die Sonne , die ... ihren Lauf antritt: sie, und gewiß nicht Gott, geht von einem Ende des Himmels [zum andern; Ps 19,2-7].“ (249) Es ist verständlich, dass Haller gerade diesen Angriff Voltaires auf die Bibel mit scharfen Formulierungen zurückweist, denn in diesem Psalm wird physikotheologisch die Ehre Gottes aus seinen Werken abgeleitet. – Voltaire zieht die Gedichte des Horaz (65-8) den Psalmen vor, sie sprächen würdiger von (dem dort angesprochenen) Gott. Haller opponiert: „Balladen und Nonsense [*nonsens*: franz. Unsinn] ... sind die Psalmen gewiß nicht, sie steigen [gewinnen] in der Grundsprache, und die allein soll man beurtheilen ...“ (249-250) – was Voltaire nicht konnte! „Des von V. abentheuerliches Urtheil zu unterstützen, greift er zu den Waffen des Grimmes, er schilt und schimpft, David ist ein *Scélérat* [Verruchter, Gottloser], ein *Filou* [Gauner], u. s. f. [und so fort].“ (250) Voltaire will die Predigt und „den öffentlichen Gottesdienst [nicht] aufheben.“ (250) Haller sieht in dieser Einstellung Voltaires „ein Zeichen der Obermacht der Wahrheit“, (250) d. h. Gottes. Haller unterstreicht den Wert der Predigt, da „den Menschen ihre Pflicht [s.o.] eingeschärft (,) und ein Begriff von den göttlichen Eigenschaften ihnen vorgetragen [wird], der in einem deutschen Dorfe deutlicher und vollständiger ist, als alles was Sokrates und Epiktet [s. Anm. 53] von der Gottheit wußte[n]. Was war der sittliche Zustand der Welt zu ... dieser Weisen Zeiten?“ (251) Er sei schlecht gewesen, prassende Priester ohne Sittenlehre, „die Philosophen hatten mit dem Volke keine [belehrende?] Gemeinschaft“, (251) verkündeten Zweifel an Gott, „da sie selbst über die wichtigsten Artickel in der natürlichen, so wohl als ihre heutigen Nachfolger in der geoffenbahrten Religion ... nichts als Zweifel hatten.“ (251-252) Haller reduziert das Christentum wieder zu Sittenlehre, und wenn er die natürliche Theologie erwähnt, spricht er als Physikotheologe von der auf Gott verweisenden Natur⁸⁰.

⁸⁰ Nach der natürlichen Theologie lässt sich Gott in der Natur erkennen. Naturgesetze als göttliche Schöpfungsgrundlage sind konstant, die außermenschliche Natur ist in sich zweckmäßig: selbst erdgeschichtliche Katastrophen können etwas Gutes bewirken, wenn sie einen Neuanfang zulassen. Die natürliche Theologie ist eine Grundlage der Physikotheologie. Diese Ordnung der Natur – im Gegensatz zum Chaos vor Beginn der Schöpfung – verweist auf Gott; nach Paulus (Röm 1,19-20) er-

Haller fordert vom Prediger, die Begriffsmöglichkeiten der Zuhörer zu bedenken: „... diese Faßlichkeit der Offenbarung (,) und die zu geringsten Gaben [Begabungen] sich herunterlassende Einfalt des Vortrages (,) ist ein wesentlicher Vorzug der christlichen Religion (,) ohne den Gott seinen Zweck verfehlt hätte: ... Folgen metaphysischer Sätze würde der größte Theil des menschlichen Geschlechts niemals gelesen (,) und noch weniger verstanden haben.“ (252) Da Gott in seiner Allmacht, die Haller immer wieder betont, seinen Zweck prinzipiell nicht verfehlen kann, will Haller vermutlich sagen, dass ggf. der Gottesdienst seinen Zweck verfehlt hätte.

„Noch anstößiger sind die nachfolgende[n] *Axiomes* [Axiome; unbeweisbare Grundsätze]. Ich bin äusserst betrübt, daß ich ... in denselben die Gedanken eines der witzigsten [geistreichsten, klügsten] Köpfe unsrer Zeiten erkennen muß: ...“ (252-253) Haller vergleicht Voltaire mit einer schönen Frau, „die mit einer ansteckenden Seuche behaftet wäre. ... Wer da sagt, Gott hat mit mir geredet, ist gegen [vor] Gott und die [vor den] Menschen schuldig: ohne Ausnahme spricht V. diesen Fluch aus.“ (253) Danach fiel Jesus auch unter dieses Verdikt (vgl. z.B. Joh 7,16-18). „... den Schluß scheue ich mich zu ziehen, er ist so leicht als er entsetzlich ist.“ (253) Haller räumt ein, dass sich jemand vermessen könne, seine Lehre als ihm von Gott gegeben zu verkünden, und sieht als Charakteristikum einer wahrhaft prophetischen Rede begleitende Wunder und die Erhabenheit solcher Verkündigung „über alle Lehren der übrigen Sterblichen.“ (253) Solche Menschen sollten nicht unter Voltaires Urteil fallen.

Voltaire erküht sich, so Haller, „Gott als einen kleinen unsinnigen und barbarischen Despoten anzukündigen, der heimlich ein unbegreifliches Gesetz seinen Lieblingen offenbarte (,) und dann die übrige Nation erwürgte, weil sie dieses Gesetz nicht gekannt hätte. Das Wort des Räthsels ist nicht schwer auszufinden. Die harten Benennungen [Anschuldigungen] treffen den Gott der Christen, wann die Heiden verlohren gehn.“ (254) Bezieht sich Voltaire hier auf das Gespräch Jesu mit der kanaanäischen Frau (Mt 15,22-28), das bei oberflächlicher Betrachtung so missdeutet werden kann? Im Alten Testament könnte Voltaire aus Ps 78,5-8 die Begünstigung Israels als Gottes „Lieblinge“ ableiten. Aber wo steht im Alten Testament, dass Gott die Heiden, die sein (mosaisches) Gesetz nicht kennen und daher nicht befolgen

öffnet deshalb die Natur die Möglichkeit, Gott zu erkennen. Die natürliche Theologie sieht darüber hinaus in jedem Menschen eine natürliche Veranlagung, sich auf das Göttliche als Lebenshilfe auszurichten. Diese Auffassung dominierte in der Aufklärung, sie sieht den *liber naturae* neben dem – übergeordneten! – *liber scripturae* als Zugang zur Gotteserkenntnis {vgl. Hans Wißmann, „Natürliche Religion I“ in *TRE*, Bd. 24 (Berlin: Walter de Gruyter, 1994), 78-80}.

können, „erwürgen“ würde? In den Psalmen ist von einer Heidenmission die Rede (z.B. 46,11; 67,3; 96,3), und wenn von Gottes Zorn gegen die Heiden gesprochen wird, dann deswegen, weil sie die irdischen Feinde Israels waren, und ggf. hat Gott die Heiden sogar als Vollstrecker seines Willens gegen das abgefallene Volk Israel gebraucht (Ri 2,11-14). Sollte sich Voltaire auf Ps 110,6 bezogen haben, so ist zu sagen, dass hier vom Jüngsten Gericht gesprochen wird, d. h. Gott wird nach der Verbreitung des mosaischen Gesetzes und nach seiner Offenbarung in Jesus Christus durch ihn richten. Auch Ps 149 ist auf das endzeitliche Israel hin zu lesen. Neutestamentlich und physikotheologisch gesehen, können sich die Heiden nach Paulus (Röm 1,19-20) nicht mit Unkenntnis von Gottes Gesetz entschuldigen, da sie Gott an seinen Werken, d. h. in seiner Schöpfung erkennen können. „... [die Heiden] sollen nach dem Gesetz sich verantworten, das ihnen gegeben ist, die heilige Schrift erklärt sich hierüber ausdrücklich.“ (254). Denkt Haller hier an das o. a. Zitat aus dem Römerbrief?

„Gott ein Mensch, Gott sterben, *idées dignes de punch* [Ideen würdig des Punsches, aus dem Punsch geboren]. Konnte dann V. seinen Unglauben nicht in Ausdrücken vortragen, worinn doch nicht alle äusserliche Ehrerbietung gegen den Gott der Christen ... hintangesetzt wären [würden], ... Wozu diese *Atrocitaet* [Scheußlichkeit]? ... Gott ist nicht gestorben, kein Christ glaubt dergleichen Widerspruch. Der Sohn der Maria, ein Mensch wie wir, ist gestorben.“ (255) Im Grunde wirft Haller seinem Widersacher vor, die Tatsache der zweifachen Natur Jesu nicht erkannt und in ihrer Bedeutung nicht begriffen zu haben.

„*Un homme prédire. Idée digne de Nostradamus* [Einen Mensch vorhersagen. (Eine) Idee würdig des Nostradamus].“ Will Voltaire hier Jes 53 lächerlich machen? Haller widerspricht empört: „Nein, ein Mensch sieht das Zukünftige nicht vor[aus], Gott allein kennet das Künftige. Aber wann nun einmal diese Weissagungen da sind, wann ihre Erfüllung uns ... vor Augen liegt, soll dann ein Philosoph behaupten, es ist [zwar] geschehn, aber es [ist] dennoch unmöglich?“ (255) Haller verweist neben der Messias-Ankündigung auf weitere Prophezeiungen, die erfüllt wurden. Voltaire aber behauptet, die Weissagungen des Alten Testaments und das „Erdenken“ (256) eines sich den ersten Menschen offenbarenden Gottes seien „äusserste Büberey, daran glauben, äusserste Thorheit.“ (256) Nach Haller ist die Grenze der „Duldung“ (256) überschritten: Er sieht den Glauben existenziell, als persönliche Erfahrung: „Der wahre Glaube ist unsere Pflicht, so bald er uns überzeugt“, (256) auch wenn Natur und Naturgesetze dem entgegenstehen. „Zur Überzeugung aber ist [es] genug, daß die Zeugen einer Begebenheit“ (256) unverdächtig sind: hier spricht Haller vermutlich von den Wundern Jesu und der Apostel und den Märtyrern als Zeitzeugen.

Der 16. Brief und damit dieser Buchteil endet mit der Widerlegung von Voltaires Behauptung über krieglerische Auseinandersetzungen unter protestantisch beherrschten Ländern und abschätzigen Bemerkungen über Voltaires Werk „*Siècle de Louis XIV*“ (Jahrhundert Ludwig XIV.), das Voltaire wohl wegen der Beschreibung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Akzente jener Zeit als nützliche Lektüre zukünftiger Herrscher ansieht, während Haller ihm Eigenlob vorwirft.

Wie sehr Haller diese Publikation gegen die Freigeister zuwider war, geht aus dem Briefwechsel zwischen ihm und Eberhard Friedrich Freiherr zu Gemmingen⁸¹ hervor. Haller schreibt am 18. Nov. 1775: „Gegen Voltaire habe ich den zweyten Band eben zu Ende gebracht. Tausendmal habe ich es bereut, daß ich mich mit dem Manne eingelassen habe. Sein Trotz, seine Verdrehungen, seine abscheulichen Scheltwörter [Schimpfwörter] haben mir unendlichen Ueberdruß verursacht, ich weiß sogar nicht, ob ich mich entschliessen kann, einen dritten Band, wie ich wohl sollte, anzufangen, Reelles ist freilich nichts, als unendliche Wiederholungen, und eine Bitterkeit wi[e]der Gott und Jesum, die Juden nicht mitzurechnen, die mir unterträglich ist.“ – Gemmingen antwortet am 2. Jul.[i] 1776 aus Stuttgart: „... Dank sey [es] dem Fleisse und dem vernünfftigen Eifer Euer Hochwohlgeb. (.) durch welchen mancher ehrliche Mann auf die Bahn geleitet wird, seine Religion mit mehr Wärme und Sorgfalt zu prüfen; auf diese Weise kann Voltaires Bitterkeit dem Christenthum nützlicher werden (,) als alle trockne Compendia [in etwa: Lehrbücher] der Orthodoxen.“ Hier betont Gemmingen, dass durch Hallers Erwiderungen auf Voltaire eine Diskussion in Gang gekommen ist, die zu einer Vertiefung des Christentums in der gebildeten Gesellschaft führen wird: damit hätte Hallers Funktion als Apologet Erfolg!

⁸¹ Hermann Fischer, Hg. *Briefwechsel zwischen Albrecht von Haller und Eberhard Friedrich von Gemmingen, nebst dem Briefwechsel zwischen Gemmingen und Bodmer*. Aus Ludwig Hirzells Nachlass. (Tübingen: Litterarischer Verein Stuttgart, 1899), Seiten 86 (Haller) und 95 (Gemmingen).

Zusammenfassung:

Vorrede: Widerwillen gegen Voltaires Werk, nicht gegen dessen Person. Fürbitte für Voltaire, den „irrenden Bruder.“

10. Brief: Noch größere Unordnung bei Voltaire als im 1. Teil der *Freygeister* (s. diese Stichworte!), viele Wiederholungen. Frühe Menschen als Barbaren. Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott. Sintflut. Religion der Chinesen. Juden als Götzendiener. Frühe Religionen monotheistisch, später Polytheismus? Halbgötter. Kritik der „aufgeklärten Vernunft“ z. Z. Ciceros. Urreligion. Bevölkerung Mexikos. Hagar und Ismael. Lebenslauf Abrahams. Religion der Inder. Aussetzung weiblicher Babies. Sintflut. Nil-Delta, Kultur im alten Ägypten. Unsterblichkeit der Seele. „Israel“ als Ehrenname, als „moralische“ (juristische) Person? Bileam-Berichte. Hiob. Gottesstaat. Abgötterei. Bilderverbot. Eherne Schlange. Naturgesetze / Wunder. Salomonischer Tempel. Juden und Kanaaniter. Größe der israelischen Bevölkerung, Polygamie. Krokodile im Nil / Tochter des Pharaos. Seuchen in Ägypten. Gott in menschlicher Gestalt. Verkündung des Dekalogs. Vergleich röm.-katholischer und evang.-reformierter Gottesdienst. Die „sich selbst überlassene Vernunft.“

11. Brief: Toleranz-Veröffentlichungen Voltaires. Hugenotten. Nero, Trajan, Christenverfolgung. Begriff des Märtyrers. Ägyptische / chinesische Kultur. Röm.-katholische Kirche und Inquisition. Verfolgung der Hugenotten. Arianer. Unterordnung unter die Staatsgewalt: weltliches / geistliches Reich. Form der Mose-Bücher. Hieroglyphen. *Billets de Confession*. Ausschluss von der Eucharistie. Religionsfreiheit / Einschränkung der Toleranz? Selektionierendes Lesen der Bibel. Erwählung nach Calvin. Toleranz zwischen christlichen Religionen. Hallers Verteidigung der röm.-katholischen Kirche. Bescheidenheit der Reformatoren. Ungerechtfertigter Vergleich Jesuiten / Freigeister. Friedrich der Große / Lessing. Haltloses Leben der Reformatoren! Zwingli als Staatsmann. Rechtfertigung der Todesstrafe für Jesus. Gleichsetzung anatomischer und theologischer Erkenntnisse. Gott und Materie. Begriff des Zufalls. Folgen der Reformation für Rom. *Sola fide*-Prinzip. Unabhängigkeit des Staates von der Religion. Vorurteile bei Protestanten gegen Katholiken. Wiedertäufer in Zürich. Leib / Seele. Evolution / Schöpfung.

12. Brief: Verunglimpfung Davids. Menschenopfer bei Samuel.

13. Brief: Die beste aller Welten? Unkörperlichkeit der Seele. Was ist gerecht / ungerecht? Memmius. Gewissen und Seele. Folgen der Religion / Götzendienst. Juden des Alten Testamentes. Namen Jehovah. Tugendhafte Atheisten. Nutzen der Religion / Schaden des Unglaubens. Gott sei rachgierig, zornig, eigensinnig. Zweites Leben für tugendhafte Heiden. Aberglaube der röm.-katholischen Kirche, dennoch viel Gutes. Sündenfall Kains. Loths

Töchter. Abstammung Jesu von David? Johannes-Evangelium von einem Platoniker geschrieben?

14. Brief: Heiden im Gericht Gottes. Doppelte Prädestination. Verwaltung des Heils in der röm.-katholischen Kirche. Verdammung auch der tugendhaften Heiden? Hoffnung auf Erbarmen Gottes. Theodizee-Problem. Gefallene Engel. Kinder unter der Strafandrohung Gottes? Die Juden als das Volk Gottes. Jesaja-Weissagungen. Gottes Unkenntnis der Geographie und der Naturwissenschaften. Arche Noah, griechische Münzen als Hinweis? Engel und Menschen. Opfertagen während der Wüstenwanderung. Ehe mit Heiden. Unreine Tiere. Jordan-Überquerung. Entsöhnung bei Unreinheit. Sonnenstillstand. Massaker an Feinden Israels. Samson / Simson. Jonas / Walfisch. Gottesknecht-Lieder bei Jesaja. Versuchungen Jesu. Jesus: Gott und Mensch. Erbsünde: Augustin – Pelagius. Wiederkunft Christi. Sieben Sakramente. Dreieinigkeit. Israelitische Sprache während der Versklavung in Ägypten. Mose / Pentateuch. Tod Jesu für viele / für alle Menschen. Zweifel an Jesu Passion. Unterordnung Jesu unter Gottes Willen. Legenden um Jesus. Wunder Jesu als Massenpsychose? Der reiche Jüngling. Schreibender Jesus. Christen verachten den Nächsten? Tochter der Samaritanerin. Verbreitung der Evangelien im römischen Reich. Veruntreuung von Almosen. Verstoßung Jesu aus der jüdischen Religionsgemeinschaft. David und Urias. Erhaltung des Volkes Israel. Bileams Eselin. Transsubstantiation / Abendmahl der evang.-reformierten Kirche. Trinität. Reichtum und Reich Gottes. Seligpreisungen. Hochzeitliche Kleidung. Rechtsstreit unter Christen. Sokrates ein Päderast? Thamara. Mangelnde Integration der Juden. Bilderanbetung durch Juden. Menschenrassen. Sintflut. Einwohner Ägyptens ohne Kultur. Ursprung der israelischen Religion. Opfer der Israeliten. Rituelle Sitten / Speisengebote. Lametrie.

15. Brief: Versteinerungen / Unkenntnis Voltaires. Voltaires Determinismus. „Funktionen“ der Seele. Die Welt als *émanation* Gottes. Strahlenbrechung.

16. Brief: Morde im Alten Testament auf Gottes Befehl. Satan. Beginn des menschlichen Lebens. Astronomie in Babylon. Monotheistische Urreligion. Sokrates / Epikureer. Sittenlehre des Sokrates. Herkunft der Juden. David und Bathseba. Fall Jerichos. Mose / Jesus als geschichtliche Personen? Quäker. Monotheismus ist vernunftgeprägt. Jesus als Religionsstifter. Austreibung böser Geister. Äußerliches der Religionen. Staatsräson als Grund für Jesu Tod. Kirchenbann / weltliche Gerichtsbarkeit. Assassinen. Dekalog. Hochzeitliche Kleidung. Anvertraute Talente. Jesu Sittenlehre. Petrus bei Kornelius. Geist Gottes als „heilbringende Weisheit.“ *Sapere aude, incipe!* Trinität. Diskussion des Logos. Thomas-Bekenntnis. *Comma Johanneum*. Mangelnde Übereinstimmung der synoptischen

Evangelien. Gottesknecht-Weissagungen bei Jesaja. Wunder / Zeichen Jesu. Kraft des Gebets. Verstand / Vernunft. Gericht Gottes. Opfertod Jesu. Gesetz des Mose. Herkunft des Christentums. Presbyterianische Kirche. Zahl der Opfer in Religionskriegen. Aufgaben der Theologie. Bedeutung der Psalmen. Ziel der Predigt. Natürliche Theologie. Falsche Propheten. Gott als Despot? Gott ist tot. Jesaja-Prophezeiungen im 53. Kapitel.

Brief an Gemmingen: Haller hat den 2. Teil der Freygeister beendet und betont seine Abscheu gegenüber Voltaires Bibelkritik: nichts Neues, ständige Wiederholungen, Unordnung – dem ist nach dieser Stichwortsammlung nichts hinzuzufügen.

Bibelstellenregister:

Altes Testament

Gen 1; Schöpfungsgeschichte , S. 318; S. 346

Gen 1,27; Erschaffung des Menschen, S. 311

Gen 2,7; der Geist Gottes belebt den Menschen, S. 371

Gen 3; Schlange im Paradies; Sündenfall, S. 316; S. 340; S. 371

Gen 4,11; Verfluchung Kains, S. 391

Gen 4,14-15; Kainszeichen, S. 340

Gen 9,8-17; erster Bund Gottes mit den Menschen, S. 380

Gen 16,1; Hagar S. 313

Gen 18,11; postmenopausale Sarah, S. 313; S. 347

Gen 19,31-38; Lots Töchter, S. 341

Gen 20; Dekalog, S. 341

Gen 25,2 und 6; Abraham und Ketura, S. 364

Gen 28,12; Himmelsleiter, S. 347

Gen 32,25-30; Jakobs Kampf mit Gott, S. 314; S. 347; S. 391

Gen 34,25-30; Schandtät des Levi, S. 349

Gen 45,10; Wohngebiet der Israeliten in Ägypten, S. 365

Gen 47,27; Wohngebiet der Israeliten in Ägypten, S. 365

Ex 1,11; Ramses II., S. 318

Ex 2,1-6; Mose im Schilfkörbchen, S. 318

Ex 3,14; ich werde sein, der ich sein werde, S. 338

Ex 3,22; Beute Israels in Ägypten; S. 365

Ex 9; ägyptische Plagen, S. 318

Ex 12,46; ungebrochene Gebeine des Lammes, S. 386

Ex 19,10-25; Gott am Sinai, S. 319

Ex 20,4-5; Bilderverbot, S. 315
 Ex 20, Dekalog, S. 315
 Ex 20,5; Strafe an zukünftigen Generationen, S. 339
 Ex 32,1-35; Goldenes Kalb, S. 315
 Ex 38,2; Altar-Konstruktion, S. 364
 Lev 9,24; Aarons Brandopfer, S. 364
 Lev 11; unreine Tiere, S. 348
 Lev 14,19; Entsühnung bei „Unreinigkeit“, S. 349
 Lev 19,3-18; Auslegung des Dekalogs, S. 341; S. 381
 Lev 20,1-5; Verbot von Kinderopfern, S. 317
 Lev 20,18; Geschlechtsverkehr mit einer menstruierenden Frau, S. 349
 Num 21,6-9; eiserne Schlange, S. 316
 Num 22-24; Bileam, S. 314; S. 357
 Num 25,3-5; Baal-Stadtgott, S. 315
 Num 31,17-24; Mose und die Midianiter, S. 313
 Num 33,50-56; Vertreibung der Kanaaniter, S. 355
 Dtn 6,4; Erklärung des 1. Gebotes, S. 358
 Dtn 7,22-24; Gottes Beistand für die Israeliten, S. 317
 Dtn 14; unreine Tiere, S. 348
 Dtn 22,22-24; Tod bei Ehebruch, S. 355
 Jos 2,2; Rahab, S. 348
 Jos 3; Durchquerung des Jordan, S. 348
 Jos 6; Jericho, S. 348; S. 373
 Jos 10,12; Stillstand der Sonne; S. 349
 Jos 22,11-34; Altar am Jordan, S. 364
 Jos 24,16; Bekenntnis Israels zu Gott, S. 374
 Jos 24,26-28; Gedenkstein, S. 374
 Ri 2,11-14; Gott straft Israel durch dessen Feinde, S. 394
 Ri 3,12-30; Englon, König der Moabiter, S. 370
 Ri 12,6; Tod der Ephraimiter, S. 349
 Ri 15,4-5; Simsons Kampf gegen die Philister, S. 349
 Ri 15,17; Simson benützt einen Eselsknochen als Waffe, S. 349
 Ri 20,35; Rache Gottes am Stamm Benjamin, S. 349
 1 Sam 11,11-13; Sauls Kampf, S. 349
 1 Sam 15,33; Ermordung Agags, S. 335
 1 Sam 28,9b; Wahrsagerin / Hexe zu Endor, S. 314
 2 Sam 11; Urias Frau, S. 356; S. 373

2 Sam 13,1-14; Thamara und Ammon; S. 361
 1 Kön 1; Adonia als Königanwärter, S. 370
 1 Kön 11,3-5; Moloch, S. 315
 2 Kön 11,1; Morde der Athalja, S. 370
 Hiob 1,1; Hiob als gottesfürchtiger Mensch, S. 344
 Hiob 1,12; Satan, S. 318; S. 370
 Hiob 12,10; Hiobs 3. Gegenrede, S. 314
 Psalm 19, 2-7; Gottes Ehre wird von der Natur verkündet; S. 392
 Ps 31,3; sei mir ein starker Fels ..., S. 392
 Ps 46,11; Heidenmission, S. 394
 Ps 67,3; Heidenmission, S. 394
 Ps 78,5-8; Sinn des Gesetz Gottes, S. 393
 Ps 96,3; Heidenmission, S. 394
 Ps 109,6-20; Verfluchung der Gottlosen, S. 391
 Ps 110,6; Gott vernichtet die Heiden, S. 394
 Ps 149; endzeitlicher Sieg Israels über seine Feinde, S. 394
 Jes 1,11-18; innere Umkehr statt Opfer, S. 364
 Jes 2,2-3; Zion in der Endzeit, S. 378
 Jes 50,6; Leiden des Gottesknechts, S. 366
 Jes 53; Gottesknecht-Prophezeiungen, S. 366; S. 386; S. 394
 Ez 4,16; Mist als Feuerungsmaterial, S. 341
 Dan 3,25; die Männer im Feuerofen, S. 366
 Sach 11,12-13; dreißig Silberlinge, S. 386

Apokryphen

Weish 7,7-26; Weisheit als hohes Gut, S. 382
 Jdt 8 und 13; Kampf gegen Holofernes, S. 329
 Sir 1,1 und 5; Weisheit stammt von Gott, S. 382
 2 Makk 7,28; *creatio ex nihilo*, S. 334

Neues Testament

Mt 2,13-15; Flucht nach Ägypten, S. 386
 Mt 4,1-11; Jesu Versuchungen, S. 342; S. 350
 Mt 5; Seligpreisungen, Bergpredigt, S. 319; S. 358; S. 360; S. 376; S. 377
 Mt 5,44; Feindesliebe, S. 392
 Mt 6,19; Schätze auf Erden, S. 340

Mt 8,4; Heilung eines Aussätzigen, S. 378
 Mt 8,28-33; böse Geister fahren in Säue, S. 375
 Mt 10,5-6; Sendung der Apostel zu den Juden, S. 323
 Mt 10,32; Jesus als Sohn des Vaters, S. 389
 Mt 10,34-42; uneingeschränktes Bekenntnis zu Jesus, S. 342
 Mt 10,39; Verlust des Lebens um Jesu willen, S. 342
 Mt 12,31; Sünde wider den Heiligen Geist, S. 353
 Mt 12,40; Jonas und der Walfisch, S. 349
 Mt 15,22-28; Jesus und die kanaanäische Frau, S. 355; S. 393
 M 19,16-22; der reiche Jüngling, S. 355; S. 360
 Mt 19,24; Reichtum / Reich Gottes, S. 360
 Mt 20,26; Unterordnung; Dienstbarkeit gegenüber seinen Nächsten, S. 354
 Mt 20,28; Jesus gibt sein Leben als Erlösung; S. 389
 Mt 21,12-13; Händler und Wechsler im Tempel, S. 375
 Mt 21,18-22; verdorrender Feigenbaum, S. 350
 Mt 22,2-14 hochzeitliches Kleid, S. 360; S. 378
 M 22,17-21; Unterordnung unter den Kaiser, S. 322
 Mt 22,37-40; Gottes-und Nächstenliebe, S. 391
 Mt 23,2-7; Jesu Strafpredigt gegen Schriftgelehrte und Pharisäer, S. 329
 Mt 23,13-33; Jesu Strafpredigt gegen Schriftgelehrte und Pharisäer; S. 353; S. 375
 M 25,14-30; Gleichnis vom anvertrauten Geld, S. 378
 Mt 26,26-28; Einsetzungsworte des Abendmahls, S. 389
 Mt 26,32; Jesu Ankündigung seiner Auferstehung, S. 385
 Mt 26,53; Gefangennahme Jesu, S. 354
 Mt 26,59-68; Jesus vor dem Hohepriester, S. 340; S. 376; S. 384
 Mt 26,65; Jesus wurde nicht wegen Gotteslästerung verurteilt, S. 376
 Mt 27,29; Jesus - König der Juden, S. 376
 Mt 27,34; Essig / Galle bei der Kreuzigung Jesu, S. 353
 Mt 28,10b; Jesus in Galiläa, S. 351
 Mt 28,19-20; Taufbefehl, S. 351; S. 383
 Mk 9,9; Jesu Ankündigung seiner Auferstehung, S. 385
 Lk 18,17; Das Reich Gottes wie ein Kind annehmen, S. 360
 Lk 21; Wiederkunft Jesu, S. 351
 Lk 22,42-46; Garten Gethsemane, S. 353; S. 354
 Lk 23,14-16; Jesus vor Pilatus, S. 353
 Lk 23,34; Jesu Bitte für die ihn kreuzigenden Soldaten, S. 353
 Lk 24,51; Himmelfahrt Jesu, S. 351

Joh 1,1; Begriff des Logos, S. 382
 Joh 1,14; Inkarnation, S. 382; S. 384; S. 388
 Joh 1,29; Jesus, das Lamm Gottes, S. 367
 Joh 2,11; Hochzeit in Kana als Zeichen, S. 386
 Joh 3,16; Jesus, Gottes eingeborener Sohn, S. 389
 Joh. 4,9; Samaritanische Frau, S. 354
 Joh 6,51-56; Jesus als das lebendige Brot, S. 389
 Joh 7,16-18; Jesus verkündet Gottes Lehre, S. 393
 Joh 8,6; Jesus schreibt in den Sand, S. 355
 Joh 8,44; Unglauben der Juden, S. 329
 Joh 8,48-59; Jesu Beschimpfung als Samaritaner, drohende Steinigung, S. 323; S. 329
 Joh 10,30; Ich und der Vater sind eins, S. 351; S. 389
 Joh 11; Auferweckung des Lazarus, S. 316
 Joh 12,13-14; Jesu Einzug in Jerusalem, S. 352; S. 353
 Joh 13,34; Liebesgebot, S. 341
 Joh 14,16-18; der Heilige Geist als Tröster, S. 351
 Joh 15,19; Verachtung der Jünger, S. 354
 Joh 16,2; Verfolgung der Jünger, S. 354
 Joh 19,12-15; Pilatus / Staatsräson, S. 329
 Joh 20,24-29; Zweifel und Bekenntnis des Thomas, S. 382; S. 384; S. 385
 Apg 1,9-11; Jesu Himmelfahrt, S. 351
 Apg 2,43; Wunder der Apostel, S. 365
 Apg 5,1-11; Ananias, S. 356
 Apg 6,1-7; Almosenverwaltung, S. 356
 Apg 7,43; Saturn, Remphan / Romfa, S. 315
 Apg 10,28-29; Petrus und Kornelius, S. 358; S. 379
 Apg 10,45-48; Petrus und die Heiden, S. 342; S. 358; S. 379
 Apg 11,1-18; Apostelstreit wegen der Heiden, S. 354; S. 358; S. 379
 Apg 15,1-20; Apostelkonzil, S. 358
 Apg 15,19-21; Speisevorschriften, S. 359
 Apg 17,4-13; Aufruhr der Juden gegen die Apostel, S. 379
 Apg 18,6; Heidenmission, S. 358
 Apg 20,22; Reise des Paulus nach Jerusalem, S. 359
 Apg 23-26; Gefangenschaft des Paulus, S. 359
 Röm 1,19-20; Gottes Wesen ist an seinen Werken zu erkennen, S. 330; S. 344; S. 392; S. 394
 Röm 2,14-15; auch die Heiden kennen das Gesetz, S. 342; S. 344
 Röm 2,6-8; Zeichen der Erwählung / Verwerfung, S. 325
 Röm 3,28; *sola fide*, S. 332

Röm 12; christliches Leben, S. 381

Röm 15,5; Einmütigkeit in Jesus, S. 354

1 Kor 1,18-25; das Kreuz als Torheit, S. 380; S. 388

1 Kor 5,1; Hurerei, S. 354; S. 359

1 Kor 5,11; Geiz, S. 354

1 Kor 6,1-7; Streitigkeiten vor Gericht, S. 361

1 Kor 12,4-6; Gaben, Ämter, Kräfte, S. 383

1 Kor 15,35-49; der neue Leib, S. 388

2 Kor 13,13; Trinität, S. 383

Eph 3,20; Kraft Gottes, S. 387

Eph 6,11-12; Macht des Teufels, S. 370

Phil 2,6; Gottesnatur Jesu, S. 384

2 Petr 2,4; gefallene Engel, S. 345

1 Joh 5,7-8; *Comma Johanneum*, S. 383; S. 386

Hebr 9,11; Christus als Hoherpriester, S. 340

Hebr 11,26; Schätze Ägyptens, S. 363

Hebr 12,11-13; Züchtigung durch Gott zur Gerechtigkeit, S. 345

Albrechts v. Haller, **Briefe über einige noch lebenden [lebender] Freygeister** Einwürfe wider die Offenbarung. Dritter Theil. Verbesserte und vermehrte Auflage. Bern, bey der Typographischen Gesellschaft. 1778; VI + 189 S.

Die Vignette ist identisch mit der des 1. und 2. Teils und zeigt eine leicht bekleidete, schöne junge Frau, die mit schnellem Schritt aus dem Dunkel des Hintergrundes auf einen ihr mit ausgestreckten Händen entgegeneilenden jungen Mann zuläuft. In der Hand hält sie ein Buch, es zeigt die Inschrift „A. H. Prae[sident der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen - s. Biographie] etc.“ Im Hintergrund erkennt man eine finstere Männergestalt mit Hörnern und einer Schlange in der Hand: die Muhme (Tante) des Teufels (J. W. v. Goethe, *Faust*, 1. Teil, Prolog im Himmel). Diese Vignette macht Hallers Ziel deutlich: er bringt mit diesem Buch der wissbegierigen Jugend die schöne Erkenntnis, die teuflische Fehlinterpretationen der Freigeister im Dunkel des Hintergrundes verschwinden lässt. Dazu passt die Widmung: „Seinem Freunde (,) dem Freunde des Guten und des Wahren (,) dem Verehrer Gottes Friedrich Freudenreich [, Mitglied] des grossen Rathes¹ und ehemaligen[m] Landvogt der freyen Aemter (,) Stiftschafner zu Zofingen und Salzdirectorn ist dieses [Buch] als ein Zeichen seiner aufrichtigen Hochachtung vom Verfasser zugeschrieben.“ (II)

Haller beginnt die Vorrede mit einem Hinweis auf sein Alter, seine Gebrechlichkeit und neue bzw. neu formulierte „Erklärungen“ (III) Voltaires zur Heiligen Schrift. „Ob ich mich dieser neuen Arbeit [der Widerlegung] werde unterziehn können, steht bey Gott, von dem Kraft und Leben in allen Fällen, aber am deutlichsten bey mir abhängen.“ (III) Der „zerstreute Vortrag [seines] Gegners“ (IV) – auch in diesem Teilbuch fehlt jeder rote Faden – habe ihn, Haller, dazu verleitet, sich ggf. zu wiederholen, aber seine Überzeugung sei „auf den Fels gegründet“ (IV; Mt 7,24). „Aber daß die Wahrheit in der Feder eines gelehrtern und kündigungern Mannes kräftiger würde beschützt worden seyn, gestehe ich willig,“ (IV) aber kein Theologe habe sich der Sache angenommen, „die doch das Heil so vieler tausenden (,) und zumal des erhabnern Theils der gesittetsten Nationen betrifft, aus deren Herzen der Saamen ... des Wortes [Gottes] durch den ... heftigsten Feind so thätig ausgerissen wird. ... Bis in das gelehrtere Amerika ist der Unglauben durchgedrungen (,) und wird die herrschende Religion der Erden, der Mächtigen und der Reichen.“ (IV-V) Dass Haller hier die Betonung der Menschenrechte in der Unabhängigkeitserklärung der nordamerikanischen Staaten von 1776 anspricht, kann man

¹ Zum Begriff grosser Rath s. Biographie, dort Anm. 4.

aus der Zeitgleichheit mit diesem Buch vermuten: für Haller war eine derartige Aufhebung aristokratischer Ordnung mit Betonung der verantwortlichen Individualität auch vor Gott ein Bruch mit der Auffassung vom Fürsten als dem von Gott eingesetzten weltlichen Herrscher (Röm 13,1): Haller verstand diese neu aufziehende Zeit nicht mehr (vgl. Biographie S. 135), aber für Haller ist „Auch diese Uebermacht der Finsterniß ... vermuthlich ein Ring in der allgemeinen Kette der Welt (,) und führt zu Zwecken, die Gottes würdig sind. Ließ doch Gott seinen eingebohrnen Sohn ... [von] den Boshafte[n] verspotten, verachten und martern, und war die Unterdrückung des Guten [s. Widmung] doch das einzige Mittel (,) zu einer allgemeinen Besserung der Welt. (V-VI) Bern (,) den 28. Christmonat [Dezember] 1776.“

17. Brief.

Haller betont nochmals wie sehr er sich gewehrt habe, diesen 3. Teil der Erwiderungen bei seiner „elenden Gesundheit“ (1) zu schreiben: „Hier ist mir meine Arbeit höchst widerlich [zuwider]. ... Ich schreibe dabey ungern wider einen Mann, dessen Gaben [Fähigkeiten] ich hoch schätze, ... ich schreibe nicht recht gern in einer Sache, deren ich mich [als Nicht-Theologe] nicht gewachsen glaube. ... Freylich ist V. auch nicht der fürchterlichste unter den Fürsprechern des Unglaubens: ich gebe gern zu, daß er wiederholt, daß er nachschreibt [ungeprüft abschreibt], unrichtig anführt [zitiert], daß er sich selber widerspricht.“ (2) Hier wird der Gegensatz zwischen dem Anatomen Haller, der sich auf Experimente und detailgenaue Beobachtungen stützt, und dem Literaten Voltaire deutlich, dem es um die Sache im ganzen geht, sodass Einzelheiten unerheblich scheinen. „Nichts kan mich trösten [so Haller], als die wahre Güte des Zwecks, den ich vor mir habe.“ (2) Selbst wenn seine Arbeit Fehler aufwiese, wäre sie sinnvoll, „Wann nur ein Zweifel eines redlichen und schwachen Christen aufgelöset“ (2) würde.

Es geht um die Echtheit der vier kanonischen Evangelien. Der folgende Satz ist nur zu verstehen, wenn man das dort erwähnte Wort „beantworten“ als Antwort auf eine rhetorische Frage liest: bei Grimm² wird „antworten“ u. a. „im sinn des franz. *repliquer* verstanden“. „Voltaire beantwortet, ... seinen wider die echten Evangelia von den falschen gezogenen Schluß: er zeigt, daß sie von den Feinden der Christen herkommen, von den Valentinianern³,

² „antworten“: Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch* (Leipzig: Verlag S. Hirzel, 1854, Neudruck DTV, 1991), Bd. 1, Sp.509; im Folgenden: Grimm, *DWB*.

³ Die Schule der Valentinianer ging möglicherweise auf Irenäus von Lyon zurück und berief sich auf den Gnostiker Valentin, der im 2. Jahrh. lebte. Er lehrte, dass die Menschen fehlerhaft von Engeln er-

von den Juden. ... Aber die apostolischen Väter⁴ haben apocryphische Bücher angeführt, sagt V. Das beweiset gewiß das vom V. angeführte Beyspiel [s. u.] nicht.“ (3) – Voltaire zieht Folgerungen von den falschen Evangelien der Gnostiker um Valentinian auf die echten, d. h. die Evangelien der Bibel, und bezieht sich auf „apocryphische Bücher“, die die Kirchenväter zitieren. Hier ist nicht von den Apokryphen der Vulgata die Rede, sondern wahrscheinlich von den sog. neutestamentlichen Apokryphen, nicht-kanonischer theologischer Literatur der frühen nachchristlichen Jahrhunderte.⁵ „Doch ich habe die apostolischen Väter vor mir liegen. Keiner hat ein apocryphisches Buch angeführt, ...“ (4) statt dessen seien die echten Evangelien „Hundert oder mehrmahlen“ (4) angeführt. – Das Beispiel, das Voltaire anführt, ist die Begegnung Jesu mit seinen Jüngern nach der Auferstehung (Lk 24,36-43). „Die Wölfe, die Clemens⁶ nennt ... , stehen im Evangelio auch [Mt 10,16] ...“ (4)

Nach Voltaire (Satz umgestellt) „habe Mahomet [Mohammed] würlch [Druckfehler] im zweyten Leben die fleischliche Liebe angenommen (,) und nicht Werkzeuge wieder auferstehen lassen (,) oder keinen Gebrauch von denselben gestattet (,) wie die Christen.“ (6) Vielleicht bezieht sich Voltaire hier auf den Koran, Sure 4, Vers 57: dort ist von den Freuden

schaffen und von Dämonen vollends verdorben wurden. Menschliche Intelligenz stammt von Gott. Durch die Offenbarung wird die Seele des Menschen gereinigt, sodass er Gott erkennen kann. Jesus ist der Logos der Stoiker. – In Rom hatte Valentin viele Schüler; diese theologische Richtung bestand bis ins 7. Jahrh. und war aus der Kirche ausgeschlossen: Christoph Marksches, „Valentin / Valentinianer“ *Theologische Realenzyklopädie* (Berlin: Walter de Gruyter), im Folgenden: *TRE*, hier Bd. 34, S. 495-500.

⁴ „Väter“ : nach Haller die ältesten christl. Schriftsteller, die sich direkt auf die Apostel beriefen.

⁵ Nach Robert Wilson (Robert McLachlan Wilson, „Apokryphen II“ in *TRE*, Bd. 3, 317-362) gehen die neutestamentlichen Apokryphen fast ausnahmslos auf phantasievolle Erfindungen der Verfasser ohne historischen Bezug zurück. Der Wert dieser Schriften liegt darin, dass man Einblick in die Denkweisen des Christentums einer späteren Zeit (Mitte 2. Jahrh.?) bekommt; theologisch liegen sie in ihrer Bedeutung weit unter den Schriften der Kirchenväter.

⁶ Klemens, von 88-97 Papst. – Der 1. Clemensbrief wurde 96-98 von der römischen Gemeinde an die Gemeinde in Korinth geschrieben. Er enthält eine allgemein gehaltene Apologetik, bezieht sich auf Vorfälle in Korinth und fordert zur Buße und zu einem demütigen Leben in Christus auf: Douglas Powel „Clemens von Rom“ in *TRE* Bd. 8, S. 113-118. – Die sog 2. und 3. Clemens-Briefe sind untergeschoben. Dazu Haller: „... den Verfasser des zweyten Briefes des Clemens ausgenommen, den kein kündiger Richter für echt erkennt.“ (4) – Bei Grimm, *DWB* Bd. 14, Sp. 891 „bezeichnet richter überhaupt einen, der ... etwas beurtheilt.“

des Paradieses die Rede, u. a. heißt es: „... und reine Gattinnen sollen ihnen darinnen sein ...“⁷ – Der Begriff „Werkzeug“ könnte auf Jes 13,4-5 bezogen sein: dort ist von Kriegern aus fernen Landen die Rede, die Gott zu den Werkzeugen seines Zorns gegen Babel erwählt hat. – Haller fährt fort: „Die Offenbarung sagt nirgends, daß diese Werkzeuge wieder auferstehn sollen: sie setzt den losen [nichtsnutzigen, sittenlosen; G.] Gedanken Mahomets entgegen, die Seligen werden den Engeln gleich seyn.“ (5) Haller bezieht sich auf Mk 12,25: Wenn die Toten auferstehen, so werden sie nicht mehr heiraten, sondern wie die Engel im Himmel sein. – Im Gegensatz zu den muslimischen Freuden sieht Haller die Freude des Vergeistigten: „Fleischlich ist ... der Begriff [die Vorstellung], daß auch in jener Welt des Lichtes beym Anschauen Gottes die seligen Unsterblichen nicht ohne Wollüste sollen glücklich seyn können, die sie mit den sterblichen Thieren gemein[sam] hätten.“ (5) Der Verweis auf die Tiere macht deutlich, daß für Haller das Leben bei Gott nicht die Fortsetzung des Erdenlebens in optimaler Ausfüllung ist.

„Wiederum sagt V. (,) es gebe kein Wesen im Menschen, das man den Willen nennen könne. ... nach dem V. wäre ein Willen vorhanden, ohne ein Wesen, das will: wir [Haller] erkennen [postulieren?] ein Wesen, das ein Vermögen [Können] zu wollen besitzt, und dieses ist doch ... wahrscheinlicher, als ein Willen, der keines Wesens Eigenschaft ist.“ (5-6) Die Interpretation dieses Satzes hängt an dem vieldeutigen Wort „Wesen“: nach Grimm, *DWB*, Bd. 29, Sp. 518 und 519, besagt es u. a.: „existenz, dasein, bestand; von „leben“ an sich unterschieden, doch mitunter damit zusammenfallend“. – In diesem Sinn differenziert Paul Gerhardt (1607-1676) in seinem Lied⁸ „Sollt ich meinem Gott nicht singen, ...“ 2. Strophe: „... alsobald im Mutterleibe, da er [Gott] mir mein Wesen gab und das Leben, das ich hab ...“ : hier wäre „Wesen“ mit Persönlichkeit, Charakter zu umschreiben. Denkt man aber an die Diskussion um den Charakter der Seele als Organ in Hallers Physiologie, so könnte auch – s. Grimm, *DWB*, Bd. 29, Sp. 510 – die indogermanische Bedeutung „verweilen, wohnen“ zutreffen, d. h. Haller sieht vielleicht ein Organ, „das ein Vermögen zu wollen besitzt“. – Wir wissen heute, dass der Wille, der zu einer Handlung führt, durch Verstand, Vernunft und Gefühle geformt wird. Dazu werden Gedächtnis-Informationen im Cortex durch den Verstand im dorsolateralen präfrontalen Cortex und durch die Vernunft im ortho-frontalen Cortex koordi-

⁷Der *Koran*, aus dem Arabischen, Übers. Max Henning (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1991), 99. – Zu den Freuden des Paradieses vgl. „Hanfesser“ in: *Freygeister* 2. Teil, dort Anm. 69.

⁸ *Evangelisches Gesangbuch für die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Bayern und Thüringen* (München: Evang. Presseverband für Bayern e. V., ohne Jahresangabe), Lied 325.

niert. Das so erhaltene Zwischenergebnis wird im limbischen System emotional ausschlaggebend bewertet⁹. Wir wissen folglich, an welchen Orten Willen *gebildet* wird. Damit kommen wir der lokalisierenden Bedeutung des Wortes „Wesen“ nahe. Eine Lokalisation des „Willens“ als Vollzug der Willensbildung gibt es dagegen nicht.

„Was will V. mit seiner Klage über die Vorsehung? Er vergleicht sie [mit] einem Menschen, der ein vortreffliches Uhrwerk verfertigte (,) und den Augenblick hernach [danach] zerschmetterte.“ (6) Der Begriff „Uhrwerk“ führt hier zu deistischen Vorstellungen: danach läuft das Weltgeschehen ohne Eingriffe Gottes wie ein Uhrwerk ab. Bei Voltaire ist vom Menschen (vielleicht insgesamt vom Leben) die Rede, der in der mechanischen Sicht der Deisten wie ein hervorragend konstruiertes Urwerk funktioniert. – Haller geht auf Voltaires Aspekt „zerschmettern“ ein. Als Physikotheologe müsste er eigentlich Voltaires Auffassung in so weit zustimmen, als vom Menschen als Krone der Schöpfung – als optimales Uhrwerk – gesprochen wird. Aber Haller sieht als Physiologe tiefer: „Hierunter liegen vielerley Trugschlüsse verborgen ...: das Uhrwerk ist von einer gebrechlichen Materie“ (6), der „Werkmeister“ (6) hat den Zerfall absichtlich eingebaut. „Aber der Mensch besitzt mehr als dieses brüchige Uhrwerk, den Leib, ...“ (6), Ziel der Erschaffung des Menschen sei dessen unsterbliche Seele: „Ihr Schicksal ist [es,] ewig glücklich zu seyn, wann sie nur will.“ (6) Ich sehe in Seele und Vernunft das, was wir als Ebenbild Gottes verstehen können.

„Wider den Sabbat. Die Magen [*les mages*, die Weisen, die Magier], die V. für die Erfinder des Sabbats ansieht, haben von Gott wie von einem Arbeiter geschrieben, der sechs Wochen fordert, seine Arbeit zu verfertigen, und (,) denn die siebente Woche (,) sich etwas zu Gute [zu] tun. Die Wahrheit ist ... , daß Gott sechs Tage, sechs Zeiten vielleicht, die unbestimmt sind, der Erschaffung [der Welt und des Menschen] gewidmet hat. Für den Menschen war ein Ruhetag eine wahre Gutthat Gottes: er sündert [trennt] dadurch eine Zeit ab, da der Mensch von zeitlichen Arbeiten befreit, an ... seinen Erschaffer denken (,) und an seiner eigenen Verbesserung arbeiten könne.“ (7) Haller sieht somit im 4. Gebot (Ex 20,10) mehr als den sozialen Aspekt, von dem dort auch die Rede ist: vom Gebot der Heiligung leitet Haller den Gesichtspunkt der „eigenen Verbesserung“ ab.

Haller übergeht am Schluss des 17. Briefes „Die aufgehäuften lächerlichen [lächerlich gemachten] Stellen des alten Testaments (,) die V. auf eine bittere sarcastische Weise erzählt,

⁹ Gerhard Roth, „Verstand oder Gefühle - Auf wen sollen wir hören?“ in *Blick in die Wissenschaft*, Forschungsmagazin der Univ. Regensburg (Regensburg: Schnell & Steiner GmbH, 2003), Bd. 12, Heft 15, S. 4.

[sie] sind ... längst beantwortet worden. Wir übergehen das leichtsinnige [leichtfertige] Gedicht, ... wo es dem von V. gefällt, die erhabenste Geschichte eines Menschen, die Himmelfahrt des Propheten, lächerlich anzubringen [zu machen].“ (8) Vermutlich ist bei Voltaire von der Himmelfahrt des Propheten Elia (2 Kön 2,11) die Rede.

18. Brief.

„Eben so ... feindselig ist die *Epitre aux Romains* [Sendschreiben an die Römer; Römerbrief] ... Sie fängt bey einem halb lächerlichen, aber äusserst giftigen Gemählde des H. Paulus an: ...“ (9) Voltaire behauptet, Paulus sei mit der Tochter seines Lehrers Gamaliel (Apg 22,3) verheiratet gewesen und habe als „ein Bedienter [Diener] Gamalies den H. Stephan zu steinigen befohlen“, (9) aber „das alles streitet wider die Geschichte“ (9; zur Steinigung des Stephanus und der Rolle des Paulus dabei s. Apg 7,57). Weiter wirft Voltaire Paulus vor, dass er „die Gläubigen mit der Verkündigung des nahen Endes der Welt hintergangen“ (10) habe. Haller stellt richtig, dass Paulus „diese grosse Begebenheit auf alle Weise [durchaus] von seinen Zeiten entfernt hat.“ (10) Vielleicht bezieht sich Haller auf Phil 1,6 und Phil 3,20: an beiden Stellen ist von der Wiederkunft Christi die Rede, aber ohne Zeitangabe. „Wiederum vermischt V. ... die Sache der römischen Hierarchie mit der Sache der christlichen Religion. Daß der Bischof zu Rom sich zum weltlichen Fürsten (,) und zum geistlichen Oberhaupte eines grossen Theiles der gesitteten Menschen gemacht hat, ist doch keine Missethat Pauls, ...“ (11) Offensichtlich wirft Voltaire der röm.-katholischen Kirche ihr irdisches Machtstreben vor: in Frankreich war das durch das Beispiel des Kardinals Richelieu (1585-1642), der zugleich erster Minister Ludwig XIII. war, besonders augenfällig. – Im gleichen Abschnitt wird wieder um die Echtheit der Evangelien gestritten: „Die Evangelien, die eine Aehnlichkeit mit einigen heidnischen Fabeln haben sollen, haben diese Aehnlichkeit so [nur] entfernt (,) und haben hingegen im alten Testamente ... so viele nähere Pararell [Druckfehler: Parallel] Begebenheiten, daß es ein blosser [nur ein] Einfall ist, sich anzustellen [vorzustellen], ... der ungelehrte oder bloß jüdisch gelehrte Apostel“ (12) habe eine Fabel von der Tochter des Anius¹⁰ nacherzählt. Er hatte doch [statt dessen] weit näher, und in Palästina,

¹⁰ Wenn Haller hier von einer „unbekannten Geschichte einer Tochter des Anius“ (12) spricht, so liegt vermutlich eine Verwechslung bei Voltaire vor: Anius (s. Internet) war ein Sohn des Apoll und der Rhoeo. Als Rhoeo schwanger wurde, sperrte ihr Vater sie in eine Kiste und warf sie ins Meer. Sie wurde an der Insel Delos angeschwemmt, und dort wurde Anius geboren. – Diese Fabel hätte ihre „Parallele“ in der Rettung des Mose-Baby durch die Pharao-Tochter (Ex 2,3-10), damit aber im Alten Testament. Haller gibt keine nachprüfbare Parallelität zu den vier Evangelien an.

den Ölkrug der Witwe vor sich.“ (12) Hallers Hinweis auf den Ölkrug der Witwe bezieht sich wahrscheinlich auf die Ölvermehrung durch Elisa (2 Kön 4,1-7): Haller zeigt keine Parallelität zum Neuen Testament auf, aber die wunderbare Vermehrung des Öls könnte dem Brotwunder – Speisung der Fünftausend (Mt 14,13-21) – entsprechen.

„Durch eine ewige [ständige] Verwirrung [Verquickung] der Legenden mit der Offenbarung (,) zählt V. in wenigen Dörfern 14 000 auf des Herodes Befehl ermordete Kinder [Mt 2,16]. Er entstellt die Geschichte Jesu durch seine [vergrößernden] Zusätze (,) und heißt dann die Evangelisten *Fourbes insensés, qui meritent d'être enfermés dans l'Hôpital des fous* [unsinnige Betrüger, die es verdienen, im Irrenhaus eingeschlossen zu sein].“ Haller verweist als Entgegnung auf deren öffentliche Anerkennung bis hinauf zum Kaiser. „V. weiß ... wol ..., daß die Oecumene¹¹, deren Einwohner August [Volkszählung unter Kaiser Augustus] hat aufzeichnen lassen, das gelobte Land war [Lk 2,1-2].“ (13)

„Hier ... verhöhnt Voltaire die Dreyeinigkeit (,) und stellt sie so anstößig [Ärger erregend] vor, als [es] ihm [nur] möglich ist. ... Aber sein Gespött trifft nicht so wol [nicht hauptsächlich] die H. Schrift, als [vielmehr] einige Schulwörter, die eine ohne dem [ohnehin] unsere Vernunft übersteigende Lehre noch dornichter gemacht haben. Er [Voltaire] erinnert sich [bemerkt] aber nicht, daß die Begriffe von Gott nothwendig [zwangsläufig] für uns umschränkte [eingeschränkte] Menschen sehr schwer seyn müssen.“ (13-14) Bei Grimm, *DWB*, Bd. 15, Sp. 1992 wird „Schulwort“ als (italienisch) „teologia scolastica“, folglich als kirchlicher Lehrsatz erklärt. Haller resigniert: auch die Kirche kann diesen Begriff des dreieinigen Gottes der menschlichen Vernunft nicht begreiflich machen. Voltaire sehe nicht, „daß aber dasjenige vollkommen wahr und mathematisch erwiesen seyn kan, was uns am unbegreiflichsten ist; wie eben die vorhergegangene Ewigkeit, oder das ewige Wesen Gottes, ... wovon es uns doch unmöglich ist, uns einen Begriff zu machen.“ (14) Haller vergleicht physikotheologisch das Wesen Gottes mit einem zwar nur mathematisch ableitbaren („erwiesen“), damit aber vom menschlichen Geist prinzipiell erfassbaren naturwissenschaftlichen Faktum. Wenn Haller von der „vorhergegangenen Ewigkeit“ spricht, ist damit nicht ein Universum gemeint, das vor dem jetzt bestehenden durch Massenkonzentration („big crunch“, s. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 32) vernichtet wurde, sondern die seit Gottes Schöpfungsakt vergangene Zeit. – Jetzt verfällt Haller einem Fehlschluss: Wenn zwei Aussagen miteinander verknüpft werden, von denen die erste richtig ist, muss die zweite nicht zwangsläufig auch richtig sein. „Wann aber einmal erwiesen ist, daß der von Gott [ab]ge-

¹¹ Haller verwendet Oecumene im Sinn des griech. Wortes *oikumene*: die bewohnte Erde.

sandte Jesu seine Sendung durch Wunder, durch den Zusammenhang mit den alten Weissagungen [Jes 53] ... erwiesen hat [1. Teilaussage], so müssen wir auch dasjenige glauben, was von ihm mit deutlichen Worten gelehrt worden ist [Beginn der 2. Teilaussage]. Wir finden in diesen Worten ein einziges göttliches Wesen, das gegen[über] den Menschen in mehr als einem Verhältnisse sich gezeigt hat. Es ist die oberste Ursache aller Dinge [Schöpfergott], es ist unser Versöhner und Lehrer [Jesus], und es ist der Heilige unserer verdorben gewesenen Seele [Heiliger Geist]. Jenseits den ausdrücklichen Worten der Offenbarung [über die ... hinaus] ist niemand verpflichtet etwas zu glauben, ... Das sichtbare Bild einer Taube [Symbol für Gottes Geist] ist vielleicht keine wirkliche Begebenheit, und vielleicht ist es ein Sinnbild gewesen, das den Beistand von oben den Zusehern [!] fühlbar gemacht hat, der ... durch diese Erscheinung dem Heilande von Gott ist versprochen worden.“ (14-15) Hier interpretiert Haller Mt 3,16 abweichend vom Text der Einheitsübersetzung: die „Zuseher“, Zuschauer bei der Taufe Jesu, sollten von der Nähe Gottes, vom Beistand für seinen Sohn, überzeugt werden. Bei Matthäus aber heißt es, dass *Jesus* den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen sah: der Mensch, die Person Jesus erfährt durch das Geschenk des göttlichen Geistes in der Taufe die Nähe, den Beistand Gottes. Im Vers 17 wird dieser Beistand verbalisiert, den Haller wie folgt auslegt: „Eine reine menschliche Seele wird auf eine uns zwar nicht begreifliche, aber gewiß nichts niedriges habende Weise (,) mit der Gottheit vereinigt. Diese Vereinigung ist auch der einzige Schlüssel, das [der] uns die historisch erwiesenen Thaten des Heilandes erklären (,) und begreiflich machen kan.“ (15)

„Das Gelächter über das Gefühl, das der Heiland bey seinem Leiden be[ge]zeigt hat, ist wohl [nur] eine Folge des Theatralischen Morale [der Sitten des Theaters], die Voltaire ... sich zur Natur [zu eigen] gemacht hat. Nach dieser Sittenlehre soll ein Held bey keinen Schmerzen klagen (,) und den Tod [sogar]... als etwas gleichgültiges mit Unempfindlichkeit ansehen. Aber diese Sittenlehre ... läuft wider die Natur, unsre Nerven sind zum Empfinden gemacht, und wir können nicht anderst als leiden, wann wir Schmerzen fühlen. Der Tod ist ... ein Schreckbild, vor dem wir uns entsetzen: ...“ (15-16) Haller geht als Arzt und als Christ auf Voltaires Spott („Gelächter“) über Jesu Kreuzigungsleiden ein: der Arzt verweist auf die Physiologie und die körperliche Todesangst, der Jesus im Garten Gethsemane ausgesetzt ist (Mt 26,36-45), der Christ auf die doppelte Natur Jesu, der als Mensch wie wir – und von daher nicht gottgleich fern – leidet, grauenvolle Schmerzen erduldet und mit einem Todesschrei [Mt 27,50], vielleicht mit einer letzten Schnappatmung, stirbt. Haller setzt zum Unterstreichen der Mensch-Natur Jesu dessen Leiden in Parallele zu den Helden der griechischen Antike: „Die Griechen (,) ... deren Wundärzte Handgriffe [chirurgische

Methoden?] eingeführt hatten, die weder die Römer noch wir haben ausstehen [ertragen] wollen, lassen ... ihre Helden klagen. ... Der Homerische Achilles und der Aeneas Virgils weinen.“ (16)

„Mit Ueberdruß sehen wir sonst tausenderley Verkleinerungen wider den Heiland zusammengehäuft, so unbedeutend sie auch sonst sind. Die *Courtisane publique*¹², die seine beste Freundin soll gewesen seyn, ist Maria, eine Sünderin, deren unkeusches Leben die herzlichste [von Herzen kommende, aufrichtige] Busse bedeckt hatte.“ (17) Bei Lk 7,37-50 wird der Name der Frau nicht genannt; woher die in der bildenden Kunst oft zu findende Identität mit Maria Magdalena, Lk 8,2, rührt, weiß ich nicht.

„Ich wollte [würde wohl] glauben, sagt V., wann das Volk, dem Jesu gepredigt hat, ihm geglaubt hätte.“ (17) Haller verweist auf viele Gläubige, die aus Furcht nicht zu Bekennern wurden, außerdem hätten viele in ihrer Verblendung einen herrschenden und siegenden Messias erwartet. Aber „es war für Gottes Absichten nicht erfo[r]dert, daß alle Juden sich bekehren sollten: Leiden war ja die Hauptabsicht der Menschwerdung Jesu, und dieses Leiden hätte bey einem allgemeinen Beyfall nicht Platz haben können.“ (17) Hier vertritt Haller wieder den Satisfaktionsgedanken: Jesus trägt die Sünden der Menschen vor Gott, sühnt sie durch seinen Opfertod und bewirkt so die gerechtmachende Gnade. Ein allgemein anerkannter Jesus wäre nicht gekreuzigt worden.

Haller traut Voltaire nicht über den Weg: hätten die Juden Jesus geglaubt, hätte Voltaire für sich andere Widersprüche konstruiert, die ihn am Glauben hinderten.; dann „würde er mit triumphirender Zuversicht ausgerufen haben, Jesu Wunder seyen weder grprüft [Druckfehler], noch genugsam erwiesen [belegt] ... dieses und ärgeres würde V. sagen.“ (17-18) Diesen Argumenten begegnet man auch heute: sie stammen von Menschen, die nur das Äußere der Wunder sehen, nicht aber die darin liegende theologische Aussage verstehen bzw. verstehen wollen.

„Wir wollen auch nicht ahnden, wann er [Voltaire] ... sagt, die jetzigen Christen verabscheuen die Mosaischen Gesätze [den Dekalog], und wir [Haller] überlaßen [es] der hier verspotteten

¹² *Courtisane* nach einem zu Haller fast zeitgleichen *Dictionnaire*¹³ „ein Frauenzimmer, die das Handwerk einer Buhlerin mit etwas mehr äußerem Anstande treibt, als eine gemeine Hure“; andererseits wird „*public, publique*“ von dem genannten *Dictionnaire* definiert als das, „was zu jedermanns Gebrauche ist“.

¹³ Chrétien Frédéric Schwan, *Dictionnaire des Langues Françoise & Allemande* (Offenbach et Frankfort: C. L. Brede et F. Wilmans, 1810), 329.

besondern Kirche (,) sich zu verteidigen.“ (18) Voltaire war Katholik, dementsprechend galt sein Spott vornehmlich der röm.-katholischen Kirche, für die Haller über diese allgemein gehaltene Verteidigung hinaus als Calvinist nicht sprechen will und kann.

„Die vortrefliche Bergrede [Bergpredigt, Mt 5-7], die erste Probe einer wahren Sittenlehre, die alle Erfindungen [Lehrmeinungen] der Weltweisen unendlich übertrifft, verschont V. nicht. Aber was lächerlich darinn seyn könne, daß die demüthigen ... Menschen ins Himmelreich eingehen können, und andre Kriticken des von V. verstehen wir nicht (,) und wiederholen nicht, was er mit den gröbsten Ausdrücken wider den Heiland (,) und wider das Gleichnuß des absterbenden Korns [Joh 12,24] nun so oft gesagt hat.“ (18-19) Haller verwehrt es sich aus Abscheu gegen die „gröbsten Ausdrücke“ und aus Überdruß gegen die ständigen Wiederholungen Voltaires, im Detail zu erwidern. Offenbar verfährt Voltaire in seiner Bibelkritik nach einer in der Politik beliebten Methode, eine Meinung so oft zu äußern, bis sie für einen Tatbestand gehalten wird. In diesem Sinne behauptet Voltaire aufs Neue, die Evangelien seien von Griechen geschrieben worden und beruft sich auf Ausführungen Epiktets¹⁴, die christlich interpretiert werden können. Haller lässt offensichtlich eine entsprechende Vorbemerkung Voltaires aus und schreibt direkt: „Die Stelle des Epictetus ... sagt ... gewiß nicht mehr, als „Vater (,) rette mich von dieser Stunde, aber um dieser Stunde willen bin ich in die Welt gekommen, verherrliche du deinen Namen [Joh 12, 27]; dein Wille, und nicht mein Wille geschehe. [mit Anm.: Joh. XII. 27.]“ (19) – Haller führt hier Joh 12,27 und Lk 22,42 zusammen. Joh. 12,27 lautet in der Einheitsübersetzung: „Was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch deshalb bin ich in diese Stunde gekommen.“ Haller läßt bei seiner Analogie zum Epiktet-Text die Eingangsfrage „Was soll ich sagen?“ weg, er verwischt damit die menschlich nur zu verständliche Anfechtung, aus der Jesus durch die Unterordnung unter den Willen Gottes, seines Vaters, und unter seine irdische Aufgabe herausfindet.

Dann geht es um „die zwey Gerichte ...(,) dasjenige, so über Jerusalem ergangen ist, und dasjenige, das noch über die ganze Welt ergehen soll: eine Weissagung, die nach dem Voltaire ... [nicht] fälscher seyn könnte.“ (19) Durch Jesaja (Jes 3,1-15) wird der Untergang Jerusalems wegen des geistigen Verfalls und wegen der Missachtung der göttlichen Gesetze prophezeit, 70 n. Chr. wurde sogar der Tempel von der römischen Besatzungsmacht zerstört. Da die erste Weissagung erfüllt ist, schließt Haller in einem logischen Bruch, dass auch die

¹⁴ Epiktet: stoischer Philosoph, 50-140; seine Ethik greift christliche Teillehren auf; s. *Freygeister* 2. Teil, dort Anm. 53.

zweite Prophezeiung eintreffen muss, (s.o.) aber das werde erst in ferner Zukunft geschehen, „weil andre Weissagungen vor der Zeit (,) in welche[r] er [der 2. Teil der Weissagungen] eintrifft, erfüllet werden müssen.“ (19) Die „andren Weissagungen“ beziehen sich vermutlich auf die Johannes-Offenbarung: die sieben Engel Gottes mit den sieben Schalen voll mit dem Zorn Gottes (Offb 15,6-7), die Zerstörung Babylons als Symbol des Untergangs dieser Welt vor dem Gericht Gottes. Es verwundert, dass Haller in diesem Zusammenhang Voltaire durch den Bezug auf Jerusalem zu widerlegen versucht, anstatt auf Jesu Ankündigung des Gerichts über die Menschen zu verweisen (Joh 5,22-29). Dass Haller diese Stelle kennt, ist sicher, denn er zitiert gerade das Johannes-Evangelium vergleichsweise oft: vermutlich schätzt er es besonders.

„Wie ungesittet sind doch auch, blos bürgerlich [höflich] zu sprechen, die Reden *l'énormité de ces absurdes bêtises!* [die Übermäßigkeit dieser albernsten Dummheit!] (,) wie der von V. die Flucht der Israeliten aus Aegypten heißt.“ (20) Haller verweist darauf, dass es sich nicht um eine Flucht, sondern um den von Gott befohlenen Weg (Ex 7,4-5) in das Land handelt, „das künftig ihr Eigenthum seyn sollte. Man muß doch den Mangel besserer Gründe lebhaft fühlen, wenn man mit dem unstreitigen hellen Verstande, den V. besitzt, zu solchen Beweisen [Argumenten] seine Zuflucht nimmt.“ (20) Voltaire spreche von einem „Heer von lauter Aussätzigen, ... und Moses erfordert den durch Gott angewiesenen Theil weniger durch einen befehlenden Stab (,) als durch die Vermittelung eines Esels.“ (21) Der Begriff vom „befehlenden Stab“ bezieht sich auf die Ankündigung der ägyptischen Plagen, die Aaron mit seinem Hirtenstab dem Pharao ankündigt (Ex 7,9-13). Der Mose „durch Gott angewiesene Theil“ dürfte die Aufgabenteilung zwischen Mose und seinem Bruder Aaron betreffen (Ex 7,1-2), die „Vermittelung eines Esels“ den Bericht Num 22, 21-35 (Bileams Eselin). Wenn diese Zuordnungen stimmen, hat Voltaire hier nicht Zusammengehörendes übel zusammengestellt. – Selbst Tacitus habe den Auszug der Israeliten aus Ägypten beschrieben, der biblische Bericht sei von dem heidnischen unterschieden „durch den vernünftigen [sinnvollen] Zusammenhang, den sie [die Bibel] den Ursachen und den Wirkungen giebt. Die Israaeliten werden gequält [Ex 9,17], sie werden endlich verbannt, weil ihrerwegen Egypten leidet [Ex 12,2-12].“ (20-21) Haller nennt Auszug und Wüstenwanderung „das Geschicht= und Gesetzbuch der Israeliten.“ (20) Damit bezieht er sich auf den Dekalog mit der Teilbegründung des 1. Gebotes (Ex 20,2-3), den Hinweis Gottes auf die Befreiung Israels aus der ägyptischen Unterdrückung: eine Zusicherung zukünftiger Bewahrung des Volkes Israel, wenn und solange es sich als Volk Gottes bewährt. – Haller lässt Voltaires konkrete Anschuldigungen gegen Mose und die Israeliten nicht gelten: „Die vortreflichen Menschen

freundlichen Gesetze des Moses, der höchst vernünftige [vernunftgemäße] ... Gottesdienst lassen uns ... nicht vermuthen, daß das jüdische Volk aus einer Heerde elender aussätzigen und gesetzlosen Verbannten entstanden sey.“ (21) „Aber die Aegyptier hatten die Wahrheit feindselig entstellt, und Tacitus schreibt ihre Verleumdung nicht.“ (21)

„Erniedrigend sagt V. vom Heiland, er sey ein gläubiger Jude gewesen, der etwas aus sich selber habe machen wollen, der einige Weiber an sich gezogen, der die Obrigkeit gelästert habe, und deswegen hiugerichtet [Druckfehler] worden sey.“ (21-22) Dass er ein gläubiger Jude war, sagt Jesus deutlich (Mt 5,17-19), dass der Mensch Jesus selbstsüchtig, eitel gewesen sei, lässt sich nirgends im Neuen Testament belegen; die nach Voltaire anfechtbaren Worte beziehen sich auf Jesu Wesenseinheit mit Gott, dem Vater, stellen den Vater in den Vordergrund und werden von den Schriftgelehrten abgelehnt (z.B. Mt 11,27; Joh 10,30). Dass unter Jesu Anhängern auch Frauen waren, war aus zeitgenössischer Sicht eine gesellschaftlich neue Umgangsform: Martha bewirtet Jesus in ihrem Haus (Lk 10,38-42), sie folgt dem Gesetz der Gastfreundschaft; ihre Schwester Maria hört als – zeitbedingt ungebildete – Frau einem Rabbi zu. – Bei dem Bericht über die reuige Sünderin (Lk 7,37-50) steht nicht die Frau sondern der sündige Mensch als solcher im Vordergrund, dessen Reue Vergebung bewirkt. Hier liegt die Analogie zu Jesu Umgang mit den Zöllnern (Lk 5,27-32).

Im Folgenden geht es wieder um den Begriff der religiösen Toleranz, der „Duldung“, (22) wie Haller sagt. „Die Verfolgungen durch die Heyden seyen aus der Christen eigener Intoleranz entstanden, weil sie die Religion des Staates [Rom] verschwärzt [herabgewürdigt hätten] und stürzen woll[t]en; weil sie selber keine andre Religionen geduldet haben.“ (22) – Haller verweist darauf, dass die Christen zu Neros Kaiserzeit (54-68) eine machtlose Gruppe gewesen seien; „wider den Götzendienst mußten sie freylich ... sich erheben, weil sie denselben als eine Lehre ansahen, die zum Verderben führte.“ (22) Da römische Kaiser sich den Status eines Gottes gaben, der entsprechende Verehrung verlangte, mussten die Christen in der Befolgung des 1. Gebotes (Ex 20,3) in Konflikte geraten. Wenn Jesus gebot, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist (Mt 22,21), so bezog sich das auf den Kaiser als weltlichen Herrscher, nicht auf dessen Status als heidnischer Gott. Jesus verweist in demselben Vers auf die Verpflichtung des Menschen gegen Gott.

Haller definiert die Grenzen der Duldung: „Aber des von V. Duldung wäre keine Duldung, wann der geduldete seine Lehre nicht wider die ihr entgegen gesetzten Irrlehren vertheidigen dürfte.“ (22-23) Haller wirft Voltaire vor, für sich selber Toleranz zu fordern, obwohl er „mit den dreistesten Ausdrücken ... die Religion der Christen [lästert].“ (23) Paulus, so Haller, habe die Christen in Rom ermahnt, „den Obrigkeiten, dem Tyrannen Claudius und Nero, gehorsam

zu bleiben [Röm 13,1]“ (23) und „den Götzendienst als ein Werk der Unwissenheit, als die Zeit der Dunkelheit behandelt [1 Kor 10,14-15].“ (23) Haller sieht eine „Irrlehre“ (23) als Folge mangelnder, damit entschuldigender Unkenntnis der wahren Lehre, und es ist bezeichnend, dass er im Gegensatz zu den erleuchteten Zeiten, wie er die geschichtliche Periode der Aufklärung oft nennt, von der Zeit der Dunkelheit spricht. Auch die 1. Aufklärung in Rom, geprägt durch Cicero (106-47) und Epictet (50-140) mit der Betonung der Vernunft und damit des Naturrechts, konnte die „Irrlehren“ des Polytheismus nicht beseitigen.

Die Toleranz aus mangelnder Kenntnis grenzt Haller unter Bezug auf Paulus scharf ab von der Toleranz gegenüber dem „unstreitig hellen Verstande, den V. besitzt“ (20). Ob Haller Voltaire aus der Sicht des 18. Jahrhunderts Toleranz zubilligt, bleibt offen. Dass Haller aber Voltaire mit dieser dreibändigen Replik angreift, macht deutlich, dass er dessen Meinungen durchaus nicht unbestritten lässt. – Mit der Formulierung „Götzendienst als ein Werk der [heidnischen] Unwissenheit“ (23) könnte Haller in einem weiter gefassten Begriff von Toleranz auch auf 1 Kor 8,6-13 verwiesen haben: die Freiheit des Christen vom Gesetz darf nicht zum Ärgernis für den „schwachen Bruder“ werden, wie Paulus die Heiden nennt, für die Christus auch gestorben ist (Vers 11): Toleranz aus Nächstenliebe.

Haller stimmt Voltaire in zwei Punkten zu: die Absolution mache „einen unbekehrten Sünder [nicht] straf frey“ (23) und „ein belohnender und rächender Gott [könne kein] Vorwurf [Objekt] des Gespöttes“ (23-24) sein. Die Annahme der Absolution als Teil des Abendmahl-Sakramentes durch einen Menschen ohne Reue ist nach Paulus (1 Kor 11,27-29) ein Vergehen, das Gott im Gericht bestrafen wird. Für Haller wie für evang.-reformierte Christen allgemein wird diese Bedeutung des Abendmahls durch Frage 81 des *Heidelberger Katechismus*¹⁵ betont. Dort heißt es u. a.: „Wer unbußfertig und heuchlerisch zum Abendmahl kommt, ißt und trinkt sich selbst das Gericht.“ Daraus folgt, dass es das Abendmahl als Gemeinschaft stiftende Handlung ohne vorangehende Beichte in der evang.-reformierten Kirche nicht gibt. Wegen der durch die Gerichtsdrohung unterstrichenen Würde dieses Sakramentes werden Abendmahl und Beichte nur selten im Gottesdienst gefeiert – der Empfang der Absolution auf Wunsch in besonderen Situationen ist unbenommen.

Dass Gott nicht zum Gespött werden kann und darf, ist nach Gottes Selbstdarstellung als eifriger, d. h. auf seiner Herrschaft bestehender Gott (Ex 20,5) selbstverständlich. Dass Haller

¹⁵ *Heidelberger Katechismus* (im Folgenden *Hdb. Kat.*), revidierte Ausgabe, Hg. u. a. Reformierter Bund (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1997).

Gott wieder die Attribute belohnend und rächend zuschreibt, entspricht dem alttestamentlichen Gottesbild Hallers.

Nach Voltaire sage uns die Heilige Schrift „mit einer unvernünftigen Wuth, Gott habe sich ein kleines Volk erwählt, das bey den Aegyptiern in Slaverey gestanden habe.“ (24) –Voltaire unterläuft hier ein Pleonasmus: Wut kann im Gegensatz zu Zorn nie vernünftig sein. Liest man diese Formulierung aber als „unbegreifliche Beharrlichkeit“, kommt man dem Sachverhalt ohne die Invektiven Voltaires näher. Nach Haller hat Voltaire bei Diodor¹⁶ abgeschrieben; Haller versteht nicht, was in Gottes Handeln Wut sein soll: „soll es eine Wuth seyn, wann man sagt, Gott habe sich einem Volke näher geoffenbart als andern?“ (24) - z.B. beim Auszug aus Ägypten. Haller greift Voltaire, den herausragenden Vertreter der Aufklärung in Frankreich, im direkt folgenden Satz frontal an: „Ist V. nach seinem Befinden [seiner Einstellung] nicht erleuchteter (,) als der abergläubische Christ, den er verachtet ... ? ist er also nicht Gott angenehmer, dan [denn] Licht und Tugend bey den Menschen muß Gott angenehm seyn.“ (24-25) Der Begriff Aberglauben als Abweichung von der von Haller als richtig erkannten evang.-reformierten Lehre wurde im Kapitel *Freygeister* 2. Teil, S. 312 und Anm. 6 erläutert. – Haller bestreitet Voltaires Kompetenz, dessen Überlegenheit in religiösen Fragen, im 2. Halbsatz: Licht (Verstand, Vernunft im Sinn der Aufklärung, der erleuchteten Zeit) und Tugend müssen Gott angenehm sein, aber ist Voltaire als erleuchteter und tugendhafter Mensch Gott angenehm? Haller lässt diese rhetorische Frage offen, verweist statt dessen auf die „heftigsten Ausdrücke“, (25) mit denen Voltaire das Alte Testament belegt, und „auf falsch abgeschriebene [verstandene? übersetzte?] Stellen der Schrift gegründete Einwürfe [Vorwürfe].“ (25) Haller führt ein Beispiel an: „Was soll dann gefährliches in dem ersten Cap. des ersten Buch Moses seyn, warum [um dessen willen] man es zu lesen verbieten sollte? Und was hat es mit der Theogonie¹⁷ der Phönicier gemein, die im Sanchoniathon [s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 8: Sanchuniathon] nicht die allgemeine physische Schöpfung

¹⁶ Diodor: Nach A. E. (nur Initialen angegeben) Raubitscheck „Diodorus Siculus“ in *Collier's Encyclopedia*, Bd. 8 (USA, keine Ortsangabe: Crowell-Collier Educational Corporation, P. F. Collier & Son, 1971), 237, war Diodorus Siculus ein griech. Historiker, der in Sizilien (s. Namen) um 100 v. Chr. geboren wurde. Er schrieb eine *Bibliotheca historica* in 40 Büchern, von denen 15 vollständig erhalten sind. Diese beschreiben frühgeschichtliche Perioden bis zum Mazedonischen Reich (302 v. Chr.). Von den übrigen Bänden gibt es Exzerpte, die bis 60 v. Chr. reichen. Die von Diodorus benutzen Quellen sind umstritten, er wollte die Chronologie der alten, d. h. der klassischen Nationen zusammenfassen, stützte sich dabei auf die Namen römischer Konsuln, griech. hoher Beamter (Archonten), Sieger in Olympischen Spielen und Herrscher verschiedener Nationen.

(,) sondern eine Reyhe alter einander bekriegender Könige ... verzeichnet.“ (25) Aber: kannte Voltaire die Vorstellungen Lamarcks in dessen Deszendenztheorie schon, die formal dem mosaischen Schöpfungsbericht widerspricht, bevor Lamarck seine *Philosophie zoologique* 1809 veröffentlicht hatte? Allerdings hat Lamarck seine Überlegungen zur Evolution nicht auf den Menschen ausgedehnt.

Nach Voltaire können Opfer Gott nicht gefallen. Haller stimmt ihm unter Bezug auf Gottes eigene Worte (Jes 1,11; Ps 51,18-19; Ps 50,14) zu: „Tausendmal hat dieser Gott selbst gesagt: nichts kan Gott gefallen als ein reines Herz.“ (26) Haller sieht in den im Alten Testament „anempfohlenen“ (26) Opfern Hinweise auf den Opfertod Jesu: „Das Osterlamm, dessen gesprengtes [versprengtes] Blut [Jes 53,7; Lev 3,7-8], dessen Vergiessung ... auf die Zeit [vor]fiel, in welcher das grosse Opfer für die Sünden der Welt dargebracht werden mußte [Passahlamm, Osterlamm; 1 Kor 5,7], die Wahl der reinsten Thiere mit Ausschluss aller tadelhaften [Lev 1,10; 9,2] oder unreinen [Lev 11,3-22] ... [und] tausend andre Aehnlichkeiten führen dahin“, (26) d. h. deuten auf das Opfer Jesu Christi. „Dabey [damit] waren die Opfer ein Sinnbild [für Jesus] und ein Geständniß, daß der Mensch alles der Gottheit schuldig (,) und [deshalb] das Liebste unter seinen Gütern demselben aufzuopfern verpflichtet war: ... dieses Liebste waren ... die brauchbaren Thiere, die ... fast allein den Menschen kleideten und nährten. Aber eigentlich [um] (,) die Sünde zu bezahlen (,) und des Menschen Verschuldung gegen Gott aufzuheben, war ... das Blut der Böcke und das Fett¹⁸

¹⁷ Der Begriff „Theogonie“ geht auf ein Werk des griechischen Dichters Hesiod (um 700 v. Chr.) zurück, der eine Genealogie der griechischen Götter, Musen, Titanen, usw. schrieb, denen er kosmologische Funktionen zuordnete, somit die Götterwelt mit Erde und Gestirnen verband. Dieses Werk wurde als „Theogonie des Hesiod“ bekannt, aber Hesiod hat diesen Begriff nicht verwendet. – . Karl Albert, *Hesiodus Theogonie* (Kastellaun: A. Henn Verlag, 1978), hat dieses Werk als griechisch-deutschen Text übersetzt, herausgegeben und kommentiert: Zeus ist die herausragende Gestalt (Verse 45-49; 72-74). Albert sieht in dieser Positionierung ein vorbereitendes Denken auf den Monotheismus hin. Dem ist entgegenzuhalten, dass Zeus zwar den Göttern ihre Funktionen (und Würden) zuordnet (Vers 74, s. aber unten), andererseits von den Göttern zu ihrem König bestimmt wurde (Verse 883-885): „Als die erhabenen Götter [den Kampf der Titanen gegen Zeus] beendet hatten, da veranlaßten sie, König zu sein und zu beherrschen, ... den olympischen, den weitschauenden Zeus über die unsterblichen Götter. Dieser aber teilte ihnen gerecht ihre Würden zu.“ Eine solche Wahl zum Ersten unter Gleichen ist aber mit dem Gedanken des Monotheismus nicht vereinbar.

¹⁸ In der Ernährung können Eiweiße, Kohlenhydrate und Fette bis zu einem gewissen Teil (!) gegeneinander ausgetauscht werden. Man spricht von Isodynamie. Danach gilt: 1 g Kohlenhydrat =

der Rinder viel zu gering (;) und dem Reichen viel zu leicht aufzuopfern.“ (27) Wieder betont Haller die Befreiung des Menschen von der Sünde nicht durch den Sündenbock (Lev 16,10 und 20-22), sondern durch Jesu Opfertod. – Das Blut ist nach dem Alten Testament der Sitz des Lebens (Lev 17,11), es darf daher nicht verzehrt werden; das Blut der Opfertiere musste vor der Stiftshütte (Lev 17,5), dem Standort des Altars Gottes, durch Schächten aus dem Tier herauslaufen, damit es zu Gott, dem Schöpfer des Lebens, zurückfließt. Haller sieht in diesem Respekt vor dem Blut – auch der Schlachttiere – etwas Heidnisches: „Es ist doch besonders [absonderlich], daß die Heiden eben den [denselben] Begriff von dem Blute der Opferthiere hatten. Die Schatten der Verstorbenen Helden, denen zu Ehren man sie geschlachtet hatte, tranken dieses Blut mit Begierde: so sang es Homer ...“ (27) Offenkundig will Haller den Bedeutungswandel beim Begriff Blut im Neuen Testament – Abendmahl – herausstellen, wenn er alttestamentliche Opfer und Erzählungen Homers in einem Atemzug nennt. Die höchste, wichtigste und nicht zu übertreffende Bedeutung des Opfers wird im Tod Jesu erreicht: der neue Bund im Blut Jesu, damit die Erlösung, das wahre Leben für viele (Mk 10,45b).

Ausführlich geht Haller auf die „ägyptischen Zauberer“ (27) im Zusammenhang mit der „Zauberin von Endor“ (27; 1 Sam 28, 7-14) ein; ein theologischer Anklang ist nur in einem kurzen Satz zu finden: man müsse sehen, „daß vor des Heilands Geburt die sichtbare Macht der bösen Geister grösser gewesen ist.“ (27)

Haller sieht in den Ketzerverfolgungen der röm.-katholischen Kirche einen Grund für den Bedeutungsverlust des Christentums: „Die Mörderen, die eine mächtige Secte verursacht hat, sind der christlichen Lehre ... nicht zuzuschreiben, und V. weiß es allzuwohl. Es ist aber bequem [willkommen], das Christenthum durch die [in seinem Namen begangenen] Greuelthaten verhaßt zu machen, ... Dennoch ist es allzuoffenbar, daß die Verfolgten [Ketzer] eben [gerade] den Heiland anbeteten, eben auf den ... Namen getaufte Christen waren, die eine mächtige Secte bald [mal] durch die Hand des Henkers einzeln (,) und bald durch Aufrühren zu tausenden auf einmal aufopfern ließ. Es war also sehr deutlich, daß es nicht des Christenthums wegen seyn konnte, Christen, obwohl sie [aus röm.-katholischer Sicht] irrgläubig waren, hinzurichten.“ (28-29) Haller spricht hier vermutlich von dem Gemetzel an

 1 g Einweiß = 0.44 g Fett {Gerhard Thews, Ernst Mutschler, Peter Vaupel, *Anatomie – Physiologie – Pathophysiologie des Menschen*, 5. Aufl. (Stuttgart: Wissenschaftl. Verlagsgesellschaft, 1999), 331}. Fett ist folglich der energiereichste Nährstoff (ca. 39 kJ/g), daher war es für körperlich hart arbeitende Menschen (Wüstenwanderung) besonders wichtig. Da Fett außerdem reich an Kohlenwasserstoff-Inkrementen ist, brennt es beim Brandopfer besser als Proteine und Kohlenhydrate.

den Hugenotten in der Bartholomäus-Nacht 1572 in Frankreich. Haller sieht die Nachwirkungen: „Das Christenthum verlohrt durch diese Hinrichtungen einen Theil seiner Kinder: und verlohrt ... die Verehrung, deren sich eine mächtige Kirche einzig [ausschließlich] anmaßte,“ (29) Diese Kirche habe sich daher ihren Ansehensverlust (zu dem Voltaire kräftig beitrug) selbst zuzuschreiben. „Der Heldenmuth der hingerichteten Protestanten ... [entspricht dem] der ersten Märtyrer“ (29): ein Schlag Hallers gegen die Bedeutung der Kirchenväter in der röm.-katholischen Kirche, soweit sie als Märtyrer gestorben waren.

Haller verweist auf Christenverfolgungen bei den „duldenden und philosophischen Chinesen“ (29) und vergleicht die Inquisition mit den Massakern an japanischen Christen (s. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 29): „Javan [Japan] hat ... mit einer grössern (,) und ... einsichtsvollerer[n] [besser geplanten] Wuth seine Christen ausgerottet, als jemals die Neronen und Diocletianen [vgl. Christenverfolgung unter Nero] und ist eben so glücklich [erfolgreich] ... gewesen, als [wie] die Inquisition in Ansehung der spanischen Protestanten, deren Blut sie so lang[e] vergoß, bis der letzte ... hingerichtet war.“ (29-30)¹⁹

¹⁹ Hier verfälscht Haller die geschichtliche Wahrheit: Die Inquisition in Spanien richtete sich hauptsächlich gegen Muslime und Juden, die formal (?) zum Christenthum konvertiert waren (*Conversos*), sich aber insgeheim an ihre angestammten Glaubensvorschriften hielten, und gegen solche *Conversos*, die zu einflussreichen Ämtern gekommen waren: John Edwards, *Die spanische Inquisition* (Düsseldort: Artemis & Winkler, 2003) 46-66; 85-103. – Im Rahmen der verordneten Denunziation zum Selbstschutz war es für eine Anklage ausreichend, wenn jemand geschächtetes Fleisch kaufte oder am Freitag Abend (also vor dem Sabbat) statt am Samstag die Tischdecke wechselte. – Voltaire vermittelt ein übertriebenes Bild von der Inquisition in Spanien, wenn er in seinem Roman *Candide ou l'Optimisme*, 6. Kapitel {„Candide oder der Optimismus“; Hg. René Pomeau in *The Complete Works of Voltaire* (Oxford: The Voltaire Foundation at the Taylor Institution, 1980, 138} schreibt, die Universität von Coimbra hätte nach dem Erdbeben und der Flutwelle am Allerheiligentag in Lissabon 1755 zur Vorbeugung gegen weitere Erdbeben ein Autodafé empfohlen. Dazu wurden u. a. ein Baske – damit ein Fremder – festgenommen, der seine *commère* (s.u.) geheiratet hatte, und zwei Portugiesen – auch Fremde –, die beim Verzehren eines Hühnchens den zum Spicken verwendeten Speck (Schweinefleisch!) herausgezogen hatten. – Die *commère* – wörtlich: die Mitmutter – ist eine Taufpatin. Nach dem Kommentar bei Pomeau (s.o.) zu diesem Begriff war es kirchlich verboten, dass sich ein Taufpate und eine Taufpatin, die an derselben Taufe teilgenommen hatten, heirateten, denn sie seien bereits durch eine *parenté spirituelle*, eine geistliche Elternschaft, miteinander verbunden.

„Ein prächtiges Lob der Theisten, zu denen sich V. ... zählt, und ihnen alles zuschreibt, was bey den Menschen gutes übrig ist. Warum ist dieses Lob so prächtig? ... war selbst ein Sokrates ein solcher Mann, wie V. hier beschreibt?“ (30) Die kantische Definition des Theisten als eines Menschen, der an einen persönlichen in der Geschichte handelnden Gott glaubt, kann hier nicht zutreffen. Voltaire wird den Deisten zugeordnet. Offensichtlich definiert Voltaire den Begriff „Theismus“ anders, nämlich als Monotheismus: „Aber wann die Theisten einen einzigen [!] Gott verehren, woher haben sie diese Wissenschaft [dieses Wissen], die dem Cicero (,) und zu seinen erleuchteten Zeiten²⁰ der Gesitteten Welt mangelte, die wenigen Juden und Gebern²¹ ausgenommen, dann [denn] die Araber verehrten das himm-

²⁰ Selbstverständlich verlegt Haller Cicero nicht in die Aufklärung der Neuzeit. „Erleuchtete Zeiten“ waren für Haller alle Zeiten, die durch Verstand und Vernunft geprägt waren.

²¹ Der arabische Gelehrte Dschabir ibn Haijan wurde zu „Geber“ latinisiert: er war ein Alchemist des 8. Jahrh. n. Chr., hat aber auch eine Kosmologie entwickelt {Paul Kraus, *Jabir ibn Hayyan, Contribution à l'Histoire des Idées Scientifiques dans l'Islam* (Paris: Les Belles Lettres, 1986), 136; 137; 142; Kapitel *La Cosmologie Jabirienne*; Beitrag zur Geschichte der wissenschaftlichen Ideen im Islam, Kapitel: Die Jabirische Kosmologie}, in der er monotheistische Auffassungen vertritt, auf die sich Haller bezieht. Kraus hat die arabischen Texte ins Französische übersetzt. „Die Kosmologie des Jabir zeigt unvermischt [*nettement*] neuplatonische Züge. Die Theorie der aufeinanderfolgenden Ausstrahlungen (*emanations*), dargestellt in der Form konzentrischer Kreise [S. 142] ist als ganzes [*en bloc*] übernommen worden, ohne dass der Autor es jemals nötig findet, das zu rechtfertigen. Es gibt dennoch einige Besonderheiten, die Beachtung verdienen. Im 49. Kapitel ... findet man die Skizze [*l'esquisse*], die dem Plan [*schéma*] der Welt folgt: Die Wärme ist die Grundlage [*support*] der Bewegung, die die Grundlage der Natur ist, die wiederum ist Grundlage der Seele [*l'âme*], diese die Grundlage des Geistes [*l'intelligence*]. – Die Luft ist Grundlage des Feuers, dieses die Grundlage der Wärme [s.o.], das Wasser ist die Grundlage der Luft und die Erde Grundlage des Wassers. Außerdem führt Jabir den Schöpfer-Demiurg [*Créateur-Démiurge*] ein, dem er den Platz der ersten neuplatonischen Hypostase zuweist [*en lui cconférant ...*]“. Kraus übersetzt ins Französische: „Das beste unter den Dingen [*choses*], die der Erschaffung und dem Verderben [*corruption*] unterworfen sind [*sujettes*], ist das Feuer. Das Feuer ist der Vermittler [*véhicule*] der Bewegung, die Bewegung Überträger [in] der Natur, die Natur Vermittler der Seele, die Seele ist der Träger des Geistes, und der Geist wurde erschaffen durch den Sehr Hohen Schöpfer [*Créateur Très-Haut*]. ... *La Forme, le Mouvement, la Nature, l'Ame, l'Intelligence* [Die Form, die Bewegung, die Natur, die Seele, der Geist: die Zahl fünf ist für Jabir wichtig]: nach gewissen Leuten [*gens*: Philosophen, Gelehrten] sind diese fünf Prinzipien dem Wesen nach [*par essence*] eines, und sie unterscheiden sich nur bezüglich [*d'après*] ihrer Überträger [*supports*], ihrer Art [*matières*] und ihrer spezifischen Substrate. ... Und der

himmlische Gestirn. Ist nicht dieses eine Frucht der Offenbarung, die der undankbare V. wider dieselbe anwendet [verwendet],“ (31) Das Wissen, von dem geredet wird, ist „die Kenntniß Gottes und des zweyten Lebens“, (30) die die Heiden nicht hatten. „... selbst ein Seneca [wahrscheinlich Seneca der Jüngere, 4 v. Chr.- 65] erwartete[n] nichts von Gott, der Weise gab sich selber alles“ (30) Hier sieht Haller offenbar – ohne es auszusprechen – Parallelen zwischen Seneca und Voltaire, der im vernunftgeleiteten Streben des Menschen den Weg zu seiner Befreiung von Unvollkommenheit sah: die Erlösung durch Jesus Christus war damit überflüssig.

Bei Mark Aurel, Epiktet und Sokrates sieht Haller Ansätze von Demut, die aus der Erkenntnis von Schwäche und Fehlerhaftigkeit des Menschen im Verhältnis zu Gott rührt: „M. Aurelius war weit demüthiger: Er und Epictet erkannten doch zum Theil das Verhältniß, in welchem es dem Menschen geziemet gegen[über] Gott zu stehn: sie setzten ihre höchste Pflicht in der Gleichförmigkeit mit Gott (,) und in die Ergebenheit in Gottes Willen.“ (31) Das Wort „Gleichförmigkeit“ kann man mit Übereinstimmung in Gottes Willen umschreiben, die der Mensch anzustreben hat („höchste Pflicht“). Haller respektiert diese Auffassung, sie geht ihm aber nicht weit genug: „So hoch hat kein anderer Heide sich geschwungen: dennoch mangelte es auch diesen ... guten Männern an vielen [vielen], das zur Vollkommenheit gehört.“ (31) Haller führt auf: Fehleinschätzung der Anforderungen eines „heiligen Gottes“ (32) im Vergleich mit den Forderungen heidnischer Götter; auch fehlte die Mühe, „sich mit Gott zu versöhnen (,) und ihn zu bewegen, das ... Böse ihnen zu vergeben.“ (32) Nach Haller führt die Gedankenwelt des Sokrates in der klassischen Philosophie noch am ehesten zu einem Menschen, „der uns belehren würde, wie die Vergebung der Sünden des Menschen zu erhalten sey. Der Mann war damahls [nicht zur Zeit des Sokrates, sondern sechs Jahrhunderte später] gekommen, er hatte die Menschen den Weg gelehrt, ... [vielleicht ist] etwas von diesem Lichte bis zum Epictetus durchgedrungen.“ (32) Epiktets Lehre enthält Gedanken, die sich auch im Christentum finden (s. Anm. 14). Haller hält einen christlichen Einfluss auf

Sehr Große Schöpfer [*Créateur Très-Haut*] ist der Eine, der Erste, die wirkende Kraft, der Weise, [*l'Un, le Premier, l'Agent, le Savant*], der alle Prinzipien [s.o.] unter Ihm [*au-dessous de Lui*] umspannt [*embrasse*]. – S. 142 zeigt eine Abbildung mit vier konzentrischen Kreisen, die das veranschaulichen: der äußerste Kreis – der alles umfasst – [s. *embrasser*] ist die Erste Ursache (*Cause première*), der zweite Kreis symbolisiert die Welt des Geistes, der dritte die Welt der Seele, der innerste Kreis die Welt der Substanz: dieses Allumfassende ist für Haller ein Bild, der Ausdruck „Sehr Großer Schöpfer“ die Formulierung einer monotheistischen Gottesauffassung.

Epiktet (vielleicht durch die griechisch geschriebenen Paulus-Briefe) für möglich, weist aber nicht darauf hin, dass bei Epiktet bzw. Sokrates nur ein Weltweiser, kein Messias, kein zukünftiger Erlöser erhofft wird. – Haller bleibt bei der menschlichen Unvollkommenheit: „Aber dennoch war das Gefühl der eigenen Unwürdigkeit (,) und die Schwere der auf unsere Fehler unvermeidlich folgenden göttlichen Ungnade (,) weder dem Epictetus noch dem M. Aurelius fühlbar genug. Es mangelte ihnen also die wahre Demuth, sie sprechen sich selber nicht schuldig, und diese Bekenntniß [Erkenntnis?] ist der erste Grundstein (,) alles vor Gott bestehenden Guten.“ (32) Die Erkenntnis sündigen Verhaltens im Licht Gottes kann den Menschen zur Reue und von dort zur wahren Buße führen, nicht zu äußerlichen Bußhandlungen, z.B. unredlichen Opfern (vgl. *Briefe zur Offenbarung*, s. S. 161), sondern zur Demut vor Gott.

In einem langen straffen Abschnitt schildert Haller seine Auffassung christlicher Überzeugung im Gegensatz zur (pseudo)theistischen Gotteslehre im Sinne Voltaires: „Das vernünftige [vernunftgeleitete] Christenthum gründet sich auf das Gefühl unsers Verderbens (,) und unserer Verschuldung gegen einen heiligen Gott: auf die Offenbarung, die ... uns von diesem zwar schon durch die Erfahrung erkannten Verderben überweist, [unterweist], und einzig [von allen Heilslehren] uns ein vernünftiges Mittel an die Hand giebt, bey Gott Vergebung zu erlangen: ...“ (33) Die „Erfahrung“ ist hier die aus der Kenntnis des Gesetzes Gottes folgende Erkenntnis der Fehlbarkeit des Menschen (*usus elencticus*). Wie schon oft, sieht Haller den Menschen auch hier als abgrundtief gefallenen Sünder, der aus eigener Macht nichts für sein Seelenheil tun kann: das krasse Gegenstück zu der aufgeklärt-optimistischen, selbstvertrauenden Auffassung Voltaires. Haller weist wieder auf die Autorität der Bibel hin, die durch die – nach seiner Meinung – Jesus betreffenden Jesaja-Weissagungen (Kap. 53), die Wunder Jesu und die der Apostel „wirklich historisch erwiesen ist. ... Ich schweige mit Fleiß [absichtlich] von dem Gefühle der Erhörung (,) und von der wirksamen Kraft des Gebets, von der Seelenruh[e] (,) die auf das ernstliche [ernsthafte] Christenthum erfolgt ...“. (33-34) Haller stellt die theologisch begründete Autorität der Bibel und – angedeutete – persönliche Erfahrungen („Kraft des Gebets“) nebeneinander, grenzt das jederzeit Nachvollziehbare aber vom Persönlichen ab, so wie es wissenschaftliche Präzision erfordert.

„Nein (,) fürchtet die Theisten [s.o.] nicht, gute Leute, sagt V. [:] sie sind nicht fanatisch, sie predigen nicht, sie machen keine Proselyten.“²². (34) Voltaire belässt es nicht bei seiner auf S. 421 angeführten Definition der Theisten als Monotheisten, die Christen aller Konfessionen

²² griech: der Hinzugekommene, von einem anderen Glauben Übergetretene.

eingeschlossen hätte, sondern grenzt von missionierenden Christen ab: eine Mission bei Muslimen wäre nach Voltaires Definition unsinnig. – Haller nimmt den Begriff „fanatisch“ auf und kehrt ihn gegen Voltaire: „V. wird vermuthlich ein [solcher] Theist seyn wollen: ... wenn er nicht [sogar] fanatisch ist, so haßt er dennoch die Christen ... (,) und verfolgt mit aller Würksamkeit seiner geübten Feder alle Anhänger des Christenthums.“ (34), und zwar unabhängig von deren Konfession.

„Man hat längst [an]gemerkt, daß die heutigen Philosophen in Frankreich schon anfangen (,) eine Secte auszumachen [zu bilden], ... die alle diejenigen erniedrigt, die an Gottes Offenbarung glauben.“ (34) Die Philosophen sind hier angesprochen, die wie Voltaire (es folgen weitere Namen) eine radikale Aufklärung gegen die biblische Wahrheit propagieren, formal zwar der röm.-katholischen Staatskirche angehören (das „heutige“ bezieht sich auf die Zeit vor der Französischen Revolution), sich aber in ihrer Auffassung weitgehend von der Lehre der röm.-katholischen Kirche getrennt haben. Als Naturforscher konnte Haller der Bibel in vielen Passagen nicht wortgläubig folgen (vgl. z.B. Bileams Eselin, u. a. Kapitel *Freygeister* 2. Teil, dort S. 357), stellte aber das Wesentliche nicht in Frage: „auf diese Stützen gründet sich unser unbewegliche[r] Glauben“ (33) schreibt er kurz zuvor. „Schon schilt man den Maupertuis für einen Capuziner:“ (34) Mit Maupertuis, dem Vorsitzenden der Akademie der Wissenschaften zu Berlin am Hof Friedrichs des Großen, hatte Haller bei seiner Berufung von Göttingen nach Berlin (s. Biographie S. 122) korrespondiert, u. a. über die freigeistige Dominanz in der Umgebung des Königs. Die Unterstellung mönchischen Kirchengehorsams bei diesem Mann kennzeichnet nach Haller die Rigorosität der erwähnten philosophischen Bewegung, und Haller fährt fort: „schon heissen alle diejenigen Pöbel, die Absichten [Gottes] in den natürlichen Dingen (,) und [dort] die Spur eines wirkenden [in Kants Sinn theistischen] und bildenden Gottes erkennen. Dahin hat das natürliche Licht [die Vernunft] unsern Dichter [Voltaire] nicht verfallen lassen, aber andere französische Philosophen haben auch gegen diesen Beweis eines weisen Schöpfers die Augen verschlossen.“ (34-35) Für Haller geht diese Verunglimpfung der Physikotheologie noch über die gegen Maupertuis vorgebrachten Diskreditierungen hinaus; Haller sieht in den absichtsvollen, d. h. zielgerichteten Abläufen in der Natur Gott als wirkende und formende Kraft. Mit Voltaires partiell physikotheologischer Grundeinstellung – für einen Deisten sind zielgerichtete Naturabläufe vom Beginn der Schöpfung an in den Weltenplan eingeschlossen – fühlt sich Haller verbunden: er ist froh, dass das „natürliche Licht“ (35), die Vernunft als Gabe Gottes, Voltaire von solchen Irrwegen abgehalten hat, die Haller u. a. bei Buffon²³ kritisiert: „Ein Buffon arbeitet unaufhörlich wider diesen so faßbaren und für alle Menschen überzeugenden [Gottes]Beweis (,) und

mißbraucht ... [dafür] die übereilten [vorschnellen] Muthmassungen einiger Aerzte.“ (35) Offensichtlich geht es um Funktionen von Organen: „Aber ... wenn die Leber nicht zum Kochen des Blutes²⁴ gemacht ist, deswegen ist [ist deswegen] das Auge nicht zum sehen erschaffen?“ (35) Aus der Zuordnung einer falschen Funktion zu einem Organ wird gefolgert, dass die Funktion eines anderen Organs ebenfalls falsch zugeordnet ist. Ein Bruch der Logik, den Haller mit dieser rhetorischen Frage förmlich aufspießt: „und dennoch hat ... ein Mitglied der parisischen Academie der Wissenschaften gegen mich behauptet, das Auge seye so wenig zum sehen gemacht, als die Steine zum Fenster einschmeißen, und mit fanatischer Wuth behauptete er seinen Unsinn.“ (35) Die Worte „gemacht“ und „erschaffen“ verweisen auf den Schöpfungsvorgang, die Funktion des Auges zum Sehen demonstriert die Nützlichkeit des Organs, das wie die anderen Organe zweckgerichtet erschaffen wurde. Haller hatte die evolutionäre Entwicklung in der Natur wie später Lamarck (1744-1829) bzw. Darwin (1809-1882) erkannt, nahm aber den Menschen – wohl unter Bezug auf die Ebenbildlichkeit mit Gott (Gen 1,27) – davon aus. Gerade wegen der daraus folgenden unmittelbaren Entstehung des Menschen als Gottes Werk mit nützlichen, d. h. aufeinander abgestimmten Organfunktionen mussten dergleichen unsinnige Behauptungen den Physikotheologen Haller doppelt hart treffen: wie sollte man die Macht, die Weisheit Gottes an seinen Werken erkennen (Röm 1,20), wenn diese unsinnig, funktionslos geschaffen worden wären?

„ ... der Kaiser, der zu Fernex²⁵ wohnt, greift den Heiland, er greift seine gesegnete Mutter [Lk 1,45-55; Magnifikat der Maria] mit Nachreden an, darinn er die Verläumdungen der wütenden Juden wiederholt (,) und mit seinen eigenen Erdichtungen vermehrt. Die Ausdrücke lassen sich nicht wiederholen, die er sich wider die Dreyeinigkeit erlaubt, er (,) der der Christen Verfolgungen verdient nennt, weil sie die heidnischen Gözen gelästert haben. Diese ganze Stelle ist von der unanständigsten Bitterkeit (,) und beruht mehrentheils auf der Göttlichkeit Jesu, die V. dahin [dazu] mißbraucht, erniedrigende Ausdrücke gegen Gott selbst anzuwenden.“: (36) Haller weigert sich, auf diese unerträglichen Verunglimpfungen einzugehen.

²³ zu Buffon s. Hallers Biographie, dort Anm. 29.

²⁴ Nach Grimm, *DWB*, Bd. 11, Sp. 1556 kann kochen auch „verarbeiten im körper“ bedeuten. Von der metabolisierenden Funktion der Leber („Kochen des Blutes“) konnte Haller nichts wissen.

²⁵ Fernex: jetzt Ferney-Voltaire, wenige Kilometer nördlich von Genf auf französischem Gebiet, ein Wohnort Voltaires; s.a. Hallers Biographie S. 134.

Haller kommt auf die Christenverfolgungen in Japan im 17. Jahrhundert zurück (s. S. 420 und *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 29) „Was aber das Uebel betrifft, das in Japan vom [durch das] Christenthum [nach Voltaires Meinung] entstanden ist, so weiß man nun[mehr] aus Kämpfers²⁶ Nachrichten [Berichten], daß bloß die Ehrsucht die Verfolgung ... [der] Christen daselbst erweckt hat. Und dann (,) was für ein Christenthum war es, das man in Japan lehrte.“ (36) Hierzu hat sich Haller in den *Briefen zur Offenbarung* (s.o.) geäußert.

Der 18. Brief schließt mit kurzen Anmerkungen zur Seele: Voltaire hat Kinder mit Tieren verglichen, somit bezweifelt, dass Kinder eine Seele haben. Haller dreht die Argumentation um: wäre es ein Widerspruch, „wann man an [in] den Thieren eine Seele, ein fühlendes und wollendes Wesen (,) von einem niedrigeren Range annähme? Wir wiederholen hier die Gründe nicht [Haller hat sie in seinem Physiologie-Lehrbuch aufgeführt] womit [durch die] wir gezeigt haben, daß die Eigenschaften der Materie sie untüchtig machen zu denken.“ (36-37) Fühlen, wollen, denken sieht Haller als Funktionen der Seele, nicht wie wir heute als Prozesse im Gehirn. Es könnte auch gemeint sein, dass unsere „Materie“, das Körperliche, eingeschlossen das Gehirn, den Begriff Seele nicht erfassen kann.

19. Brief.

„Im zwölften Bande *des melanges Philosophiques* [der vermischten philosophischen Aufsätze] ... lesen wir mit Vergnügen kleine Gedichte des von V. (,) die auch nach seinem achtzigsten Jahre noch voll Feuer und Anmuth sind. Freylich ist in einem kleinen ... Gedicht eine Spötterey, worinn des obersten Wesens nicht mit der Ehrerbietung gedacht wird, die ein Geschöpfe allemal gegen seinen Erschaffer und Richter beybehalten sollte. Der Ewige lächelt nicht. ... [Es] wird auch die Bestrafung der Bösen in einem ... unrichtigen Lichte vorgestellt. ... Gott ... hat nicht tausende von Millionen empfindender Geschöpfe in der Absicht geschaffen, einige wenige zu begünstigen, eine Absicht (,) die V. *brutale* [viehisch] nennt, ein Wort (,) das abscheulich ist, wenn es vom Erschaffer gebraucht wird! ... der Einwurf [das Problem] selbst gehört zur Frage vom Zulassen des Bösen und des Uebels.“ (37-38), damit zur Theodizee. – Nach der anerkennenden Einleitung zu Voltaires geistiger Rüstigkeit greift

²⁶ Engelbert Kaempfer (1651-1716, geb. und gestorben in Lemgo / Lippe), studierte Medizin, wurde Schiffsarzt in holländischen Diensten, kam so auch nach Persien, Arabien, Indien, Sumatra, Java, Siam und Japan (1690-1692). Aus seinem handschriftlichen Nachlass im Britischen Museum (London) wurde 1727 eine zweibändige *History of Japan* herausgegeben, auf die sich Haller vermutlich bezieht (die deutsche Fassung erschien erst 1777): *Meyers Konversations-Lexikon*, 5. Aufl., 9. Bd. (Leipzig: Bibliographisches Institut, 1896), 815.

Haller den Spott Voltaires gegen das Christentum auf, den er für Voltaires Grundübel hält. Mit dem knappen Satz „Der Ewige lächelt nicht.“ kommentiert Haller Gal 6,7: Gott ist der gerechte, der strafende Gott, der gestrenge Monarch (im Wortsinn), dem nur mit Ehrerbietung gegenübergetreten werden darf. Hauptsächlich aber geht Haller in diesem Abschnitt auf Gottes Schöpfung ein: die „tausende von Millionen empfindender Geschöpfe“ sind aus der Sicht des Anatomen Haller Wirbeltiere, die daher ein zentrales Nervensystem haben, und aus der Sicht des Physikotheologen sind diese Tiere nicht – ausschließlich? – zum Nutzen der vergleichsweise wenigen Geschöpfe, d. h. des Menschen da. Sie sind vielmehr in ihrer Mehrzahl und in ihrer dem jeweiligen Lebensraum angepassten Funktionalität sinnvoll entwickelte Geschöpfe, damit auch Verweise auf Gottes Wesen und seine Schöpfermacht. Offensichtlich stellt Haller das Verhalten der wenigen begünstigten Geschöpfe gegenüber den empfindenden Mitgeschöpfen in den übergeordneten Zusammenhang des von Gott zugelassenen Bösen, damit der Theodizee²⁷: Haller geht hier aber nicht darauf ein, zumal ein Zweifel an der Weisheit Gottes (s. Anm. 27) nicht in sein physikotheologisches Denken passt. – „Loke³⁰ und Newton³¹ waren nicht in dem Verstande [Sinn] Theisten (,) wie V. das Wort

²⁷ Theodizee: nach Immanuel Kant die „Verteidigung der höchsten Weisheit gegen die Anklage, welche die Vernunft aus dem Zweckwidrigen der Welt gegen jene erhebt.“ (Immanuel Kant, „Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee“ (s. Kapitel *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 26). Die Frage nach der Rechtfertigung Gottes ist nicht spezifisch christlich: Epikur (341-272) hat die Ratlosigkeit, die sich hinter dieser Frage verbirgt, aufgegriffen, und der nordafrikanische Kirchenvater Lactanz (250-371) hat sie auf den Gott der Christen bezogen: „Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht, oder er kann es und will es nicht, oder er will es nicht und kann es nicht, oder er will es und kann es“²⁸, aber warum besteht dann das Übel? – Zu Hallers Zeit wurde diese anklagende Frage an Gott besonders nach dem katastrophalen Erdbeben bei Lissabon gerade durch Voltaire (*Poème sur le désastre de Lisbonne* 1755 ou *examen de cet axiome: TOUT EST BIEN*; Gedicht über die Katastrophe von Lissabon 1755 oder Prüfung des Grundsatzes: Alles ist gut)²⁹ aufgeworfen und die Möglichkeit einer Rechtfertigung Gottes gegenüber den Menschen verworfen. – Theodizee heißt wörtlich: Gott gerecht sprechen, mit Kant: „Verteidigung der höchsten Weisheit ...“ (s.o.)

²⁸ Lactanz: zitiert in der Übersetzung von Hermann Häring, *Das Böse in der Welt* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1999), 129-130.

²⁹ *Oeuvres complètes de Voltaire*, Bd. 9 (Paris: Garnier Frères, 1877), 470-479. Dort heißt es (übersetzt): „Betrogene Philosophen, die ihr schreit: „Tout es bien“; eilt herbei, denkt über diese entsetzlichen Ruinen nach, über diese Trümmer ...“

versteht, sie waren Christen (,) im engsten Verstande (,) und haben die H. Schrift mit Commentarien erläutert.“ (38) (Zum Begriff Theist s. S. 421) „Auch Clarke³² war ein Christ, ...“, seine Aussagen zur Gottesnatur seien aus Clarkes Bemühen zu erklären, „die Offenbarung mit der Vernunft zu versöhnen.“ (38) Hier erwähnt Haller Clarkes Naturphilosophie, in der eine Verbindung zwischen Bibel und Vernunft gelehrt wird. Zu einem solchen Versuch, die Offenbarung mit der Vernunft zu versöhnen, versteigt sich Haller im Zusammenhang mit der Auferstehung der Toten: Voltaire „will den Tod des Korns nicht zugeben, der vorgeht (,) eh es zu einem neuen Halme auswächst, noch die ... Aeale [Aale] aus einem langen dem Tode ähnlichen Schlummer aufwachen lassen.“ (38) Haller erwähnt weitere (wechselwarme) Wassertiere. Voltaire solle in biologischen Fragen „behutsam im verneinen seyn.“ (38) Und dann zieht Haller den entscheidende Fehlschluss: „Aber warum ist ... diese Aufweckung der Auferstehung so ähnlich, die kein Philosoph soll glauben können!“ (39) Die Auferstehung der Toten, die Haller in seiner Physiologie (31. Kapitel, § 974) mit der Rückkehr der Seele zu Gott korreliert, wird hier mit der Verlangsamung des Grundumsatzes wechselwarmer Tiere und deren Rückkehr zu voller Aktivität bei steigender Umgebungstemperatur verglichen.

³⁰ Loke, vermutlich John Locke (1632-1704), englischer Naturwissenschaftler, Begründer der Aufklärung in England, speziell des Empirismus: danach beruht jede Erkenntnis ausschließlich auf Erfahrung, (griech: *empeiria*) wobei Erfahrung aus philosophischer / naturwissenschaftlicher Erkenntnis und entsprechenden Ableitungen resultiert: s.a. Kapitel *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 14.

³¹ Isaac Newton (1643-1727) ist vor allem als Mathematiker und Physiker bekannt, schrieb aber auch theologische Kommentare zum Propheten Daniel und zur Johannes-Offenbarung.

³² Samuel Clarke (1675-1729). Nach David A. Pailin, „Clarke, Samuel“ in *TRE*; Bd 8, S. 90-92 wurde Clarke 1698 ordiniert; 1699 erschienen *Three Practical Essays on Baptism, Confirmation and Repentance* (drei anwendungsnahe Abhandlungen zu Taufe, Konfirmation und Buße) und eine Apologie des neutestamentlichen Kanons. Wegen seiner Boyle Lectures 1704 und 1705, in denen er die Natürliche Religion propagierte, wurde Clarke des Deismus verdächtigt. Dennoch wurde er 1706 Kaplan der Königin (Anna? 1702-1714). In seiner Dissertation (1709) vertrat er die Auffassung, dass die Glaubenswahrheiten der Christen nicht gegen die Vernunft verstoßen, und dass eine Religion nur Bestand hat, wenn der Mensch nach seinem freien Willen handeln kann. Vermutlich beruft sich Haller auf diese Dissertation, wenn er formuliert, dass Clarke „die Offenbarung mit der Vernunft versöhnen“ wollte. – In seiner Schrift *The Scripture – Doctrine of Trinity* (Die Hlg. Schrift – Doktrin der Dreieinigkeit) nähert sich Clarke arianischen Auffassungen vom Wesen Jesu Christi; vermutlich wollte Clarke darauf hinweisen, dass der Begriff der Trinität nicht ausdrücklich in der Bibel, der alleinigen Grundlage des christlichen Glaubens, vorkommt.

„Die alte höchst anstößige *lettre a [à] Uranie* [Brief an Urania, die Muse der Astronomie].“

(39) Haller hatte schon als junger Mann eine Erwiderung geschrieben, denn „es war mir unerträglich zu sehen, wie man den Grund aller meiner Hoffnungen umzureissen trachtete.“

(39) Haller fasst Voltaires Schmähungen in diesem Brief an Urania zusammen: „Gott hat die Eltern ertränkt, er stirbt für die Kinder, er würdigt eine verächtliche Nation in ihrer [der nachgeborenen Kinder?] Schoß gebohren zu werden, er unterwirft sich den kleinen Arbeiten und Schwachheiten des menschlichen Lebens, er stirbt und errettet nur wenige,“ (39) – Das Ertränken der Eltern ist auf die Sintflut bezogen (Gen 7 und 8); der erlösende Kreuzestod Jesu wird von Voltaire auf die Errettung der wenigen Juden eingeschränkt, die sich zu Lebzeiten Jesu zu ihm bekannt hatten. Die „verächtliche Nation“, die aus dem Volk Israel hervorgeht, ist vermutlich das gesellschaftlich weitgehend ausgegrenzte Judentum des 18. Jahrhunderts, die „kleinen Arbeiten und Schwachheiten“ diskreditieren das Leben Jesu als Mensch mit allen Sorgen, Anfechtungen und Nöten, die Voltaire hier als „klein“³³, d. h. unbedeutend abtut.

„... entsezlich ist es, die Gnade Gottes *futile* [wertlos] nennen zu hören. Doch fällt es dem Feinde Gottes ein, die Lehre Jesu, wann [obgleich] sie schon auf den Betrug sich gründete, könnte ihren Nuzen haben. In wenige Linien [Zeilen] habe ich einen Theil der Lästerungen zusammen gezogen, ...“ (39). Am Beginn dieses 19. Briefes menschliche Wertschätzung, jetzt das Urteil als Feind Gottes: Haller stellt sein gespaltenes Bild Voltaires deutlich heraus.

Wieder geht es um die Sintflut, speziell um den Aspekt der Strafe. Voltaire fragt, warum Gott sich fürsorglich um die ersten Menschen (im Garten Eden, Gen 2) gekümmert habe, über ihre „schuldigen Enkel“ (40) aber die Sintflut hereinbrechen ließ. – Für Haller ist das „kein tief greiffender Einwurf“ (40), also eine leicht zu beantwortende Frage: „Die erste Welt [vor der Sintflut] war höchst schuldig, sie war es desto mehr, je gewöhnlicher [alltäglicher] damals der Umgang Gottes mit den Menschen ... war.“ (40) Haller nimmt die Lebensalter-Angaben der Nachkommen Adams (Gen 5,5) für bare Münze und zieht daraus sogar Schlüsse: Adam ist danach 930 Jahre³⁴ alt geworden, sodass Noah trotz acht dazwischen liegender Generationen (Gen 5) und insbesondere Noahs direkte Vorfahren von Güte und Strenge Gottes einen unmittelbaren Eindruck durch die Berichte Adams haben konnten. Dass sie dennoch von Got-

³³ DWB führt bei „klein“ die Bedeutungen *parvus* und *mediocriter* auf: Bd. 11, Sp. 1087.

³⁴ Die Israeliten des Alten Testaments rechneten in Mondjahren, die um ca. 11 Tage kürzer waren als Sonnenjahre: *Konstanzer kleines Bibellexikon*, 3. Aufl. (Konstanz: Christl. Verlagsanstalt, 1964), 162, Stichwort „Jahr“; im Folgenden *Kl. Bibellexikon*.

tes Führung abwichen, machte sie „höchst schuldig. ... Die grosse Brstraffung [Druckfehler] der ganzen sündigen Welt war nicht eine Hinrichtung schuldiger Unsterblicher; es war blos eine Veränderung in dem Ziel ihres Lebens.“ (40) Der Begriff „Unsterbliche“ könnte sich auf die in Gen 5 genannten unphysiologisch langen Lebenszeiten zwischen 365 und 969 Jahren (Methusalah; Methusalem) beziehen. Nach Haller wollte Gott das Lebensziel der Menschen durch die Sintflut wieder auf sich hin ausrichten. – Die Wortgläubigkeit Hallers als Physiologe ist aus heutiger Sicht erstaunlich.

Im folgenden Abschnitt nimmt Haller den Bezug auf die mündliche Überlieferung des Paradies-Geschehens (Gen 2 und 3), die den Nachkommen Noahs fehlte, wieder auf: „Daß Jesu ... für die Strafbaren, aber von einem minder [weniger] lebhaften Lichte erleuchteten Menschen gestorben ist, und auch [! , s.o.: Voltaires „errettet nur wenige“] für die Folgen der Zeiten [für die auf Jesus folgenden Zeiten] das Strafgericht von dem Haupte vieler tausenden verschuldeter Menschen abgewandt hat, ist eine Ursache für uns, ... für die von ihm erkauften [freigekauften] Begnadigten, ... zur lebhaftigsten Dankbarkeit (,) und nicht ein Anlaß zu strafbaren Klagen.“ (40) Vielleicht waren mit den „von einem minder lebhaften Licht erleuchteten Menschen“ Heiden gemeint, die vor Jesus gelebt haben, sich zwar von der Vernunft leiten ließen (sie waren „erleuchtet“), aber nicht in der lebhaften Unmittelbarkeit, die Jesu Lehre bewirkte. – Strafbare sind unsere Klagen, weil wir im Sinne der Theodizee versuchen, Gott zur Rechenschaft vor uns zu ziehen. Die befreiende Erlösung des Menschen durch Gnade passt nicht in Voltaires Philosophie der Selbsterlösung des Menschen durch vernunftgeleitete Weiterentwicklung auf Vollkommenheit hin. Voltaire muss folglich die Gnade anklagen, die eigene Anstrengung des Menschen zur Vervollkommenung entbehrlich zu machen. Dem entsprechend war dieser wesentliche Teil der Lehre Jesu für Voltaire ein „Betrug“, nur seine Sittenlehre war nützlich. – Dagegen Haller: Gottes Handeln in Jesus ist „ein Muster der erhabenste[n] Grosmuth, die uns auf den Knien vor dem Lamme niederfallen heißt, das ... für unsere Schuld gestorben ist. Und des Heilandes Tod ist auch für diejenigen verdienstlich, die in der Sündflut umkamen.“ (41) Hier bezieht sich Haller vermutlich auf 1 Petr 3,19-20 und 4,6 und übernimmt nicht die abstrakte Auffassung Calvins: in Frage 44 des *Hdb. Kat.* wird darauf verwiesen, dass der Terminus „abgestiegen zu der Hölle“ die Ängste, Schmerzen und Seelenqualen Jesu am Kreuz widerspiegelt, durch die der Glaubende „von der höllischen Angst und Pein erlöst“ ist. – Voltaire stützt seine Auffassung durch falsches Zitieren des französischen Theologen Francois Fénelon (1651-1715), dem er nachsagt, „er würde von allen seinen bisherigen Arbeiten (,) und von seinem Nachdenken (,) absteht und über alles lächeln und scherzen. Diese Erklärung ... wird vom Herrn v. V. so angebracht

[ausgelegt], daß derselbe [Fénelon] seine ernsthaften Bekümmernisse über das innere Leben der Christen nunmehr abgelegt habe (,) und ohne weitere Sorge sein übriges [restliches] Leben hinbringen wolle.“ (41) Voltaire stützt sich auf folgenden Teil eines Gedichtes von Fénelon, das Haller zitiert: „*Jeune j' étois trop sage / Je voulais tout savoir / Je n' ai plus en partage / Que badinage / Et touche au dernier âge / Sans rien savoir*“ (42). [Jung war ich klug / Ich wollte alles wissen / Ich habe (jetzt) nur die Meinung [Teilnahme an]/ einer Tändelei / Und berühre [erreiche] das letzte Alter / Ohne etwas zu wissen]“ Dazu Haller: „Diese Strophe allein, und ausser dem Zusammenhang [aus dem Zusammenhang gerissen], scheint allerdings dasjenige zu sagen, was V. will, daß sie sage.“ (42) Haller verweist entgegnend auf die nächste Strophe dieses Gedichts: „*Adieu vaine prudence / Je ne te dois plus rien. / Une heureuse ignorance / Est ma science; / Jesus & son enfance / C'est tout mon bien.*“ (41-42) [Adieu, fruchtlose Weisheit / Ich schulde dir nichts mehr. / Eine glückliche Unwissenheit / Ist meine Wissenschaft; / Jesus und seine Kindheit / Das ist allein mein Gutes.] Wenn hier von Jesus und seiner Kindheit gesprochen wird, so nehme ich an, dass Fénelon sich von der Theologie seiner Zeit – er war Erzbischof – zurückzog auf die einfache Lehre Jesu, im Sinne eines auf seinen Vater vertrauenden Kindes (Lk 18,17). Haller zitiert eine weitere Strophe dieses Gedichtes und wirft Voltaire vor, den Fénelonschen Text verfälscht zu haben: „Wie wird der Herr von V. seine Redlichkeit retten?“ (43) Voltaire habe „das Lied [das Gedicht] vor sich [liegend] gehabt, das er mißbraucht; und hat doch [folglich] sich selber nicht verhehlen können, daß Fénelon ... die Gefühle des ernsthaftesten Christenthums mit gleichem Eifer beybehalten habe, die in seinem ganzen Leben geleuchtet hatten.“ (43)

Von der Gläubigkeit zur Zoologie und Anthropologie: es geht um die geographische Herkunft von Pflanzen und Tieren, um Wanderbewegungen der „Palästinischen Juden“ (45), der Gothen, Türken, Mexikaner, usw.: „Tausend Exempel beweisen ... , daß sehr viele Völker nicht in dem Lande entstanden sind, das sie in spätern Zeiten bewohnt haben ...“ (45) Das beweisen, so Haller, Sprachverwandschaften. „Des von V. Absicht ist leicht abzusehn [zu erkennen]: er wollte des Moses Erzählung verdächtigen (,) und die Abstammung aller Völker von einem einzigen Menschen lächerlich machen. Der Vorwand [falsche Grund] zu seinem Saze ist auf den Grundirrthum gebaut, die verschiedenen Völker, die Weissen und die Mohren, seyen durch wesentliche Unterschiede in ihrem Baue [Körper] eben so sehr getrennt, als ein Palmbaum vom Birnbaume.“ (46) Haller zählt alle Rassen des *homo sapiens* korrekt zu einer Art, er verwendet diesen Begriff nicht, definiert jedoch richtig durch Verweis auf die Zoologie: „Wir kennen Abstämmlinge [Abkommen] von Thieren, die ... da sie miteinander fruchtbare Thiere zeugen, gleichen Ursprungs sind (,) und deren Unterscheide [Unterschiede]

... grösser sind (,) als jemals zwischen zwey Menschen[rassen] gefunden worden ist.“ (47)³⁵. „Der grösste Unterscheid unter den Menschen (,) ist wohl die mehrere Weisse und Schwärze in der Schleimhaut. Eine Krankheit vertilgt die braune Farbe auf Java“ (48) und in anderen südlichen Regionen. Haller spricht hier die Schleimhaut-Pigmentierung an, die – wie die Hautpigmentierung – vom Adenohypophysen-Hormon Melanotropin abhängt. Da Haller nur südliche Regionen erwähnt, könnte es sich bei der von ihm erwähnten Krankheit um eine Vitiligo-Form bei Lepra, eine Leukodermie, handeln. Haller kennt den Albinismus bei Schwarzafrikanern: „Die rothen Augen der weissen Mohren ohne Schwärze entstehen bey den braunäugichten Kaninchen wann sie zahm sind (,) und ihre Haare weiß werden.“(48)³⁶

Ein amüsanter Seitenhieb trifft die Journalisten, wenn Voltaire und Haller das Verhältnis von Philosophie und christlicher Religion diskutieren: „Die Philosophie lehrt uns: bettet [betet; berndeutsch: bätte] Gott an, dienet dem Könige, liebet die Menschen. Von der letzten Pflicht nimmt [je]doch die Philosophie die Journalisten aus, die an des Herrn von V. Versen etwas tadeln: dann [denn] diese Bösewichter darf man nicht lieben: Aber ... diese Vorschriften, die der Herr von V. den Philosophen in den Mund legt, sind es nicht die Lehren der [christlichen] Religion?“ (49) Haller vergleicht die – geringe – Intensität, mit der verschiedene Philosophen das Liebesgebot lehren, mit der Eindringlichkeit Jesu (Mt 5,44-47). „Und eine Menge Philosophen, die feinsten unter ihnen, [er]kennen keinen Gott. Wo hat ... V. selbst von Gott mit der Ehrfurcht und der Dankbarkeit gesprochen, die ein Geschöpf (,) [noch dazu] ein begünstigtes Geschöpf, seinem Erschaffer schuldig ist.“ (49-50) Haller greift zwar Voltaires Gottesverständnis als das eines Weltenschöpfers, eines Erschaffers, auf, missbilligt aber Voltaires mangelnde Dankbarkeit für dessen brillante Geisteskräfte. Mit Röm 12,6 sieht Haller menschliche Fähigkeiten als Gabe Gottes, als Gnade.

„Liebet die Menschen.“ (50) Der „Commentar“ (50) Voltaires sagt dagegen: „... liebet die (,) die uns lieben (,) und uns nützlich sind: so lehrt uns die Voltärische Philosophie, liebet den herrschenden Minister“ (50) Haller vergleicht hier Voltaire mit einer gesellschaftlich diskreditierten Berufsgruppe zur Zeit Jesu, den Zöllnern: Tun das nicht auch die Zöllner? (Mt 5, 46) „Aber ganz anders spricht die [christliche] Religion.“ Mit wenigen Worten fasst Haller

³⁵ Zur anthropologischen Frage des Ursprungs der Menschen s. *Freygeister* 2. Teil, dort Anm. 56. – Rassen sind im Gegensatz zu Arten dadurch gekennzeichnet, dass Mischlinge fruchtbar sind (z.B. Hunde), Mischlinge artenunterschiedlicher Tiere dagegen nicht (z.B. Maultier, Maulesel).

³⁶ Albinismus und Vitiligo sind Störungen der Melaninbildung aus der Aminosäure Tyrosin, s. gängige Lehrbücher der Biochemie.

die Jesus-Worte zur Feindesliebe aus Lk 6,27-36 zusammen und schließt damit den 19. Brief.

20. Brief.

Der 20. Brief ist kurz, da im entsprechenden Abschnitt Voltaires „wenig [ist,] das uns beschäftigen kann.“ (51) Es geht um die Lage des Grabes Jesu, die anhand geologischer Verwerfungen als Folge des bei Mt 28,2 erwähnten Erdbebens bestimmt wird. – „*Le Taureau blanc* [der weiße Stier] ist ein leichtes [seichtes] Gespött über verschiedene Geschichten des alten Testaments. Es beweiset ... die Verachtung, in welcher die H. Schrift bey unserm Dichter steht. ... Eine heftige Aeusserung über die Begebenheiten, die in der H. Schrift erzählt werden. [Um] Sie lächerlich zu machen, vermischt sie V. mit ... Fabeln, Märchen, einer Prinzessin die lange Weile zu vertreiben, sind sie freylich nicht.“ (52) Offensichtlich versucht Voltaire, sich von einigen seiner eigenen Schriften zu distanzieren, „... die den Profanen noch zu anstößig waren (,) und die viele schüchterne [verschüchterte] Leser hindern möchten, den von V. als einen ... Herold der Wahrheit und Tugend (,) und als einen unpartheyischen Umstürzer der Religion (,) zu verehren.“ (53) Aber Voltaire habe sich selbst unglaublich gemacht. „Von ... diesem Mann erwartete man nicht eine *Pucelle* [s. u.] und ein Gebäude der Religion, das besser seyn sollte (,) als das Christliche.“ Voltaire hatte in einem frivolen Epos *Jeanne d'Arc (La Pucelle: die Jungfrau)* verunglimpft.

21. Brief.

„Die zwey grösten Werke, worinn unser Dichter seine schädliche Lehre am häufigsten vorgetragen hat: die *Questions sur l'Encyclopédie*³⁷ und die *Melanges* [Vermischtes], haben wir nunmehr durchgegangen (,) und ... [dort] eine grosse Begierde gefunden, die Religion aus den Gemüthern der Menschen auszurotten.“ (54) Nach Haller hat Voltaire bei anderen „Feinden der Offenbarung“ (54) selektiv alles ihm dazu Passende ausgesucht und mit der „reizendesten [charmantesten] Ironie wiederholt“ (54), die diejenigen seiner Leser, die bei Voltaire Unterstützung für ihre religionsfeindliche Auffassung suchten, mehr „belustigt als belehrt“ (54) hat.

Haller geht auf seine Arbeit ein: „Ernsthafte Schwürigkeiten [beim Widerlegen] haben wir nicht angetroffen, und tieffe Nachforschungen hat unsere Arbeit nicht erfo[r]dert: Gedult aber

³⁷ wörtlich: Fragen über die Enzyklopädie, wobei *Ecyelopédie* nach dem genannten *Dictionnaire* als „Inbegriff aller Wissenschaften überhaupt“ erklärt wird. Dass es Voltaire hier um ein Lehrgebäude geht, wird deutlich, wenn man etymologisch auf den Wortteil *paideia* (griech: Erziehung) Bezug nimmt.

und Ueberwindung ...“ (54) Haller wiederholt hier seinen Widerwillen gegen diese Aufgabe, den er bereits im Vorwort zum 2. Teil seiner Replik der *Freygeister* ausgedrückt hat. Auch in anderen Werken Voltaires sind religionsfeindliche „satyrische Anmerkungen“ (55) verstreut, so in dem *Discours en vers sur l'homme* [Abhandlung in Versen über den Menschen]: „Gott habe den Menschen blos durch das Vergnügen geleitet, folglich solle man ihn [Gott] nicht, wie Calvin, als einen Tyrann ansehen.“ (55) Es ist offensichtlich, dass Voltaire hier mit dem Wort Tyrann nicht einen unumschränkten Herrscher, d. h. den allmächtigen Gott meint, sondern einen Gewaltherrscher im neuzeitlichen Sprachgebrauch. Vermutlich bezieht sich Voltaire auf Calvins Kirchenzucht und dessen Auffassung, auch die weltliche Obrigkeit müsse die „gesunde Lehre“ schützen³⁸. Haller vertritt selbstverständlich Calvins Lehre: „Aber Gott hat nicht die *Plaisirs* [Vergnügen, das Gefällige] dem Menschen zum Leitstern gegeben, ...“ (55) Haller verweist auf Gottes Gesetze, deren Befolgung den Menschen „in demjenigen Theile seynes Daseyns glücklich machen, der den andern [den irdischen] unendlich überwiegt. Die kleinen Vergnügungen dieses Lebens hat Gott uns nicht mißgönnt, ... sie werden [aber] ein wahres Uebel, wann ihr Genuß dieser Glückseligkeit [im Reich Gottes] entgegen ist [steht]. Einen straffenden Gott hat sonst [darüber hinaus] Calvin nicht erdacht.“ (56)

Im 6. Discurs geht es u. a. direkt um Physikotheologie: hier „spottet V. derjenigen, die glauben, die Welt sey für den Menschen gemacht. Die Gänse, die Mäuse (,) thun [haben]

³⁸ Die Kirchenzucht wird von Calvin im Buch IV seiner *Institutio Christianae Religionis* abgehandelt. Im Folgenden wird auf die Übersetzung durch Ernst Friedrich Karl Müller (1863-1935), Professor für reformierte Theologie an der Universität Erlangen, Bezug genommen: *Johannes Calvin, Unterricht in der Christlichen Religion*, übs. und bearbeitet [s.u.] durch E. F. Karl Müller (Neukirchen: Erziehungsverein, um 1909). Müller hat laut Einleitung dieses Werk zum 400. Geburtstag Calvins (10. Juli 1509) geschrieben. Die Kapitel innerhalb der vier Bücher der „*Institutio* ...“ wurden von Müller abweichend von Calvin zusammengefasst. Die entspr. Angaben werden hier deshalb durch einen Verweis auf Calvins Gliederung ergänzt. – Calvin stützt sich bei der Konzeption seiner Kirchenzucht (Müller: IV, 7, 1-4; S. 522-527; Calvin: IV, 12, 1-10) auf Mt 18,15-18 (brüderliche Ermahnung) und 1 Tim 5,19-20 (Klage gegen Älteste der Gemeinde). Die dort angesprochene Zurechtweisung eines Ältesten vor der Gemeinde münzt Calvin allerdings um auf die "öffentlichen Sünder": beruft sich Calvin hier auf die Zurückhaltung bei einer Anklage gegen Älteste, die nach Vers 19 Zeugen erfordert, und symbolisieren diese hier die Öffentlichkeit? – Die Kirchenzucht kann unter Berufung auf 1 Kor 5,5 bei sehr schweren Verfehlungen bis zur Exkommunikation führen: der Täter „muß für eine gewis-

durch seinen Mund [nach Voltaires Meinung] einen gleichen Anspruch auf diese Ehre. Dennoch ist in der Welt vieles, das weder die Mäuse noch die Gänse genießen können.“ (56) Dieser Spott Voltaires trifft zwei Ebenen: erstens geht es um die Sinnhaftigkeit der Schöpfung, die aus physikotheologischer Sicht auf den Menschen ausgerichtet ist, der als das Ebenbild Gottes (Gen 1,26-27) Herr der Schöpfung, damit auch Herr der Mäuse und Gänse sein soll und ist. Diesen Schöpfungsplan einer anthropozentrischen Teleologie (Barth)³⁹ lehnt Voltaire mit seiner Gleichstellung von Mensch und Tier ab. Haller fährt fort: „Der Mensch allein [er]kennt die schöne, die prächtige Natur. Der Wunderbau der Thiere, der Pflanzen, kan uns

se Zeit vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen werden, bis er Zeichen der Umkehr gibt.“ (S. 525). Dabei soll die Kirche aus dem „Geist der Sanftmut“ richten. „Die Arznei soll nicht in Gift gewandelt werden. [S. 526] ... Darum will auch der Apostel (2 Thess 3,15) [Klammern bei Müller], daß man einen Ausgeschlossenen nicht als Feind halte, sondern als einen Bruder ermahne.“ (S. 527) – Zum Verhältnis zwischen Kirche und weltlicher Obrigkeit schreibt Calvin im Kapitel „Die bürgerliche Ordnung“ (Müller: IV, 14, 1-7; S. 585-597; Calvin IV, 20, 1-32): [Es] „stehen doch auf der einen Seite unsinnige und barbarische Menschen, die in ihrer Schwärmerei dies göttlich geordnete Regiment [eine physikotheologische Aussage] umstoßen wollen, auf der anderen Seite aber die Schmeichler der Fürsten, welche deren Macht ... gegen Gottes Herrschaft ausspielen. Die Klarheit des Glaubens erfordert [es], daß wir dem Übel auf beiden Seiten begegnen.“ (S. 585) Mit folgender Aussage ist Calvin nahe bei Luthers Zwei-Reiche-Lehre: [man] „wird auch leicht begreifen, daß Christi geistliche Herrschaft und die bürgerliche Ordnung zwei ganz verschiedene Dinge sind. (S. 585) ... Christi Regiment läßt gewisse Spuren des Himmelreiches schon jetzt auf Erden anheben und macht dieses sterbliche ... Leben zu einem Vorhof der ewigen und unvergänglichen Seligkeit. Dagegen hat, solange wir unter den Menschen leben, das irdische Regiment die Aufgabe, ... die gesunde Lehre der Frömmigkeit und den Wohlbestand der Kirche zu verteidigen, ... bürgerliche Gerechtigkeit und Sitte aufrecht zu erhalten, und auf Eintracht, Ruhe und Frieden zu sehen.“ (S. 586) Die Obrigkeit ist „Gottes Stellvertreterin“, sie muss „mit aller Fürsorge, Eifer und Fleiß darüber wachen, daß sie in ihrem Verhalten den Menschen ein Bild der göttlichen Vorsehung, Güte und Gerechtigkeit darbiete.“ (S. 587). – Alle Regierungsformen sind nach Paulus (Röm 13,1) von Gott eingesetzt. „... im übrigen lässt sich nicht sagen, welche Regierungsform die beste ist ... am allerleichtesten aber erfolgt der Übergang von einer Volksherrschaft zum allgemeinen Aufstand (S. 587): sieht Haller hier die theologische Autorität, die seine Abscheu vor den neuen Zeiten, die er nicht versteht, stützt? (vgl. *Briefe zur Offenbarung*, Anhang *Usong*, und Hallers Korrespondenz mit Gemmingen, s. Biographie, S. 135): „eine neue Welt steigt empor, die ich nicht kenne.“

³⁹ Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik* III/1 (Zollikon-Zürich: Evangel. Verlag, 1957), 377-394. Barth sieht die Schöpfung als Wohltat für den Menschen, als einen Akt der göttlichen *gratia, misericordia*

durch seine Uebereinstimmung mit ihren offenbaren Absichten zur Kenntniß eines Schöpfers erheben: ...“ (56-57) Dieses ist eine zutiefst physikotheologische Aussage.

Haller stellt die *providentia* Gottes heraus: Erze als Beispiel können keinen anderen Sinn haben, als „durch die Kunst der Menschen ... zu Metallen“ (57) zu werden; „so deutlich sind sie für die Menschen erschaffen, daß sie ihre Vollkommenheit von denselben erhalten müssen.“ (57; gegen diese Teleologie wendet sich Kant, s. S. 22) Den entscheidenden Unterschied zwischen Mensch und Tier sieht Haller darin, dass für Tiere die Natur nur direkte Nahrungsgrundlage ist. Die Nahrungskette ist jedoch Teil der von Gott geplanten Funktionalität. „so viel wir wissen, ist es der Mensch allein, der die Verschiedenheit, die Ordnung (,) und die Verhältnisse [Bezogenheit] der Theile der Welt kennt und genießet.“ (57)

Neben der Ebene Gottes steht die menschliche Ebene, die Haller mit dem Wort „genießen“ charakterisiert: das Wort hat hier nichts mit lukullischen Speisen, Urlaubsfreuden usw. zu tun. Bei Grimm, *DWB*, Bd. 5, Sp. 3454 wird von den vielfältigen Bedeutungen dieses Wortes eine angeführt, die für diesen Text Hallers und seine physikotheologische Auffassung passt: „etwas zu nutz und freude bekommen“ (in den juristischen Begriffen Nießbrauch und Nießnutz ist diese alte Bedeutung noch vorhanden). Gott hat seine gesamte Schöpfung dem Menschen zur Nutzung gegeben⁴⁰ (Gen 1,28), nicht den Tieren, obwohl Nahrungsketten auch als Teilnutzungen zu sehen sind. – „Auch diesen Discurs beschließt ... der Dichter mit seinem eigenen Lobe: er ist *amant de tout grand genie, Auteur sans jalousie, adorateur de Dieu* [Liebhaber / Liebender des ganz großen Genies, des Schöpfers ohne Missgunst / Eifer-

und *bonitas* (Gnade, Erbarmen und Güte), als Bund Gottes mit den Menschen, der durch Jesus Christus vollkommen geworden ist. Schöpfung ist „Erwählung und Annahme“, Schöpfung ist Wohltat, weil sie „den Charakter eines Aktes [hat], der einem anderen zugewendeten göttlichen Freude, göttlichen Ehrung, göttlichen Bejahung“ (S. 379). Dieser Andere ist das Geschöpf, mit dem sich Gott „in der Geschichte Israels solidarisiert hat und daß [weil] er in Jesus Christus sogar selbst Geschöpf, Menschensohn ... geworden ist.“ (S. 380). Bräche man diese Verbindung zwischen Jesus Christus und der Schöpfung, würde die Schöpfungstheologie zur Weltanschauung, der der Aspekt der Wohltat fehlte. „Wir stehen hier offenbar vor dem p r i n z i p i e l l e n [Sperrungen bei Barth] Unterschied zwischen der christlichen Schöpfungslehre und j e d e r Weltanschauung [S. 392-393]. ... Die Theologie müßte aufhören, Theologie zu sein [sie würde zur Weltanschauung], sobald sie sich dem Problem eines reinen Werdens o h n e jenen Charakter [einer Wohltat] zuwenden würde.“ (S. 393)

⁴⁰ Dass mit der Beherrschung der Schöpfung nicht ihre schonungslose Ausbeutung gemeint ist, war noch lange nach Haller wegen der im Vergleich zu den Regenerierungsfähigkeiten der Natur niedrig entwickelten Technik nicht auffällig und damit kein Thema der Naturwissenschaften und der Ethik.

sucht, ein Verehrer Gottes].“ (57) Dazu Haller: „Ich weiß nicht (,) wie V. Gott verehrt. Das Gebet hat er verworfen. Die Ehre Gottes zu preisen, sieht er fast für [als] eine Verkleinerung [Herabsetzung] der Gottheit an; er selbst greift Gott an seine Allmacht [vergreift sich an Gottes Allmacht].“ (57-58) Die Ablehnung des Gebets fügt sich in Voltaire's Deismus: wenn alles von Anbeginn in der Schöpfung geplant ist, Gott nicht in die Abläufe der Welt eingreift, wird das Gebet sinnlos. Dann bleibt nur die Verehrung des ganz großen Genies – eines Genies, das so groß ist, dass der Mensch nichts davon erfassen kann, sodass Verehrung nur denkbar ist, wenn Gott zuvor auf menschliches Maß „verkleinert“ wird.“

„Hart ist das Gedicht über den Untergang von Lissabon [Voltaire spricht das Erdbeben von 1755 an]. V. klagt darüber, als [wie] über eine Grausamkeit des Verhängers dieser Strafe. *Pourquoi souff[ff]rons nous sous un maître equitable [équitable]*; warum leiden wir unter einem gerechten Herrn].“ (58) Die Antwort gibt Haller mit dem Wort „Strafe“: er vergleicht somit ein Erdbeben mit alttestamentlichen Strafaktionen Gottes wie der Zerstörung Sodoms und Gomorras (Gen 18,20 bis 19,29; vgl. *Freygeister* 1. Teil, s. S. 240).

Voltaire „widerlegt ... einen Chinesen, der über die Kürze des Lebens klagt: er [Voltaire] zeigt, daß ein allzulanges Leben mit der Verfassung [dem Bau] der Welt nicht bestehen kann; wie würde dann die Unsterblichkeit damit bestehn?“ (58) Haller geht auf die von dem Chinesen offenbar eingeforderte menschliche Unsterblichkeit nicht ein. Damit stimmt er Voltaire's Entgegnung zu. – Das Erdbeben in Lissabon und die Klage des Chinesen behandeln dieselbe Frage: die nach dem Übel, dem Bösen in der Welt, die doch nach Leibniz die beste aller möglichen ist, und auch Haller hat sich diese Frage oft gestellt. In seinem Gedicht „Ueber den Ursprung des Uebels“ kommt er nach langem Grübeln zu dem Schluss: „Doch wo gerath ich hin, wo werde ich hingerissen? Gott fo[r]dert ja zu thun, und nicht zu wissen, ...“: das ist keine Resignation, das ist Unterordnung des Menschen unter Gott.

Haller geht aber seinerseits auf das Erdbeben 1755 in Lissabon ein: „Und wann der Mensch sterben muß, sollte dann Gott Wunder thun, [um] den Tod von einigen Sterblichen zu verhindern, die auf ein Land ihre Wohnung bauen, dessen Eingeweide voll brennender Stoffen ist, die früh oder späte in ein Erdbeben ausbrechen müssen.“ (58) Haller kannte den Erdaufbau nicht, sieht aber Vulkanismus als Ursache dieses Erdbeben an, das Lissabon am Allerheiligentag (!) 1755 mit einem Brand und einer 10-15 m hohen Flutwelle (einem Tsunami) heimsuchte. Nach heutigem Erkenntnisstand handelte es sich um ein tektonisches Beben⁴¹ mit einer nachträglich berechneten Magnitude von 8.7. – Von den Toten des Erdbebens leitet Voltaire und somit Haller wieder auf die Frage nach Krankheiten, Schmerz und allgemein dem Bösen in der Welt über. Voltaire greift die von Leibniz vertretene These

der besten aller Welten an (s. Anm 27-29); Haller erwidert darauf: „ die Rede *tout est bien* [alles ist gut] (,) wäre unwahr, wann man [wie Voltaire] nur dieses Leben betrachtete. ... Aber es kann wahr sein ... [in der Ewigkeit]..., in welcher er [der Mensch] die Thränen leicht vergessen kann, die ihn dieses vergängliche Leben gekostet hat.“ (58-59) Haller verweist hier auf den tiefen Trost in Offb 7,17 und sieht im Leiden dieser Welt einen neuen Sinn: „Alles ist gut, weil alles endlich [im Grunde] unter der Aufsicht (,) und der Zulassung (,) des vollkommen Gütigen steht, der dem vielen Guten leicht das Uebergewicht über das wenige Böse geben kann, das in der Welt ist, und das vielleicht zu seiner vollständigen Erkenntnis, zur Ueberzeugung aller Geschöpfe von seiner allergenauesten Gerechtigkeit (,) am schicklichsten [am besten geeignet] war.“ (59) Für Haller stehen die Allmacht Gottes und seine Möglichkeit, in die Geschichte, auch in die vermeintlich geringen Abläufe, einzugreifen, nicht im Zweifel (Mt 10, 29-31). Haller weiß, wovon er spricht: er hat den Tod zweier Frauen und mehrerer Kinder ertragen müssen, er kannte die Ohnmacht des Arztes gegenüber der Krankheit – damals mehr noch als heute –, dennoch bekannte er sich zu dem auch dort handelnden Gott als dem „vollkommen Gütigen“. Und dann eine beachtenswerte Sicht des Bösen: Durch das Böse wird Gottes „allergenaueste Gerechtigkeit“ als Teil der „vollständigen Erkenntnis“ Gottes deutlich.

In einem langen Absatz, der direkt an diese Diskussion des Bösen anschließt, setzt sich Haller mit Voltaires Auffassung von der Entwicklung des Menschen zur Vollkommenheit auseinander: „Ueber *la Loi naturelle* [das natürliche Gesetz] ist es dennoch eine nöthige Pflicht (,) den unerfahrenen Leser zu warnen, ... eine Offenbarung [Gottes sei] entbehrlich ... , weil Gott ein genugsames [hinreichendes] natürliches Gesez in die Herzen der Menschen gelegt habe, das sie zu leiten zureichte.“ (59) Das allen Menschen innewohnende Gesetz überzeuge sie von der Existenz eines gerechten Gottes, der Laster bestraft. Haller stimmt teil-

⁴¹ Geowissenschaftler konnten nachweisen, dass ein Teil der ozeanischen Erdkruste sich unterhalb der Straße von Gibraltar zwischen die afrikanische und eurasische Platte drängt. Diese ozeanische Teilplatte wird durch die nordwestlich wandernde afrikanische Platte fast senkrecht bis zu 700 km tief in den Erdmantel gedrückt {Marc-André Gutscher, „What Caused the Great Lisbon Earthquake“, *Science* 305 (2004): 1247}. Durch das genannte Erdbeben starben an den Küsten der iberischen Halbinsel und in Nordafrika zwischen 60000 und 235000 Menschen: wenn Haller von „einigen Sterblichen“ spricht, die durch das Leben in einer vulkanischen Gegend noch fast als mitschuldig an ihrem Tod bezeichnet werden, so ist das eine unsägliche Verniedlichung gegenüber dem Voltaireschen „*Désastre* [Katastrophe]“ (*Le désastre de Lisbonne*; 1756): dort sieht Voltaire keine metaphysische Rechtfertigung des Übels in der Welt.

weise zu: jeder Mensch könne Gut und Böse unterscheiden, „aber diese Anlage ist noch kein ... wirksamer Trieb. Sie sagt nicht ... eindringend genug, *adore un Dieu* [bete einen Gott an!]“ (59). Dass Haller diese drei Worte in Französisch schreibt, ist eine stilistische Demonstration gegen die drei Worte *la Loi naturelle*. In Rom, Griechenland, China und speziell bei den „ungesitteten Völkern“ (59) hätte man dieses Gesetz nicht gekannt oder erkannt, „die betteten keinen Gott an; ... Cicero zweifelte unstreitig, ob ein Gott wäre, ... die dem Menschen zu seiner [An]Leitung nöthige Sittenlehre (,) sagt uns die Stimme der Natur nicht laut genug vor“ (60): jeder Mensch beanspruche „eine universale Monarchie, alles was er wünscht, soll sein werden, und alles haßt er, was zwischen ihm und seinen Genüssen ist.“ (60) Jeder Mensch also ein Individuum-bezogener Alleinherrscher (Mon-arch). „... der Werth des Menschen ... [ist] nicht auf ihre Tugenden, nicht auf ihre Billigkeit [Rechtschaffenheit], Demuth, Wahrhaftigkeit, Keuschheit und Enthaltbarkeit ... gesetzt. Der groste Vorzug eines Menschen ist bey allen diesen Nationen, stark und klug genug zu seyn, seinen Willen erfüllen zu können.“ (60) Haller schildert hier den von Hobbes⁴² so beschriebenen Naturzustand des Menschen. Haller schämt sich für die Christen: „Elend ist das Bekenntniß: auch wir, die wir Christi Lehre haben,“ (60) bewerten die Menschen nach ihrer Durchsetzungskraft. Haller sieht darin eine Nachwirkung der aristotelischen Philosophie: „Aristoteles hielt die Demuth für ein Laster.“ (61)

Der folgende Abschnitt betrifft die theologischen Auseinandersetzungen in der reformierten Kirche der Niederlande, die ursächlich auf Jakob Arminius (1560-1609)⁴³ zurückgingen, der Calvins strikte Prädestinationslehre ablehnte und die Willensfreiheit des Menschen betonte, der Gottes Gnade annehmen oder ablehnen kann. Damit rückte die von Arminius vertretene

⁴² Thomas Hobbes: s. Biographie, dort Anm. 27 und 28.

⁴³ Arminianer: Gerrit Jan Hoenderdaal „Arminius / Arminianismus“, *TRE*, Bd. 4, 63-69. Arminius wandte sich gegen die strikte Prädestination bei Calvin (s. Kapitel Baggesen, dort Anm. 11), die – so Hoenderdaal – zum „Praedestianismus“ geworden war. Arminius sollte diese Überbetonung in einer Schrift bestätigen, wandte sich aber mit biblischen und moralischen Argumenten gegen diesen Auswuchs der Praedestinationslehre! Da Arminius somit in Details von der Lehre Calvins abwich, wurde er von der Kirche in Amsterdam des Socianismus (s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 50) verdächtigt. Die Spannungen zwischen dem als „Prinz der Libertiner“ bezeichneten Arminius und dem Anhänger des Supralapsarismus Gomarus (1563-1641), beide Professoren der Theologie an der Universität Leiden, spaltete sogar die Gemeinde. – Der Supralapsarismus {*supra lapsum*: früher als der (Sünden)fall} legt die Prädestination durch Gott vor den Sündenfall, der Infralapsarismus (*infra*: nach) dagegen nach den Sündenfall.

Auffassung in die Nähe des Pelagianismus (*Freygeister* 1. Teil, s. S. 268), außerdem schien der Opfertod Christi als bedingungslose Voraussetzung für die Begnadigung des sündigen Menschen an Bedeutung zu verlieren. So sieht es zumindest Haller: „Wo sind die Märtyrer, die wegen des Arminius hingerichtet worden sind? Gar zu gern möchte V. den Vorwurf der Verfolgung [des Verfolgens], der nur auf einer der christlichen Kirchen [der röm.-katholischen] liegt, auf alle ausdähnen.“ (61) Wieder unterschlägt Haller die Hinrichtung von Wiedertäufern unter Zwinglis Nachfolger Bullinger (*Freygeister* 2. Teil, dort Anm. 30) in Zürich. Tatsächlich wurde die Hinrichtung von Johan Oldenbarnevelt, eines Mitstreiters des Arminius, während der politischen Wirren in den Niederlanden des 17. Jahrhundert mit Hochverrat begründet, aber auf Grund der zeitgleichen Absetzung der Remonstranten, der Anhänger des Arminius, von ihren Ämtern hätte Haller zurückhaltender mit folgender Behauptung sein sollen: „des Arminius Anhänger verloren bloß ihre Plätze in einer Kirche [s. Absetzung], von welcher sie ja nicht mehr Glieder waren, ... [da] sie in wesentlichen Lehren von ihr abgingen; und wesentlich ist gewiß der [das] Verdienst Jesu.“ (61) „Der Verdienst Jesu“ ist dessen Opfertod als bedingungslose Voraussetzung der Begnadigung (s.o.).

Der 21. Brief endet mit einer langen Überlegung Hallers über Voltaires Geschick, wenn Gott ihn richtet. „Gott, der dem Denker so viel Gutes erwiesen habe, werde ihn ja nicht ewig quälen.“ (62) Die Worte „ja“ und das „aber“ im darauf folgenden Satz sowie die konjunktivische Formulierung dieses Textes machen deutlich, dass Haller sich vorstellt, wie Voltaire wohl von sich denken könnte: sollte das Gute auf Erden sich nicht im Reich Gottes als logische Konsequenz fortsetzen? Dann Hallers Entgegnung: „Wann aber [!] V. gegen diese Gutthaten undankbar gewesen wäre, wann er sich gegen Gott aufgelehnt hätte, wann er mit allen Kräften seines Verstandes die Ehrerbietigkeit gegen das oberste Wesen ... schwächte, den geoffenbarten Gott aber [!] wie einen Feind angriffe (,) und Gottes Lehre für [als] Einzelfälle eines Enthusiasten⁴⁴ erklärte: wann also V. die Schranken umrisse, mit denen das Laster zu hemmen, Gott uns gewürdigt hätte (,) Fleisch zu werden [als er Fleisch wurde?];“ (62) Haller gibt dem zentral wichtigen Johannes-Wort von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus (Joh 1,14) eine zusätzliche Bedeutung: Gott hat sich in Bethlehem nicht nur zu den Menschen herab gebeugt, er hat uns durch Jesu Geburt als Mensch eine zusätzliche Würde

⁴⁴ Enthusiast: hier nicht im Sinn eines von Gottes Geist Erfüllten, sondern von Schwärmer gebraucht: Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (Straßburg, Karl J. Trübner, 1905), 96; s. a *Dictionnaire* dort S. 532.

gegeben. Diese neue Würde hat (nach Haller) Schranken gegen das Laster aufgerichtet. Vermutlich bezieht sich Haller hier auf den Wunsch des Paulus, dass Christen würdig nach dem Evangelium Christi leben sollen (Phil 1,27 und Kol 1,10). Haller gibt dem Wort „Laster“ (über die auch bei ihm gültige heutige Bedeutung hinaus) im Bezug auf Voltaire einen weitergehenden Sinn: die Schmähung der christlichen Religion, denn nach Haller hat Voltaire alles das getan, was er ihm oben im Konjunktiv unterstellt hat. Haller fährt fort: wenn Voltaire das alles getan hätte / hat, „hat dann V. um desto [um so] eher Gnade von dem Richter zu erwarten, weil dieser Richter ihm mit Gutthaten vorgekommen⁴⁵ war?“ (62) Hier spielt die (falsch interpretierte) Prädestinationslehre Calvins herein: sind die irdischen „Gutthaten Gottes“ – die philosophischen, finanziellen und gesellschaftlichen Erfolge Voltaires – ein Hinweis auf Gottes Erbarmen ihm gegenüber, gehört er zu den zur Errettung prädestinierten? Ist er ein Erwählter? „Meine traurigen Ahndungen [Ahnungen] verschweige ich lieber, sonst stellen sich die Freygeister gerne den Gott der Christen als einen strengen Richter vor, der seine Gegner ... ewig und unversöhnlich bestraffe. Diese Vorstellung ist [nur] etwas unrichtig, die Unglückseligkeit [vom Reich Gottes nach dem Tod ausgeschlossen zu sein] ist nicht so wol [nicht etwa] eine Straffe des Lasters, als [vielmehr] eine Folge. Gottes Liebe und Gunst [Satz-Objekte] muß das Laster [Subjekt] dem Geschöpf unvermeidlich entziehen; und ohne Gottesfurcht ist ein Geschöpf schon unglücklich: [durch] die Herrschaft seiner Begierden, die es nie zu zähmen gelernt hat (,) und nach welchen sich die übrige Welt unmöglich lenken [ausrichten] kann,“ (62-63) da gegenläufige Willensentscheidungen zusammenprallen. Unerfüllte Begierden führen zu Verdruss. „So sind [So wie] schon hier die Krankheiten mit den Wollüsten, so ist im künftigen Leben das Schicksal des Menschen mit seinen verworrenen unordentlichen [Gottes Ordnung widersprechenden] Begierden wesentlich verbunden, die doch nichts [anderes] vergnügen kann (,) als die an einem [solchen] Geschöpfe unmögliche Allmacht; und wie kann der Wollüstige ohne die sündlichen Genüsse vergnügt seyn?“ (63) Die mit den Wollüsten verbundenen Krankheiten sind in erster Linie Syphilis und Gonorrhöe, die erst am Ende des 18. Jahrhunderts differenziert wurden. Den aus seiner ärztlichen Sicht richtigen Bezug Wollust / Geschlechtskrankheiten vergleicht Haller mit den „verworrenen, unordentlichen Begierden“, dem Abweichen von Gottes Ordnung, die das Schicksal „im künftigen Leben“ nach dem Tod bestimmen. Da Haller von den Wollüsten (Plural) spricht, grenzt er den Begriff nicht auf das Geschlechtliche ein. Möglicherweise denkt er auch an – in

⁴⁵ Bei Grimm, *DWB*, Bd. 26, Sp. 1237, heißt es: in älterer sprache kann vorkommen mit dem dativ verbunden den sinn von helfen, zu dienste sein annehmen.

heutiger Sicht – psychosomatische Krankheiten, wenn er von „verworren unordentlichen Begierenden“ spricht. Man kann davon ausgehen, dass Haller die Sentenz des Dichters Juvenal (60-140) kannte: *Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano*⁴⁶ [Man soll darum bitten, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper sei]: psychosomatische Erkrankungen resultierten dann als Umkehrschluss dieses Ausspruchs, wenn also das körperlich-seelische Gleichgewicht „verworren und unordentlich“ ist.

Der Halbsatz: „die doch nichts vergnügen kann ... Allmacht“ ist in der grammatikalischen Konstruktion und daher vom Sinn undeutlich. Eine „unmögliche Allmacht“ ist ein Widerspruch in sich. Vielleicht will Haller sagen, dass die Gottes Ordnung zuwiderlaufenden irdischen Begierden diesem Geschöpf die Erkenntnis von Gottes Liebe und Gunst entziehen und daher das Vergnügen, die Freude, im Reich des Allmächtigen zu sein, diesen Geschöpfen unmöglich ist, ihnen vorenthalten bleibt. Für diese Interpretation spricht der abschließende Satz des Briefes: „wie konnte [könnte] der Stolze in einer Welt [Gottes] selig seyn, deren Einwohner an Macht, und Lust, und Würde ihm so weit überlegen sind.“ (63) Macht, Lust – im Sinn von Freude – Würde werden hier nicht schlicht aufgezählt, sondern durch Kommata und die Konjunktionen „und“ in ihrer Bedeutung hervorgehoben. In Offb 4,11 findet man beim Lobpreis Gottes eine analoge Konstruktion, am vertrautesten ist sie in der Doxologie des Unser-Vater-Gebetes (Mt 6,13b; Luther-Übersetzung).

22. Brief.

„Die *Melanges historiques* [vermischte historische Schriften] sind zu Ende gebracht“ (64), sind von Haller mit dem Ziel, biblischen Berichten gegen Voltaires Angriffe gerecht zu werden, durchgearbeitet worden. Aber Haller beklagt, dass in vielen Schriften Voltaires „Anfälle [Angriffe] auf die Offenbarung“ (64) versteckt sind, und diese „nicht in einem Controversbuche vorkommen“ (64) d. h. nicht als Teile einer Streitschrift zu erkennen sind: „In dem *Essai sur les moeurs, & l'esprit des nations* [Essay über die Sitten und den Geist der Heiden] ... finde ich ...[viele] Sätze ..., die mit der Wahrheit der Offenbarung nicht bestehen können: und die H. Schrift muß irren, wenn des von V. Reden wahr sind.“ (64) Haller formuliert hier einen – vermeintlichen – Autoritäten-Konflikt: Gottes Offenbarung gegen die Meinung eines – wenn auch herausragend klugen – Menschen. Voltaire verneint einen „gemeinschaftlichen Stammvater“ (65) der Menschenrassen, wobei Albinos [als Kranke mit

⁴⁶ zitiert nach Muriel Kasper, *Reclams Lateinisches Zitate-Lexikon*, 3. Aufl. (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2000), 190.

einem Tyrosinase-Defekt] neben Schwarzafrikaner („Hottentotten“; 64), die Lappen und sogar neben die „fabelhaften [fabulösen] Sartyren“ (65) gestellt werden. „Gefährlicher ist, was ... V. von der uralten Unwissensheit [Kulturlosigkeit?] .. sagt, ... weil es mit Wahrheiten vermischt ist (,) und im Grunde ... wider die Offenbarung streitet. Alle Menschen seien in ihren Anfängen gewesen, was jezt die herumirrenden Horden in Amerika (,) und im Innern von Afrika sind.“ (65) – also Sammler und Jäger. Haller führt als Erwiderung die Kulturleistungen der „morgenländischen Völker“ (66), der Chinesen und „Aegyptier“ (66), der abendländischen und „indianischen“ (66; indischen) Völker an und vergleicht deren Leistungen „mit den Sitten der mörderischen Patagonen [Patagonier, südamerikanische Indianer] (,) oder der kriegerischen Nordamerikaner: „hat man nicht ... eiserne Werkzeuge in den dichten Felsen bey Oeningen gefunden, wahre Messer, ...“ (66-67). Falls mit Oeningen der Ort Oensingen ca. 40 km südlich von Basel am Fuß des Schweizer Jura gemeint ist, könnten die Eisenwerkzeuge aus der Hallstatt-Kultur des östlichen Frankreichs, damit aus dem 6. Jahrh. v. Chr. stammen. Haller konnte diese Werkzeuge zeitlich nur falsch einordnen: „und beweiset dieses Werkzeug nicht uralte (,) vor der grossen Ueberschwemmung [der Sintflut] lebende, dennoch mit Künsten versehene ... Menschen. ... Aber Voltaire wollte die ersten Menschen zu Wilden machen, denen der Schrecken (,) und die Furcht des Donners (,) den Begriff einer Gottheit beybrachte ...“ (67) Offensichtlich wusste (ahnte?) Voltaire etwas von vorgeschichtlichen Perioden der Jäger und Sammler („herumirrende Horden“) in Europa, aber für Haller, der eine Evolution des Menschen als Widerspruch zur vom Anfang an gewollten Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott (Gen 1,27) sah, musste aus dieser Ebenbildlichkeit auch Kunstfertigkeit dieses höchsten Geschöpfes folgen. Nach Voltaire glaubten die ersten Menschen an Gottheiten, die als „unsichtbare, aber zum Schaden [Schädigen] mächtige Wesen“ (67) mit Opfern versöhnt werden mussten: eine für Haller auf Grund des Schöpfungsberichts nicht begreifbare Auffassung. Er sieht sich darin durch Gottesbegriffe der Perser, Inder und Chinesen bestätigt, übersieht aber zeitbedingt, dass er damit nicht prähistorisch argumentiert, sondern Fakten aus geschichtlicher Zeit anführt.

„Tausende von Jahrhunderten (,) sagt V. (,) sollen die Menschen wild geblieben seyn (,) und in den Wäldern nach den Gesezen des Rousseau⁴⁷ gelebt haben, und ihre Sittenlehre sey aus der Liebe zu ihren Geliebten (,) und zu ihren Kindern entstanden: das übrige habe die allgemeine Vernunft gethan, die Gott in alle Herzen gelegt habe, ... Die Rede [Sprache] sey von [aus] der Nachahmung der Geschreye⁴⁸ erwachsen, die der Character [Ausdruck] der Bedürfnisse sind.“ (68-69) Ich vermute, dass Voltaire sich bei den „Gesezen des Rousseau“ auf dessen Erziehungslehre bezieht, die auf das sanfte Führen natürlicher und damit

grundsätzlich guter Eigenschaften hinausläuft. Die Vervollkommenung durch die „allgemeine Vernunft“ als göttliche Gabe entspricht Voltaires Auffassung von der Möglichkeit und Pflicht des Menschen, sich durch den Gebrauch der Vernunft zur Vollkommenheit zu entwickeln bzw. zu erziehen. Diese Sicht der Aufklärung könnte Haller akzeptieren, nicht aber Voltaires Konsequenz, dass die so erlangte Vollkommenheit – ohne Sünde – eine Erlösung durch die Gnade Gottes überflüssig macht.

⁴⁷ Rousseau, Jean-Jacques (1712-1788). – In seinem Roman *Emile* (Emil) entwickelte er 1762 ein Erziehungsprogramm, um Kinder zu einem tugendhaften, natürlichen Leben zu erziehen, das sich von der als verdorben angesehenen zivilisatorischen Lebensweise unterscheidet. Theorie und Praxis klafften bei Rousseau allerdings auseinander: seine fünf (?) unehelichen Kinder von seiner Lebensgefährtin Thérèse Le Vasseur (auch: Levasseur) ließ er im Findelhaus aufwachsen. – Die o. a. naturverbundene Lebensweise, auf die sich Voltaire (und damit Haller) hier bezieht, wird auch in Rousseaus *Discours sur les sciences et les arts* (Abhandlung über die Wissenschaften und die Künste) behandelt. Diese von der Akademie zu Dijon 1750 preisgekrönte Publikation verneint die Frage, ob Wissenschaften und Künste die Entwicklung der Menschen gefördert haben. Statt dessen hätten sie die Menschen verdorben, ihre natürlich gegebene Güte sei verlorengegangen, es hätten sich Fehlentwicklungen ergeben, die bei Naturverbundenheit unterblieben wären. – Rousseaus Mahnung, sich der natürlichen Werte zu erinnern, war ein Generalangriff gegen die Aufklärung! Dennoch teilte Rousseau den zeitgebundenen Glauben an die Vernunft: alles Vernünftige hielt er für natürlich, und das Natürliche war aus sich heraus vernünftig. – Nach Gerhard Fricke, *Geschichte der deutschen Dichtung*, 2. Aufl. (Tübingen: Dr. M. Matthiesen & Co. KG, 1951), 148; Gert von Natzmer, *Weisheit der Welt, Eine Geschichte der Philosophie* (Berlin: C. A. Koch's Verlag Nachf., 1954) 241-242.

⁴⁸ Menschen mit einer Mutation des Gens FOXP2 auf Chromosom 7 können Lippe und Zunge nicht koordinieren, hinzu kommen Defekte in der nicht-motorischen Sprachkompetenz, sodass grammatikalische Regeln nicht erkannt werden. In dem zugehörigen Protein wird eine der 715 Aminosäuren ausgetauscht: Arginin statt Histidin. Möglicherweise hat das von FOXP2 kodierte Protein eine Schlüsselfunktion, da es ein Transkriptionsfaktor ist, d. h. ein Protein, das die Ablesung von DNA-Abschnitten reguliert und damit in die Transkription zur entspr. RNA eingreift. – Nach Pääbo et al. ist dieses Protein beim Schimpansen, Gorilla und Rhesusaffen identisch aufgebaut, aber beim Menschen an nur zwei Stellen abweichend: ein Threonin wurde durch Asparagin, ein Asparagin durch Serin ausgetauscht. Diese – so scheint es nur auf den ersten Blick – geringfügigen Änderungen des Proteins haben nach Pääbo et al. nach der Trennung zwischen Mensch und Schimpanse vor ca. 4.5 Millionen Jahren eine feinmotorische Ausprägung des Sprachapparates ermöglicht: Wolfgang Enard, Molly Przeworski, Simon E. Fisher, Cecilia S. L. Lai, Victor Wiebe, Takashi Kitano, Anthony P. Monaco, Svante Pääbo „Molecular Evolution of FOXP2, a Gene Involved in Speech and Language“, *Nature* 418 (2004): 869.

Haller widerspricht auch der Annahme Voltaires, dass die ersten Götter von den Menschen „als zum Schaden mächtige[n] Wesen“ gefürchtet wurden: „... aus einer Furcht eines gütigen, gerechten, belohnenden, bestraffenden Gottes (,) quellen die grossen Tugenden der Enthaltbarkeit, der Bezwungung seiner angebohrnen Triebe, die kein Wilder jemals kannte (,) und die dem Pharao [zur Zeit des Mose, 13. Jahrh. v. Chr.] nicht fremd waren.“ (69) Voltaires sinnbildliche Zeitangabe – „tausende von Jahrhunderten“ – nimmt Haller wörtlich und verweist entgegend auf „... das frühe Entstehen der Künste, die vielen Gebäude und gegrabenen Flüsse [Kanäle]⁴⁹ in Aegypten beweisen, daß es keiner Ruhe von Jahrhunderten bedarf (,) gesittete Völker zu bilden.“ (70)

Voltaires Auslassungen über das Deutsche und das Hebräische tut Haller als Ausdruck Voltairescher Unwissenheit ab.

Ein wichtiger Abschnitt handelt von Israel als Gottes auserwähltem Volk: „Alle alten Völker [so Voltaire] seyen durch eine Theokratie beherrscht worden. In dem Verstande [Sinn] mag es wahr sein, daß sie sehr oft ihre ersten Könige zu Göttern gemacht und nach ihrem Tode verehrt haben.“ (70-71) Vermutlich bezieht sich Haller hier auf das ägyptische Alte Reich, in dem mit der 5. Dynastie (ca. 2400 v. Chr.) der Sonnenkult zur Staatsreligion und der König als „Sohn der Sonne“ verehrt wurde⁵⁰. „Aber daß Gott unmittelbar [!] der König eines Volkes sey, das er ... als sein Volk ansieht, dem er Geseze vorschreibt [Dekalog], von dem er will geehrt seyn, dieses war wohl ein Vorrecht der Hebräer ...“ (71). Haller interpretiert so den im Alten Testament formulierten Königsstatus Gottes im (irdischen) Volk Israel (Jes 41,2-4 und 44,6; Zef 3,15-17).

Nach ausführlichen Korrekturen der Ansichten Voltaires über Ninive, über „Bilder [Statuen] im Schutte von Persepolis“ (72; Iran), die Könige, aber keine Götter darstellten, und den Isis-Kult in Ägypten wird wieder die Frage der Priorität der Berichte des Mose bzw. des Sancho-niathon (s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 8) angesprochen: alle Aussagen dazu werden nur wiederholt. Hat Adam vor dem Bau der Pyramiden in Ägypten gelebt (die großen Pyramiden

⁴⁹ *Brockhaus Enzyklopädie*, 17. Aufl., 9. Bd. (Wiesbaden: F. A. Brockhaus, 1970), 697. Stichwort Kanal, Kulturgeschichte. In der 12. ägyptischen Dynastie (ca. 1900 v. Chr.) soll ein Nil-Seitenkanal mit Schleusen bestanden haben.

⁵⁰ Der Pharao war der Mittler zwischen Menschen und Göttern. Horus, der Gott mit dem Falkenkopf, war in Urzeiten ein König in Ägypten, er inkarniert sich im jeweiligen König, der König wiederum ist in Horus inkarniert und wird nach dem Tod zu Osiris, dem Vater des Horus und Gott des Totenreichs: Jean Leclant, „Pharao“ in *Ägypten, Geschichte – Kunst – Menschen* (Stuttgart: Klett-Cotta, 1984), 25-37 (kein Hg., Vorwort Emma Brunner-Traut).

nahe Kairo wurden um 2500 v. Chr. gebaut)? Nach Haller mussten die Israeliten beim Bau der Pyramiden mitarbeiten (Mose hat in der Zeit Ramses II., d.h. um 1301-1234 v. Chr. gelebt), folglich musste Adam als geschichtliche Person (!) vor dem Pyramidenbau gelebt haben. Haller kannte die Erbauungszeit der Pyramiden nicht; die Israeliten zogen wegen einer Hungersnot in Kanaan (Gen 41,54-42, 10) während der 11. und 12. (ägyptischen) Dynastie (2050-1750 v. Chr.) nach Ägypten⁵¹.

Voltaire verwickelt sich in Widersprüche bei seiner Ableitung des Gottesnamens Jehova⁵²: „Jhaho, das sonst phöniciſch beym V. war, iſt nunmehr ägyptiſchen Herkommens (,) und iſt eben da Jao und Jehovah.“ (75) Unausgesprochen ſteht hinter dieſer Auseinandersetzung Voltaires Verſuch, die Authentizität der Moſe-Bücher zu erſchüttern. – Ähnlich zu ſehen iſt der Diſput um den Urfprung der Beſchneidung: Voltaire ſieht ihn in Ägypten, Haller (wohl unter Bezug auf Jos 5,2-9) bei den Israeliten: „... aber wann die größten Völker zu Abrahams Zeiten ſich hätten beſchneiden laſſen, wie hätte alſdann dieſe Beſchneidung ein Kennzeichen des abrahamiſchen Geſchlechts ſeyn ... können. Sagt doch Gott ſelbſt beym Joſua [s.o.], da die Israeliten ſich ... hatten beſchneiden laſſen. Nunmehr iſt die Schande der Aegyptier von meinem Volke abgewälzt.“ (75) Haller folgert, daſs Araber und Äthiopier die Beſchneidung von den Juden übernommen hätten, geht aber auf unterſchiedliche rituelle Bedeutungen⁵³ nicht ein.

„Das in der Gütigkeit Gottes gegründete [begründete] Verbot (,) Geſchöpfe anzubeten oder auf Bilder ein Vertrauen zu ſetzen [Heiligenverehrung in der röm.-katholiſchen Kirche], haben wir ſchon betrachtet [*Freygeiſter* 1. Teil, ſ. S. 276]. Um deſto eifriger aber verbot der wahre Gott die Verehrung der ehemaligen Götzen, je ſträflicher ihr Dienſt war. (77) Die Güte (Gütigkeit) Gottes verdeutlicht Haller durch den Gegenſatz zu den Kinderopfern für den Ammoniter-Gott Moloch⁵⁴ und zu anderen Arten von Menſchenopfern, zu Tempelproſtitution, Opfern von Kriegsgefangenen bei den „Mexicanern“ (Azteken; 77), uſw.

⁵¹ *Kl. Bibellexikon*, S. 16-17: Stichwort „Ägypten“.

⁵² Jehova als verfäſchte Aussprache von Jahwe (jhwh), *Kl. Bibellexikon*, S. 241: Stichwort Name Gottes.

⁵³ Die Bedeutung der Zirkumzision als Prävention des Penis-Karzinoms iſt umſtritten: *Psyhyrembel Kliniſches Wörterbuch*, 258. Aufl. (Berlin: Walter de Gruyter, 1998), 1719.

⁵⁴ Moloch: kanaanitſcher Abgott; im Alten Teſtament wird vom „durchs Feuer gehen“ der jugendlichen Opfer geſprochen (2 Kön 16,3): *Kl. Bibellexikon*, S. 230: Stichwort „Moloch“.

„Der Götzendienst war ... unnütz (,) und schläfernte die Menschen bey nichts wirkenden Feyerlichkeiten ein: er führte zwischen dem wahren Gott und den Menschen eine Scheidewand auf: er verleitete sie zu den unbegreiflichsten Lastern.“ (77) Gott lässt die Untaten der Israeliten nicht ungesühnt: Haller zitiert Jer 32,35 (die zweite von Haller dazu angeführte Bibelstelle „IV. Buch Mos. 12: 29“ ist ein Druckfehler), verweist aber nicht auf Gottes Gnade gegen die Frevler (Verse 36-38).

Voltaire unterstellt, Paulus habe eine baldige Wiederkunft Jesu vorausgesagt, die aber nicht stattgefunden habe. Dazu Haller: „Paul hat keine Zeit bestimmt, in welcher der Herr zum Gerichte kommen würde, ...“ (78) Paulus spricht in 1 Thess 2, 19; 3, 13 und 4, 15-17 von der Ausrichtung des Menschen auf die – zeitlich unbestimmte – Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus, andererseits hofft Paulus, die Wiederkunft Jesu noch zu erleben. In diesem Sinn interpretiert die Anmerkung 1 Thess 4,15-17 in der Einheitsübersetzung des Neuen Testaments. Auf diese Verse verweist Haller in seiner hier unsachlichen Polemik nicht, sondern bezeichnet es als „höchst unbillig, dem Leser einzuflüstern, diese Weissagung des Apostels sey unerfüllt geblieben ...“ (78) Offenbar hat Voltaire eine Verbindung zwischen dem tausendjährigen Reich (Offb 20,1-6; Chiliasmus) und Paulus hergestellt, die Haller scharf zurückweist: „Was [wo] aber Paulus gesagt habe [!], darinn die geringste Verbindung mit einem tausendjährigen Reiche der Gläubigen sey [bestehe], müssen wir vom V. erwarten [das muss uns Voltaire durch Zitate belegen]: in unsern Paulischen Schriften ist keine Spur davon.“ (78) Haller verwirft somit eine chiliastische Interpretation von 1 Kor 15,20-28; auf diese Bibelstelle bezieht sich Voltaire vermutlich. Voltaire stünde damit in der optimistischen Grundstimmung der Aufklärung nicht allein: 1780 spricht Lessing in seiner Schrift *Die Erziehung des Menschengeschlechts* von einer Zeit der Vollendung des Menschen, eines neuen, ewigen Evangeliums, eines dritten Zeitalters nach Altem und Neuen Testament.⁵⁵

Die Auferstehung Jesu wird von Voltaire mit dem Argument der körperlichen Zersetzung eines Leichnams bestritten. Das fordert den Physiologen Haller heraus: „**In etlichen Tagen** [bei Haller fett] ist noch nichts von der Leiche in den Magen (,) und in die Säfte der Thiere⁵⁶

⁵⁵Lessings *sämtliche Werke in zwanzig Bänden*. 19. Bd. (Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Gebrüder Kröner, Verlagshandlung, ohne Jahresangabe, vermutlich um 1900), 172, dort § 85-91.

⁵⁶ Der niederländische Naturforscher Antoni van Leeuwenhoek (1632-1723) hat mit einem selbst gebauten Mikroskop erstmals Mikroorganismen beobachtet und soll sie als „beesters“ (niederl.: Tiere; ich danke Frau Richardi, Regensburg, für diese Bestätigung) bezeichnet haben.

gekommen [von zersetzenden Mikroorganismen aufgenommen]. Wann aber dieser Uebergang auch erfolgt [gefolgt] werden könnte, welches von keiner der Auferstehungen gesagt werden kann, die in der H. Schrift angeführt werden, so ist hierinn noch nichts unbegreifliches. Die Theile der Materie werden nicht vernichtet [biochemische Auf- und Abbaureaktionen waren zu Hallers Zeit nicht bekannt] (,) und sie wieder zusammen zu sammeln (,) wird demjenigen nicht schwer seyn, der ... diese Theile ... in die Körper der Thiere und Menschen zusammen geruffen hat.“ (78-79) Haller wirft Voltaire gelegentlich Widersprüche vor, hier muss man ihm das ebenfalls vorhalten: Bei der Lazarus-Auferweckung (Kapitel *Briefe zur Offenbarung*, 8. Brief, s. S. 170) spricht Haller davon, dass in einem heißen Land ein sich „durch den Geruch seiner Fäulung⁵⁷ [nach vier Tagen, Joh 11,17] verrathender Mensch wirklich todt ist.“ Eigentümlich ist das Bild vom göttlichen Zusammenrufen der Teile des tierischen und menschlichen Organismus, wenn es der Anatom Haller verwendet, dessen Befunde zur Embryonalentwicklung z.B. des Hühnerherzens noch heute gültig sind (s. Kapitel Hallers Biographie). Warum lässt sich Haller auf Spekulationen ein, wenn er einleitend zu diesem Auferstehungsdisput feststellt: „Ein Wunder ist sie allemal.“ (78): ein Wunder, das physiologisch nicht zu deuten ist und auch nicht physiologisch gedeutet werden muss. Und auf Voltaires Vorbehalt: „Gott werde keine Wunder thun, nicht seine eigene[n] Geseze vernichten.“ (79) wiederholt Haller seine Feststellung, dass Gott als Herr auch der Naturgesetze „die Ausübung [Einhaltung] eines seiner Geseze in einem ... sehr kleinen Theil (,) der unermesslichen Welt (,) durch sein Wort gehemmt“ (79) hat. Haller verweist als Beispiel für „aufgeschobene Geseze der Natur“ (79) auf eine „ausserordentlich lange Ebbe“ (79), die ein spezielles Landungsmanöver der englischen Flotte vor Holland unmöglich gemacht habe. Dass in solchen Fällen starke Landwinde beteiligt sind, hat Haller als Binnenländer nicht gewusst. – In den von den Propheten des Alten Testaments bewirkten Wundern sieht Haller eine Absicht Gottes zur Überzeugung der Israeliten gegen den sich ausbreitenden Baal-Kult. Diese Wunder trennt Haller harsch von Legenden ab: „Anstößig ist die Vermischung der widersinnigen Wunder der römischen und griechischen Legenden mit den Wundern des wahren Gottes.“ Solche Legenden seien u. a. „von einem lügenhaften Enthusiasten hingeschrieben worden.“ (80) Offensichtlich drückt Enthusiamus – wörtlich: in

⁵⁷ Die den Fäulnisgeruch u. a. bestimmenden Gase, die sog. Leichengifte, sind Diaminoalkane (u. a. Cadaverin, Putrescin). – In der Scrovegni-Kapelle in Padua hat Giotto di Bondone u. a. die Auferweckung des Lazarus gemalt: im Hintergrund sieht man eine Figur, die sich nach der Graböffnung ein Tuch vor die Nase hält.

(einem) Gott sein – bei Haller etwas Negatives aus: eine irrationale Begeisterung, ein Schwärmertum (s. Anm. 44), das nicht zur Rationalität der Aufklärung passte.

Lang aber unergiebig ist der Disput über das Alter eines Herkules (Herakles)-Tempels „zu Tyr“ (81; Tyros im Libanon) im Vergleich zum salomonischen Tempel in Jerusalem und dessen Pracht.

„Die Zauberey: eine schwer aufzuklärende Materie [Sachlage], weil der körperliche Einfluß der Macht böser Geister zu unsern Zeiten nicht mehr sichtbar ist, ... Aber daß niemals Zaubereyen gewesen seyen, wird durch das verneinende Beyspiel unserer Zeiten nicht bewiesen.“ (83) Haller bringt Zauberei mit bösen Geistern, die Jesus überwunden hat (z.B. Lk 8,2), in Zusammenhang und sieht darin „ein Beyspiel, daß die Macht der bösen Geister durch die Erscheinung Jesu gebrochen worden sey, und das Verschwinden der Zauberey wäre wirklich erklärt.“ (83)

Im Bericht über die Zauberin von Endor (1 Sam 28,7-25) ist nach Haller „genug Licht zu finden, um zu überzeugen, daß nichts übernatürliches vorgegangen [vorgefallen] ist.“ (84) In wenigen Zeilen versucht Haller, die von Gott befohlene Ausrottung der Kanaanäer (Dtn 7,1-11) als Strafe für deren „gräulichste Sünden“ (84) zu erklären. „Und wiederum eine heftige ... Satire⁵⁸ wider die Juden [des Alten Testaments].“ (84) Voltaires Meinung, die Juden seien „neu“ (84), d. h. ein junges Volk im Vergleich zu den Nachbarvölkern, widerlegt Haller philologisch durch Bezug auf die chaldäische Sprache: „Daß die Juden oft ... unter der Herrschaft anderer Völker gewesen sind, ist der Offenbarung gemäs ...“ (85; vgl. Ri 2 und 3): dort ist vom Götzendienst der Israeliten die Rede, den Gott durch Fremdherrschaft bestraft. –

„Nein, die Propheten waren nicht blos diejenigen, die sich begeistert fühlten. Es gab Prophetenschulen, ... Nur wählte unter diesen erleuchteten Männern Gott oft diejenigen aus, denen er das Zukünftige offenbaren wollte.“ (86-87) Den Begriff „Prophetenschulen“ bezieht Haller vielleicht auf Schilderungen des Alten Testaments, wo Propheten zum Teil in Gruppen unter einem prophetischen Anführer auftraten (1 Sam 10,5 und 19,20). In diesem Zusammenhang geht Haller wieder auf Bileams (Bileams) Eselin ein (Vorwort, s. S. 4): „diesem Bileam eröffnete Gott das Zukünftige ...“ (87)

„Gott habe sich den menschlichen Vorurtheilen gemäs ausgedrückt.“ (87) Das träfe allerdings nicht auf religiöse Fragen zu. Haller erklärt den Sinn von Voltaires Formulierung „Vorurtheil“: „Gott [hat] die Schriftsteller der heiligen Bücher über die physische, damals un-

⁵⁸ Haller verwendet das Wort Satire im alten französischen Sinn: in dem genannten *Dictionnaire* wird es mit „Spottschrift, Stachelschrift“ übersetzt, wobei „Stachelschrift“ hier den Sinn trifft.

bekannte Wahrheit nicht belehrt, noch durch ein Wunder ihnen den wahren Weltbau eröffnet, [z.B.] daß die Erde sich bewege.“ (87) „Vorurteil“ wird als die damals herrschende Auffassung von der Natur gesehen, als vorherrschende Meinung. Gott hat die Menschen mit den Begriffen angesprochen, die sie verstanden, weil sie mit ihnen vertraut waren. Gerade heutzutage, wenn Menschen als biblische Fundamentalisten die Bibeltexte gegen alle naturwissenschaftliche Erkenntnis wörtlich genommen sehen wollen, ist Hallers Hinweis auf Gottes pädagogische Klugheit wichtig, und Haller überwindet zudem die Zwänge der ursprünglich muslimischen sog. „doppelten Wahrheit“ (vgl. *Freygeist* 1. Teil, dort Anm. 2), der zu Folge philosophische Erkenntnis prinzipiell nicht im Gegensatz zur geoffenbarten Wahrheit stehen kann. Gegebenenfalls sind beide durch Allegorisierung und interpretatorische Anpassung anzugleichen. Diese Problematik war für den Physikotheologen Haller im Gegensatz zur damaligen etablierten protestantischen Kirche nicht drängend, wie der o. a. Text zeigt: der die Menschen väterlich liebende Gott überfordert sie in ihren Möglichkeiten der Naturerkenntnis nicht.

Nach Voltaire stammt der Pentateuch nicht von Mose, sondern von Esdra⁵⁹, der „allerdings unter den Persern und Chaldäern gelebt hat.“ (88) Es geht um die sprechende Schlange in Gen. 3: „Moses sagt nicht, die Schlange sey ein gefallener Engel gewesen.“ (88) Haller setzt als Anmerkung zu: „Eine Muthmassung ists und scheint gegründet [begründet], aber Moses sagt es nicht.“ (88) Weiter im Haupttext: „Eben also [gerade] das Stillschweigen von der teuflischen Natur der Schlange wäre in des Esdra Schriften befremdlich, weil zu Esdra Zeiten Engel und Teufel überall angenommen [vermutet] wurden. Moses erzählt doch auch englische Geschichte[n; Engelsgeschichten]: aber er muß Gründe gehabt haben, über die Schlange sich nicht näher zu erklären: sie war doch offenbar [offenkundig] das Werkzeug ... eines bösen Geistes.“ (89). Nach Voltaire haben „die Juden die Lehre von den Engeln erst in der Gefangenschaft von den Persern gelernt, sie (,) deren Geschichte tausend Jahre vor dieser Gefangenschaft voll[er] Engel war.“ (89) Hier ist von der babylonischen Gefangenschaft der Israeliten die Rede: die Könige von Babylon waren keine Perser, sie deportierten im 8. und im 6. Jahrh. v. Chr. große Teile der israelitischen Bevölkerung nach Mesopotamien und ließen im Rahmen einer heute euphemistisch als „Umsiedlung“ zu bezeichnenden Maßnahme babylonische Kolonisten in Israel siedeln. Um die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. wurden die Babylonier von dem persischen König Kyros besiegt, und die Juden wurden aus der Gefan-

⁵⁹ Esdra: im allgemeinen Esra (s. Altes Testament), ein hochrangiger persischer Hofbeamter (5. Jahrh. v. Chr.). – Zum Pentateuch s.a. *Freygeist* 2. Teil, dort Anm. 10.

genschaft entlassen: so könnte sich der Zusammenhang Gefangenschaft / Perser erklären. Nach Haller kannten die Juden schon „tausend Jahre vor dieser Gefangenschaft“ (90) Engel als Begriff; er geht davon aus, dass die Mose-Bücher tatsächlich von Mose geschrieben sind, der nach Haller viel früher, aus heutiger Sicht zur Zeit Ramses II. (1301-1234 v. Chr. s.o.) gelebt hat. Heute weiß man, dass viele Autoren zu unterschiedlichen Zeiten mündliche Überlieferungen zum Pentateuch verarbeitet haben (s. Anm. 59 und *Kl. Bibellexikon*, S. 233-234, Stichwort Mosebücher).

Nach Voltaire haben „Der Senat und der [römische] Kaiser ... zu allen Zeiten einen obersten Gott erkennt [anerkannt] (,) und alle Religionen geduldet.“ (90) Haller verweist auf Caesar bzw. Mark Aurel: „er schreibt allemal die **Götter** [bei Haller hervorgehoben], ohne eines obersten Gottes zu gedenken; die Griechen und die Römer verstunden unter dem Namen [Begriff] Gottes bloß eine Classe höherer und mächtigerer Wesen ... An den obersten einigen Gott dachte bloß Sokrates, und auch dieser hatte den Glauben an die untern Götter nicht abgelegt.“ (90; vgl. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 6)

Wieder der Versuch Voltaires, die Schriften des Alten Testaments abzuwerten: nach Haller sind „Jahrbücher“ (91) der Chinesen „bey sechs hundert Jahren jünger als Moses [Schriften] sind.“ (91) Haller datiert an Hand geschichtlicher Ereignisse diese chinesischen Schriften auf die Mitte des 9. Jahrh. v. Chr.

„Ein heftiger Angriff wider den im Namen Gottes seine Geseze ankündigenden Moses.“ (91) Aber Moses habe sich nicht grundlos als Gesandter Gottes ausgegeben, sein „Beglaubigungsschreiben“ (91) seien die Wunder gewesen, durch die das Volk während der Wüstenwanderung gerettet worden ist. „Aber die den Berg Sinai umringenden Gewitter (,) und der Donner, der die Verkündigung der zwey Tafeln des Gesezes begleitet, ... waren die Stimme des nahen Gottes.“ (91; Ex 19,16-24)

Ausführlich widerlegt Haller Voltaires Auffassung von den astronomischen Kenntnissen und Fähigkeiten der Chinesen.

Im Folgenden geht es um die Frage, wer die beweglichen Buchstaben als Grundlage des Buchdrucks erfunden hat: der Holländer Laurens Coster (1405-1484) oder „Guttenberg“ (93; Gutenberg). Haller weist Coster, der Holzbuchstaben verwendet habe, die Priorität zu: sieht man Gutenbergs Verdienst im Aufbau ganzer Druckplatten aus – metallischen – Buchstaben, so ist er als der Erfinder des Buchdrucks anzusehen.

Als Grundnahrung der ersten Menschen sieht Haller Datteln sowie Früchte „aus dem Geschlechte der Gurken“ (93) an. Vielleicht leitet er diese „Muthmassung“ aus Num 11,5 (Melonen) bzw. Jes 1,8 (Kürbisse) ab. Beide Früchte gehören wie die Gurken zu den

Kürbisgewächsen (Cucurbitaceae)⁶⁰, während Reis (so Voltaires Meinung) wegen der aufwendigen Bewässerungstechnik als Grundnahrungsmittel von Haller ausgeschlossen wurde.

Nach einer kurzen Wiederholung zum Zendavesta (s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 30; *Freygeister* 2. Teil, dort Anm. 7; *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 11) greift Voltaire wieder die Juden an: „Im ganzen Alterthum finde man keine großmüthige That eines Juden, und sie haben die Gastfreyheit (,) und die Gnade (*Clemence*) [Klammern bei Haller] nicht gekannt. Allzuweit überläßt sich V. seinem Hasse.“ (94) Als Entgegnung verweist Haller auf Davids Großmut gegen Saul (1 Sam 24 und 26); „am Barsillai erwies er [David] Dankbarkeit [2 Sam 19,32-40], am Simei eine grosse Beugsamkeit [Selbstüberwindung] zum Vergeben schwerer Beleidigungen [2 Sam 16,5-13]. Die Gastfreyheit finden wir schon bey Abraham [Gen 18,1-8] ... und die Geseze Moses befehlen ... milde Nachsicht gegen die Noth der [Be]Dürftigen [Dtn 24,11-15].“ (94-95) – „Ich wüßte nicht, was in Mahomets [Mohammeds] Glauben streng heissen könnte.“ (95) Fasten sei gerade im warmen Klima zuträglich. „Und ... der Wein ist für so heisse Wüsten, wie um Mecca [Mekka] und Medinajatrib⁶¹ [Medina] sind, ... allzuhitzig.“ (95) – Aus Hallers calvinistischer Sicht ist diese Einschätzung des Islam als lasche Religion verständlich.

Nach Haller ist Nero für den Brand Roms (64 n. Chr.) verantwortlich: „Man hatte doch Bediente des Kaisers das Feuer verbreiten gesehn, ...“; (95) Nero wollte die Stadt niederbrennen, „blos um Rom prächtiger und regelmäßiger wieder aufzuführen.“ (95) Vielleicht denkt Haller an die „*domus aurea*“ (goldenes Haus), einen Palast, den Nero nach dem Brand für sich errichten ließ (zur berichtigen Auffassung vom Brand in Rom unter Nero s. *Freygeister* 2. Teil, Anm. 15).

Erneut greift Voltaire die Christenverfolgung durch römische Kaiser auf: „Wiederum macht V. die Verfolgungen klein, ohne die geringste Ursache [Begründung dafür] anzugeben.“ (97) Haller verweist auf „Schuzschriften“ (97; Petitionen) der Christen, die unnötig gewesen wären, „wann die Verfolgungen nur ein Märchen gewesen wären ...“ (97) Für Haller lag es auf der Hand, dass Voltaire mit der Diskreditierung der ersten Christen deren Lehre unglaub-

⁶⁰ Ich danke meinem Bruder, Apotheker Gunther Wiegrebe, für folgende Botanik-Hinweise: als Gemüse wurden und werden auch heute in Vorderasien junge Schwammgurken (*Luffa aegyptica*), sowie Balsamäpfel (*Momordica balsamina*), die nach Form und Größe mit Gurken verwechselt werden können, verwendet. Beide gehören zum „Geschlecht der Gurken“, d. h. sie sind Cucurbitaceen.

⁶¹ Jathrib: Bezeichnung der Stadt Medina in der Zeit vor Mohammed.

würdig machen wollte. In diese Richtung weist auch Voltaires Angriff, wenn er behauptet, wesentliche Aussagen des Christentums, wie z.B. der Begriff eines einzigen Gottes, ein Glückseligkeit, Segen und Frieden bringendes Kind und die Neuordnung der Welt seien schon in den Sibyllinischen Büchern enthalten gewesen. Vermutlich meint Haller in diesem Bezug auf Voltaires Text die sog. Sibyllinischen Orakel, denn er verweist auf die frühen Kirchenväter, die diese „Bücher“ (98) zitiert haben, und auf die „Verse der Sibyllen“ (98): die Sibyllinischen Orakel sind in Hexametern geschrieben. Die Kirchenväter konnten die Sibyllinischen *Bücher* nicht zitiert haben, da sie 83 v. Chr. in Rom verbrannten⁶², während die Sibyllinischen Orakel in 14 Bänden⁶³ zwischen der Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. bis zum 7. Jahrh. n. Chr. verfasst wurden. Dass Parallelitäten zwischen der Bibel und diesen „Geschichte[n]“ (98) bestehen, bestreitet Haller nicht: er schließt aus den Zitaten der Kirchenväter, „im Anfange des zweyten Jahrhunderts [n. Chr.] seyen so wol die Geschichte [die Orakel] als [auch] die Lehre, die wir in unserm neuen Testament finden, eben wie jetzt der Christen Lehre gewesen; ...“ (98)

„Wider den Eusebius: er verläume die Römer“ (98) wegen Menschenopfern. Dazu Haller: die Römer hätten „in schweren Zeiten ... ein[en] Gallier und eine Gallierin ... lebendig begraben, und die Kämpfer [Gladiatoren], die [sie] zue [Druckfehler: zur] Lust zu tausenden aufgeopfert haben, beweisen keine Schonung des menschlichen Blutes.“ (98-99) Da das Christentum unter dem Kaiser Konstantin der Große (306-337) gefördert wurde, müssen die Menschenopfer vor dieser Zeit dargebracht worden sein. Bei den erwähnten Galliern könnte es sich um einen Kriegsgefangenen bzw. eine Sklavin handeln, die während der gallischen Kriege um 55 v. Chr. von Caesar nach Rom verschleppt worden waren. – Von den zahlreichen Bischöfen mit Namen Eusebius könnte Voltaire (und damit Haller) nach Ort und Zeit den Papst Eusebius gemeint haben, der somit 309 oder 310 Bischof von Rom war.⁶⁴ Gegen Voltaires Äußerung, „das Christenthum [habe] das römische Reich zu Grunde gerichtet: es habe die Gemüther der alten Römer zu kleinen Zänkereyen abgerufen [aufgestachelt?]“ (99) stichelt Haller sarkastisch: „Ich merke nicht, daß zu Rom im vierten

⁶² Christoph Auffarth, „Sibylle, Sibyllinische Orakel I“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 9 (Freiburg: Herder, 2000), 553-554.

⁶³ A. Frederik J. Klijn, „Sibyllinische Orakel“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 9 (Freiburg: Herder, 2000), 554-555.

⁶⁴ Papst Eusebius: Georg Schwaiger, „Eusebius“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 3 (Freiburg: Herder, 1995), Sp. 1011-1012.

und fünften Jahrhunderte [Eroberung durch die Westgoten 410; durch die Vandalen 455] die Senatoren über metaphysische Streitigkeiten gezankt haben; die Mönche zankten ...“ (99) Haller führt ausführlich die Fakten auf, die aus seiner Sicht zum Untergang des Römischen Reiches geführt haben.

Nach vielen Seiten wieder einmal ein theologisch wichtiger Gesichtspunkt, den Haller allerdings böseartig und blasphemisch abhandelt: er stellt fest, „daß V. die historische Wahrheit in Ansehung der sogenannten Transsubstantiation befolget (,) und erkennt [behauptet], noch im zehnten Jahrhundert habe diese Lehre ein Radbert zu erst wider andre Gelehrte vertheidigt, die die Gegenwart Christi nur in einem geistlichen Verstand [Sinn] annahmen ...“ (100) Es wird sich nach Text und Zeit um den Abt Paschasius Radbertus (um 790 - etwa 859) handeln, der die Transsubstantiation und die Realpräsenz Jesu Christi in der Eucharistie verteidigte, aber wegen Details der Transsubstantiation mit anderen Theologen in Streit geriet⁶⁵ Und jetzt wird Haller unsachlich: „es ist eigen[artig], daß eben [gerade] der Schluß [die Folgerung], den Berengarius [s. u.] machte [zog], einem Bauer im französischen Helvetien [s. u.] einen ... Sieg über einen Römisch [katholisch] gesinnten verschafft hat. Meinet ihr nicht, sagte der bernische [reformierte] Bauer zum Burgunder [Einwohner von Burgund], wann ein Priester eine Maas (50 Unzen) [Klammern bei Haller] von gesegnetem Wein tränke, er würde berauscht werden.“ – (100-101) Berengar von Tour (ca. 1000-1088) bestritt aus Vernunftgründen die Umwandlung der Substanz von Brot und Wein. Im 4. Laterankonzil 1215 wurde die Transsubstantiationslehre als verbindlich erklärt; dabei bleibt die Gestalt von Brot und Wein als Akzidentien erhalten. Berengar wurde 1059 gezwungen anzuerkennen, Leib und Blut Christi werde „fühlbar, nicht nur sakramental, sondern wahrhaftig von den Händen des Priesters behandelt und gebrochen und von den Zähnen der Gläubigen zermalmt.“ (Zitat Günther Schnur⁶⁶) – Dass Haller als Gegenpart des bernischen Bauern einen „Burgunder“ anführt, hängt wahrscheinlich mit der noch heute im Kanton Bern gut bekannten Schlacht bei Murten (1476) zusammen, bei der Karl der Kühne, Herzog von

⁶⁵ Hans Jorissen, „Paschasius Radbertus“ in *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 7 (Freiburg: Herder, 1998), 1412. Paschasius betonte, dass Jesus Christus in der Eucharistie-Feier durch die Transsubstantiation körperlich, so wie ihn Maria geboren hat, d. h. in völliger Identität, gegenwärtig ist, und dass Jesu Leiden sich in der Messe täglich als Opfer (*immolatio*) bzw. als sakrale Tötung (*mactatio*) wiederholen. – „Die andren Gelehrten“, von denen Haller spricht, waren u. a. Hrabanus Maurus und Rathramnus, der aus dem Konvent des Paschasius stammte.

⁶⁶ Günther Schnur, „Abendmahl“ in *Evangelisches Kirchenlexikon*, Bd. 1, Sp. 17. – Das Akzidens ist das Zufällige, eine unwesentliche Eigenschaft einer Sache oder einer Person.

Burgund, besiegt wurde und Bern sich nach Westen ausbreiten konnte. – Wenn Haller in dieser üblen Anekdote einen Priester ca. 1.5 L „gesegneten“, d. h. konsekrierten Wein mit den üblichen Folgen trinken lässt, so muss ihm als theologisch Gebildetem bewusst gewesen sein, dass Brot und Wein nach der Wandlung Fleisch und Blut Christi auch nach der Eucharistiefeier bleiben (Verschluss der konsekrierten Hostien im Tabernakel). Zur Zeit Hallers wurde nach röm.-katholischer Lehre der in Brot und Wein real gegenwärtige Christus in der Messe als Sühneopfer für die Gläubigen erneut geopfert. Dieser Auffassung widerspricht der *Hdb. Kat.* in den Fragen 78 und 80. Die Transsubstantiation wird abgelehnt und das „einmalige Opfer Jesu Christi“ als Vergebung der menschlichen Sünden als hinreichend bezeugt. Frage 80 schließt: „Und ist also die Messe im Grunde nichts anderes als eine Verleugnung des einzigen Opfers und Leidens Jesu Christi und eine vermaledeite Abgötterei.“⁶⁷ Selbst unter dem Eindruck dieses Verdikts im *Hdb. Kat.* hätte Haller Voltaires Überlegungen nicht zu einer solchen Blasphemie ausbauen dürfen.

Bezüglich der „späten Entstehung des Fegfeuers“ (101)⁶⁸ stimmt Haller Voltaire zu, sieht aber einen heidnischen Ursprung.

Haller wendet sich dem 2. Band von Voltaires „*Melanges Philosophiques litteraires historiques*“ [Vermischte gelehrte philosophisch-historische Schriften] von 1771 zu: „... die Begierde (,) der Religion zu schaden, hat auch hier den witzigen [geistreichen] Verfasser nicht verlassen ...“ (102) Meistens seien es Wiederholungen, die schon besprochen seien, „doch

⁶⁷ Zu dem Begriff der Abgötterei hat das Moderamen des Reformierten Bundes 1976 erklärt (s. Anm. zu Frage 80 des o. a. revidierten *Hdb. Kat.*): „Diese Verwerfung wurde vor 400 Jahren formuliert; sie läßt sich nach Inhalt und Sprache in dieser Form nicht aufrechterhalten: Die Polemik gegen die Wiederholung des einmaligen Opfers Christi am Kreuz und die Anbetung der Elemente (Brot und Wein) wird dem nicht gerecht, was im ökumenischen Gespräch inzwischen an Verständigung erreicht wurde. – Der bleibende Lehrunterschied besteht darin, daß die Eucharistie in der römisch-katholischen Kirche als „Opfer“, das Abendmahl im evangelischen Gottesdienst als „Mahlfeier“ begriffen wird; doch sollte sich dieser Unterschied nicht kirchentrennend auswirken.“: J.[ohann] F.[riedrich] G.[erhard] Goeters weist in einem Anhang zu der o.a. revidierten Ausgabe des *Hdb. Kat.* darauf hin (*Zur Geschichte des [Heidelberger] Katechismus*), dass die 80. Frage 1563 zuerst ohne die angeführte Verwerfung, später mit dieser Polemik formuliert wurde. – Nach Goeters, S. 90, wurde der vollständige *Hdb. Kat.* mit dieser entschiedenen Ablehnung an Calvin geschickt.

⁶⁸ Tatsächlich geht nach Ernst Koch („Fegfeuer“ in *TRE*, Bd. 11, 69-78) das Fegfeuer auf die Antike zurück, die eine Strafe nach dem Tod für Vergehen während des Lebens dachte, ohne damit allerdings den Begriff der Auferstehung zu verbinden. – Die Alte Kirche ergänzte diese Auffassung zu einer

wird es nicht ohne Nutzen seyn, einige Einwürfe [Einwände gegen die Bibel] zu erwegen [;]
(,) die wenigstens in einer neuen Gestalt vorkommen.“ (102)

„Wi[e]der das Daseyn [die Existenz] einer Seele. Voltaire glaubt dieses Daseyn zu wi[e]derlegen, weil auch die Thiere eine Seele haben müßten, wann der Mensch eine Seele hätte.“ (102) Voltaire verweist auf „Polypen“ (102), vermutlich auf die Hydra, einen Süßwasserpolyptyp: „Man schneidet diesem kleinen Thiere einen Kopf ab, ein anderer kömmt an die Stelle. Ist dann mehr als eine Seele in dem Mutter=Polype gewesen, davon [von denen] die eine gewartet hat, bis sie durch den Schnitt einen eigenen Kopf erhielt?“ (102-103) Neben anderem fallen hier wieder die Lokalisation und damit die Organfunktion der Seele ins Auge. Haller denkt ähnlich (s. Hallers Physiologie, § 370: dort lokalisiert er die Seele im corpus callosum, dem Balken, der beide Hemisphären des menschlichen Gehirns verbindet) und geht

Läuterung: Tertullian (ca. 160 - etwa 225) sah in der Einkerkierung der Seele einen Aufschub der Auferstehung, Cyprian (um 200-258) die langanhaltende Qual in einem Feuer als Mittel der Läuterung. Bei Clemens von Alexandria (um 150-220) wurde das Feuer sogar zur soteriologischen Kraft. Bei Origenes (185-253, s. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 51; Apokatastasis) wird dem Feuer reinigende, aber keine vernichtende Kraft zugeschrieben. Wichtig ist für Origenes 1 Kor 3,13-15 (Prüfung der Werke im läuternden Feuer). Diese Aussage des Paulus gilt seitdem als theologische Begründung des Fegfeuers: für Gerechte zur Prüfung, für durch lässige Sünden Befleckte zur Läuterung, für Böse zur Strafe. Auf jeden Fall sieht Origenes das Fegfeuer als Weg zu der von ihm gedachten Apokatastasis. – Bei Augustin gibt es die *purgatoria tormenta ante illud ultimum tremendum iudicium*: die reinigenden Folterbänke vor jenem letzten schrecklichen Richterspruch. Nach Koch haben bei Augustin Fürbitten, Messopfer und Almosen zu Gunsten Verstorbener nichts mit der Läuterung der Toten vor dem Endgericht zu tun, sie sind für die Hinterbliebenen ein Trost, bewirken aber keine *tolerabilior damnatio*, keine erträglichere Verdammung. Dennoch entwickeln sich unter Papst Gregor dem Großen (590-604) die Motivmessen für Tote zum Brauchtum; 1030 wird der Feiertag Allerseelen zum liturgischen Höhepunkt der Fegfeuer-Lehre. – Luther hatte ursprünglich nur den mit der Fegfeuer-Lehre verknüpften Ablasshandel bekämpft; 1530 erschien sein *Widerruf vom Fegfeuer*. Melanchthon lehnte das Fegfeuer wegen des Satisfaktionsgedankens ab, für Zwingli gab es kein Fegfeuer: die Gebete für die Verstorbenen sollen Gottes Erbarmen erbitten. Wesentlich ist aber für Zwingli, dass die Fegfeuerlehre mit dem hinreichenden Erlösungstod Jesu nicht vereinbar ist. Im Erlauthaler / Erlaufthaler Bekenntnis ungarischer Reformierter heißt es folglich: „*Purgatorium omnium delictorum nostrum est gratia Dei, sanguis Christi, Spiritus S. santificatio per fidem, et verbum.*“ (zitiert nach Koch: der Ort der Läuterung für alle unsere Sünden ist die Gnade Gottes, das Blut Christi, die Heiligung des Hlg. Geistes durch den Glauben, und das Wort.)

auf Voltaires animalische Argumentation ein: „... Daß ... eine Seele in den neuentstandenen Kopf [des Polypen] eintrete, hat nichts widersinnigeres (,) als der Eintritt einer Seele bey der gewohnten [normalen] Erzeugung ist. In derselben tritt eine Seele in den [so]eben empfangenen Mensch, in eben [genau] dem Augenblicke, in welchem der neue Reiz das Herz des kleinen Thiers ... zum stärkern Schlagen ... bringt.“ (103) Haller argumentiert physiologisch: der Mensch ist von der Zeugung an beseelt, das Tier mit dem beginnenden Herzschlag. In beiden Fällen kommt die Seele von außen hinzu. Haller ist so stark in der aristotelischen Auffassung von der Entelechie, der Seele als belebendes Prinzip, verankert, dass er die Seele als das Gottähnliche im Menschen (Gen 2,7) nicht sieht: der Erdenkloß wird durch den lebendigen Odem Gottes (vgl. Entelechie, wörtlich: Zustand der Vollendung) zum Menschen mit einer lebendigen Seele. „Daß die Materie unvergänglich sey⁶⁹ (,) und folglich eine körperliche [!] Seele eben so wol zu einem zweyten Leben fortdauern könne (,) als [wie] ein unkörperlicher Geist, ist ein Spielwerk [sinnloses Zeug; G.] Einfältige zu berücken [verwirren]. Nach dem von V. ist keine Seele im Menschen, sondern ein körperlicher Bau [ein Organ], der empfindet und sich bewegt, so lang die Werkzeuge des Lebens ganz [intakt] sind. Im Tode sind diese Werkzeuge offenbar [offenkundig] zerstört, ihre Theile bleiben [sind unvergänglich, s.o.], aber sie sind aus ihrer Verbindung versetzt [gerissen] (,) und bewürken eben so wenig ein Leben, als wie die Theile einer Fliege sich bewegen, wenn sie zerknirscht [zerdrückt] sind.“ (103-104) Die Seele bei Voltaire als physiologisch arbeitendes Organ: aus dieser Sicht ist es zwangsläufig, dass Tiere eine Seele haben müssen. Der Mensch ist damit zum höchst entwickelten Säugetier herabgestuft. Offensichtlich hat Haller die in seiner Göttinger Zeit vertretene Auffassung der Funktionalität einer unsterblichen Seele, die lokalisiert wurde (s.o.), aber nach dem Tod an den von Gott ihr zugewiesenen Platz zurückkehrt (§ 974 der Hallerschen Physiologie), im Alter verlassen und greift jetzt Voltaire wegen ähnlicher Überlegungen zur „körperlichen Seele“ an.

⁶⁹ Bei der o. a. konjunktivischen Formulierung „Daß .. sey“ geht Haller von einer vergänglichen Materie aus. Das entspricht der damaligen von Georg Ernst Stahl 1703 ausgearbeiteten Phlogiston-Theorie: brennbare Substanzen und unedle (d. h. an der Luft oxydierende) Metalle enthalten einen (materiellen) Stoff, das Phlogiston (*phlox*: griech. Flamme, Brand), das beim Verbrennen entweicht und – wie heute zu sagen wäre – beim Reduzieren (z.B. bei der Metallgewinnung aus oxidischen Erzen) wieder zugefügt wird. Unter anderem aus der Tatsache, dass unedle Metalle bei der Umsetzung an der Luft (z.B. rostendes Eisen) schwerer werden, formulierte Lavoisier 1785 (damit lange nach Hallers Tod) das Gesetz von der Erhaltung der Materie bei chemischen Reaktionen, das folglich auch Voltaire bei der Abfassung der o.a. *Melanges* (1771 in Genf erschienen) nicht kennen konnte.

Wieder Albinismus beim Menschen (s. Anm. 36): „Der weisse Mohr ist ... keine Nation [im Sinne einer gesetzlich einvernehmlichen menschlichen Gemeinschaft], er ist auch kein Thier, er ist ein Kranker, ... dergleichen von braunen und schwarzen Eltern [folgen Länderangaben] dann und wann gebohren werden. Man sieht ... ein, warum V. aus dieser Krankheit eine besondere Gattung von Menschen [er]folgern will: wir sollen nicht alle vom Adam abstammen, und Moses soll betrügen.“ (104) – Voltaire wiederholt frühere Vorwürfe gegen die Juden des Alten Testaments: „Die heftigste Rede wider die Juden, worinn V. durch die ganze Geschichte dieses Volk [als] klein, arm, unglücklich und lasterhaft [ab]schildert.“ (104-105) Haller geht nur vage darauf ein und rät, „die Quellen nach[zu]schlagen, ... die er [Voltaire] uns gerne verändert anführt.“ (105) Mit diesem Verdikt beschreibt Haller Voltaire als einen Romancier und disqualifiziert ihn als Historiker. – Begriffe, die von Haller schon besprochen wurden, sind hebräische Buchstaben, Zeiten, zu denen die mosaischen Gesetze und Davids Psalmen entstanden, und ähnliches. „Und wie verächtlich denkt V. von den Lesern, wann er läugnet, daß die Juden den Götzendienst gehaßt haben. Er verwirrt [verwechselt] die Zeiten.“ (106) Es habe Zeiten des Götzendienstes gegeben, „Aber die strenge Bestrafung Jerusalems heilte sie [die Juden] für immer von diesem Laster.“ (106) Vermutlich ist von der Zerstörung Jerusalems im 6. Jahr. v. Chr. die Rede.

Die Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Diokletian (284-305; s. S. 420) verteidigt Voltaire mit den Übergriffen einzelner Christen gegen kaiserliche Symbole: Dazu Haller: „... die Frevler hätte man bestrafen können, warum aber so viele tausend Unschuldige hinrichten?“ (106) Kaiser Julian [361-363] ließ keine Christen hinrichten, duldete aber, dass sie unterdrückt wurden. (107) Haller fragt sich, warum „ein o [so] scharfsinniger Mann“ (wie Voltaire; 108) keine Fehler eingesteht – das sei die beste Art der Entschuldigung – sondern Irrtümer durch Wiederholungen zu bestätigen sucht.

„Die Materie sey ewig, will V. ... beweisen, weil er es glaubt, dann [denn] außer seiner Empfindung bringt [führt] er keinen Grund an. Aber daß deswegen das *Tohu va Bohu* [hebr. wüst und leer, Gen 1,2] ... des Moses (,) ein Unding sey, das hat er nicht bewiesen. Es war [so Haller] der Zustand unserer Erdkugel, nachdem [!] sie durch eine grosse Veränderung zerstört worden war.“ (108-109) Hier wird eine Auffassung von der Schöpfung der Welt (der Erde) deutlich, die durch das Wort „nachdem“ als temporale Konjunktion geprägt ist.⁷⁰ Danach hätte Gott die Welt nicht *ex nihilo* (2 Makk 7,28) geschaffen, sondern ein *Tohu va Bohu* vorgefunden und durch seinen ordnenden Geist – physikotheologisch gedacht – eine bewohnbare Erde geschaffen.

Haller sieht „volcanische Auswürfe“ (109) und eine „allgemeine Ueberschwemmung“ (109) als Ursache dafür, dass „Meerthiere auf den Bergen [als Fossilien] abgedrückt“ (109) worden sind. „Ja, die wiederholten Lagen von Landthieren (,) und Meerthieren (,) und Pflanzen, die man an verschiedenen Orten antrifft, sind Zeugen von mehreren Ueberschwemmung[en], zwischen welchen die Erde wiederum mit Landthieren und Kräutern bewohnt gewesen ist.“ (109) Von tektonischen Bewegungen der Erdkruste konnte Haller noch nichts wissen.

Zwei wenig getrennt stehende, aber zusammengehörende Passagen werden im Folgenden zusammengezogen: In wenigen Zeilen streift Haller die Willensfreiheit, die er im Gegensatz zu Voltaire als gegeben ansieht: „... daß er [Voltaire] die Fatalisterey für eine erwiesene Wahrheit (,) und die Freyheit [der Willensentscheidung] für ein Unding erklärt, das erwarten wir von einem echten heutigen Philosophen wol. (108) ... Aber that er [Voltaire] selbst ... in seinen Schriften (,) nicht vieles Uebel, wann er die unbedingte Nothwendigkeit [s. S. 16] unserer Schlüsse [Schlussfolgerungen] und Thaten wider die Freyheit behaupten will.“ (109) „Fatalisterey“ muss man etymologisch lesen: *fatum* als Götterspruch, Schicksal. Für Voltaire als Deist ist alles vorherbestimmt durch die Gesetzmäßigkeit, besser: Zwangsläufigkeit, die von Anfang an der Schöpfung eingegeben ist. Daraus folgt für Voltaire, dass der freie Wille ein „Unding“ ist. Mit Hallers Sicht der Verantwortung des Menschen für sein Denken und Handeln hier und vor Gott ist das unvereinbar. Etwas später drückt Haller das so aus: „Wir wi[e]derholen blos, daß ohne Freyheit der Unterscheid des Gerechten und Ungerechten sich nicht erhalten kann.“ (110) Auf Voltaires Angriff auf die trotz aller Übel beste aller Welten (Leibniz) antwortet Haller nicht philosophisch sondern physiologisch durch Verweis auf die „unentbehrliche und im grossen nützliche Sterblichkeit der Menschen. Ein [animalischer] Körper (,) der aufgelöst werden (,) und zerfallen soll, und der dabey empfindlich [empfindend] ist, muß leiden, ...“ (110)

„Allemal dreiste im Widersprechen läugnet V., daß es Menschenfresser gebe;“ (110) Haller verweist auf die „zwey grossen Inseln Neu=Seeland“ (110), dort sei das „im erlaubten ... Gebrauche.“ (110)

„*Hobbes bon cytoien!* [*citoyen*; Hobbes ein guter Bürger !]“ Zu Hobbes äußert sich Haller öfter (*Briefe zur Offenbarung*, 1. Brief, s. S. 150 und speziell Biographie, dort Anm. 27 und 28). Hier formuliert Haller als Aristokrat und Anhänger einer Oligarchie Angriffe auf die von

⁷⁰ Bei Grimm, *DWB*, Bd. 13, Sp. 34 heiß es bei „nachdem“: um anzuzeigen, dasz die handlung des nebensatzes, an dessen spitze nachdem steht, vor dem beginne der handlung des hauptsatzes vollendet [!] ist.

Hobbes betonte Staatsform der Monarchie, auf dessen menschenverachtende Einstellung {„der alle Menschen zu allgemeinen Feinden aller Menschen machte“ (111): *homo hominis lupus*} und dessen Lehren, die mit der etablierten Gesellschaft des damaligen oligarchischen Typs in Bern nicht vereinbar sind.

Haller wendet sich einer anderen Schrift Voltaires zu: „*La defense de mon oncle* [Die Verteidigung meines Onkels], des angeblichen Verfassers der *Philosophie de l'Histoire* [Geschichtsphilosophie]: dieses Buch ist durch und durch anstößig ...“ (111) Voltaire beschuldigt darin israelitische Frauen der Zoophilie mit Ziegenböcken: „gänzlich ungegründet“ (111), so Haller, das sei „Götzendienst böser Geister [gewesen], denen in sehr alten Zeiten schon die verhaßte Gestalt der Böcke angedichtet worden ist: ... Es kann das Laster benachbarter Völker seyn, wider welche Gott das Seinige [sein auserwähltes Volk] verwarnt.“ (111) In der Bibel gäbe es keinen entsprechenden Hinweis. Haller führt die Beschuldigung auf ägyptische Ursprünge zurück, die dann hellenistisch zur Bocksfigur des Pan führten (dessen sexuelle Kontakte mit Nymphen usw. setzt Haller als bekannt voraus). – Offensichtlich hat Voltaire behauptet, Gott habe einen Bund mit den Tieren geschlossen. Damit wäre das Volk Israel herabgestuft. Dazu Haller, vermutlich unter Bezug auf Gen 9,8-11: „Der Bund Gottes mit dem Vieh ... ist ein gnädiges Versprechen, nicht mehr durch eine allgemeine Ueberschwemmung die Menschen und die Thiere ... auszurotten.“ (112)

Kurze Ausführungen über das Alter der chinesischen Bevölkerung und die Größe Ägyptens zur Zeit des Alten Testaments leiten zur Hautfarbe des Menschen über: „Ein sehr geringer Unterschied, der sich durch die Hitze der Sonne (.) und durch eine Hautkrankheit erklären läßt.“ (113) Die starke Pigmentierung⁷¹ dunkelhäutiger Menschen durch Melanin ist ein Schutz vor übermäßigem Licht, nicht vor Hitze; auf die Biochemie der „Hautkrankheit“ Albinismus wurde hingewiesen (s. Anm. 36).

⁷¹ Die Farbe der Haut und der Haare wird durch das Pigment Melanin bestimmt (hier wird nur auf die Hautfarbe eingegangen): daneben schützt Melanin vor Licht und fängt aktive Sauerstoffspezies ab. Drei Gene beeinflussen hauptsächlich die Hautfärbung: a) das Gen für das Enzym Tyrosinase auf Chromosom 11q14-21, das die Aminosäure Tyrosin zu 3,4-Dihydroxyphenylalanin hydroxyliert, b) das tyrosine-related proteine gene-1 auf Chromosom 9p23, dessen Protein diese Melanin-Vorstufe zu 5,6-Dihydroxyindol-2-carbonsäure zyklisiert und c) das tyrosine-related proteine gene-2 auf Chromosom 13q31-32, dessen Protein die letztgenannte Zwischenstufe zu Dopachrom dehydriert {die bei R. A. Sturm, N. F. Box und M. Ramsay, „Human Pigmentation Genetics: the Difference is only Skin Deep“, *BioEssays* 20 (1998): 712-721 zu findende Formulierung „tautomerase“ ist falsch}. – Zu Formeln dieser Verbindungen s. entspr. Lehrbücher der Biochemie. – Melanin wird in Melanosomen

Voltaire wiederholt seine Meinung zum Ursprung fossiler Muscheln (*Freygeister* 1. Teil, s. S. 245). Haller spottet: „doch sollen die unermeßlichen Better⁷² von Korallen und Seethieren ... nur durch Affen und Pilgrime [Pilger], so wie die Münzen, auf die Berge verschleppt worden seyn.“ (113) Offenbar spricht Haller von Pilgern des Jakobswegs nach Santiago de Compostella (Spanien). – „Und seyen die Aeale⁷³ im verdorbenen Getraid keine Thiere (.) und [sondern] nur faule Theilchen des Getraides.“ (113) Haller fordert Voltaire auf, von Din-

synthetisiert, die von Melanozyten an die umgebenden Keratinozyten der Haut (bzw. an die Haarfollikel) abgegeben werden. Die Zahl der Melanozyten ist konstant, aber ihre Zahl, Größe und Art variieren. Melanosomen in Schwarzafrikanern sind $> 0.8 \mu\text{m}$, die von Kaukasiern und Asiaten $< 0.8 \mu\text{m}$. Diese Melanosomenmuster sind mit der Geburt vorgegeben, sie variieren nicht unter Sonneneinwirkung. Nach HY Thong, SH Jee, CC Sun und RE Boissy, „The Patterns of Melanosomes Distribution in Keratinocytes of Human Skin as One Determining Factor“, *Br. J. Dermatol.* 149 (2003): 498 bestimmt die Verteilung der Melanosomen in den Keratinozyten die Hautfärbung: bei Hellhäutigen liegen sie in membrangebundenen Clustern vor, während die Melanosomen in dunkelhäutigen Menschen im allgemeinen größer (s.o.) sind und separiert vorliegen. – Rebecca L. Lamason und 24 weitere Autoren aus 14 Instituten berichten in ihrem Aufsatz „SLC24A5, a Putative Cation Exchanger, Affects Pigmentation in Zebrafish and Humans“, *Science* 310 (2005): 1782-1786, dass bei Mäusen über 100 Gene an der Pigmentierung beteiligt sind, und über die Identifizierung des Gens eines Ionenkanals, der bei sog. goldenen, d. h. hypomelanisierten Zebrafischen für einen pH- und K^+ - abhängigen $\text{Na}^+ / \text{Ca}^{2+}$ - Austausch kodiert. Die Injektion der entsprechenden menschlichen (68 % Homologie) mRNA in die Embryonen goldener Zebrafische ließ normal pigmentierte Zebrafische heranwachsen, d. h. Struktur und Funktion dieses Gens sind hoch konserviert. Hellhäutige Amerikaner europäischer Abstammung tragen an Position 111 des 3. Exons dieses Gens die Information für die Aminosäure Threonin, während bei Indianern, Afroamerikanern und Ostasiaten diese Position für Alanin kodiert. Die Autoren weisen darauf hin, dass die o. a. Abweichung in diesen Aminosäuren nicht allein für die stark unterschiedliche Hautfärbung der letztgenannten Menschen ursächlich sein kann. – Benjamin F. Voight, Sridhar Kudaravalli, Xiaoquan Wen und Jonathan K. Pritchard, „A Map of Recent Positive Selection in Human Genome“, *PLoS (Public Library of Science) Biology* 4 (2006): 446-458, stellten bei der Untersuchung positiver Selektionen im menschlichen Genom fest, dass vier weitere Gene betroffen sind, die die Hellhäutigkeit von Europäern bestimmen. – In diesem Zusammenhang: Babies schwarzafrikanischer Eltern sind bei der Geburt vergleichsweise hellhäutig. Ich danke Herrn Dr. Klaus Krumbacher, Chefarzt i. R. der (gynäkologischen) Klinik St. Hedwig, Regensburg, für diese Mitteilung. Herrn Prof. Dr. Rüdiger Schmitt, Lehrstuhl für Genetik der Univ. Regensburg, danke ich für wesentliche Informationen über SNPs (Single Nucleotide Polymorphisms) und für den Literaturhinweis auf die Zebrafische.

gen zu schweigen, von denen er nichts versteht: „Wie unbillig fordert doch V. (.) ihm ... der über diese Vorwürfe [Objekte] keine eigene Versuche gemacht hat, sollen wir glauben,“ (113) statt der vielen namentlich genannten, ausgewiesenen Naturforscher. Dass Voltaire sehr oft ohne Kenntnis, aber mit wissenschaftlichem Anspruch argumentiert, betont Haller: „Wiederum Plato [427-347], der den Epicur [341-271] rühmt, eben so richtig nach der Zeitrechnung (.) [wäre] ein Zeugniß ... , das Montagne [Druckfehler; wäre Berg, Gebirge. Wahrscheinlich der französische Philosoph Montaigne (1533-1592)] von den guten Eigenschaften des [weit über 100 Jahre später geborenen] Voltaire gegeben haben sollte.“ Dass der Physikotheologe Haller gerade Montaigne nennt, ist vielleicht darin begründet, dass dieser die *Theologia Naturalis* des Raimund de Sabunde übersetzt hat⁷⁴.

Gegen eine „Satyre“ (114) – ein Spottgedicht – auf die „Aegyptier“ (114) führt Haller deren großartige Leistungen in Architektur und Wissenschaft an.

„Die *nés coupés* [s. u.]⁷⁵ sind eine offenbare [offenkundige] Verdrehung der Geschichte der aus Aegypten vertriebenen Kinder Israel; so wie die erbitterten Aegyptier diese Geschichte zum Nachtheil ihrer ehemaligen Feinde verstellt [entstellt] haben.“ (115-116) Wahrscheinlich handelt es sich um eine böswillige Mehrdeutigkeit zu Lasten des jeweils anderen Volkes: *nés coupés* können beschnittene oder kastrierte neugeborene Knaben sein.

⁷² Better: nach Grimm *DWB*, Bd. 1, Sp. 1722, Stichwort Bett, eine frühe Form des Plurals von Bett; bei Haller in etwa Ablagerungen.

⁷³ Aele: nach Grimm, *DWB*, Bd. 1, Sp. 5, mittelhochdeutscher Plural von Aal; bei Haller in etwa Würmer, vermutlich Larven der Mehlmotte oder Kornmotte.

⁷⁴ Günter Abel, „Montaigne, Michel Eyquem de“ in *TRE*, Bd. 23, S. 262-270. – Montaigne übersetzte 1569 die o. a. *Theologia Naturalis* des Raimond Sebond. Von Montaigne stammen auch folgende Sätze, die für Haller zutreffen: *Philosopher c'est apprendre à mourir*. (Philosophieren heißt lernen zu sterben) und *Le scavoir [savoir] mourir nous aff[r]anchit de toute subjection et contrainte* (Das Wissen wie man stirbt befreit uns von aller Unterwürfigkeit und allem Zwang). Zu diesen Sentenzen passt u. a. Hallers Eintrag in sein Tagebuch vom 2. Nov. 1776: „Hilf (.) o Vater! Daß dein Wort, das ich lese, auf mein dürres empfindungsloses Gemüthe (.) einen tiefen Eindruck mache; daß ich glaube! Denn alsdann wird all mein Leiden verschwinden. Seelig sind die Freunde (.) die vor mir in die Ewigkeit eingegangen sind; ihre Tränen sind getrocknet, sie sind im Hafen gesichert, vor der Sünde gesichert, vor allem Elende ewig sicher; unfähig zu fehlen und zu leiden.“ {Albrechts von Haller, *Fragmente religiöser Empfindungen* (Bern: Hallersche Buchhandlung, 1787; postum), 300-301}. – Andererseits passte die heiter-gelassene Lebensweisheit, die Montaigne lehrte, nicht zu Hallers schwerblütigem Temperament.

Voltaire bezeichnet die Israeliten als Räubervolk (vielleicht unter Bezug auf Ex 12,35). Haller verweist dagegenhaltend darauf, dass in den Gesetzen des Mose „eine durchgehende Liebe zur Gerechtigkeit, ... zur Menschen Freundschaft, zur Schonung der Armen, selbst des Viehes“ (116) gefordert werden.

Nur eine knappe Textseite setzt Haller gegen Voltaires Auffassung, „Die geoffenbarte Religion sei nur die natürliche Religion (,) vollkommener gemacht.“ (116) Diese Auffassung Voltaires weist auf den Deisten Herbert of Cherbury (1583-1648)⁷⁶ hin, der eine „natürliche“, angeborene Grundhaltung des Menschen postulierte, die aus der Vernunft resultiert und das Religiöse einschließt. Diese Vernunft-geleitete Religion lässt jeden Menschen fünf Prinzipien erkennen: a) Die Existenz Gottes, der b) zu verehren ist; c) die fromme Tugend ist der praktizierte Teil dieser Ehrerbietung. d) Die Angst vor Freveln gegenüber Gott führt zur Buße, und e) nach diesem Leben wird der Mensch belohnt oder bestraft. – Für Haller ist das zu wenig: es wäre eine Sittenlehre, die durch Angst wirkt. Haller schreibt: „Wann wir die natürliche Religion ... [danach beurteilen], was die Griechen, die Chinesen, die Römer (,) [und] andere gesittete Völker davon hinterlassen haben, so ist von ihr bis zur geoffenbarten [christlichen] Religion ein unendlicher Abstand: diese allein ist eine Religion, indem sie einzig [allein] uns lehrt, was Gott sey (,) und in welchem Verhältnisse der Mensch gegen Gott stehe.“ (116-117) Haller zählt auf: das Leben nach dem Tod, das Jüngste Gericht, aber dann das Entscheidende: „die Nothwendigkeit [im Wortsinn] eines Mittlers; ...“ (117) Diesen Mittler-Gedanken sieht Haller „in der uralten Religion der Perser und Indianer [Inder]“ (117): er führt das auf die gemeinsame Herkunft der zugehörigen Religionsstifter als Nachkommen Noahs zurück. Auf den von Haller angeführten „Mittler“ Zarathustra (Zoroaster) der altpersischen monotheistischen Religion des Zoroastrismus, wurde eingegangen (Kapitel *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 11). – Den Begriff „Mittler“ für Jesus Christus verwendet auch der *Hdb. Kat.* in Frage 36: „Er [Jesus Christus] ist unser Mittler, und er bedeckt vor Gottes Angesicht ... meine Sünde ...“, aber Haller vermerkt hier eigenartiger Weise nicht die gnädige Erlösung durch den „Mittler“ Jesus und fasst zusammen: „Mit einem Worte, ohne die Offenbarung bleibt nichts als eine schwankende Sittenlehre, an [in] welcher die einzig kräftigen Beweggründe mangeln.“ (117)

⁷⁵ Der zu Haller fast zeitgenössische *Dictionnaire* führt u. a. an: *couper le prépuce d'un enfant mâle*: einem männlichen Kind die Vorhaut beschneiden und *couper un cheval*: ein Pferd wallachen.

⁷⁶ Friedrich A. Uehlein, „Herbert v. Cherbury“ in *Lexikon für Theologie und Kirche*, 4. Bd. (Freiburg: Herder, 1995), 1434. Lord Herbert v. Cherbury war Historiker und Philosoph.

Nach Haller „ist es unwahr, daß Swift⁷⁷ wider die christliche Religion einige Spöttereien (*Sarcasms*) [Klammern bei Haller] sich erlaubt habe; vom Vater und vom Testamente, nemlich von der christlichen Religion spricht S. mit aller Ehrerbietung.“ (117) Voltaire und Haller beziehen sich vermutlich auf Swifts Erzählung *A Tale of a Tub* (Eine Geschichte vom Bottich / Waschzuber), eine Satire über Heuchelei in Religion und Gesellschaft von 1705. Swift als anglikanischer Geistlicher „tadelt den herrschsüchtigen Peter“ (117), eine Umschreibung für den Papst als Nachfolger Petri. – Im Zusammenhang mit einem von „*Mlle* [*Mademoiselle*: Fräulein] Huber“ geschriebenen Lehrbuch der deistischen Religion (118) geht Haller wieder auf die natürliche Religion ein: die Offenbarung füge „vieles zu der wesentlichen [zum Wesen der] Religion der Deisten bey“ (118), Dinge, „die uns die Natur nicht lehrt, oder uns wenigstens nicht davon überzeugt. ... Ist es nicht der Vernunft angemessen, die Gründe einer so tief eindringenden [gehenden] Religion zu erwegen?“ (118) Sieht man die wesentliche theologische Begründung der Physikotheologie in Röm 1,19-20, so wird deutlich, dass Haller den *liber scripturae* hoch über den *liber naturae* stellt, denn zu den Dingen, „die uns die Natur nicht lehrt“, gehört der „versöhnende Tod Jesu“ (118), das Grundsätzliche der christlichen Religion, das die deistisch geprägte natürliche Religion nicht kennt: die Physikotheologie kann nur ein eingeschränktes Gottesbild vermitteln, das des Schöpfergottes, nicht aber den Aspekt der väterlichen Liebe Gottes, der sich wesentlich im „versöhnenden Tod“ des Gottessohnes manifestiert. Zwar ist der Nutzen, den der Mensch aus der Natur zieht, physikotheologisch ein Geschenk der Güte Gottes für den Menschen (*providentia*), das aber an das Gnadengeschenk in Jesus Christus nicht heranreichen kann. In dem Maß, in dem Haller den Nutzen-Gedanken einschränkt, entzieht er der „natürlichen Religion“ *Mlle* Hubers und Cherburys die Grundlage, damit zugleich dem Deismus und dessen Gottesferne.

Dass Haller nicht zwischen Deismus und Theismus unterscheidet, zeigt der direkt anschließende Text, der zugleich Hallers tiefe Ablehnung einer unpersönlichen Gottesbeziehung deutlich macht: zu einem seit der Schöpfung nicht in den Weltablauf eingreifenden Gott kann man nicht beten. Haller schreibt: „Freylich ist die Theisterey [!] ohne Enthusiasterey; die Kälte, die sie gegen Gott einbläst, die Ungewißheit über das zweyte Leben

⁷⁷ Maria Frühwald, „Swift, Jonathan“ in *Lexikon für Theologie und Kirche*, 9. Bd. (Freiburg: Herder, 2000), 1150-1151. Swift lebte in Dublin / Irland von 1667-1745, war anglikanischer Geistlicher, u. a. Dekan einer Kathedrale in Dublin, griff mit scharfer Vernunft alles Verlogene, Heuchlerische (s.o.) an. Sein bekanntestes Werk ist *Gulliver's Travels*, eine Spottschrift gegen Dummheit und Intrigantentum, somit weit mehr als eine Kindergeschichte.

(,) und über die straffende Gerechtigkeit Gottes, die Einbildung (,) gerecht genug zu seyn, oder durch eigenes Bestreben gerecht werden zu können, tausend Ursachen nehmen dieser angeblichen Religion die Kraft weg, uns wi[e]der die Triebe der Leidenschaft zu unterstützen.“ (118-119) Obwohl Haller den Enthusiasmus als Schwärmerei ablehnt, wägt er hier zwei Übel gegeneinander ab: die Kälte des puren Rationalismus gegen eine glaubende, wenn auch enthusiastische Überzeugung, der er bei zwei Übeln den Vorzug gibt.

Haller widerlegt aufs neue Voltaires Behauptung, die Evangelien seien erst im 2. Jahrhundert geschrieben worden und wiederholt seine Argumente (s.a. S. 406; 409; 413; 414; 469 dieses Kapitels). Dann geht es um die Einflüsse verwandter Sprachen auf die Sprache der Israeliten, die Ankündigung der Leiden des zukünftigen Messias bei Jesaja (Kap. 53) und die Verheißung eines Propheten für die Juden, „der wie Moses seyn sollte“ {121; Haller verweist auf „Mos. V: 18. 19“ (121). Nach der Einheitsübersetzung: Dtn 18,15}

„Daß die Philosophie nicht die Mutter der Duldung sey, daß diese Duldung die protestantische Kirche zur Mutter habe, ... haben wir schon oft gewiesen [gezeigt].“ (122) Haller wiederholt seinen Vorwurf, Voltaire, „der Prediger der Duldung [religiöser Toleranz]“ (122) schreibe „wütend“ (123) über seine Gegner. – Es folgt eine Diskussion über die Goldmenge, die für das Goldene Kalb verwendet worden sein soll (s. Kapitel *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 53-55) und unvermittelt die Entgegnung auf den Versuch Voltaires, den Hohepriester (Mt 26,57-67) als „gerechten Mann“ (123) darzustellen, der nicht gewusst habe, was mit Jesu Aussage, er sei Gottes Sohn, gemeint gewesen sei: „Der Hohepriester verstund ... vollkommen, was Jesu seyn wollte, und zerriß ... seine Kleider, weil er eine Gotteslästerung gehört haben sollte [wollte; Vers 65]“ (123).

Haller geht mit wenigen Worten auf eine Absurdität des Deisten Voltaire ein: „Ein Gebet des Voltaire, wirklich ein Gebet! Hat er vergessen, wie lächerlich in seinen Augen das Gebet ist.“ (123) Es ist in der Tat sinnlos, einen Gott anzurufen, der nicht in die Geschehnisse der Welt eingreift. „... unter den Homilien [Predigten], die angeblich zu London gehalten worden seyn sollen⁷⁸, ... sind doch noch einige Stellen merkwürdig [beachtenswert]. über den Antheil, den das Uebel am Zustand der fühlenden Seele hat, stößt sich V. wie allemal.“ (124) Es geht also wieder darum, weshalb in der bestmöglichen Welt (Leibniz) das Übel vorkommt (s.a. Anm. 27 dieses Kapitels). „Die beste Welt verwirft er [Voltaire] gänzlich: und ebenso das böse mächtige Wesen des Manes [Mannes; des Menschen. Manes / Manen als gute Geister der Toten bei den Römern scheidet von der Grammatik und vom Sinn her aus]. Er gesteht

⁷⁸ Voltaire lebte von 1726-1729 in England.

dennoch, ein wichtiger Geständnuß an einem [eines] V. (,) Gott müsse belohnen und straffen: ein Gott, der nicht belohnte und nicht bestraffte (,) wäre kein Gott.“ (124) ohne einen solchen Gott verfiere die Welt im Laster. „Eines Nero ... wütende Bosheit schreibt er [Voltaire] dem Vergessen einer rächenden Gottheit zu.“ (124), mit anderen Worten: hätte Nero an eine rächende Gottheit geglaubt, hätte er seine Verbrechen nicht begangen.

Ein kurzer Abschnitt handelt von der Großmut Davids gegenüber seinem Beleidiger Simei (2 Sam 16,5-10 und 2 Sam. 19,19-24).

„Wir alle glauben an einen Gott.“ (125) – so zitiert Haller Voltaire. Dieser Satz, der heute als Ausdruck eines undifferenzierten religiösen Gemenges zur Toleranz aufrufen soll, der Religionspezifisches wegwischt anstatt es im Mitmenschen zu achten, diese Aussage Voltaires sieht Haller als Hinweis auf einen gemeinsamen Ursprung: auf die Noachiden, die Kinder Noahs als die einzigen Überlebenden der Sintflut. Aber Haller relativiert: „Aber selbst im [in dem] Lande, wo zu allererst die Menschen gewohnt hatten, war der Götzendienst schon eingerissen, wie [als] Abraham (,) als ein Verehrer [hier: Anbetender] des einzigen Gottes (,) auftrat. ...“ (125) Haller hält den Israeliten zu Gute, „die Beilage eines einzigen Gottes in ihrer Religion bewahrt zu haben.“ (125) Haller verwendet das Wort „Beilage“ hier als Substantiv zum Verb „beilegen“, hinzufügen, m. a. W.: der Religion des Volkes Israel wurde der Glaube an einen einzigen Gott von diesem Gott geschenkt, beigelegt⁷⁹. Die Nachbarvölker hätten sich dem Götzendienst verschrieben, das Goldene Kalb (Ex 32) sei eine „Nachahmung des [ägyptischen heiligen Stieres] Apis, und Israel hätte [während der Wüstenwanderung] keine Götzen gekannt, wann es nicht in Aegypten ihre Bilder gesehn hätte.“ (125) „Der Aberglaube [Irrglaube; G.], den man ausrotten sollte, sey derjenige, der Gott zum Tyrannen mache. ... Aber hat V. schon vergessen, daß wenige Seiten vorher ein Gott, der ein Gott seyn will, belohnen und straffen muß, ...“ (126) Voltaire verwendet das Wort Tyrann⁸⁰ im Sinn des Gewaltherrschers; Haller dreht Voltaire dieses Wort im Munde herum und interpretiert es etymologisch richtig als Herrscher, der – im Bezug auf Gott – aus Liebe erziehend straft.

Ein kurzer Abschnitt behandelt die Sterblichkeit Adams und das Überleben Kains trotz des

⁷⁹ Die Brüder Grimm, *DWB*, Bd. 1, Sp. 1377 verweisen in diesem Zusammenhang auf die Luther-Übersetzung von 2 Tim 1,12 und 14: „Gott kann mir meine Beilage bewahren“. In der Einheitsübersetzung ist dieses „*depositum*“ übersetzt mit „anvertrautes Gut“.

⁸⁰ Lt. *Dictionnaire*: Wütherich; nach Grimm, *DWB*, Bd. 22, Sp. 1967, ist das Wort Tyrann aus dem Etruskischen *turan* abgeleitet: Herr, Herrin.

Brudermordes. Adam sei – so Voltaire – am Tag der Vertreibung aus dem Paradies (Gen 3,23) nicht gestorben. Haller stellt richtig, dass die Menschen – Adam als Beispiel – an diesem Tag „dem Tod unterwürfig“ (126) geworden seien, „und der Tod ist ein unvermeidliches Schicksal für den Menschen [ge]worden. – Kain hat von Gott Vergebung erhalten: das sagt die H. Schrift nicht, ... Nur des Lebens des mörderischen Kains hat Gott geschont [Gen 4,15].“ (126) Im Kapitel *Freygeister* 2. Teil, s. S. 341, begründet Haller diese Entscheidung Gottes mit Überlegungen zur Ausbreitung des Menschengeschlechts.

Ein meteorologisches Argument führt Voltaire gegen die Sintflut an: „Der grösste Regen sey nur von 30 Zollen, folglich sey die Sintflut ein Gedicht [etwas Erdachtes].“ (126-127) Haller spricht von Regenmengen von 54 Zoll „um Odern und Coblenz“ (127) in vierzehn Tagen: eine Regenmenge von ca. 135 cm Höhe / m² in diesem Zeitraum ist auch heutzutage außergewöhnlich. Außerdem – so Haller – „gab der Abgrund der Erde sein Wasser dazu“ (127; Gen 7,11). Wieder fällt Haller auf Voltaires naturwissenschaftlich verbrämte Argumentation herein, argumentiert seinerseits meteorologisch, anstatt das Wesentliche des Sintflut-Berichtes herauszustellen (Gen 6,5-7): Gottes Kummer und Zorn über die Bosheit der Menschen. – Erneut deutet Haller die Meerestier-Fossilien in Bergregionen in damaliger Unkenntnis der Plattentektonik als Beweis einer „grossen Ueberschwemmung.“ (127) Die Arche Noah „ist ... ein Mittel gewesen, wodurch die Thiere der ersten Welt [der Welt vor der Flut] zum Theil erhalten worden sind ... : dieses Mittel hat nicht nur Moses in einem Schiffe gefunden; man findet es auch in der chaldäischen Geschichte ... und in der Ueberlieferung anderer Völker. Uns würde [es] auch schwer sein, ein anders Mittel zu erdenken.“ (128) Die Arche wird somit zum Symbol für Gottes Liebe, Menschen aus schwerer Not zu retten, wenn sie sich nicht von Gott abkehren (Gen 6,1-5).

Das Wort „erdenken“ lässt viele Schlüsse zu: zumindest weicht Haller hier vom Bibelwortlaut mit dem Bauauftrag Gottes (Gen 6,13-16) ab. Es ist auf Grund dieses Wortes auch zulässig, Haller zuzugestehen, dass er seiner Zeit voraus war und die Bibel als die von Gott inspirierte, aber von Menschen niedergeschriebene göttliche Wahrheit sah. In diesem Fall: die Autoren der Mose-Bücher als Menschen, die Gottes Willen, abtrünnige Menschen aus der guten Schöpfung zu vernichten, erahnten, visionär wahrnahmen und entsprechende „Mittel“ zur Rettung der wenigen Gläubigen „erdachten“. Das Wort „erdenken“ macht die Spannung deutlich, in der Haller als Physikotheologe, als Naturwissenschaftler, als Philologe und – wesentlich – als calvinistischer Christ leben musste. Auch aus dieser Spannung wird der Widerwille verständlich, mit dem Haller sich der Arbeit an dieser Replik unterzog, wenn er Voltaires – oft auf dem Wortlaut der Bibeltexte gegründete – Angriffe einerseits widerlegen

wollte, andererseits die Bibel nicht wortgläubig annehmen konnte, sondern ihre Berichte als zeitgebunden erkannte. Hier begegnen sich zwei Aufklärer extrem unterschiedlicher Rigorosität: Voltaire als Deist, der nur den Schöpfergott weitgehend unabhängig von der biblischen Offenbarung anerkannte, Haller als Theist, der speziell im Alter sich als gnadenbedürftiger Mensch wahrnahm, aber die Augen vor wissenschaftlich begründeter Kritik am Wortlaut (!) der Bibel nicht verschloss, ohne – und das muss man für Haller betonen – deren entscheidende Aussagen in Frage zu stellen.

Im Zusammenhang mit der Sintflut verweist Haller noch einmal auf die „berühmte Münze von Apamea“ (128; vgl. *Freygeister* 2. Teil, Anm. 39).

Offensichtlich bestreitet Voltaire die Wanderungen Abrahams, seiner Söhne und der Großfamilie. Dazu Haller: „Was ist dann widersinniges, wann wirklich Abraham ... aus seinem Lande tritt (,) und mit seinen zahlreichen Herden in ein Land zieht, ... wo Weiden und Wasser in Ueberfluß war. ... Ist es nicht die Gewohnheit Arabischer Emire⁸¹, der Weide nach ... herum zu ziehn, und war nicht Abraham ein solcher ... reicher Emir ...“ (129-130)

„Wir gestehn gerne, daß viele Begebenheiten der H. Schrift in einem moralischen Sinn sich ausdeuten lassen. Aber die vornehmsten Begebenheiten müssen doch buchstäblich widerfahren seyn [sich ereignet haben], ... [und können] unmöglich zu Allegorien gemacht werden ...“ (130) – Haller verwendet den Begriff „moralischer Sinn“⁸² hier offensichtlich als synonym mit „philosophisch“, vielleicht auch (so Grimm, *DWB*, s. u.) als „gute lehre, die man einer erzählung entnimmt.“

„Die alte List der Ungläubigen ist es, die schwache Seite einer Secte⁸³ des Christentums anzugreifen (,) und sich anzustellen [es so darzustellen], als ob der Angriff das Christenthum beträfe.“ (130) Voltaire unterstellt den Aposteln Großmannssucht, Haller verweist dagegen auf Jesu Forderung, bescheiden zu sein, „Jesu hat gewiß nicht befohlen, seine Apostel gnädige Herren zu heissen [das war die Anrede der Oligarchen im Staat Bern], er hat ihnen [den Aposteln] ja [sogar] verboten (,) auch nur den Titul [lat. *titulus*: Ehrentitel] eines Lehrers anzunehmen [Mt 23,8 und 10]“ (130)

Zur Frage, ob Jesus „den Namen eines Gottes ... angenommen“ (131) habe, verweist Haller

⁸¹ Emir: nach Gerhard Wahrig, *Deutsches Wörterbuch* (Gütersloh: Bertelsmann Lexikon-Verlag, 1973), Sp. 1070, aus arabisch amir: Befehlshaber.

⁸² Moral bei Grimm, *DWB*, Bd. 12, Sp. 2526: Sittenlehre, daraus *philosophia moralis*, daraus sei im Französischen „*la morale* (nämlich philosophie)“ entstanden. – Der zu Haller fast zeitgenössische *Dictionnaire* führt diese Interpretation nicht auf, dort nur Sittlichkeit.

darauf, „daß einerseits Gott auf das strengste die Verehrung der Creaturen [als Götzendienst] verbietet, und hingegen alle Apostel ... einmüthig [darin] sind, Jesu als ein Wesen vorzustellen [darzustellen], dem Menschen und Engel (,) und alle Creaturen (,) die Anbetung schuldig seyen.“ (131) Das Wort Jesu „Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,30) wurde von den Juden als Selbsternennung Jesu zu Gott missverstanden: man wollte ihn deswegen steinigen (Vers 33).

„Und nun läßt V. eine Sammlung der falschen Evangelien abdrucken.“ (131), um die kanonischen Evangelien zu disqualifizieren. Haller fragt rhetorisch, ob wegen einiger falscher Münzen auch die echten falsch seien. Offensichtlich seien „solche echte geheiligte Bücher“ (132) so wichtig, dass man sie „nachzuahmen gewagt hat.“ (132)

Die Unzulänglichkeit der Schöpfung scheint ein Lieblingsthema Voltaires gegen Leibniz zu sein, doch „wollen wir bei den *Pourquoi* [warum] bleiben, in welchen V. ... die Fehler der Schöpfung vorträgt.“ (132): giftige Gewächse in Afrika und Amerika, „Mißwachs [Misswuchs] und Fehljahre [Missernten] ... warum giebt es mehr Insecten als Menschen? warum ist so viel Böses auf einer Erde, die ein Gott geschaffen hat, den man gut nennt? Warum regnet es ... in das Meer, dieweil es dürre Wüsten giebt, ... ? Ich gestehe, daß sehr viele von diesen Klagen mich fast keiner Antwort benöthigt zu sein dunken [dünken], doch will ich ein paar Worte darauf wenden.“ (132) Hallers Antworten: er sieht in den zu Europa „schärferen Gewächsen, stärker von Geschmack, stärker von Geruch (,) höher von Farben“ (133) eine „Folge der Hitze.“ (133) Die von Haller angeführten Merkmale sind Produkte des Sekundärstoffwechsels der Pflanzen, der heute in Richtung Fraßschutz, Pheromon-Wirkungen, Bestäubungsnutzen, usw. diskutiert wird. Die „Hitze“ kann – so lange sie physiologisch begrenzt ist – bestenfalls die zugehörigen chemischen Reaktionen beschleunigen. – Haller kennt die vorherrschenden Windrichtungen und -stärken auf der Erde und folgert: „Die Gegenden zwischen dem 30 [Breiten]Grade und dem Pole haben keine beständigen Winde, keine ordentliche[n] Reyhen der Regenzeit und des Sonnenscheins. ... Wind tröknet das eine Land (,) und trägt die Dünste in ein anders Land, wo des Regens zu viel wird. ... Ein Insect bedarf des Jahres drey Gran [ca. 190 mg] zur Ernährung, ein Mensch zehn Centner [vermutlich 500 kg, im heutigen Bern hat ein Zentner dagegen 100 kg]. ... Die Dünste steigen häufiger aus dem Meer als aus dem festen Lande; wie sie steigen, so fallen sie wieder ... in das Meer, das ihnen am nächsten ist,“ (133-134) usw. – Wie Haller den – durchschnittlichen ? – Nahrungsbedarf der äußerst unterschiedlichen Insekten veranschlagte, weiß ich nicht, viel-

⁸³ Zum Begriff Sekte / Secte bei Haller s. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 19.

leicht hatte er eine Vorstellung von dem im Vergleich zu Säugetieren sehr hohen Energieverbrauch pro kg Körpergewicht (ausgenommen die Zeit der Kältestarre); die Menge / Masse an Lebensmitteln, die ein Mensch braucht, war zur damaligen Zeit der körperlich schwer arbeitenden Landbevölkerung sicher höher als der heutige Bedarf. – Im übrigen lehnt Haller solchen Tadel an der Schöpfung, selbst wenn er banal war, als Mäkelei ab: für Haller als Physikotheologen spiegelt die Schöpfung Gottes Wesen, folglich kann es darin nichts Fehlerhaftes geben.

Nach diesen weltlichen „*Pourquoi*“ wendet sich Haller Voltaires Gedicht „*le Fanatisme*“ (134) zu, religiöser Schwärmerei. „Wiederum seye der Gottesläugner besser (,) als derjenige, der Gott unbarmherzig, eifersüchtig und ungerecht mache: und dieser Strafbare ist der Jude und der Christ.“ (134) Haller widerlegt die Attribute unbarmherzig und ungerecht (s. u.), vermeidet aber Aussagen zu „eifersüchtig“⁸⁴ Wenn Voltaire Juden und Christen vorhält, sie pflegten das Bild eines eifersüchtigen Gottes, so lässt sich diese Anschuldigung durch Verweis auf die Allmacht Gottes im christlichen Glaubensbekenntnis widerlegen: Eifersucht ist eine Eigenschaft der Schwachen, der Neidischen, eine Folge innerer Unsicherheit. Wie ließe sich das auf Gott, den Allmächtigen, den Allwissenden übertragen! Voltaire mag durch

⁸⁴ Im Dekalog wird von einem eifrigen Gott gesprochen (Ex 20,5), in der Luther-Übersetzung von 1534 {Die Luther-Bibel von 1534; vollständiger Nachdruck (Köln: Verlag Taschen, 2002) steht: „Denn ich der HERR dein Gott bin ein starcker eyuerer“; in Ps 79,5 heißt es: „HERR, wie lange wiltu so gar zürnen? Und deinen euer wie fiewer brennen lassen?“; in diesen Beispielen sind u, v und w gleichbedeutend. – Die Einheitsübersetzung spricht von einem „eifersüchtigen Gott“, aber darf man Gott mit diesem Pejorativ belegen? – Horst Dietrich Preuß, „Gotteslehre“ in *EKL*, Bd. 2, Sp. 298, übersetzt Ex 20,5 m. E. besser als „eifernder Gott“. In diesem Zusammenhang wird die etymologische Ableitung interessant: Grimm, *DWB*, Bd. 3, Sp. 87-89 leiten „Eifer, eifern“ vom althochdeutschen eipar, eiver: herb, scharf ab, rücken Eifer in die Nähe von Zorn, führen aber auch eifersüchtig im Sinn von Rivalität und „studium, im guten, löblichen sinn“ – entsprechend dem Wort eifrig – an. Das Verb „eifern“ kann lt. Grimm bedeuten: zornig strafen sowohl wie innig lieben. Für beide Bedeutungen werden Beispiele angeführt, u. a. Spr 6,32-34 (Ehebruch, der Grimm des Mannes eifert), aber auch Röm 10,2, wo es von den Juden heißt: „sie eifern um Gott, aber mit Unverstand“. Die Bedeutungen innig lieben oder zornig strafen leiten logisch über zu „Eifersucht“, die Wahrig (Sp. 995) als Streben nach Besitz und mit Neid assoziiert: alles abwertende Bedeutungen, die Haller kennt, als blasphemisch ansieht und nicht kommentiert. – Nach F. Kluges Etymologie, dort S. 90, wird das spätmittelhochdeutsche Wort „ifer“ in einem dort zitierten Bibelglossar von 1522 mit „ernst“ erklärt.

eine Fehlinterpretation von Ex 20,5 in Kombination mit Ex 34,11-16 zu der, gegenüber Gott, Invektive eifersüchtig gekommen sein, übersah dann aber, dass Gott hier eine Warnung ausspricht, die tiefe Menschenkenntnis offenlegt: Gott warnt vor der Versuchung, sich in einer menschlichen Gemeinschaft, z.B. in der Ehe, der dominant religiösen Überzeugung (sofern sie nicht biblisch ist) anzuschließen. Eine solche Anpassung hätte den Bestand des Volkes Israel, dessen Regent zu sein Gott sich verpflichtete hatte, in einer mächtigen andersgläubigen Umgebung stark gefährdet. „Doch in den geheiligten Schriften der Juden und der Christen sind so viele Versicherungen [Bestätigungen] der unendlichen Erbarmungen Gottes, der Christ hat an der Aufopferung des Göttlichen Erlösers einen ... erhabenen Beweis der unumschränkten Güte seines Gottes, daß es eine wahre Ungerechtigkeit ist, den Christen anzudichten, wir [eine der wenigen wort-wörtlichen Bekenntnisse Hallers] schildern unsern Gott [als] rachsüchtig oder unbarmherzig. Alle diese Klagen des von V. zielen auf die Bestrafung der Bösen [durch Gott].“ (134-135)

Heftig und ausführlich widerlegt Haller Voltaires Anschuldigungen gegen Luther und Calvin: „Anderswo [an andere Stelle] rühmet sich V. (.) er habe [es] vermocht, daß man Gott anbete [die]weil er den Teufel überwunden habe. Mehr habe er gethan (.) als Luther und Calvin, die nur Mißbräuche für Mißbräuche und Aergerniß für Aergerniß [neue Missbräuche und Ärgernisse statt der alten] eingeführt haben, und durch welche Europa lange verwüstet worden sey.“ (135) Voltaire behauptet also, er habe die Grundlage der Gottesverehrung dadurch geschaffen, dass er die Überwindung des Teufels durch Gott herausgestellt habe, während Luther und Calvin für die Religionskriege verantwortlich seien. Dabei übersieht Voltaire die wirtschaftlichen und machtpolitischen Situationen in Europa, die ebenfalls eine Rolle gespielt haben.⁸⁵

Voltaires Anmaßung ist für Haller so unglaublich, dass er ihn wörtlich zitiert: „*j'ai fait adorer Dieu* [ich habe es gemacht / bewirkt, dass man Gott anbetet]“. (135) Haller lässt Voltaire weder dessen Überheblichkeit noch die Unsinnigkeit in der Sache durchgehen: „Hat man dann Gott vor dem von V. nicht angebetet? Hat er [Voltaire] ihn uns gelehrt verehren, er (.) der Gott die Allmacht rauben würde, wann die Allmacht zu bezwingen wäre, der die Welt gleich ewig mit ihm [Gott] macht, er (.) der das Gebet mißbilligt?“ (135) Nach Voltaire war Gott nicht der Schöpfer der Welt aus dem Nichts: etwas kann nicht aus nichts entstehen, folglich musste die Welt so ewig sein wie Gott. Für Voltaire als Freimaurer⁸⁶ war Gott der

⁸⁵ Otto Heinrich Müller, *Deutsche Geschichte* (Frankfurt / M.: Hirschgraben-Verlag, 1950), 78-85.

Gestalter, das Symbol des freimaurerischen „Allmächtigen Baumeisters aller Welten.“ – Das Gebet war für Voltaire sinnlos: ein deistischer Gott, der prinzipiell nicht in den Ablauf der Welt eingreift, weil deren Ablauf im wie auch immer gearteten einmaligen Schöpfungsakt festgelegt ist, dieser Gott kann für den Menschen keine existentielle Bedeutung haben, er kann nicht als persönlicher Gott, als liebender, strafender Vater erfahren werden. – Haller wendet sich den genannten Reformatoren zu: „... hat er [Voltaire] mehr gethan als diejenigen, so [die] die reine Lehre Jesu ... den Menschen wieder [vor]gezeigt, die ihnen das blinde Vertrauen auf abergläubische [irrgläubige] Thaten [der Werkgerechtigkeit] benommen [genommen], die endlich, was der von V. doch dankbar erkennen sollte, die Freyheit zu denken den Menschen wieder verschafft haben, die vor ihnen [den Reformatoren] ausser[half] der Schranken nichts sehen durften, die ihnen eine gebieterische Kirche vorschrieb?“ (135-136) Die Schranken, die Luther niederriß, war der lateinische Text der Vulgata bzw. der Bibeln oder Bibelteile in griechischer und hebräischer Sprache, die es nur Gelehrten ermöglichte, die Schrift direkt zu studieren und zu interpretieren. Und selbst dieses Denken durfte sich nur in dem Rahmen bewegen, den die 1542 gegründete Hl. Kongregation des Hl. Offiziums, die Glaubenskongregation, vorgab. Mit der Bibelübersetzung ins Deutsche war wenigstens den Menschen, die lesen konnten, der direkte, unumschränkte Zugang zu den Grundlagen des christlichen Glaubens geöffnet, und das theologische Forschen unterliegt in den reformatorischen Kirchen keinen Beschränkungen. Haller dokumentiert die Folgen abweichender christlicher Lehre mit zahlreichen Beispielen inquisitorischer Verfolgungen, verschweigt aber wieder den Feuertod des Servet in Genf (s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 15) und das Ertränken der Wiedertäufer unter Bullinger (s. *Freygeister* 2. Teil, dort Anm. 30) in Zürich. Von der Philosophie, so Haller, sei keine Wahrheit und Gerechtigkeit in religiösen Fragen zu erwarten.

Haller wendet sich den *Nouveaux Melanges* (Neue gelehrte Schriften) Voltaires zu: „*Les Romains toleroient [toleraient] les infames superstitions des Juifs* [die Römer duldeten nachsichtig die / den schändlichen Aberglauben der Juden], ...“ (137) Nach Haller bestand das Abergläubische der Juden in kleinlichen Ritualen, „aber ruchlose Dinge hatten sie nicht befohlen.“ (137)

„*De la paix perpetuelle* [Vom ewigen Frieden] ist wiederum mit der Bitterkeit geschrieben,

⁸⁶ Eugen Lennhof, Oskar Posner, *Internationales Freimaurer-Lexikon*, unveränd. Nachdruck (Wien: Amalthea-Dokumentation, 1932), 1658; Stichwort „Voltaire“: Voltaire wurde 1778 wenige Wochen vor seinem Tod in eine Pariser Loge aufgenommen.

mit der V. wider den Heiland angefüllt ist.“ (137) Voltaire bezeichnet einige Frauen der Bibel als „*Prostituées*“. Haller nennt Bathseba eine Ehebrecherin (2 Sam 11), „aber keine feile Dirne“ (137); die Witwe Ruth wird durch Leviratsehe verheiratet (Ruth 3 und 4), „Thamars Tat [Gen 38] ... war die Folge einer damals allgemeinen Begierde [Absicht], ehlich und beerbt zu werden [eine Erbschaft zur Lebenssicherung zu bekommen]. Von der Rahab ist schon gesprochen.“ (138; *Freygeister* 2. Teil, s. S. 348)

„*Dieu ayant été pendu* [Gott sei ein Gehenkter gewesen], und die übrigen Spöttereien über die Prophezeyungen des Jesaja und des Jacobs. ...“ (138) Die Gotteslästerungen Voltaires übergeht Haller – was hätte er zu dieser Blasphemie auch sagen sollen. Statt dessen erklärt er die Prophezeiungen des sterbenden Jakob (Gen 49; Jakob segnet insbesondere seinen Sohn Juda) und deutet die Jesaja-Prophezeiungen (Jes 53) wieder auf Jesus.

In den Offenbarungen Gottes in der Bibel sieht Haller so etwas wie eine Entwicklung: von der Gesetzgebung bei Mose bis hin zur gnädigen Versöhnung des sündigen Menschen durch Jesus, der „die einzigen Mittel uns lehrte, mit Gott uns auszusöhnen.“ (139) Leider wird das alles in nur zehn Zeilen komprimiert.

Im Zusammenhang mit den alttestamentarischen Prophezeiungen kommentiert Haller „Weissagungen“ (139) des Paulus: „Pauls Weissagungen von einem Menschen (,) der sich an Gottes Stelle setzen würde [vielleicht 1 Tim 4,1], der verbieten würde, ehlich zu werden (,) oder die Speisen zu geniessen, die uns die Natur anbietet [1 Tim 4,3]: wie war es dem Paul, einem blossen Menschen [nur ein Mensch] möglich, vor[aus]zusehn, daß so ... unverbundene [nicht zusammenhängende] Kennzeichen einer irrigen [unsinnigen] Lehre bey einem Menschen eintreffen und daß eben [gerade] derjenige zu einer Göttlichen Ehre gelangen würde, der so widersinnige Befehle den Menschen ertheilte.“ (140) 1 Tim 4 handelt am Anfang prophetisch von der endzeitlichen Verführung der Menschen durch betrügerische Geister („irrige Lehre“). Dass Haller gerade diese Stelle bei Voltaire reizte, kann man aus der physikotheologischen Grundhaltung Hallers verstehen: in 1 Tim 4,4 wird auf das Vollkommene der Kreaturen Gottes verwiesen.

Haller wendet sich den „Hauptabsichten der Sendung Jesu“ (141) zu: er hatte „das Ansehn, unwürdigen Häuptern der Geistlichkeit ihre Laster⁸⁷ vorzuwerfen [vgl. Mt 23,4-7].“ (140) Jesus wollte „die Menschen von der Zuversicht [vom Vertrauen] auf das Aeusserliche (,) zurück auf die [zur] Besserung der Herzen bringen.“ (141) Dementsprechend habe der Vor-

⁸⁷ Laster bei Grimm, *DWB*, Bd. 12, Sp. 253: auch fehler, makel.

wurf Jesu die „jüdischen Priester“ (141) mit ihrer „Zuversicht auf das Halten gleichgültiger Menschen Gebotte“ (141) besonders hart getroffen.

„Und wieder die Platonicker. ... V. spricht von dieser Schule aufs gerathewol ...“ (142) Sie hätte, so Haller, erst im 2. Jahrhundert der Kirchengeschichte eine Rolle gespielt, als das Christentum längst zur herrschenden Religion geworden sei. Haller vergleicht den – mageren – Einfluss der Platoniker mit der Überzeugungskraft des Paulus, der „die halbe [damals] bekannte Welt mit der Predigt des Evangelium anfüllte. ... diese kalte Lehrerin [die platonische Schule] hat niemals weder zahlreiche (,) noch eifrige Prediger gemacht [hervorgebracht].“ (141-142)

Haller wirft Voltaire mangelnde Kenntnis der Patristik vor, wenn dieser sich zum Arianismus⁸⁸ äußert: „der Streit mit den Arianern [so Voltaire] sey *frivole* [unbedeutend, nichtig], und beyde Kirchen [christlich-religiöse Richtungen] haben um einen Diphthong⁸⁹ gefochten. Er [Voltaire] versteht das *oi* im *homoiusios* [sinngemäß: *homoiusios*] nicht. Aber ist dann [denn] nichts daran gelegen, ob wir Jesum als den wahren Gott erkennen, folglich ihm diejenige Ehre schuldig seyn sollen, die dem obersten Wesen einzig und ungetheilt zukömmt. Dann [denn] ein zweyter Gott [*homoiusios*], von mindrer Hoheit, ist offenbar ein Widerspruch, und wann [wenn] Jesus nicht Gott ist, so ist er zu der Verehrung nicht berechtigt, die doch in der H. Schrift ihm überall erwiesen wird, die die ersten Christen als den vornehmsten [wichtigsten] Theil ihres Gottesdienstes angesehen haben, ...“ (142-143)

Haller grenzt die Arianer ausdrücklich von den „Socinianern“ (143)⁹⁰ ab. „Die Arianer lie-

⁸⁸ Arianer: s. Kapitel *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 13.

⁸⁹ Diphthong: einheitlicher, aus zwei Vokalen gebildeter Laut, z.B. a + u zu au, e + i zu ei; hier: o + i zu eu; *homoiusios* / *homousios* (verkürzt): wesensähnlich / wesensgleich, s.a. Arianer, Anm. 88.

⁹⁰ Wacław Urban, „Sozzini / Sozinianer“ in *TRE*, Bd. 31, S. 598-604. Lelio Sozzini (1525-1562) stellte Trinität, Prädestination, und Erbsünde in Frage und erkannte nur Taufe und Abendmahl als Sakramente an. Lelio Sozzinis Gedanken wurden von seinem Neffen Fausto Sozzini (1539-1604), der seit 1579 in Polen lebte, weitergeführt. Auf ihn geht der Sozianismus als Lehre zurück: Fausto Sozzini lehnte die Trinität aus Vernunftgründen ab, zumal es diesen Begriff als solchen in der Bibel nicht gibt, er somit gegen das *sola scriptura*-Prinzip verstößt. Danach ist Jesus nur Mittler zwischen Gott und den Menschen, er sei nicht als Gott anzubeten. Die Auferstehung der Toten stellte Fausto Sozzini in Frage; mit seiner Behauptung, ein sittliches Leben trage zur Erlösung mehr bei als die Gnade Gottes, lehrt er Werkgerechtigkeit. Wegen der Ablehnung der Trinität wurden die Sozinianer auch als „polnische Arianer“ bezeichnet. Die „gesunde Vernunft“ – so Urban – wurde betont. Was ihr und der Hlg. Schrift

ssen sich blos, in einem sehr schweren Geheimnisse [einer schwer verständlichen Argumentation] durch die Stellen der H. Schrift verleiten, die Jesum in seiner Erniedrigung vor[dar]stellen [Geburt im Stall, schmähhlicher Tod am Kreuz]. Aber die Folge ihrer Lehren ist dennoch bedenklich; dann wann Jesus nicht Gott ist, so sind wir Götzendiener, wann wir ihm Göttliche Ehre erweisen; und wann er [wesenseins mit] Gott ist, so sind die Christen schwere Sünder, wann sie (,) indem sie ihn sey [Druckfehler: bey] seiner Himmelfahrt anreden, davon alle Schriften Pauls voll sind, ihm nicht die Ehre erweisen, die der Göttlichen Natur Recht ist.“ (143) Der Teilsatz über die Himmelfahrt ist schwer verständlich, „ihn bey seiner Himmelfahrt anreden“ hat nichts mit Sprechen zu tun (in Apg. 1,9-10 wird davon nichts erwähnt); es kann sich nur um die Betonung der Himmelfahrt handeln, und der Inhalt des fraglichen Satzteils wäre wie folgt zu deuten: die Christen wären schwere Sünder, wenn sie die Himmelfahrt einerseits als Beweis der göttlichen Natur Jesu sähen und ihm andererseits nicht die Ehre erwiesen

„*Pour & Contre* [Dafür und Dagegen] ist die ehemalige *Lettre à Uranie* [s. S. 429]; die gemeinen [hier: üblichen] Vorwürfe wider die Religion in schöne Verse gebracht; ...“ (143) Voltaire sieht in der „Sündflut“ keine Bestrafung, vielmehr ein Naturereignis: Gott greift ja nach deistischer Sicht nicht ein. „Aber [so Haller] sind dann grosse Ueberschwemmungen, zerstörende Erdbeben, nicht wirklich offenbare allgemeine Straffen für ganze Völker,“ (144) Unschuldige eingeschlossen? „und was hilft es (,) mit der Vernunft eine Begebenheit widerlegen zu wollen, davon Gott den Beweis auf den ganzen Erdboden zerstreut hat.“ (144) Es folgen Hallers bekannte Fossilien-Argumente.

Die Ungläubigen sagen, klagt Haller, dass Jesus seine Lehre auf einen besonders fein gesponnenen Betrug aufgebaut hat, um „auf die ruchloseste Weise sich für einen Gott=Menschen halten zu lassen. ... Ein Mann, der keine Ehre verlangt, keine Wollust genießt, seinen Tod vorhersieht, ... [aber] nichts thut, das die Gefahr mindern könnte, ... der Thaten thut, die kein blosser Mensch thun kann, der gründet doch seine Lehre auf den Betrug! ... und hat dennoch keine andre Absicht dabey, als in einen gewissen [sicheren] Tod zu eilen.“ (145)

zuwiderlief, wurde verneint. – Urban zitiert eine zeitgenössische Aussage über die Antitrinitarier: „*Tota ruit Babylon: tecta destruxit Lutherus, muros Calvinus, sed fundamenta Socinus.*“ (Das ganze Babylon stürzt ein: die Dächer vernichtete Luther, die Mauern Calvin, aber die Fundamente Sozinus). Diese Kampfansage gegen die röm.-katholische Kirche, als Babylon beschimpft, macht die Polemik z. Z. der Reformation deutlich.

Die Absurdität dieser Argumentation Voltaires ist schwer zu ertragen, macht aber den Rigorismus der Aufklärer vom Typ Voltaires deutlich. Die Aussage, es sei „dennoch ein Glück, durch ihn [Jesus] betrogen worden zu seyn“ (144-145), ist vielleicht so zu deuten, dass diese Kritiker des Christentums in Jesus – lediglich – einen bedeutenden Weltweisen sahen, dessen Lebensart für den Umgang der Menschen miteinander als Vorbild sehr nützlich war. – Selbstverständlich, möchte man sagen, bezweifelt Voltaire Jesu Himmelfahrt. Haller beruft sich auf das Zeugnis der Jünger (Apg 1,7-11 und Mk 16,19) und stärkt den Glauben an dieses Geschehen durch eine logische Schlussfolgerung: „Aber hat V. genugsam erwogen, wann die Himmelfahrt eine Fabel (,) und Jesu im Grabe geblieben wäre, ob es dann möglich bliebe [wäre], daß die Apostel auf eine Erdichtung, deren Falschheit niemand besser gekannt hätte (,) als sie selber, eine neue Religion hätten gründen können, die wider sich nicht nur die Macht und den Haß aller Nationen, aber selbst [sogar] das unwiderlegbare Zeugniß ihres eigenen Gewissens gehabt hätte. ... der verdoppelte Muth, mit dem die Apostel gleich nach der Auferstehung Jesum als den Weltheiland an[ver]kündigten“ (145-146) widerlege, dass die Himmelfahrt eine Fabel ist. Hier sind mehrere Aussagen Hallers bemerkenswert: aus der persönlichen Wahrnehmung der Himmelfahrt, der Inthronisation Jesu zur Rechten Gottes (Mk 16,19), rührt der „verdoppelte Muth“ der Apostel, in der polytheistischen Welt Roms und Griechenlands eine monotheistische Religion zu verkünden, in der man – noch dazu – sich nicht durch Opfer das Wohlwollen der Götter erkaufen kann, sondern es durch Gnade ohne eigenes Verdienst erhält. Diesen Umsturz der religiösen Welt mit den damit einhergehenden persönlichen Gefahren im vollen Bewusstsein einer Lüge zu bewirken, das ist – so Haller – unvorstellbar. Die Formulierung „Haß aller Nationen“ lässt sich so deuten, dass Himmelfahrt, die Inthronisation Jesu Christi und seine verkündete Wiederkunft als Weltenrichter dem Sturz Jupiters bzw. des Zeus gleichkamen, den „die Nationen“ verehrten. Haller verwendet hier das französische Wort *nation* im theologischen Sinn: in dem zitierten *Dictionnaire* heißt es dazu: „In der heiligen Schrift werden die ungläubigen Völker und Götzendiener „*Les nations*“ genannt.“ – Hält man sich vor Augen, auf Grund wieviel geringfügigerer Abweichungen von der vorgegebenen christlichen Lehre „Ketzer“ hingerichtet wurden, kann man ermessen, wieviel Mut die Apostel s. Z. aufbringen mussten.

„Nein (,) *les premiers Chrétiens ne se bornerent pas à [à] adorer Dieu par Jésus* [Die ersten Christen beschränkten sich nicht darauf, Gott durch Jesus anzubeten].“ (146) Haller setzt dem ein hartes „Nein“ entgegen. „Sie verehrten den Heiland als Gott, ... davon ist das neue Testament voll.“ (146) Als reformierter Christ muss Haller zu seiner Zeit nicht zwischen „verehren“ und „anbeten“ unterscheiden, er sieht aber in Voltaires Formulierung *par Jésus*

eine Mittlerstellung Jesu, den man um Fürbitte bei Gott anruft. Damit würde Jesus in die Nähe Marias bzw. röm.-katholischer Heiliger gerückt, und darum reagiert Haller so knapp und hart. Für Haller als Calvinist ist der dreieinige Gott ein persönlicher Gott, den der Christ im Gebet direkt, ohne einen Vermittler, ansprechen darf.

„Jesus hat nicht die Worte eines V. gesagt, ...“: (146) Haller beschuldigt damit Voltaire, Jesus in seinem Sinn zu missdeuten. „... er [Jesus] hat nicht bloß gesagt: wer Gott und den Nächsten liebt, ist selig: sondern er hat das Erkennen des Heilands als seines Erlösers zum Beding [zur Voraussetzung] der Seligkeit gemacht.“ (146) In heutiger Sprache spräche Haller hier von der existentiellen Bedeutung Jesu als des Erlösers: *ich* weiß, *mein* Erlöser lebt (Hiob 19,25). Haller wendet sich prononciert gegen Voltaires deistische Gottesauffassung, in der für Jesus als Erlöser kein Platz ist, zumal Voltaire der menschlichen Vernunft so weitgehend vertraut, dass das Handeln der Menschen so stark vernunftbestimmt werden wird, dass eine Erlösung durch göttliches Wirken auch deshalb unnötig ist. – Haller macht Voltaires skeptische Einstellung selbst gegenüber dem Neuen Testament an Hand eines Bibeltextes deutlich: die Formulierung „*Contrains les d'entrer* [Lk 14,23; großes Gastmahl: nötige sie einzutreten] (147; s. aber S. 509, Crousaz, dort Bayles Kommentar zu diesen Worten) gehe nicht auf Jesus zurück, desgleichen nicht „das Mitbringrn [Druckfehler] des Schwerdes [Vers 34] ... Die allgemeine Lehre von der Duldung des erlittenen Unrechts, der Vermeidung aller Raache (.) und der ganze Inhalt des Lebens Jesu (.) sind die beste Erläuterung dieser Worte. Niemand ... hat noch [bisher] diesem Gleichniß den giftigen Verstand [Sinn] jemals gegeben, den ihm V. andichtet.“ (147) (? , vermutlich gehört dieser Satz zum folgenden Abschnitt):

„Und wo[her] nimmt er [Voltaire], der Feigenbaum [Mt 21,19] habe einem armen Manne [zu]gehört, dem durch den ausgesprochenen Fluch unrecht geschehn wäre. Der Baum ... war niemandes Eigenthum, und sein Schicksal sollte bloß eine Erinnerung seyn, gut zu werden ...“ (147) Haller bringt diesen Bericht in Zusammenhang mit dem Geschehen zu Schiloach (Lk 13, 5-9): eine Aufforderung an das Volk Israel, sich zu bessern.

Zur Erschaffung der Welt aus dem Nichts (2 Makk 7,28) sagt Voltaire: „*Rien ne vient de rien* [nichts kommt von nichts] ...“ (147) Dazu Haller: „[das] ist wahr, aber es muß nicht auf die Ewigkeit der Welt ausgedähnt werden, wie es V. thut.“ (147) Voltaire folgert aus seiner Feststellung, dass die Welt – wie Gott! – seit Ewigkeit besteht und leugnet damit einen auch von Deisten geglaubten Schöpfungsakt. Haller dreht Voltaires Schlussfolgerung um: „dann wann [denn wenn] die Welt erschaffen ist, so ist sie nicht aus Nichts entstanden, sie ist das Wort des einzig wesentlichen [im Wesen einzigartigen] Gottes.“ (147-148) Das ist eine auch physikotheologisch bemerkenswerte Aussage: Die Welt als materialisierter logos! Nicht ohne

Absicht verwendet der Autor von Gen 1 vielfach die Formulierungen „Gott sprach“ und „Gott nannte.“ Wenn Gottes Schöpfung die Verkörperung des Wortes Gottes im physikotheologischen Sinn ist, dann ist die Schöpfung durch Gottes Wort geprägt, dann ist sein Wesen in der Schöpfung erkennbar (Röm 1,19).

„... daß keine Seele sey. Ein neuer Grund: wann der Mensch eine Bewegung, ... wann er Begriffe erschafft, so ist er ein Gott, er hat Willen, Macht und Schöpfung. Nun (,) dieses ist widersinnig (,) sagt V. ...“ (148) Dazu Haller: „Dieses [ist] ein unendlich weither geholter Schluß. Dann Gott kann uns diese eingeschränkte Macht [des Verstandes] gegeben haben, wir können sie gebrauchen, ohne deswegen Götter zu seyn.“ (148) Dann wendet sich Haller der physiologischen Seite zu: „... wir erschaffen keine Bewegung: unsere Seele will, daß der Arm sich aufhebe. Sie giebt ihm aber weder die Kraft, noch die Bewegung: die Kraft hat Gott in die Muskeln gesetzt⁹¹ [; außerdem]: wir erschaffen keine Begriffe, wir vergleichen sie nur, und haben sie durch die Sinnen empfangen.“ (148) Wenn Haller von „Begriffen“ spricht, so scheint er anatomische Begriffe, d. h. aus damaliger Sicht Benennungen zu meinen, die durch mikroskopischen Vergleich z.B. in der von Haller besonders erforschten Embryologie (Frau Monti, s. S. 58) „durch die Sinnen“ wahrgenommen wurden.

„Und ... wiederum die fatalistische Lehre in aller ihrer schauerhaften Strenge. Wir sind [danach] Maschinen, wir gehorchen unwiderstehlich [willenlos] den Eindrücken der Sinnen. Ein unvermeidliches [unausweichliches] Schicksal ist das allgemeine Gesez der Natur.“ (148-149) Hier beschreibt Haller die logische Konsequenz des deistischen Uhrmacherbildes mit dessen gesellschaftlichen Folgen: „Hat V. wol erwogen, wohin diese Lehre führt? Gott zum Urheber aller Missethaten zu machen;“ (149): kein Unterschied zwischen Tugend und Laster, da es keine Verantwortung gibt, „und die Menschen bey den größten Schandthaten unschuldig, bey den besten Thaten unverdienstlich [zu] machen.“ (149) Die Begriffe „verdienstlich, unverdienstlich“ sind hier nicht auf Werkgerechtigkeit, sondern auf irdisch-gesellschaftliche Situationen bezogen. Als Aristokrat Berner Prägung kannte Haller die Verpflichtung, sich für die Republik, die *res publica*, das Allgemeinwohl, einzusetzen, sah es aber auch als Recht der Aristokratie an, ggf. dafür geehrt zu werden. – Haller widerlegt Voltaires Maschinenbild mit dem Begriff der Reue: „Alle diese schrecklichen Folgen kommen

⁹¹ Die Myofibrillen des quergestreiften Muskels sind nur im Elektronenmikroskop erkennbar; die Trigger-Funktionen des Ca²⁺ bei der Muskelkontraktion, die Proteine Troponin / Tropomyosin und die Adenosintriphosphat-abhängige Filamentverschiebung (vgl. Lehrbücher der Biochemie) konnte Haller nicht kennen.

freylich ursprünglich von unserm dunkeln Begriff über die Freyheit. ... [Es] dünkt uns, unsre Thaten müssen ihren Grund haben; der Grund müsse von den Umständen herkommen, wir seyen nicht frey. Dennoch überweiset [überzeugt] uns ein untrügliches [untrügbares] Gefühl vom Wi[e]derspiel [vom Gegenteil]: wir bereuen unsre Fehler selbst. ... Warum sollten wir bereuen, was uns zu vermeiden unmöglich gewesen ist? ... [Der Mensch] fühlt sein Unrecht ..., und wann er sich anklagt, unrecht gethan zu haben, so erkennt er, es wäre ihm nicht unmöglich gewesen, das Unrecht nicht zu thun.“ (149) Haller rät, den ersten Anfängen des Zorns und der „Wollust, die die heftigsten unter unsern Trieben sind,“ (150) zu widerstehen. ... „Verabsäumen wir den günstigen Augenblick, lassen wir den Funken in das zubereitete Pulver dringen, so sind wir ... verloren. Aber den Versuch habe ich tausendmal an mir selber gemacht.“ (150)

„Nochmals wieder [wider?] die beste Welt. Dennoch thut V. dem Leibniz und dem Pope⁹² unrecht: ... der weise Herrscher der Welt hat ... [das] wirkliche Böse in das allgemeine Beste eingewoben“ (150), mit anderen Worten: auch die böse Tat entspricht nach Haller Gottes Plan und führt letztlich zu Gutem. Haller erläutert das historisch. Den Schmerz sieht der Arzt Haller als Warnzeichen: tatsächlich führen Krankheiten ohne Schmerz (z.B. Hypertonie, Diabetes mellitus) oft zu schwerwiegenden Spätfolgen, da sie zu spät erkannt werden. Schmerz und Hunger nennt Haller in einem Satz: „... [der Mensch] würde mit dem Hunger den ersten Trieb zur Arbeit verliehren.“ (151) Haller verweist auch in diesem Zusammenhang auf die Unzulänglichkeit des Menschen, Gottes Wege zu erkennen: „Man fängt freylich bloß [erst] an (,) etwas von der Absicht des Uebels einzusehen.“ Hier kommt das Übel aktiv von Gott, Gott duldet es nicht nur. (151) Haller bezieht sich ausschließlich auf das vom Menschen

⁹² George Sherburn, „Pope, Alexander“ in *Collier's Encyclopedia*, Bd. 19 (1971), 241-243: Englischer Dichter, 1688-1744. Pope schrieb 1733 das *Essay on Man*, in dessen 1. Teil das Universum als herausragend gut konstruierter Mechanismus beschrieben wird, denn Gott hat es als Meisterwerk (*handiwork*) geschaffen. Darum konnte Pope sagen „*Whatever is, is right*“: daraus erwuchs Voltaires Widerspruch gegen das „*Tout est bien*.“ (s. Anm. 27). Für Popes Kritiker, die in dieser Schöpfung nicht Gottes Nutzen und Absichten (*purpose*) sahen, war diese Doktrin bestenfalls oberflächlich, wenn nicht absurd. – Auf dieses Essay bezieht sich Haller vermutlich. Dessen 2. Teil bespricht die Natur des Menschen, der 3. Teil behandelt Fragen der menschlichen Gesellschaft und der 4. Teil handelt vom Glück des Menschen. – Popes *Essay on Criticism* von 1711 propagiert die Herrschaft der Vernunft im Sinn der Aufklärung.

bewirkte Übel, aber „endlich [werden wir] seine Weisheit in eben dieser Verknüpfung des Bösen in das allgemeine Gute (,) deutlich werden sehen.“ (151) – Man fragt sich, warum Haller hier das nicht vom Menschen bewirkte Übel ausspart, das er am Beispiel des grauenhaften Erd/Seebebens von Lissabon 1755 noch dazu in der betroffenen machenden Schilderung Voltaires vor Augen haben musste (vgl. Anm. 29). Es fällt schwer, diesen positiven Sinn des Übels in Naturkatastrophen zu sehen, soweit sie nicht von Menschen auch indirekt bewirkt oder verstärkt worden sind (z.B. Erdbeben *versus* schwerwiegende Klimaänderungen).

Ein kurzer Abschnitt betrifft den Anspruch des Islam auf „die Göttliche Sendung der Wahrheit seiner [Mohammeds] Lehre. ... [Sind] die Beweise einer guten Sittenlehre in den kriegerischen Tugenden zu suchen? Ist die Tugend nicht die Fähigkeit (,) andre glücklich zu machen ... Ist der kriegerische Muth nicht die Fähigkeit und der Wille (,) viele unglücklich zu machen (,) und zumal Mahomeths Muth, der blos angreift.“ (151-152): ein vernichtendes Urteil über den Islam, das nur dessen kriegerische Expansion im 8. Jahrhundert (iberische Halbinsel), aber nicht dessen Gerechtigkeits- und Sittenlehre sieht.

„Wir übergehn die unanständige Vertheidigung ... und die [An]rühmung der gröbsten Unzucht. Die Entstehung [Zeugung] eines Menschen ist das Gute, das mit diesem Laster (,) durch die oberste Weisheit verbunden ist; das aber des Unzüchtigen Zweck nicht ist, und ihn auch nicht entschuldigen kann. Und diese Erfüllung der viehischen⁹³ Triebe soll der anständigste Gottesdienst, auch die älteste Philosophie seyn, und diese [Wert]Schätzung der Thaten ist Philosophie!“ (152) Haller sieht im Geschlechtsakt nur den Zeugungsvorgang, die glückliche Vereinigung sich liebender Menschen rechnet Haller zu den seiner Meinung nach unvermeidlich dazu gehörenden Lastern. Wenn Voltaire allerdings die Kopulation Liebender als den „anständigsten Gottesdienst“ bezeichnet, so ist das eine Blasphemie, und worin die Philosophie dieser Gefühlsaufwallung liegen soll, bleibt ein Rätsel.

Wenn in Italien des 15. Jahrhunderts „das Verläugnen einer Gottheit [all]gemein“ (153) gewesen sei, „so war es auch der Meuchelmord und das Vergiften.“ (153) Ein knapper, bezeichnend klarstellender Vergleich!

In den „*nouveaux Melanges*“ (152) Voltaires findet Haller „das *Examen important de Mr.*

⁹³ „viehisch“ hatte nach Grimm, *DWB*, Bd. 26, Sp. 81 ursprünglich die wertneutrale Bedeutung von animalisch, aber nicht von brutal; „hauptsächlich wird das wort verwendet, um das wilde, rohe ungezügelte ausbrechen der triebe zu bezeichnen, zunächst natürlich solcher, die menschen und thieren gemeinsam sind ...“

Bollingbroke“ [die wichtige Untersuchungen des ...;⁹⁴], das Voltaire übersetzt hatte. Haller verweist auf zustimmende Anmerkungen Voltaires: „Nur sind die Einwürfe [Argumente der Bolingbrokeschen Schrift] eben [genau] diejenigen, die wir in anderen Schriften des von Voltaire zehnmal gelesen ... haben“ (153). Formal steht dem Hallers Formulierung entgegen, dass er „Anmerkungen des Herrn von V. las, die nichts weniger [⁹⁵] als ein Misfallen an den Gedanken des Lords bezeugten. Diese Schrift ist bekanntlich die dreisteste ..., die man wider die Offenbarung damals hatte, wie B.[olingbroke] schrieb: die Ausdrücke [Formulierungen] bezeugen, dass der Verfasser mit einer Art von Wuth die Religion hassete.“ (153) Haller geht dennoch auf einige „Einwürfe“ Bolingbrokes bzw. Voltaires ein: „Wann Gott wünschte, daß wir ihm den Dienst erweisen sollten, den die H. Schrift vorschreibt, so würde er selbst [es] uns befehlen, so wie er uns eine Zunge und zwey Augen giebt.“ (153) – Dazu Haller: „sollte Gott einem jeden Menschen insbesondere [unmittelbar] erscheinen? sollte der unendliche sich den Lasterhaften, den Tummen [Dummen], den Kindern unmittelbar offenbaren?“ (154-154) Haller vergleicht das mit den „feyerlichsten Umständen“ (154) bei der Verkündung der für die ganze Menschheit verbindlichen Zehn Gebote (Ex 19,9-24): „B.[olingbroke] verlangt [etwas], was mehrentheils unmöglich, was der unendlichen Majestät Gottes unanständig [unangemessen] ist.“ (154) Und Haller fasst zusammen, was Gott als Dienst von uns fordert: „ihn über alles lieben, und unsern Nächsten wie uns selber. [Lev. 19,18] ... Feyerliche Dienste und alles äussere befiehlt Gott nicht mehr.“ (154) In diesem „nicht mehr“ steckt die Betonung der Predigt im Calvinismus im Vergleich mit der Liturgie der röm.-katholischen Messe.

⁹⁴ Friedrich Uehlein, „Bolingbroke, Henry Saint John“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 2 (Freiburg: Herder, 1994), Sp. 559. Bolingbroke, ein Verfechter der Aufklärung, lebte von 1678-1751 in England; als Deist hat er Voltaire stark beeinflusst. Darauf weist Haller hin. Bolingbroke war Rationalist und Empirist, d. h. unser Wissen stammt aus sinnhaften Wahrnehmungen und deren naturgesetzlicher Verknüpfung. Gutes und Böses rühren weder von Gott noch von der Natur des Menschen her, beides folgt aus den von den Menschen geschaffenen Ordnungen. – Man kann diese Auffassung dahingehend interpretieren, dass der *usus elencticus* des Gesetzes das Böse erkennen lässt (vgl. Röm 3,20 und 4,15). Das Gute dagegen ist aus den Gesetzen des verschärften Dekalogs (Mt 5-7; Bergpredigt) abzuleiten.

⁹⁵ Wahrig führt zur Erklärung von „nichts weniger“ an: nichts weniger als schön, verstärkende Verneinung, durchaus nicht schön. – Die o. a. Formulierung ist sinnvoll als „durchaus kein Missfallen“, damit als Bejahung der Gedanken Bolingbrokes durch Voltaire zu lesen.

„Aber der Mensch soll an Jesum glauben. Dieses mußte nun freylich Gott befehlen: die Vernunft brachte den Sokrates dahin, [auf] einen Göttlichen Lehrer zu hoffen, ...“ (154): die menschliche Vernunft nicht nur als das aus dem Animalischen heraushebende Geschenk Gottes, sondern als Werkzeug zur Gotteserkenntnis. – Einen solchen „göttlichen Lehrer“ sieht Haller auch in den Religionen der Perser und der „Indianer“ (155; Inder); er führt das auf „die ursprüngliche mündliche Belehrung der Noachiden“ (154) zurück, m. a. W.: auf den gemeinsamen zweiten Ursprung der „morgenländischen uralten Völker“ (154-155) in Noah. „Aber deutlicher ... für die Menschen nützlicher ... war es, daß dieses Heilandes Daseyn nicht nur einem jeden von uns von Gott erzählt wurde, sondern daß er wirklich auf Erden wandelte.“ (155): Haller erkennt die herausragende Bedeutung der Inkarnation Gottes (Joh 1,14) und verweist ausführlich auf Jesu Leben, seine Wunder und seine Lehre. ... „und sein verdienstvoller Tod mußte wirklich geschehen, mußte nicht bloß [ein]berichtet werden. Nun aber konnten ... , [obwohl] er [Jesus] ein Gott=Mensch war, ... nicht die Menschen des dreißigsten (,) und ... des sechzigsten Jahrhunderts der Welt [zu Jesu Lebzeiten] gegenwärtig sein, ... so konnten wir ihn im achtzehnten Jahrhunderte ... nicht selbst anhören.“ (155-156) Haller bezieht sich bei der Angabe 30. Jahrhundert auf die jüdische Zeitrechnung, nach der die Welt 3761 v. Chr. von Gott erschaffen wurde⁹⁶. Das 30. Jahrhundert wäre danach die Zeit Homers (8. Jahrh. v. Chr.), das 60. Jahrhundert steht für eine ferne Zukunft. – Nach wie vor geht es um Bolingbrokes Befehls-Argument: „Es war also der kräftige, ... der von Gott erwählte Weg. Er ließ einmal den grossen Hohenpriester [Jesus] sich aufopfern; und dann ... [dessen] Zeugniß ... in Schrift [verfassen], [so] daß Millionen Menschen ohne Schwürigkeit die Nachricht von ihrem Erlöser erhalten ... konnten.“ (156) Haller rückt die an die Bibel gebundene Predigt in den Vordergrund. Außerdem bemüht er sich, Bolingbrokes „Wuth [auf] die Religion“ (s. oben) zu verstehen: Bolingbroke habe „verdächtige Wunder lehren, hat [habe sie] zum Vorwurf [Thema] seines Gottesdienstes dienen lassen müssen“ (156-157), hätte die menschlichen Schwächen der damaligen kirchlichen Hierarchie „überall angetroffen“ (157), und so habe „dieser von keiner reinen [schriftgebundenen] Religion belehrte Mann ... das Wahre der christlichen Religion zugleich mit dem irrigen einer einzelnen Kirche“ (157) verworfen.

Haller geht erneut auf kleinliche „Einwürfe“ (157; Einwände) der Philosophen gegen die Mose-Bücher ein und weist ihnen absichtliche Fehldeutungen („Kriegslisten“; 157) nach: so seien nur die Zehn Gebote auf Steintafeln geschrieben (Dtn 10,1-5) und nicht – wie behauptet

⁹⁶ Jüdische Zeitrechnung: s. *Freygeister* 1. Teil, dort Anm. 79.

– das ganze Deuteronomium („zweites Gesetz“); es folgen Korrekturen zur Entstehungszeit des Pentateuch, die Anbetung des akkadischen Gottes Remphan durch die Israeliten in der Wüste, symbolisiert im „Gestirn“ (158) des Saturn, wird diskutiert (Apg 7,43), desgleichen das Verhältnis Davids zu Mephiboseth, dem Sohn Jonathans (2 Sam 9,3-13): Bolingbroke und Voltaire unterstellen gegen den Bibeltext, David habe Mephiboseth umbringen lassen. Die Propheten seien Betrüger gewesen, Bolingbroke und Voltaire vermischten Astronomie und Astrologie.

„Was soll die Abhandlung vom Verstande [Sinn] des Wortes Gesalbter, der Meßias.“ (160) Haller spricht die entsprechenden „morgenländischen Feyerlichkeiten“ (160) bei Krönungen der Könige an, „und das war Jesu im höhern, im ewigen Verstande [Sinn].“ (160)

Bolingbroke nutzt Jesu Geburt im Stall (Lk 2,1-20) zur Verleumdung: so würde Gott mit seinem Sohn nicht handeln, und Jesus habe bei seiner Gefangennahme (Lk 22,47-53) geweint und „den Hohenpriester [Lk 22,66-71] um Vergebung gebeten.“ (160) Haller verweist auf das Zeugnis der Apostel, die bis in ihr Martyrium den wahren Sachverhalt geglaubt und verkündet haben.

„Wiederum [außerdem] kommt uns die spöttische Erzählung der Wunder Jesu nicht brittisch vor, und wir meinen (,) des Dichters von Fernex [Wohnort Voltaires, heute Ferney-Voltaire] Hand hierinn zu [er]kennen.“ (161) Am Bericht über die Vertreibung der Händler aus dem Tempel (Mt 21,12-13) weist Haller Voltaire als dem Übersetzer Bolinbrokes eigenmächtige Verfremdungen nach: hier trifft der Wissenschaftler Haller auf den „Dichter“ Voltaire! Voltaire hat in Anmerkungen Berichte des Paulus als *Galimatias* (Gefasel) bezeichnet. Dazu Haller: „viele Gebräuche und Feyerlichkeiten der Hebräer“ (161), die Paulus erwähnt, seien nach „siebenzehn Jahrhunderten“ (162) nicht „durchaus“ (162) bekannt, mit anderen Worten: nur den historisch-theologisch Gebildeten vertraut. Ohne es zu sagen, macht Haller deutlich, dass er Voltaire nicht zu diesen Gebildeten zählt.

Haller wägt ab, ob Bolingbroke oder Lucian⁹⁷ bitterer über Aussagen des Paulus zu seiner

⁹⁷ Lukian / Lucian, griech. Schriftsteller (um 120-180), der insbesondere durch seine respektlosen Satiren über Theologen, Philosophen und ihre Lehrmeinungen bekannt geworden ist. Über Peregrinus Proteus (um 100-165), einen griechischen Philosophen, hat Lucian die Spottschrift *Über den Tod des Peregrinus* geschrieben, die von C.[ristopher]. P. Jones (nur Initialen angegeben) besprochen wird: C. P. Jones, „Peregrinus of Parion“ in *Culture and Society in Lucian* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1986). Jones erwähnt es nicht, aber man kann in den von Jones übersetzten Stellen aus dem „Peregrinus“ durchaus Parallelen zur Biographie des Paulus sehen: Peregrinus wurde wie Paulus in Kleinasien als römischer Bürger geboren (S. 120), lernte in Palästina die „großartige

Fortsetzung Anm. 97:

[*splendid*] Weisheit der Christen kennen“, wie Lucian ironisch vermerkt, wurde wegen seines Glaubens inhaftiert, aber vom Statthalter in Syrien, einem Mann von hoher Bildung (*a man fond of philosophy*) freigelassen, da kein strafwürdiges Vergehen bei ihm festgestellt wurde (alles S. 121). Diese Peregrinus zugeschriebenen Daten, die nach Jones nur im Wesentlichen zutreffen, haben starke Parallelen zu Apg 21,27-Apg 26, und die Funktion eines christlichen Apologeten, der „viele Bücher geschrieben“ hat, so Peregrinus nach Lucian / Jones, trifft natürlich auch auf Paulus zu. Außerhalb des Peregrinus-Kapitels findet sich eine weitere Analogie zu Paulus: Ein Zauberer zwingt Schlangen in einer Farm auf einen Platz zusammen und tötet sie durch feurigen Atem (S. 48): Paulus wird von einer Viper gebissen, ohne Schaden zu erleiden, und schleudert das Tier ins Feuer (Apg 28,3-6). – Peregrinus fiel vom christlichen Glauben ab und wurde Kyniker mit der dieser philosophischen Richtung eigenen Verachtung allen Besitzes und des gesellschaftlichen Respekts. In so fern war er ein Selbstbildnis des Lucian. Diese Apostasie führt Lucian (S. 123) auf Übertretungen christlicher Speisevorschriften zurück: diese Nebensächlichkeit gehört zum Spott Lucians über Kultvorschriften vieler Religionen, das Christentum eingeschlossen. Ob sich Lucian hier auf Apg 15,19 und 29 bezieht, kann ich nicht beurteilen. – Historisch gesichert ist, dass sich Peregrinus – im Drang nach trauriger Berühmtheit (*notoriety*, S. 118) – auf einem Scheiterhaufen 165 selbst verbrannte. Nach Lucian bzw. Jones hat Peregrinus den Scheiterhaufen selbst aufgeschichtet, seinen Beinamen Proteus in den symbolträchtigen Namen Phönix geändert (S. 126), den Holzstoß selbst entzündet (S. 118), um seinen Tod als Opfertod (*immolation*) zu symbolisieren (S. 128), ist selbst in die Flammen gesprungen (S. 128) und hat als letztes Wort seine Ahnen gebeten, ihn aufzunehmen (S. 128). Seine Seele sei als Geier zum Himmel aufgestiegen (S. 119; 128), der mit menschlicher Stimme gerufen habe: „Ich habe die Erde verlassen und gehe zum Olymp.“ Es habe ein großes Erdbeben gegeben, und die Erde habe gestöhnt (S. 128). Ein Philosoph habe bald darauf mit dem verwandelten (*transfigured*) weiß gekleideten Peregrinus gesprochen (S. 129). – Jones weist Parallelen zum Neuen Testament (s. u.) zurück und sieht Analogien in der griechischen Antike. Haller weist auf Lucians Kenntnis der paulinischen Briefe hin, und Jones bestätigt ihm Kenntnisse über den Tod Jesu am Kreuz (S. 122) und die heiligen Bücher (*sacred books*) der Christen. – Man hat Lucian vorgeworfen, sein aus der Literatur Geborgtes (*borrowings*, S. 2) geschickt zu verbergen, aber meines Erachtens sind im „Peregrinus“ Analogien zu Jesus nur allzu deutlich: sein Opfertod formal analog zu Jesu Tod (Hebr 4,14), die Anrufung der Ahnen mit Jesu Todesworten (Lk 23,46), bei beiden ein Erdbeben in der Todesstunde (Mt 27,51). Die Ankündigung des Peregrinus, seine Seele werde zum Olymp aufsteigen, ist formal ähnlich mit Jesu Abschiedsworten nach dem letzten Abendmahl (Mk 14,28), der weiß gekleidete Peregrinus dem verklärten Christus (Mt 17). – Wenn Lucian den Peregrinus mit diesen Attributen ausstattet, verhöhnt er die Christen so wie er die Anhänger des geschichtlichen Peregrinus verhöhnt (S. 122): Lucian war ein Nachahmer, bestenfalls ein schöpferischer Literat, der klassisches und christliches Wissen neu interpretierte (S. 4), aber mit dem „Gelächter des Demokritos“ (S. 119).

Person in dessen Brief an die Korinther (2 Kor 12,7 und 11,23-28) geurteilt hat. Lucian vermeidet, so Haller, seinen üblichen Spott und habe „nichts anders als Fehler der körperlichen Bildung [die mögliche Epilepsie des Paulus? s. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 27] an dem grossen Beförderer der christlichen Religion auszusetzen (162) gehabt.“ Lucian habe, um Christen „lächerlich zu machen“ (162) gegen Peregrinus (s. Anm. 97) gespottet.

Dann spricht Haller über das Apostelkonzil: „Ohne Paul wäre die christliche Kirche vielleicht noch ein Zweig der jüdischen (,) und wäre niemals zu der Freyheit von den willkürlichen Gesetzen der jüdischen Lehrer gelangt, die der Heiland doch seiner Kirche versprochen hatte [2 Kor 3,17]. Dann eben der unmenschliche Befehl, nicht mit Heiden umzugehen, noch zu essen, war eine Ueberlieferung [Tradition], die nicht den geringsten Grund in dem Göttlichen Gesetze hat.“ (163-164) Im Apostelkonzil (Apg 15,1-21; Gal. 2,7-9; s.a. Kapitel *Freygeister* 2. Teil, S. 358) war Paulus die Heidenmission, Petrus die Mission der Juden, der Beschnittenen, zugeordnet worden. Diese Absprache wurde durch Handschlag mit den Angesehenen, den „Säulen“ der judenchristlichen Gemeinde (Vers 9), bestätigt. – Der „unmenschliche Befehl, nicht mit den Heiden ... zu essen“ ist auf Gal. 2,11-16 bezogen: Petrus hatte mit den Heidenchristen gegessen. Das wurde ruchbar, Petrus fürchtete sich vor den Judenchristen und gab die Tischgemeinschaft auf. Paulus rügt das scharf als Heuchelei. – Haller sieht wie Paulus in dieser von Petrus befolgten formalen Gesetzestreue ein Abweichen vom „Göttlichen Gesetze“, von der Wahrheit des Evangeliums (Verse 14 und 16).

Haller korrigiert Bolingbrokes / Voltaires Interpretation der Bekehrung Sauls vor Damaskus (Apg 9,1-22; s.a. Kapitel *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 27). „Nicht [um] zu verhindern, daß die Christen verfolgt würden, erschien der Heiland dem Eiferer Paul [Saul]: es geschah (,) um ihn mit einer lebhaften [lebendigen] Ueberzeugung [von] der Göttlichkeit des Heilandes zu erfüllen, [so] daß er fähig seyn möchte, ein wirksames Werkzeug des Reiches der Wahrheit zu werden.“ (164)

„Matthäus hat allem Ansehen [nach] Hebräisch geschrieben. Der unbekannte Uebersetzer hat seinen Ausdruck durch *Ecclesia* übersezt [Mt 16,18], ... das Wort, das die Gemeinde [Gemeinde] ausdrückt.“ (164) Nach Charles Cooper⁹⁸ wurde das Matthäus-Evangelium um 80 von einem Judenchristen geschrieben – hat Haller daraus auf eine hebräische Urfassung geschlossen, zumal Jesus aramäisch gesprochen hatte, das mit dem Hebräischen eng verwandt ist? Dieses Evangelium wurde jedoch für eine griechisch-sprachige Gemeinde aus Judenchris-

⁹⁸ Charles Cooper, „Matthew, Gospel of“ in *The Dictionary of Bible and Religion* (Nashville, Tennessee: Abingdon Press, 1986), 668-669.

ten und Heidenchristen und zwar in Griechisch geschrieben, musste also nicht übersetzt werden. *Ecclesia* bedeutet Versammlung, auch Versammlungsort⁹⁹. Wenn Haller *Ecclesia* mit „Gemeine“ übersetzt, und damit einen Versammlungsort bzw. eine Organisationsform ausschließt, so übernimmt er Calvins Kirchenverständnis einer Gemeinschaft der von Christus Erwählten. Im *Hdb. Kat.* heißt es in Frage 54 von der „heiligen allgemeinen christlichen Kirche“, „daß der Sohn Gottes aus dem ganzen Menschengeschlecht sich eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben durch seinen Geist ... von Anbeginn der Welt bis ans Ende versammelt, schützt und erhält, ...“ Diese innere Gemeinschaft bildet dann – gleichsam als Ausprägung – die sichtbare Kirchengemeinde.

Haller vergleicht die „Sibyllen Weissagungen“ (164; s.a. Anm. 63 und 64) mit dem „vierten Hirtenlied Virgils“ (Vergil, 70-19; 4. Ekloge) und den Jesaja-Weissagungen (Jes 11,1-9): „... wo ist sonst ein Kind gebohren, das [mit dem] eine neue Ordnung der Dinge anfängt, ... um dessen willen die Schaaf bey den Löwen ... schlaffen. Aber diese alten, den Römern bekannten (,) sibyllinischen Weissagungen haben vermuthlich den Verfassern [den Christen des 2. Jahrhunderts] der jezigen sibyllinischen Verse zum Zettel [als Vorlage] gedient, worein sie eingetragen haben, was nicht nur ...[durch Jesaja] vor[her]gesagt, sondern nunmehr [mittlerweile] geschehen war. ... die Christen haben ihre Freude über die Menschwerdung [Gottes] ... in diesen Gedichten vorstellen [ausdrücken] wollen; so wie Virgil keinen Betrug zur Absicht hatte, da er die alten [sibyllinischen] Weissagungen in vortrefliche Verse verfaßte.“ (165) Die frühen sibyllinischen Weissagungen der Christen seien somit ein „Cento“ (165), eine Zusammenfassung von Geschichtesteilen verschiedener Autoren.

„Das Buch Enochs [Henoch] sey der einzige Grund der christlichen Religion,“ (166) behauptet Bolingbroke. – Das Henoch-Buch gehört nicht zum Bibelkanon, wird aber Jud 14-15 erwähnt. Darauf bezieht sich Haller: „Vor den Briefen des Juda war also kein Christenthum!“ (167) Die in diesem Brief erwähnten Gottlosen hält Haller für böse Geister, die „in hundert Orten in der H. Schrift stehen“ (167; Satz umgestellt). – Nach kurzen Rechtfertigungen der Kirchenväter Irenäus (2. Jahrh.) und Origenes (185-253 / 254) wendet Haller sich der „wütenden Rede [Bolingbrokes / Voltaires zu], das Christenthum sey das monstroseste [*monstrueux*: fürchterlich, entsetzlich] Gebäude, das jemals die Vernunft verunehrt habe,“ (169) Haller verweist statt dessen auf „des Menschen Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selber“, (169) die das Christenthum lehrt.

⁹⁹ D. Karl Jacobitz und D. Ernst Eduard Seiler *Griechisch-deutsches Wörterbuch*, 2. Aufl. (Leipzig: I. C. Hinrichsche Buchhandlung, 1862), 442.

Wieder erwähnt Haller die Christenverfolgungen unter Diokletian (s.a. S. 420 und 458) bzw. Nero: „Nein (,) die Märtyrer wurden nicht als Aufrührer ... bestraft: sie wurden als Christen [wegen ihres christlichen Glaubens] hingerichtet, als Ungläubige gegen die Religion des [römischen] Reiches ...“ (169) Die Christen waren „ruhige und stille Bürger“ (169), die allerdings den Götzendienst ablehnten.

„Die Uneinigkeit der Christen“ (170), d. h. die in Details unterschiedlichen Lehren der Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, interpretiert Bolingbroke als Zeichen der Unsinnigkeit der christlichen Lehre. Dazu Haller: „Warum nennet B. das Christenthum ein Ungeheuer.“ (170) Wenn es nach Bolingbroke keinen Heiland, keine Dreieinigkeit gibt, „was bleibt im [vom] Christenthum, ... das wider die Vernunft zu streiten schiene.“ (170-171) Tatsächlich wäre das Christenthum dann nur noch eine herausragende Sittenlehre, der jeder Vernünftige nur zustimmen könnte.

Haller spottet über historische Unkenntnis Bolingbrokes / Voltaires im Bezug auf die Leistungen des Mathematikers Blaise Pascal¹⁰⁰, den sie als Erfinder des euklidischen Dreiecks bezeichnen, bzw. der juristischen Verdienste des Völkerrechtlers Huigh De Groot (Hugo Grotius).¹⁰¹

Nach christlicher Auffassung sei Gott der „Urheber des Uebels“, (172) nur die Gottlosen ... glaubten das nicht. Haller stimmt zu: „das Geständnis beweiset ..., dass derjenige, der einen Gott [an]erkennt, wie V. eben so wenig den Ursprung des Uebels erklären kann (,) als [wie] der Christ. ... Am Ende liegt der ganze Knoten, wir müssen es wi[e]derholen, in unserm Unvermögen (,) die Freyheit zu erklären.“ (172) Haller sieht das Übel als Menschenwerk, die Willensfreiheit ermöglicht es, dass der Mensch übel, d. h. gegen Gottes Gesetz handeln kann.

¹⁰⁰ Blaise Pascal (1623-1662), französ. Religionsphilosoph, Mathematiker und Physiker. Das Pascalsche Dreieck für $(a+b)^n$ ist bekannt, das Gesetz der kommunizierenden Röhren stammt von ihm, er wies nach, dass der Luftdruck mit der Höhe abnimmt, usw.

¹⁰¹ „Grotius, Hugo“ in *Brockhaus` Konversations=Lexikon*, 8. Bd. (Leipzig: F.A.Brockhaus, 1893), 479. – Geb. 1583 in Delft, promovierte als Jurist in Orleans / Frankreich, unterstützte in Rotterdam die Remonstranten (s. Arminius, Anm. 43). Deswegen wurde er zu lebenslanger Haft verurteilt, aber seine Frau schmuggelte ihn in einer Bücherkiste aus dem Gefängnis. Grotius konnte nach Paris fliehen, ging dann nach Hamburg, von dort nach Schweden. 1645 starb er in Rostock. – Grotius war ein breit gebildeter Theologe, Historiker und Jurist; er begründete das Völkerrecht („allgemeine Staatslehre“) in seinem Werk *De jure belli et pacis* (Vom Recht des Krieges und des Friedens). Als Theologe schrieb er *De veritate religionis Christianae* (Von der Wahrheit der christlichen Religion), als Historiker *Dissertatio de origine gentium Americanum* (Abhandlung zum Ursprung der amerikanischen Völker).

„Im neunzehnten Theile *der nouveaux Melanges* sammelt V. wiederum alles, was er, was Bol[l]ingbrocke, was alte und neue Ungläubige ... wider die [christliche] Religion ... gesagt haben. ... er triumphiert (,) und schließt [folgt], weil man so oft den Ungläubigen geantwortet (,) und sie dennoch nicht zum Stillschweigen gebracht habe, so seyen sie nicht überzeugend widerlegt.“ (173) Haller schreibt diese Auffassung der Arroganz der „**Freygeister**“ (173; bei Haller hervorgehoben) zu.

Auf den letzten 15 Seiten dieses 3. Teils der *Freygeister* fasst Haller die Einwände Voltaires gegen die Bibel im Grundsätzlichen zusammen und erwähnt nur wenige Details, obwohl er auch diese schon widerlegt hatte. „Ich unterziehe mich bey allem meinem Unwillen wider die verdrießliche Stellung eines Widerlegers (,) um desto eher dieser Arbeit, weil die Ungläubigen, vornehmlich [besonders] unser alter Dichter [Voltaire] ihrer Sache durch ihr in tausend Gestalten wiederholen das Ansehn ... geben“ (173), begründet zu sein. Zu diesem Erfolg trügen, so Haller, „Wiz [geistreiche Formulierungen], ... Kenntniß der [französischen] Sprache [unter den Gebildeten], ... Zuversichtlichkeit [Überzeugungskraft] bey Jungen [Menschen], Unerfahren“ (173-174) bei. Diese würden sich nicht die Mühe machen, „im Alterthum, in der H. Schrift ... die Schwäche der **Freygeister** [bei Haller hervorgehoben] zu entdecken.“ (174): gefällig geschriebene, oberflächliche Meinungen statt hart zu erarbeitender Fakten. Hallers Meinung trifft heute wie damals zu.

„Was ich sagen werde [hier wiederholt Haller sein Vorwort sinngemäß] ... ist vermutlich viel besser von anderen gesagt worden, ... Aber vielleicht ist es nicht ohne Nutzen, den Ungläubigen ... zu zeigen, daß ohne Gottesgelehrtheit und ohne tieffe Belesenheit blos [nur] die H. Schrift und die Vernunft ziemlich zureichend sind, die Zweifel der **Freygeister** [bei Haller hervorgehoben] zu beantworten.“ (174) Es ist herauszustellen, dass Haller mit dem Wort „Vernunft“ nicht als religionskritischer Aufklärer argumentiert, m. a. W.: nicht versucht, die Wunder des Neuen Testaments durch Vernunft zu interpretieren, sie plausibel, naturwissenschaftlich auszulegen, wie man das heute gelegentlich liest¹⁰². Berichte des Alten Testaments werden dagegen auch durch Haller als von Gott bewirkte Naturereignisse oder als Visionen, Träume ausgelegt. Die Vernunft bringt Haller zur Geltung, wenn es um philologische, geographische und geschichtliche Dispute geht.

¹⁰² Beispiele führt Guy M. Cliqué im Editorial zu *Evangelium und Wissenschaft* Nr. 44, S. 2, Karl-Heim-Gesellschaft 2004, an: Bei der Speisung der Fünftausend (Mt 14,19-21) haben die Menschen mitgebrachte Speisen gegessen (aber: die eingesammelten Reste, Vers 20?); der Gang Jesu auf dem Wasser (Mt 14,25-32) war durch eine Sandbank möglich; Lazarus war nur scheinot (Joh 11,17-44, aber der Verwesungsgeruch?, Vers 39).

Für die Bedeutung der Evangelien spricht nach Haller, dass sie Grundlage der sonntäglichen Predigten sind, ihre Übersetzung in viele Sprachen, und dass an ihrem Alter und ihrer Echtheit keine Zweifel (mehr) bestünden. Selbst wenn die „kleinern Werke“ (175) mit umstrittener Echtheit entfielen, so wäre „die Religion eben so sicher und vollständig in den allemal für echt angesehenen Schriften gegründet. – Zeigt nicht Celsus¹⁰³ eben [sogar], daß die Ungläubigen bey den Ehrsten [Druckfehler: Christen] eben [gerade] die Lehren ... [vor]gefunden haben, die noch in unserer H. Schrift liegen ... Und nicht ein Wort findet man in den Schriften des zweyten und dritten Jahrhunderts, folglich in den ersten [frühesten] Urkunden der Christen, ... das nicht völlig im Verstand [Sinn] ... mit der jetzigen H. Schrift übereinkomme [übereinstimme]. ... Es ist ... eine beweislose Bejahung [Behauptung], wann V. sagt, im vierten Jahrhundert seyen unsre vier Evangelien ausgewählt worden, ...“ (175) Offensichtlich liegt hier ein Missverständnis zwischen Voltaire und Haller vor: der Bibelkanon als solcher ist in der lateinischen Kirche erst zu Beginn des 5. Jahrhunderts abgeschlossen worden, aber die Authentizität der vier Evangelien war bereits um 200 unbestritten; damals waren die sog. katholischen Briefe, die sich nicht an bestimmte Gemeinden wenden und daher auf der ganzen Erde, somit katholisch, gültig sind, nicht eingeschlossen. Haller erregt sich wieder – und zu Recht – über Voltaires „beweislose Bejahung“, d. h. Behauptungen ohne wissenschaftlichen Beleg: es ist Haller somit nicht möglich, die hier – vielleicht – herangezogenen Quellen und deren Interpretation durch Voltaire zu prüfen.

Heiden und Juden, entschiedene Gegner Jesu, hätten seine Wunder anerkannt; die Standhaf-

¹⁰³ Kelsos (Celsus): Gerhard Rexin, „Kelsos (Celsus)“ in *Lexikon für Theologie und Kirche*, 5. Bd. (Freiburg: Herder, 1996), 1389. – Kelsos, 2. Jahrh. n. Chr., bestritt um 179 in seiner Schrift *Alethes Logos* (Wahre Lehre) die entscheidenden Grundlagen des Christentums und – als Polytheist – auch des Judentums. Kelsos kannte die Schriften der Christen und der Juden, darauf bezieht sich Haller. Nach Kelsos gibt es zwar einen höchsten Gott, aber der ist unerkennbar (Ablehnung der Inkarnation) und unwandelbar (folglich kann Jesus nicht Gott sein). Unterschiedliche Kultformen beziehen sich nicht auf diesen Gott, sondern auf Untergötter, die für die Menschen sorgen. Von daher ist es gerechtfertigt, diesen Untergöttern im jeweiligen Kult zu danken. Diese Untergötter arbeiten mit den weltlichen Fürsten zusammen. Mit dem Ausschließlichkeitsanspruch gegenüber anderen Religionen stören die Christen – so Kelsos – das geregelte Miteinander im Staat. Kelsos fordert daher in der o. a. Schrift die Christen auf, sich in Staat und Gesellschaft ungeachtet anderer Religionen einzubringen. Damit zeigt Kelsos, dass bei ihm nicht philosophisches oder religiöses Denken im Vordergrund steht, sondern die geregelte Ordnung der Gesellschaft.

tigkeit der Märtyrer, die „geschwinde Ausbreitung einer alle Lüste verdammenden, zu Armuth, Kerker und Tod führenden Religion“(176): alles spricht nach Haller für die Richtigkeit der christlichen Lehre.

Die Beschuldigung der Apostel, nach der Ausgießung des Heiligen Geistes betrunken dahergeredet zu haben (Apg 2,13), widerlegt Haller durch Verweis auf mangelnde Sprachkenntnis der damals anwesenden Juden: „... aber der Jude, der den Apostel lateinisch, der ihn Indianisch [indisch, s. u.¹⁰⁴] reden hörte, verstund ihn nicht, und dieser Jude wars, der aus den für ihn unverständlichen Tönen schloß, der Apostel sey betrunken.“ (177)

Haller fragt sich mit Voltaire, warum der Auszug der Israeliten (im 13. Jahrh. v. Chr. z. Z. Ramses II., 1301-1234) nicht von ägyptischen Geschichtsschreibern erwähnt wurde. Offensichtlich hat Voltaire dieses Fehlen als Indiz dafür gewertet, dass der Exodus der Israeliten nicht stattgefunden habe. Haller versucht dieses Nichterwähnen damit zu erklären, dass nur wenige „späte lebende Griechen“ (179) die ägyptische Geschichte aufgezeichnet hätten, die zudem „die heilige Sprache [eine gelungene Übersetzung des Begriffs Hieroglyphen] nicht verstanden.“ (179) Haller verweist statt dessen auf Ereignisse der Geschichte Ägyptens, die im Alten Testament dokumentiert sind.

„Und nun die Fo[r]derungen, ohne welche [nach Voltaire] kein Buch für echt erkannt werden solle.“ (180): Prüfung durch die „Obrigkeit“ (180), was zur Zeit Hallers auf eine Zensur hinausgelaufen wäre. Haller hat diesen Gedanken im *Uson* (Biographie, s. S. 131) im Zusammenhang mit seiner Rezensenten-Tätigkeit in Göttingen diskutiert. – „Selbst V. würde seine Werke verlieren müssen, wann man die Prüfung [durch die Obrigkeit] erwarten wollte.“ (180) Weiter dürften „auch die geringsten Umstände sich niemals widersprechen: auch nach drey tausend Jahren, unter andern Völkern, ... soll also keine Zahl verändert worden seyn. Diese Proben kann wohl kein von Menschen geschriebenes Buch ausstehen [bestehen].“ (180) Offenbar spielt Haller hier auf abweichende Zahlen der Toten bei Berichten von Schlachten im Alten Testament, auf abweichende Einwohnerzahlen alttestamentlicher Städte, u. ä. an. Hätte Haller hier auf veränderte Formulierungen verwiesen, so wie es bei handschriftlichen Kopien und speziell bei Übertragungen bzw. Übersetzungen vorkam, so wäre seine Argumentation schlüssig gewesen. Ich denke z.B. an Luthers Unterstreichung der Gerechtigkeit vor Gott „allein“ durch Glauben (Röm 3,28): im lateinischen Bibeltext fehlt das

¹⁰⁴ Ob Haller hier die altindische Gelehrten- und Literatursprache Sanskrit meint, die im 5. oder 4. Jahrh. v. Chr. entstand, muss offenbleiben. Ich habe in den mir zugänglichen Biographien Hallers nichts darüber gefunden, ob er auch diese Sprache studiert hat.

entsprechende Wort.

Haller wiederholt seine Argumente zur Echtheit der Mose-Bücher; dass nicht alle Begebenheiten im Neuen Testament von allen (drei synoptischen) Evangelisten berichtet werden, sieht Haller als persönliche Gewichtung durch die Autoren, alles andere hätte als Abschreiben verdächtigt werden können. Zu den von Voltaire kritisierten Abweichungen untereinander gehört auch die Zeitdauer der Lehrtätigkeit Jesu: nach Johannes, so Voltaire, drei Jahre, nach den Synoptikern nur drei Monate. „Da V. niemals die [Bibel]Stellen, niemals die Zeugnisse [Dokumente] anführt, so wissen wir die Gründe dieses Einwurfs [Einwandes] nicht.“ (181) Wieder der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit: nach Haller könnte die Angabe von drei Jahren etwa stimmen, wenn man die Zeitangaben in den Evangelien, u. a. vierzigstägiger Wüstenaufenthalt (Mt 4,1-2), die Reisezeiten im Gebiet des heutigen Staates Israel, usw. addiert: „... und dieses alles sollte in drey Monaten geschehen seyn.“ (182)

Dann wieder eine grundsätzliche Frage: „Warum haben die Christen die jüdische Kirche verlassen? Weil sie von derselben ausgestoßen wurden, ...“ (183) Haller verweist darauf, dass die jüdische Gemeinde „keinen Bekenner Jesu mehr für ihr Mitglied [an]erkennen und dulden wollte, ...“ (183) Jesus hat sich nie als Religionsstifter gesehen, er sah sich als Jude aus dem Geschlecht Davids (Lk 2,4), er wollte das mosaische Gesetz – und damit die jüdisch-alttestamentliche Lehre – nicht auflösen, sondern erfüllen (Mt 5,17-19), er lehrte, den Dekalog (Mt 5,21-48), insbesondere die auf das Zwischenmenschliche bezogenen Gebote, in vertiefter Form zu erkennen und zu leben. Erst im Verhör kam es zum endgültigen Bruch mit der jüdischen Religionsgemeinschaft, als Jesus sich als Sohn Gottes bezeichnete (Mt 26,63-65): Das Synedrium wollte Jesus nicht als den prophezeiten Messias anerkennen, der Hohepriester zerriß wegen der vermeintlichen Blasphemie seine Kleider und damit die Religionsgemeinschaft zwischen Jesus und dem jüdischen Volk: darauf bezieht sich Haller, wenn er schreibt, dass die Anhänger Jesu aus der „jüdischen Kirche“ ausgestoßen wurden.

„Die christliche Kirche [so Voltaire] stamme nicht vom Heiland, sie komme von den Concilien.“ (183) Haller spricht von „Kunstwörtern“, die Voltaire wohl meine: sie seien in den Konzilien festgelegt worden, „um Irrthümer zu vermeiden“ (183): damit sind diese „Kunstwörter“ (röm.-katholische) Lehrmeinungen, „die in diesen Kirchenversammlungen angenommen worden sind.“ (183) Haller betont damit eine Glaubensfestsetzung durch Menschen und stellt die reformatorische Auffassung dagegen: „Aber ein Protestant kennt kein anders Christenthum (,) als dasjenige, das in dem N.[eu]en Testamente von Jesu und seinen Aposteln gelehrt wird: es ist [also] weder verändert noch umgeschmolzen, es ist unveränderlich.“ (183-184) Mit diesem „unveränderlich“ betont Haller unterscheidend die

Auffassung der röm.-katholischen Kirche, die unterschiedliche sog. dogmatische Gewißheitsgrade der kirchlichen Lehrmeinung kennt. Das Wort „umschmelzen“ nimmt Haller aus der Numismatik: Münzen einer Prägung schmelzen und das Metall mit einer neuen Prägung zu Geldstücken schlagen (Grimm, *DWB*, Bd. 23, Sp. 1101).

„Abscheulich ist die Ungerechtigkeit, wann V. sagt, es seyen unter den Christen viele grosse Gottlosigkeiten und Bübereyen verübt worden, folglich sey das Christenthum daran [davon] die Ursache.“ (184) Das seien, so Haller, Auswüchse in der röm.-katholischen Kirche, „die den allgemeinen Zepter über alle Welt schwingen wollte. ... Zu wol [gut] weiß er [Voltaire], daß diese Grausamkeiten ... den Worten des Heilandes gerade entgegen sind: ... daß ... sein Reich nicht von der Welt seyn sollte [Joh 18,36], ... daß der Göttliche Hausherr das unter dem guten Weizen wachsende Unkraut zu vernichten verboten hat [Mt 13,24-30].“ (184)

„Der Heiland wußte wol, daß Gott zu lieben die alte Vorschrift des Moses ist [Dtn 10,12]. ... Der neue Befehl, daß seine Schüler untereinander sich lieben sollen [Joh 13,34], will weiter nichts sagen, als daß diese höchst nöthige Liebe von dem sterbenden Heiland [Abschiedsrede Jesu: Joh 13,31-16,33] aufs neue den Seinigen anbefohlen wird.“ (185) Haller geht bei der Betonung der Nächstenliebe über den Begriff des Gebotes hinaus und spricht verschärfend von „Befehl“. Etwa gleichzeitig schreibt Lessing 1777 *Das Testament Johannis*¹⁰⁵ und bezieht sich dabei auf den Kommentar des Hieronymus (347-419 / 420) zum Galater-Brief, der das Liebesgebot als *dignam Joanne sententiam* (würdigen Gedenksatz des Johannes) bezeichnet habe: „Weil das allein, das allein, wenn es geschieht, genug, hinlänglich genug ist [... *et, si solum fiat, sufficit.*]“ So weit Lessing. Haller wie Lessing stellen gegen das Spekulative der Aufklärung zur vernunftbegründeten Interpretation bzw. Widerlegung der Bibel das Zwischenmenschliche der Nächstenliebe heraus, wobei der Humanist Lessing – im Gegensatz zu Haller – die christliche Motivation hintanstellt.

„An der Geschichte der H. Schrift ist nichts gelegen [so Voltaire], man kann ohne dieselbe eben so fromm seyn, u. s. w.“ (185) Haller lässt das nur eingeschränkt gelten: Wäre die „Geschichte“ (Berichterstattung; 185) der Bibel falsch, so würde sie „uns nicht mehr kräftig zur Tugend leiten.“ (185) Wieder gilt die Bibel lediglich als Leitfaden der Sittenlehre: leitet Haller hier die Bedeutung der Bibel aus ihrer Gegensätzlichkeit zu den (aus heutiger Sicht) unmoralischen orientalischen und hellenistischen Gepflogenheiten zur Zeit Jesu ab? Die existentiellen und damit nicht geschichtsgebundenen Erlösungsaussagen der Bibel erwähnt Haller hier nicht.

¹⁰⁵ *Lessings Werke* s. Anm. 55, dort 18. Bd., S. 34-39.

Die Speisung der Fünftausend (Mt 14,13-21) erklärt Haller damit, „daß 5000 von wenigen Brodten eben so satt ... wurden, als sie es sonst von vielen gewohnt sind.“ (186) Im Zusammenhang mit dieser Suggestion übersieht Haller die Menge der Brotbrocken, die nachher aufgelesen wurden (Vers 20); er erkennt das und bietet eine zweite Erklärungsmöglichkeit an: „oder sollte es [Satz wurde umgestellt] dem Schöpfer des Getreides unmöglich fallen [sein], neue Brodte an die Stelle der Genossen zu erschaffen.“ (186) Damit verzichtet Haller – wie bei anderen Berichten von Wundern Jesu – auf eine Erklärung.

Haller wendet sich wieder den „Aele[n]“ im Getreide zu und entwickelt eine für die damalige Zeit unerhörte Theorie: „Wann wirklich aus dem Kleister [des Getreides] lebendige Aele entstünden, so wäre es ... ein Gesez der Natur und Gottes, daß diejenigen Theilchen, die zu einem Gewächse [einer Pflanze] gehört hätten, ein [animalisches, durch Bewegung gekennzeichnetes] Leben annehmen könnten. Eigentlich aber besteht das Wunderbare dieser Aele nur darinn, daß sie ... nach einem langen bewegungslosen Zustande wiederum die Bewegung ... eines Thieres annehmen. Und dieses freylich sonst unbekannte Wunder der Natur ist ... zumal im Radthier ... erwiesen (,) und unter den Gewächsen [Pflanzen] ist es [all]gemein.“ (186-187) Es wurde erwähnt, dass es sich bei Voltaires bzw. Hallers „Aelen“ um Puppen oder Larven der Kornmotte (Anm. 73) handeln kann. Ich weiß nicht, ob Haller die Eier der Kornmotte kannte: sie könnten aus einem „bewegungslosen Zustande“ durch Entwicklung zu Puppe und Larve – Haller nennt sie „Aele“ – „die Bewegung eines Thieres“ annehmen. – Das „Radthier“ (Rädertiere; Rotatoria) ist ein kleiner Rundwurm, der sich durch dickschalige, dementsprechend widerstandsfähige Eier vermehrt, die wie das Radtier selbst durch den Wind verbreitet werden: so findet man das Radtier scheinbar ohne Ursache im Wasser. Haller kannte als Botaniker die Entwicklung von Pflanzen aus Samen. Mit diesen Darlegungen über die „Aele“ bzw. das „Radthier“ verneint er eine Grenze zwischen Flora und Fauna! – Das o. a. „Gesez Gottes“ über die „Theilchen“ kann heute im Sinn gemeinsamer Bestandteile von Pflanzen und Tieren gelesen werden, d. h. als Nuklein- und Aminosäuren mit dem bei Tieren und Pflanzen identischen genetischen Code. – Der Halbsatz „und unter den Gewächsen ist es [all]gemein“ ist als Vergetationspause oder so zu interpretieren, dass pflanzliches Material („Theilchen“) durch Verrotten und Wiederwachsen von Pflanzen erneut verwendet wird. Die Richtigkeit dieser Aussage hängt am Begriff „Theilchen“: für CO₂ und anorganisches Material stimmt sie, aber dann gilt die Beschränkung auf Pflanzen nicht mehr. Fast eine ganze Seite verwendet Haller darauf, folgende Behauptungen Voltaires zu widerlegen: a) in Philadelphia (als Gründung der Quäker – Haller verwendet die englische

Schreibweise Quaker) ¹⁰⁶ – gäbe es keine Priester und keine Kirchen. Dass Voltaire hier die Gemeindeversammlungen außerhalb von Kirchengebäuden sieht, ist zu vermuten. – b) Die Amerikaner – gemeint sind die Indianer – hätten keinen Bart. Da die Indianiden nach Untersuchungen ihrer Mitochondrien-DNA¹⁰⁷ ein Nebenzweig der Mongoliden sind, die nur

¹⁰⁶ Zur christlichen Organisation der Quäker s. Howard H. Brinton, *Friends for 300 Years* (Wallingford, PA: Pendle Hill, 1980). Voltaire behauptet, so Haller, bei den Quäkern gäbe es keine Kirchen und keine Priester. Tatsächlich unterscheiden sich die Quäker-Gottesdienste grundlegend von anderen christlichen Gottesdienstformen: die Mitglieder der Gemeinde versammeln sich und erwarten schweigend im persönlichen Suchen die Gegenwart Gottes. (S. 2) Brinton rechtfertigt das durch zahlreiche Psalmen-Zitate. (S. 227) „Die extreme Einfachheit dieses Wartens auf den Herrn reduziert den Gottesdienst auf seine universalen, wesentlichen Grundzüge, befreit (*stripped*) von allen zufälligen Beigaben (*accidental additions*).“ (S. 10) Sprechen darf jeder, der sich nach eingehender Selbstprüfung als prophetische Stimme versteht. (S. 11) Gott wirkt in den Sprechenden, die Jesus Christus, das Licht des Lebens (*Light of Life*) verkünden. (S. 9; S. 83). Ggf. wird während des ganzen Gottesdienstes geschwiegen. (S. 83) Der Sprechende vor der Gemeinde fühlt die Wahrheit, die ihm der Heilige Geist eingegeben hat, er verkündet dessen Mitteilung. Darum wird die Formulierung „ich“ vermieden: „Es schien so, dass nicht er spricht, sondern dass durch ihn gesprochen wird. (S. 84) ... Das gesprochene Wort soll eine Verkündigung der Wahrheit sein, nicht ihre argumentative Verteidigung.“ (S. 86) Die rational-analytische Besprechung eines Textes wird abgelehnt (S. 86), da spirituelle Wahrheit nicht mit der wissenschaftlichen Wahrheit gleichgesetzt werden kann. – Die Quäker versammeln sich zu Gottesdiensten in Häusern von Gemeindegliedern (S. 3; S. 13), die Gottesdienste dauerten früher mehrere Stunden. (S. 8) Dieser Verzicht auf Gemeinderäume / Kirchen (s. Voltaire) wird mit Mt 18,20 begründet: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

Außerdem wird auf Apg 4,31 Bezug genommen (Wirken des Heiligen Geistes bei den Fünftausend). (S. 3) Rituale, Glaubensbekenntnisse, Choräle, heilige Bücher und Predigten sind nur leere äußerliche Formen; wichtig ist die unmittelbare, aufrichtige Einverleibung (*embodiment*) des hereintretenden Geistes (*inward spirit*). – Es gibt keine Person, der ein Amt zuerkannt ist oder die beauftragt wäre zu predigen. (S. 10) Anfänglich gab es Älteste und Aufseher (*overseers*) wie in der Urchristenheit, sie hatten eine beratende Funktion, regelten aber nicht das Treffen der Gemeindemitglieder, sondern führten deren Beschlüsse durch. (S. 11) – In solchen Gottesdiensten kam es zu ekstatischen Zuckungen bei einzelnen Gemeindegliedern, die bei den Gegnern zur Bezeichnung „Zitterer“ (*to quake*: zittern) führten. (S. 2). Die Quäker bezeichnen sich als Gesellschaft der Freunde (*Society of Friends*), Volk Gottes (*people of God*) oder Kinder des Lichts (*children of the Light*; S. 2, vgl. Joh 1,4). Der Heilige Geist wird – aber nicht durchgängig – auch als der lebendige Christus bezeichnet. (S. 3) – Gründer der Quäker war Georg Fox (1627-1691), die ersten Gemeinden entstanden um 1650. Er

einen schwachen Bartwuchs haben und deren Körper gering behaart sind, könnte an Voltaires Meinung etwas Wahres sein. – c) Wie viele Männer nach Esdra (Schreibweise der Einheitsübersetzung: Esra 2,1-67) bzw. Nehemia (Neh 7,7-69) aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt sind, ist eine der vielen Nebensächlichkeiten dieser Auseinandersetzung.

Mit fast kriminalistischen Überlegungen widerlegt Haller die von Voltaire behaupteten pädophilen Handlungen des Mannes Sichem an der sechsjährigen Dina, einer Tochter Jakobs (Gen 34).

Das Buch schließt mit einer zusammenfassenden Anklage Hallers gegen Voltaire: „Wir übergehn tausend schlüpfrige und unanständige Worte, die V. im Ueberfluß entfallen läßt [äußert], und die uns keinen hohen Begriff von der Reinigkeit der Sittenlehre des Mannes geben, der uns eine bessere Religion lehren will (,) als Moses und Jesus.“ (189) Der folgende – letzte Satz – ist unvollständig: „Eben so wenig als die Bitterkeit seines Hasses gegen alle diejenigen, die etwas an ihm aussetzen (,) oder die das Christenthum vertheidigen, uns von der Sanftmuth seiner Sittenlehre überzeugen, oder uns bewegen (,) dieselbe der Sittenlehre Jesu vorzuziehn.“ (189) Wenn man Hallers im vorangehenden Satz deutlich gewordene Ablehnung sinngemäß auf diesen Satz überträgt, könnte es heißen, dass wir Voltaires Hass gegen die Verteidiger des Christentums eben so wenig übernehmen sollen wie die „[vermeintliche] Sanftmuth seiner Sittenlehre“ und uns nicht bewegen lassen sollen, Voltaires Sittenlehre „der Sittenlehre Jesu vorzuziehn.“ Ich verstehe nicht, warum Haller in einem ab-

wurde der erste „öffentliche Freund“, d. h. er predigte werbend und missionierend in der Öffentlichkeit. (S. 7) – Der Gruppen-Mystizismus der Quäker unterscheidet sich vom mittelalterlich-mönchischen Mystizismus dadurch, dass sich dessen Suche hauptsächlich direkt und ausschließlich auf Gott bezog, während die Quäker verbindlich eine vertikale (Bezug auf Gott und die Gruppe) und eine horizontale Ausrichtung (Bezug auf die Menschen) haben. (S. 4) Das Verhalten in der Gruppe zeitigt fast zwangsläufig ihr Wirken nach außen: Gemeinschaft, Gleichheit aus der Gleichheit vor Gott, Harmonie und Einfachheit sollen Geist und Handeln bestimmen. Ziele waren und sind religiöse Freiheit, Ausbildung, Abschaffung der Sklaverei, Aufbau von Spitälern für Geistesranke, humanitäre Hilfe in und nach Kriegen. (S. 144) Die Quäker-Speisung in Westdeutschland nach dem 2. Weltkrieg war eine wesentliche Lebenshilfe: Sojabohnensuppe als einfache, fett- und eiweißreiche Nahrung.

¹⁰⁷ Nach Bryan Sykes, *Die sieben Töchter Evas* (Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe Verlag, 2001), 308, gehören die Indianer Amerikas zu vier Mitochondrien-DNA - Clans, die denen von Menschen in Sibirien entsprechen.

schließenden Satz die humanistische und dadurch eingeschränkte Sicht der Aufklärung übernimmt, Jesus zum Sittenlehrer herabzustufen, und die Befreiung des Menschen vom Gesetz durch die Gnade Gottes in Jesus Christus nicht herausstellt (Gal 5, 1 und 4).

Ein Nachsatz: Ich habe die Auseinandersetzung zwischen Haller und Voltaire auch unter dem Eindruck des Streites um den Gottesbezug in der europäischen Verfassung gelesen: das Fehlen dieses Bezuges ist ein später Erfolg Voltaires, denn das Uhrmacherbild des Deisten lässt eine Renaissance, einen Ausbruch aus fest gefügten atheistischen Vorstellungen, eine breite Wiedergeburt der christlichen Religion nicht zu. Dass theologische Irrlehren und – angeblich christlich begründete – Grausamkeiten diese Vorbehalte gestützt haben, muss man leider anerkennen. Dass damit auch die Demut als Unterordnung allein unter Gott verlorengegangen ist, zeigt die Tatsache, dass heutzutage in weiten Kreisen sogenannter Kulturträger ein hitziger Disput über die Offenbarung Gottes in der Bibel nicht mehr stattfinden könnte: die Bibel gilt dort nicht einmal mehr als *frag-würdig*.

Zusammenfassung:

Vorrede: Haller betont Alter und Gebrechlichkeit, hofft auf Gottes Kraft. Haller sieht bei sich mangelnde Kompetenz, aber die apologetische und physikotheologische Aufgabe drängt ihn. Themen-Unordnung und Wiederholungen bei Voltaire. Menschenrechte in USA. Demokratie als Untergang der aristokratischen Herrschaft: Verachtung Gottes?

17. Brief: Ungenauigkeiten bei Voltaire. Haller hofft auf Erfolg seiner Apologie. Echtheit der kanonischen Evangelien. Leben im Paradies. Menschlicher Wille. Lebendige Wesen als Teil des deistischen Uhrwerks. Entgegengesetzt: menschliche Seele. Magier als Erfinder des Sabbat. Gott erschafft die Welt. Himmelfahrt des Elia.

18. Brief: Paulus und Gamaliel. Parusie. Papst als weltlicher Fürst. Echtheit der kanonischen Evangelien. Kindermord zu Bethlehem. Evangelisten als Irre. Einwohnerzahl Israels. Dreieinigkeit. Taube als Symbol für Gottes Geist. Taufe Jesu. Leiden Jesu am Kreuz. Maria, die Sünderin. Juden zweifeln an Jesu Wunder. Verspottung der Bergpredigt. Christliche Gedanken bei Epiktet. Gericht über Jerusalem / Gericht am Ende der Zeit. Auszug der Israeliten aus Ägypten. Israeliten als Herde von Aussätzigen. Profilierungssucht Jesu. Jesus und Maria / Martha. Toleranz und Duldung. Gesetz Gottes und weltliche Gesetze. Götzendienst aus Unwissenheit. Toleranz aus Nächstenliebe. Absolution, Reue, Abendmahl. Gott belohnt und rächt. Bevorzugung des Volkes Israel durch Gott. Haller bestreitet Voltaires Kompetenz. Angriff auf Schöpfungsbericht: Theogonie der Phönizier. Deszendenz-Theorie. Opfertiere, Deutung auf Christus. Zauberin von Endor. Hugenotten, Christenverfolgung, Inquisition. Dschabir ibn Hajan (latinisiert: Geber), Demut bei Mark Aurel, Epiktet, Sokrates. Ergebenheit in Gottes Willen. Hoffnung auf einen Weltweisen. Demut führt zu Reue. Vernunftgeleitetes Christentum. *Usus elencticus* des Gesetzes. Proselyten. Aufklärung und biblische Wahrheit. Französische Aufklärer verachten Christen. Missachtung physikotheologischen Denkens. Angriff auf Maria. Christenverfolgung in Japan. Kinder wie Tiere seelenlos.

19. Brief: Gott lässt sich nicht spotten. Theodizee. Gottes Schöpfung. Vernunft und Auferstehung. Newton. Locke. *Tout est bien*. Auferweckung / Starre wechselwarmer Tiere. Brief an Urania. Sintflut. Würdigung einer verächtlichen Nation. Jesu Tod. Gottes Gnade ist wertlos! Sintflut und Strafe. Lebensalter Adams und seiner Nachkommen. Paradies. Dankbarkeit für Gottes Gnade in Jesus Christus. Ablehnung der Gnade durch Voltaire. Theologe Fénelon. Herkunft von Pflanzen und Tieren, wandernde Volksgruppen. Rassen und Arten. Leukodermie, Albinismus. Unliebsame Journalisten.

20. Brief (sehr kurz): Grab Jesu. Altes Testament voller Fabeln. Voltaire als „Herold der Wahrheit.“ Jeanne d'Arc.

21. Brief: Voltaire als Sammler bibelfeindlicher Schriften. Der Mensch ist zum Sich-Vergnügen erschaffen. Angriff auf Calvin. Calvins Kirchengewalt. Sinnhaftigkeit der Schöpfung. Gottes und weltliches Reich. Staatsgewalt als Stellvertreterin Gottes. Deistische Ablehnung des Gebets. Erdbeben zu Lissabon 1755 als Strafe Gottes. Trotz des Bösen in der Welt ist Gott der „vollkommen Gütige.“ Entwicklung des Menschen zur Vollkommenheit. Arianismus. Was geschieht mit Voltaire im Gericht Gottes? Jesu Inkarnation ist eine zusätzliche Würde des Menschen. Ausschluss vom Reich Gottes durch irdische Laster: Macht, Lust, Würde.

22. Brief: Kein gemeinschaftlicher Stammvater der Menschen. Schadensgottheiten. Sittenlehre aus Familienkontakten entstanden. Sprachkompetenz. Technische Fähigkeiten im alten Ägypten. Israel als Gottes auserwähltes Volk. Berichte des Mose / Sanchoniathon. Bau der ägyptischen Pyramiden. Ableitung des Namens Jehova. Ursprung der Beschneidung. Kinderopfer. Zeitpunkt der Parusie. Auferweckung des Lazarus. Wunder und gottgegebene Naturgesetze. Herkules-Tempel. Zauberin von Endor. Herrscher der Israeliten im Alten Testament. Herkunft des Pentateuch. Götterglauben in der Antike. Verteidigung des Mose. Erfinder des Buchdrucks. Nahrungsmittel der ersten Menschen. Zendavest. Juden seien besonders grausam, Hallers Gegenargumente. Weinverbot durch Mohammed. Brand in Rom unter Nero. Christenverfolgung in Rom. Christentum / Sibyllinische Bücher / Sibyllinische Orakel. Eusebius. Transsubstantiation. Paschasius Radbertus. Fegfeuer. Nicht-Existenz der Seele, Verweis auf Polype. Beseelte Tiere. Albinismus beim Menschen. Juden sind unbedeutend, lasterhaft und Götzendiener. Christenverfolgung unter Diokletian. Ewige Materie. Fossilien. Willensfreiheit / Fatalismus. Kannibalismus auf Neuseeland. Hobbes. Zoophilie bei Israelitinnen. Hautfarbe des Menschen. Herkunft fossiler Muscheln. Larven im Getreide. Beschneidung. Israeliten als Räubervolk. Jonathan Swift. Echtheit der vier Evangelien. Toleranz bei Protestanten. Goldenes Kalb. Der Jesus verurteilende Hohepriester als gerechter Mann. Das Übel in der Welt. David und Simeon. Gemeinsamer Ursprung der Religionen. Israels Götzendienst stammt aus Ägypten. Kain überlebt trotz Brudermord. Sintflut und Fossilien. Wanderung Abrahams und seiner Söhne. Wortwörtliches Lesen der Bibel. Großmannssucht der Apostel. Falsche Evangelien. Fehlerhafte Schöpfung. Nahrungsbedarf von Insekten. Religiöser Fanatismus. Anschuldigungen gegen Luther und Calvin. Aberglaube der Juden. Religiöse Entwicklung von Mose zum Neuen Testament. Paulus verweist auf Irrlehren. Platoniker / Paulus. Arianismus. Himmelfahrt Jesu.

Überschwemmungen / Erdbeben als Strafen Gottes. Jesus nur ein Weltweiser. Verkündigungsmut der Apostel. Jesus nur ein Prophet. Großes Gastmahl. Verdorren des Feigenbaums. Die Welt als materialisierter Logos. Verstand als Gabe Gottes. Fatalismus / Deismus / Verantwortung / Willensfreiheit. Die beste aller Welten. Islam als göttliche Lehre. Voltaire / Bolingbroke. Verkündigung des Wortes Gottes. Lucian / Paulus. Apostelkonzil. Saulus vor Damaskus. Kirchenverständnis Calvins. Sibyllinische Weissagungen. Christentum nur Sittenlehre. Theodizee. Begründung der Apologie. Belesenheit in der Bibel und Vernunft widerlegen die Freygeister. Ausgießung des Heiligen Geistes. Exodus nur im Alten Testament beschrieben. Zensur wissenschaftlicher Schriften. Genauigkeit beim Kopieren. Sanskrit. Abweichungen in den synoptischen Evangelien. Trennung der Christen von der jüdischen Religion. Bedeutung der Konzilien. Auch Christen sind lasterhaft. Leben ohne Bibel kann tugendhaft sein. Larven im Getreide. Indianer mit spärlichem Bartwuchs. Sichem und Dina. Quäker und deren Gottesdienst. Zusammenfassende Anklage Voltaires durch Haller. Jesus nur Sittenlehrer – verkürzte Sicht in der Aufklärung.

Bibelstellenregister:

Altes Testament

Gen 1; Schöpfungsbericht, S. 478

Gen 1,2; Begriff des Tohu va Bohu, S. 458

Gen 1,27; der Mensch als Ebenbild Gottes, S. 425; S. 435; S. 443

Gen 1,28; der Mensch soll die Erde nutzen, S. 436

Gen 2; Garten Eden, S. 429; S. 430

Gen 2,7; Gottes Geist lässt den Menschen leben, S. 457

Gen 3; Schlange im Paradies, S. 450

Gen 3,23; Vertreibung aus dem Paradies, S. 467

Gen 4,15; Gott schont Kains Leben, S. 467

Gen 5,5; Altersangaben der Nachkommen Adams, S. 429; S. 430

Gen 6,1-7; Begründung Gottes für die Sintflut, S. 467

Gen 6,13-16; Gottes Befehl zum Bau der Arche, S. 467

Gen 7 und 8; Sintflut, S. 429; S. 467

Gen 9,8-11; Ende der Sintflut; S. 460

Gen 18,1-8; Abrahams Gastfreiheit, S. 452

Gen 18,20-19,29; Sodom und Gomorra, S. 437

Gen 34; Dina und Sichem, S. 495
 Gen 38,13-26; Juda und Thamar, S. 473
 Gen 41,54 – 42,10; Josefs Brüder kaufen Getreide, S. 446
 Gen 49; Jakobs Prophezeiungen / Verfügungen, S. 473
 Ex 2,3; Mose im Binsenkörbchen, S. 409
 Ex 7,1-2; Aufgabenzuordnung für Moses und Aaron, S. 414
 Ex 7,4; Gott befiehlt den Exodus, S. 414
 Ex 7,9-13; Ankündigung der ägyptischen Plagen, S. 414
 Ex 9,17; Unterdrückung der Israeliten in Ägypten, S. 414
 Ex 12,2-12; Tod der Erstgeborenen in Ägypten, S. 414
 Ex 12,35; Israeliten nehmen wertvolle Geräte aus Ägypten mit, S. 463
 Ex 19,9-24; feierliche Verkündung des Dekalogs, S. 451; S. 481
 Ex 20,2-3; 1. Gebot, S. 414; S. 415
 Ex 20,5; Gott ist ein eifriger Gott, S. 416; S. 470; S. 471
 Ex 20,10; der Gott geweihte Ruhetag, S. 408.
 Ex 32; Goldenes Kalb, S. 466
 Lev 1,10; fehlerfreie Opfertiere, S. 418
 Lev 3,7-8; das Blut des Opferlamms, S. 418
 Lev 9,2; fehlerlose Opfertiere, S. 418
 Lev 11,3-22; unreine Tiere sind vom Opfer ausgeschlossen, S. 418
 Lev 16,10 und 20-22; Sündenbock, S. 419
 Lev 17,5 und 11-15; Blut als Sitz des Lebens, S. 419
 Lev 19,18b; Gebot der Nächstenliebe, S. 481
 Num 11,5; Nahrung des Volkes Israel in der Wüste, S. 451
 Num 22,21-35; Bileams Eselin, S. 414
 Dtn 7,1-11; Verbot der Vermischung mit Nachbarvölkern, S. 449
 Dtn 10,1-5; Dekalog auf zwei Steintafeln, S. 482
 Dtn 10,12; Gott fordert, dass Israel ihn liebt und fürchtet, S. 492
 Dtn 18,15; ein neuer Prophet für die Juden, S. 465
 Dtn 24,11-15; Schonung der Bedürftigen, S. 452
 Jos 5,2-9; Beschneidung nach der Wüstenwanderung, S. 446
 Ri 2 und 3; Götzendienst der Israeliten, S. 449
 Rut 3 und 4; Ruth und Boas, S. 473
 1 Sam 10,5; Propheten-Gruppen, S. 449
 1 Sam 19,20; Chor der Propheten, S. 449
 1 Sam 24 und 26; Davids Großmut gegen Saul, S. 452
 1 Sam 28,7-25; Wahrsagerin zu Endor, S. 419; S. 449

2 Sam 9,3-13; David und Mephiboseth, S. 483
 2 Sam 11, David und Bathseba, S. 473
 2 Sam 16,5-13; David und Simei, S. 452; S. 466
 2 Sam 19,19-24; Großmut Davids gegen Simei, S. 467
 2 Sam 19,32-40; David und Barsillai, S. 452
 2 Kön 2,11; Himmelfahrt des Elia, S. 409
 2 Kön 4,1-7; Elia vermehrt das Öl im Krug der Witwe, S. 410
 2 Kön 16,3; „durch das Feuer gehen“, S. 446
 Esra 2,1-67; Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft, S. 495
 Neh 7,7-69; Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft, S. 495
 Hiob 19,25; ich weiß, mein Erlöser lebt, S. 477
 Ps 50,14; Dank als wahres Opfer, S. 418
 Ps 51,18-19; sinnlose Brandopfer, S. 418
 Ps 79,5; Zorn Gottes, S. 470
 Spr 6,32-34; Ehebruch, S. 470
 Jes, 1,8; Kürbisse als Nahrung, S. 451
 Jes 1,11; sinnlose Brandopfer, S. 418
 Jes 3,1-15; der Untergang Jerusalems wird prophezeit, S. 413
 Jes 11,1-9; Friedensreich des Messias, S. 486
 Jes 13,4-5; fremde Völker als Werkzeuge Gottes, S. 407
 Jes 41,2-4 Gott als irdischer König von Israel, S. 445
 Jes 44, 6; Gott, der Erste und der Letzte, S. 445
 Jes 53; Gottesknecht-Prophezeiungen, S. 411; 423; S. 465; 473
 Jes 53,7; das verstummende Opferlamm, S. 418
 Jer 32,35-38; Opfer für Moloch, S. 447
 Zef 3,15-17; Gott ist der König von Israel, S. 445

Apokryphen

2 Makk 7, 28; *creatio ex nihilo*, S. 458; S. 477

Neues Testament

Mt 2,16; Kindermord in Betlehem, S. 410
 Mt 3,16-17; Jesu Taufe, S. 411
 Mt 4,1-2; Jesus in der Wüste, S. 491
 Mt 5-7; Bergpredigt, S. 414

Mt 5,17-19; Jesus bekennt sich zum mosaischen Gesetz, S. 415; S. 491
 Mt 5,21-48; Dekalog, S. 491
 Mt 5,44-47; Gebot auch der Feindesliebe, S. 432
 Mt 6,13; Doxologie des Unser-Vater - Gebetes, S. 442
 Mt 7,24; das auf Fels gebaute Haus, S. 404
 Mt 10,16; Die Jünger werden wie Schafe unter Wölfen sein, S. 406
 Mt 10,29-31; der Sperling und der Mensch, S. 438
 Mt 11,27; Jesus als Sohn Gottes, S. 415
 Mt 13,24-30; Unkraut im Weizen, S. 492
 Mt 14,13-21; Speisung der Fünftausend, S. 410; S. 490; S. 494
 Mt 14,25-32; Jesus geht auf dem Wasser, S. 488
 Mt 16,18; Petrus als Fels der Gemeinde, S. 485
 Mt 17; Verklärung Jesu, S. 484
 Mt 18,15-20; Verantwortung und Gottesdienst in der Gemeinde, S. 434; S. 494
 Mt 21,12-13; Jesus treibt die Händler aus dem Tempel, S. 483
 Mt 21,19; der verdorrnde Feigenbaum, S. 477
 Mt 22,21; Steuerpflicht gegenüber dem Kaiser, S. 415
 Mt 23,4-7; Heuchelei der Pharisäer, S. 473
 Mt 23,8 und 10; Jesus fordert Bescheidenheit von seinen Jüngern, S. 468
 Mt 26,36-45; Jesus im Garten Getsemani, S. 411
 Mt 26,57-67; Jesus vor dem Hohenpriester, S. 465
 Mt 26,63-65; Jesus bekennt sich als Sohn Gottes, S. 491
 Mt 27,50; Todesschrei Jesu, S. 411
 Mt 27,51; Erdbeben beim Tod Jesu, S. 484
 Mt 28,2; Erdbeben bei der Auferstehung Jesu, S. 433
 Mk 10,45b; Opfertod Jesu, S. 419
 Mk 12,25; die Auferstandenen werden wie Engel sein, S. 407
 Mk 14,28; Jesus wird auferstehen, S. 484
 Mk 16,19; Himmelfahrt Jesu, S. 476
 Lk 1,45-55; Magnificat der Maria, S. 425
 Lk 2,1-2; Volkszählung zur Zeit der Geburt Jesu, S. 410
 Lk 2,1-20; Jesu Geburt, S. 483
 Lk 2,4; Jesus als Nachkomme Davids; S. 491
 Lk 5,27-32; Jesus und der Zöllner Levi, S. 415
 Lk 6,27-36; Gebot auch der Feindesliebe, S. 433
 Lk 8,2; Heilungen durch Jesus / Maria Magdalena, S. 412; S. 449
 Lk 7,37-50; die große Sünderin, S. 412; S. 415

- Lk 10,38-42; Jesus bei Maria und Martha, S. 415
- Lk 13,59; Gleichnis vom verdorrten Feigenbaum, S. 477
- Lk 14,23; großes Gastmahl, S. 477
- Lk 18,17; Annehmen des Reiches Gottes wie ein Kind, S. 431
- Lk 22,42; Jesu Gebet am Ölberg, S. 413
- Lk 22,47-53; Gefangennahme Jesu, S. 483
- Lk 22,66-71; Jesus vor den Hohenpriestern, S. 484
- Lk 24,36-43; Jesus begegnet seinen Jüngern nach der Auferstehung, S. 406
- Lk 23,46; Todesworte Jesu, S. 484
- Joh 1,4; das Wort, das Licht der Menschen, S. 494
- Joh 1,14; das Wort ward Fleisch, S. 440; S. 482
- Joh 5,22-29; Jesus als der von Gott eingesetzte Richter, S. 414
- Joh 10,30; Ich und der Vater sind eins, S. 415; S. 469
- Joh 11,17; Lazarus, S. 448; S. 488
- Joh 12,24; das sterbende Weizenkorn, S. 413
- Joh 12,27-28; Jesu Angst und Ergebenheit in Gottes Willen, S. 413
- Joh 13,31-16,33; Abschiedsreden Jesu, S. 492
- Joh 13,34; Liebesgebot Jesu, S. 492
- Joh 18,36; das Reich Jesu ist nicht von dieser Welt, S. 492
- Apg 1,7-11; Himmelfahrt Christi, S. 475; S. 476
- Apg 2,13; Ausgießung des Heiligen Geistes, S. 490
- Apg 4,31; Wirken des Heiligen Geistes, S. 494
- Apg 7,43; Predigt des Stephanus, S. 483
- Apg 7,57; Paulus / Saulus und die Steinigung des Stephanus, S. 409
- Apg 9,1-22; Bekehrung des Saulus, S. 485
- Apg 15,1-21 und 29; Apostelkonzil, S. 484; S. 485
- Apg. 21,27-26; Verhaftung und Verhör des Paulus, S. 484
- Apg 22, 3; Gamaliel und Paulus, S. 409
- Apg 28, 3-6; Paulus wird von einer Viper gebissen, S. 484
- Röm 1,19-20; Gott kann an seinen Werken erkannt werden, S. 425; S. 464; S. 478
- Röm 3,20; das Gesetz lässt die Sünde erkennen, S. 481
- Röm 3,28; Gerechtigkeit ... allein durch Glauben; S. 490
- Röm 4,15; ohne Gesetz keine Übertretung, S. 481
- Röm 10,2; eifernde Juden, S. 470
- Röm 12,6; Begabung als Geschenk Gottes, S. 432
- Röm 13,1; jede Obrigkeit ist von Gott, S. 405; S. 416; S. 435
- 1 Kor 3,13-15; Feuer als Prüfung, S. 456

- 1 Kor 5,5; Übergabe eines Sünders an den Satan, S. 434
- 1 Kor 5,7; Christus als Opferlamm, S. 418
- 1 Kor 8,6-13; Christen dürfen nicht zum Ärgerniss der Heiden werden, S. 416
- 1 Kor 10,14-15; Götzendienst als Irrlehre, S. 416
- 1 Kor 11,27-29; unwürdige Teilnahme am Abendmahl, S. 416
- 1 Kor 15,20-28; Auferstehung am Ende der Welt, S. 447
- 2 Kor 3,17; der Geist des Herrn gibt Freiheit, S. 485
- 2 Kor 11,23-28; formale Prahlerei des Paulus, S. 485
- 2 Kor 12,7; Krankheit des Paulus, S. 485
- Gal 2,7-9; Heidenmission durch Paulus, S. 485
- Gal 2,11-16; Kontakt des Petrus mit Heiden, S. 485
- Ga 5,1 und 4; Freiheit des Christen durch Gnade, S. 495
- Gal 6,7; Gott lässt sich nicht spotten, S. 427
- Phil 1,6; Wiederkunft Christi, S. 409
- Phil 1,27; Lebenswandel nach dem Evangelium, S. 441
- Phil 3,20; Wiederkunft Christi, S. 409
- Kol 1,10; Lebenswandel nach dem Geist Gottes, S. 441
- 1 Thess 4,15-17; Auferstehung der Toten, S. 447
- 2 Thess 3,15; brüderliche Vermahnung, S. 435
- 1 Tim 4,1-4; dämonische Lehren, S. 473
- 1 Tim 4,4; Vollkommenheit der Schöpfung, S. 473
- 1 Tim 5,19-20; Klagen gegen Älteste der Gemeinde, S. 434
- 2 Tim 1,12; Gott belässt den Menschen das anvertraute Gut, S. 466
- 1 Petr 3,19-20; Jesus predigt „im Gefängnis“, S. 430
- 1 Petr 4,6; auch den Toten wird das Evangelium verkündigt, S. 430
- Hebr 4,14; Jesus als Hoherpriester, S. 484
- Jud 14-15; Jüngstes Gericht, S. 486
- Offb 4,11; Macht Gottes, S. 442
- Offb 7,17; Gott wird die Tränen abwischen, S. 438
- Offb 15,6-7; die sieben Plagen, S. 414
- Offb 20,1-6; Chiliasmus, S. 447

5. Johann Friedrich Samuel Formey, Prüfung der Secte (,) die an allem zweifelt

Der Mathematiker, Philosoph und Theologe Jean-Pierre des Crousaz aus Lausanne (1663-1750) hat 1733 eine Schrift gegen Deismus und Skeptizismus insbesondere bei Bayle (s. u.) geschrieben, die Johann Formey (1711-1797) gekürzt hatte. Haller sollte diese Kurzform aus dem Französischen ins Deutsche übersetzen und herausgeben.¹ Zu dieser Übersetzung hat Haller eine lange Vorrede geschrieben. Das Titelblatt lautet:

„Prüfung der Secte (,) die an allem zweifelt, Mit einer Vorrede des Herrn von Haller. Goettingen, Verlegts Abram Vandenhoecks seel. Witwe, 1751.“

Diese Schrift ist „Dem Hochgebohrnen Grafen und Herren, Herrn Heinrich Ernst, Grafen zu Stolberg [folgen weitere Herrschaftsgebiete sowie Auszeichnungen]“ (3, fehlt Paginierung) gewidmet. In einem an diesen Grafen gerichteten Vorwort führt Haller aus: „Die Lehren, die hier [durch de Crousaz bzw. Formey] bestritten werden [Deismus und Skeptizismus, s.o.], machen das Lehrgebäude der meisten Höfe (,) und die Religionen der Cabinette aus“ (5), werden also von normgebenden Multiplikatoren propagiert. Wieder betont Haller die staatstragende Rolle der – christlichen – Religion (vgl. Vorrede zu *Freygeister* 1. Teil: Religion als das wahre und stärkste Band aller Gesellschaften, s. S. 213). In der darauf folgenden „Vorrede des Uebersetzers“ (7), die hier besprochen wird, bekräftigt Haller diese von ihm so gesehene Position der Religion ausführlich.

Haller beginnt diese Vorrede mit der Bitte um Entschuldigung dafür, dass er nur wenig Zeit „auf eine Arbeit zu wenden [vermochte], die ich [Haller] aus Gründen (,) für vorzüglich [besonders] wichtig ansehen konte.“ (7) Haller erwähnt „pflichtmäßige academische Arbeit“ (7) neben Krankheit und „andern in das menschliche Leben sich einflechtenden zeitverlustigen Bemühungen“ (7), die ihn mehr als zehn Jahre lang daran hinderten, die Arbeit abzuschließen. Geht man von dem Abschlussdatum (Weihnachten 1750, S. 55) aus, so macht

¹ Urs Boschung, Barbara Braun-Bucher, Stefan Hächler, Anne Kathrin Ott, Hubert Steinke, Martin Stuber, *Repertorium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz 1727-1777*, Studia Halleriana VII/1, (Basel: Schwabe & Co AG, 2002), 153. – Formey war Prediger der französischen Gemeinde in Berlin, Professor der Philosophie am dortigen französischen Kollegium, von 1748-1797 (seinem Todesjahr) Sekretär der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und seit 1772 königlich preußischer Geheimrat. Formeys internationale Reputation wird durch seine Mitgliedschaft in anerkannten wissenschaftlichen Gesellschaften deutlich: u. a. der Akademie der Wissenschaften Berlin, St. Petersburg, Bologna, der Leopoldina zu Halle und der Royal Society of London.

die Biographie Hallers deutlich, wie viel Leid sich hinter der Formulierung „zeitverlustige Bemühungen“ verbirgt, wobei Haller hier mit „Bemühungen“ Mühen Lasten, und Sorgen² umschreibt. – „Der Unglaube hat sich [in etwa zehn Jahren] über mehrere Länder [von Frankreich aus] ausgebreitet. In einem grossen Reiche, wo der Aberglaube sonst seinem Wachsthum entgegen gestanden, nimmt er schleunig und beständig überhand.“ (8) Hier spricht Haller von Frankreich, dem Zentrum einer Aufklärung mit atheistischen Zügen. Der „Aberglaube“, den Haller hier erwähnt, ist die röm.-katholische Religion der Staatskirche Frankreichs. Haller verwendet als Calvinist den Begriff „Aberglauben“³ im Sinne der Brüder Grimm: „was über den wahren glauben hinaus, daran neben vorbei geht“, d. h. als Ablehnung der Liturgie, der Traditionen und solcher Lehrsätze der röm.-katholischen Kirche, die nicht ausdrücklich in der Hlg. Schrift aufgeführt sind. Neben diesem Angriff würdigt Haller bewusst deren Kampf gegen Skeptizismus und Deismus in Frankreich. „Unser Deutschland, das sonst nur einzelne Freygeister ... gehabt [hat], ist in einigen Gegenden fast ohne äusserlichen, und wie viel mehr befürchtlich ist, ohne wahren und thätigen Glauben.“ (8) Der Begriff „Tätiger Glaube“ wurde in den *Briefen zu den Wahrheiten der Offenbarung* (dort Anm. 43) erläutert. Haller resigniert fast gegenüber dieser antireligiösen Strömung, denn „der Unglaube ist dem Menschen viel zu angenehm, als daß sein Verderben sich so leicht eine so trostvolle Stütze sollte rauben lassen. Keinen Gott über sich zu erkennen, vor keinen Strafen noch⁴ [vor] dem Tode sich zu fürchten, und in diesem Leben ohne Gewissen, ohne Einschränkung alles thun, was uns gelüstet, ist eine solche Religion, die eben so viele Liebhaber [Anhänger] haben muß, als das Laster selber, dessen Theorie sie ist.“ (8-9)

Nach Haller fördert der Unglaube eine hedonistische Lebenseinstellung. Der Physikotheologe Haller sieht nicht nur in wohlgeordneten, funktionalen Strukturen und Abläufen der außermenschlichen Natur Hinweise auf das Wesen Gottes, das sich in seiner Schöpfung ausdrückt, sondern auch in dem Teil des Dekalogs (Ex 20,8-17), der das zwischenmenschliche Verhalten befehlend regelt. Selbst wenn diese Gesetze als Naturrecht erkannt werden, bleiben sie wirkungslos, solange sie nicht als Gottes Wort (vgl. Anm. 4: noch / nach) strafbewehrt

² Für diese Bedeutungen s. *Deutsches Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm (im Folgenden: *DWB*) (Leipzig: Verlag S. Hirzel, 1854; Neuauflage München: DTV, 1991), Bd. 1, Spalte 1463, dort als *molestia* verdeutlicht.

³ Aberglaube: *DWB* Bd. 1, Spalte 32.

⁴ Falls „noch“ ein Druckfehler ist und „nach“ heißen müsste, entspräche das Hallers juridischer Denkweise vom Jüngsten Gericht. „vor - noch“ kann aber auch „weder - noch“ bedeuten.

oder zumindest als menschliche Satzung verbindlich werden. – Haller sieht hier wie in den späteren Briefen gegen die Freigeister (s. dort) eine Pflicht zum Kampf gegen diese falsch verstandene Aufklärung: „Ich hoffe indessen, es werde auch diese Bemühung nicht gänzlich ohne Nutzen seyn. Die Ungläubigen, die Halbgläubigen, die Spötter trotzen⁵ gar sehr auf das Ansehen ihres Vorgängers [Führers, Anführers; G.] (,) des Bayle.⁶ Ein Mann von solcher Einsicht hat nichts geglaubt /// er hat so viel unauflösliche Schwürigkeiten in der Religion gefunden /// [Schrägstriche bei Haller] (,) wann er erst die Freyheit gehabt hätte zu schreiben, wann er die itzigen verklärten Zeiten erlebt (,) und ein Vaterland gehabt hätte, wo [in dem] man nicht nur alles denken, sondern auch alles drucken darf ///[“] (9) Haller lässt in diesem unvollständigen Satz mit den ungewöhnlichen Einschiebungen bewusst offen, was Bayle

⁵ *DWB*, Bd. 22, Spalte 1117 erwähnt bei „trotzen“ die Zürcher Bibel, die Luthers „trotzen“ (Ps 49,7) mit „sich verlassen auf“ wiedergibt. In der Faksimile-Ausgabe der Luther-Bibel von 1534 (Köln: Verlag Taschen, 2002) steht „trotzen“; die Einheitsübersetzung spricht von sich verlassen und rühmen.

⁶ Pierre Bayle (1647-1706), französischer Philosoph und Theologe. Er ist bedeutend als Inspirator und Vorläufer der französischen Aufklärung und wird deshalb eingehend besprochen: Nach Knetsch {Frederik Reinier Jacob Knetsch, „Pierre Bayle“ in Martin Greschat, Hg., *Gestalten der Kirchengeschichte*, Bd. 8, *Die Aufklärung* (Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 1983), 157-170 wurde Bayle – gesprochen Ba-i-li – als Sohn eines reformierten Pastors in einem Hugenotten-Dorf in Südfrankreich geboren. Er sollte wie Vater und ein Bruder Pastor werden, begann mit einem vorbereitenden Philosophiestudium und wollte zur gründlichen Argumentation gegen die „katholische, apostolische und römische Religion“, so die Staatskirchenreligion, deren Aussagen bei den Jesuiten in Toulouse studieren: nach vier Wochen konvertierte er. Anderthalb Jahre später revidierte er diesen Schritt, verfiel damit der Verbannung, mit der die Konversion von Katholiken zur „sogenannten reformierten Religion“ (offizielle Bezeichnung der Religion der Hugenotten) belegt wurden, und floh nach Genf. Dort führte er das Theologiestudium nicht weiter, wurde Hauslehrer, studierte daneben Philosophie und ging unter verändertem Namen nach Frankreich zurück, wo er zuerst in Sedan, später unter dem ursprünglichen Namen in Rotterdam Professor für Philosophie wurde. Die von Haller bekämpfte hedonistische Weltanschauung Bayles geht vermutlich auf dessen Werk *Dictionnaire Historique et Critique* (etwa: Historisch-kritisches Lexikon) mit einer Abhandlung über König David zurück, die von Walter Rex, *Essays on Pierre Bayle and Religious Controversy* (The Hague: Martinus Nijhof, 1965), 198-212 besprochen wird. Herausgehoben zitiert Bayle 1 Sam 13,14: „Der Mann nach Gottes eigenem Herzen.“ Bayle führt dann sehr genau Davids Verfehlungen an Hand der Bibel auf: Heuchelei, Verrat, Ungerechtigkeit, Ehebruch, Mord und sogar Massaker. Es liegt an Bayles schwer durchschaubarem Stil, der Fakten, mal zustimmende, mal ablehnende Äußerungen durchmischt, dass die Intention dieses Werkes (s. u.) schwer zu erkennen ist: Bayle beschreibt alles brutal und Abscheu

Fortsetzung Anm. 6: Bayle

erregend, so wie Haller es rezipiert hat, und unterstreicht Davids Unmenschlichkeit, seinen Drang nach persönlichem Vorteil, seine Lüsterheit: das also war der herausragende König der Juden, der Vorfahre Jesu, der Dichter, dessen Psalmen in der calvinistischen Kirche gesungen wurden, der Mann nach dem Herzen Gottes! – Die Freigeister des 18. Jahrhunderts griffen Bayles Art der Argumentation auf: Ironie und peinlich genaue Übernahme des biblischen Wortlauts, um mit dieser „vorurteilslosen“ (*impartial*) Methode den Leser von abergläubischer Verehrung der Bibel zu Schlussfolgerungen im Sinn einer (atheistischen) Aufklärung zu führen: jeder wurde gedrängt (*to prod the reader*), sich an Hand der eindeutigen Kriterien Gerechtigkeit und Ethik (*equity and ethics*) ein Bild von den barbarischen Verbrechen im Alten Testament zu machen und den Gott der Juden als Gott der Grausamkeit und Ungerechtigkeit zu erkennen. Voltaire wurde von Bayle inspiriert, sein antibiblisches Drama *Saül* zu schreiben. Bayles David-Artikel wurde ins Englische übersetzt und erweitert, und Diderot feierte dieses Pamphlet mit den Worten: „*Il pleut des Bombes dans la maison de Seigneur*.“ (Es regnet Bomben in das Haus des Herren). – Aber was wollte Bayle mit diesem Artikel, den die atheistische Aufklärung als wahre Fundgrube pries und nutzte, wirklich? Knetsch (S. 165-166) sieht einen Angriff des königstreuen Franzosen und Hugenotten Bayle (die Hugenotten vertraten die Auffassung: „*Craignez Dieu, honorez le roi*“: Fürchtet Gott, ehrt den König!) gegen Wilhelm III. von Oranien, genannt „zweiter David“, der als König von England eine Allianz gegen Frankreich aufbaute, die Frankreich bezwang. {Otto Heinrich Müller, *Deutsche Geschichte* (Frankfurt / M.: Hirschgraben-Verlag, 1950), 93} Diese Königstreue betont auch Rex (S. 210). – Rex interpretiert den David-Artikel jedoch im Wesentlichen theologisch: David war König und Prophet, hatte somit weltliche und geistliche Funktionen. Bayle dagegen sah nur in der Trennung von weltlicher Macht und Kirche eine Grundlage für religiöse Toleranz (s. u., auch diesen Gedanken führte Voltaire weiter). Schließlich hatte David seine religiösen Auffassungen mit harter Gewalt durchgesetzt. David verletzte somit drei calvinistische Grundprinzipien: die der Rechtfertigung (*Justification*), der Heiligung (*Sanctification*) und der Bewahrung (*Perseverance*). Skizzenhaft: Wenn Gott einen Sünder bekehrt (Gott ist hier der Handelnde!), so ist der gerechtfertigt: Gott hat ihm seine Sünden vergeben, Gott hat ihn erwählt, er hat ihm Glauben geschenkt. – Wahrer Glaube manifestiert sich in Tugend und guten Werken aus Dankbarkeit (thätiger Glaube bei Haller): das ist der Aspekt der Heiligung. – Entscheidend in Bayles Werk „David“ ist jedoch der Grundsatz der „Bewahrung“: David und andere Erwählte Gottes im Alten Testament verstießen gegen die Zehn Gebote. Calvinisten fragten sich: wenn Gott einem Sünder die Gnade des Glaubens ohne Verdienst und Würdigkeit geschenkt hat, diesen Menschen erwählt hat, dann muß Gott ihn in der Gnade bewahren, da er sich nicht irren kann. Gott kann diesen Menschen nicht fallenlassen. Bayle führt dazu neben anderen eben David an. Bayles Grundaussage: David beging Verbrechen, obwohl er ein Mann nach Gottes Herzen war. Die Lösung dieses Widerspruchs aus calvinistischer Sicht war die Reue, die David empfand, und die Haller gegen Voltaire betont, ein „Funken des treuen Glaubens, der tief im Herzen Davids verbor-

wohl noch alles veröffentlicht hätte, wenn er nicht 1693 wegen seiner freisinnig-atheistischen Auffassung als Professor in Rotterdam entlassen worden wäre. Mit „verklärten Zeiten“ spricht Haller das Zeitalter der Aufklärung an, das dem inspirierenden Vorläufer der Aufklärer Bayle durch die zeittypische Ablehnung dogmatischer Festlegung und die Forderung nach Toleranz gegenüber Atheisten – ein Angriff auf die staatstragende Kirche – viele Möglichkeiten gegeben hätte, uneingeschränkt zu publizieren. Die Gefährdung der Gesellschaftsordnung durch antikirchliche Veröffentlichungen macht Haller im darauf folgenden Satz sehr deutlich: die Berufung auf Bayle präge „die Reden der Leute, denen die Religion (,) wie ein despotisches Joch unerträglich auf den [dem] Halse liegt (,) und die nach einer allgemeinen Revolution seufzen, die den Menschen in seine natürliche Vorrechte wieder [ein]setzt, wie die Thiere nach seinen Trieben zu leben.“ (10) Haller verkürzt hier die christliche Religion zur strafenden Sittenlehre, ein Beispiel für sein alttestamentlich-juristisches Denken in der Göttinger Zeit.

Bayle hat – so Haller – durch „die Anmuth seiner Schreibart und [die] anziehende Verschiedenheit [Vielfalt] der Materien“ (10) sogar „wohlmeinende, aber in dem alten Schulstaube [auf]erzogene Männer ... durch eine beständige Treppe [wie auf einer bequemen Treppe] ... endlich biß in den Abgrund geführt. Es scheint also nöthig zu sein, diesen Kämpfer

Fortsetzung Anm 6: Bayle

gen war“ – so Rex. Für Bayle konnte dennoch David kein Vorbild bleiben: für ihn war das alttestamentliche Prinzip der Vereinigung von weltlicher und geistlicher Macht wie in David nicht länger gültig; seit Christus gab es zwei getrennte Ordnungen – weltliche und geistliche. Davids Verhalten entspricht nicht dem Evangelium Christi. (Rex, S. 211) Nach Bayle dürfe es kein theokratisches System mehr geben; kein Volk werde mehr von Gott selbst regiert wie die Juden des Alten Testaments, folglich hat die weltliche Verwaltung keine Befugnis, sich um Ketzer zu kümmern. Daraus folgt die Notwendigkeit der Toleranz. Bayle veröffentlichte einen *Commentaire philosophique sur ces paroles des Jésus-Christ „Contrains les d'entrer“* (Philosophischer Kommentar über die Worte Jesu Christi: nötige sie einzutreten; Lk 14,23; großes Festmahl; vgl. *Freygeist* 3. Teil, s. S. 477) und kommt zu dem Schluss: „jede Überzeugung, ja sogar die klarsten Irrtümer [sind] unbedingt zu tolerieren: Vorausgesetzt, daß diese die Ruhe und Ordnung im Staat nicht gefährden.“ (Knetsch, S. 167): die Einladung zum Glauben an Jesus Christus wird zur Forderung der uneingeschränkten Toleranz entstellt. – Mit dem Vernunftprinzip der Aufklärung stimmt jedoch Bayles Auffassung von der Vernunft als „verführerische Wegweiserin“ (Erich Beyreuther, „Bayle, Pierre“, *TRE*, Bd. 5, 387-389) nicht überein: Bayle wollte „den christlichen Glauben von den Fesseln der Vernunft befreien,“ so Beyreuther, und kämpft für eine Trennung von Vernunft und Offenbarung: diesen Gesichtspunkt in Bayles widersprüchlichen Werken sah Haller nicht.

des Unglaubens [Bayle] gerade vor der Stirne [ohne Umschweife] anzugreifen (,) und zu zeigen, daß auch seine Gaben, den Irrthum stark zu machen, zu schwach sind. Ich glaube, ... der Herr von Crousaz sey in diesem Stücke [in dieser Hinsicht] in so weit glücklich gewesen, daß er die Gründe des Herrn Bayle ... durch die Erläuterungen entkräftete habe.“ (10-11) Aber das Buch des Herrn v. Crousaz sei „in Folio“ (11), d. h. als großformatiges Buch (ca. 35 cm Höhe) gedruckt, „ein bedenkliches Format für diejenigen, die [es] wegen ihrer Flüchtigkeit [ihres unsteten Wesens] am meisten nöthig hatten, ein solches Werk zu lesen.“ Schon zu Hallers Zeiten sollten Wissen und Erkenntnis leicht zugänglich sein, und Haller befürchtete wohl zu recht, dass „eine Widerlegung, in welcher man die Blumen von den Baylischen Schlüssen abreißt (,) und ihre nackte Schwäche entblößen will“ (11) wegen der dann resultierenden „Trockenheit ... den meisten Lesern unangenehm und widrig“ (11-12) sein würde: schmückendes Beiwerk kann Schwächen verdecken und fördert die Wahrnehmung. – „Diese Betrachtung [Überlegung] hat schon vor ziemlich vielen Jahren (,) den berühmten Herrn Formey bewogen, die hauptsächlichen Gründe der Zweifler und ihre Beantwortung in einen kurzen Auszug zu bringen, dessen geschmeidige Grösse [kein Folio-Band] niemand abschrecken könnte.“ (12) Haller stellt fest, „daß fast durchgehends ... der Ungrund [die Haltlosigkeit] der spottenden Zweifler [aus]gewiesen (,) und so viel gesagt ist, als einen [einem] unverfangenen [unbefangenen; G.] Gemüthe nöthig ist, den grossen Fürsprecher des Pyrrho⁷ zu verachten. (12) Haller bezeichnet als Fürsprecher des Pyrrho solche Philosophen, die entweder mit achselzuckender Gleichgültigkeit dem Christentum gegenüberstehen, oder es skeptisch mit Gründen *pro et contra* (s. u.) ablehnen.

Haller räumt ein, dass er „eint und andere Stücke [Aussagen bei Formey] gern entbehrt hätte, die ... physische Schwürigkeiten auflösen, die den Glauben nichts angehen, und die auf unsere Unwissenheit in den allerersten Begriffen des Raums hauptsächlich hinauslaufen. Ich hätte

⁷ Pyrrho (360-270): Jean-Pierre de Crousaz hatte 1733 sein Werk gegen Bayle und den Pyrrhonismus geschrieben, das Formey als Kurzfassung herausgegeben hatte: s. Boschung, *Hallers Korrespondenz*, dort S. 107. – Nach *Brockhaus` Konversations=Lexikon*, 14. Aufl., 13. Bd. (Leipzig: F. A. Brockhaus, 1895), 538 war Pyrrho der Gründer der sog. pyrrhoneischen Philosophie, eine durch Skeptizismus gekennzeichnete Denkrichtung, in der u. a. Auffassungen indischer Magier vertreten wurden. Pyrrho bezweifelte, dass theoretische Erkenntnisse überhaupt möglich seien, weil es gleichgewichtige Gründe für und gegen eine Behauptung gäbe. Aus dieser *isostheneia* folgt als logische Konsequenz die Enthaltung des Urteils, die *epochee*. Die Erscheinung als solche wird nicht bezweifelt, aber deren Ursache. Aus der genannten *epochee* folgen Unerschütterlichkeit, die *ataraxia*, und die Gleichgültigkeit, die *adiaphoria*.

gewünscht, daß bloß dasjenige hätte mögen geprüft werden, was gerade dem Glauben entgegen gesetzt ist (,) oder auf dessen Wahrheit einen Eindruck [Einfluss] haben kann.“ (12-13) Vermutlich handelt es sich bei den „Schwürigkeiten“ um physikalische Fragen, die die frühe Schöpfung betreffen, aber wegen „unserer [diesbezüglichen] Unwissenheit“ nicht beantwortet werden können. Theologisch wichtig aber ist der eingeschobene Satz: solche Fragen sind für den Glauben unerheblich, „sie gehen ihn nichts an“, sie betreffen die Naturwissenschaften. Als Naturwissenschaftler trennt Haller strikt zwei Wissenschaften mit grundsätzlich unterschiedlichen, nicht überlappenden Zielsetzungen. Im Begriff „Physiko - Theologie“ sind sie nur scheinbar vereinbart: die Erkenntnis von Schönheit, Funktionalität und von aufeinander abgestimmtem Nutzen, insbesondere für den Menschen, in der Schöpfung nach Röm 1,19 kann ein Weg zu Gott sein, ist aber – und das gilt unzweifelhaft auch für Haller – nachrangig weil unvollständig im Vergleich zu der geschenkten und im Glauben angenommenen Gotteserkenntnis aus der Heiligen Schrift.

Haller bleibt aber trotz seiner Bedenken beim vorgegebenen Formey-Text, bei dieser „Urkunde, ... da sie zumahl mit des ehrwürdigen Alten, des Herrn von Crousaz Unterschrift gutgeheissen (,) und dadurch authentisch geworden war. Ich habe also mit [größt]möglicher Treue übersetzt, ... Das Werk hat auch itzt seinen Hauptnutzen behalten, daß man in [aus] der Nähe sieht, wie diese in der Entfernung [ohne näheres Hinsehen] so fürchterliche[n] Blitze des Unglaubens (,) nur blossе unkräftige und kleine Feuerwerke sind.“ (13) Es geht Haller nicht in erster Linie um Bayles Theologie, sondern um „die practischen Folgen des Unglaubens, auf [um] das in unsäglicher Geschwindigkeit zunehmende Verderbnüß, das aus ... der Gottesverläugnung entsteht. Man müßte [würde] weder Gott noch die Menschen lieben, wenn man sich nicht über die unseelige Würkung betrüben soll[t]e, die die Freygeisterey ... gehabt hat, wo sie überhand nimmt.“ (14) Bayle und gleichgesinnte Freigeister der „theoretischen Atheisterey“ (14) könnten die „Gesellschaft von Gottesleugnern so tugendhaft abmahlen [schildern] als [wie] sie wollen“, (14) aber dieses Bild wäre nur schön, aber nicht ähnlich. Nach diesen Freigeistern handelt der Mensch „nach Absichten [freiem Willem], er sucht sein Glücke (,) und folget ihm in [auf] dem Wege, den ihm seine Erkenntnüß als den leichtesten, den kürzesten und den gewissesten vormahlt.“ (14-15) Es entspricht Hallers schwerblütigem Charakter, seinem von der Furcht eines gerecht strafenden Gottes geprägten Wesen, dass er solche Leichtlebigkeit ablehnt: „Die[se] Verleugner eines rächenden Gottes und eines ewigen Lebens (,) schränken unsere Glückseligkeit auf ... unsere wenigen Jahre (,) und auf den Genuß der Wollust, der Ehre und ... auf angenehme Empfindungen ein. Der unselige Verfasser des *traité de la vie heureuse* [Lametrie, s. S. 94; Abhandlung über ein

glückliches Leben] hat in soweit der Welt einen Dienst gethan, daß er (,) mit abgeworfener Larve [unverblümt] (,) ... die wahre Gestalt eines Gottesverleugners (,) und die natürliche [logische] Folge der bißher ... beschönigten Theorie entdeckt [aufgedeckt] hat.“ (14-15).

Diese Theorie ist die o.a. „theoretische Atheisterei“ mit den praktischen Folgen aus dem Glücksgefühl, das „dem Lasterhaften so wohl (,) und so billig [gerechtfertigt] als dem Besten unter den Menschen“ zusteht. Dazu zählt Bayle nach Haller den „Genuß der Liebe in seinem natürlichen und den Thieren vernemlichen Verstande“ (15), d. h. eine Sexualität ohne tiefgehende Liebe, und „die feinste Kützelung der Sinne ... [als] unser einziges Gut ... macht allein, auch ohne die Ehre und den Beyfall der Welt glücklich.“ (15) Die Tugend, ein Hirngespinnst, eine „Pedantin“ (15) sollte den Menschen an diesen Sinnenfreuden nicht hindern, denn sie ist „eine Brut der Kunst (,) und ein fremdes Gewächs, das in unserm Herzen nicht von Natur [aus] wächst.“ (16) Von der Tugend als gesellschaftlich geprägter Norm ausgehend, verwirft Bayle auch „die Reue, die so hartnäckig ist uns zu verfolgen, und das unbequeme Gewissen, eine Frucht der in unserer Kindheit empfangenen Schläge und eingesogenen Vorurtheile.“ (16) Da Haller im Gewissen das Korrektiv des Animalischen sieht, das uns die Normen des gottgegebenen Naturrechts erkennen lässt, wehrt er sich gegen diese Abwertung mit besonders beißendem Hohn: das Gewissen „muß man betäuben, schweigen heissen, und so lange ihm den Mund stopfen, biß es nicht mehr sprechen kann.“ (16) Das ist nicht der für Haller typische Stil der Diskussion! Und dieser Ausbruch des Zorns geht noch weiter: „An Gott ist nicht zu denken, und daß es kein anderes Leben [nach dem Tod] gebe, ist erwiesen: also hat man nichts zu fürchten (,) als das einzige Wesen, das unserm Glücke im Weg ist, den Henker // Vor diesem Richter muß der Philosoph sich in acht nehmen ...“ (16)

Haller wiederholt sich: sobald diese „theoretische Atheisterei“ überhand nehmen sollte, so wird man „die allgemeine Theorie in die Uebung bringen“ (17), d. h. praktizieren. Einstweilen stünden die Gottesleugner noch unter gesellschaftlichem Druck, da Könige herrschen, „die [an] einen Gott glauben, und an Mord, Blutschande, Vergifften und andern sichern Mitteln zu unserm Glücke kein Gefallen haben.“ (17) Haller malt die Folgen dieser neuen Lehre aus, wenn es hieße: „Ihr seyd frei von dem Gotte, den ihr gefürchtet habt, lebt hinfüro [zukünftig] noch eurer Willkühr“ [nach eurem unkontrollierten Willen], was würde denn wohl die Welt für ein Ansehen gewinnen“ (17) – wie sähe dann die Welt wohl aus? Die Folgen lägen klar zu Tage: „Ein jeder liebt nunmehr (,) als ein wahrer Weltweiser (, „Philosoph“) sich selber einzig und ohne Theilung [ohne Bezug auf Mitmenschen].“ (17) Daraus resultiert nach Haller der Zusammenbruch der menschlichen Ordnung, der Familie, der Liebe zwischen Eltern und

Kindern, der familiären und der übrigen zwischenmenschlichen Verpflichtungen. „So denkt itzt ein O /// [Julien Offray de Lamettrie, s. Biographie, dort Anm. 25 und 26], so werden, wenn es ihm gelingt, alle Menschen denken.“ (18) Lamettrie hatte sich mit seiner entseelenden Beschreibung des Menschen als Maschine, mit der porneutischen Verunglimpfung von Hallers Liebesgedicht „Doris“ für seine erste Frau und durch seine hedonistische Lebensauffassung Hallers Verachtung zugezogen. Haller schildert auf mehreren Seiten den vermuteten gesellschaftlichen Verfall, davon einige Details: „Die Bande des menschlichen Lebens werden alle aufs vollkommenste aufgelöst. Es wird zwar die Liebe zur Wollust noch eine Art einer unbeständigen und kurzen Vereinigung beyder Geschlechter zuwege bringen, ein Priester des P a n t h e o n [Sperrung bei Haller] (,) wird vielleicht eine Formel zum Kebin⁸ zweier gewissenfreyer Philosophen von beyden Geschlechtern sprechen, an welche sie sich nicht weiter gebunden erachten, als biß der Mann eine schönere Frau (,) und das Weib einen angenehmern Buhler findet.“ (18)

Wenn Haller von einem Priester des Pantheon spricht und dieses Wort hervorhebt, so meint er vermutlich die etymologische Bedeutung des griechischen Pantheon, d. h. die Gesamtheit der Götter einer polytheistischen Religion, hier als Metapher der Beliebigkeit; eine „Formel“, ein Ritual ist mit Blick auf die Promiskuität des obersten Gottes Zeus ohne Bedeutung. Haller befürchtet einen Geburtenrückgang – damals wie heute eine Gefährdung des Staates, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen –, und vergleicht die „Atheisterey“ mit „Epicurischer Freyheit“, (18; s.a. *Briefe zur Offenbarung*, dort Anm. 10) die „soviel als irgend eine andere Ursache (,) zum Untergange von Rom beygetragen hat, bloß weil die gränzenlose Unzucht beyder Geschlechter fast allen adelichen Familien ein Ende ... gemacht hat.“ (18): Missbrauch der Töchter durch ihre Väter, der Schwestern durch ihre Brüder, und als Folge „Feindschaften in jedem Hause“ (19; Geschlecht), mangelnde Ehrfurcht der Kinder gegenüber ihren Eltern und auf der anderen Seite mangelnde Zuwendung und schlechte Erziehung, Kindesaussetzung durch die Mutter, um der Sorge um das Kind enthoben zu sein, um „ohne Zeitverlust sich zu einer neuen Liebe geschickt [zu] machen.“ (19) Offenbar verkürzt Haller die „epicurischen Freiheiten“ auf hedonistische Freuden, sieht aber nicht das Element der Glückseligkeit durch Freiheit von Leid.

Die neuen „Philosophen“ werden sich fragen, „Soll ich das Geld, womit ich mir einen woll-

⁸ Kebin: Ich habe dieses Wort nicht gefunden; sollte es stammgleich mit Kebin, Kebse, Kebinweib (Nebenfrau, Konkubine, s.a. *DWB* Bd. 11, Spalten 373-375), somit auch mit Kebsehe, Kebskind, Kebsmann sein, könnte Kebin eine nicht-eheliche geschlechtliche Vereinigung bedeuten.

lüstigen Abend verschaffen kan, hingeben, und das Heulen eines schreyenden Kindes [durch eine Kinderfrau] besänftigen, oder einem halberwachsenen Sohn einen Hofmeister [Hauslehrer, Erzieher⁹] zu bezahlen? Wo steht im Gesetzbuche des la M.[ettrie] die Stelle, die mich dazu verbindet [verpflichtet]“? (19)

Sind die Kinder erwachsen, dreht sich die Situation, bleibt aber gleich abartig: „Der alte [Vater] ist mir im Wege, wäre er nicht mehr, so könnte ich die schönsten Kleider tragen, den reizenden Sängern gefallen, ... den theuresten Verschnittenen [Kastraten] zuhören? Wer wird den weisen Sohn hindern, daß er nicht den Feind seines Glücks aufreibe.“ (20) Hier schildert Haller den Zusammenbruch der gesellschaftlichen Ordnung, die von einer fiktiven Nicht-Existenz Gottes ausgeht: aus der von Gott gegebenen Ordnung entsteht durch seine Verleugnung das Chaos, da nicht einmal mehr das Naturrecht herrscht, das Gott auch den Heiden geoffenbart hat (Röm 1,19): es wurde durch den Drang zur „feinsten Kützelung der Sinne“ (15) übertönt. Wenn Haller in dieser Philippika von den Philosophen als „Weltweisen“ (17) spricht, nimmt er Röm 1,22 auf und denkt diese Aussage weiter: die sich für weise hielten, sind zu Narren geworden.

Die Zerrüttung des zwischenmenschlichen Miteinanders wird von Haller auch an Beispielen fehlender Freundschaft und verlorengegangenen Erbarmens verdeutlicht: statt „geduldiger Liebe“ wird der erkrankte Ehepartner verlassen: „Der unbequeme Mann, wird die eben herrschende Beyschläferin sagen, werde ich seiner nicht bald loß seyn! Er wird ... ohne Hülfe verschmachten, denn was geht sein Elend andre Menschen an, die für ihr eigenes Vergnügen zu sorgen verpflichtet sind.“ (20) Das Wort „verpflichtet“ macht deutlich, dass Haller in dieser fiktiven lustbetonten „Philosophie“ den Ausgangspunkt einer neuen Gesellschaftsordnung sieht, der sich niemand mehr zu entziehen wagt, der man sich verpflichtet fühlt. Überträgt man den Begriff „eben herrschende Beyschläferin“ als „gegenwärtiger Lebenspartner / partnerin“ in die Jetztzeit, so sprechen die gerichtlichen Auseinandersetzungen um gemeinsame Vermögenswerte, Fragen der Kinderbetreuung, usw. eine deutliche Sprache.

Haller befürchtet, dass auch das Caritative abgetan wird: „Die Liebe, die die Christen *Charitas* zu nennen um desto mehr [ein besonderes] Recht gehabt haben, weil die christliche Religion vornehmlich sie unter den Menschen bekannt gemacht hat, ist mit allen andern Vorurtheilen [überkommenen Vorstellungen] ausgerottet. Der Wayse [das Waisenkind], der hülfflose Wandersmann, der entkräftete Arme wird (,) wie ein verlassenes Vieh (,) hinsterven.“

⁹ Hofmeister: Gerhard Wahrig, *Deutsches Wörterbuch* (Gütersloh: Bertelsmann Lexikon Verlag, 1973), Sp. 1809.

(21-22) Es hätte Haller als Kenner des Islam gut angestanden, die Betonung der Mitmenschlichkeit nicht auf das Christentum zu beschränken, sondern auch den Koran¹⁰ zu erwähnen, zumal Hallers schreckliche Schilderung einer virtuellen Gesellschaft ohne Bindung an einen gerechten, d. h. auch strafenden Gott auf den Islam besonders zuträfe.

Hallers Hinweis auf die Caritas macht seine calvinistische Auffassung von der tätigen Liebe als Dank für die uns von Gott geschenkte Gnade im Tod Jesu Christi deutlich: in Frage 86 des *Heidelberger Katechismus*¹¹ heißt es, „damit wir mit unserem ganzen Leben uns dankbar gegen Gott für seine Wohltat erweisen.“ – Der Handel wird in den Verfall der Ordnung hineingezogen: „Kauf und Verkauf und alle Handlung wird unter diesen neuen Troglodyten [Höhlenmenschen] nicht anders als baar gegen baar (,) und mit allen den beyderseitigen Versuchen zum Betrügen zugehen, ... Es werden noch Richter seyn. Aber diese Richter kennen kein Recht, keine Ehre, keinen Gott, sie sind Menschen und Atheisten, die nicht durch ein Hirngespinst [Hirngespinst] der Tugend und Ehre, sondern durch ... die Wollust (,) glückseelig werden wollen. Warum sollen diese vorurtheilfreyen Richter nicht die grössere Bestechung vorziehen,“¹² (22-23) Der notleidende Arme, der verarmte Spieler, der Müßiggänger und der durch die neue Weisheit geprägte Bürger wird, wenn sich die Gelegenheit bietet, „auf der Landstraße, mit der Pistole in der Faust, dem ersten [erstbesten] Reisenden beweisen, daß er kein Recht zu seinem eigenen Gelde hat,“ (24), d. h. die Straßenräuberei wird alltäglich werden. Der Bürger wird den Zoll betrügen, minderwertige Ware kaschiert anbieten und durch anderen Betrug versuchen, „ein Mittel ... zur Besuchung [zum Besuch] der Schauspiele und der *Vauxhalls* [Vergnügungsstätten]“¹³ zu ergaunern. Haller führt weitere potentielle Beispiele des durch die „Atheisterey“ bewirkten gesellschaftli-

¹⁰ Max Henning (Übs.) *Der Koran* (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2001), 54. Dort heißt es z.B. in Sure 2, 215: Sie werden dich befragen, was sie ausgeben sollen (als Almosen) [Klammern bei Henning]. Sprich: „Was ihr ausgibt an Gutem, das sei für die Eltern und für die Verwandten und die Waisen und Armen und den Sohn des Weges; und was ihr tut an Gutem, siehe, Allah weiß es.“

¹¹ *Heidelberger Katechismus*, revidierte Fassung, hg. v. der evang.-reformierten Kirche in Bayern und Nordwestdeutschland, von der Lippischen Landeskirche und vom Reformierten Bund (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1997). Im Folgenden: *Hdb. Kat.*

¹² Im *DWB* wird Vorurteil als Urteil definiert, „das einem andern vorausgeht, besonders wenn letzteres das endurtheil ist ...“ Wir sprechen heute von vorangehenden letztinstanzlichen Urteilen, einer Gesetzgebung durch die Jurisdiktion, sog. Richterrecht.

¹³ *Vauxhall* war früher ein öffentlicher Vergnügungsort in London, der 1660 eröffnet worden und um die Mitte des 18. Jahrhundert ein Treffpunkt der mondänen Welt war. Danach wurde die Pluralform

chen Verfalls an und kommt zu dem Schluss: „In allen andern Verhältnissen des menschlichen Lebens wird die gleiche Unordnung herrschen.“ (25). Für Haller ist auch das Naturrecht ein Geschenk Gottes, das er physikotheologisch betrachtet, und die Umkehr dieser physikotheologischen Ordnung sieht Haller auch in einem entarteten fürstlichen Regime: die Armee meutert, wenn die Obrigkeit sich nicht mehr verpflichtet fühlt, als Begnadete Gottes (Gottesgnadentum der Fürsten) ihr Amt mit dem Ziel zu führen, die Untertanen in der gottgewollten Ordnung glücklich werden zu lassen. Haller wünscht sich, dass der Fürst richtet und straft; die „Philosophen“ – die Anhänger der freigeistig-atheistischen, hedonistischen Weltanschauung – sollte er „durch Schwerdt und Strick überzeugen, daß es besser für sie ist (,) ehrlich zu seyn, und ungefehr so zu leben, wie [es] das Christenthum befiehlt. Aber warum soll er [der Fürst] die Mühe über [auf] sich nehmen? Muß er nicht geniessen?“ (25) Es folgen detaillierte Ausführungen über den prognostizierten Verfall des Lebens am Hof, über despotische Anmaßung, serviles Verhalten und über Kriege, die zum „Ruhm seiner [des Fürsten] Waffen, seinem einzigen Abgott“ (26) geführt werden, „und was ficht es ihn an, wann einige tausend erlegte Maschinen [getötete Menschen!, s. u.] seinem Siegeswagen den Weg ebener machen? Sein erleuchteter Verstand sieht die Nichtigkeit des Rechts viel zu deutlich [ein], ...“ (26) Bei der Wunschvorstellung Hallers von einem weltlichen Regiment (vgl. *Usong*, Anhang zum Kapitel *Briefe zur Offenbarung*) bezieht er sich vermutlich auf den Krönungseid, der dem Herrscher von Gottes Gnaden die Verpflichtung auferlegte, den Frieden und das Recht als Ausdruck und Forderung der göttlichen Ordnung zu sichern – ein physikotheologisches Ansinnen. Da dieser Eid bei Missbrauch der fürstlichen Pflichten gegenüber Gott, offenkundig geworden als Pflichtverletzung gegenüber den Untertanen, das Recht zum Widerstand einräumte, wurde durch diesen Eid die Gehorsamspflicht der Untertanen nach Röm 13,1 eingeschränkt. Diese von Haller geforderten fürstlichen Pflichten betont auch die These 5 der Barmer Theologischen Erklärung¹⁴: danach hat der Staat die von

Vauxhalls eine Bezeichnung für ähnliche Vergnügungsstätten: *Meyers Konversations-Lexikon*, 5. Aufl., 17. Bd. (Leipzig: Bibliographisches Institut, 1897), 182.

¹⁴ Die These 5 der Barmer Theologische Erklärung lautet: „Fürchtet Gott, ehret den König! (1 Petr 2,17) Die Schrift sagt uns, daß der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und der Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Gott getroffene Anordnung zu befolgen, nämlich für Recht und Frieden zu sorgen.

Wenn Haller von Kriegstoten eines despotischen Fürsten als „erlegten Maschinen“ spricht, greift er Lamettries den Menschen entwürdigende Schrift *L'homme machine*“ (Der Mensch eine Maschine, s. Biographie, dort Anm. 25 und 26) auf, dem er hier zusätzlich vorwirft, den Despotismus moralisch zu legitimieren.

Sarkastisch ist Hallers Formulierung vom „erleuchteten Verstand“ der geschilderten Fürsten: das Partizip „erleuchtet“ verwendet Haller im allgemeinen für die Zeit der Aufklärung, die er als „erleuchtete Zeiten“ bezeichnet. Im Kontext dieser geleugneten Fürstenpflichten spricht Haller den Soldateneid an, der dann nur die Verbindlichkeit hätte, „als wann man itzt in Wien oder in Paris bey den Gerichten die Leute beim Apollo oder Neptun schweren liesse“: (27) der Soldateneid wäre nichtig.

Haller sieht natürlich, dass man diese düstere Sicht einer atheistischen Zukunft für übertrieben halten wird: „... Nero und Borgia waren demetrische Weltweisen und Fürsten,¹⁵ in der Uebung [Praxis] und in der Theorie. Alle diese Züge sind der Natur [ohne göttliches Korrektiv] nach gemahlt, ... Ich habe zu Rom, zu Algier, in Persien und wohl auch näher die Urbilder dieser Beschreibung gefunden.“ (28; s. S. 83: M. Peters, „Albrecht von Haller als Christ“) Brandmarkt Haller mit der Formulierung „wohl auch näher“ den Despotismus einzelner Duodezfürsten des 18. Jahrhunderts in Deutschland?

So weit Hallers pessimistische Prognose. „Ich glaube(,) es ist genug erwiesen, daß diese neue Weisheit der Untergang des gesellschaftlichen Lebens seyn wird. Da sie einen[m] jeden Menschen sein einziges Glück, und zwar sein bloß sinnliches Glück, zum Zwecke giebt, so

Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.“: Wilhelm Hüffmeier, Martin Stöhr, *Barmer Theologische Erklärung 1934-1984, Geschichte – Wirkung – Defizite* (Bielefeld: Luther-Verlag, 1984), 246.

¹⁵ Sehr wahrscheinlich spricht Haller von Demetrios Phalereus: Erich Bayer, *Demetrios Phalereus. Der Athener* (Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, 1942). Demetrios wurde um 350 v. Chr. bei Athen geboren, (S. 1) war Schüler des Aristoteles, dementsprechend breit gebildet, (S. 8) versuchte, auch mit Intrigen emporzukommen (S. 8) und richtete sich nach den Meinungen der jeweils beherrschenden Persönlichkeiten. (S. 17; 19) So wurde er zu einem zwielichtigen Repräsentanten staatsmännischer Klugheit und philosophischen Idealismus. (S. 28) In Athen richtete er die z. T. von ihm geschaffenen bzw. umgestalteten Institutionen der Thesmotheten (Gesetzgebende Versammlung) und Nomophylakten (Gesetzeswächter)¹⁶ auf sich aus. (S. 27) „Sie mußten den Bestand der Herrschaft vor den Bestand der Gesetze stellen, wofür die persönlichen Interessen sowie die politischen Rücksichten ge-

erregt sie eine unendliche Widerstreben in den Kräften aller Menschen, da ein jeder die seinen gegen alle andere anspannt, und muß also den allgemeinen Zustand der Feindschaft und des Kriegs einführen, den Hobbes¹⁷ ... schon erkannt hat, und der nicht aufhört, bis der Glaube Frieden macht.“ (28) Hier wird eine Lösung genannt, die eindringlich auf eine durch den christlichen Glauben geprägte Lebenseinstellung verweist: „Der Glaube thut gerade das Wi[e]derspiel des [oben geschilderten] Unglaubens. Alle diese Kräfte, diese Willen (,) die gegen einander streiten, verbindet er in einem Mittelpunkt, in Gott. Nach seinen Gesetzen sollen wir Gott über alles und den Nächsten lieben (,) wie uns selbst [Mt 22,37-40]. Was für ein Reichthum von Weisheit (,) und das Glück der Welt [be]fördernder Güte! Wir sind nach der Offenbarung nicht für diese Welt bestimmt [Ps 119,19], ihre Güter sind eine Probe [Bewährungsprobe; G.] für uns, wir sollen sie mit ... Zurückhaltung geniessen, die [es] uns verwehrt, unser Herz gar zu sehr daran zu hängen [Mt 6,19-21].“ (28-29) Haller fordert von uns keinen Eremitenstatus, er sieht den alltäglichen Menschen mit dem Streben nach den Gütern dieser Welt, aber er rückt dieses Streben zurecht, und die Bewährungsprobe ist die Versuchung, der Habsucht zu erliegen und der sozialen Verpflichtung aus dem Besitz materieller Güter nicht gerecht zu werden. „Wir sind bestimmt (,) in eine Geister Welt [eine vergeistigte Welt] überzugehen, ... in welcher wir, als niedrige und aus Gnaden verklärte Geschöpfe (,) in der Gegenwart von Gott ... den Trieb der Ehrsucht ausziehen [ablegen] müssen.“ (29) Haller nimmt sich von dieser Ermahnung zur Demut nicht aus: er hätte es gern gesehen, wenn sein späteres Richteramt im Wallis ihm zumindest ein wenig Ansehen ver-

 nug Motivierung boten.“ (S. 27-28). – Die politischen Leistungen des Demetrios für Athen waren beträchtlich: Der Wohlstand der Bürger wurde vermehrt, die Staatseinnahmen stiegen durch Investitionen in prosperierende Wirtschaftsunternehmen. (S. 59-60) Demetrios bezeichnet sich als Erneuerer der Demokratie, wurde durch Wahl zum Epimelet, einem hohen Staatsbeamten, und vereinigte als solcher in seiner Hand viele Kompetenzen „von den Theorien der Philosophie angeregt, aber nicht geleitet und bestimmt.“ (S. 95) Auf diese Struktur des politischen Handelns bezieht sich Haller vermutlich mit seiner Formulierung, „Nero (,) und Borgia waren demetrische Weltweisen und Fürsten.“ – Demetrios wurde von demokratischen Kräften gestürzt und ging nach Ägypten, wo er unter Ptolemaios (367-283) am Aufbau der Bibliothek in Alexandria mitwirkte. (S. 104-105) Von Philadelphos, Nachfolger des Ptolemaios, wurde Demetrios nach Oberägypten verbannt und starb im Raum Theben zu einem unbekannten Zeitpunkt.

¹⁶ Die griechischen Ämterbezeichnungen wurden nach D. Karl Jacobitz und D. Ernst Eduard Seiler, *Wörterbuch der griechischen Sprache* (Leipzig: Hinrichs'sche Buchhandlung, 1862) übersetzt.

¹⁷ zu Thomas Hobbes (1588-1679) s. Biographie, dort Anm. 27

schaft hätte, wie er im Juni 1762 an Bonnet schreibt.¹⁸ – „In dieser itzigen Welt sind wir alle Brüder, es ist uns [an]befohlen, gegen [für] den Nächsten alles das zu tun, was wir gegen den unendlich belohnenden Gott thun würden, wenn er in menschlicher Gestalt ... unsrer Hülfe bedürftig wäre: ... Aus diesen kurzen Grundgesetzen [Mt 25,31-46] fließen alle bürgerlichen Tugenden, und, wann sie befolget würden, die Glückseligkeit der Welt, ungezwungen und dennoch nothwendig [die noth wendend; G.].“ (29-30)

Diese „Grundgesetze“ macht Haller daran klar, dass er den hypothetischen Fakten und Situationen einer atheistisch geprägten Gesellschaft, die er bisher skizziert hat, die realen Gegebenheiten der „Christlichen Gesellschaft“ (30) gegenüberstellt. „Wir wollen die Christliche Gesellschaft gegen die Atheistische in allen den Fällen vergleichen, in welchen wir die letztere abgemahlt haben [Druckfehler: haben].“ (30) Als Beispiel einer christlich geprägten, staatstragenden Sittenlehre, zu der Haller hier die christliche Religion verkürzt, charakterisiert er „Die Ehe zweyer Christen ... [als einen] Schauplatz der Liebe und der Sanftmuth“, da sie durch Liebe, Sanftmut und gegenseitige Rücksichtnahme geprägt ist: „... das stärkere soll seine Macht nicht mißbrauchen, das schwächere soll gehorchen.“ (30) Auch bei Haller ist die Frau die „Gehilfin“ des Mannes (Gen 2,20-23), zugleich aber dessen Schutzbefohlene! „Kein fremder Reitz soll sich wider die unzerbrüchlichen Gesetze der ehelichen Treu auflehnen; dann die Begierde ist schon Ehebruch. So sagt Christus [Mt 5,28], so sagt die nunmehr von ihm [!] erleuchtete Vernunft. ... Das Alter trennt die Liebe zweyer Christen nicht, es kann sie vermehren.“ (30) Dass Haller die „nunmehr erleuchtete Vernunft“, das Charakteristikum der Aufklärung, als Gabe Gottes bezeichnet, kennzeichnet Haller als Physikotheologen, der im Wahrheitsgewinn durch den Gebrauch der Vernunft – des um das Ethische erweiterten Verstandes – Hinweise auf die absolute Vollkommenheit Gottes in seiner Schöpfung findet. Haller sieht auch in vernunftgeprägten Zeiten der Antike, z.B. die Zeit Ciceros (106-43) eine Erleuchtung, aber das „nunmehr“ kennzeichnet die neuzeitliche Aufklärung, die eben nicht eine Abkehr vom Christentum bringen soll sondern einen physikotheologischen Zugang zu Gott neben dem durch die Heilige Schrift vorrangig gegebenen öffnen soll: etwa zeitgleich mit dieser „Vorrede“ verteidigt Haller Buffons zoologisch-anatomische Arbeiten in diesem Sinn (trotz einzelner Widersprüche im Sachlichen) gegen den Vorwurf des Atheismus mit dem Hinweis, „daß die Erfahrung der Weisen“, wis-

¹⁸ *The Correspondence between Albrecht von Haller and Charles Bonnet*, Otto Sonntag, Hg. (Bern: Hans Huber Publishers, 1983), 286; s. a. S. 135, Biographie.

senschaftliche Erkenntnisse über die „bauenden Kräfte“ uns „allemaal näher zur Wahrheit führen und diese zu Gott.“ (Biographie, s. S. 128).

Auf die o. a. Verrohung der Eltern / Kinder-Beziehung antwortet Haller damit, dass Kinder „bey dem Christen ein ... anvertrautes Gut“ (30) sind. „Wir sollen sie nicht nur lieben, sondern zur Tugend, zur Gottesfurcht, zum ewigen Glücke erziehen. Gott hat uns ihnen zu Pfleg=Eltern (,) und an seine eigene Stelle gesetzt, ... Die Kinder sollen ihre Eltern als Gottes Statthalter verehren, ...“ (30-31) Haller erweitert die zwischenmenschlichen Gebote des Dekalogs (2. Tafel; Ex 20,12-17) um die Fürsorgepflicht der Eltern; die Erfüllung dieser Pflicht wird zur Voraussetzung des 5. Gebotes (Verehrung der Eltern). Aus der wechselseitigen Verpflichtung erwächst „das zarteste, das vergnüglichste Band in einer jeden Haushaltung ...“ (31)

Die Haushaltung sieht Haller unter Bezug auf „Confucius“ (31; Kong-fu-tse, 551-479) als kleinste Einheit des Staates: Haushalte sollen „in einer Statt (Stadt) in eine Verfassung zusammen stimmen“, d. h. sich eine regionale Ordnung geben, die „Stätte [sollen] in einem Reich unter einer algemeinen ... Ordnung“ (31) sich zu einem Reich vereinigen. Haller sieht bei Konfuzius offensichtlich eine frühe konföderale Ordnung, aber „Dieses Reich hat Confucius nie erlebt, und [aber] dieses findet sich, sobald das Christenthum zum Ernst und zur Uebung kömmt, weit vollkommener in der That (,) als beym Confucius in der Hoffnung. Der Diener des Christen ist sein Bruder, er ist ihm alle Liebe, Pflegeung ... schuldig.“ (31-32). Der Diener solle seinen Stand „als genugsam, als den besten [ansehen], dessen er fähig ist“ (32), denn Gott selbst habe diesen Stand für ihn ersehen, „da ihm Gott befiehlt (,) seinen Herrn zu ehren;“ (32) Diese Passage entspricht der Auffassung vom Verhältnis Herr / Diener, die Paulus im Philemon-Brief (Phlm 8-20) äußert.

„Handel und Wandel erhält durch das Christenthum eine Treu, die kein Gesez verschaffen kan. Der Christ ... steht in der tiefsten Einsamkeit der Nacht unter einer weit ehrwürdigern Aufsicht (,) als der Atheiste in der Gegenwart seines Fürsten. ... Sollte ich ein so grosses Uebel begehen [wie es für die Atheisten vermutet worden war], da Gott es siehet? ... Soll ich die Ewigkeit für etwas mehr Geld [aus einem ungerechten Handel] vertauschen, das ich nur ein paar Jahre geniesse?“ (32)

„Der Richter, der Vorgesetzte sieht seine Macht an (,) als eine von Gott ihm anvertraute ... Statthalterschaft. ... Er handelt unter den Augen seines obersten Fürsten“, (33) der alle seine Gedanken kennt. Nach dieser Maxime handelte Haller, als er später als Landvogt im Kanton Aigle (s. S. 134, Biographie) den *code d'Aigle*, eine Sammlung von Verordnungen zusammenstellte. – „Der König sitzt auf seinem Throne ruhig“ [ungefährdet]. Alle

Unterthanen sehen in ihm das Ebenbild Gottes auf Erden, die sichtbare Quelle der Ordnung. ...“ Wieder dehnt Haller sein physikotheologisches Denken auf den menschlichen Bereich aus: eine gute Staatsordnung ist das Abbild der göttlichen Ordnung. Darum „... wachsen Schulen zur Auferziehung der Jugend, Kirchen zur Besserung der Alten [!], Hospitäler zur Pflege der Kranken, Colonien zur Ruhstatt bedrängter Bürger und Fremden.“ (33) Haller verwendet „Colonie“ im altfranzösischen Sinn. In einem zu Haller fast zeitgleichen Wörterbuch¹⁹ heißt es: „eine Anzahl neuer Einwohner, die aus einem anderen Lande dahin gezogen sind.“ Man darf Hallers Wunschvorstellung nicht mit Gettoisierung gleichsetzen, die *per definitionem* einen Zwang beinhaltet. Haller will eine „Ruhstatt“, eine friedliche Abgrenzung für Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen „bedrängt“ sind, die unter einem Zwang stehen, sich Situationen anzupassen, denen sie nicht gewachsen sind. Haller fasst hier seine Wunschvorstellungen von einem Herrscher und dessen Staat dicht zusammen, Vorstellungen, die Haller in seinem Staatsroman *Usong* (s. Anhang zum Kapitel *Briefe zur Offenbarung*) konkretisiert. – Nach Haller werden die Vorteile eines mitmenschlich geprägten Lebens in einem gottesfürchtig regierten Staat durch die biblische Offenbarung verdeutlicht, aber „Die inneren Triebe, die im Körper nach der Wollust (,) und in der Seele nach der Ehre liegen [trachten], sind noch übrig stark [stark genug], unsre Trägheit zu stören, und die Offenbarung schränkt die reissenden Ströme nur in Dämme ein. Sie fahren fort zu fließen, sie tragen nützliche Schiffe, aber sie verwüsten das Land nicht mehr.“ (34), wie Haller es für eine atheistische Gesellschaftsordnung prognostiziert. Die „Trägheit“, die spannungslose Bequemlichkeit, wird durch die inneren Triebe überwunden, die aber durch die christliche Religion zum Nutzen der Gesellschaft umgeprägt sind. Diese Art Umprägung bezeichnete Sigmund Freud (1856-1936) als Sublimierung: eine „unbewusste Umwandlung sexueller Triebenergie in eine Aktivität mit – psychisch verwandten – sozialen, künstlerischen oder wissenschaftlich kreativen Zielen.“²⁰

Im zweiten Teil seiner Vorrede geht Haller auf „Einwürfe“ (34) – Gegenargumente – ein, „die den Gönnern [Befürwortern] des Unglaubens leicht einfallen können, ... Sind dann [denn] die Christlichen Reiche mit tugendhaften Menschen besetzt [von ... bewohnt], sagt der Atheiste? sind die Heiden nicht eben so gut gewesen? ... was rühmet man uns dann die Offenbarung, die den Menschen nicht besser macht? Was schilt man den Unglauben, der sie [die Heiden] nicht

¹⁹ Chrétien Frédéric Schwan, *Dictionnaire des Langues Française & Allemande*, ... (Offenbach et Francfort sur le Mein: C. L. Brede et F. F. Wilmans, 1810), S. 250.

²⁰ zitiert nach: Autorenkollektiv, *Lexikon Medizin* (München: Urban & Schwarzenberg, 1997), 1646.

hindert (,) gut zu sein?“ (35) Haller erkennt an, dass in Griechenland und Rom der Antike Männer gelebt haben, die „aus blosser Ehrbegierde zum Vortheil ihres Vaterlandes (,) grosse Thaten begangen, ... gerecht geurtheilt, ... und andere äussere [äusserliche] dem gemeinsamen Wesen [der *res publica*] nützliche Tugenden ausgeübt haben.“ (35) Nach Haller müssten diese politisch und kulturell herausragenden Menschen von den „Gottesverleugnern ... ihrem Lehrgebäude zu folge“ (35) wie die Christen als „Thoren“ (36) angesehen werden, denn „Wie diese [die Christen] für ein ewiges Leben im Himmel, so haben jene [Heiden] mit gleicher Enthusiasterey [Begeisterung] (,) für eine Unsterblichkeit in den Reden [im Nachruhm] der Menschen gearbeitet (,) und dabey ... das wahre Glück, die Wollust, verabsäumet.“ (36) Und jetzt stellt Haller eine kühne Hypothese auf: „Sie [diese herausragenden Männer] sind auch eben nicht Atheisten gewesen: die tugendhaftesten unter den Heiden haben [an] ein göttliches (,) und auf die Menschen aufmerksames Wesen geglaubt [Ps 139,7-10], und eine Dämmerung [Ahnung] von dem wahren Lichte [Joh 8,12] scheint bis auf ihr Gemüthe durchgedrungen zu haben [sein].“ (36) Diese Heiden, so Haller in seinem juridischen Denken, hätten gewusst, dass sie unter den Augen eines richtenden „Wesens“ lebten. Damit wird deutlich, dass Haller Jesus als den logos sah, der vom Beginn der Welt an das Gewissen denkender Menschen geprägt hat, aber erst durch die Inkarnation in der Deutlichkeit (vgl. „Dämmerung“) begreifbar geworden ist, die uns im Neuen Testament dargeboten wird.

Nach Karl Rahner²¹, der ähnliche Gedanken ausspricht, sollte „das Christentum dem Menschen außerchristlicher Religionen nicht einfach als dem bloßen und schlechthinnigen Nichtchristen gegenüber[treten], sondern als einem, der durchaus schon als ein anonymer Christ in dieser oder jener Hinsicht betrachtet werden kann und muß. Es wäre falsch, den Heiden zu sehen als einen Menschen, der bisher in keiner Weise von der Gnade und Wahrheit Gottes berührt war.“ (S. 154) Rahner spricht in diesem Zusammenhang von *fides implicata*, vom eingehüllten Glauben (S. 155), Haller von der Dämmerung des wahren Lichtes.

Haller sieht die Gefahr, die christliche Religion auf eine Sittenlehre einzuschränken: „Es fehlt aber sehr viel [dazu], daß selbst Athen und Rom (,) diejenige Art der Tugend besessen haben, die ein Volk glücklich (,) und einen Menschen selig macht; und die Ursach[e], warum sie sie nicht besessen haben, liegt eben darinn, daß ihnen das Licht der Offenbarung noch nicht aufgegangen war.“ (36)

²¹ Karl Rahner, „Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen“ in *Schriften zur Theologie*, Bd. V, Neuere Schriften, 2. Aufl. (Einsiedeln: Benziger 1964), 154 und 155.

Sehr ausladend schildert Haller die Sittenlosigkeit im antiken Rom und schließt: „Kurz (,) es bleibt von allen den Römischen Tugenden wenig über (,) als die Herzhaftigkeit [hier: Mut; G.] (,) und der Eifer für die Vergrößerung des ewigen Roms.“ (39)

Dann China: „Wir könnten zwar den Frygeistern ableugnen, daß die Gelehrten in China Atheisten seyen. Der Kaiser selbst opferte dem Gott des Himmels, und die Aufmerksamkeit des Tien (oder obersten Wesens) [Himmels-gott; Klammern bei Haller] auf die Aufführung [das Verhalten] der Menschen ist angenommen [vorausgesetzt] und canonisch [entspricht den religiösen Vorschriften]. Aber wir wollen die heutigen Chineser ... den Atheisten gerne überlassen, sie werden bey dieser Vermehrung ... nichts gewinnen. – China hat seine Gesetze von seinen ersten Kaisern, ... die, so viel ich finden kann, der allerältesten Religion zugethan gewesen (,) und einen einzigen Gott (,) als einen Schöpfer, Versorger und Richter der Menschen (,) verehrt haben. Diese Gesetze sind ungemein [ausnehmend] ordentlich.“ (40) „Versorger“ und „ungemein ordentlich“ sind bei Haller physikotheologisch gemeinte Begriffe: *providentia* bzw. Ordnung als Reflexion der göttlichen Ordnung. Haller schildert ausführlich die hierarchischen Strukturen im alten China vom Kaiser bis zum Hausvater mit den Gehorsamspflichten der Kinder. „Aber was ist die gerühmte Würkung dieser Gesetze (,) und dieser gepriesenen Sittenlehre, in welcher kein Gott ist? Eine allgemeine Herrschaft vieler Laster (,) mit überaus wenigen Tugenden. ... (41) Selbst die innere Verfassung [des Landes] hat mehr Fehler (,) als die schlechtesten Europäischen Staate[n]. ... Hier wird der Freygeist mir die Europäischen Sünden vorwerfen. Er wird die Greuel deß [des] so andächtigen [frommen?] Constantinopolitanischen Hofes²², das zu Rom herrschende Verderben (,) und der protestantischen Länder Fehler vorrücken [dem Leser vorhalten]. Der Herr Bayle hat diesen Einwurf schon vorgetragen, er fällt auch leicht in die Augen (42-43). ... Die Christen geben [gäben] vor, sie glauben ein ewiges Leben, und dieses seye die Hauptabsicht ihrer Thaten. Aber ... suchen sie was anders als Geld, Wollust und Ehre, und was sucht der Atheiste anders? Also kömmt (,) in der ausübenden [ausgeübten] Sittenlehre (,) der Atheiste und der Christe überein,“ (43) sie unterschieden sich nur in den Ritualen. „Dieser Einwurf scheint [!] stark, ... Das Christenthum hat [aber] zu allen Zeiten seine wahren Kräfte ... gezeigt, und die Tugend hat ... mit der Frömmigkeit zugenommen.“ (43) Haller erwähnt Nächstenliebe, Demut und Bereitschaft zum Martyrium der ersten Christen, aber „... Es ist andem [an dem], in der Folge ... hat man erlebt, daß in dem Herzen Unzucht, Ehrsucht und Rache aufgewachsen sind, da [obwohl] zugleich der Mund die Sprache der feurigsten Liebe zu Gott

²² Vermutlich denkt Haller hier an die Greuel während der Kreuzzüge des 12. Jahrhunderts.

nachgeahmt [geheuchelt] hat. Eine grosse und mächtige Secte [religiöse Gemeinschaft; G.; hier die röm.-katholische Kirche] hat den Mord (,) und alle Arten der Verfolgung eben so weit ... getrieben (,) als [wie] die Römer.“ (44) Haller erwähnt die Vernichtung der Hugenotten mit Billigung der röm.-katholischen Kirche, der „mächtigen Secte“ (Bartholomäus-Nacht, 24.08.1572), unterschlägt aber die politischen Aspekte. „Es ist gleichfalls andem, daß in den gereinigten Kirchen der Christen [Kirchen der Reformation] ... die menschlichen Laster (,) in einem unleugbar [nicht zu leugnenden] hohen Grade herrschen. Es gibt unzüchtige, ehrsüchtige, geitzige, ungerechte [Menschen] in allen Ständen und allen Gemein[d]en. Aber alles dieses beweiset für die Gottesverleugner nichts [bekräftigt die Argumente ... nicht], und beweiset vieles für uns.“ [45]

Diese Bekräftigung [„Beweise“] sieht Haller in zwei Umständen: „Der Aberglaube [Irrglaube; G.] ist ein fast eben so abgesagter Feind der Religion als [wie] der Unglaube.“ (45) Aus dem nachfolgenden Text wird deutlich, dass Haller die röm.-katholische Kirche mit dem Verdikt des Irrglaubens belegt; das Wort „absagen“ erklärt *DWB* mit „fehde ankündigen“: ein weiterer Frontalangriff gegen die röm.-katholische Kirche, die – so Haller – die Religion bekämpft! „Dieser [der Unglaube] läßt das menschliche Verderben frey [lässt .. freien Lauf], weil kein Gott ist, der es straft, und jener [der „Aberglaube“], weil sich Gott durch Ceremonien, durch fremde Verdienste, durch eine äusserliche Anhängigkeit an eine wahre Kirche gewinnen läßt.“ (45) Die „fremden Verdienste“ bezieht Haller vermutlich auf den Ablass, bei dem Lebende Gott bitten, für Verstorbene einen Nachlass an Strafen auf Grund der Verdienste der Heiligen aus dem Kirchenschatz zu gewähren, über den die kirchliche Autorität verfügt. – Die Formulierung, dass Gott sich „gewinnen lässt“, ist sinnvoll nur als „ließe“ (Konjunktiv) zu lesen. Mit der Formulierung im Aktiv („läßt“) will Haller vermutlich die Auffassung der röm.-katholischen Kirche seiner Zeit wiedergeben. „Beide [Aberglaube und Unglaube] machen die Menschen zu bösen Schuldern gegen Gott. Der Atheist leugnet die Schuld, und der Abergläubige will für Gold Papier bezahlen.“ (45): Die Schuld kann geleugnet werden, wenn kein Gesetz besteht, und der „Abergläubige“ will statt des Goldes der vollkommenen Rechtfertigung durch den Erlösungstod Jesu Christi einen Tetzelschen Ablassbrief kaufen. Haller steht fest in der Lehre Calvins. Der *Hdb. Kat.* verweist in Frage 18 auf unseren Herrn Jesus Christus, „der uns zur vollkommenen Erlösung und Gerechtigkeit geschenkt ist.“, und schließt in Frage 14 die Mitwirkung jedes Geschöpfes daran aus, weil Gott die Schuld des Menschen an keinem anderen Geschöpf strafen will, und weil kein anderes Geschöpf uns von Gottes Zorn erlösen kann.

Hallers zweites Gegenargument bezieht sich auf „die Laster der laulichten, der Namens=Christen“, (46) die man der christlichen Religion nicht anlasten dürfe. Vermutlich bezieht sich Haller auf Offb 3,15-16: wenn Gott die lauen Christen verwirft, kann die Religion dieses Gottes nicht mit den Verfehlungen der „Namens=Christen“ behaftet werden. „Der Christ ist lasterhaft, weil er kein wahrer Christ ist, und der Atheist, weil er ein wahrer Atheist ist.“ (46) Die Tugenden des Atheisten resultieren nach Haller aus der Scheu der öffentlichen Ächtung und aus Resten seiner Erziehung, die im gesellschaftlichen Umfeld des Christentums stattfand. Haller hält „das Lehrgebäude der Offenbarung [hier eingeschränkt auf die göttliche Ordnung] und das Lehrgebäude des Unglaubens gegen einander“, (46) preist ausführlich die Rechtschaffenheit einer wahrhaft christlich geprägten Gesellschaft und zieht Folgerungen sogar für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes, indem er das blühende England unter Elisabeth I. (1533-1603) mit den Wirren des Bürgerkriegs unter Cromwell (1599-1658) vergleicht: Elisabeth war eine Königin, die – so Haller – eine gottgewollte Ordnung in erweiterter physikotheologischer Auffassung aufrechterhält.

Haller überspringt ein halbes Jahrhundert und wendet sich Karl II., „Carl dem Andern“ (49) (1630-1685) als Gegensatz zu Elisabeth I. zu. Da dieser anfangs katholikenfreundlich und von der frivol-leichtfertigen Art des französischen Hofes geprägt war, verdammt Haller dessen Regentschaft scharf, da „alles, was der Religion ähnlich sah, zum Gelächter und zum Vorwurf wurde. ... Der Unglaube drang bald vom Throne zum Adel, ... bis auf das gemeinste Volk, biß in die Gemächer des Frauenzimmers. Was folgte darauf? Ein herrschendes, ein allgemeines Verderben.“, das Haller einlässlich schildert. Alles das seien „die bittern Früchte der Freygeisterey. Ein Protestante würde an seinen gereinigten [reformierten] Glauben denken. ... Aber ein freydenkender Troglodite [Troglodyt: Höhlenmensch] denkt: ... was geht mich die Sicherheit einer Secte [hier: einer Kirche] an, von welcher [an deren] Lehre ich nicht glaube. Was frage ich darnach, ob mein Land frey oder glücklich ist.“ (50) Der Begriff „Troglodit“ macht Hallers tiefe Verachtung für die Freigeister deutlich. Aber: „es bleibt [dennoch bei diesen Menschen] viel gutes, das eigentlich dem Christenthum zu verdanken ist.“ (51) Das sei auf christlich geprägte Erziehung bzw. auf die Einbindung in eine christliche Gesellschaft zurückzuführen, der die Machthaber sich anzupassen gelernt haben. „Die Schaam zwingt sie (,) sich zu verstellen, ... und nicht ... alzufrüh zu erkennen zu geben, daß die Freygeisterey die Religion des Lasters ist.“ (51) Fast ganz am Ende dieser „Vorrede“ sagt Haller, dass in England nach den Wirren des Bürgerkrieges dennoch „die Vernunft dieses scharfsinnigen Volks zu erleuchtet [!] ist, und daß es nicht viel tiefer (,) als auf die natürliche und einen Unterscheid des guten und des bösen übrig lassende Religion verfällt [zurückfällt], ...“ (51-

52) Hier stellt Haller nochmals die natürliche Religion als charakteristisch für die Zeit der Aufklärung („erleuchtet“) heraus und macht physikotheologische Denkstrukturen deutlich: die Natur ist auf Evolution, d. h. auf einen geordneten, ausgewogenen Zustand der Entwicklung hin ausgerichtet. Die natürliche Religion nimmt Gottes Zufriedenheit mit diesem seinen Werk (Gen 1,31) auf und überträgt die von Gott geschaffene natürliche Ordnung, erweitert um die vernunftbedingte Erkenntnisfähigkeit des Menschen von Gut und Böse anhand des Gesetzes, auf das menschliche Miteinander. Haller sieht als Alternative „den Zustand eines Reichs, ... von welchem die Religion gänzlich verbannet, und das mit lauter neuen, vorurtheilfreyen Philosophen bewohnt ist. Rom unter Nero (,) ist ein ziemlich ähnliches Vorspiel [vorangegangenes Beispiel] dieses Zustandes gewesen, ...“ (53) Haller verwendet das Wort „Vorurteil“ in seinem juridischen Denken im Sinne eines vorangegangenen Urteils (s.a. Anm. 12). Vorurteilsfrei ist bei Haller jemand, der vorangegangene, tradierte Meinungen und Lehren verwirft, vielleicht davon zu wenig weiß, selbst wenn er sich für einen Philosophen hält (Haller sieht in diesen Philosophen atheistische Sophisten). „Es ist also unser Streit mit den Freygeistern nicht eine blosse theoretische Zwistigkeit, ... Es ist ein Krieg zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen dem Glücke der Welt und ihrem Elende.“ (53) Bei Haller ist Religion keine Privatsache, ohne Bezug zur Öffentlichkeit, sie ist vielmehr das Fundament eines geordneten Staates! In den *Briefen zur Offenbarung* nennt Haller die Religion „die einzige wahre Stütze, durch die das gesellschaftliche Leben gesichert ist.“ (s. S. 161) Deshalb ruft Haller „jeden Freund der Menschen und des Vaterlandes“ (54) auf, sich ernsthaft gegen den Machtanspruch der Freigeister zu wehren, um „von dem Haupte seiner [Mit]Bürger, seiner Kinder (,) und vielleicht von seinem eigenen die Gefahr [abzuwenden], die über ihm hängt.“ (54) Die Großen, „die ihre Kronen von Gott ... empfangen [haben, sollten] durch [Be]förderung der Tugendhaften, durch Verachtung und Zurücksetzung der Freygeister“, (54) durch Beachtung von Recht und Ordnung die Grundlage ihres Staates sichern, „wovon ihr [der Untertanen und der Fürsten] Glück so natürlich [!] abhängt.“ (54) Die Gelehrten als die von Gott Begabten sollten statt „kleiner gleichgültiger Untersuchungen ... das einzig nöthige, das Kreuz Christi mit Rührung [innerer Betroffenheit], mit Wehmuth [über die Missstände auch in der Christenheit] und Nachdruck predigen [1 Kor 1,23]. Und sollte nicht ein jeder Christ in seinem eigenen Busen den Keim des Uebels auszurotten sich bestreben (,) und bey sich selbst anfangen, dem Unglauben das überzeugende Beyspiel eines wahren Christen entgegen zu stellen, gegen welches die Götzen des Heidenthums (,) und die Pralereyen der Weltweisen, wie der Schatten der Nacht beym Anbruch der Morgenröthe, verschwunden sind.

Gegeben zu Göttingen den 26. Dec. 1750.“ (55)

Es ist sicher nicht von ungefähr, dass Haller diese, seine Vision einer neuen Zeit, die aus dem Geist Gottes lebt, an Weihnachten, dem Beginn des Reiches Gottes in Jesus, dem Christus (Mk 1,15), abgeschlossen und wie ein Gesetz „gegeben“ hat.

Zusammenfassung

Diese „Vorrede“ ist die prägnanteste, aber spekulative Apologie Hallers für das Christentum als Grundlage eines geordneten Staates. Während im *Usona* dafür Weisheit eines Monarchen und Sittenstrenge als Voraussetzungen herausgestellt werden, wird hier das Christentum als staatstragende Basis betont. Sieht man die 2. Tafel des Dekalogs als Dokumentation des Naturrechts, so wird hier diese Seite des grundlegenden göttlichen Gesetzes verdeutlicht. Schwerpunkt von Hallers Ausführungen ist die Auseinandersetzung mit Pierre Bayle, einem französischen Philosophen des 17. Jahrhunderts, dessen Gedanken von religionskritischen Aufklärern, u. a. von Voltaire, aufgegriffen und weitergeführt wurden. Bayles Auffassungen werden daher ausführlich referiert. Insbesondere seine Ausführungen über König David, „den Mann nach Gottes eigenem Herzen“ (1 Sam 13,14), den Bayle als Zerrbild darstellt, geprägt durch Heuchelei, Verrat, Ehebruch, Mord, usw., werden von Haller in dem Sinne gedeutet, dass Bayle hier hedonistische Einstellungen einer entchristlichten Lebenswelt befürworte. Ob Bayle nicht aber ganz andere Absichten mit dieser Schilderung Davids hatte, muss offenbleiben: diskutiert wird ein Angriff Bayles gegen Wilhelm III. von Oranien, der „zweiter David“ genannt wurde, oder die Ansicht Bayles von David als einem Gewaltherrscher, der weltliche und geistliche Machtfülle repräsentierte und damit die Entwicklung religiöser Toleranz hinderte. Haller zieht aus Bayles Forderung, der Religion jeden Einfluss auf die Gesellschaft zu nehmen, die Konsequenz, dass sich daraus eine zutiefst amoralische Lebenshaltung entwickle, der er eine christlich geprägte Gesellschaftsordnung als Abbild der göttlichen Ordnung entgegenstellt. Haller sieht als Physikotheologe in einem geordneten Staat den Ausdruck und Abglanz einer gottgesetzten Ordnung, damit einen Hinweis auf das Wesen Gottes.

Bibelstellenregister

Altes Testament

Gen 1,31; Gott ist mit seinem Schöpfungswerk zufrieden, S. 526
 Gen 2,20-23; die Frau als Gehilfin des Mannes, S. 519
 Ex 20, 8-17; Dekalog, S. 506; S. 520
 1 Sam 13,14; David, der Mann nach Gottes eigenem Herzen, S. 507; S. 527
 Ps 119,19; der Mensch ist nur Gast auf der Erde, S. 518
 Ps 139,7-10; der Mensch vor Gott, dem Allmächtigen, S. 522

Neues Testament

Mt 5,28; Ehebruch, S. 519
 Mt 6,19-21; vergängliche irdische Güter, S. 518
 Mt 22, 37-40; Gebot der Nächstenliebe, S. 518
 Mt 25, 31-46; Jesus und Nächstenliebe, S. 519
 Mk 1,15; das Reich Gottes ist nahe, S. 527
 Lk 14,23; Großes Festmahl, S. 509
 Joh 8,12; Jesus ist das Licht der Welt, S. 522
 Röm 1,19; Erkenntnis Gottes in seinen Werken, S. 511; S. 514
 Röm 1,22; Weise werden zu Narren, S. 514
 Röm 13,1; jede Obrigkeit ist von Gott, S. 516
 1 Kor 1,23; das Kreuz Christi als Ärgernis und Torheit, S. 526
 Phlm 8-20; Herr und Diener als Brüder, S. 520
 1 Petr 2,17; fürchtet Gott und ehrt den Kaiser, S. 516
 Offb 3,15-16; laue Christen, S. 525

Ergebnis der Arbeit

Die Fülle an unkoordinierten Einzelthemen, die in den Stichworten nach jedem Kapitel in der dort vorkommenden Reihenfolge aufgeführt sind, können hier nicht besprochen werden.

Person und Wirken Hallers

In dieser Biographie wird auf Hallers Werke Bezug genommen, andere Biographien werden zitiert (s. S. 108). Zu Hallers Geburtstag im Oktober 1708 findet man unterschiedliche Daten, die im Zusammenhang mit dem feststehenden Taufdatum diskutiert werden. Haller selbst nennt den 16. Oktober. – Auf die Missachtung, die Ablehnung, die Haller in Bern erfuhr, und die ihn bewegte, 1736 einen Ruf nach Göttingen anzunehmen, weist Haller im *Uson* hin (s. S. 118). – Haller wurde schon zu Lebzeiten durch herausragende Zeitgenossen, darunter Lessing gewürdigt (s. S. 112), der auch auf die Auseinandersetzung Hallers mit Lamettrie, dessen Schrift *L'homme Machine* (der Mensch eine Maschine) und dessen Plagiate eingeht (s. S. 123-126). – Pharmaziehistorische Aspekte finden sich auf S. 114 und S. 116. – In Roche konnte Haller als Richter den „thätigen Glauben“ (s. S. 141 und 188) praktizieren, den Calvin als Zeichen der Erwählung durch Gott sah (vgl. S. 134-135). – Über Hallers Sterbeworte gibt es unterschiedliche Aussagen (s. S. 139); zu der Geisteshaltung des sterbenden Haller schreibt sein Sohn Albrecht an Bonnet: „Er hoffet jetzt ... eben so sehr auf die Güte Gottes in seinem Heilande, als er aus Demuth seine Gerechtigkeit fürchtete.“ (s. S. 139) M. Peters sieht dagegen die innere Not, in der Haller starb (s. S. 141; s. a. Abschnitt Gottes Gerechtigkeit und Gnade).

Physikotheologie und Apologetik

Bei Haller ist die Physikotheologie eine Methode, nach Frau Monti ein epistemologisches System (s. S. 67), ein zuverlässiges Werkzeug zum naturwissenschaftlichen Nachweis der Existenz des Schöpfer-Gottes als der „höchsten Weisheit“, die – mit Ausnahme des Menschen wegen dessen Ebenbildlichkeit mit Gott (Gen 1,26) – eine Entwicklungsmöglichkeit in die Schöpfung implementiert hat: dazu muss es den Tod, das Vergehen und die erneute „Wiedervereinigung der Theile“ (s. S. 272) geben. Dieser Zugang zu Gott dem Schöpfer schien dem Optimismus und der Hochschätzung der menschlichen Vernunft in der Aufklärung angemessener zu sein als die Bibel. Es geht Haller aber nicht um den von vielen Physikotheologen seiner Zeit angestrebten Beweis der Existenz Gottes an Hand der natürlichen Gegebenheiten, indem man seine Allmacht, seine Weisheit und seine Fürsorge für

den Menschen im Sinn einer teleologischen Ausrichtung der Schöpfung auf deren Krone, den „Ring“, wie es Haller sagt (s. S. 302), aufzeigte. Kant hat in seiner vorkritischen Schrift *Der einzig mögliche Beweis vom Daseyns Gottes* dieses teleologische Argument unter Verweis auf die Jupiter-Monde als Hilfsmittel der Nautik verworfen (s. S. 22), aber die Physikotheologie als einzig mögliche Methode zur Führung eines Gottesbeweises gesehen, wenn man die in diesem System üblichen Fehler vermeidet (s. S. 22-25). Dazu gehört die Zuordnung von Prädikaten (*potentia, sapientia, providentia* der Physikotheologie – Kant erwähnt sie nicht ausdrücklich), die in strenger Logik nicht die Existenz, sondern in sublimer Argumentation nur die Möglichkeit eines Seins belegen (Kant verdeutlicht das am Beispiel des See- bzw. Landeinhorns; s. S. 102). Für Haller war die übliche Folgerung: wenn ich weiß, wie etwas ist, so weiß ich auch, dass etwas ist, ausreichend. Einen Gottesbeweis in damals üblicher Deduktion wollte Haller nicht führen, und er brauchte es aus seiner Sicht auch nicht zu tun: der *liber naturae* war in calvinistischer Tradition stets mit der „Brille“ (s. S. 34 und 184) des *liber scripturae* zu lesen. In schlecht durchgeführten Experimenten wie auch in schlecht oder gar falsch interpretierten Dokumenten der Geschichte sah Haller einen physikotheologischen Missgriff: falsche Ergebnisse verfälschen das Gottesbild durch Fehlschlüsse. In seiner Diskussion von Buffons Zoologie stellt Haller dagegen fest: gut durchgeführte Experimente führen zur Wahrheit und diese zu Gott (s. S. 128)!

Die Bibel hatte dem jugendlichen Haller in dessen juridischer Überzeugung den Schöpfergott als belohnenden und strafenden Richter vermittelt, dem er mehr Furcht als Ehrfurcht entgegenbrachte. Haller sieht im weltlichen Fürsten nach Röm 13,1b den Statthalter Gottes, der in dieser besonderen Verantwortung zum Frieden verpflichtet ist. Dem entsprechend sind Kriege, auch wenn sie „nöthig“ sind (s. S. 205), ein Unglück. – Der Gedanke der persönlichen Verantwortung vor Gott auch als Grundfeste einer Staatsordnung, den Haller gerade im Vorwort zu Crousaz' Schrift über die *Secte, die an allem zweifelt* (s. S. 505) mit strenger Apologetik herausarbeitet, bewirkte, dass Haller Calvins Prädestinationslehre zwar nicht mit deutlichen Worten ablehnte, aber sein innerer Widerstand wird gerade bei der Betonung des freien menschlichen Willens als Voraussetzung der Verantwortung deutlich. Haller sah nicht nur im irdischen Bereich, auf den er in seiner Apologetik unter Betonung der Sittenlehre als Teil der Lehre Jesu Christi (2. Tafel des Dekalogs in der Auslegung der „Bergrede“, Mt 5) einging, sondern im Gegensatz zu Luther die Entscheidung des menschlichen Willens für oder gegen Gott in demütiger Unterordnung unter den Willen Gottes bzw. Gottes Gesetz als möglich und notwendig an, so wie er diese Entscheidung für sich getroffen hatte. Dass diese

2. Tafel des Dekalogs dem Naturrecht entspricht, darin war sich Haller mit dem Aufklärer Voltaire einig.

Außerdem nützte Haller die Physikotheologie in seiner apologetischen Argumentation gegen die „Freigeister“ der französischen Aufklärung, personifiziert in Voltaire, die mit ihrer Bibelkritik durch Zerpflücken die Bibel als Ganzes als etwas Absurdes hinstellen wollten. Haller wurde dazu von seinem Freund Bonnet in Genf gedrängt (s. S. 128). Haller sah den Domino-Effekt bei diesem Kritisieren: sobald sich eine oder gar mehrere Stellen des Bibeltextes als im wortwörtlichen Sinn falsch erwiesen hatten, drohte die Bibel insgesamt als unerheblich, als Werk von „Enthusiasten“ (s. S. 440), im Sinn des damaligen Französisch als Schwärmerei, disqualifiziert zu werden.

Die Inhalte von Hallers Schriften werden im Anschluss an jedes Kapitel zusammengefasst, bei den Freigeister-Repliken sind Stichworte angegeben. Gerade hier wird die ungeordnete Vielfalt der Voltaireschen Domino-Steine deutlich. Typisch war dafür Voltaires *Bible enfin expliquée* (s. S. 213): Haller sah die Gefahr, dieses Werk durch eine allgemein gehaltene Kritik nicht entkräften zu können und ging daher Punkt für Punkt auf Voltaires vermeintlich schlüssige Erklärungen ein, selbst wenn diese schon auf den ersten Blick als sinnlos entlarvt werden konnten (s. z. B. S. 242). So entstand eine Art Kommentar zu den von Voltaire zusammenhanglos angeführten Bibelstellen, die dieser „schlüssig erklärt“ hatte (*enfin expliquée*). Wenn Peters in seinem Aufsatz „Haller als Apologet“ diese Darstellung unterschiedlichster Themen ohne Zusammenhang als Zeichen geistiger Altersschwachheit bei Haller ansieht (s. S. 100), so erkennt er Hallers Absicht, den Voltaireschen Vorgaben Punkt für Punkt zu folgen: erst so wurde diese dreibändige Replik gegen die Freigeister zu Hallers Zeit zu einer wissenschaftlichen Ausarbeitung, die als solche dem Romancier Voltaire apologetisch entgegengesetzt werden konnte.

Haller verknüpfte auch Apologie und Mission, für die er eine Ausbildung in „Arzneikunde“ forderte (zu „thätiger Glaube“; s. S. 187 und 188), aber Haller hat niemals an irdische Kompensation menschlicher Sündhaftigkeit (s.u.) gedacht, und seine Betonung des „thätigen Glaubens“, den er als Richter in Roche praktizierte, (s. S. 135) war m. E. nicht der Beweggrund für sein apologetisches Eintreten für das Christentum. Er sah in dem aus England und vor allem aus Frankreich sich ausbreitenden Atheismus eine Gefahr für das Seelenheil seiner Mitmenschen. Sein Gebet für den „irrenden Bruder“ Voltaire (s. S. 310) macht das deutlich. Darüber hinaus war für Haller der Atheismus eine Gefahr für die staatliche aristokratische Ordnung (Röm 13,1b) als (wenn auch sündlich-fehlerhaftes) Abbild der göttlichen Ordnung. An Freiherr v. Gemmingen schreibt er, dass er (wenige Jahre vor der

französischen Revolution) eine neue Staatsform heraufziehen sieht, die er nicht versteht: Demokratie war nach Haller die Staatsform der Jägervölker (s. S. 135). So hat Hallers Apologie Züge der Nächstenliebe und der Staatsräson. Außerdem kämpfte Haller um des Christentums selbst willen für das, was er rational-theologisch als richtig erkannt hatte.

Wenn Peters vermerkt, dass Haller ein Theologe „ohne tiefere Bedeutung“ (s. S. 69) gewesen sei, so trifft er damit Hallers persönliche Selbsteinschätzung: Haller hat betont, dass er kein „Gottesgelehrter“ sei (s. S. 69). Dass Haller ein überzeugter Christ war, der seine Fähigkeiten gerade im Alter apologetisch einsetzte, wird in den Erwiderungen auf die Freigeister seiner Zeit deutlich. Haller weist in seiner Einleitung zu den *Briefen gegen die Freigeister*, 3. Teil, (s. S. 404) darauf hin, „daß die Wahrheit ... [durch die] Feder eines gelehrten und kündigungsmannes“ besser vertreten würde als durch einen Naturwissenschaftler, aber Theologen hätten diese Arbeit nicht auf sich nehmen wollen.

Wenn Hallers wissenschaftliche Reputation im Streit mit Wolff gefährdet ist (s. S. 61), wäre damit auch der Erfolg von Hallers apologetischer Arbeit gefährdet gewesen (s. S. 2, Vorwort).

Hallers Diskussionskultur

Haller hatte im Vergleich mit Voltaire wesentliche Vorteile: während Voltaire in geschliffenem, brillierendem Französisch schrieb (Haller weist darauf hin, s. S. 426), das zwar der gebildeten Welt Europas intellektuelles Vergnügen bereitete, konnte Haller andererseits auf der Basis breiten historischen und theologischen Wissens argumentieren, das er zudem philologisch untermauerte. Seine als Kind und Jugendlicher erarbeiteten Kenntnisse der lateinischen, griechischen und chaldäischen / babylonischen Sprache (s. S. 111) ermöglichten es Haller, entsprechende Schriften als „Urkunden“ (s. S. 391), d. h. im Originaltext zu lesen. Der entscheidende Vorteil Hallers aber war seine medizinische und naturwissenschaftliche Prägung: Fakten und ihre Interpretation dienten ihm dazu, Falsches und Spekulatives bei Voltaire zu erkennen und zu widerlegen. Selbst gegenüber seinem Freund Charles Bonnet in Genf, der theologisch weitgehend wie Haller dachte (s. S. 331), wird diese auf Fakten gestützte Argumentation, die auch die Sprache bestimmt, deutlich. Hinzu kommt, dass Hallers schwerblütigem Charakter, der einen materialistischen Spötter wie Lamettrie geradezu herausforderte (s. S. 124), geistreiche Formulierungen, auch wenn sie nur wenig neben der Sache lagen, nicht entsprachen. Wenn Haller spottete, z. B. bei der sarkastischen Bemerkung über die wohl von Pilgern auf die Berghöhen geschleppten fossilen Muscheln – so wollte Voltaire Hallers Belege für eine Sintflut entkräften (s. S. 245) – oder bei Trunkenheit durch

große Mengen „geweihten Weins“ im Zusammenhang mit der calvinschen Ablehnung der Transsubstantiation (s. S. 455), so war dieser Spott bitter und beißend.

Wissenschaftliche Genauigkeit und Aufrichtigkeit

Hier sind Frau Montis Untersuchungen wesentlich. Dass Haller wissenschaftliche Genauigkeit und die wissenschaftlich gebotene Aufrichtigkeit im Umgang mit abweichend denkenden Forschern im Alter verletzte, macht Frau Monti deutlich: Im Disput mit Caspar Friedrich Wolff (s. S. 59) und dessen anatomischer Epigenese-Theorie beharrt Haller im Alter starrsinnig auf seiner Präformationstheorie, zumal ihm Möglichkeiten für neue Experimente fehlen (s. S. 61). Er beklagt das gegenüber Bonnet (s. S. 60). Ein Beispiel: Nach Haller wird die Membran, die das Innere des Eidotters auskleidet, zur äußeren Membran des fötalen Dünndarms, die äußere Schicht der Eidotter-Membran entspricht der inneren Dünndarm-Membran (s. S. 60). Wenn aus Strukturen des Eidotters Bestandteile des Embryos werden, so entspricht das nicht nur einer entwicklungsbiologischen Präformation sondern auch Hallers physikotheologischer Gottesauffassung, der zu Folge Gott solche Funktionalitäten in seiner Schöpfung eingebaut hat, und diese Funktionalität entspricht der göttlichen *sapientia*, einem Grundgedanken der Physikotheologie: alles ist nach Maß, Zahl und Gewicht (s. S. 5) geordnet. In der Einleitung wurde darauf hingewiesen.

Theismus / Deismus / *Intelligent Design Movement*

Haller war Theist, d. h. er glaubte an einen Gott, der in die Geschichte, sogar in die Naturgesetze (s. S. 243) nach seinen Plänen ändernd eingreift. So hätte Haller Wolffs Epigenese, damals als Neuschöpfung definiert, von seiner Grundauffassung her zustimmen können, zumal seine Präformationslehre dem deistischen Uhrmacher-Bild eines von Gott ein für allemal verbindlich vorgegebenen Urplans nahekommt. Aber Wolffs Epigenese zuzustimmen, dazu war Haller im Alter nicht mehr bereit: sein Lebenswerk schien ihm gefährdet zu sein. Gefährdet waren aus meiner Sicht dagegen nur seine theologischen Schlüsse, die er aus anatomischen Befunden im Sinn eines epistemologischen Systems (s.o.) zog. In so fern bietet Haller ein überzeugendes Beispiel für die von Hans Schwarz in seiner Diskussion des *Intelligent Design Movement* geforderte Trennung von Theologie und Naturwissenschaften in der Forschung: beide können sich nur unvermischt entwickeln. Dass das Zusammenführen der Ergebnisse dieser vom Objekt her so unterschiedlichen Wissenschaften zu Spannungen führt (s. S. 6, Vorwort), wird bei Haller deutlich. – Baggesen vermischt in seiner Hommage für Haller (s. S. 44) Theologie und Naturwissenschaften, indem

er Darwins zoologische Forschungen gegen den Schöpfungsbericht Gen 1 stellt. Dass sich die Verquickung von theologischer Aussage und biologischen Befunden nicht überlebt hat, zeigen die Kreationisten in USA (Hans Schwarz weist beiläufig darauf hin) und die von beiden Seiten unausgewogenen Stellungnahmen zu Lehrplänen, die die Evolution betreffen, an hessischen Schulen (Winter 2006 / 2007): schon Haller spricht nicht von sechs Schöpfungstagen sondern von „sechs Zeiten“ (s. S. 408) unbestimmter Dauer. In Hallers Physiologie-Lehrbuch findet man keine solche Vermischung. Es war auch Haller, der bei der Diskussion von Buffons Publikationen darauf hinwies, dass dessen zoologische Forschungen als solche zu bewerten und von theologischen Aussagen zu trennen seien: der Diskurs mit Bonnet über spezielle Knochen, das Wadenbein des Schweins (s. S. 129), macht das deutlich.

Gottes Gerechtigkeit und Gnade

Die Stellung des Menschen vor dem Angesicht Gottes – diese Situation des Unwürdigen vor seinem Schöpfer hat Haller sein ganzes Leben lang beschäftigt, mehr noch: umgetrieben. Haller sah, dass der Mensch den Anspruch der Ebenbildlichkeit stets verfehlt und damit in die Gottesferne gerät. Verstärkt wird diese Situation noch dadurch, dass Gott in der Inkarnation in Jesus Christus den Menschen eine „neue Würde“ (s. S. 440-441), eine zusätzliche Würde gegeben hat. Dass Haller im Alter von dieser Unvollkommenheit des Menschen schlechthin, besonders aber von seiner eigenen Unvollkommenheit niedergedrückt wurde, wird gerade in seinen *Briefen zur Offenbarung* deutlich: er wünschte sich, vor Gott nicht „schamroth“ (s. S. 201) über sein eigenes Versagen dastehen zu müssen. Die Demut, die Haller im Verhältnis zu Gott charakterisiert, wird in seiner „Trauerode“ zum Tod seiner ersten Frau Marianne (s. S. 76) ausgedrückt. Schon als junger Mann sieht Haller die Diskrepanz zwischen dem Anspruch Gottes an den Menschen, den er nur wenig niedriger als sich selbst erschaffen hat (Ps 8,6), und dem Handeln des Menschen. Haller dichtet zerknirscht „Doch dreimal großer Gott! Es sind erschaffne Seelen / Für deine Thaten viel zu klein; ... O Unbegreiflicher, ich bleib in meinen Schranken“ (s. S. 47). Haller denkt juristisch: Da die Gerechtigkeit neben der Liebe ein bestimmender Wesenzug Gottes ist, muss dieser Gerechtigkeit Genüge getan werden, auch deshalb, um die menschliche Ordnung als Spiegelbild dieses göttlichen Wesens (Röm 13,1) nicht zu zerstören. Aus dieser juristischen Grundhaltung heraus erwartet Haller für die Menschheit und insbesondere für sich als einen Menschen, der die Zusammenhänge klar durch seine Vernunft erkannt hat, ein hartes Urteil im Gericht. Haller sieht menschliche Bosheit als Folge des freien Willens, den Gott dem Menschen ermöglicht hat (Voltaire spricht von einem „Schaden“: s. S. 229), und kommt zu dem Schluss, dass Gott seinem Wesenzug

der väterlichen Liebe entsprechend nach einem Weg suchte, die Menschheit insgesamt von der Verdammnis zu erlösen: Gott verfügte den versöhnenden Opfertod Jesu Christi (s. S. 190). Haller sah in diesem Opfer das überzeugende, ja zwingende Motiv für jeden Menschen, das vernunftbegabte Wesen, vom Hochmut der Selbstvervollkommenung nach Voltaire, die eine Erlösung durch Gnade überflüssig machen würde, abzulassen und sich angesichts des Todes eines Unschuldigen wieder in Demut (s. S. 423) unter Gottes Gebot in der verschärften Form des Dekalogs in der Bergpredigt zu stellen. Dieser Gedanke wird im 13. *Brief über die Wahrheiten der Offenbarung* abgeleitet. Erst im Alter sieht Haller Gottes Gnade in Jesus Christus deutlich (s. S. 47). – Wenn Apologetik auch die Katechese einschließt, so kann man auch diese Schrift, die in erster Linie belehrenden Charakter hat und die junge gebildete Generation vor dem Atheismus bewahren sollte, zu Hallers Apologetik rechnen.

Dass Gottes Wesen durch die Liebe geprägt ist, die im Gnadenhandeln in Jesus Christus offenbar wird, das sieht Haller zwar, aber er wagt nicht, diese Gnade für sich zu erhoffen (s. S. 87). Baggesen macht das in seinem Aufsatz „Haller als Christ und Apologet“ unter Bezug auf Hallers *Tagebuch religiöser [religiöser] Empfindungen* deutlich und spricht von einem besonders „zarten Gewissen“ (s. S. 52), das Haller zur Hypochondrie geführt habe. Haller ließ diese Diagnose nicht für sich gelten (s. S. 79). Vielmehr spricht Haller in dem erwähnten Tagebuch von einer durch die Vernunft! vermittelten Niedergedrücktheit, die aus seinem Gerechtigkeitsempfinden resultierte. Die Anforderungen, die Jesus in der „Bergrede“ (s. S. 413) formuliert, machen das verständlich. Haller hatte von daher die Notwendigkeit (im Wortsinn) von Gottes Gnadenhandeln erkannt, rational abgeleitet, meinte aber, diese Zusage (Röm 3,28) nicht für sich akzeptieren zu können (s. o.), weil er seine Schuld für unzureichend genützte Gaben als nicht tilgbar wahrnahm. Das lässt er den alternden Fürsten Usong ansprechen (s. S. 207). Haller sah in der Apokatastasis des Origenes (s. S. 195) eine Hoffnung auch für sich. Diese Zweifel an Gottes Gnadenzuspruch für sich hat Haller in seinem nicht zur Veröffentlichung bestimmten *Tagebuch religiöser [religiöser] Empfindungen* (s. o.) und wohl auch in Gesprächen mit Freunden geäußert. Das könnte bei oberflächlicher Sicht den Vorwurf der Ungläubigkeit erklären, der in Göttingen nach Hallers Tod aufkam (s. S. 86).

Haller bezeichnet Apologetik als „Verteidigung“ des Christentums: *apologeisthai* heißt mit Worten verteidigen. Haller setzte seine wissenschaftliche Reputation durch diese Verteidigung aufs Spiel (Peters; s. S. 107), er lehnte wohl auch aus diesen Gründen eine Berufung durch Friedrich II. nach Berlin ab. Dort dominierten Voltaire und Maupertuis die Geisteswelt (s. S. 123). Heute trifft man oft auf peinliches Schweigen, wenn man sich als

Naturwissenschaftler zu Jesus, dem Christus bekennt: diese Gedankenwelten seien doch unvereinbar.

Die Physikotheologie als neben der Bibel zusätzliche, naturwissenschaftliche Begründung für das Dasein eines „höchsten Wesens“ (Kant, s. S. 102) wird heute nicht mehr wahrgenommen. Die Natur ist zum Selbstzweck geworden, den es zu erhalten gilt, als Schöpfung zur Demonstration von Gottes Allmacht, Weisheit und Güte wird sie nur noch selten gesehen. Ich sehe zwei Gründe: Die Naturwissenschaften erforschen weithin Bereiche der Schöpfung, die auch für den gebildeten Laien nicht augenfällig sind; atomare Vorgänge und molekularbiologische Strukturen bzw. Funktionen sind im Gegensatz zum Sternenhimmel, zu Pflanzen und Tieren nur mit Spezialwissen erkennbar, sodass die sinnhaft erfassbare Schöpfung als Hinweis auf Gottes Wesen aus naturwissenschaftlichen Forschungserkenntnissen oft wegfällt, die Funktionalität des Lebendigen lässt sich nicht leicht erkennen. Das ist die Harmonie (s. S. 18), die Kant in seinem Werk *Demonstration des Daseyns Gottes* als das Erkenntnisziel der Physikotheologie zum Erahnen des Wesens Gottes und seiner Existenz bezeichnet. Hinzu kommt ein theologischer Grund: physikotheologische Naturinterpretation lässt Gott nur erahnen, aber Jesus Christus lässt uns wissen, wer Gott ist (Joh 1,18), und wie er mit den Menschen in Weisheit, Allmacht und fürsorglicher Liebe handelt.

Haller ist wegen seiner altertümlichen Sprache und wegen des Bedeutungswandels vieler Worte oft schwierig zu lesen. Ich hoffe, mein im Vorwort angesprochenes Ziel erreicht zu haben, Hallers physikotheologische Einstellung und seine Glaubenswelt, sein Wissen und seine Apologetik für das Christentum verständlich zu machen.

Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur

Haller, Albrecht von, *Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung*, Dritte verbesserte Aufl. (Carlsruhe: Christian Gottlieb Schmieder, 1788).

- . *Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung*, Dritte verbesserte Aufl. (Reuttligen: Johann Georg Fleischhauer, 1779).
- . *Briefe über einige noch lebenden [!] Freygeister Einwürfe wider die Offenbarung*, Erster - Dritter Theil (Bern: Typographische Gesellschaft, 1778).
- . Vorrede zu *Prüfung der Secte die an allem zweifelt* (Göttingen: Abram Vandenhoecks seel. Witwe, 1751).
- . *Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und sich selbst*, Zweyter Theil, *Fragmente religiöser [religiöser] Empfindungen* (Bern: Hallersche Buchhandlung, 1787).
- . Meckel, P.[hilipp] F.[riedrich] Theodor. *Albert von Hallers Grundriß der Physiologie für Vorlesungen*. Nach der vierten lateinischen mit den Verbesserungen und Zusätzen des Herrn Prof. Wirsberg in Göttingen, vermehrten Ausgabe aufs neue übersetzt, und mit Anmerkungen versehen durch Herrn Hofrath Sömmering in Mainz, mit einigen Anmerkungen begleitet und besorgt von P. F. Meckel, Professor in Halle (Berlin: Haude und Spener, 1788).
- . *Versuch Schweizerischer Gedichte* (Bern: neu verlegt (Faksimile) bei Herbert Lang, 1969).
- . „Auszug aus Hrn. ‚Ditton’s durch die Auferstehung Jesu bewiesener christlichen Religion’ aus dem Französischen.“ *Sammlung kleiner Hallerischer Schriften*, 2. verbesserte und vermehrte Aufl., Bd. 3 (Bern: Emmanuel Haller, 1772). Zitiert nach Steinke, Hubert, Profoss, Claudia, Burkhalter, Pia, *Bibliographia Halleriana* (Basel: Schwabe, 2004)

2. Sekundärliteratur

Abel, Günter. „Montaigne, Michel Eyquem de“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 23, 262-
 Aland, Kurt, Hg. *Luther Deutsch*, Bd. 1 „Die Heidelberger Disputation“ (Stuttgart: Ehrenfried Klotz und Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1969).

- Albert, Karl. *Hesiodus Theogonie* (Kastellaun: A. Henn, 1978).
- Alexander, Archibald. „The Bible and the Natural World” (1829) in Noll, Mark A., *The Princeton Theology 1812-1921* (Grand Rapids, MI: Baker Book House, 1983).
- Auffarth, Christoph. „Sibylle, Sibyllinische Orakel I“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 9 (Freiburg: Herder, 2000), Sp. 553-554..
- Baggesen, Carl Albrecht Reichhold. *Albrecht von Haller als Christ und Apologet* (Bern: H. Blom, 1865).
- Barr, Kaj. „Die Religion der alten Iranier“, *Handbuch der Religionsgeschichte*, Bd. 2; Hg. Jes Peter Asmussen und Jorgen Lasso (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1972), 265-318.
- Barth, Karl. *Der Römerbrief*, 3. Aufl. (München: Chr. Kaiser, 1923).
- . *Die kirchliche Dogmatik* 4, 4 (Zürich: EVZ-Verlag, 1967).
- . *Die Kirchliche Dogmatik* III/1 (Zollikon-Zürich: Evangel. Verlag, 1957).
- Bartlett, John R. *Cities of the Biblical World, Jericho* (Guilford, Surrey: Lutterworth Press, 1982).
- Bautz, Friedrich Wilhelm. „Haller, Albrecht von“ *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 2 (Hamm/Westf.: Traugott Bautz, 1990), Sp. 483-485.
- Bayer, Erich. *Demetrios Phalereus. Der Athener* (Stuttgart: W. Kohlhammer, 1942).
- Beck, Horst W. *Götzendämmerung in den Wissenschaften, Karl Heim – Prophet und Pionier* (Wuppertal: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus, 1974).
- Beyreuther, Erich. „Bayle, Pierre“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 5, 387-389.
- Bibliothek der Kirchenväter. Des Heiligen Kirchenvaters Caecilius Cyprianus Briefe*, 73. Brief, Kapitel 21 (München: Josef Kösel & Friedrich Pustet, 1928).
- Bietenhard, Hans und Ruth. *Des Nöie Teschtamänt Bärndütsch* (Bern: Berchtold Haller, 1985).
- Blösch, E.[mil] *Denkschrift* (Bern: B. F. Haller, 1877).
- Böhling, Alexander. „Manichäismus“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 22, 25-45.
- Böhm, Benno. *Sokrates im achtzehnten Jahrhundert*, Unterkapitel „Sokrates und Christus“ (Neumünster: Karl Wachholtz, 1966).
- Bonhoeffer, Dietrich. *Nachfolge* (München: Chr. Kaiser, 1967); Kapitel „Die Nachfolge und das Kreuz“.
- Boschung, Urs; Braun-Bucher; Barbara; Hächler, Stefan; Ott, Anna Kathrin; Steinke, Hubert; Stuber, Martin. *Repertorium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz 1727-1777*, *Studia Halleriana* VII/1, (Basel: Schwabe & Co AG, 2002).
- Brinton, Howard H. *Friends for Three Hundred Years* (Wallingford, Pa: Pendle Hill, USA, 1980).

- Brockhaus Enzyklopädie*, 17. Aufl. (Wiesbaden: F. A. Brockhaus, ab 1966).
- Brockhaus`Konversations=Lexikon*, 14. Aufl. (Leipzig: F.A.Brockhaus, ab 1892).
- Brunner, Emil. *Natur und Gnade* (Tübingen: J.C.B. Mohr, 1934).
- Bultmann, Rudolf. „Neues Testament und Mythologie“, in *Kerygma und Mythos*, Hg. Hans-Werner Bartsch (Hamburg: Reich & Heidrich, 1951).
- . *Jesus*, 3. Aufl. (München und Hamburg: Siebenstern Taschenbuch, 1967), 12.
- Calvin, Johannes. *Unterricht in der christlichen Religion, Institutio christianae religionis*, Otto Weber, Hg. (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1963).
- ..*Unterricht in der Christlichen Religion*, übs. und bearbeitet durch E. F. Karl Müller (Neukirchen: Erziehungsverein, um 1909).
- Cicero, Marcus Tullius. *De natura deorum; Vom Wesen der Götter*, übers. v. R. Kühner, Hg. Otto Güthling (Leipzig: Philipp Reclam jun., 1928).
- . *Vom Wesen der Götter* 1. Buch, hg. und kommentiert von Gigon, Olof und Straume-Zimmermann, Laila (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1996).
- Clayton, Philip. „Understanding Human and Divine Agency“, in *God and Contemporary Science*, (Edinburgh: Edinburgh University Press, 1997).
- Cliqué, Guy M. Editorial zu *Evangelium und Wissenschaft* Nr. 44, (Karl-Heim-Gesellschaft 2004).
- Colpe, Carsten. „Zarathustra und der frühe Zoroastrismus“, *Handbuch der Religionsgeschichte*, Bd. 2; Hg. Jes Peter Asmussen und Jorgen Lasso (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1972).
- Dannhardt, Gerd; Seddigh, Susann; Vogt, Thomas. *Epilepsie* (Berlin: Springer, 2002).
- Delbiausse, Roger. «La vie très horrible du grand Gargantua père du Pantagruel» (Das ganz ungeheuerliche Leben des großen Gargantua, Vater des Pantagruel), *Les cinq livres de Rabelais* (Die fünf Bücher des Rabelais) (Paris: Editions Magnard, 1965).
- Delling, Gerhard. „Quirinius“ in *Biblisch-Historisches Handwörterbuch*, Bd. 3 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1966).
- . „Schätzung“ *Biblisch-Historisches Handwörterbuch*, Bd. 3 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1966).
- Die Bibel, Einheitsübersetzung* (Freiburg: Herder, 1980).
- Edwards, John. *Die spanische Inquisition* (Düsseldorf: Artemis & Winkler, 2003).
- Eißfeldt / Eissfeldt, Otto. *Ras Schamra und Sanchunjon* (Halle / Saale: Max Niemeyer, 1939).

Enard, Wolfgang; Przeworski, Molly; Fisher, Simon E.; Lai, Cecilia S. L.; Wiebe, Victor; Kitano, Takashi; Monaco, Anthony. P.; Pääbo, Svante. „Molecular Evolution of FOXP2, a Gene Involved in Speech and Language“, *Nature* 418 (2004): 869.

Enzyklopaedia Judaica, Bd. 7 (Berlin: Eschkol, 1928).

Evang. Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen (München: Evang. Presseverband für Bayern e. V., keine Jahresangabe).

Fischer, Hermann. (Hg.), *Briefwechsel zwischen Albrecht von Haller und Eberhard Friedrich von Gemmingen, nebst dem Briefwechsel zwischen Gemmingen und Bodmer*. Aus Ludwig Hirzels Nachlass (Tübingen: Literarischer Verein in Stuttgart, 1899).

Fischer, Kuno. *Geschichte der neuern Philosophie*, 5. Aufl. Bd. 1 „Descartes Leben, Werke und Lehre“ (Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, 1912).

Flaccus, Quintus Horatius. *Epistulae* 1,2,40; zitiert nach Kasper, Muriel. *Lateinisches Zitatenlexikon*, 3. Aufl. (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2000).

Fowden, Garth. *The Egyptian Hermes* (Cambridge: Cambridge University Press, 1986).

Franke, Hermann. Hg., *dtv-Lexikon der Physik* (Neudruck; München: dtv Verlag, ab 1970).

Freudenberger, Rudolf. „Christenverfolgung“ (Römisches Reich) *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 8, 23-29.

Fricke, Gerhard. *Geschichte der deutschen Dichtung*, 2. Aufl. (Tübingen: Dr. M. Matthiesen & Co, 1951).

Friedman, Jerome. „Servet, Michael“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 31, 173-176.

Frühwald, Maria. „Swift, Jonathan“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 9 (Freiburg: Herder, 2000), 1150-1151.

Geiser, Karl. „Die Verfassung des alten Bern“, *Festschrift zur VII. Säkularfeier der Gründung Berns 1191-1891* (Bern: ohne Verlagsangabe, 1891).

Goeters, J.[ohann] F.[riedrich] G.[erhard]. „Zur Geschichte des Katechismus“, Anhang zum *Heidelberger Katechismus*, Synode der Evangelisch-reformierten Kirche, Hg. (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1997).

Gogarten, Friedrich. *Was ist Christentum*, 2. Aufl. (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1959).

Golzio, Karl-Heinz. „Zeitrechnung I“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 36, 583-588.

Greive, Hermann. „Jüdischer Averroismus“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 5, 56-57.

Greschat, Martin Hg., *Gestalten der Kirchengeschichte*, Bd. 8, *Die Aufklärung*; Knetsch, Jacob und Reinier, Frederik „Pierre Bayle“ (Stuttgart: W. Kohlhammer, 1983), 157-170.

- Greyerz, O.[tto] von. *Albrecht von Hallers Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung nebst Hallers Lebensbild* (Bern: R. F. Haller=Goldschach, 1877).
- Grimm, Jacob und Wilhelm. *Deutsches Wörterbuch* (Leipzig: S. Hirzel, 1854; Neudruck München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1984).
- Gsanger, Hans. *Samothrake* (Freiburg: Verlag Die Kommenden, 1960).
- Gutscher, Marc-André. „What Caused the Great Lisbon Earthquake“, *Science* 305 (2004): 1247.
- Haas, Ulrich. *Physik für Pharmazeuten und Mediziner*, 3. Aufl. (Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 1981).
- Hammacher, Klaus. „Spinoza / Spinozismus“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 31, 687-695.
- Harnack, Adolf von. *Die Entstehung der christlichen Theologie und des kirchlichen Dogmas* (Gotha: Leopold Klotz, 1927).
- Harnack, Adolf. *Das Wesen des Christentums* (Leipzig: J. C. Hinrich'sche Buchhandlung, 1900).
- Hegi, Gustav. *Illustrierte Flora von Mitteleuropa* (München: C. Hanser, 1931).
- Heidelberger Katechismus*, revidierte Ausgabe, Evangelisch-reformierte Kirche, Hg. (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1997).
- Henning, Max. *Der Koran*, aus dem Arabischen übersetzt (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1991).
- Hiller von Gaertringen, Julia Freifrau. „Die Biblia Polyglotta aus der Druckerei Platin“, *Heimatland Lippe* (Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe) Bd. 96, Heft 6 (Detmold: topp + möller, 2003), 148.
- Hintzsche, Erich und Balmer, Heinz. *Albrecht Hallers Tagebücher seiner Reisen nach Deutschland, Holland und England, 1723-1727*; Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Neue Folge, Bd. 4 (Bern: Hans Huber, 1971).
- Hirzel, Ludwig. *Albrecht von Hallers Gedichte* (Frauenfeld: J. Huber, 1882); dieses Werk umfasst eine Biographie Hallers: S. I-DXXXVI; zitiert nach Steinke, Hubert; Profos, Claudia; Burghalter, Pia. *Bibliographia Halleriana* (Basel: Schwabe, 2004).
- Hoenderdaal, Gerrit Jan. „Arminius / Arminianismus“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 4, 63-69.
- Hossenfelder, Malte. *Die Philosophie der Antike 3, Stoa, Epikureismus und Skepsis*, 2. Aufl. (München: Beck, 1995).

- Hüffmeier, Wilhelm und Stöhr, Martin. *Barmer Theologische Erklärung 1934-1984, Geschichte – Wirkung – Defizite* (Bielefeld: Luther-Verlag, 1984), 246.
- Jacobitz, D. Karl und Seiler, D. Ernst Eduard. *Griechisch=Deutsches Wörterbuch* (Leipzig: J. C. Hinrich'sche Buchhandlung, 1862).
- Jaeger, Werner. *Die Theologie der frühen griechischen Denker* (Stuttgart: W. Kohlhammer, 1953).
- Jones, Cristopher P. „Peregrinus of Parion“, *Culture and Society in Lucian* (Cambridge, MA: Harvard University Press, 1986).
- Jorissen, Hans „Paschasius Radbertus“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 7 (Freiburg: Herder, 1998), 1411-1412.
- Junker, Fritz. *Die Waldenser* (Zürich: EVZ, 1969).
- Kaempfer, Engelbert. *History of Japan*, zitiert nach *Meyers Konversations-Lexikon*, 5. Aufl., Bd. 9 (Leipzig: Bibliographisches Institut, 1896).
- Kannengiesser, Charles. „Nero“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 7 (Freiburg: Herder, 1998), Sp. 741-742.
- Kant, Immanuel. *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, Karl Vorländer Hg. (Hamburg: Felix Meiner, 1956).
- . *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels*, Philosophische Bücherei, Bd. 3 (Berlin, Aufbau-Verlag, 1955).
 - . „Der Anthropologie Erster Teil“, Wilhelm Weischedel, Hg. *Immanuel Kant, Werke in sechs Bänden*, Bd. 6 (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966).
 - . „Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes“, Wilhelm Weischedel, Hg. *Immanuel Kant, Werke in sechs Bänden*, Bd. 1 (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966).
 - . „Über das Mißlingen aller philosophischer Versuche in der Theodizee“, Wilhelm Weischedel, Hg. *Immanuel Kant, Werke in sechs Bänden*, Bd. 6 (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966).
 - . „Kritik der reinen Vernunft“, *Kant's Werke*, Bd. III, Hg. Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften (Berlin: Georg Reimer, 1911).
 - . „Was ist Aufklärung?“, Wilhelm Weischedel, Hg. *Immanuel Kant, Werke in sechs Bänden*, Bd. 6 (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966).
- Kasper, Muriel. *Reclams Lateinisches Zitate-Lexikon*, 3. Aufl. (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2000).

- Kelly, Ralph A. und Smith, Thomas W. „Pharmacological Treatment of Heart Failure“, Goodman & Gillman's, *The Pharmacological Basis of Therapeutics*, 9. Aufl. (New York: McGraw-Hill, 1996), 809-834.
- Kindler, Joannes Petrus. *Confessio Helvetica Posterior* {Solisbaci (Sulzbach): E. De Seidel, 1825}.
- Klijn, A., Frederik, J. „Sibyllinische Orakel“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 9 (Freiburg: Herder, 2000), 554-555.
- Klimkeit, Hans-Joachim. „Mani, Manichäismus“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 6 (Freiburg: Herder, 1997), Sp. 1265-1269.
- Kluge, Friedrich. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 6. Aufl. (Straßburg: K. J. Trübner, 1905).
- Koch, Ernst. „Fegfeuer“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 11, 69-78.
- Konstanzer Kleines Bibellexikon, 3. verbesserte Aufl. (Konstanz: Christliche Verlagsgesellschaft, 1964).
- Kraus, Paul. *Jabir ibn Hayyan, Contribution à l'Histoire des Idées Scientifiques dans l'Islam*, Kapitel „La Cosmologie Jabirienne“ (Beitrag zur Geschichte der wissenschaftlichen Ideen im Islam, Kapitel: Die Jabirische Kosmologie) (Paris: Les Belles Lettres, 1986).
- Krolzik, Udo. „Physikotheologie“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 26, 590-596.
- La Mettrie, Julien Offray de. *L'Homme Machine* (Leyden: Elie Lusac Fils, 1747 / 1748). Übs. Max Brahn, *De la Mettrie. Der Mensch eine Maschine* (Leipzig: Dürr'sche Buchhandlung, 1909).
- Lactanz, Lucius Caecilius, s. dazu *Das Böse in der Welt*, übers. v. Häring, Hermann (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1999).
- Lamason, Rebecca L. und 24 weitere Autoren, „SLC24A5, a Putative Cation Exchanger, Affects Pigmentation in Zebrafish and Humans“, *Science* 310 (2005): 1782-1786.
- Landsberger, Benno „Einleitung in das Gilgameš-Epos“, in Oberhuber, Karl. *Das Gilgamesch-Epos* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977), 171-177.
- Le Saout, Françoise „Die Epigraphik – ein Fachbereich der Ägyptologie“ in: *Ägypten, Geschichte – Kunst – Menschen*. (kein Herausgeber, Autorenkollektiv) (Stuttgart: Ernst Klett, 1984), 205-214.
- Leclant, Jean „Die ägyptische Religion“, in: *Ägypten, Geschichte – Kunst – Menschen* (kein Herausgeber, Autorenkollektiv) (Stuttgart: Ernst Klett, 1984), 37-42.
- . „Ägypten vor den Pharaonen“ in *Ägypten, Geschichte – Kunst – Menschen* (kein Herausgeber, Autorenkollektiv) (Stuttgart: Klett-Cotta, 1984), 13-42.

Lennhof, Eugen und Posner, Oskar. *Internationales Freimaurer-Lexikon*, unveränd. Nachdruck (Wien: Amalthea-Dokumentation, 1932).

Lessing, Gotthold Ephraim. „Die Erziehung des Menschengeschlechts“ (1780) in *Lessings sämtliche Werke* in zwanzig Bänden, Bd. 19 (Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung, keine Jahresangabe, vermutlich um 1900).

– . „Das Neueste aus dem Reiche des Witzes“, in *Lessings sämtliche Werke*, Bd. 6. „*L'Art de jouir. Et quibus ipsa modis tractetur blanda voluptas*. Lucr. [Verleger?, erschienen bei ?] à Cythère 1751.“ (zitiert nach Lessing). (Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung, um 1900 ?).

– . „Das Testament Johannis“, in *Lessings sämtliche Werke*, Bd. 18 (Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung, um 1900 ?).

Lexikon Medizin (München: Urban & Schwarzenberg, 1997).

Luther, Martin. „Vom unfreien Willen“, *Luther Deutsch*, Bd. 3, Hg. Aland, Kurt (Stuttgart: Ehrenfried Klotz).

– . Kritische Gesamtausgabe (Weimar: Hermann Böhlau, 1883 ff.).

Luther-Bibel von 1534, Faksimile-Ausgabe (Köln: Taschen, 2002).

Mackay-Sim, Alan; Feron, François; Eyles, Darryl; Burne, Thomas; McGrath, John. „Schizophrenia, Vitamin D, and Brain Development“, *International Review of Neurobiology*, 59 (2004): 351-380.

March, Jerry. *Advanced Organic Chemistry*, 4. Aufl. (New York: John Wiley & Sons, 1992).

Marcus, Robert. „Agents Effecting Calcification and Bone Turnover“ in Goodman & Gilman's, *The Pharmacological Basis of Therapeutics*, 9. Aufl. (New York: McGraw-Hill, 1996), 1519-1546.

Markschies, Christoph. „Valentin / Valentinianer“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 34, 495-500.

Martin, Josef. *Lucretius Carus Titus, Über die Natur der Dinge*, Lateinisch und Deutsch (Berlin: Akademie-Verlag, 1972).

Martin-Achard, Robert. „Abraham I“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 1, S. 364-372.

Martinich, Aloysius P. *A Hobbes Dictionary* (Cambridge, Massachusetts: Blackwell Publishers Inc., 1995).

„Matthew, Gospel of“, *The Dictionary of Bible and Religion* (Nashville, Tennessee: Abingdon Press, 1986), 668-669.

Michel, Diethelm. „Deuterjesaja“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 8, 510-530.

Möglich, Karl Gregor. *Religiöse Prophezeyungen eines großen Schweizers, Albrecht Hallers, vor hundert Jahren / mit Anmerkungen wieder ans Licht gestellt* (Schaffhausen: Hurtersche

- Buchhandlung, 1840), zitiert nach Steinke, Hubert et al. *Bibliographia Halleriana* (Basel: Schwabe, 2004).
- Müller, Klaus und Wiegrebe, Wolfgang. „Schuppen auf der kranken Haut“, *Blick in die Wissenschaft*, Forschungsmagazin der Univ. Regensburg, Bd. 6, Heft 9 (Regensburg: Univ.-Verlag, 1997).
- Müller, Otto Heinrich. *Deutsche Geschichte* 3. Aufl. (Frankfurt am Main: Hirschgraben-Verlag, 1950).
- Mutschler, Ernst; Geisslinger, Gerd; Kroemer, Heyo K.; Schäfer-Korting, Monika. *Arzneimittelwirkungen*, 8. Aufl. (Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH, 2001).
- Natzmer, Gert von. „Plato“, *Weisheit der Welt* (Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft, 1954).
- Niebuhr, H. Richard. *Christ and Culture* (New York: Harper, 1956).
- Noll, Mark A. *The Princeton Theology 1812-1921* (Grand Rapids, MI: Baker Book House, 1983).
- Pailin, David A. „Clarke, Samuel“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 8, 90-92.
- Pannenberg, Wolfhart. *Die Prädestinationslehre des Duns Skotus* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1954).
- Pesch, Otto Hermann. „Wille / Willensfreiheit III“, *Theologische Realenzyklopädie* Bd. 36, 76-97.
- Peters, M. „Albrecht von Haller als Christ“, *Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte*, Bd. 42 (Braunschweig: Druck Albert Limbach, 1937), 108-165.
- . „Albrecht von Haller als Apologet“, *Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung*, Bd. 71 (1938), Sp. 521-527; 543-547; 564-566; 610-613; 633-636; 653-659.
- Pfister, Rudolf. *Das Problem der Erbsünde bei Zwingli*, Inauguraldissertation der Theologischen Fakultät der Universität Zürich (Neuruppin: E. Buchbinder G.m.b.H., 1938).
- Polkinghorne, John. „Eschatological Credibility: Emergent and Teleological Processes“ in Peters, Tedd; Russel, Robert John; Welker, Michael. *Resurrection* (Grand Rapids, MI: William B. Eerdmans, Publishing Company, 2002).
- Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch*, 258. Aufl. (Berlin: Walter de Gruyter, 1998).
- Rahner, Karl. „Das Christentum und die nichtchristlichen Religionen“, *Schriften zur Theologie*, Bd. 5, Neuere Schriften, 2. Aufl. (Einsiedeln: Benziger 1964).
- Raubitscheck, A. E. (nur Initialen angegeben). „Diodorus Siculus“ in *Collier's Encyclopedia*, Bd. 8 (USA, keine Ortsangabe: Crowell-Collier Educational Corporation, P. F. Collier & Son, 1971).

- Reininger, Robert. *Locke, Berkeley, Hume* (München: Ernst Reinhardt Verlag, 1922).
- Rex, Walter. *Essays on Pierre Bayle and Religious Controversy* (The Hague: Martinus Nijhof, 1965).
- Roth, Gerhard. „Verstand oder Gefühl – Auf was sollen wir hören?“, *Blick in die Wissenschaft*, Forschungsmagazin der Univ. Regensburg, Bd. 12, Heft 15 (Regensburg: Univ. Verlag, 2003).
- Sauter, Gerhard. „Versöhnung“, *Evangelisches Kirchenlexikon* Bd. 4 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996), Sp. 1165-1169.
- Scheller, Imm. Joh. Gerh. *Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handlexikon ...* (Leipzig: Caspar Fritsch, 1792).
- Schneider, Hans. „Zinzendorf“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 36, 691-697.
- Schnurr, Günther. „Abendmahl, kirchliche und theologische Entwicklung“, *Evangelisches Kirchenlexikon*, Bd. 1 (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1986), 13-22.
- Schönborn, Kardinal Dr. Christoph. „Finding Design in Nature“, *New York Times*, 7. Juli 2005.
- . „Design in Nature: Science, Philosophy, Faith“, *First Things*, Oktober 2005.
- Schwaiger, Georg. „Barock, Kultur und Geistesgeschichte“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 2. (Freiburg: Herder, 1994), Sp. 20-23.
- . „Eusebius“, (Papst) *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 3 (Freiburg: Herder, 1995), 1011-1012.
- Schwan, Chrétien Frédéric. *Dictionnaire des Langues Française & Allemande* (Offenbach und Frankfurt / Main: C. L. Brede, F. Wilmans, 1810).
- Schwarz, Hans. „Archibald Alexander“ und „Johann Tobias Beck“ in *Theology in a Global Context, The Last two Hundred Years* (Grand Rapids, MI: William B. Eerdmans, 2005).
- . „The Intelligent Design Tradition: A Response to Robert John Russell“, *Theology and Science*, Bd. 5, Nr. 1 (2007), 102-108.
- . *Jenseits von Utopie und Resignation* (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1991).
- . *Martin Luther, Einführung in Leben und Werk* (Stuttgart: Quell, 1995).
- . *Schöpfungsglaube* (Neukirchen-Vluyn: Friedrich Bahn, 1996).
- . *Wir werden weiterleben* (Freiburg im Breisgau: Herder, 1984).
- Sherburn, George. „Pope, Alexander“, *Collier's Encyclopedia*, Bd. 19, (USA: Crowell-Collier Educational Cooperation, 1971).
- Siegrist, Christoph. *Albrecht von Haller*, Sammlung Metzler, Abt. Literaturgeschichte (Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1967).

- Söderblom, Nathan. *Vater, Sohn und Geist ...* (Tübingen: I.C.B. Mohr, 1909).
- Sonntag, Otto, Hg. *The Correspondence between Albrecht von Haller and Charles Bonnet* (Bern: Hans Huber, 1983).
- Sorell, Tom. *Descartes* (Freiburg: Herder, keine Jahresangabe, um 2000).
- Sparn, Walter. „Physikotheologie“, *Evangelisches Kirchenlexikon* Bd. 3 Sp. 1211-1215.
- Spencer, Kate. *Nature* 408 (2000): 320.
- Stachelin, Rudolf. *Huldreich Zwingli. Sein Leben und Wirken*, Bd. 2 (Basel: Benno Schwabe, 1897).
- Steinhardt, Paul und Turok, Neil. betr. „big crunch“: *Science online*, 26. 4. 2002; *Science* 292 (2001): 189; *Science* 296 (2002): 639.
- Steinke, Hubert; Profos, Claudia; Burghalter, Pia. *Bibliographia Halleriana*, *Studia Halleriana* VIII (Basel: Schwabe, 2004).
- Sticker, Bernhard und Krafft, Fritz. *Bau und Bildung des Weltalls, Kosmologische Vorstellungen in Dokumenten aus zwei Jahrtausenden* (Freiburg: Herder, 1967).
- Strauß, David Friedrich. „Life of Jesus“ (1835 bzw. 1864); vgl. Schwarz, Hans. *Theology in a Global Context. The Last Two hundred Years* (Grand Rapids, MI: Wm. B. Eerdmans, 2005).
- Sturm, R. A.; Box, N. F.; Ramsay, M. „Human Pigmentation Genetics: the Difference is Only Skin Deep“, *BioEssays* 20 (1998): 712-721.
- Sykes, Bryan. *Die sieben Töchter Evas* (Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe, 2001).
- Thews, Gerhard; Mutschler, Ernst; Vaupel, Peter. *Anatomie – Physiologie – Pathophysiologie des Menschen*, 5. Aufl. (Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 1999).
- Thong, HY; Jee, SH; Sun, CC; Boissy, RE. „The Patterns of Melanosomes Distribution in Keratinocytes of Human Skin as one Determining Factor“, *Br. J. Dermatol.* 149 (2003): 498.
- Tillich, Paul. *Systematische Theologie*, Bd. 1 (Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1956).
- . *Systematische Theologie*, Bd. 2, Kapitel „Die Merkmale der menschlichen Entfremdung und der Begriff der Sünde“ (Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1958).
- Tischendorf, Aenoth. Frid. Const. *Novum Testamentum triglottum, Graece Latine Germanice (Lipsiae / Leipzig: Avenarius und Mendelssohn, 1854).*
- Uehlein, Friedrich A. „Herbert v. Cherbury“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 4 (Freiburg: Herder, 1995), 1434.
- . „Bolingbroke, Henry Saint John“, *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 2 (Freiburg: Herder, 1994), 559.
- Urban, Waclaw. „Sozzini / Sozinianer“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 31, 598-604.
- van Laak, Werner. *Allversöhnung* (Sinzing: Sankt Meinrad, 1990).

Vermehrtes Lüneburgisches Kirchen=Gesang=Buch, nebst einem Gebet=Buche, Auf Sr. Königl. Groß-Britannischen Majestät und Chur=Fürstl. Durchl. zu Braunschweig=Lüneburg etc. Allernädigsten Befehl herausgegeben. Mit Königl. Groß=Britannischen und Chur=Fürstl. Braunschweig=Lüneburgischen allernädigstem Privilegio; die Dritte Auflage ... Lüneburg, 1771.

Voltaire. „Poème sur le désastre de Lisbonne 1755 ou examen de cet axiome: TOUT EST BIEN“ (Gedicht über die Katastrophe von Lissabon 1755 oder Prüfung des Grundsatzes: Alles ist gut), *Oeuvres complètes de Voltaire*, Bd. 9 (Paris: Garnier Frères, 1877), 470-479.

– . „Candide ou l’optimisme“, 5. Kapitel: „Tempête, naufrage, tremblement de terre, et ce qui advient du docteur Pangloss, de Candide, et de l’anabaptiste Jacques.“ (Candide oder der Optimismus; Sturm, Schiffbruch, Erdbeben und das, was dem Doktor Pangloss, Candide und dem Wiedertäufer Jacques zustößt) *The Complete Works of Voltaire*, Bd. 48 (Oxford: The Voltaire Foundation at the Taylor Institution, 1980).

Voltaire, Francois-Marie Arouet, genannt Voltaire. „Candide oder der Glaube an die beste der Welten“, *Sämtliche Romane und Erzählungen*, Übs. Liselotte Ronte und Walter Widmer (München: Winkler-Verlag, 1971).

Wahrig, Gerhard. *Deutsches Wörterbuch* (Gütersloh: Bertelsmann Lexikon-Verlag, 1973).

Weinberg, Steven. *Die ersten drei Minuten* (München: dtv. Taschenbuch, 1980).

Westermann, Claus. *Der Aufbau des Buches Hiob* (Tübingen: J. C. B. Mohr; Paul Siebeck, 1956).

Wiefel, Wolfgang. „Michaelis, Johann David“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 22, 712-714.

Wilckens, Ulrich. *Das Neue Testament, übers. und kommentiert von U. W.* (Hamburg: Furche, 1970).

Wilson, Robert McLachlan. „Apokryphen II“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 3, 317-362.

Wißmann, Hans. „Natürliche Religion I“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 24, 78-80.

Zimmermann, D. Johann Georg. *Das Leben des Herrn von Haller* (Zürich: Heidegger und Compagnie, 1755); zitiert nach Steinke et al. *Bibliographia Halleriana*.

Zsindely, Endre. „Confessio Helvetica Posterior“, *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 8, 169-173.

Anhang

Begriffe der Anatomie, die auf Albrecht von Haller zurückgingen bzw. noch mit seinem Namen verbunden sind.

Folgende Aufstellung verdanke ich Herrn Professor Dr. Dr. K.-H. Wrobel, Lehrstuhl für Anatomie der Naturwissenschaftlichen Fakultät III (Biologie und Vorklinische Medizin, Univ. Regensburg); sie basiert auf Paul de Terra, *Vademecum anatomicum. Kritisch-etymologisches Wörterbuch der systematischen Anatomie* (Jena: Verlag Gustav Fischer, 1913). Lediglich die in eckigen Klammern zugesetzten Erklärungen stammen von W. Wiegrebe. Sie dienen zur groben Ortsbestimmung.

Anatomische Begriffe, die mit dem Namen Albrecht von Haller verbunden waren oder noch sind:

Hallerscher Gefäßkranz, Circulus arteriosus (vasculosus) nervi optici: Der Arterienring um die Eintrittsstelle des Sehnerven in den Augapfel, der von den Aa. [arteriae] ciliares posteriores gespeist wird. Die Gefäße treten in den Augapfel über und bilden in der Aderhaut die **Haller-Schicht (Lamina vasculosa)**. Die Entdeckung des Circulus arteriosus nervi optici wird auch dem Göttinger Augenarzt Johann Gottfried Zinn (1727-1759) zugeschrieben. Die Priorität ist schwer zu entscheiden, da sich die Lebenszeiten beider Forscher überlappen. Zinn dürfte seine Beobachtungen 1753-1755 gemacht haben und damit möglicherweise früher als v. Haller [aber: Haller war von 1736-1753 in Göttingen].

Tripus Halleri [Hallerscher Dreifuß]: die Aufteilung des arteriellen Truncus coeliacus in seine drei Äste: A. [Arteria] hepatica communis, A. splenica (seu linealis), A. gastrica sinistra. [Truncus coeliacus: ein Eingeweideast der Bauaorta; splen (griech.): Milz]

Ansa Halleri: Anastomose des N.[ervus] glossopharyngeus mit dem N. facialis. Was v. Haller seinerzeit nicht wissen konnte: es geht bei dieser Anastomose um die parasympathische Innervation der Ohrspeicheldrüse. Die Fasern vom Nucleus salivatorius inferior ziehen *via* N. glossopharyngeus, Plexus tympanicus, N. petrosus minor [N. tympanicus] zum Ganglion oticum, wo sie auf ihr zweites Neuron umgeschaltet werden. Die postganglionären parasympathischen Fasern legen sich dem N. auriculotemporalis des N. mandibularis (3. Trigeminusast) an und gelangen mit ihm zur Gegend vor dem Ohr, wo sie mit dem Plexus parotideus des N. facialis anastomisieren. [Ansa: Bügel, Schleife; Anastomose: in diesem Fall Verbindung zweier Nerven; glossopharyngeus: zu Zunge und Schlund gehörend; facialis: zum Gesicht gehörend; Nucleus salvatorius inferior:

Parasympathischer Ursprungskern des N. glossopharyngeus u. a. für die Ohrspeicheldrüse; Plexus: netzartiges Gewebe, hier Nervennetz; Tympanum: Paukenhöhle des Mittelohrs; oticus: zum Ohr gehörend; Auricula: Ohrmuschel; Mandibula: Unterkiefer; Parotis: Ohrspeicheldrüse]

Ansa Haller-Sappey: Anastomose des N. glossopharyngeus mit dem Ramus auricularis des N. vagus für die sensible Innervation des äußeren Gehörganges. [Ramus: Ast oder Zweig, hier des Nerven für das Außenohr]

Arcus lumbocostalis medialis et lateralis seu Ligamentum arcuatum internum et externum diaphragmatis Halleri: die Psoasarkade und die Quadratusarkade, die gemeinsam das Crus laterale der Pars lumbalis des Zwerchfells bilden. [Arcus: Bogen; lumbo-: betr. Lenden; Costae: Rippen; Ligamentum: Band; Diaphragma: hier Zwerchfell; Psoasarkade: synonym mit Arcus lumbocostalis medialis; Musculus psoas: Lendenmuskel; sarkos (griech.): Fleisch; Quadratus: Musculus quadratus, ein Muskel zwischen Becken und Rippenbogen; das Crus laterale ist ein Teil des Zwerchfells; Crus: Schenkel; Pars: Teil]

A.[rteria] abdominalis subcutanea von Haller: heute A. epigastrica superficialis [Abdomen: Bauch, Unterleib; cutaneus: die Haut betreffend; Epigastrium: Magengrube, Oberbauch; superficialis: oberflächlich]

A. alaris Halleri seu alaris glandulosa axillaris seu alaris thoracica: Arterienast für Haut und Lymphknoten der Achselhöhle. Sie wird in modernen Anatomiebüchern nicht mehr aufgeführt und müsste ein unbenannter Ast der A. thoracica superior oder der A. thoracica lateralis sein. [alaris; in Form eines Flügels / ala; Glandula: Drüse; Thorax: Brustraum]

Circulus callosus Halleri: der Anulus fibrosus cordis, das bindegewebige Herzskelett an der Grenze zwischen Vorkammern und Kammern des Herzens für die Anheftung der beiden Segelklappen. [callosus: schwielig; Anulus: Ring; fibrosus: derb-bindegewebig]

Circulus venosus mamillae Halleri: Das Venengeflecht um die Brustwarze. [Mamilla]

Coni vasculosi Halleri: Hierunter verstand v. Haller nicht nur die Coni vasculosi sensu strictu [im engen Sinn] (die ductuli efferentes im Nebenhodenkopf) sondern alle Tubuli im Hoden. [Conus: Kegel; vasculosus: zum Gefäß – Vas – gehörend; Ductuli: kleine Gänge; efferens: herausleitend]

Fretum Halleri: die Engstelle zwischen dem embryonalen Herzen und dem Bulbus aortae, wo sich später die Aortenklappen entwickeln. [Fretum: Meerenge; Bulbus: Zwiebel, Knolle, hier: Ausbuchtung]

Glandulae Halleri: Solitäre Lymphfollikel im Darm. [solitär: vereinzelt, abgesondert; Folliculus: mit Epithel ausgekleidete Bläschen; Lymphfollikel haben kein Lumen]

Habenula Halleri: Der rudimentäre Processus vaginalis des Bauchfells. Der Processus vaginalis ist eine Aussackung des Bauchfells durch den Leistenkanal. Beim Mann wird sein distales Ende zum Cavum serosum scroti, das den Hoden nach dem Abstieg enthält. Der proximale Teil des Processus vaginalis obliteriert und bildet sich in der Regel zurück. Wenn er persistiert, kann er den Bruchsack für angeborene Leistenbrüche abgeben. Bei der Frau bildet sich in der Regel der gesamte Processus vaginalis zurück. Persistiert er, heißt er Diverticulum Nucki nach dem Leidener Anatom Nuck (1650-1692). [Habena, Habenulla; Zügel, kleiner Zügel; Processus: Fortsatz; Vagina: Hülle, Scheide; obliterieren: hier verschließen; Diverticulum: hier Ausstülpung, Divertikel]

Ligamentum colicum Halleri: Der rechte Teil des Lig. gastrocolicum, also ein Teil des großen Netzes (Omentum majus). [Ligamentum (Lig.): Band; gastro: Magen; Colon: Dickdarm; Omentum: Netz]

Pons hepaticus Halleri: Eine funktionell unbedeutende, fakultative Brücke [Pons] aus Lebergewebe über dem Mündungsabschnitt des Lig. teres hepatis. [obliterierte Nabelvene; teres: länglichrund; Hepar: Leber]

Rete vasculosus testis (v. Haller): Das Rete testis im Mediastinum testis (Hoden). Beim Mensch: Bindegewebskörper am kraniodorsalen Pol des Hodens. [Rete: Netz; Mediastinum: was in der Mitte steht, Mediastinum testis: Verdickung, die in das Innere des Hodens eindringt]

Taenia semicircularis thalami (v. Haller): Eine Schicht im Corpus geniculatum laterale des Zwischenhirns. [Taenia: bandartiges Gebilde; Corpus: Körper, Bestandteil; geniculatus: knotig; lateralis: seitlich]

Vasa aberrantia Halleri: Bezeichnung für Ductuli efferentes [s.o.], die als Urnierengänge persistieren, aber keinen Anschluß an den Wolffschen Gang (Urnierenkanal, später Nebenhodengang) finden. [aberro: sich verirren]

Velum plexus chorioidei interpositum Halleri: Die Tela chorioidea im dritten Hirnventrikel des Zwischenhirns. [Plexus chorioidei: Adergeflecht; Velum: Segel; Plexus: s.o., hier: Geflecht; chorio-: Wortteil mit der Bedeutung Haut, Fell; Interpositum: das Dazwischengesetzte; Tela: Gewebe]

Haller Blindsack: Sinus obliquus pericardii im Herzen. [Sinus: Krümmung, Ausbuchtung; obliquus: schräg seitwärts gerichtet; Perikard: Herzbeutel]

Haller Hernie: Hernia vaginalis. Sehr seltene Hernie durch das Gefüge des Beckenbodens [Hernia, Hernie: Eingeweidebruch]

Benutzt werden von den o. a. Begriffen heutzutage noch unter dem Namen v. Haller:

Der **Circulus arteriosus (vasculosus) nervi optici**, die **Haller-Schicht** in der Aderhaut und der **Tripus Halleri**. Die **Vasa aberrantia** sind ein aktueller Begriff, aber ohne die Erwähnung v. Hallers. Das gleiche gilt auch für die **Coni vasculosi** im Nebenhodenkopf, die aber heute die Ductuli efferentes des Nebenhodenkopfes bezeichnen.

Die restlichen Namen v. Hallers sind heute durch moderne Begriffe ersetzt und werden nicht mehr verwendet.

Die o. a. angeführten Begriffsbestimmungen wurden von W. Wiegrebe an Hand folgender Bücher ermittelt: Autorenkollektiv, *Pschyrembel Klinisches Wörterbuch*, 258. Aufl. (Berlin: W. de Gruyter, 1998); Autorenkollektiv, *Lexikon Medizin* (München: Urban & Schwarzenberg, 1997); Gerhard Thews, Ernst Mutschler, Peter Vaupel, *Anatomie – Physiologie – Pathophysiologie des Menschen* 5. Aufl. (Stuttgart: Wissenschaftl. Verlagsgesellschaft, 1999). Außerdem wurden verschiedene lateinisch-deutsche Wörterbücher zu Rate gezogen.